LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. BV4244
Shelf .S3
1845
UNITED STATES OF AMERICA.

Die

Deutsche Kanzel:

Eine Sammlung

Auserlesener Predigten

der neuesten Zeit.

Herausgegeben

von

Benjamin S. Schneck.

"Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist." 1 Corinth. 12, 4.

Zweite Auflage.

Chambersburg:
In der Druckerei der Hochdeutsch-Reformirten Kirche.

1845.

LIBRARY OF CONGRESS
1974
CITY OF WASHINGTON

BV 4244
.S3
1845

COPY RIGHT SECURED.

Vorwort.

Schon vor mehreren Jahren entstand in mir der Wunsch, daß eine Sammlung evangelischer Predigten von ausgezeichneten Kanzelrednern Deutschlands allhier zum Druck befördert werden möchte. Es blieb indessen bei dem bloßen Wunsche, bis bei meiner im vorigen Jahre gemachten Reise nach Deutschland der schlummernde Gedanke wieder in mir wach wurde. Es wurde nun die Hand ans Werk gelegt, und Gottlob! die Arbeit ist jetzt so viel an mir liegt vollendet.

Wäre der Inhalt dieses Buches meine eigene Arbeit, so würde ich es mit verzagtem Herzen in die Welt hinaussenden. Indem dieses aber nicht der Fall ist, und ich dabei weiter Nichts zu thun hatte, als aus dem großen Vorrath der mir zu Gebote stand einige Brocken zu sammeln, so beschränkte sich meine Arbeit blos auf eine gewissenhafte und umsichtige Auswahl, die da geeignet wäre Gott zu verherrlichen und das Heil unsterblicher Seelen zu befördern. Es sei dem Leser das Urtheil überlassen, inwiefern diese Auswahl gelungen ist.

Ein ähnliches Werk in der deutschen Sprache ist, meines Wissens, in Amerika noch nie zuvor erschienen, und es ist mir ein ermunternder Gedanke, das schwache Werkzeug sein zu dürfen, die deutschlesende Christenheit in unserm Abendlande mit der Blüthe und dem Kern der deutschen Kanzelberedsamkeit in Europa einigermaßen bekannt zu machen. Mancher eingewanderte Deutsche liest vielleicht in diesem Buch eine Predigt von Dem, der im Vaterlande sein geliebter Seelsorger war, und vergegenwärtigt sich in derselben das Bild des treuen Gottesmannes, der ihm früher mit dem Schall seiner Stimme die Worte des Lebens zurief.

Auch möchte dieses Buch in solchen Gemeinden wo nur selten, und in vielen Gegenden wo gar kein öffentlicher Gottesdienst ist, mit Nutzen gebraucht werden, besonders um an Sonn- und Festtagen eine gemeinsame Stunde der Erbauung und gemeinschaftlicher Gottesverehrung zuzubringen.

Ich war zuerst Willens von jedem Autor nur eine Predigt zu liefern; allein ich fand es für gut einige Ausnahmen von dieser Regel zu machen.

Die meisten dieser Predigten sind in einem so gemeinfaßlichen Styl abgefaßt, daß der gemeine Mann keine Schwierigkeit haben wird, Nahrung für seinen Geist darinnen zu finden. Manche derselben können vorzugsweise und im vollen Sinne des Worts Volkspredigten genannt werden, wie z. B. die Predigten von Hofacker, Schubert, Goßner, u. a. m. Für den mehr gebildeten Geschmack werden die Vorträge eines Krummacher, eines Theremin, eines Dräseke, und Anderer, schon wegen ihrem edlen, klassischen Gewand etwas Anziehendes haben. "Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist," und wenn daher einige dieser Kanzelvorträge dem Einen oder Andern nicht in vollestem Maße zusagen sollten, so bedenke man doch ja nur, daß so wie es mannichfache Gaben in der Kirche Jesu giebt, so auch mannichfachgebildete Menschen, denen diese verschiedenen Gaben nützen sollen. Ein Jeder sehe daher nicht blos auf sich selbst, sondern auch auf das was für den Andern da ist. Möge der gnädige Gott Jenen und Diesen einen Segen beim Lesen dieser Vorträge zu Theil werden lassen!

Was übrigens die äußere Ausstattung des Buches anbetrifft, so wäre zu bemerken, daß ich weniger versprochen habe als ich nun wirklich leiste. Anstatt 500 sind es 560 Seiten — das Papier ist feiner und besser als ich berechnet hatte, und der Einband wird auch genügen: dennoch bleibt der Preiß für Subscribenten derselbe wie angekündigt worden.

In einem Punkte nur ist das in meiner Ankündigung gegebene Versprechen nicht erfüllt — Ich erwartete nämlich eine größere Anzahl Predigten als hier geliefert sind, von amerikanischen Geistlichen aus verschiedenen Kirchenverfassungen; allein ich war nicht so glücklich um von Allen die ich darum ersuchte, eine erwünschte Antwort zu erhalten. Nachdem das Werk schon die Preße verlassen hatte, erhielt ich Predigten von zwei würdigen Amtsbrüdern, aber leider! zu spät um aufgenommen zu werden.

B. S. S.

Chambersburg, im Januar, 1845.

Inhalt.

		Seite
1.	Des Christen Gesinnung am Anfang des Jahres—Neu-Jahrspredigt über Luk. 13, 6—9. von F. A. Pischon.	9
2.	Die Zeiten unter Christi Leitung—über Hebr. 13, 8. von Dr. Franz Theremin.	17
3.	Die Anfechtungen der Kinder Gottes—über Micha 7, 8. 9. von Dr. Fried. W. Krummacher.	31
4.	Hütet euch vor dem Geitz!—über Lukas 12, 16 bis 21. von F. E. Doye.	45
5.	Die enge Pforte und der schmale Weg—über Matth. 7, 13. 14. von Ludwig Hofacker.	55
6.	Der Glaube richtet das Gesetz auf—über Röm. 3, 31. von Dr. K. Snethlage.	69
7.	Der Zweck der göttlichen Strafgerichte—über Luk 8, 1—5, von Emil W. Krummacher.	81
8.	Das Glück der Demüthigen—über 1 Pet. 5, 6—11. von Bischoff Gambs.	91
9.	Geistliche Verzagtheit—über Jesaias 33, 24. von Dr. F. Strauß.	99
10.	Das Seelenleiden Jesu—über Matth. 26, 36–46. von Dr. J. H. B. Dräseke.	107
11.	Die letzten Worte des sterbenden Erlösers—Charfreitagspredigt über Luk. 23, 46. von Fr. Arndt.	117
12.	Jesu Auferstehung, eine Erweckung zur Buße—Osterpredigt über Luk. 16, 27—31 von Dr. Franz Theremin.	127
13.	Die Errettung des sterbenden Sünders—über Luk. 23, 39—43. von G. Schweder.	139
14.	Jesus und seine Jünger auf dem Wege nach Emmaus—über Luk. 24, 13—35. von Rudolf Palmie.	149
15.	Das Himmelfahrtsfest ein Glaubensfest—Himmelfahrtspredigt über Luk. 24, 50—53 von Theodosius Harnack.	163
16.	Es hat Alles seine Zeit—über Pred. Solomo 3, 1—17. von J. L. Müller.	181
17.	Wir sind vollkommen in Christo—über Colo. 2, 10—15. von H. M. Banning.	193
18.	Die Mittheilungen des heiligen Geistes—Pfingstpredigt über Joh. 15, 26. 27. von A. F. Ideler.	203
19.	Das Wort Gottes an die Kinder—über 2 Moses 20, 12. von A. F. Souchon.	211
20.	Die Wiedergeburt nothwendig zur Seligkeit—über Hesek. 36, 25—27. von Carl Becker.	219

Inhalt.

		Seite.
21.	Der Schatz im Acker und die köstliche Perle —über Matth. 13, 44—46. von E. F. Ball.	231
22.	Die Glückseligkeit eines Bekehrten—über Hebr. 10. 26—31. von J. A. L. Hanstein.	241
23.	Das Gebet um das wahre Christenthum —über Matth. 22, 1. 2. von Friedrich Arndt.	251
24.	Thut Buße! . . —über Richter 10, 9—16. von F. E. Deye.	261
25.	Die vierte und fünfte Bitte im Gebet des Herrn—Matth. 6, 11. 12. von Dr. A. Tholuck.	271
26.	Die würdige Erndtefeier—Erndtepredigt über 1 Timoth. 6, 17—19 von C. A. Kunze.	281
27.	Der Pharisäer und der Zöllner — über Luk. 18, 9—14. von Johannes Geßner.	289
28.	Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken —über Jesaias 28, 19. von W. Leipoldt.	303
29.	Paulus vor Felix . . . —über Apo. Gesch. 24, 25. 26 von Friedrich Arndt.	313
30.	Die Nachfolge Jesu . . . —über Luk. 9, 57 —62. von Karl Westhoff.	325
31.	Das Läugnen und Bekennen seiner Sünde—Predigt an einem Buß- und Bet-Tag, über 1 Ep. Joh. 1, 8. 9. von Georg Daniel Krummacher.	335
32.	Die Frage: Werd' ich selig? — über Matth. 22, 1—14. von Dr. Claus Harms.	345
33.	Die Bibelverbreitung in unserer Zeit— über 2 Timoth. 4, 1. 2. von Dr. F. W. Krummacher.	356
34.	Die Erfüllung des Gesetzes im Evangelio—über Matth. 5, 17—20. von Dr. F. F. Gräber.	373
35.	Der Ruf zum Wasser des Lebens—über Offenb. Joh. 22, 17. von C. F. Rudolf.	387
36.	Der christliche Glaube ein köstliches Gut —über 1 Ep. Joh. 1, 1—7. von Dr. A. Tholuck.	397
37.	Die erfreulichen Zeichen der Zeit — eine Rede an theol. Studenten, von Dr. A. Tholuck.	405
38.	Die Barmherzigkeit gegen den Nächsten— über Luk. 6, 36—42, von Heinrich Schubert.	415
39.	Das Missionswerk, ein Werk des Herrn und nicht vergeblich—über 1 Cor. 15, 58. von A. F. Souchon.	423
40.	Abraham in der Glaubensprobe — über 1 Moses 22, 1—13. von G. Müller.	437
41.	Wie die Religion im täglichen Leben zu üben sei—über Joh. 2, 1—11. von L. Hofacker.	449
42.	Die Bedingungen unter welchen allein Gottes Wort uns Segen bringen kann über Luk. 5, 1—11. von C. F. W. Franke.	463

Inhalt.

Seite.

43. Jesus das verborgene Manna—über Offenb. Joh. 2, 17. von Carl August Wortmann. . 471
44. Simon Johanna, hast du mich lieb?—über Joh. 21, 15—19. von F. Sander. . . 385
45. Pauli Entzückung in den dritten Himmel —über 2 Cor. 12, 1—5. von Dr. F. W. Krummacher. 497
46. Der Meister ist da—Christtags-Predigt über Joh. 11, 27—31. von C. Barthelemy. . . 509
47. Das Gebet im Namen Jesu — über Joh. 16, 23, von Professor Philipp Schaf. . . 519
48. Die Liebe Christi dringet uns also—Synodalpredigt über 2 Cor. 5, 14. von Dr. Johann Georg Schmucker. 531
49. Lehrer sind Gottes Mitarbeiter — über 1 Cor. 3, 9—15. (Anonym.) . . . 543
50. Der Widerstand gegen die Religion Jesu —über Offenb. Joh. 12, 7—12. von T. H. Leinbach. 553

Poesie.

Seite.

Das Gebet des Herrn, ... 30
Das Künftige Leben, ... 44
Die köstliche Perle, ... 68
Nah und Fern, ... 98
Frage und Antwort, ... 116
Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du, . . 138
Alle Stunden die uns schlagen, . . . 138
Die Hoffnung auf ein besseres Leben, . . 148
Himmelfahrt, ... 180
Das Wiedersehen, ... 180
Der Tod Jesu, ... 192
Ich klopfe, Herr, an deine Pforte, . . 192
Die Ruhe des Pilgers, ... 230
Simeon, ... 250
Kann ich des Freundes Hand nicht drücken, . . 260
Der Freuden Fülle ist bei dir, . . . 270
Gottes Wort bleibt, ... 280
Wenn dich das Elend rings ergreift, . . 302
Willst du dem Vater nicht mehr trauen, . . 311
Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, . . 312
Der Christ und die Welt, . . . 324
O du Geist der Herrlichkeit, . . . 344
Einer ist es den ich liebe, . . . 385
Wie ist mein Eifer ganz erschlafft, . . 386
Die wahre Liebe, ... 395
O möchtest du nicht bei uns wohnen, . . 404
Fordre, mein Jesus, was soll ich dir geben, . . 414
Frage an den Herrn, ... 483
Es ist vollbracht, ... 508

Verbesserungen.

Seite 51.	Zeile 14	von Oben,	ist: "der"	auszulassen.	
" 238.	" 4	" "	lies Schatz	statt Schutz.	
" 271.	" 8	" Unten "	christliche	statt chrichliche.	
" 278.	" 20	" " "	eben	statt ebe.	
" 286.	" 18	" Oben "	nach: "irdischen" ist hinzuzufügen: "Segen."		
" "	" 26	" " "	Alle	statt Allen.	
" 289.	" 7	" " "	Böhmischen	statt Römischen.	
" 291.	" 1	" " "	Wandel	statt Wadnel.	
" 294.	" 17	" " "	entschieden	statt entscheiden.	
" 295.	" 14	" Unt. "	nach dem Wort: "Verdienst" ist hinzuzufügen: "sollen selig werden."		
" 307.	" 3	" Oben "	nach dem Wort: "uns" das Wort: 'aber.'		
" 322.	" 13	" Unt. "	Eindruck	statt Eindruch.	
" "	" 9	" " "	es	statt er.	
" 323.	" 6	" " "	aber	statt ader.	
" 326.	" 4	" Oben "	denselben	statt denselhen.	
" 330.	" 25	" " "	zeigte	statt ziegte.	
" 336.	" 2	" " "	Purpur	statt Purper.	
" 356.	" 9	" " "	unter	statt untre.	
" 359.	" 9	" Unt. "	Blumenfeldern	statt Blumenfelbern.	
" 370.	" 20	v. O. "	unsere	statt unser.	
" 375.	" 8	v. U. "	schiessen	statt schliessen.	
" 387.	" 9	v. O. "	reisen	statt reissen.	
" 392.	" 11	" " "	mächtig	statt mächtiger.	
" 397.	" 13	" " "	wandeln	statt wandel.	
" 402.	" 2	" " "	dieses	statt dies.	
" 405.	" 4	" " "	Strasburg	statt Straußburg.	
" 408.	" 14	v. U. "	Jünglingsalters	st. Jünglingsaltars.	
" 415.	[in der Textangabe]	lies Luk. 6. 36	statt Luk. 8, 36.		
" 424.	Zeile 13	v. U. "	verschollenen	statt verschwollenen.	
" 431.	" 8	v. O. "	Christi	statt Christ.	

I.

Was soll des Christen Gemüth am Anfange eines jeden Jahres erfüllen?

Neujahrs-Predigt

über Luk. 13, v. 6—9.

von

F. A. Pischon,

Consistorial-Assessor und Prediger zu St. Nikolai, in Berlin, (Preußen.)

1842.

Sprich, Herr, den milden Segen
Zu allen unsern Wegen,
Den Großen laß und Kleinen,
Die Gnadensonne scheinen.

Sei der Verlassnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe.

Und endlich was das Meiste,
Füll' uns mit Deinem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere
Und dort gen Himmel führe. Amen.

Text:—Luk. 13, v. 6—9.—"Er sagte ihnen aber dies Gleichniß: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht. Haue ihn ab, was hindert er das Land! Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn doch dies Jahr noch, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab."

Meine theure Gemeinde! Ich hätte Dir wohl ein milderes Wort an diesem Jahresmorgen zum Grunde unserer gemeinsamen Erbauung wählen sollen, denn wie mißtönend schallt es hinein in unsere Neujahrswünsche und wie wenig stimmt die ernste und strenge Rede

zu dem Frohsinn oder der rauschenden Freude, mit welcher wohl mancher aus des fliehenden Jahres Scheidestunde getreten ist, in diesem neuen Kreis der Zeiten, oder auch wie wenig scheint es geeignet, das betrübte und verzagte Gemüth, das seufzend und schmerzlich bewegt in das erneute Jahr hineinschaut, zu trösten und zu erheben. Aber dennoch ihr Lieben, was der Mund des Herrn geredet, was der treue Arzt der Seelen uns zum Heile gesprochen hat, wie sollte es nicht an des Jahres Anfang uns zum Segen gesagt werden und zu einem höhern als der Rausch weltlicher Freuden ihm geben kann, und wie sollte es nicht, wäre es auch eine bittre Arznei, uns um so ergreifender zum richtigen Erkennen des wahren, rechten Schmerzes unserer Seelen führen. Darum wollen wir nicht in falschen Täuschungen das neue Jahr im Hause Gottes anfangen, sondern die Wahrheit suchend, welche in Christo ist, an dem strengen Worte unsers Textes erkennen:

Was des Christen Gemüth am Anfange eines Jahres erfüllen soll?

Das wird des Textes Wort uns sagen, indem es
I. uns führt zu einer treuen Prüfung,
II. uns öffnet eine tröstende Hoffnung,
III. uns vorhält eine ernste Warnung.

I.

Eine treue Prüfung, m. Gel., thut gewiß uns allen Noth am Anfange eines neuen Jahres, eines so bedeutenden und doch so schnell dahineilenden Abschnitts unsers Lebens, und welcher Art sie sein soll, das lehrt uns der Heiland in unserm Text.

Es ist nicht schwer, darin zu erkennen, daß der Herr, welchem der Weinberg gehört und welcher den Feigenbaum gepflanzt hat, der himmlische Vater ist, sein Weinberg diese Welt, und jeder Einzelne der Feigenbaum, den er darin gesetzt hat. — Schon das m. Gel., gehört zu einer ernsten Prüfung, zu fragen; wer uns gepflanzt hat? Denn das eitle Herz vergißt es allzu oft, daß es nichts, gar nichts ist für sich, daß es in seinem Stolz und Trotz und seiner Ungenügsamkeit auch nicht schlagen könnte ohne Gottes Barmherzigkeit. Darum laßt es uns zuerst nur recht tief erwägen: er, der himmlische Vater, hat uns gepflanzt, wir sind sein und jede Kraft unsers Geistes und Körpers, jedes Gut, womit er beide geschmückt hat, ihm gehören sie an, sie sind sein unverdientes Geschenk. Welch ein ernster Stoff zu einer Neu-

jahrsbetrachtung ist das! — Und wo sind wir gepflanzt? in seinem Weinberge. Wohl ist die ganze Erde des Herrn, aber nicht auf den äußern Ort, sondern auf die besondere Lage nur kommt es an, in welche er den Menschen setzt, und wenn wir diese betrachten, so erkennen wir noch einen ganz besondern Weinberg des Herrn, das ist die Kirche Jesu Christi, und wenn der Herr sich selbst den Weinstock nennt und seinen Vater den rechten Weingärtner, hier in diesem seinem Weinberge ist er der Weingärtner welcher die Reben und den Feigenbaum pflanzt und pflegt. Habt ihr es denn nun schon heute in rechter Dankbarkeit erkannt, m. Gel., daß ihr gepflanzt seid in diesen besondern Weinberg, daß es eine unaussprechliche Liebe des himmlischen Vaters ist, daß ihr sagen könnt: Gottlob! ich bin ein Christ! Das erkennen so Wenige, und es ist doch mehr als Alles, was ihr erringen, erschaffen, erwünschen könnt. In diesen heiligen Weinberg seid ihr alle gepflanzt und vor der unendlichen Liebe des Vaters, welche sich euch hierin so herrlich bewiesen hat, verschwindet jeder Unterschied des äußeren Lebens, des Ranges, der Güter, vor dieser alle eure Sorgen und Schmerzen, und ob euch Manches drücken und fehlen mag, o jauchzet und frohlocket an des Jahres Morgen, dieses unaussprechliche Heil hat die dahinfliehende Zeit euch unverändert gelassen und was sie mit sich genommen, was sie vernichtet hat, dies hat sie euch nicht geraubt, diesen heiligen Boden, in den ihr gepflanzt seid, nicht zerstört, und ihr könnt alle sagen! Gottlob! ich bin ein Christ! —

Aber noch eine andere Prüfung zeigt uns unser Text. Des Weinbergs Herr sagt: ich bin nun drei Jahr gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum. Welches ist nun die Frucht, die er fordert? Es ist nicht der eitle Schmuck der Blätter, nach welchem er fragt. Diese hätte ihm der Feigebaum auch noch gereicht, wie jener, bei dem der Heiland vergeblich Frucht suchte und den er verdorren hieß. Es konnte aber auch nicht das erstorbene und verdorrte Reis sein, was er forderte, sondern es war die süße Frucht der Feige selbst, welche Nahrung gesogen aus seinem Boden, welche des Regens Thau erquickt, welche der Sonne heiße Strahlen gereift und selbst der Biene Stachel gezeitigt hatte zur erquickenden Frucht.

Meine Geliebten, seht das ist die Prüfung, welche an uns ergeht. Es kommt der Herr, der ewige Gott, in jedem Jahre auch zu uns und suchet Frucht. Und nun prüfe dich, Mensch und Christ,

frage dich an des Jahres Morgen: welche Frucht sucht dein Herr und was findet er bei dir? — Er sucht die Frucht, welche aus des Christenthums heiligen Boden genährt, in dir groß gewachsen, von ihm nur erfüllt und gesättigt sein soll, er sucht das reine, fromme Gemüth, erfüllt von rechter Gottesgemeinschaft, durchdrungen von inniger heiliger Liebe zu ihm, und was reichst du ihm? — ach, wie oft nur falschen Schmuck der Blätter nur verdorrete Reiser, nur Liebe zur Welt und ihrem üppigen Leben, unreine Begierden und Fleischeslust, nur Wünsche und Streben nach vergänglichem Gut, Reichthum und vergnüglichem Leben. — Er sucht bei dir die Frucht, welche alle seine Gnadengaben, welche der Thau seiner Milde und Freundlichkeit hätte ins Leben rufen und bei jeder Hitze der Drangsale erquicken müssen: den stillen Gottesfrieden, die freudige, unverzagte Hingabe in seinen heiligen Willen; aber du bietest ihm Murren und Unzufriedenheit mit deinem Geschick als dürre Zweige statt edler Frucht. — Er sucht die Frucht, welche seine heiße Liebe, die auch den Sohn für dich dahin gab an des Kreuzes Stamm, in dir soll gereift haben: die heilige Liebe zu ihm und zu allen seinen Erlösten, und du reichst ihm Selbstsucht und Eigenliebe, und du trägst Neid und Haß und Unversöhnlichkeit als verderblichen und sündigen Auswuchs an dem Baum, den er gepflanzt hat, ihm entgegen. — Er sucht die süße Frucht, welche auch durch den Stachel der Leiden in dir soll gezeitigt sein: frommer Muth und ihm vertrauende Freudigkeit unter allem Jammer, und du gehst mit Sorgen und Härmen, in Gram, Trostlosigkeit und Verzweiflung deinen Weg, ein dürrer erstorbener Baum, ein todtes Holz ohne Lebenskraft. —

Ist das die Frucht, welche wir ihm auch an dem heutigen Morgen geben, und — laß uns nur wahr sein vor Gott — eine von diesen reichen wir alle ihm dar statt der hohen Gaben, welche er in uns finden sollte; ach! ist das allein die Frucht, welche dem Herrn des Weinbergs von uns zu Theil wird, dann müssen wir auch alle schaudernd die Stimme vernehmen: haue ihn ab, was hindert er das Land?

Sagt aber der Herr: drei Jahre lang bin ich gekommen alle Jahre, und habe Frucht gesucht und nicht gefunden: was soll er zu uns sagen? Ist er nur drei Jahre lang gekommen, nicht bei den Verschiedenen unter uns, zehn, zwanzig, fünfzig, siebzig Jahre und findet keine Frucht? Was sollen

wir ihm anworten, wie sollen wir bei unsers Herzens Prüfung bestehen? Muß sie nicht, da das Leben nur durch Gottes Gnade unser Antheil ist, uns strafend und vernichtend zurufen des Vaters strenges Wort: haue ihn ab, was hindert er das Land? Müssen wir nicht sagen: ja ein Anderer, ein Besserer könnte die Stelle einnehmen in deines Herrn Weinberg, in deines Heilandes Reich, dem du dich entfremdet hast? Ein Anderer die bessre, reichere Frucht bringen, welche dein Herr bei dir vergebens sucht?

II.

Ja, sie ist ernst und schwer, diese Prüfung, an des Jahres Morgen und kann das bange Gemüth erschrecken und mit Angst erfüllen, darum schauen wir in unsrer Bangigkeit und Armuth hülfsbedürftig auf unsers Herrn Wort und siehe, es öffnet sich uns eine tröstende Hoffnung. Denn, welche freundlich bittende Stimme vernehmen wir da? „Herr laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen!" Wer bittet so zum Herrn des Weinberges? Es ist der treue Himmelsgärtner, es ist dein Heiland, du stolzes, selbstsüchtiges, unversöhnliches, du irdisch gesinntes und vereiteltes, du lüsternes, begehrliches, du verzagtes und trostloses Herz, es ist dein Heiland, der für dich fleht. So viel hat seine bittende Gnade dir schon zugewandt, so reich ist seine Liebe und Güte an dir schon gewesen, hat so viele Jahre deinem Leben zugelegt und nun erfleht er dir auch dieses. Laß ihn noch dieses Jahr! Ja, dieses neue Jahr, es ist nur ein Geschenk göttlicher Gnade, wie könnten wir es verdient haben. Darum laßt uns aber auch dieses Jahres Morgen ansehen als uns erbeten von unserm Heiland und Herrn und das zu einem Quell unserer heiligen Hoffnung werden. Wie könnten wir bei der Hinfälligkeit alles Irdischen am Anfange des hingeschiedenen Jahres fest geglaubt haben, den Anfang des begonnenen zu erleben, aber Gnade hat es uns erbeten. Er hat für einen Jeden gefleht! Laß ihn doch dieses Jahr! So soll dies Gnadenwort in uns wiedertönen, hindurch tönen durch alle unsre Freuden und Schmerzen, durch unsre Mühen und unsre Gebete und laßt, wenn die Prüfung uns ergriffen hat, uns das einen Trost, eine lindernde stärkende Arznei sein, zu uns sprechen zu können: der Herr hat auch für dich gefleht: Laß ihn noch dieses Jahr!

Aber ist es nur die äußere Lebenszeit, welche er uns zulegt, ist nur noch ein Lebensraum gewonnen und vielleicht in demselben nur wenige kurze Tage und sonst keine Hülfe, das Innere in uns zu beste-

gen, alle Wiederwärtigkeiten zu bestehen und die rechte Frucht zu bringen? Nein, er erfleht uns nicht blos das Leben, er bringt auch höhere Hülfe: *ich will ihn umgraben und bedüngen, ob er wollte Frucht bringen.*—Der Boden um den Baum er ist fest und hart geworden, daß der Himmelsthau nicht eindringen kann und ihm die Säfte geben, welche er einsaugen und sich dadurch erquicken kann: da will der treue Gärtner ihn umgraben, die harten Erdschollen durchbrechen und zermalmen, daß die Säfte zur Wurzel dringen können und er neu und frisch erblühe. Das will er auch mit uns thun. Oft ist des Herzens Rinde auch hart geworden, das falschen Glückes Sonne hat sie gegen die göttlichen Segnungen verhärtet und die eigenen sündlichen und weltlichen Gedanken haben sie abgeschlossen von dem Einwirken ihres Heilands. Da will er auch uns umgraben, da will er des Herzens harte Rinde zersprengen und tief erschüttern die Wurzeln unsers Innern, daß sie neue Kraft gewinnen. Und so thut er es ja durch sein heiliges *Wort* von dem Anfange des Jahres an. Sein Wort, ob es uns laut gepredigt werde, oder ob wir es still für uns im Herzen erwägen, oder ob es nach langer Zeit wieder wach wird im Gemüth: immer ist es uns ein Schwerdt, das ins Innere dringt, eine heilige Pflugschaar, welche das erhärtete Herz durchschneidet und umgräbt, daß der Herr mit seiner Liebe Thau wieder eindringen kann und die falschen schmeichlerischen Pflanzen, welche den dem Herrn angehörenden Baum umrankt hatten, von ihm abgerissen werden. Und vielleicht will er noch anders uns umgraben, vielleicht, daß er auch die Pflugschaar seiner *Leiden* und *Prüfungen* sendet, vielleicht daß die Reue des Herzens Boden zerreißen und zur Annahme seiner Segnungen uns geschickt machen muß. Und sollten wir sie nicht kennen diese Stunden der Schmerzen und des Segens? Er hat sie uns schon öfter kommen lassen. Wenn wir lange in Weltlust oder in Starrsinn, in Murren und Hartnäckigkeit einhergegangen waren, dann kam auch wohl eine Stunde, welche das Innere uns umwandelte, daß es für des Herrn Gnade wieder empfänglich würde. Da machte in heißen Thränen die bedrängte Brust sich Luft, riß von sich los die falschen Schlingpflanzen der Sünde, welche uns umstrickt hatten, und wir waren unserm Herrn wiedergewonnen. Seine Liebe drang wieder ein in uns, und wir öffneten das Herz dann wieder seinen Prüfungen und Warnungen, welche er um uns gestellt und denen sich unsere Seele entfremdet hatte. Er will sie auch in dem neuen Jahre uns wieder senden in seiner Liebe und Treue, will uns nicht aufgeben noch versäumen, so lasset uns gegen

ihn uns nicht verstocken sondern still u. fromm ihn in uns walten, daß auch Kreuz und Leid uns zum Besten diene. — Und nicht nur aufreißen den Boden um den Feigenbaum will der treue Gärtner, auch ihm geben neue Kräfte, wodurch das Erstorbene in ihm wachsen, die geheimen Gänge seines innern Lebens durchströmt und die süßen Früchte hervorgetrieben werden sollen. Das Alles, das Alles bietet er auch uns wieder an. Sein Wort, wie es die Brust zerreißt, ist auch eine tröstende belebende Himmelskraft, es dringt auch ein in die geheimen Gänge des innersten Menschen, und wandelt das, was darin todt und erstorben ist, zu einem neuen Leben um, daß wir des Heils Früchten tragen. Und mit dem Wort kommt sein Sacrament, worin er sich selbst zur Himmelskraft uns hingiebt und seines Apostels Wort uns wahr macht: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! So werden viele heilige Stunden im Hause Gottes, in jedem Unterricht seines tröstenden Wortes, in jedem frommen gläubigen Gebet uns gegeben werden. Wie vielen wird das neue Jahr ein reiches gesegnetes Jahr der Erbarmungen unsers Gottes und Erlösers werden. O lasset nur seine Liebe recht tief in uns eindringen, daß wir die Frucht bringen, welche der Herr in uns sucht: heilige Liebe, getrosten Muth, seligen Gottesfrieden, und wir so erhalten bleiben vor dem Angesicht des Himmlischen Vaters.

III.

Doch solche tröstende Hoffnung soll uns nicht träge und sicher machen und einschläfern in unserm Lauf, darum hält uns des Textes Wort noch endlich eine ernste Warnung vor.

Denn was sagt auch der milde Gärtner, welcher für den Feigenbaum bittet? Er sagt: wo nicht, ist auch mein Graben und Düngen umsonst und vergebens; so haue ihn darnach ab!

So muß es sein im Aeußern wie im Innern. Ist an dem Baume auch die treuste Pflege umsonst, lohnt keine Frucht auch die sorgfältigste Mühe, es bleibt zuletzt nichts anders übrig, als mit dem Herrn des Weinbergs zu sagen: haue ihn ab, was hindert er das Land?

So wird der treue liebende Gärtner, welcher uns alle in den Weinberg seines Evangeliums gepflanzt hat, nach seiner Milde und Gnade in dem neuen Jahre auch uns seine hülfreiche Theilnahme nicht entziehen, er wird uns an seiner treuen Hand leiten, sein heiliges Beispiel wird uns leuchten, sein Wort uns trösten, er wird für uns den Vater bitten und seines Geistes Kraft uns senden; aber

wir sollen nicht darauf trotzend seine Langmuth und Geduld verschmähen, und der Buße vergessen, sondern beständig seines Wortes gedenken: wo nicht, so haue ihn darnach ab! — Darum lasset uns an des Jahres Anfang ein jeder sich selbst fragen: wie steht es mit dir, und bist du auch ein Baum, an welchem des Herrn Mühen und Arbeiten nicht vergeblich ist? Sprich nicht, du Jünger deines Herrn, sprich nicht: ich bin auf Alles gerüstet, mir kann nichts geschehen, ich habe immer treu und rechtschaffen gelebt! sprich so nicht, wenn du deinen Heiland im Herzen trägst und fühlst, dir gebührt kein Ruhm, sondern dem Herrn. Sprich nicht: ich habe des Guten so viel gethan, und wolle nicht alle deine Werke des Guten aufzählen, ohne lebendig zu fühlen, dein Sinn war mit Christo verbunden, dein Thun war nur der schwache Abglanz deines frommen Glaubens und deiner innigen Liebe zu deinem Erlöser. Fühlst du das aber wahrhaftig, dann wirst du auch dein Rühmen lassen und nur sagen: durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Sprich nicht: ich fürchte kein Gericht, und kann Gott Rechenschaft geben für all mein Thun! ohne zu erkennen, du bist ja arm und schwach und elend und kannst nicht merken, wie oft du fehlest; nur deines Heilands Erbarmen, nur seine Fürsprache beim Vater kann durch sein Gericht dich führen, von seinem Richterspruch dich retten; damit nicht des Heilands Milde über den Verstockten auch aufhören müsse, und auch von dir sein Wort heiße: wo nicht, so haue ihn ab!

Doch wir werden sagen müssen: freilich, einst muß uns allen eine Zeit kommen, wo wir als Bäume eines irdischen Gartens müssen abgehauen werden, wie treu wir auch unserm Herrn gewesen sind, denn das ist das Erbtheil der menschlichen Natur. Aber, meine Gel., es ist ein Unterschied, ob der Baum allmählig abstirbt, weil alle seine Kräfte aufgezehrt sind und er ein Raub werden muß irdischer Hinfälligkeit, oder ob er, noch Kräfte des Lebens in sich tragend, abgehauen wird, weil er noch Frucht bringen könnte und sollte und doch keine von ihm zu erwarten ist. — Darum, meine Gel., wenn auch uns die letzte Stunde kommen sollte in diesem beginnenden Jahre, laßt nur so sie zu uns kommen, daß wir nicht abgehauen werden als die faulen Bäume, welche das Land hindern, sondern als die, welche der treue Gärtner nur hinwegnimmt aus dem irdischen Boden, um aus des Erdenlebens rauher Luft sie zu verpflanzen in sein himmlisches Reich, laßt die letzte Stunde uns nicht kommen als die strafende, welche uns erscheinen muß als der Sünden Sold, sondern wenn der Herr der Erndte kommt, lasset uns fallen von seiner Sichel als eine reife Frucht, welche er sammelt in die ewigen Scheuern. Amen.

II.

Die Zeiten unter Christi Leitung.

Predigt

am Sonntag nach Neujahr

über Hebräer 13. v. 8.,

von

Dr. Franz Theremin,

Königl. Preußischer Hof- und Domprediger und Ober-Consistorialrath zu Berlin.

1843.

Text: — Hebräer 13, v. 8. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Der Mensch weiß eigentlich niemals, wohin er seinen Blick wenden soll, ob auf die Vergangenheit, ob auf die Zukunft, oder auf die Gegenwart; denn denkt er an die Vergangenheit, so erfüllt sie ihn mit Trauer und Gram; denkt er an die Zukunft, so erweckt sie in ihm Furcht und Besorgniß; denkt er an die Gegenwart, so fühlt er sich durch sie gedrückt und beschwert.

Diese Empfindungen pflegen auf das schmerzlichste bei einem Jahreswechsel zu erwachen. Das Jahr, in welches wir uns eingelebt hatten, und das uns als eine ausgedehnte Gegenwart erschien, reißt sich von uns los, und rollt zurück in die Vergangenheit, deren dunkler Schooß sich gleichsam aufthut, um uns so viel begrabene Freuden, und noch mehr begangene Sünden zu zeigen. Mit dem neuen Jahre ist die Zukunft, die wir von uns entfernt zu halten suchten, uns plötzlich nahe getreten; was, wenn er nun abgelaufen sein wird, was dann aus unsern Angelegenheiten, unsern Umgebungen, aus uns selbst wird geworden sein? die Gegenwart, in der wir nur den Druck der Vergangenheit und der Zukunft empfinden, wird uns eine Last, die wir

abzuwälzen suchen; eifriger noch als sonst stürzen sich die Meisten von Zerstreuungen in Zerstreuung, und beginnen im Taumel ein Jahr, das sie vielleicht ohne die Ihrigen, oder die Ihrigen ohne sie endigen werden.

O ihr taumelnden, betrübten, geängstigten Menschen, habt ihr das von mir vorgelesene Wort vernommen: Jesus Christus, gestern, und heute, und derselbe auch in Ewigkeit? Das ist solch ein Wort, wie Gott es nur sprechen kann, und dadurch Er allen Stürmen im Herzen: Schweig und verstumme! zuruft. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Also giebt es eigentlich keine Vergangenheit und Zukunft; sonder zusammengefaßt unter dem Einen, der sie alle leitet, bilden die verschiedensten Zeiten nur Eine Zeit, nur eine große, heilige Gegenwart. Dieser Eine nimmt der Vergangenheit ihre Trauer, der Zukunft ihre Schrecken, dem Gegenwärtigen Augenblick seine Flüchtigkeit. Die Zeiten stehn unter Christi Leitung; und wir sollen erstlich ihm danken, daß er die Vergangenheit geleitet hat; wir sollen zweitens auf ihn hoffen, weil er auch die Zukunft leiten wird; wir sollen drittens seiner Ehre jeden Augenblick der Gegenwart widmen.

1.) Jesus Christus gestern! Ein langes Gestern! Von dem zuletzt verflossenen Augenblick dehnt es sich aus bis zu dem, wo Himmel und Erde entstanden. In diesem Gestern sind auch die Menschen erschaffen worden, sind abgefallen von Gott, haben sich weit verbreitet über die Erde, von deren Früchten sie sich im Schweiße ihres Angesichts nähren, und der sie sterbend ihr irdisches Theil zurück geben. In diesem Gestern sind viele Reiche entstanden und untergegangen, haben sich viele große Ereignisse zugetragen, welche die Gemüther durch Freude oder Entsetzen erschütterten, haben unzählige Menschen, sei's gute, sei's böse, gelebt. Uns wird erzählt von den Thaten der Bösen, u. wir wenden uns mit Abscheu hinweg; uns wird erzählt von den Thaten der Guten, und wir verweilen zwar gern einen Augenblick bei ihnen, aber auch diese befriedigen uns nicht, weil sie nicht ganz gut, weil sie voller Mängel und Schwächen sind. Trauriges Gestern, düstre Vergangenheit! Traurig und düster, weil das, was du uns zeigst, vergangen, und weil es, da es war, nur so unvollkommen gewesen ist! Doch nein! Es giebt eine Erscheinung in diesem Gestern, auf welcher das Auge mit Begeisterung, mit Entzücken

ruht! Unter den vergangenen Tagen und Jahren ist ein Tag gewesen, da ward Christus geboren; sind Jahre gewesen, da wandelte er auf Erden; ist ein Augenblick gewesen, wo er starb, und wo der Vorhang zerriß, der den Sünder verhinderte Gottes gnädiges Antlitz zu sehn! O Vergangenheit, wir sind mit dir versöhnt, denn in dir wurden wir versöhnt mit Gott! In dir lebt Christus, und jeder Augenblick seines Lebens war voll von Liebe zu Gott und den Brüdern! Dank ihm, daß er gekommen ist, denn ohne seine Erscheinung wäre dies sechstausendjährige Gestern nur eine furchtbare Gewitternacht, und nur mit Grausen könnten wir darauf zurückblicken!

Einmal ist er auf die Erde herabgekommen, aber immer hat er das Menschengeschlecht regiert. Dürften wir uns wohl in seinem Namen versammeln und ihn ohne Scheu bekennen, wenn er nicht sein Reich die Jahrhunderte hindurch erhalten und es gegen die Pforten der Hölle geschützt hätte? Ja, sein Werk war immer herrlich, so viel auch die Menschen durch ihre unvollkommenen Werke an seinem heiligen Werke verdorben haben mögen! Er hat immer Licht aus der Finsterniß hervorbrechen lassen, und die, welche treu dem Licht folgten, die hat er wunderbar geleitet, während er die Widerstrebenden mit eisernem Zepter zerschlug. Dort oben in dem höhern Heiligthume ist Er immer der barmherzige Hoheprieſter gewesen, der die Bitten der Seinigen dem Vater darbringt, und sie durch die Berufung auf sein Verdienst unterstützt. So viel bußfertige Sünder aus allen Zeiten und Ländern thränende Augen zu ihm erhoben haben, so viele sind begnadigt; so viel willige Herzen ihn gebeten haben, ihre Führung zu übernehmen, so viele sind durch ihn auf den rechten Pfad geleitet und bewahret worden! Alle die unzähligen Todten, die, seitdem es Menschen giebt, gestorben sind, sei's in der Jugend oder im Alter, sei's auf dem Schlachtfelde oder auf dem Krankenlager, oder wo des Lebens Ende sie ereilte, die hat er alle, die ihn liebten, aus dem trüben Gestern des menschlichen Lebens in das ewige selige Heute des Himmels versetzt. Allmächtig und weise, barmherzig und gnädig hat Er die Jahrhunderte hindurch auf Erden und im Himmel gewaltet.

Und nicht auch über uns? Ach, wir sind kalte Herzen, wollen nur immer genießen und nicht erkenntlich sein, und beladen von der einen Seite mit den Wohlthaten des Herrn, beschweren wir von der andern unser Gewissen mit Undank gegen ihn. Hier zeigt sich Euch einmal eine Gelegenheit, meine Brüder, in die Vergangenheit zurückzugehen,

zu erwägen, wie viel der Herr Euch Gutes erwiesen hat, seine Liebe und Gnade in ihren Wirkungen zu erkennen, und ihm zu danken. Was verdienen wir? Daß die Sonne uns scheint, daß die Erde uns trägt, daß ihre Früchte uns nähren? Nein, auch dieß nicht einmal. Und siehe! Der Herr hat uns das, was wir bedurften, oder viel, viel mehr als dies gegeben; und keinen einzigen hat er gänzlich verlassen und versäumt. Und das sind noch seine geringsten Wohlthaten! Wie empfänglich hat er nicht dieß Herz bei aller seiner Verderbtheit für die natürlich guten Gefühle der Eltern-, Gatten-, Geschwister-, Kindesliebe gemacht, und wie viel Seligkeit hat er uns nicht in diesen Verbindungen bereitet! O Dank ihm für jeden Vater- und Mutterssegen, den wir empfingen; für jede ruhige Stunde, die wir im häuslichen Kreise, im Gefühl gegenseitiger Liebe und göttlicher Gegenwart zubrachten; für jedes frohe, unschuldige Lächeln, das uns von dem Angesichte unserer Kinder entgegenstrahlt. Dank ihm auch für die Sorgen, die Schmerzen, die Angst, welche oft unser Glück unterbrachen: denn wie oft hat er nicht diese Sorgen verscheucht, diese Schmerzen geheilt, diese Angst hinweggenommen, und uns tief dadurch beschämt, daß wir, bei so seltenen Gebeten und so großem Mißtrauen, dennoch von ihm empfingen, was wir wünschten!

Aber wir haben nicht immer empfangen, sondern auch oft verloren; und was wir so innig liebten, so sehnlich zu behalten wünschten, ist uns, trotz unseren Gebeten entrissen worden. Indem diese Erinnerungen in uns aufsteigen, zieht sich ein dunkler Schleier über unsere Vergangenheit, und unser Augen füllt sich mit Thränen. O Gott, Gott, noch am Anfang des verflossenen Jahres, noch vor wenigen Jahren, wie glücklich waren wir da! Und wie unglücklich sind wir seitdem geworden! Manche, die uns damals umgaben, die uns mit solcher Innigkeit den Segen des Herrn und den Frieden Gottes wünschten, sie reden nicht mehr zu uns, wir hören nicht mehr den Laut ihrer theuren Stimmen; erhalten nicht mehr aus der Ferne eine Botschaft der Liebe; gute und böse Tage wechseln wie sonst, aber durch ihre Theilnahme werden weder die einen verschont, noch die andern erleichtert. Wenn ich hier eine der gewöhnlichsten und auffallendsten Ursachen des Schmerzes erwähnte, so bin ich weit entfernt zu glauben, sie hiedurch alle erschöpft zu haben. Ach! es giebt ihrer so viele, so unsäglich viele; und man vermeidet gern das Geschäft, sie alle aufzuzählen, weil auch dieß eine Ursache des Schmerzes wird.

Da giebt es eine Sorge, eine Angst, die das Herz beschleicht, die es faßt, die ihm hin und wieder einen freien Athemzug erlaubt, um es darauf noch fester zusammenzudrücken. Da giebt es Kämpfe, furchtbare Kämpfe, von denen kein Mensch etwas ahnet, welche die Seele allein unter den Augen Gottes bestehen, nicht Einmal bestehen, sondern immer fortsetzen muß! Was sollen wir nun diesen Erinnerungen entgegensetzen, die sich wie eine Last auf das Gemüth häufen, es drücken, es herunterziehen? Mit diesem Worte sollen wir ihnen begegnen, das der Prophet, der auf den Trümmern von Jerusalem weinte, gesprochen hat: Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind! Es sind Strafen, aber es sind väterliche, gnädige Strafen; wir sollen dabei weniger bedenken, was wir verloren haben, als was wir nach strenger Gerechtigkeit hätten erleiden müssen. Gerade also für das Allerbitterste, das Allerfurchtbarste werde ihm der innigste und glühendste Dank!

Werfet in diesem Gefühle noch einen Blick, den letzten, auf euer vergangenes Leben; sehet nicht auf Glück, nicht auf Unglück, sondern allein auf die Gnade des Herrn, der durch das eine, wie durch das andere, der durch die unzähligen Veränderungen eures inner und äußern Lebens Euch zur Seligkeit vorbereiten und fähig machen will. O der Herr sende uns zu dieser Betrachtung das Licht seines Geistes, daß wir das Werk, das er im Dunkeln und Verborgenen in unserer Seele unablässig getrieben und fortgesetzt hat, erkennen mögen! Erinnert Ihr Euch jener Tage, jener Nächte, wo er so gewaltig anklopfte an die Thüre eures Herzens, und Euch niederwarf in dem Gefühl Eurer nicht mehr abzuläugnenden Sünden. Erinnert Ihr Euch, wie er mitten in irdischer Süßigkeit geheime, bittre Schmerzen in Euch entstehen ließ, und in Euch eine unabweisbare Sehnsucht erweckte nach höherer Seligkeit? Erinnert Ihr Euch, wie er Euch bald schlug und zerschmetterte, und dann wieder mild und freundlich zog? Erinnert Ihr Euch der unaussprechlichen Ruhe, des alle Vernunft übertreffenden Friedens, den Ihr bei Ihm fandet, des neuen und schönen Wiederaufblühens eures schon verödeten Herzens? Erinnert Ihr Euch, wie Er euer Schwanken, euer Hinwegwenden zur Welt und zur Sünde nicht ertrug, wie er dann verworrene Schrecken in Euch erregte, schon für todt gehaltene sündliche Triebe wieder aufleben ließ; aber sogleich, sobald Ihr auf diesen Wogen, wo Ihr unterzugehen fürchten mußtet, ihn anrieft, Euch die Hand reichte, Euch

auf das Trockne führte, und zu einer höheren Stufe erhob? O wenn in jener Vergangenheit der Grund zu Eurem Heile gelegt, wenn damals der Keim ausgestreut ward, dessen Früchte Ihr ewig genießen werdet — o dann segnet die Vergangenheit mit allen ihren Schmerzen, Thränen und Verlusten; dann preiset den Herrn, der solch ein Wunder an Euch vollbracht hat. Ich sage wenn es geschah. Geschah es denn nicht bei Euch Allen? Vielleicht nicht! Ich richte Keinen; ein Jeder richte sich selbst, wie der Herr ihn richtet. Und auch derjenige, bei dem es nicht geschah, auch der danke dem Herrn für seine vergebliche Arbeit, und vereine sich mit dem, bei welchem sie gefruchtet hat, um zu bekennen, daß der Herr immer gut gemeint hat, daß Er unser ganzes Gestern hindurch, unser Jesus Christus, unser Heiland, unser gnadenreicher König gewesen ist.

2) Und wird Er es nicht auch in Zukunft sein, u. in dem Theil der Zukunft, der zunächst vor uns liegt, in dem neu angefangenen Jahre? Manche unter uns, meine Brüder, mögen in dieß neue Jahr eingetreten sein ungefähr mit eben den Gefühlen, womit Petrus das Schiff verließ und das Wasser betrat, auf welchem der Herr ihm befohlen hatte zu ihm zu kommen: tief aufathmend, und den Boden prüfend, ob er hielte oder zusammenbräche. Denn in diesem neuen Abschnitt ihres Lebens nehmen sie manche unentwickelte Verhältnisse, manche Knoten der Sorge, manche Beschwerden und Lasten, sie nehmen sich selbst, ihr eigenes Herz, diese größte und beschwerlichste Last, sie nehmen auch manche theure Güter, geliebte Ueberreste, die sie aus dem Schiffbruch ihres Glückes gerettet haben, mit hinüber. Werden sich diese Verhaltnisse entwirren, und wie? Werden diese Knoten sich lösen? Werden diese Lasten ihnen erleichtert werden, oder sie erdrücken? Werden sie an dem eigenen Herzen immer noch so schwer wie sonst zu tragen haben? Werden sie das, was ihnen übrig geblieben ist, behalten, oder ist noch in diesem Jahre ein Tag gesetzt, wo sie auch dieses verlieren sollen? Was können wir auf diese Fragen antworten? Nur dieß Eine: Jesus Christus gestern und derselbe auch in Ewigkeit! Nur dieß Eine wissen wir; Alles Andere ist uns verborgen; aber dieß Eine genügt. Derselbe der Er in jenem Gestern war, wo er unser Schicksal so gnädig geleitet, wo er so viel Berge von Sorgen, die vor und auf uns lagen, versetzt und in das Meer versenkt, wo er so oft unser Herz mit seinem wunderbaren Frieden erfüllt hat; eben derselbe bleibt Er auch, nicht nur dieß ange-

fangene Jahr hindurch, nein, in alle Ewigkeit; bleibt immer unser Heiland, der uns erlöset, unser Hohepriester, der uns bei dem Vater vertritt, unser König, der uns schützt und regiert; unser Friedefürst, der unsere Seele beruhigt. Immer weiter hinein an seiner Hand in das Dunkel, das wir Zukunft nennen; schon erhellt es sich; immer weiter fort auf diesen Wellen, die sich unter uns bewegen; indem wir neben ihm stehen, wird es ein fester Boden. Man geht sicher, wenn man an der Hand Jesu geht!

Da vernehme ich aber aus Eurer Mitte eine ungläubige zweifelnde Stimme, die fragt: Was soll das eigentlich heißen: Man geht sicher, wenn man an der Hand Jesu geht. Es kann doch nur den Sinn haben: Man ist vor allem Unfall bewahrt. Das aber ist unrichtig, denn die Erfahrungen von Gestern, von jener Vergangenheit, auf welche Du Dich berufst, die beweisen ja eben, daß die Frommsten, die an der Hand Jesu einhergehen, nicht verschont bleiben, ja daß sie oft die Nächsten sind, nicht für die Liebkosung dieser Hand, sondern für ihre härtesten Schläge. Welche Beruhigung giebt uns also dieser Gedanke? Die große Beruhigung, meine Brüder, daß derjenige, welcher sich durch diese Hand des Herrn führen läßt, vor vielen Sünden bewahrt bleibt, in welche Ihr alle, die Ihr sie nicht ergreifen lassen wollt, unvermeidlich fällt; daß er also auch bewahrt bleibt vor den äußeren Gerichten und vor der innern Pein, wodurch die Sünde schon hienieden bestraft wird; daß er auch in jener noch ferneren Zukunft, die mit dem Tode beginnt, keine Strafen zu fürchten hat. Die Beruhigung gewährt der Gedanke, an Christi Hand einherzugehn, daß die Leiden, die uns noch in Zukunft treffen können, nicht muthwillig verschuldet, sondern heilsame Erinnerungen sind an die noch zurückgebliebenen Fehler, wirksame Mittel, das Fleisch und die Sünde zu ertödten, unerläßliche Bedingungen unserer Seligkeit. Und wir könnten wünschen, daß sie uns erlassen würden? Nein, so wahr wir unsere Seligkeit wünschen, so wünschen wir auch, daß uns diese Leiden nicht erlassen werden! Aber welche Leiden möchten das wohl sein? Schweig, neugieriger und vorwitziger Sinn! Brauchst du sie zu kennen? Weißt du nicht, daß Jesus Christus sie kennt? Daß kein Anderer als Er sie über uns verhängen wird? Weißt du nicht, daß eine jede Versuchung, die von ihm kommt, also ein Ende gewinnt, daß wir sie können ertragen? Weißt du nicht, und auch aus eigner

Erfahrung, wie er dem Leidenden beisteht und ihn tröstet?

3.) Doch ich traue es Euch allen zu, daß eine andere und höhere Sorge Euch noch mehr bekümmert, als die um Euer Glück; dieß ist die Sorge um Euer Heil. Der Grund zu demselben ist vielleicht schon gelegt; darum blickt Ihr mit Dank in die Vergangenheit zurück, wo dieß geschah; aber mit diesem Dank verbindet sich wohl ein Seufzer, so daß Ihr mit jenem Lehrer der Kirche in Beziehung auf Christum ausruft: „O du älteste und ewig neue Schönheit, wie spät habe ich dich gefunden!" Vielleicht steht Ihr auch noch in weiter Entfernung von ihm. Was sich in der Vergangenheit durch Eure Schuld so lange verzögert hat, das soll nun, Ihr wünscht es, in der Zukunft um so schneller fortschreiten; Ihr wollt von Glauben zu Glauben, von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Liebe zu Liebe, von Demuth zu Demuth gelangen. Ihr wollt es; wohl Euch! Denn der Herr will es immer; und er erwartet nur Euren Willen, um Euch seinen reichen Segen, den mächtigen Beistand seines Geistes zu verleihen. Fühlt Ihr Euch aber auch in der That recht schwach und elend; werft ihr Euch recht bitter Eure früheren Vernachlässigung vor? Erwartet Ihr von Jesu Christo Beistand und sonst von Keinem? Wohl Euch! rufe ich dann noch einmal. Denn Er, der starb, um Eure theure Seele zu erlösen; der auferstand, um Euch alle nach sich zu ziehn in das ewige Leben, der die harte, eiserne Schale, wovon euer Herz umgeben war, schon durch den Ruf seiner Gnade durchbrochen hat, der Keinen zurückstößt, der zu ihm kommt: Er wird auch in Zukunft bald freundlich und bald ernst zu Euch sprechen; er wird Euch ermuntern und wird Euch warnen; er wird Euch erquicken und wird Euch antreiben; er wird Euch geben und wird Euch nehmen; er wird Euch zerschlagen und wird Euch heilen — gerade wie es jedesmal für Euch am Besten ist; und dann werdet Ihr doch am Ende werden, was die Hölle so gern verhindern möchte, und woran Euer Unglaube so oft verzagt — sein Ebenbild!

Indem ich in die Zukunft vordringe, — und vielleicht habe ich nicht nöthig, weit darin vorzudringen, — so treffe ich auf ein großes Ereigniß, auf eine gewaltige Veränderung, die uns alle dort erwartet, — auf unsern Tod. Wie wird Euch, indem ich dieß Wort ausspreche? Fühlt nicht ein Jeder unter Euch, und auch der Unglückliche, der sich schon oft den Tod gewünscht haben mag, sein Herz

zusammengeklemmt durch den Gedanken: daß auch er einmal sterben, daß einer seiner Athemzüge der letzte sein, daß alsdann seine irdische Hülle kalt und leblos hinsinken wird? Soll sich Euer Herz auf einmal erweitern und mit Freudigkeit erfüllen? Denkt nur, daß die Zukunft mit allen ihren Ereignissen, und auch mit Eurem Tode, unter der Leitung Jesu Christi steht, des Jesu, den Ihr kennt, und daß er sich im Tode gegen Euch erweisen wird, wie er sich im Leben gegen Euch erwiesen hat: gnädig barmherzig, wenn Ihr für Gnade und Erbarmen empfänglich waret. Er hat Euch Vieles gegeben, wenn Ihr ihn recht dringend und inständig batet: bittet ihn um eine gute Todesstunde; Er wird sie Euch geben. Wann aber ist sie gut? Wenn das Band zwischen Seele und Leib ohne viele Schmerzen getrennt wird? Wenn wir Alles, was uns das Theuerste ist, um uns versammeln können? Wenn wir den Tod herannahen sahen und Zeit gewinnen, denen die wir lieben ein letztes Lebewohl zu sagen, sie mit stammelnder Zunge zum Glauben an Christum zu ermahnen, sie zu segnen? Wenn die Anfechtungen, die auch noch den frommsten Christen beunruhigen können, entfernt gehalten werden, und das Vorgefühl herannahender Seligkeit unsern Geist entzückt? Wohl dürfen wir ihn bitten, daß Er uns einen solchen süßen und herrlichen Tod gewähre; doch sind jene Umstände mehr die Ausschmückung als das Wesen eines seligen Todes; sie können fehlen, und er kann doch selig sein. Also nur um das Eine Wesentliche, um das Eine, das hier Noth thut, laßt uns bitten und recht dringend bitten: Herr, es sei der Augenblick, wo Du unsere Seele abrufest, ein Augenblick der Gnade, wo wir frei sind von irdischen Leidenschaften, ganz angefüllt von Buße, Glaube und Liebe, wo wir fähig sind zu Deinem Lichte überzugehn und es zu ertragen. Darum laßt uns ihn bitten, und er wird es thun; er wird uns abrufen, wenn es die rechte, die beste Zeit ist.

Ich dringe noch weiter vor, und auf welchen Augenblick treffe ich da? Auf den Augenblick, wo meine Seele, getrennt vom Körper, bestürmt von unbekannten Empfindungen, kaum mächtig, die neuen Bilder zu beherrschen, womit die Gegenstände jener höheren Schöpfung zu erfüllen, vor das Angesicht Dessen geführt wird, von dem ich erfahren soll, ob mein Leben hienieden vergeblich und verderblich, oder der Anfang eines höheren Lebens gewesen ist; ob mein Loos ist, ihn ewig zu schauen, oder ewig von ihm entfernt zu bleiben. Ich

würde diesen Augenblick dann nicht ertragen, wenn ich nicht wüßte, daß Der, welcher mein Loos für jene lange, unabsehrbare Ewigkeit entscheidet, mich selig spricht oder mich verdammt — derselbe ist, der für mich starb; derselbe, der alle meine Sünden am Kreuze getragen, den am Kreuze nach meiner Seligkeit gedürstet; derselbe, der, wenn ich in meiner Angst ihn anrief, mir so manches theure Wort: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an, zugerufen hat. Derselbe ist es; und wenn ich kraft seines blutigen Todes, kraft seines Verdienstes gerettet werden kann — so wird Er mich retten, so wird Er zu mir sagen: Komm und ererbe das Reich! Und was bleibt Er für die Seinigen jene lange Ewigkeit hindurch, die sich vor dem weiter drängenden Blicke immer mehr vertieft und ausdehnt, also daß er ihr Ende nimmer erreichen kann? Derselbe bleibt er, der gesagt hat: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Dieselbe unendliche Liebe bleibt Er, welche die Auserwählten nicht lassen kann; die sich unaufhörlich mit einer Fülle von Freude, von Friede, von Wonne in ihre Seelen ergießt, und ihnen dadurch die Ewigkeit zu Einem seligen Augenblicke macht.

Ist nun Christus in der Vergangenheit der allmächtige, gnädige, barmherzige gewesen, wird er die ganze Ewigkeit hindurch derselbe bleiben, so sei ihm auch das Heute, so sei ihm auch jeder Augenblick der Gegenwart gewidmet! Was in dieser flüchtigen Gegenwart unsere Seele füllt, das sind Bilder des Vergangenen und Vorstellungen, Ahnungen des Zukünftigen. Sollte nun unter allen Bildern der Vergangenheit nicht Der vornehmlich uns beschäftigen, von dem in unserm frühern Leben alles irdische und geistige Gedeihen ausgegangen ist, der uns, ehe wir zu leben anfingen, schon erlöset hat? Ist er es nicht auch, von dessen Gnade wir in jener dunkel vor uns liegenden Zukunft, in jener unabsehbaren Ewigkeit, Heil und Seligkeit erwarten? Ist Er es nicht, den wir dort zu schauen hoffen? Und wir sollten nicht schon jetzt die Blicke unseres Geistes unverwandt auf ihn richten?

Der sehr geliebte Vater einer sehr geliebten Tochter lag im Sterben. Die Tochter saß an seinem Lager in tiefem Schmerze und in

unaufhörlichem Gebete. Da bemerkte sie, daß der sterbende Vater die Augen lange und unverwandt auf sie gerichtet hielt. Warum blickst Du mich so an? fragte sie. Ich suche, antwortete er, mir die Züge deines holden Angesichts einzuprägen, auf daß ich dich dereinst um so leichter dort wieder erkennen möge. O der fromme, der treue Vater! Wie! Und uns allen sollte nicht das Bild Jesu Christi noch viel theurer sein, als ihm das Bild seiner Tochter war? Wir sollten es nicht festhalten vor unserem Geiste, und uns seine holden Züge tief einprägen? Wir sollten uns nicht ganz daran gewöhnen, auf daß, wenn wir dereinst in seine Gegenwart gelangen, das Brennen unsers Herzens uns sage: Er ist es!

O wie wird doch unser Geist, der ein stets ruhiger und klarer Spiegel für das Bild Jesu Christi sein sollte, wie wird er getrübt und befleckt, durch so viele Bilder die sich darin jagen, durchkreuzen, uns versuchen und uns martern! Kaum haben wir am Morgen die Augen dem Lichte des neuen Tages geöffnet, als ihr Schwarm auch schon durch alle Thore unsers Innern einzudringen sucht. Um diesen Zauber zu lösen, giebt es ein mächtiges Wort; Es heißt: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Fort von mir Alles, was nicht ewig, was nicht Christus ist! Er gehe an jedem Morgen als die wahre Sonne dem Auge unsers Geistes auf! Bittre Thränen über alle unsre begangenen Sünden, tiefe Demüthigung vor dem verzehrenden Glanze seiner Heiligkeit, feste Zuversicht auf sein unermeßliches Verdienst, dieß Alles werde, als wohlgefälliges Morgenopfer, ihm dargebracht!

Nun, im Namen des Herrn! zu dem Tagewerk, das in einer Geist und Körper ermüdenden Arbeit besteht; hinein in die Bewegung des Lebens, wo man auf Freunde und Feinde, auf Schmeichler und Tadler, auf Viele die fordern und Wenige die danken, treffen wird; entgegen, im Namen des Herrn! dem Glücke, dem Leiden, das der Tag mit sich bringt! Aber nur immer das Auge auf den Herrn gerichtet; nur immer, bei der nothwendigen Beschäftigung mit irdischen Dingen, das Gefühl seiner Nähe bewahrt! Alles werde um Seinet-, nichts um Unsertwillen gethan! In Einfalt, ohne Verstrickung in die Plane weltlicher Klugheit, werde Alles vor seinen Augen berathen und ausgeführt. Arbeit beglücke, Tadel erfreue, unverdiente Schmach erhebe, Freundschaft und Lob beschä-

me, Leiden demüthige, noch tiefer demüthige, noch tiefer demüthige das Glück; für Alles werde dem Herrn gedankt!

Nun kommt der Abend. Manchen trifft er froh und manchen traurig; manchen in geselligem Kreise und manchen einsam; manchen dessen Glück gestiegen, und manchen dessen Glück gesunken ist; manchen den der feste Schlaf des körperlichen und geistigen Wohlbefindens, manchen den eine schlaflose Nacht auf einem Schmerzenslager erwartet. Wie dem auch sei, hüllt nur den Geist, und Alles was ihn bewegt, in den Gedanken ein: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Dankt ihm, daß Er so treu geholfen, so liebreich getröstet, so milde gestraft, so reich begnadigt hat; sein Bild schwebe noch vor euren Augen, wenn sie sich schließen, daß Er, während Ihr schläft, Leib und Seele bewache.

Wohlan! laßt uns hier vor dem Herrn das Gelübde ablegen, daß ein jeder unsrer Tage, so viel Er uns ihrer in dem jetzigen oder in den folgenden Jahren noch schenken wird, mit ihm angefangen, mit ihm beendigt werden soll. Wie er über die lange Vergangenheit, über die unendliche Zukunft regieret, so soll Er euch regieren über die Gegenwart, die zwischen Vergangenheit und Zukunft ein fast entschlüpfender Augenblick ist. Aber indem Er über diesen flüchtigen Augenblick herrscht, so tritt derselbe heraus aus dem Strom des Vergänglichen, und wird zu einem Punkte der Ewigkeit. Denn Jesus Christus ist der Unvergängliche, der Ewige; Er ist gestern, heute, Er ist derselbe in Ewigkeit; ist unser Herz ganz ihm geweiht, ganz von ihm durchdrungen, so sind wir dem Wechsel entflohn, und der Unwandelbarkeit theilhaftig geworden. Alles verändert sich zwar, und es ziehn immer neue Gestalten der Dinge an uns vorüber, oder unter uns hin, aber sie werden gesendet von Dem, der alle Zeiten unter seiner Regierung begreift, und sie stören nicht die Einheit eines Lebens, das ihn gefunden hat. Das Herz ist dann nicht mehr zusammengepreßt zwischen Vergangenheit und Zukunft; nicht mehr mit Trauer der Erinnerung und mit Schrecken der Ahnung erfüllt; sondern es erweitert sich in dem Gefühl, daß alle zu den verschiedensten Zeiten ausgegossenen Segnungen auch ihm bestimmt sind. Dann geht es endlich über von der Zeit in die Ewigkeit, — ein gewaltig schneidender Abstand, der aber von dem kaum gefühlt wird, der schon in der Zeit wie in der Ewigkeit gelebt hat.

Diesen Entschluß, uns ganz Christo zu weihn, lasset uns heute fassen. Heute! Was liegt denn in dem Worte so Wohlthuendes, Erfreuliches, das den Worten Zukunft und Vergangenheit fehlt? Das liegt darin, das heute eine Gnadenzeit bedeutet: daß, so lange es heute heißt, noch Alles gehofft, an nichts gezweifelt werden darf; während eine solche Gnadenzeit vielleicht in den früheren Tagen nicht benutzt ward, in den künftigen vielleicht nicht wiederkommen wird. Auch schon so manches Jahr hat für uns begonnen; und immer, zumal im Anfang desselben, erging an uns durch äußere oder innere Stimmen die Mahnung: Entsage dem Dienst des vergänglichen Wesens, und bringe Dich mit Leib und Seele Christo zum Opfer dar! Aber wie bald war diese Mahnung durch das Geräusch des gewöhnlichen Lebens übertönt! Siehe! nun heißt es wiederum heute; nun beginnt wieder ein Jahr; nun ertönt dieselbe Mahnung unserm Herzen. O heute so Ihr die Stimme des Herrn hört, so verstockt eure Herzen nicht! Ihr hört sie heute: werdet Ihr sie morgen hören? Eure Gnadenfrist wird verlängert; wie lange wird sie dauern? Der göttliche Beistand wird Euch reichlich dargeboten; O nehmt ihn an, denn wie bald ist nicht vielleicht die himmlische Quelle, so reichlich sie für Andere fließen mag, vertrocknet für Euch! Wißt Ihr denn, ob Ihr noch oft am Anfange eines Jahres Heute werdet sagen können; oder ob die Jahre, die noch kommen, für den, der immer den Geist Gottes betrübt hat, zum Segen oder zum Fluche kommen werden?

O Jesus Christus, der Du Gestern, unser vergangenes Leben hindurch, gnädig, barmherzig, geduldig, voll großer Güte und Treue gewesen bist, der Du es auch in alle Ewigkeit sein willst, O sei es auch heute! Mache uns den heutigen Tag zu einem Gnadentag, wo wir deine Stimme hören und nicht unsre Herzen verstocken, wo wir in Dir leben, und Du in uns lebst. Ein solches Heute, ein solcher Gnadentag sei uns ein jeder Tag dieses Jahres, jeder, wo wir hier zusammenkommen, um dein Wort zu hören; jeder, den wir in dem Berufe, den Du uns gegeben hast, zubringen. Ein solches Heute, ein solcher Gnadentag sei uns auch der, wo Du uns von hier abrufen wirst, er mag nun durch die späteren Jahre, oder schon durch das jetzige herbeigeführt werden! Amen.

Das Gebet des Herrn.

Vater, den uns Jesus offenbaret,
Den der Geist mit hoher Andacht nennt,
Vater, den kein Himmel von der Erde,
Keine Welt von seinen Kindern trennt,
Hochgelobet sei Dein großer Name,
Angebetet Deine Herrlichkeit;
Heilig ehre Dich der Mensch im Staube,
Von der Wiege bis zur Ewigkeit! — —
Dein Reich komme! Jenes Reich des Friedens,
Das durch Weisheit und durch Liebe blüht,
Jenes Reich, das Jesus Christus baute,
Das die Menschen für den Himmel zieht! —
Es geschehʼ Dein Wille hier auf Erden,
Wie in jenem lichten Geisterreich,
Und die Wahrheit und die Tugend mache
Alle Menschen Deinen Engeln gleich! —
Gieb uns, ewig große Freudenquelle,
Gieb uns, was wir brauchen in der Noth;
Ach, wir bitten nicht um Gold und Schätze,
Gieb uns, Herr, Zufriedenheit und Brod! —
Wenn wir auf dem Pfad der Tugend straucheln,
Herr, vergieb uns unsre Missethat,
So wie wir auch gern verzeihen wollen,
Wenn der Nächste uns gekränket hat! —
Leite uns in jeder Prüfungsstunde
Wo die Tugend mit dem Laster ringt;
Laß uns auf die Himmelskrone blicken,
Wenn die Erde unser Herz umschlingt!
So erlöse uns von allem Uebel,
Das den Geist und unser Herz bedroht!
Gram und Reue werden dann verschwinden,
Und wir trotzen jeder Lebensnoth. —
Dein, Herr, ist das Reich der Macht und Stärke,
Ewig währet Deine Herrlichkeit!
Alle Himmel rühmen Deine Werke,
Und Dein Tempel ist die Ewigkeit! — Amen.

Witschel.

III.

Die Anfechtungen der Kinder Gottes.

Predigt

über Micha 7., v. 8. 9.

von

Dr. F. W. Krummacher,
Reform. Prediger in Elberfeld.

1843.

Geliebte in dem Herrn! Als unser Heiland einst das heidnische Gebiet betreten hatte, und sich in den Grenzen Tyri und Sidon befand, da, heißt es Marci 7, 24, ging er in ein Haus, und wollte es niemand wissen lassen, und konnte doch nicht verborgen sein. Warum er sich nicht wollte hervorthun, und den Leuten zu erkennen geben? wer kann es wissen? Genug, er wollte unerkannt bleiben; aber, wie er's wollte: es gelang ihm nicht, er konnte doch nicht verborgen sein; ehe er sich's versah, lag das cananäische Weiblein ihm zu Füßen, und schrie: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein!"

Geht's ihm heute anders, als damals? Er fange es an wie er wolle, er trette noch so sachte auf, und verhülle sich bald in diesen, bald in jenen Schleier, seine Kinder haben ihn bald aufgespürt, er kann unter ihnen nicht verborgen sein. Es geschieht wohl einmal, daß er ihnen durch die dritte Hand wohlthut, und sie auf eine Weise segnet, die gar nicht vermuthen läßt, daß der Segen von ihm komme; es ist dann fast, als ob er den Dank nicht haben wollte. Aber seine Kindlein sind nicht so blind, daß sie es nicht bald errathen sollten, wer die milde Hand über ihnen aufgethan; ehe er's denkt, fallen sie ihm um den Hals, und preisen seine Liebe. Ein andermal verbirgt er sich vor ihnen auf eine empfindliche Weise indem er ihnen das Gefühl seiner Gnade und Nahheit gar entzieht, und sie in allerlei Fährlichkeit, Mühe und trostlose Zustände gerathen läßt; dann wäre es leicht möglich, daß sie es überdrüssig würden, seiner Führung ferner sich hinzugeben; ja vielleicht werden sie es für einen Augenblick, und

gehen fort, wie die trotzigen Kinder; und dann hat denn der Herr einen Augenblick Ruhe. Aber wie lange währt das? Ach Gott! wo sollen sie hin, die Armen? Ach; ohne ihn können sie ja nicht mehr leben, sie kehren bald wieder um, und der Herr hört sie schreien an seiner Schwelle, sie lassen ihm keine Ruhe. Und auch ihm gelingt es nicht, sich lange in solcher Zurückgezogenheit zu halten: er hat ja ein Mutterherz, er ist ja ein mitleidiger Hoherpriester; und wie lange er sich auch hielt und verstellte, endlich heißt's doch auch von ihm, wie von Joseph geschrieben steht: „Und er konnte sich nicht länger enthalten vor Allen, die um ihn herstanden, und er rief: Lasset Jedermann von mir hinausgehen, und er weinte laut, und sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph, euer Bruder." Er ging in ein Haus, und konnte doch nicht verborgen sein. — Und was nun von dem Christo außer uns gesagt wird das gilt auch von dem Christus in uns, welcher ist der neue, nach Gott Geschaffene, der kann freilich auch wohl einmal in ein Haus gehen, als ob Er's wollte niemand wissen lassen, daß er noch da sei, der kann so verdunkelt und umschleiert werden von Sünden und Anfechtungen, als ob ihn das Grab verschlungen habe; aber man sehe nur genau, wiefern er trete, und welche Schatten ihn umhüllen, er bleibt nicht verborgen, auch in der bittersten Anfechtung bricht er hervor und wird erkenntlich.

Von diesen Wahrheiten soll in gegenwärtiger Stunde ein Weiteres gehandelt werden.

Text: Micha Cap. 7, v. 8. 9.

8) Freue dich nicht, meine Feindinn, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.

9) Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget; bis er meine Sache ausführe, und mir Recht schaffe; er wird mich an das Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe.

Unser heutiger Text wird Manchem unter uns willkommen sein. Ich weiß ja, wie es geht: die Klagelieder der Kinder Gottes in der Schrift haben in der Regel für uns einen weit angenehmern und süßern Klang als die Jubelpsalmen; das macht, wir können sie besser mitsingen: Text und Melodie sind unserm Herzen bekannt, und es liegt etwas Tröstliches darin, Genossen des Elends zu haben. Nun so gebe es euch Gott, ihr betrübten Seelen, daß ihr auch das

heutige Klagelied mitsingen möget; aber von vorne bis zu Ende, durch alle Verslein, das gebe euch Gott. Es sind Worte aus harter, dunkler Zeit und Bedrängniß herausgesprochen, Worte der Braut Gottes in Tagen der Verfolgung und des Verfalls der Kirche, Worte einer einzelnen, bekehrten Seele im Glutofen geistlicher Leiden, und unter dem Wogenschlag schwerer innerer Anfechtungen. Allen angefochtenen Seelen zum Trost hat Gott diese Worte in sein Buch verzeichnen lassen; mögen sie auch heute nicht leer zurückkommen, sondern thun und ausrichten, wozu sie uns gesendet sind!

Von den Anfechtungen der Kinder Gottes lasset uns ein paar Worte miteinander reden.

Wir betrachten

1) die Anfechtungen selbst;
2) das rechte Verhalten in denselben;
3) den Halt, der die Angefochtenen aufrechthält;
4) die Aussicht, deren sie sich getrösten können.

I.

Eine Betrachtung über die Anfechtungen, kann natürlich nur den Kindern Gottes gelten, und verständlich sein. Der natürliche Mensch weiß wohl von Gelüsten, Begierden, Reizungen, bösen Gedanken und argen Einfällen — aber nicht von Anfechtungen, er hat Friede mit dem Teufel und seinem Fleisch, und was sich Arges in ihm regen mag, es macht ihn nicht Angst und bange, seine bösen Gelüste sind ihm willkommen; so wie einer den Hunger und Durst willkommen heißt, wenn er ihn stillen kann. Die Sünde liegt ihm nicht wie ein Berg auf dem Nacken, sondern als ein liebes Kind im Schooße, und die gottlosen Gedanken haben seine Wohnung in seiner Seele, gehen aus und ein nach Belieben, und geniren ihn gar nicht. Das Wort Anfechtung aber deutet nicht auf Frieden, sondern auf Krieg; nicht auf Vertrag, sondern auf Zwiespalt und Hader. Anfechten heißt ja, wider Jemand mit dem Degen anrücken, feindselig gegen ihn ausfallen, und auf ihn seine Streiche und Stiche führen. Angefochten werden heißt mit Widerwillen, Haß und Schrecken die Faustschläge des Widersachers empfinden. Nur Diejenigen, welche in einer zweiten Geburt der göttlichen Natur theilhaftig wurden, stehen gegen Sünden, Teufel, Welt und Fleisch auf dem Kriegesfuß, und im Verhältniß eines unausgesetzten, bittern Widerstrebens; nur, den Kindern Gottes sind die Operationen die-

ser Feinde lästig, verhaßt, schreckhaft und furchtbar um Gotteswillen; darum kann von eigentlichen Anfechtungen auch nur unter ihnen die Rede sein.

Die Anfechtungen der Kinder Gottes werden in unserm Texte unter den beiden Ausdrücken: darniederliegen und in Finsterniß sitzen, begriffen. Das Wort „darniederliegen" bezeichnet einen Zustand geistlicher Ohnmacht, Untüchtigkeit, Gebundenheit und Gefangenschaft, und deutet auf diejenigen Anfechtungen hin, welche in Gewaltsamen, dem Gefühl nach unwiderstehlichen Reizungen zu allerhand abscheulichen Werken des Fleisches und der Finsterniß bestehen. Der Ausdruck „im Finstern sitzen" bezeichnet einen Zustand innerer Verwirrung und Verdüsterung und begreift die andere Art von Anfechtung in sich, die bald ein sogenanntes Versteigen auf Höhen, bald als ein peinvolles Irre werden an den ewigen Wahrheiten, bald als ein Verzweifeln an Gott, und dem was Gottes ist — offenbar werden. Wir müssen diese doppelte Art von Anfechtungen etwas näher in's Auge fassen.

O ein schauerliches, geheimnißvolles Gebiet, an dessen Grenzen wir stehen! Aber schreiten wir nur hinüber mit unserer Betrachtung. Denen, die dies Gebiet aus eigener Erfahrung kennen, wird es tröstlich sein, und den Andern heilsam und nützlich, denn sie können nicht wissen, ob nicht heute oder morgen auch ihr Weg in diese wüste Orte sich abbiegen wird, und so man in eine fremde Gegend verschlagen wird, so kann es einem sehr angenehm und dienlich sein, wenn man darüber unterrichtet ist, sei es auch nur von der Landkarte aus.

a) Die Anfechtungen der ersten Klasse, die das Wörtlein "darniederliegen" bezeichnet, sind sehr mannigfaltig und verschiedenartig. Der Teufel richtet sich dabei in der Regel nach der Natur und dem eigentlichen Temperament des Menschen; er weiß Wind und Meer zusammenzufügen, und wo das natürliche Meer des Herzens hinläuft, dahin wehet auch der Wind der Versuchung. Darin aber kommen alle diese Anfechtungen überein, daß es mächtige Reizungen sind zu verpesteten und verfluchten Dingen. O es ist kaum glaublich, was für Sachen in dieser Beziehung auch die theuersten Seelen, die liebsten Gotteskinder oft erleben müssen; Sachen, die oft zu schrecklich und entsetzlich sind als daß sie sie jemand anders, als ihrem Gott und Herrn offenbaren und klagen können. Siehe! ehe man sich's

versieht, wird man unter diesen und jenen Umständen von Gelüsten überfallen, die man längst vielleicht als die abscheulichsten Gräuel vor Gott erkannt, und bis in die unterste Hölle verflucht hat; und ach, nun brennt man sich selbst darin, und kann ihrer nicht los noch mächtig werden. Man fühlt sich innerlich entzündet, gedrängt, stürmisch getrieben und gleichsam fortgerissen — seinen Fuß auf einen Weg zu setzen, und seine Hände an ein Werk zu legen, von dem man weiß, daß alle Flüche Ebals daran haften — und doch, das innere Treiben will nicht aufhören. Man zittert vor dem, wonach einem gelüstet—und es gelüstet einem, wovor man zittert. Man entsetzt sich vor dem, was man begehrt, und man begehrt, wovor man sich entsetzet, da entspinnt sich denn ein heißes, fürchterliches Kämpfen, da greift man bald zu dieser, bald zu jener Waffe; aber die Schwerdter wollen nicht hauen, und die Speere werden zu Rohr in unsern Händen. Bald will man das höllische Feuer in seinen Gebeinen besprechen mit allerlei heiligen Worten, Namen, Formeln und Gebeten; bald zwingt man seinen Geist zu ernsten Gedanken, und arbeitet sich gewaltsam in Erinnerungen an heilige Gegenstände hinein, um damit das Gelüste zu dämpfen, und das wild empörte Meer der Natur zu bedräuen; aber es fruchtet nicht. Man sagt sich vor ein und das andremal: Es ist abscheulich, was du begehrst; aber wie man sich predigen mag—der Teufel fragt nicht darnach; er begleitet uns in die Gesellschaft und Zerstreuung, und brüllt uns an in der Einsamkeit und Stille. Und scheint es auch in diesem Augenblick, die böse Lust sei bezwungen, so ist sie vielleicht einen Augenblick darauf mit verstärkten Kräften wieder da, und das Elend und die Arbeit geht von vorne wieder an. So ist man, wie einer, der auf einer hohen Thurmspitze; zwischen uns und dem Fall liegt kaum ein Handbreit in der Mitten; und kommt es nicht dazu, so ist ein Wunder göttlicher Bewahrung mehr dazwischen gekommen. O ein betrübter, entsetzlicher Zustand, wenn einem der Teufel also seine Feuerpfeile in die Seele schießt! Und ach! kaum ein Kind Gottes kommt durch die Welt, ohne daß es nicht irgend eines davon nachzusagen wüßte, der Eine dies, der Andre das; der Eine mehr, der Andre weniger. Und es sind nicht blos ehebrecherische Gedanken, Anreizungen zu Fleischeswerken, Lockungen zum Betrug und andere Sünden dieser Art, womit der Satan uns ansicht; es giebt Anfechtungen die noch mehr das Gepräge der Hölle und des Satanischen

an sich tragen. Wer davon nie etwas erfahren hat, freilich, dem müssen diese Dinge wie ein gräßlich Mährlein klingen; aber die Erfahrung bestätigt sie.

Herr siehe, ich gehe krumm und sehr gebückt; meine Lenden verdorren, und ist nichts Gesundes an mir. Ich bin sehr zerstoßen, und heule vor Unruhe meines Herzens. Herr, vor Dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist Dir nicht verborgen. Mein Herz betet, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Hört! das ist die Klage einer angefochtenen Seele, wovon Hiob und David nachzusagen wußten.

Und dann giebts auch gotteslästerliche Gedanken. Davon weiß mancher unter euch auch ein Wörtlein mitzusprechen. Das soll auch wohl eine Noth sein. Da will man Gott ehren, und seinen Namen heiligen — und siehe, O entsetzlich! es ist etwas in uns, das treibt seinen Hohn mit ihm, und speit ihm in's Angesicht; die unwürdigsten Vorstellungen, die lästerlichsten Spottbilder, die im Rath der Gottlosen gegen Jehovah können ersonnen werden, wir sehen sie wie Gespenste durch unsere Seele gehen; sie überfallen uns unversehens unter den heiligsten Geschäften; verdrängen die Andacht, besudeln das Gebet—bestürmen uns unter dem Gehör des göttlichen Wortes, und zerfleischen das arme Herz bis zur Verzweiflung. Man sucht sie wegzubeten, wegzusingen, wegzulesen; vergebens! Wie ein Heuschreckenschwarm summen sie mitten unter unser Singen, Lesen und Beten hinein, daß man nicht weiter kann, und verstummen muß, und daß einem zuletzt aller Muth entfällt und eine unaussprechliche Trostlosigkeit die Seele gefangen nimmt. Diese innern Bilder und Gesichte, die uns das Göttliche bald lächerlich darstellen, bald gar verächtlich — diese gotteslästerlichen Einfälle, Regungen und Gedanken, sind gewöhnlich so schrecklicher Art, daß es den Kindern Gottes unmöglich ist, sie vor den Brüdern auszusprechen, daß es sie überfällt wie Schauer und Graus, wenn sie nur daran denken; zumal wenn ihnen einfällt das Wort des Herrn: "Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben; die ganze Gemeine soll ihn steinigen!" Und doch können sie dieser satanischen Plage nicht los werden. Ich sage euch: diese Noth ist unbeschreiblich—und das sage ich euch auch: Hiob, David und Salomo sind nicht die einzigen Gotteskinder, denen dieses Gift die Gebeine zerfressen.

b) Nun seht, das sind die Anfechtungen der ersten Art, die das Wörtlein "darniederliegen" unter sich begreift; möchten sie es alle sein! Aber es ist noch ein zweites Wort vorhanden. "Ich sitze in Finsterniß," sagt die angefochtene Seele in unserm Text. Und dieser Ausdruck eröffnet uns wieder eine andere Gegend des grauenvollen Gebietes, darin wir uns befinden. Es sind die innern Verdüsterungen, die darunter verstanden werden. Dahin könnt ihr zuerst das Versteigen auf geistliche Höhen rechnen. Wer das erfahren hat, weiß, was für eine Noth das sei. Da wird man plötzlich aus der Einfältigkeit des Glaubens herausgerissen, und in ein Spekuliren hineingeworfen, das einem die Nerven des Gehörs zu zerreißen droht, und die Seele mit stechender Angst erfüllt. Da fühlt man sich getrieben Geheimnisse zu erforschen, die Gott mit undurchdringlichem Schleier verborgen hat, und Tiefen zu ergründen, in welche selbst die Seraphinen nicht hinuntersehen. Da will man z. B. die Gedanken der Ewigkeit ausdenken, und will das Geheimniß der Einheit Gottes in drei, und die heilige drei in dem Einen begreifen, man will die Verbindung der Gottheit und Menschheit Christi fassen und sich klar machen; solches will man und will es nicht; man will es nicht — es schwindelt einen auf diesen Höhen, — man will es nicht — ach nein! man fühlt wie aller Friede in diesen Grübeleien untergeht, — man sieht es deutlich ein, hier sei zu keinem Ziel zu kommen, und dieser Weg führe nur von Verwirrung zu Verwirrung. Die Beklommenheit wächst, die Angst nimmt zu, das Blut beginnt zu sieden in den Adern — die Gedanken laufen irre durch einander. Ach nein! man will es nicht, man will lieber wieder zurück in den kindlichen Glauben, und doch ist etwas in uns, das will's; man ist wie gebannt, wie gezwungen, man muß; man steht auf schwindelnden Felsenspitzen, man will wieder herunter und kann nicht — und wird immer höher hinaufgetrieben mit seinen Gedanken, bis auf die äußersten Zacken; O! das ist eine Noth, die sich nicht beschreiben läßt. So sitzt man in Finsterniß. Und ach, welch eine Finsterniß ist das, meine Brüder, wenn einem plötzlich der ganze Friedensthurm, darin man so sicher wohnte, über das Haupt zusammenstürzt, und die ganze Wahrheit Gottes uns in einem Nu verdächtig wird; wenn einem die Grundfesten des Evangeliums morsch dünken, und der Fels alles Heils uns zu wanken scheint, wenn einem das Wort vom Kreuz in seinem ganzen Umfang mit einem Mal als ein Mähr-

kein vorkommt, und man, was man an seinem Herzen davon erfahren hat, gerade zu als eitel Selbstbetrug und Täuscherei einsehen zu müssen glaubt; wenn einem alle Gläubigen plötzlich als Betrogene erscheinen, und alle ihre geistlichen Erfahrungen als ganz natürliche Erscheinungen und Zustände; ja, das soll wohl eine Noth sein! Und ach! welche Finsterniß ist das, wenn einem der Teufel in die Seele flüstert: du hast in Ewigkeit nichts zu hoffen; und unsere Sünden, die wir längst vergeben glaubten, uns mit einem mal wieder größer erscheinen, als daß sie uns könnten vergeben werden; wenn wir an Gottes Gnade rein verzweifeln müssen — und um uns her nur die offene Hölle brennen sehen, bereit uns aufzunehmen; wenn die Kraft der Zueignung gänzlich von uns genommen ist, und nur Schreckbilder Gehennas uns durch die Seele schleichen; wenn wir mit Hiob seufzen müssen: "du bist mir verwandelt in einen Grausamen," und mit David: "da du dein Angesicht verbargst, erschrack ich." — Wenn wir schreien müssen mit Assaph: "Meine Seele will sich nicht trösten lassen;" und mit Haman: "Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin; ich leide deine Schrecken, daß ich schier verzage;" und mit Hiskias: "Siehe, er zerbrach mir alle meine Gebeine; um Trost war mir sehr bange." O ja, dann sind die Lampen erloschen — dann sind die Laden zugemacht, dann steht ein Wetter vor der Sonne, und wir sitzen in Finsterniß, Schatten und Dunkel. — Das sind die vornehmsten Anfechtungen der Kinder Gottes!

II.

Wie sind nun solche Anfechtungen anzusehen, und wie hat man sich unter denselben zu verhalten? Beides sagt uns die angefochtene Seele in unserm Texte, die uns zum Muster aufgestellet ist, wenn sie spricht: "Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt." Daraus, daß sie von Zorn spricht, sehen wir, daß sie ihre Anfechtungen als Strafe und Züchtigung ansieht — und ihr Verhalten in denselben drückt sie aus in dem Wörtlein "tragen." — Hier ist viel Rath, hier ist viel Weisheit.

Ich will des Herrn Zorn tragen, spricht sie, denn ich habe wider ihn gesündigt. — Darnach wäre also der Herr mit dabei, wenn wir angefochten würden? Ja — er selbst wäre demnach, wenn auch nicht wirkende, doch der absichtlich zulassende Grund unserer Anfechtungen; und unsere Anfechtungen wären darnach nicht blos Reizungen unseres Fleisches, nicht blos Anläufe des Teufels, son-

dern zu gleicher Zeit Verhängniß und Schwerdtschläge des göttlichen Zornes. Zorn, im eigentlichsten und strengsten Sinne des Wortes, kann nun aber die Kinder Gottes nicht treffen: ihr Bürge decket sie. Für sie ist nicht Zorn mehr in Gott, aber Zorn kann sein in ihrem Gefühl. Es ist ja so, daß uns Kleingläubigen die Vaterzüchtigungen Gottes mehr nach Zorn als nach Liebe schmecken; und so spricht auch die Seele in unserm Text mehr nach ihrem Gefühl, als streng genommen nach der Wahrheit; das aber will sie uns lehren, daß wir unsere Anfechtungen nicht einseitig beurtheilen sollen. Freilich für Teufelswerk und eigene Sünden sollen wir sie ansehen, aber dafür nicht allein; wir sollen dabei ja nicht stehen bleiben, sondern recht daran gedenken, Gott sei auch dabei im Spiel; der wolle uns theils dadurch sein Mißfallen sichtbar machen über diese oder jene begangene Sünden; theils wolle er uns dadurch unsere Ohnmacht und Elend zu deutlicherm Bewußtsein bringen, und uns an diesen schmerzlichen Seiten ein paar Schritte näher in seine selige Gemeinschaft bringen; also nicht blos den Teufel und die Sünde, sondern auch den Herrn, und seine züchtigende Hand sollen wir in unseren Anfechtungen erkennen. Und das ist ein vortrefflicher Rath.

In seinen Anfechtungen nur das Böse und Verfluchte — nur die Sünde ins Auge fassen — das ist verderblich, das führt vom Herrn, und aus der Nähe weg, denn man wagt es nicht bei solchen Sünden und Schanden freimüthig zu Ihm aufzublicken, das treibt ins leidige und vergebliche Eigenwirken hinein: denn man meint von diesen scheußlichen Flecken müsse man sich erst reinigen, wenn man auf Gottes Gunst wolle hoffen dürfen, das stürzt die Seele in Ungeduld und Verzagtheit; denn die selbsterwählten Mittel wollen den Schaden nicht theilen; das führt zu Angst und Verzweiflung, denn jemehr wir die Größe und Schrecklichkeit der Sünden und Reizungen betrachten, um so verdächtiger wird uns unser Gnadenstand, um desto mehr Ursache glauben wir zu finden, uns denen beizählen zu müssen, die noch unterm Fluche stehen. Betrachten wir nun aber unsere Anfechtungen auch von der andern Seite, in der Verbindung, in welcher sie mit Gott und Gottes Absichten stehen; sehen wir sie an, als stehend unter göttlicher Zulassung, Leitung und Verhängniß — als väterliche Strafen — als Züchtigungen; o dann bekommt die Sache eine ganz andere Gestalt, und ganz andere Früchte werden zum Vorschein kommen, dann werden wir statt ängstlich vor dem

Herrn zu fliehen, vor seinem Angesicht uns beugen, und seufzen: „Herr! deine Hand liegt schwer auf mir — aber mir geschieht Recht; denn ich habe gesündiget!" — und in solcher Beugung ist schon viel Trost, viel Beruhigung, viel Versicherung — und mehr als der halbe Sieg, dann werden wir, anstatt in ein heilloses Eigenwerk uns zu verlaufen, stille sitzen vor Gott und warten, denn aus dem Gedanken, es ist sein Gericht und Verhängniß, entspringt der andere: „Nur er allein kann's wenden und von mir nehmen;" dann werden wir, anstatt zu verzagen, in den fröhlichen Gedanken hineingeführt, da es nicht der Teufel allein sei, noch auch die Sünde, mit denen wir's zu thun haben, sondern da auch der Herr seine Hand im Spiele habe: so werde die Versuchung nicht zum Tode führen, sondern daß der Name des Herrn verherrlicht werde; denn Gott versucht niemand zum Bösen. Da werden wir nicht der Verzweiflung in den Rachen gerathen, sondern vielmehr auf das Verdienst des Bürgen trotzen; denn wir wissen, Gottes Absichten bei unsern Anfechtungen gehen eben dahin, uns den Bürgen recht köstlich zu machen—und das glauben, giebt Muth und Stärke, und ist der Gedanke erst da, Gott führte dich in die Hölle, so liegt der andere auch dabei: Er führt auch wieder heraus. — O ja, wenn uns das erst gegeben ist, in unsern Anfechtungen nicht blos den Teufel und die Sünde, sondern auch den Herrn und seine züchtigende Hand zu erkennen, O! dann ist schon viel gewonnen, und dann erst kommen wir auch in's rechte Verhalten hinein. Wir halten stille, wir beugen uns unter die gewaltige Hand Gottes, wir sehen statt auf den Wind der Versuchungen, auf ihn und seine Hülfe; wir warten auf seine Gnade — und werden bewahrt vor den selbst erwählten Wegen, und harren unsers Gottes von einer Morgenwache zur andern. Mit einem Worte, das rechte Verhalten in den Anfechtungen, das heißt: „tragen." Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt. Das sei euer Losungswort, ihr Kinder Gottes, wenn die Bäche Belials euch umfangen: dulden, tragen, stillsein, und auf die Hülfe des Herrn hoffen.

III.

Doch das Tragen und Stillsein geräth nicht immer. Es geht wohl einmal arg und gewaltsam her, und wie es scheint, weit über Vermögen, daß man schier die Besinnung darüber verlieren sollte. Und verliert ihr sie auch, und würdet wie die Verzweifelnden; nim-

mermehr, ihr Heiligen Gottes, werdet ihr in Trostlosigkeit und Verzweiflung untergehen. Ein Halt bleibt euch unverrückt in den tiefen Wassern: der Herr selber. Und da ihr euch an den festklammern könnt, werden euch die Glaubenshände nimmer abgehauen. Ihr könnt zu jeder Zeit mit der Seele in unserm Text sprechen: „Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht!“ Freilich, ihr sitzt im finstern, das Licht, das ihr hattet, ist euch geraubt; es ist dunkel um euch, denn das holdselige Angesicht des Herrn ist vor euch verborgen; es ist dunkel, denn die Gewißheit eures Gnadenstandes ist euch genommen; es ist dunkel, denn ihr sehet nicht ein, wo es mit diesen Anfechtungen hinaus will. Ja freilich, ihr sitzet in Nacht, denn Friede und Freude, Muth und Stärke, und Zuversicht, und was man sonst noch Licht zu nennen pflegt — es ist gar von euch gewichen. Ihr könnt nicht sagen, daß euch Licht und Trost gegeben sei, denn ihr seht, schmeckt und fühlet nichts. Aber der Herr selber ist euer Licht — er selber ist euer Trost, Hort und Halt, wenn ihr's auch selbst nicht wisset; wir, die wir um euch stehen, sehen es. Freilich, die Wogen gehen über dein Haupt; aber was sehen wir aus den Wassern strecken? Zween gefaltene Hände, die gen Himmel ringen. Freilich, du schreist: mein Gott, warum hast du mich verlassen? Aber wie paßt sich das, mein Gott, zum Begriff einer völligen Verlassenheit? Freilich, du sagst, alle Hoffnung sei von dir gewichen, und glaubst es auch; aber deine Augen, die nach Oben thränen, strafen dich lügen — und sagen was anders. Freilich, du kannst nicht mehr wie sonst zuversichtlich beten; aber wir hören dich noch schreien: "Herr Jesu hilf!" Wir hören dich noch ächzen und seufzen: "Herr! ich verderbe!" und an dem allen hören und sehen wir genug. Aus dem Allen geht sonnenklar hervor: es ist noch Glauben und Lebenssaft in dir verborgen — ein Verlangen nach dem Herrn, seiner Nahheit, seiner Treue und seiner Erbarmung; es ist noch, dir selber unbewußt vielleicht, eine verborgene Hoffnung in dir vorhanden auf des Herrn Hülfe und gnädige Errettung. Und dieser verborgene Glaube, der hält dich — der stützt die Seele mehr, als du selber weißt — und bewahrt dich vor dem Untergang und der Verzweiflung. Ei ja, sitze du nur in Finsterniß, du Gotteskind! meine du nur, nun werde die Trostlosigkeit dich verschlingen — uns ist nicht bange um dich. Dein Glaube mag sich sehr verbergen, und in Schatten hüllen, aufhören wird er nicht,

dafür sorgt ein großer Beter! Ob du in Finsterniß sitzest, und nichts als Nacht dich umgrauet — und alles Licht dir genommen ist, der Herr selber wird dein Licht sein jederzeit, wenn du es auch selbst nicht weißt—und wird es bleiben.

IV.

Und den Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. So singt David, und die Seele in unserm Text stimmt ein. Ja, ihr bedrängte Gotteskinder! gebt euch nur an's Hoffen in der Noth: ihr hoffet nicht in's Blaue, eure Aussichten sind heiter und freundlich.

Freue dich nicht! — so beginnt die angefochtene Seele im Text ihre Hoffnungen auszusprechen. Es klingt etwas trotzig und scharf, was sie da sagt, es steckt aber ganz was anders dahinter. Daß ihr das so ganz besonders wehe thut, daß sie die Feindinn triumphirend gemacht, ist ein schöner Zug. Wir sehen, die Ehre des Herrn und seine Sache liegt ihr mehr noch am Herzen, als ihr eigener geistlicher Wohlstand. Aber freue dich nicht, meine Feindinn! Ja, klatsche nicht zu frühe in die Hände, du unglaubige Welt, wenn wir einmal athemlos im Staube liegen müssen, als ob unser Glaube zu Schanden wäre; mäßigt euch ein wenig; ihr zu Gad und Askalon, die ihr zu Hauf haltet, und lauert, und Acht habt auf unsere Fersen, daß ihr unsere Seele erhaschet; und die ihr keine größere Freude habt, als die auf uns mit Fingern weisen und in den Gassen schreien zu können: sehet, sehet, so sind diese Andächtigen! Und die ihr aus dem Fall eines Gläubigen sogleich einen Pfeil schnitzet, um ihn gegen das ewige Evangelium von Christo Jesu abzudrücken und die Wahrheit Gottes dadurch zu verdächtigen; wir versichern euch, euer Maul wird euch noch gestopft, und wir werden euch noch sehen wie Koth auf den Gassen zertreten werden.

Wir singen fröhlich mit der angefochtenen Seele: der Herr wird unsere Sache ausführen und uns Recht schaffen, denn unsere Sache ist heilig — es ist die Sache Gottes selber — und ewiges Recht ist auf unserer Seite. Klingt euch das trotzig, so ist der Herr unser Trotz, wie Er unser Triumph sein wird. Freilich, indem wir darnieder liegen und in Finsterniß sitzen, scheint unsere Sache verloren; ihr habt den Prozeß gewonnen, dem Anschein nach — ihr, und der Teufel und die Sünde und die Welt: denn wir sind wie solche,

deren Glaube eitel, deren Hoffnung vergeblich war, und die eines todten Götzens sich getröstet. Aber harret noch ein wenig, unser Anwald ist noch zur Hand—und die Akten sind noch nicht geschlossen, mit Schanden werdet ihr bestehen, denn um der Ehre seines heiligen Namens willen, wird der Herr unsere Sache ausführen. Und scheint es auch jetzt, als hätten wir Unrecht und ihr Recht; als wäre unser Gott der Falsche, und der Ewige nicht Herr im Himmel; als wäre unsere Weisheit Thorheit, und eure Narrheit Weisheit: Geduld! es soll sich schon anders ausweisen: der Herr wird uns Recht schaffen um seiner selbstwillen; denn Er eifert um seine Ehre, und sein Ruhm wird die Welt erfüllen.

Wir haben uns noch nicht verblutet, und liegen wir auch auf dem Todtenfelde: es versehe sich keiner an diesen verdorreten Gebeinen des Hauses Israel. Keiner frage mit triumphirendem Spott: du Menschenkind, werden sie auch wieder lebendig werden? Ich sage euch, der Wind des Herrn fährt darunter—so stehen sie wieder auf ihren Füßen—und eure Freude ist verdorben; wir werden wieder aufkommen,—ehe ihr's denkt, sind dem Simson die sieben Locken wieder gewachsen zum Trotz der Philister, und die Dachsfelle hinweggenommen von den Heiligen, daß ihr schaamroth stehet. Wie wir auch jetzt ächzen, wie die Tauben, und winseln, wie die Kraniche, wie wir auch einsam sitzen, wie das Käuzlein in verstörten Städten und girren, und kein Odem in uns ist, noch Kraft, sondern eitel Elend und Verzagen: es wird schon anders werden, so wahr der, welcher auf dem Throne sitzt, treu und wahrhaftig heißet; wir werden unsere Lust an Seiner Gnade wieder sehen; wir werden Sein mit Herz und Mund nur rühmen können, und auffahren mit Flügeln wie Adler. Ist es heute nicht, so ist es morgen, ist's im Leben nicht so ist's im Sterben, ist es nicht in diesem Mesechlande, so ist's an jenem großen Tage. Einmal bringt Er uns ans Licht als die Weisen, als die Gerechten, als die Herrlichen, als die Starken, als die Lieblinge Gottes, und als des Herrn Ruhm und Krone. Einmal wird die neue Creatur in uns zu Gottes Ehre im Angesicht der Widersacher in ihrer vollen Schöne offenbar werden. Und, O Feindinn, wenn du dann den verborgenen Menschen unseres Herzens—der hier in so gemeiner Hülle wohnte—wirst sehen seine Flügel entfalten, glänzend wie der Regenbogen, wenn du ihn wirst sehen im Lichte Gottes strahlen, und leuchten wie die Sonne: O

Feindinn! wie wirst du stützen, wie erschrecken! Und solches wird geschehen. Wohlan denn, Bruder! Israel zeug hin zu deiner Ruhe! Der Herr führt in die Hölle — und wieder heraus — singt Hanna. Das ist unser Leben auf Erden. An das Licht wird der Herr uns immer aufs Neue bringen — also daß wir unsere Lust an allen unseren Feinden sehen durch seine Gnade: denn Er selbst wird unser ewiges Licht, Er unser Gott, unser ewiger Preis sein. Amen.

Das künftige Leben.

Menschen, denket oft daran,
Daß ein andres Leben
Uns für das, was wir gethan,
Wird Vergeltung geben.

Alles kommt dort an das Licht,
Was wir hier begangen,
Unschuld, Tugend, Recht und Pflicht
Werden Lohn empfangen.

Aber Undank, Stolz und Neid
Werden Strafen erben,
Untreu, Ungerechtigkeit
Stürzen ins Verderben.

O da wird ein reines Herz
Glänzend, Lust empfinden,
Aber Schaam, auch Reu und Schmerz
Sind das Theil der Sünden.

Lieben, drum denkt doch daran,
Daß ein andres Leben
Uns für das, was wir gethan,
Wird Vergeltung geben.

Aber Unrecht, Härte, Streit,
Werdet ihr dann fliehen,
Und um ew'ge Freudigkeit
Weiser euch bemühen.

Sanfter schließet dann der Tod
Eure Augenlieder,
Und des Himmels Morgenroth
Weckt sie selig wieder.

IV.

Hütet euch vor dem Geitz!

Predigt

über Lukas 12. v. 16—21.

von

F. E. Doye,

Prediger zu Luckenwalde.

1842.

Text:—Evang. Luk. 12. v. 16 bis 21. — "Und er sagte ihnen ein Gleichniß, und sprach: Es war ein reicher Mensch, deß Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst, und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darein sammeln Alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wird es sein, das du bereitet hast? Also gehet es, wer sich Schätze sammlet und ist nicht reich in Gott.

Ein Mensch, der mit seinem Bruder uneins geworden war über den väterlichen Nachlaß, wendet sich an Jesum mit der Bitte: "Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe theile." Ob er gerechte Sache gehabt oder nicht, wird nicht gesagt. Jedenfalls war es ein weltlicher Handel, und in solchen wollte der Herr, dessen Reich nicht von dannen ist, sich nicht einlassen; daher weiset er den Menschen ab und spricht: "Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?" Dennoch wollte ihn der Herr nicht ohne Lehre entlassen, sondern ihn und alles Volk, das gegenwärtig war, auf das Geistliche weisen. Er erkannte, daß dieser Streit in dem Geize seine Entstehung oder seine Fortbestehung gefunden hatte, wußte auch, wie habsüchtig und irdisch gesinnt das Volk überhaupt war, daher setzt er hinzu: "Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz." — Goldene Worte! Geliebte, die sollte man mit großer

Schrift an die Thür jedes Gerichtshofes schreiben. Woher kommen die meisten Prozesse anders, als vom Geiz? man kann nicht zurecht finden über das Mein und Dein. — Doch nein! an der Thür des Gerichtshofes würden sie wenig helfen. Sie müssen in's Herz geschrieben werden. Möchte es mir gelingen, sie heut in eure Herzen zu schreiben, euch die Ermahnung unvergeßlich zu machen:

Hütet euch vor dem Geiz!

Das Gleichniß vom reichen Kornbauer im Texte kann und soll uns dazu dienen. Eben in dieser Absicht hat es der Herr gesprochen. Es erinnert uns an des irdischen Reichthums Quelle, Sorge, Gefahr und Eitelkeit.

I.

"Und er sagte ihnen ein Gleichniß und sprach: Es war ein reicher Mensch, deß Feld hatte wohl getragen."—Ein solcher reicher Mensch zu werden, das ist eben des Geizigen höchsten Ziel. Reichthum ist ihm der Inbegriff alles Glückes und Heiles. Ein reicher Mensch ist ihm das Ideal der Menschheit. Dieses Ideal möchte er in sich zur Wirklichkeit bringen. So ist er nie zufrieden mit dem, was er hat. Hat er wenig, so will er viel, hat er viel, so will er mehr; je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still. Mammon ist der Gott, dem er dienet, um dessen Gunst er buhlet. Schätze sammeln ist seine Kunst und Wissenschaft. Welche Freude und Lust, wenn er einen unverhofften Gewinn macht. Welches Herzeleid, wenn ein Verlust ihn trifft! Auf Geld spekulirt er vom Morgen bis an den Abend, ohne Rast und Ruh.—Wie aber, kann und wird ihm das zum Reichthum helfen?

Woher hatte der Mensch im Texte seinen Reichthum? Der Herr sagt nichts darüber, mochte nichts Gutes zu sagen haben. Es heißt blos: Es war ein reicher Mensch, wie denn leider von Manchem nichts weiter zu sagen ist. Aber es wird bemerkt, auf welche Weise er noch reicher geworden. Sein Feld hatte wohl getragen. Er hatte also eine reiche Erndte gehabt. — Wer ist es denn nun, der die Erndte treulich und jährlich uns behütet? wer feuchtet die Berge von oben her und machet das Land voll Früchte? wer lässet das Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß sie Brod aus der Erde empfangen? Das ist nicht der Mensch, der nur auf Hoffnung säet und pflanzet; Gott allein ist es, der alles

Gedeihen giebt. — So kann auch kein Zweifel sein über die eigentliche Quelle des Reichthums. Die Schrift erklärt es ohnedies auf das Bestimmteste: „der Herr macht arm und macht reich, er erniedriget und erhöhet (1. Sam. 2, 7.) Es kommt Alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum. (Sirach 11, 14.) Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel." (Joh. 3, 27.) — Nach seiner Weisheit vertheilt Gott die Gaben wunderlich; hier viel und da wenig. Niemand darf fragen: was machst du? Wo er geben will, kann es Niemand wehren; wo er versagt, kann es Niemand zwingen. „Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen, und ist dem Höchsten alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen, den armen aber groß und reich; Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann.

Aber das glaubt die geizige, irdisch gesinnte Welt nicht. Sie will dennoch reich werden mit Geizen. Man verschließt sein Herz gegen die fremde Noth. Man hat nichts für die Armen, weder unter den Christen noch unter den Heiden, man kann es selbst besser brauchen. Man drückt seine Arbeiter und Dienstleute und verkürzt ihren Lohn. Man sitzet und gönnt sich selber nichts Gutes. Man arbeitet oder läßt arbeiten Tag und Nacht, die ganze Woche und auch des Sonntags. Ja, man greift wohl zu Betrug und Fälschung, und will den Mammon mit Gewalt an sich reißen. — Thörichtes Beginnen! Es bleibt doch dabei, was Salamo sagt: „Zum Reichthum hilft nicht klug sein," (Pred. 9, 11.) ich setze hinzu: auch nicht arbeiten, wenn das Gebet und die Hand des Herrn nicht dabei sind. Dagegen kann der Segen des Hern wohl auch ohne Mühe reich machen, wenn es sein soll. Die Schrift lügt nicht, wenn sie sagt: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er es schlafend." (Psalm 127.) Sie giebt uns auch Beispiele dazu. Laban geizete sehr gegen Jakob, der ihm dienete bei der Heerde, und änderte dessen Lohn wohl zehn Mal; aber Jakob blieb doch der Gesegnete, und alles klug sein und Geizen brachte dem Laban nichts.—Wer hätte nicht ähnliche Erfahrungen in seinem Leben! Wie mancher geizet und hat nichts davon als Hohn und Verachtung. Er fängt vielleicht an auf einer Stelle zu sammeln, und auf drei andern Stellen geht es wieder verloren; was ihm Jahre gebracht haben, nimmt eine Stunde hinweg. — Und wird ein Geiziger mit

Sünden wirklich reich, das ist das Schlimmste, was ihm unter Gottes Zulassung widerfahren kann. Vielleicht wäre er ohne Geiz noch reicher geworden. Jedenfalls ist er nicht reich an Segen, sondern an Fluch. Seine gehäuften Schätze sind wie feuerspeiende Berge, die zu seiner Zeit ausbrechen und Ströme des Verderbens auf ihn und sein Haus führen werden. — Darum hütet euch vor dem Geiz, der d och nicht wirklich reich macht. „So wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Es ist ein großer Gewinn — ja der größte, das große Loos, wonach so viele trachten, — wer gottselig ist und läßt ihm genügen. (1. Tim. 6.) —

II.

Reichthum erzeugt ohnehin viel Sorgen. Der Arme ahnet oft nichts davon. Er kennt blos die Sorgen und Verlegenheiten der Armuth und meint: Wenn ich reich wäre, so wäre ich glückselig und sorgenfrei. Sehen wir auf den Kornbauer im Texte. Er hat sich ohne Zweifel gefreut, als seine Felder dick standen mit Korn. Aber wir lesen weiter: „Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle." Er ist also in Sorge und Verlegenheit wegen der großen Fülle. Vielleicht denkt mancher: das wäre mir der geringste Kummer, ich wüßte wohl, was ich thäte, wenn ich reich wäre. Soll ich dir sagen, was ich denke? Ich denke du würdest etwa noch thörichter sein, als der Kornbauer im Texte. Dieser ist in Sorge wegen Unterbringung und Sicherstellung seiner Güter, und darin ist er eben kein Sonnderling. Frage die Reichen zu unsrer Zeit ob sie nicht noch heute dieselbe Sorge haben. —

Mancher dürfte diese Sorge eine selbstgemachte nennen. Freilich, die Reichen könnten sich derselben leicht überhoben sehen. Sie dürften nur die Armen zusammenrufen und ihr Geld ausstreuen, sie würden nicht vergebens rufen, sondern mehr Zuspruch finden als die Prediger mit Gottes Wort, man würde ihnen auch das letzte abnehmen und sie leicht und leer ihrer Wege ziehen lassen. Wollten wir das aber den Reichen zur Pflicht machen? Gewiß nicht! Sie würden sich bald selbst in Dürftigkeit bringen und für die Zukunft der Mittel zum Wohlthun berauben. Denkt ihr an jenen Jüngling im Evangelio, der mit der Frage zu Jesum kam: „Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Jesus weis't

ihn zuerst auf das Gesetz, und als er spricht: „Das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf," antwortet ihm der Herr: „Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben." (Marc. 10, 17.) Aber es ist klar aus dem Zusammenhange, daß dies Gebot des Herrn eine besondere Maaßregel war, um in diesem Falle den selbstgerechten Jüngling zu der Erkenntniß zu führen, daß er noch nicht das erste Gebot, viel weniger alle zehn gehalten habe, da er den Mammon noch mehr liebe als Gott und sein Reich. Somit liegt denn hierin für uns nichts anderes, als die Regel, daß wir das Herz nicht hängen sollen an die zeitlichen Güter, keineswegs aber die Vorschrift, daß die Reichen all' ihre Habe den Armen geben sollen. Auch Reichthum ist ja eine Gabe Gottes und als solche ohne Zweifel zu ehren und zu bewahren. Und wem Reichthum zufiele durch Gottes Hand, der dürfte billig sich die Frage stellen: Wie soll ich ihn anlegen? Er würde aber denn auch bald erkennen, daß das Geld — schon im Kasten — noch Sorge machen kann, besonders in unsrer Zeit, wo das Betrügen und Bankerottmachen für Viele ein Gewerbe geworden ist.

Dennoch ist diese Sorge des Reichthums allerdings die geringste. Und kannte der Reiche im Texte keine andere, so war er nicht der Mann zum Reichsein. Leider verstand er das Reichsein wirklich nicht, wie denn die wenigsten Menschen es verstehen würden. Gott hatte sein Feld gesegnet. Da wäre es doch billig gewesen, daß er vor Allem ein Erndtefest gehalten und Gott Dank geopfert hätte; da hätte er mit Jakob bekennen müssen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast;" da hätte es ihn treiben müssen zu dem Gebete: Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, daß ich die Güter dieser Welt recht gebrauche! Aber wir lesen nichts von dem Allen. Er fragt nur: Wie kann ich mir meine Güter sichern? er denkt nicht an die Frage: Wie werde ich sie recht gebrauchen? Und doch ist eben diese letzte Frage die größte Sorge des Reichen, wenn er ein Christ sein will.

Hast du, der du so lüstern nach Reichthum bist, dies schon bedacht? Wer Reichthum begehrt, begehrt viele Sorge. Der Reiche ist nicht Eigenthumsherr über sein Vermögen, so daß er nach Willkühr damit schalten könnte. Sein Gut ist ein Pfund, ihm vom Herrn vertraut, worüber er Rechenschaft geben muß. Wehe ihm, wenn er als un-

treuer Haushalter erfunden wird. Wer mehr besitzt als er braucht oder brauchen sollte, ist den Armen verpflichtet, soll sich durch Wohlthun Freunde machen im Himmel, wie das Evangelium sagt. Dieses Wohlthun denkt mancher sehr leicht und beruft sich wohl auf das Wort des Herrn: „Es ist seliger geben, als nehmen.“ Aber wie Viele mögen wirklich gern und willig geben, geben, wie sich's gebühret, ohn Absicht auf Dank und Ehre, allein um Gottes und der Menschen Willen? Es wird der Wohlthätigkeitssinn in unserer Zeit viel gerühmt; schon dieses Rühmen macht ihn verdächtig. „Und wenn ich all' meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Wer das Irdische gern hingeben soll, muß Höheres, Himmlisches besitzen. Wer mit den Dürftigen wirklich Mitleid haben soll, muß es inne geworden sein, wie arm und dürftig er selbst ist vor dem Herrn, nicht werth Gottes Kind zu heißen. Wer herzliches Erbarmen fühlen soll, muß selbst Barmherzigkeit erlangt haben durch Jesum Christum, muß mit dem Apostel bekennen können: Ich achte Alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi, und bin der Welt gekreuzigt. Kannst du das aber aufrichtig sagen? — Auch hat der Wohlthäter Verantwortung darüber, wieviel er giebt, er soll nicht bloß von seinem Ueberflusse geben; auch soll er weislich geben, wo frommt und Noth thut und Früchte schafft für das zeitliche und ewige Heil der Menschen. — Ihr müßt es fühlen, solche Verwaltung kann Sorge machen. Darum hütet euch vor dem Geiz, ihr wäret der Sorge des Reichthums vielleicht nicht gewachsen.

III.

Kommt hinzu die Gefahr, welche der Reichthum leicht mit sich führt. Ueber die Sorgen kam der Reiche im Texte leicht hinweg, — freilich kannte er nur die niedere. Er besinnt sich nicht lange bei der Frage: was soll ich thun? Er spricht: „Das will ich thun.“ Wie ist er so begierig: Was denn? Will er die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden, die Wittwen und Waisen versorgen, etwa Armenhäuser, Kirchen und Schulen bauen? Ach nein! Die Seligkeit des Gebetes ahnet er nicht. Er meint: „Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen.“ — So will er also wohl die Armen beschäftigen, ihnen Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienste geben? Vor der Welt mag er diesen Grund geltend gemacht haben; bei sich selbst hatte er eine andere Absicht. Er setzt hinzu: „Und will darein sammlen Alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter.“ — Er will nur samm-

len und häufen. Ihr meintet, wenigstens würde er Gastmähler geben und seine Freunde bewirthen und die Ehre eines glänzenden Hauses suchen. Wie aber könnt ihr glauben, daß er ein Verschwender sein wolle! Das wäre ja gegen Gottes Gebot. Er muß zu Rathe halten, was ihm geworden ist. Doch behält er's sich vor, auch Genuß davon zu haben. Achtet auf das Selbstgespräch mi seiner Seele: „Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth." — Siehe da, wie lieb er seine Seele hat! Er will ihr die vollen Scheunen aufschließen, das hätte er keinem Andern geboten. Nur Schade, daß er auf geistliche Dinge sich nicht versteht. Er weiß nicht, wo ihm die Seele sitzt, noch was dieselbe zum Leben bedarf, er verwechselt die Seele mit dem Bauche; freilich war der der Bauch seine Seele, sein Gott, sein Himmel, sein Alles. — Seine Worte sind höchst bezeichnend. Man fühlt es ihm ab, wie behaglich ihm ist in der glücklichen Aussicht auf ungestörtem Genuß seiner Güter.

Gestehet, m. Zuhörer, Niemand kann so treffend die Herzen zeichnen wie der Herr, der uns hier den reichen Geizigen beschreibt. Es muß wohl derer damals mehrere gegeben haben. Und wenn wir nicht irren, so hat jener Reiche auch eine reiche Nachkommenschaft hinterlassen bis auf den heutigen Tag. Es giebt viele reiche Leute. Gott sei Dank, daß es unter ihnen nicht fehlt an solchen, die ihr Geld wirklich besitzen und nicht vom Gelde besessen werden, die wirklich Herren und nicht Knechte des Geldes sind. Leider aber giebt es auch derer genug, die dem Manne im Texte nur zu geistesverwandt sind. Sie kennen das Geld, aber nicht den Gebrauch desselben. Sie schließen sich ab mit ihrem Vermögen, und bauen sich Häuser und lassen sich wohl sein, und warten des Leibes vom Morgen bis an den Abend, aber ihrer armen Seele wird nicht gedacht; die ruft nach Erlösung, nach Befreiung von Schuld, die sehnet sich nach göttlichem Leben und Frieden, aber ihr Verlangen wird nicht gehört, bis daß sie Hungers stirbt. — Traurige Verwilderung des menschlichen Herzens oft inmitten der feinsten menschlichen Bildung und Geistigkeit! Ihr werdet gestehen müssen, der Mammon bethörte ihre Herzen.

Ist dem aber also, so ist es wohl dem Menschen nicht gut reich sein um der ewigen Seligkeit willen? Ich lasse Jesum reden. Er spricht über den reichen Jüngling: „Wie schwerlich werden die Reichen in Reich das Gottes kommen." (Luc. 18, 24.) Wollt ihr mit Jesu Zu-

hörern erwiedern: „Wer kann selig werden?“ so antworte ich mit dem Herrn: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott.“ Ja, ich wiederhole es mit Freuden, es giebt auch christliche Reiche, in deren Händen das Geld ein Segen ist für sie und für Andere. Aber das geht doch aus Allem hervor: Der Reichthum bringt leicht Gefahr für das innere Leben des Glaubens. Bilde sich Keiner ein, er würde allen Gefahren gewachsen sein. Solche Vermessenheit hat viele gestürzt. Auch einen Salomo konnte der Glanz des Goldes blenden. Darum mögen denn zwar die Reichen immerhin reich sein und nur bedenken, was ihnen die Schrift sagt: „daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt reichlich allerlei zu genießen.“ (1. Timoth. 6, 17.) — Dann sind sie zwiefältiger Ehre werth; die aber nach Reichthum geizen — gleichviel, ob sie schon viel oder noch gar nichts besitzen — sollen erwägen, was der Apostel sagt: „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädlich Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß;“ (1. Timoth. 6, 9.) sie sollen unsre Ermahnung beherzigen: Hütet euch vor dem Geitz! „Denn,“ fügt derselbe Apostel hinzu, „Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat Etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen.“ (1. Timoth. 6, 10.)

Wie könnte denn das Geizen auch überhaupt für den Christen passen! Der Christ soll Speise wirken, nicht die vergänglich ist. Er soll nicht suchen, was sichtbar sonder was unsichtbar ist. Er soll nicht nach hohen Dingen trachten, sondern nach den höchsten. Er soll Schätze sammlen im Himmel, wo große Scheuren gebaut sind. Daselbst mögen wir häufen je mehr je besser, rechtschaffene Früchte der Buße, Werke der Liebe, Thaten des Glaubens. — O daß wir geizig würden nach himmlischen Schätzen! In Christo liegen alle Schätze verborgen, und Er giebt einfältiglich jedem, der ihn bittet. Er hat einen großen Vorrath an Verdienst, an Gnade und Gerechtigkeit, an Frieden und Heiligungkräften für alle Menschenseelen, nicht bloß auf viele Jahre, auf alle Ewigkeit. — Von diesem Schatze hatte der Mann im Texte keine Ahnung, er hielt den Mammon für das höchste Gut;

IV.

Und doch ist die Eitelkeit desselben offenbar. Diese sollte er bald erfahren. „Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern;

und weß wird es sein, daß du bereitet hast?" — Noch ehe er also seiner Güter froh wird, kommt er auf's Sterbebette. —So fährt Gott oft mit den Menschen. Kaum haben sie erlangt, was sie wünschten, so müssen sie davon. — Ich meine aber, hier auf dem Sterbette hat der Reiche die Eitelkeit des Geldes und die Thorheit des Geizes erkannt; ja, noch mehr! da haben Stricke des Todes ihn umfangen, da hat Angst der Hölle ihn betroffen, wer mag seinen Jammer und seine Noth aussagen! Er hatte vor, noch viele Jahre zu leben; nun soll er plötzlich in's Grab. Er hatte gesammelt für sich; nun soll er es Andern lassen und nackt von hinnen gehen. Nun soll er vor Gott erscheinen, vor seinem Richter, dessen Wort er nie geachtet, dessen Gnade er nie gesucht hat. Er nimmt nichts mit als seine Sünde. Er findet nichts vor im Himmel als die Thränen der Armen, die seine Hartherzigkeit verklagen. Er hat sich nicht Freunde gemacht mit dem Mammon; so sind die Hütten der Gerechten ihm verschlossen. Wo soll er hin? Er hat keinen Heiland und Fürsprecher, der sich seiner Seele erbarme; es bleibt ihm nichts als der Tod. Seine Seele nehmen die Teufel, seinen Leib die Würmer und lachende Erben sein Geld.

Meine Zuhörer, wer vom Geize geplagt ist unter euch — gleichviel ob er arm oder reich ist — der hüte sich, daß ihm nicht Aehnliches widerfahre. Der Herr schließt mit der Warnung: "Also gehet es, wer sich Schätze sammlet und ist nicht reich in Gott." Er meint den Geizigen, einen Jeden, der über das Suchen des Irdischen die himmlischen Güter versäumt. — Möchten wir doch Gottes Urtheil beherzigen! Ich will es noch einmal wiederholen. Höre, der du vom Geize nicht lassen willst!

Du sinnest Jahr aus Jahr ein auf Vermehrung deiner Güter. Geld ist dir das schönste Wort in der Sprache, der lieblichste Klang in den Ohren, die größte Lust deiner Augen. Du dünkest dich recht klug bei dem Geizen nach Gelde. Du siehst, wie in der Welt das Geld am meisten gilt. Wer Geld hat, ist angesehen, den hält man für klug, wenn er auch noch so verschroben ist; was er redet, das muß vom Himmel herab geredet sein. O merke das Urtheil Gottes im Himmel! Er spricht zu dir: "Du Narr! Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat. Der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet." So laß denn Gottes Wort dich lehren, was du thun sollst.

Du suchst nur weltliche Ergötzung und sinnlichen Genuß. Deine Seele muß darben. Du siehst, gar Viele fragen nichts nach Frömmigkeit und Glauben; sie verachten das Blut des Neuen Testaments und verhöhnen vornehm den, der die Sünder gerecht macht; sie nennen es eine unglückliche Verstimmung, wer sich Sorge macht wegen der Sünde, eine Schwachheit des Geistes, wer in Christo Jesu Versöhnung sucht; sie setzen sich zu essen und zu trinken und stehen auf zu spielen, und meinen: Wenn wir sterben, so zerflattert die Seele, wie eine dünne Luft.—O laß dich nicht irre machen. Merke, was der Mund des Allmächtigen spricht: "Man wird deine Seele von dir fordern." Ja, von dir wird dein Heiland sie fordern. Er hat sie erlös't und erkauft mit seinem Blute; Er hat dir sein Evangelium predigen, dich zur Buße rufen lassen, dich unzählige Male gewarnt, ermahnt, gezogen: Eile und errette deine Seele! — Wehe dir, wenn du deine Seele dennoch verloren hast, was könntest du geben, sie wieder zu lösen?

Du geizest nur für dich und wirst des Geldes nicht satt, und kannst deinen Bruder darben sehen und dein Herz vor ihm verschließen. — O merke doch auf die Frage deines Gottes: "Weß wird es sein, das du bereitet hast?" — Vielleicht werden ungerathene Kinder es durchbringen mit Prassen. Du selbst wirst nichts mitnehmen im Sterben. Wenn du trittst in's Grabes Thür, bleibet alles hinter dir. Man trägt dich hinaus aus deinem Hause, aus deinen prächtigen Zimmern, und findet dich ab mit einigen Brettern. Eine Spanne Erde ist dein Erbtheil. Man läutet noch mit den Glocken, aber es tönt schauerlich zurück aus deinem Grabe, die Engel Gottes mögen es nicht leiden. Man setzt dir ein Denkmal von Erz oder Stein, aber es fehlt an der Inschrift; es ist nichts von dir zu sagen. Der Seelsorger muß deine Leiche begleiten — vielleicht das erste Mal, da er dir nahe kommen darf. — Was soll er sagen an deinem Grabe? was anders, als die Warnung an deine Erben: Hütet euch vor dem Geiz! —

Meine Zuhörer ich sage es euch heute im Namen des Herrn. Höret! und wartet nicht bis in's Grab. Ich beschwöre euch: Hütet euch vor dem Geiz!

Herr es sind der Worte genug. Gieb Du zum Worte den Geist, der es lebendig mache in den Herzen! Amen.

V.

Die enge Pforte und der schmale Weg.

Predigt

über Matthäi 7. v. 13. 14.

von

Ludwig Hofacker,

ehedem Prediger im Würtembergischen.

[Gestorben 1828, alt 30 Jahre.]

Text:—Matthäi 7. v. 13. 14.—"Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng und der Weg schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden.

Bei evangelischen Texten, wie der heutige ist, möchte es fast besser sein, wenn man den ganzen Abschnitt lesen, das Buch zumachen, und aus einander gehen würde, ohne ein Wort darüber zu sagen oder zu hören. Denn was ist unser armseliges Geschwätz über solche gewaltigen Worte? In der That, wir müssen uns hierin sehr bescheiden. Auch ist das jederzeit das Beste und Kräftigste, was der Geist Gottes, ohne menschliche Auslegungen und Auswicklungen, aus der ersten und reinen Quelle der Wahrheit dem Herzen lebendig macht. In diesem Sinne sagt Luther: "O daß meine und aller Lehrer Auslegung untergienge, und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauter Gottes Wort vor sich nähme."

Indessen ist es einmal Ordnung in der christlichen Kirche, und es ist eine gesegnete Ordnung, daß der Gemeinde über den jedesmaligen evangelischen Abschnitt solle etwas zu ihrer ferneren Erbauung gesagt werden. So will ich nun auch unter Gottes Beistande das, was mir im heutigen Evangelium besonders aufgefallen und wichtig geworden ist, euch mittheilen.

Vor Allem hat meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen die Rede des Heilandes von zwei Pforten und von zwei Wegen, und ich bin

recht in's Nachdenken darüber gekommen, was Er denn eigentlich unter diesen verblümten Ausdrücken verstehe. Sodann ist mir aufgefallen die Bestimmtheit, mit welcher der Heiland die Sätze ausspricht, daß Viele auf dem Wege zur Verdammniß seien, und Wenige den schmalen Weg des Lebens finden. Wenn man bedenkt, daß Gott die Seligkeit Aller will, wenn man die großen Anstalten, die Er zur Seligkeit der Menschen getroffen hat, in's Auge faßt: so ist es allerdings zu verwundern, daß doch Viele verdammt und Wenige selig werden sollen. Es müssen da wichtige Hindernisse vorliegen, wodurch so Viele von der Seligkeit abgehalten werden. Einige dieser Hindernisse sind in unserem evangelischen Abschnitte selbst angegeben.

So will ich also reden: von dem schmalen Wege, der zum Leben führet.

Ich will I. die Art und Beschaffenheit dieses Weges aus einander zu setzen suchen; und

II. einige Hindernisse angeben, warum Wenige auf dem schmalen Wege wandeln, daß sie selig würden.

Lieber Heiland! Deine Worte sind sehr scharf, und durchschneiden Mark und Bein. Wir aber haben steinerne Herzen von Natur, welche das scharfe Schwert Deines Wortes nicht im Stande ist zu zerhauen, wenn Du sie nicht vorher in Deine Bearbeitung nimmst und weich machst. Du weißest, warum wir hier bei einander sind, nämlich eben deßwegen, daß Dein Wort seine lebendigmachende und heiligende Kraft an uns beweise. Ach, so mache unsere Herzen weich, gib uns fleischerne Herzen! Du, Durchbrecher aller Bande, aller Riegel, brich Dir Bahn und schließe auf, so wirst Du herrschen, und Alles in uns wird zu Deinen Füßen gelegt werden! Amen.

I.

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden.“ Wir hören es hier aus dem Munde der Wahrheit selbst, daß es zum ewigen Leben nur Einen Weg giebt, nämlich den schmalen, und zu diesem Wege nur Eine Pforte, die enge. Es giebt also nicht zwei oder sechs oder zwanzig oder tausend Wege, die zum

Leben führen; es giebt also nur Eine Art und Weise, wie man selig werden kann; es ist also nicht wahr, was die Neueren sagen, daß ein Jeder seine Seligkeit auf seine Weise schaffen könne und solle, es sind also lauter Hirngespinnste und Lügen, wenn Leute, die noch nicht auf dem schmalen Wege sind, den der Heiland vorgezeichnet hat, sich einbilden, daß sie auf ihrem Wege selig werden können. Zwei Wege nur hat der Mensch vor sich, einen schmalen, der im Worte Gottes deutlich beschrieben ist, und einen breiten; wer nicht in den vorgeschriebenen Schranken des schmalen Weges läuft, der ist gewiß auf dem Wege zur Hölle, er sei im Uebrigen, wer oder wie er wolle. Gott ist der Herr im Himmel, Er kann schaffen, was Er will, Er kann Anordnungen machen, welche Er will. Er kann die Seligkeit, Seinen Himmel geben, wem und wie er will; wir sind seine Kreaturen und zwar Sünder, wir können und dürfen Ihm bei Seinen Anordnungen nichts darein reden. Und da ist es nun Sein Wohlgefallen gewesen, den Sündern zu Seiner Seligkeit nur Einen Weg zu öffnen, und ihnen sagen zu lassen: Sünder! sehet diesen schmalen Weg, diesen Fußweg müßt ihr betreten, da müßt ihr gehen, wenn ihr selig werden wollt; wer auf einem andern Wege kommt, den mache ich nicht selig. So ist es geschrieben; so hat es der Mund der ewigen Wahrheit ausgesprochen; ich kann und darf und will nichts dazu und nichts davon thun, und muß mich mit euch von dieser Wahrheit richten lassen. O Du Wahrheit, Du Jesus, der Du die Wahrheit bist, zerstöre doch in mir und meinen Zuhörern alle die Gebilde der Eigenliebe, alle die falschen Meinungen und Vertröstungen, womit wir uns hinhalten; hilf uns, daß wir Deinem Worte glauben, und den großen Ernst zu Herzen fassen, mit welchem Du es ausgesprochen hast, nach welchem Du weder in Zeit noch in Ewigkeit, noch auch am jüngsten Tage, etwas von Deinem Worte nachlassen wirst.

Wenn es aber dem also ist, liebe Zuhörer! wenn es zur Seligkeit nur Einen bestimmten Weg giebt, so entsteht die natürliche und wichtige Frage: „welches ist denn dieser Weg, und wie komme ich darauf?“ und ihr könnet von mir, der ich euer Lehrer sein soll, fordern, daß ich euch diesen Weg zur Seligkeit richtig und deutlich zeige, so deutlich, wie wenn wir vor einem natürlichen Wege stünden, und ich darauf hindeuten und sagen würde: da geht es hinaus, auf diesem Wege müßt ihr bleiben, so kommt ihr zum Ziele. Mit Gottes Hülfe will ich nun versuchen, euch den Weg des Lebens näher zu beschreiben.

Unser heutiges Evangelium ist der Schluß der Bergpredigt. Offenbar faßt hier der Heiland Alles das, was Er in der ganzen Predigt gesagt hat, in eine Ermahnung zusammen, und spricht: gehet ein durch die enge Pforte, wandelt auf dem schmalen Wege! So kann also der schmale Weg, der zum Leben führet, kein anderer sein als eben der, welcher in der Bergpredigt vorgezeichnet ist; so ist also Niemand auf dem schmalen Wege, als wer darnach trachtet, die Gebote der Bergpredigt zu halten; so sind also alle Diejenigen auf dem Wege, der zur Verdammniß abführet, bei welchen die Gemüthszustände, die der Heiland vornen in der Bergpredigt schildert und selig preist, nicht eintreffen; auf dem breiten Wege zur Hölle sind Diejenigen, welche sich nicht bestreben, die Bergpredigt zu halten. Der Herr hat in dieser Predigt eben einmal die Grundgesetze Seines Reiches aufgestellt, die Bedingungen, unter welchen man ein Bürger Seines Reiches werden und bleiben kann; wer sich nun nicht nach den Grundgesetzen dieses Reiches richtet, der ist kein Bürger darin, kein Unterthan des Heilandes, und wer ihm nicht unterthan ist, der hat einen andern Herrn, den Teufel, er mag's glauben oder nicht.

Ich will es euch noch ausführlicher sagen. Auf dem schmalen Lebenswege sind nur Diejenigen, welche wahrhaft geistlich arm sind, nur die, so da Leid tragen mit göttlicher Traurigkeit, nur die Sanftmüthigen, nur die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, nur die Barmherzigen, nur die, welche reines Herzens zu werden sich durch Gottes Geist ernstlich antreiben lassen, nur die, welche den Frieden lieben und suchen, welche Alle dann auch um der Gerechtigkeit und um Jesu willen werden verfolgt werden, und allerlei Unrecht leiden — nur diese sind auf dem schmalen Wege, der zum Leben führet. Wer aber keine bessere Gerechtigkeit sucht als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wer seinem Widersacher nicht willfährig ist auf dem Wege, wer sich Ehebrüche, wenn auch nur mit seinen Augen, erlaubt, und über einem solchen ehebrecherischen Blicke nicht sogleich in der Tiefe seines Herzens erschrickt, wer die Wahrheit nicht überall sucht, und noch lügen, noch fluchen, noch sie betheuren mag, wer das Wiedervergeltungsrecht an seinem Nächsten auszuüben gesonnen ist, und nicht viel lieber Unrecht leidet, wer seine Feinde noch hassen kann, und sie nicht zu lieben sucht, und nicht für sie betet, solche Alle, sind Kinder der Verdammniß. Kinder Gottes suchen nicht äußerlich zu scheinen mit ihren Werken: Kinder Gottes trachten am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; sie haben

kein getheiltes Herz zwischen Gott und dem Mammon; sie setzen ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott; sie werfen ihre Sorgen auf Ihn; sie sind immer damit beschäftigt, den Balken aus ihrem Auge zu ziehen, und dann besehen sie, wie sie den Splitter aus ihres Bruders Auge bringen; sie sind vorsichtig in ihrem Wandeln gegen die Welt; sie haben den Geist des Gebetes, und lassen alle ihre Anliegen mit Bitten und Flehen vor dem Herrn kund werden; sie suchen ihren Nächsten zu lieben wie sich selbst. Sehet da den schmalen Weg, der zum Leben führet. Nun kann sich ein Jedes darnach prüfen und sehen, ob es auf diesem schmalen Wege sei. Es hat mich viel Ueberwindung gekostet, zu glauben und zu predigen, daß dieß der schmale Weg sei; ich hätte ihn lieber anderswo gesucht und gefunden. Wie gerne wollte ich euch und mir den Weg breiter und bequemer machen! Wie gerne wollte ich euch und mir sagen; „liebe Leute! wir brauchen uns nicht so strenge zu richten, der Heiland nimmt's nicht so genau!" Aber ich darf nicht, und kann nicht; da steht's einmal so im heiligen Worte Gottes, und bei diesem Worte wird es so gewiß bleiben, als der Heiland gesagt hat: „bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe."

Was ist zu machen, liebe Zuhörer? Wir wollen doch Alle selig werden. Nicht wahr? ihr Männer, ihr Weiber, ihr ledigen Leute, ihr ausgelassenen Leute! nicht wahr, ihr wollt doch auch selig werden? nicht wahr? ihr Geitzigen! nicht wahr? ihr Hurer und Ehebrecher! nicht wahr? ihr Betrüger, die ihr euch die größte Freude daraus machet, wenn ihr eurem Nächsten einen Kreuzer mehr abnehmen könnet, als er euch schuldig ist! ihr gewaltthätigen, hochmüthigen, irdisch-gesinnten Leute! nicht wahr, liebe Zuhörer und Mitsünder! wir wollen doch Alle selig werden? Aber was ist zu thun? Wenn wir uns nach der Bergpredigt prüfen, so ist wohl der größte Theil von uns nicht auf dem Wege dazu. Statt arm am Geiste sind wir größtentheils reich am Geiste, eingebildet, hochmüthig, selbstgerecht. Wir tragen Leid, aber ist es über unsere Sünden? Nein! über irdische Dinge, über unsere Schulden, über Steuern und Abgaben, über Unzähliges, was unsern irdischen Gedanken und Plänen entgegen ist. Sind wir sanftmüthig? Haben wir die Lammesnatur Jesu an uns? Hungern und dürsten wir nach der Gerechtigkeit? Nein! größtentheils nur nach Speise und Trank, nach Wol-

lüsten, nach Geld. Sind wir barmherzig, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist? „Selig sind, die reines Herzen sind," sagt der Heiland. Ist unser Herz frei von unreinen Gedanken, von Hurenbildern? „Selig sind die Friedfertigen," sagt der Heiland, und wir haben Freude am Unfrieden, suchen ihn sogar oft zu erregen. „Selig sind, die um der Gerechtigkeit, um meinetwillen verfolgt werden," sagt der Heiland, und ein großer Theil von uns wird um der Ungerechtigkeit und des Teufels willen verfolgt. Die ganze Bergpredigt können wir so durchgehen, und unser großes Elend würde sich allenthalben herausstellen. Mit Schmerzen muß ich es sagen: der größte Theil von uns ist auf dem Wege, der zur Verdammniß führet. — Und doch möchten wir selig werden! —

Was ist zu machen? Vor allen Dingen ist das zu machen, daß wir dem Heilande und dem Worte Gottes, das uns hier verdammt, Recht geben, uns unter dasselbige beugen, uns von demselbigen das Urtheil sprechen lassen; das ist zu machen, daß wir aufhören, unsern Weg wie bisher zu beschönigen und zu entschuldigen; das ist zu machen, daß wir es glauben, daß wir Leute der Verdammniß sind. Ja, glaubt's nur, glaubts nur, alle diejenigen unter uns, die nicht des Heilands Leute und Unterthanen sind, gehen, wo sie nicht anders werden, so gewiß verloren, als es gewiß ist, daß gegenwärtig die Sonne am Himmel steht. Aber das will man freilich nicht glauben. Ach! es will's Niemand glauben, daß er so übel daran ist; es will Niemand zugeben, daß auf ihn das höllische Feuer warte. Man meint, man könne es hinaustreiben mit seinem Naturſinn; man hofft, man könne sich noch hineinbetrügen in das Reich Gottes, und der Heiland werde das falsche Geld, das man in der Tasche hat, schon für gute Münze gelten lassen. Darum steht man nicht auf, und streckt sich nicht aus, und schreiet nicht um Gnade. Wer aber heute anfängt, zu glauben, daß er mit seinem bisherigen Wege ein Kind der Verdammniß sei; steht bereits an der Pforte des schmalen Weges. Denn diese Pforte heißt Buße, wie der Heiland sie am Anfangen der Bergpredigt beschreibt, wo Er sagt: „selig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich"; selig sind, die ihre guten, aber falschen Meinungen von sich aufgegeben haben, und im Lichte erkennen und glauben, daß sie das nicht besitzen, was sie nöthig haben, um im Reiche Gottes auszureichen.

O wer einmal heute bei Gelegenheit dieser durschneidenden Wor-

te des Heilands anfienge, Buße zu thun! Wer einmal heute anfienge, zu glauben, daß er ein verdammter und verlorener Mensch sei! Die Engel im Himmel würden sich über einen solchen Sünder freuen. Für einen solchen könnte man die besten, die seligsten Hoffnungen hegen. Denn wahrlich, wer dieses glaubt, der wird nicht dabei stehen bleiben können; es wird ihn treiben, die Gnade Gottes zu suchen, und unter solchem Suchen kann dann der Geist Gottes die tiefe Verdorbenheit des Herzens, die Hülflosigkeit und Verdammungswürdigkeit des Menschen immer mehr offenbaren. O wie muß man sich da finden! wie muß man sich verwundern, daß es möglich war, so lange in solcher Blindheit dahinzugehen, und mit verbundenen Augen der Hölle zuzueilen, ohne es zu bedenken! So ruft dann die Seele immer inbrünstiger und lauter um Gnade und Erbarmung, und Der, so gesagt hat: „bittet, so werdet ihr nehmen!" — Der, so gesagt hat: „zu mir her, ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken!" — dieser weltbekannte Sünderfreund kann sich selbst nicht läugnen. Da schenkt Er bald eine getroste Zuversicht in's Herz; Er giebt der Seele Freudigkeit, sich in den ganzen Reichthum Seiner Versöhnung hineinzuglauben und ihre Gnadenwahl in Seinen Wundern zu erblicken; „mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden"—spricht Er–„und Mühe in deinen Missethaten; ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel; die Strafe lag auf mir, auf daß du Frieden hättest, und durch meine Wunden bist du geheilet." Selig, selig die Seele, die Solches erfährt! sie ist bereits hindurchgekommen, durch die enge Pforte, sie steht bereits auf dem schmalen Wege, der zum Leben führet.

Was diesen Durchgang durch die enge Pforte betrifft, so will ich denselben auch deutlicher machen mit den Worten eines Liedes, das im vorigen Jahrhundert von einem schon längst entschlafenen Zeugen des Heilandes verfertigt wurde. Er sagt:

Wenn irgend ein verlornes Kind,
Vom Tod (vom geistlichen) erwacht, sich krümmt und wind't,
Und sieht das Bös' als böse an,
Und denkt nur, daß es sonst nichts kann,
Verzagt an sich, es geht ihm aber nah, —
Kaum sieht sich's um, so steht der Heiland da.

Dieses Dastehen des Heilandes ist aber nicht leiblich zu verstehen, so wie auch Seine nachfolgende Unterredung mit der Seele nicht leiblich genommen werden darf; sondern es wird hier das, was im

Geiste vorgeht, nur auf eine anschauliche Weise vorgebildet, damit man es desto besser fassen könne.

Wie geht dir's
(fragt der Heiland, und die Antwort ist :)
O es geht nicht gut
Ich liege hier in meinem Blut.
Da spricht der Menschenfreund : mein Sohn !
Nimm hin die Absolution,
Und siehe mich an und glaub'
Und stehe auf, und freue dich und lauf.'

Die Seele kriegt den neuen Geist,
Sie glaubt und thut, was Jesus heißt,
Sie sieht das Lamm mit Augen an,
Die Gott alleine geben kann,
Steht Auf, bekommt ein unsichtbar Gewandt,
Und ist auf einmal mit dem Lamm bekannt.

Sehet da die enge Pforte, und wie man durch dieselbe hindurchkommt. Wer dieses an seinem Herzen erfahren hat, der kann nun auch auf dem schmalen Wege wandeln. Vorher konnte er es nicht, er hatte keine Kraft dazu ; er konnte in den Schranken der Bergpredigt nicht laufen, wenn er auch gewollt hätte ; er war eben ein fauler Baum, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Nun ist es aber anders geworden ; nun hat die Seele den neuen Geist ; sie glaubt und thut, was Jesus heißt ; nun hat sie Lust zu den Geboten des Herrn nach dem inwendigen Menschen ; sie sind ihr nun keine schwere Last, kein ärgerliches Gesetz mehr ; sie d a r f nun den Willen des Heilandes erfüllen, — es ist ihr eine süße Erlaubniß. Nicht daß man des Kampfes oder des Gefühles der Sünde überhoben wäre, sondern die alte Art regt sich immer wieder, und Satan ersiehet seine Zeit ; aber was vorher zum Schaden und ein Gift war, das wird nun zum Nutzen und zur heilsamsten Arznei. Wenn man nur an Christo bleibt, wenn man die tägliche Erneuerung im Geiste, die tägliche Reinigung von den Sünden, nicht vergißt, so hat es keine Noth: alles Widerwärtige, selbst die Sünde, selbst die feurigen Pfeile des Bösewichtes müssen nur mehr zu Christo und in die Uebung der Bergpredigt hintreiben ; da thut man immer festere Tritte auf dem schmalen Wege ; da wird man immer kleiner, aber auch immer reiner ; da wird man immer mehr erbauet und gegründet auf den Felsen des Heils ; da offenbart es sich, was

der Heiland sagt: „wer diese meine Rede höret und thut sie, den will ich gleichmachen einem Manne, der sein Haus auf einen Felsen gründete; da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein, denn es war auf einen Felsen gegründet." O ein herrlicher Weg! ein seliger Anfang, ein seligerer Fortgang, ein herrliches Ende! Wie schön wird hier erfüllet jener Vers:

So lange Jesus bleibt der Herr,
Wird's alle Tage herrlicher.

Und:

Muß man gleich dabei was leiden,
Sich von manchen Dingen scheiden,
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

Da kommt man von Kraft in Kraft, von Licht in Licht, von Glauben in Glauben, von Gnade in Gnade, von Beugung in Beugung, von Dank in Dank; man geht endlich hinüber, ärmer in sich als der ärmste Bettler, aber reich in Christo als ein Lohn Seiner Schmerzen, als ein Triumph des Lammes, als ein neues Glied an der Kette der Millionen Zeugen von Seiner ewigen Erbarmung.

Nach meiner innigsten Ueberzeugung ist das, was ich bisher gesagt habe, der im Worte Gottes beschriebene schmale Weg des Lebens. Nun fragt es sich:

II.

Warum diesen Weg nur Wenige finden? Eine Hauptursache, warum sich Wenige entschließen, den Weg des Lebens zu betreten, ist wohl eben das, daß die Pforte eng und der Weg schmal ist.

Zwar, das muß man sagen: unbekehrte Leute stellen sich die Pforte gerne noch viel enger vor, als sie wirklich ist, und halten den Weg noch viel schmaler, als er wirklich ist. Es gehet da wie im Natürlichen. Gegenstände, die man von ferne anschaut, erscheinen dem Auge viel kleiner, als sie sind, und so kann es denn einem unbekehrten Menschen, besonders wenn er recht weit vom Reiche Gottes entfernt ist, bei'm Blicke auf die enge Pforte ganz unmöglich scheinen, durchzukommen. Sie ist, wie er meint, viel zu eng, als daß er es wagen könnte, nur hinzutreten und einen Versuch zu machen. Da hat er etwa seine sündliche Lust an dieser oder jener Sache; sein Herz widmet sich darin, treibt sich darin um, wälzt sich darin; ach!

denkt er, wenn du dieses lassen müßtest, das würdest du nicht aushalten, da wäre dir deine Lebensfreude auf einmal genommen; nun! es ist noch Zeit, ich will erst diese Lust genießen; Gott wird ja eben nicht gleich heute die offenen Gnadenpforten schließen. Wenn denn ein solcher Mensch von Buße, von Verläugnung etwas, oder ein dergleichen Wort hört, so schaudert ihm eigentlich die Haut; es wird ihm ein Geruch des Todes zum Tode; er sucht auszuweichen, so schnell und so weit er kann. Aber es ist nicht so, wie ihr meinet, liebe Seelen! Die Pforte ist nicht so eng, wie ihr meinet; sie ist jedenfalls so weit, daß ihr hindurchkommen könnet, wenn es auch nur kriechend geschieht; der Weg ist nicht so schmal, wie ihr meinet, nein! er ist weit genug zum Leben. Tretet nur herzu, fanget nur einmal an, besehet nur einmal die Pforte näher, O ihr werdet es gewiß bald ganz anders finden; das, was ihr jetzt meinet, nicht lassen zu können, wird euch zum wahren Eckel werden; ihr werdet bald erfahren, wie selig es sich in den Wegen des Herrn gehen läßt.

Aber freilich: wenn auch die Pforte nicht so eng ist, wie die Weltmenschen es sich einbilden, so ist sie eben doch eng. Mit einem fleischlichen, mit einem unbußfertigen, mit einem hochmüthigen Herzen kann man nicht durch diese Pforte eindringen; mit unsern Wollüsten, mit unserem Weltsinn, mit unsern hurerischen Gedanken, mit unserem Mammonsdienst, mit unserer Heuchelei, mit unserer Selbstgerechtigkeit, mit unserem Vertrauen auf eigene Werke, — nein! damit kommen wir nicht durch die enge Pforte. So ehrliche, so brave, so fromme und gottesfürchtige Leute, solche Ehrenleute, wie ein guter Theil unter uns sich zu sein dünkt,—diese kommen mit ihren Tugenden durch die enge Pforte nicht hindurch; sie ist zu eng und dieses Gepäcke zu groß. Nur für wahrhaft arme Sünder ist sie weit genug. Diese Pforte ist auch von der Art, daß sie durchaus nicht nachgibt; sie läßt sich nicht auseinander oder weiter drücken. Da kommt etwa einer mit einem dicken Vernunftskopf, und will seinen Kopf, wie Luther sagt, durch diese enge Glaubensthüre stoßen. Aber, Freund! das ist umsonst. Zuerst muß dein Kopf kleiner werden; dann wirst du hindurch kommen. Dort kommt ein Anderer, ein Ehrenmann, ein Mann, der in allgemeiner Achtung steht. Dieses Alles muß er zuvor, wie der heilige Apostel Paulus, für Schaden und Koth achten lernen; dann ist er erst tüchtig, zu erkennen Christum und die Kraft seiner Auferstehung. Der angesehenste, tugendhafteste Mensch muß auf dem nämlichen Wege selig werden

wie der Schächer, der am Galgen stirbt. O! was ist das für eine harte Lehre! — Da giebt es Seelen, welche sich wohl Jahre lang bemühen, durch diese Pforte hinein zu kommen, und können es nicht vollbringen, wie der Heiland sagt: "Viele werden trachten, wie sie hineinkommen, und es wird ihnen nicht gelingen." Warum das? Antwort: hauptsächlich darum, weil sie sich diesen Armensünderssinn, diesen Schächerssinn nicht schenken lassen. Der Geist der Wahrheit arbeitet bei den Menschen immer darauf hin, sie zu demüthigen, sie von ihrem Unvermögen, von ihrer Hülflosigkeit, von ihrer Fluch- und Verdammungswürdigkeit zu überzeugen; Er will sie arm am Geiste machen, weil sie nur so zum Reiche des Heilandes tüchtig werden. Dieß will sich nun der Mensch nicht gefallen lassen; er flickt immer wieder auf's Neue an dem Kleide der Gerechtigkeit; er sucht immer wieder etwas, das er aufweisen und vor Gott bringen könne; er fürchtet sich sehr davor, seine eigene Gerechtigkeit ganz herzugeben; er will nicht bloß erfunden werden, und daher kommt es, daß er die enge Pforte, die Pforte, durch welche bloß arme Sünder hindurch kriechen können, nicht findet. O selig der Mensch, der sich von aller eigenen Gerechtigkeit entblößen läßt; diesem wird die Gerechtigkeit Christi angezogen; er bekommt die Kleider des Heils, die nicht veralten;

Kann läßt man die eig'ne Gerechtigkeit fahren,
So kann Er der Seele Sein Heil offenbaren.

Doch nicht nur die Pforte ist eng, auch der Weg ist schmal, und das hält Viele, die etwa bereits durch die Pforte eingegangen sind, in ihrem Laufe so auf, daß sie um ihr himmlisches Erbe kommen. "Es werden nicht Alle" — sagt der Heiland — "die Herr, Herr! zu mir sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!" O was ist das für eine ernste Rede des Heilandes! — Liebe Zuhörer! Die Menschen, die der Heiland hier beschreibt, sind nicht bloße Schein-Christen. Nein, es sind Leute, die einige Gnade und Erfahrung haben. Es ist schon etwas, wenn man "Herr" zum Heiland sagen kann; die Natur kann dieß nicht; man kann es nur durch den Heiligen Geist. So weit haben es also diese Leute gebracht, daß sie zum Heiland sagen konnten: "mein

Herr! mein Gott!" sie sind wohl durch die enge Pforte hineingekommen. In der Kraft dieser ersten Erleuchtung haben sie dann auch Thaten gethan; sie haben Teufel ausgetrieben, sie haben geweissaget, d. h. mit hoher Begeisterung von göttlichen Dingen geredet, sie haben vom Heiland, von der Gerechtigkeit u. s. w. recht gut und treffend zu sprechen gewußt. Und doch gehören sie nicht zu den Seinigen; Er wird sie an jenem Tage nicht anerkennen. Warum das? Sie sind stille gestanden; sie haben den schmalen Weg, der im Halten der Gebote Gottes besteht, nicht betreten; sie haben sich begnügt mit ihrer ersten Gnade. Warum haben sie sich aber begnügt? Antwort: Es gieng ihnen wie dem Bischof von Laodicea. Sie meinten, sie seien reich und haben gar satt, und wußten nicht, daß sie arm, elend, jämmerlich, blind und bloß waren. Das, daß sie Thaten thun konnten, hat sie aufgeblasen, und so haben sie sich schon für ausgemachte Leute angesehen. Und dann ist es ja immer angenehmer für's Fleisch, vom Christenthum zu schwatzen, als es zu üben, und durch Gottes Kraft in Verläugnung einzugehen. O das ist eine Klippe, an der schon manches Schiffchen gescheitert ist. Da macht man einen guten Anfang und nimmt ein schreckliches Ende, und kommt so weit, daß man seinen großen Schaden gar nicht mehr sieht, und sich noch am jüngsten Tage auf seine Thaten beruft, und dann noch, wann der Richter erscheint, meint, vor Seinem flammenden Auge Verdienste aufweisen zu können. O entsetzliche Blindheit! Liebe Zuhörer! Es hilft nichts, wenn wir vom Heiland gut reden können; es hilft nichts, wenn man eine gute Erkenntniß hat; es hilft nichts, wenn man Thaten thut im Namen des Herrn Jesu; es hilft auch nichts, wenn wir den Unnahmen der Pietisten tragen, — bei Gott ist kein Ansehen der Person. So wir Seine Gebote nicht halten, so wird Er uns verdammen, und sprechen: weichet von mir, ihr Schönschwätzer, aber Uebelthäter!

Ein weiteres Hinderniß, wodurch Viele vom Wege des Lebens zurückgehalten werden, ist das, daß der Weg, welcher zur Verdammniß abführet, breit ist. Es ist ein bequemer Weg, ein für das Fleisch angenehmer Weg; man braucht nicht vor sich zu sehen; man kann gehen, wie man will; man steht hin, und sieht nach Diesem und Jenem; man geht weiter; man ist sorglos und sicher; man meint, guten Frieden zu haben; die Gesellschaft ist auch gar anziehend, die man dort hat nach seinem Geschmacke. Man wächst unter ihr auf; man saugt ihre falschen Begriffe und Vorurtheile ein; man hat seine

Freunde und Kameraden da; es gehört ein mächtiger Entschluß, — es gehört Gotteskraft dazu, sich von ihnen loszureißen. Es ist ein toll' und thöricht' Volk um die Leute, die auf dem breiten Wege gehen. Ihre größte Thorheit aber besteht nicht darin, daß sie am Abgrunde sorglos herumtaumeln und dahin träumen, sondern darin, daß sie ihren Weg noch für den rechten Weg ausgeben. Was sie thun, das muß noch recht gethan heißen. So muß man handeln, sprechen sie, wie wir handeln, so muß man gesinnt sein, wie wir gesinnt sind; man kann's nicht anders treiben als wir; wer es aber anders treiben will, der ist ein Narr. Kaum verirrt sich darum eine heilsbegierige Seele ein wenig von der breiten Straße, und thut, wie wenn sie der hölliſchen Verdammniß entrinnen wollte, ach, was erheben sie da für ein Geschrei? Meinest du denn — heißt es — unser Weg sei nicht der rechte, meinest du, Gott werde uns nicht selig machen, wir werden Alle verloren gehen? Was nimmst du dir heraus? Willst du uns richten? Willst du uns Alle, willst du deine Väter (1 Petr. 1, 18.), willst du so viele tausend rechtschaffene Leute, die auch so leben und gelebt haben wie wir, verdammen? Und da fangen sie an zu spotten, und um sich zu werfen mit allerhand Schimpf, ja, sie greifen zu noch härteren Maaßregeln, wenn sie Gewalt dazu haben, und suchen das Reich Gottes einer solchen Seele auf alle mögliche Weise zu versperren. Willst du uns diese Schande anthun? —fragen unbekehrte Eltern bittend ihr Kind, das gern ein Eigenthum des Heilandes werden möchte. — O wie manche zarte Pflanze, wie mancher Keim des göttlichen Lebens wird auf diese Art erstickt, und kann nicht zum Leben kommen! Gott wird es richten. Sollte aber eine Seele unter uns sein, die in dergleichen Verhältnissen stünde, dieser rufe ich zu: Seele, halte aus! schelte nicht wenn du gescholten wirst, drohe nicht, wenn du leidest, sondern laß dich durch deine Verhältnisse nur desto näher zu deinem Erbarmer hintreiben! Bedenke das Wort, das der Heiland in Seiner Bergpredigt sagt: "Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meines Namens willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden."

"Und nun zum Schluß nur noch die Frage an euer Herz: Liebe Seelen! was wollt ihr wählen? Wollt ihr aus Feigheit, aus Kreuzflüchtigkeit den Tod wählen, oder als frische, muntere Kämpfer, als Pilgrimme Gottes und Nachfolger des Herrn Jesu zum Leben

eingehen ?" Ich denke doch, das Letzte. So wollen wir uns denn aufmachen, ihr bis jetzt Unbekehrten, und zum Vater gehen wie der verlorne Sohn. Ihr aber, die ihr schon angefangen und den Weg des Lebens betreten habt, sehet zu, daß ihr nicht ablasset in eurem Muthe, auf daß Niemand die euch beschiedene Krone des Lebens nehme. Amen.

Die köstliche Perle.

Wo find' ich, was nagende Sehnsucht mir stillt,
Wo wird mir die Leere des Herzens gefüllt,
Wem wend' ich das Streben der Seele doch zu;
Wer giebt dem Erregten doch Frieden und Ruh ?

Ich suchte Vergnügen, das ewig ergötzt,
Ich strebte nach Habe, die Alles ersetzt.
Doch was ich erstrebte an Gütern und Lust,
Es stillte mir nimmer das Sehnen der Brust.

Dem Kaufmanne glich ich, der emsig umher
Nach Perlen durchsuchte die Länder am Merr.
Wohl fand er, was oft schon sein Auge gesehn;
Doch wuchs sein Verlangen, nach Edler'm zu späh'n.

Da endlich belohnt sich der rastlose Lauf,
Es ward ihm die köstlichste Perle zu Kauf;
Und was er schon hatte, verwarf er als Wust
Und kaufte die Perle mit himmlischer Lust.

So ist — sprach einst Jesus — das göttliche Reich
Der Perle des Kaufmanns, der köstlichen, gleich.
Wer diese gefunden, giebt Alles dahin,
Was sonst ihn gebunden im irdischen Sinn.

Und freut sich des Kleinods, so herrlich, so rein,
Und schließt in die Kammer des Herzens es ein.
O selig der Mensch, der nicht rastet noch ruht,
Bis daß er errungen das ewige Gut !

Franke.

VI.

Wir richten das Gesetz auf durch den Glauben.

Predigt

über Römer 3. 31.

von

K. Snethlage,

damals Prediger in Unterbarmen, jetzt aber Königl. Preuß. Hofprediger und Consistorialrath zu Berlin.

1835.

Aus dem Munde des heiligen Paulus hören wir Römer 10, 4. das große, tröstliche Wort: "Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht." Das Gesetz hatte ein doppeltes Amt: Einmal wies es durch seine Gebote und Verbote auf den Sündenfall zurück, gab durch dieselben Erkenntniß der Sünden und sprach den Fluch aus über die Uebertreter: andrerseits wies es in dunklen Ceremonien, Bildern und Opfern auf eine bevorstehende Erlösung, wo der Eingang des Lebens wieder geöffnet, der Baum des Lebens gepflanzt, und das Sündergeschlecht eingeladen werden sollte, zu essen um nicht wieder zu sterben, sondern ewiglich zu leben. In beiden Beziehungen nun ist Christus das Ende des Gesetzes. Er ist es, in so ferne alle jene Vorbilder, Opfer und Ceremonien, die den Erlöser und die Erlösung vorbildeten, in ihm ihr Ziel, ihre Erfüllung, mithin ihr Ende erhielten, und alles weissagende Schattenwerk Wahrheit und Wirklichkeit wurde. Als das wahrhaftige Opfer gebracht war, da zerriß der Vorhang im Tempel, da hatte das alte Testament seine Endschaft erreicht.

Aber auch in jener andern Beziehung ist Christus das Ende des Gesetzes. Warum gab er, der Sohn Gottes, der Heilige und Gerechte, an dem das Gesetz nichts zu fordern hatte, sich freiwillig unter das Gesetz? warum wurde er gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz? Für die Sünder geschah es, für uns, als unser Bürge erfüllte er alle Gerechtigkeit und nahm den Fluch des Gesetzes auf sich. Was uns unmöglich war, das that Gott, und sandte sei-

nen Sohn. Und so empfing durch ihn das Gesetz unter den allerschwersten Umständen, Leiden und Versuchungen, nicht nur den vollkommensten, herrlichsten, sondern auch einen für alle seine sündigen Brüder redenden und ihren Ungehorsam bedeckenden Gehorsam, einen Gehorsam, in welchem er sie zugleich leidend und sterbend von dem Fluch des Gesetzes erlöste, da er ward ein Fluch für sie. So hat nun das Gesetz als Gesetz nichts mehr zu fordern von denen die in Christo sind, und sie mit seinen Forderungen nicht mehr zu binden, denn dem Gesetze ist ein vollkommener Gehorsom geleistet in Christo; es hat nichts mehr zu verdammen an ihnen, weil für sie sein ganzer Fluch hinweggenommen ist. Das Gesetz ist vollkommen durch ihn erfüllt in seinen Forderungen und Drohungen und so kann der Apostel sagen: Christus ist des Gesetzes Ende.

Nun öffnet sich ein ganz anderer Weg zum Seligwerden, als der im Gesetz gewiesene; nun heißt es: wer an den glaubt, der ist gerecht. Nun heißt es nicht mehr: thue das, so wirst du leben! sondern: glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig, so hat es mit deiner Seligkeit und Gerechtigkeit vor Gott seine vollkommene Richtigkeit. Nun heißt es nicht mehr: Gebot auf Gebot, Regel auf Regel, sondern: so wird man stille, so findet man Ruhe, so erquicket man die Müden!

Wie aber — da Christus des Gesetzes Ende ist, und gerecht vor Gott jeder der an ihn glaubt, da es nun nichts mehr zu verdammen hat an den Gläubigen, und nichts mehr ihnen zu gebieten, als müßten sie das um ihrer Seligkeit wegen erfüllen — ist nun damit das Gesetz Gottes aufgehoben? sind wir von der Beobachtung desselben losgesprochen? ist es nun nicht mehr der Ausdruck des Willen Gottes? und gilt es gleichviel, ob wir darnach thun oder nicht? Das sei ferne! wer es so verstehen wollte, würde es zu seiner eigenen Verdammniß mißverstehen. Das Gesetz ist je heilig, recht und gut, und, obwohl mit dem Evangelium im Gegensatz, steht es doch so wenig im Widerspruch mit demselben, daß es vielmehr im Lichte des Evangeliums seine rechte Bedeutung erhält, und durch den Glauben, statt aufgehoben, aufgerichtet wird.

Text: — Römer 3. 31. — "Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! sondern wir richten das Gesetz auf."

Der Apostel versteht unter dem Glauben hier zunächst das Wort vom Glauben, die freie Predigt des Evangeliums, sodann aber auch

das Leben des Herzens, das aus diesem Wort der Gnade kommt, mithin das Stehen im Glauben. Er fragt, ob durch das Evangelium und den Glauben an dasselbe das Gesetz aufgehoben würde? (denn das hatte man ihm vorgeworfen und konnte es scheinbar ihm vorwerfen) und er verneint es nicht nur, sondern er behauptet gerade das Gegentheil. Wir richten vielmehr, antwortet er, mit der Predigt des Evangeliums das Gesetz auf, und stellen es in seinem wahren Lichte, in seiner rechten Bedeutung, in seiner vollen Kraft dar.

Wohlan, laßt uns das näher nachweisen, und im Lichte des Evangeliums nach der Bedeutung des Gesetzes fragen.

I. Was ist das Evangelium, und

II. Welche Geltung bekommt durch die Predigt des Evangeliums das Gesetz? Das seien die beiden Punkte unserer Erwägung.

I.

Zuerst also: was ist Evangelium, was ist das Wort vom Glauben, das uns als der einige Weg zum Seligwerden verkündigt wird? Da das Evangelium dem Gesetze gegenüber steht, so wird es uns am deutlichsten aus der Vergleichung mit seinem Gegensatze werden, was das Evangelium ist, und welch ein Heil und welchen Weg es verkündigt?

Das Gesetz Gottes, das sind die heiligen zehn Gebote, deren Summe uns der Erlöser selbst in den Worten angiebt: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Es besteht aus lauter Forderungen und Verboten, die nicht nur die äußere That in Anspruch nehmen, sondern den ganzen Menschen bis in seine innersten Gedanken, Neigungen und Regungen, und eine völlige Uebereinstimmung unseres Willens mit dem heiligen Willen Gottes fordern. Das Gesetz ist geistlich und duldet auch nicht die geringste Lust, die wider Gottes Gebot streitet. Mit solchen Forderungen wendet es sich nun an jeden Menschen, bindet die Forderungen im Namen Gottes in sein Gewissen, und verhängt den Fluch über alle, die nicht alles, und die es nicht so halten, wie es geschrieben steht; und hielten sie auch alles, ließen es aber an Einem fehlen, so hätten sie doch das ganze Gesetz gebrochen. Wer aber das Gesetz bricht, sagt der Apostel, der muß nach dem Gesetz ohne Barmherzigkeit sterben. Gottes

Zorn soll offenbar werden über alles gottlose Wesen, und Ungnade und Zorn erwartet Alle, die Böses thun. So spricht das Gesetz, und wie nun stehen wir diesem Gesetze gegenüber? Spricht es für uns oder wider uns? redet es freundlich zu uns, oder droht es uns mit dem Fluche? Wenn Moses bei seiner Stimme sagte: ich bin erschrocken und bebe, was wird uns zu sagen gebühren? Ist es also etwas Erfreuliches um das Gesetz? ist es das, was wir Sünder bedürfen? können wir dabei uns beruhigen, darauf sterben und getrost in die Ewigkeit eingehen? Nein, wir können es nicht, und sind nach Leib und Seele verloren, wenn es keinen andern Weg zum Leben giebt.

Aber Gottlob es giebt einen andern Weg zum Leben, und diesen Weg verkündigt uns das Evangelium. Das fordert, bindet, droht und verdammt nicht, sondern es erlöst, giebt, verheißt und sagt dem Sünder, wie er aus Gottes Gnaden das ewige Leben erlangen könne. Das weiset auf Jesum, in welchem der ganze Gnadenrath Gottes zu unserer Seligkeit beschlossen ist, und predigt uns ihn, wie er gekommen ist, zu suchen und selig zu machen was verloren ist, ein Arzt für die Kranken, ein Erretter der Verlorenen, ein Erlöser der Gebundenen, wie er die verlorene Sache der Sünder zu der Seinigen gemacht, ihre Sünde getragen, ihre Missethat getilgt, sich selbst für uns geopfert als Gottes Lamm und unser Hoherpriester, und uns den Geist erworben hat und mittheilt, der ein Geist der Heiligung ist und des neuen Lebens aus Gott. Das zeigt uns, wie er das Gesetz in seinen Forderungen für uns erfüllt, und in seinen Drohungen für uns entwaffnet hat, wie er ein Fluch für uns geworden, damit wir den Segen empfingen. Das verkündigt und bietet an eine vollkommene Begnadigung der Sünder, und nicht nur die, sondern auch eine vollkommene Gerechtigkeit, die wir nicht erst wieder durch unser Thun erwerben sollen; das besteht aus lauter Verheißungen und Schenkungen, nennt sich selbst die erfreulichste Botschaft und vergleicht sich mit einer vollen Mahlzeit, mit einem königlichen Hochzeitmahl, an dem alle Hungrigen sich einfinden dürfen, und zu dem alle Armen eingeladen werden mit den Worten: Kommet, denn es ist alles bereit, kommet und nehmet umsonst, esset das Gute, so wird eure Seele leben. So spricht das Evangelium, und was gäbe es wohl für den, der gerne selig werden möchte, und nicht weiß wie er es anfangen soll, Erfreulicheres und Wünschenswertheres als das große, theure

und aller Annahme werthe Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen!

Während also das Gesetz nur von dem Menschen fordert, ihn aber sich selbst überläßt, und keine Kraft giebt, seinen Forderungen zu genügen, bietet das Evangelium ihm alles umsonst an; während jenes befiehlt, schenkt dieses; während jenes schreckt, tröstet dieses; während jenes niederschlägt, richtet dieses den Muth auf und spricht: weine nicht, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda. Während das Gesetz dem Sünder den Fluch und die Verdammniß predigt, predigt ihm das Evangelium die Gnade und die Gerechtigkeit zum Leben. Während jenes seine Forderungen und seine Drohungen uns in's Gewissen bindet, macht das Evangelium das Gewissen los von dem Gesetze, als hinge von der Erfüllung des Gebotenen unsere Seligkeit ab, und schützt uns vor seinen Verdammungen. Ihr seid dem Gesetze gestorben und gehöret Christo an, ihr seid nicht mehr unter dem Gesetze sondern unter der Gnade, schreibt der Apostel ermunternd an die Gläubigen; und wer diesen Weg, den das Evangelium öffnet, einschlägt, der erfährt es auch an seinem Gewissen. Er wird los vom bösen Gewissen, und wird gereinigt von den todten Werken durch das Blut Christi, der sich selbst ohne Wandel Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, und hat einen neuen lebendigen Weg zum Heiligthum und offenen Zugang zum Gnadenthron, und kann sagen: wer will verdammen? und so getröstet, läuft er den Weg der Gebote Gottes, hat Lust, Muth, Freudigkeit und Liebe Gott zu dienen, und dient ihm nicht in dem alten Geist der Furcht, sondern in dem neuen Geist der Kindschaft.

Das Gesetz nimmt gar keine Rücksicht darauf, daß wir Sünder, und durch die Sünde ohnmächtig zum Guten sind, sondern es sagt: thue das, so wirst du leben, wo nicht, so bist du des Todes! es kennt keine Barmherzigkeit, es weiß von keiner Gnade, wer nicht zu bezahlen hat, wird in's Gefängniß geworfen, bis er den letzten Scherf bezahlt hat. Das Evangelium dagegen ist auf Menschen, auf Sünder berechnet, die nichts Gutes haben, die nichts Gutes können; es kommt uns entgegen, wie der Vater dem verlornen Sohn, es tritt zu uns, wie der Arzt zu dem Kranken, wie der barmherzige Samariter zu dem unter die Mörder Gefallenen, es führt uns zu einem Heilande, der die Sünde erläßt, der die Missethat heilt, der die Nackenden kleidet, die Hungrigen in's Haus führt, der den Müden Kraft giebt,

Stärke den Unvermögenden, und zu den Lahmen spricht: stehe auf und wandle.

Kurz, das Evangelium weiß nur von Gnade, von Barmherzigkeit, von Freude und Friede im heiligen Geist, und während das Gesetz diejenigen, die unter seinen Forderungen und Drohungen arbeiten, in eine Wüste führt, wo nichts wächst, und jede Arbeit mit dem Seufzer endigt: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? führt das Evangelium diejenigen, die sich von ihm führen lassen, zu grünen Auen, zu frischem Wasser, erhält sie auf rechter Straße, worauf auch im dunkeln Thale wir kein Unglück zu fürchten brauchen, kleidet sie mit dem besten Kleide, schmückt sie mit dem Rechte der Kindschaft Gottes, bereitet ihnen einen Tisch wider alle ihre Feinde und schenkt ihnen eine vollkommene Erlösung nach Leib und Seele. — Und sollen sie nun wieder zurückfallen unter das knechtische Joch des Gesetzes? sollen sie nun wieder zurückgehen zu den Forderungen desselben, als wäre an diese ihre Seligkeit gebunden, und unter seinem Fluche wieder arbeiten, als wäre doch noch etwas Verdammliches an denen, die in Christo schon sind? Nein — sie sind vom Gesetze zu Christo gestohen. Durch den Glauben an ihn gebunden und mit ihm vereinigt, sind sie vom Gesetze rechtmäßig geschieden, sind ihm gestorben und leben Gott in Christo. Freilich, um das zu verstehen und der Spur zu folgen, dazu gehört mehr, als was der natürliche Mensch vernimmt und versteht — dazu gehört ein unter der Arbeit des Gesetzes bereitetes, gedemüthigtes, heilsbegieriges Herz. Den Armen wird das Evangelium gepredigt, und nur zu den Mühseligen und beladenen heißt es; kommet her zu mir, ich will euch erquicken.

III.

Aber wie, indem wir so von dem Gesetz und dem Evangelio predigen, bringen wir damit nicht beides in einen unauflöslichen Widerspruch? und indem wir nicht das Gesetz, sondern allein das Evangelium und das Leben des Herzens in diesem Wort des Glaubens als den Weg der Seligkeit bezeichnen, heben wir damit nicht wirklich das Gesetz auf? Das sei ferne, antworten wir mit dem Apostel, wir richten es vielmehr auf.

Aber wie richten wir es auf? Etwa so, daß wir sagen: thue so viel du kannst vom Gesetze, und nimm für das Uebrige die Gnade Gottes in Anspruch? oder: glaube an den Herrn Jesum Christum,

vertraue, daß Gott dir in ihm gnädig ist, aber nun befleißige dich auch desto mehr der Forderung des Gesetzes zu genügen, und seine Anklage zum Schweigen zu bringen? Nein, dann predigten wir in der That weder Gesetz noch Evangelium, sondern ein Gemisch von Beidem, und ließen weder dem Evangelium seine Kraft, noch dem Gesetze seine Bedeutung. So wäre es freilich unserm Herzen, so lang es in seiner Liebe zwischen Licht und Finsterniß getheilt ist, am liebsten und anständigsten, wenn wir zwischen dem Gesetz und dem Evangelium hindurch gehen könnten, wenn wir, so weit es reichen wollte, uns des Gesetzes und unseres Thuns rühmen, und, wo das nicht ausreicht, uns mit der Gnade und dem Verdinste Christi schützen dürften. Da brauchte man nicht tief zu graben, da führte zum Weg des Lebens keine enge, sondern eine weite Pforte; man thäte das Gesetz so weit es bequem wäre, und würde über dem Ergreifen der Gnade auch nicht bis in den Staub gedemüthigt. — Freilich stehen so die meisten Menschen zwischen dem Gesetz und dem Evangelio. Ist vom Gesetz die Rede, so giebt man es zu; ja, so müßte es wohl sein, so sollte man es machen; aber in Beziehung auf die eigene Person hat man sogleich eine Hinterthür offen, und denkt: ja genau kann das nicht genommen werden, vollkommen ist Keiner, wir fehlen alle mannigfaltig, und Gott ist ja gnädig, sein Evangelium verheißt Vergebung. — Aber, wer da meint, das Gesetz, das unerbittliche Gesetz, lasse sich so abfertigen, und das Evangelium mit einem so unzerbrochenen Herzen ergreifen, der irret sehr. Auch hat man bei einem so getheilten Herzen weder Ruhe unter dem Gesetze noch Zugang zur Gnade. Einem Jeden bezeugt sein Gewissen schon hinlänglich, daß er bei solchem Beginnen keinen Frieden finde. Im besten Falle, wo man es ernst mit den Forderungen des Gesetzes nimmt, giebt es ein Christenthum voll innerer Anklagen und Verdammungen, man stirbt dem Gesetze nicht ab, und geht auch nicht ganz zu Christo über, man ist blind am Gesetz und blind am Evangelio, giebt dem Gesetze nicht Recht, wenn es uns verdammt, und darum auch dem Evangelio nicht, wenn es uns lossprícht.

Nein, so richten wir das Gesetz nicht auf. Wir richten es vielmehr dem Evangelio gegenüber, in seiner ganzen Schärfe mit allen seinen Forderungen und Verdammungen auf, damit der Mensch vor Allem daraus seine Sünde erkenne, und nach der Erlösung im Evangelio von Herzen verlange. Das Gesetz, wiewohl dem Evangelio gegenüberstehend, steht doch in keinem Widerspruche mit demselben,

dient ihm vielmehr, indem es durch die Erkenntniß der Sünde, die es giebt, zum Evangelio treibt. Es offenbart die Sünde, es beschließt alles unter die Sünde, jedoch nicht so, daß es auch die Verheißungen Gottes verschlösse, und den Zugang zu Gott versperrte; vielmehr, indem es unser Thun und Lassen als überaus sündig darstellt, daß kein Ablängnen, Verkleinern, Selbstrechtfertigen dagegen gilt, macht es uns willig, den einzig übrig gebliebenen Ausweg einzuschlagen, nämlich den: zu den Verheißungen Gottes, zu dem Kreuze Christi zu kriechen. Es kann und will also durch seine Predigt der Sünde und des Zorns mir den Zugang der Gnade nicht verschließen, sondern mich in eine Enge treiben, in der ich den einzigen Ausweg treffe und die dargebotene Hülfe ergreife. Alle betrüglichen und heuchlerischen Schlupfwinkel der Sünde verschließt es mit Recht, aber das rechtmäßige Fliehen zu den Wunden, durch die wir heil werden, das will es befördern, dazu will es treiben, und dazu wird es gepredigt und aufgerichtet.

Wir richten es also auf in seiner ganzen Schärfe und Strenge, und das um so mehr, weil es in einen so seligen Ausgang treibt, weil wir ihm gegenüber ein so erfreuliches Evangelium predigen, welches Alle, die unter dem Gesetz ihre Sünden erkannt haben, einladet, und ihnen Vergebung der Sünden, eine vollkommene Gerechtigkeit, und die Kraft eines neuen Lebens im heiligen Geiste darbietet. Denn freilich, ohne diese Predigt des Evangeliums: daß Christus gekommen ist die Sünder selig zu machen — wer möchte das Gesetz aufrichten mit seiner unter die Sünde beschließenden Kraft, und seiner Botschaft des Todes? wer hätte den Muth, den Fluch von Ebal auszusprechen, wenn er nicht hinweisen könnte auf den, der uns vom Fluche des Gesetzes erlöset hat, da er ward ein Fluch für uns? Aber eben, weil wir ein so großes Heil für die Sünder zu verkündigen haben, predigen wir nun um so freier das Gesetz, wie es alles eigene Wesen des Menschen verdammt; eben, weil wir ihnen die Botschaft entgegen zu halten haben, daß Gott in Christo war, und die Welt mit sich selbst versöhnete, zeigen wir ihnen um so gewisser am Gesetze, daß hier kein Unterschied, und sie allzumal Sünder seien: eben, weil wir dem Glauben eine vollkommene Gerechtigkeit zeigen und darbieten, die vor Gott gilt, die Gott aus Gnaden schenken und dem Glauben zurechnen will, suchen wir durch das Gesetz allen Wahn eines natürlich guten Willens und einer eigenen Gerechtigkeit zu zerstören. Sogenanntes Moralpredigen thut es nicht. Das weiß wohl von

tausend Pflichten und zehntausend Tugenden, deren der Mensch sich befleißigen müsse, und die er aus eigener Kraft üben könne, aber nichts vom Gesetze Gottes und seinen unerbittlichen Forderungen und Drohungen; damit betrügt man sich und Andere, treibt nicht zu Christo, sondern führt von ihm ab, macht nicht demüthig, sondern stolz, zerstört nicht die eigene Gerechtigkeit, sondern richtet sie auf; man macht aus dem Erlöser einen Tugendlehrer, aus dem Evangelio eine Tugendlehre, und stellt sich an, als ob man Feigen von Disteln und Trauben von Dornen lesen könne. Wir nicht so, wir richten das Gesetz auf, damit vor Allem aus dem Gesetz die Erkenntniß der Sünde komme.

Wir richten es auf vor den unbekehrten leichtsinnigen Menschen, die nach Gott nicht fragen, und sich bei all ihrer Gottlosigkeit mit dem Gedanken behelfen: Gott ist gnädig. Wir zeigen ihnen an dem Gesetz, das Gott ihnen nicht gnädig ist, daß er über ihre Sünden zürnt, daß er seinen Fluch im Gesetze schon über sie ausgesprochen, und sie der Verdammniß nicht entrinnen werden, wenn sie sich nicht bekehren.

Wir richten es auf vor den selbstgerechten Menschen, die sich für besser halten als Andere, und sich des trösten, daß sie von groben Uebertretungen frei und mit manchen Tugenden und guten Eigenschaften geschmückt seien. Fragt ein solcher: was fehlt mir noch? so antworten wir ihm aus dem Gesetze: Alles fehlt dir noch, jedes Gebot verdammt dich. Du kennst die Summe aller Gebote: liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten als dich selbst: An welchem Tage, in welcher Stunde deines ganzen Lebens hast du das, und nicht vielmehr das Gegentheil gethan? und was wird's dir helfen, das du in diesem und jenem Stücke dich frei weißt, da, wer es auch nur an Einem fehlen läßt, des ganzen Gesetzes schuldig ist? Was kannst du dich rühmen, daß du doch Dies und Jenes gehalten, da, wer im Geringsten nicht treu ist, auch im Größten es nicht ist? Und weißt du nicht, daß Gott nicht siehet wie ein Mensch siehet? sondern er siehet das Herz an und fragt nach den Triebfedern und Absichten deiner Handlungen. Sind diese lauter? läßt du dich nicht gelüsten? — Du sprichst von Gnade, berufst dich auf das Evangelium;—aber auf dem Boden, darauf du stehest, hast du keine Ansprüche auf Gnade, kein Recht an's Evangelium, denn auf Gnade, hat nur der Anspruch, der alle andern Ansprüche aufgegeben, und an das Evange-

lium hat nur der Recht, der nichts aufzuweisen hat, als seine Armuth und Bedürftigkeit. Darum siehe nur recht in den Spiegel des Gesetzes, das wird dir deine Blöße zeigen, laß dir von der Bergpredigt deuten, was das Gesetz von dir fordert; die wird dir sagen, daß dein Gebäude auf Sand gebaut ist, und dir rathen, deinen lockern Grund zu verlassen und dich nach dem Felsen umzusehen. —

Wir richten es auf vor den erweckten und nach dem Heil ihrer Seelen fragenden Menschen, damit sie ihr sündliches Verderben nicht oberflächlich und vorübergehend, sondern gründlich und bleibend erkennen, nicht hängen bleiben zwischen dem Gesetz und dem Evangelio, sondern vom Gesetz getrieben, den einzigen seligen Ausweg finden, der in Christo sich öffnet. Um dem Gesetze zu sterben, führt das Gesetz sie in einen Kampf, in dem sie es wirklich erfahren, daß das Gesetz geistlich sei, sie aber fleischlich sind, unter die Sünde verkauft, in welchem ihnen nichts anderes übrig bleibt als der Seufzer: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Selig aber, die so leide tragen, die sollen getröstet werden, für die ist das Evangelium, und nur das Evangelium, das Gnade, Gerechtigkeit und Erlösung verkündigt, soll ihnen gepredigt werden. Vor solchen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die nach Trost und Heiligung verlangen, schweigen wir mit dem Gesetze und lassen nur die Stimme des Evangeliums laut werden, und begegnen ihren Klagen mit den Verheißungen der Gnade. Das sind die Armen, denen das Evangelium gepredigt, die Verzagten, zu denen gesagt werden soll: seid getrost! Von Solchen heißt es: tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, und predigt ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat. Die sollen wissen, das Jesus das Werk ihrer Seligmachung wirklich auf sich genommen und gänzlich hinausgeführt hat, und zu dem Glauben genöthigt werden, daß nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geiste. —

Aber die Bekehrten und Begadigten, die Gläubigen und im Evangelio Fröhlichen, die vom Gesetz und seiner Verdammung Los-, und Christo und seiner Gnade Zugesprochenen — haben die nichts mehr mit dem Gesetz, und das Gesetz nichts mehr mit ihnen zu thun? ist das Gesetz für sie aufgehoben durch den Glauben? Das sei ferne, sondern wir richten das Gesetz auf durch den Glauben, sagt der Apostel. Los vom Gesetze, sind wir doch nicht ohne Gesetz,

sondern im Gesetze Christi. Stehend im Glauben ist es der Geist des Glaubens, der uns lebendig macht in Christo Jesu, den Weg der Gebote Gottes zu laufen, und im neuen Wesen des Geistes das Gesetz zu halten, das wir im alten Wesen des Fleisches und des Buchstabens nur übertreten konnten. Denn was ist es, daß wir im Glauben stehen und nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das ist es, daß wir nicht mehr durch des Gesetzes Ohnmacht dem Fleische Schuldner bleiben, den Willen des Fleisches zu thun; daß wir nicht mehr durch die Schuld und Herrschaft der Sünde das Angesicht Gottes fliehen, daß wir versöhnt mit ihm durch den Tod seines Sohnes die Macht empfangen Gottes Kinder zu sein; daß mit dem Geiste der Kindschaft, mit dem Geiste des Glaubens des Gesetzes Sinn in uns kommt, und mit dem neuen Herzen und dem neuen gewissen Geiste Gott solche Leute aus uns macht, die Lust haben an Gottes Gesetz, seinen Geboten von Herzen Recht geben, und darnach thun.

Eben darum wird mit der Verkündigung des Evangeliums das Gesetz auch vor ihren Augen aufgerichtet, und auch ihnen noch fort und fort das Gesetz gepredigt. Aber wie? etwa damit sie wieder im Gesetz den Weg der Rechtfertigung und des Lebens suchen? Damit sie, was sie durch den Glauben schon gefunden, nun auch durch ihr eigenes Thun sich erwerben? — Etwa, als hätten sie es nun in eigener Kraft und in der eigenen Hand, das Gesetz zu erfüllen? oder, als müßten sie wieder ängstlich gemacht und ihr Muth wieder gelähmt werden? — Nein, das sei ferne; das hieße die Gläubigen, wie weiland die Galater, wieder zurückführen von der Gnade zum Gesetze, vom lebendigmachenden Geist zum tödtenden Buchstaben; das hieße von neuem ihnen zurufen: thue das, so wirst du leben! da ihnen vielmehr das Wort des Herrn gilt: bleibet in mir, so werdet ihr viele Frucht bringen, denn ohne mich könnet ihr nichts thun.

Nein, ihnen soll die Predigt des Gesetzes zuvörderst zur Prüfung dienen, ob sie im Glauben stehen, ob das die rechte Gnade ist, der sie sich trösten, ob sie rechte Reben am Weinstock und mithin willig sind, nach allen Geboten Gottes zu wandeln, und Gott in allen seinen Forderungen Recht zu geben? Hast du Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen? übst du dich, sein Gebot untadelich zu halten, strebst du darnach, betest du darum? beweisest du damit, daß du ein ächter Rebe bist am Weinstock? Denn es giebt auch fal-

sche Reben, Wasserreben, die keine Frucht bringen und abgeschnitten werden.

Sodann wird das Gesetz vor ihnen aufgerichtet, daß es ihnen, als Ausdruck des Willens Gottes, eine Richtschnur ihres Verhaltens sei, ihr äußeres und inneres Betragen darnach zu regeln und würdiglich zu wandeln dem Evangelio Christi; daß sie der Welt sich nicht gleichstellen, sondern prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille; daß sie, zur Freiheit berufen, doch unter dem Vorwande der Freiheit dem Fleische nicht Raum geben, sondern darnach trachten, die Sünde abzulegen, die uns immer anklebt, der Heiligung nachzujagen, und als Gottes Kinder ohne Tadel und lauter und unsträflich zu leben unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem sie scheinen als Lichter in der Welt; kurz daß sie zu einem werkthätigen Christenthum ermahnt, und in einem Stande guter Werke erfunden werden.

Es wird ihnen gepredigt, damit sie fortwährend nicht groß sondern klein von sich halten, sich nicht erheben, sondern sich demüthigen, wenn sie im Vergleich mit dem heiligen Willen Gottes so weit von dem gewünschten Ziele sich erkennen, und so vieles finden, deß sie sich anzuklagen haben. Werden sie sich dem Gesetze gegenüber rühmen und sich selbst vermessen wollen, fromm zu sein? Wird sie nicht immer wieder das Gesetz lehren: als Sünder selig, als Arme reich und als Hungernde nach der Gerechtigkeit satt zu werden?

Es wird ihnen endlich gepredigt, damit sie erkennen, welche Leute Gott aus ihnen machen will, und welche Heiligkeit er ihnen als selige Verheißung und als gewisses Ziel vorhält. Freue dich: wie das Gebot dich haben will, so wirst du werden, wirst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften, wirst die Heiligkeit, die du jetzt schon im Glauben an Christum hast, dann auch im wirklichen Besitz und im seligen Genuße haben. Nimm also jedes Gebot auch als eine Verheißung, und verwandle jedes Gebot in ein G e b e t. Begegne jeder Forderung mit deinen Bitten, und bringe sie zu dem, der, reich über Alle, die Ihn anrufen, dich wohl fertig machen kann, zu thun seinen Willen, und in dir schaffen, was vor ihm gefällig ist. Amen.

VII.

Der Zweck der göttlichen Strafgerichte.

Predigt

über Luk. 8. v. 1—5.

von

Emil W. Krummacher.

Reform. Prediger in Duisburg.

1842.

„Die Erde ist voll der Güte des Herrn!" So frohlockt mit dankerfülltem Herzen der königliche Sänger des alten Bundes im 119. Psalm im 64. Verse und fügt das Gebetlein hinzu: „Lehre mich Deine Rechte!" — Es ist die Wahrheit, Geliebte in dem Herrn, die Erde ist ein Schauplatz der Güte unseres Gottes. Barmherzig, gnädig, geduldig, von Großer Güte und Treue ist der Herr, und seine Güte ist alle Morgen neu. Und wenn wir tausend Zungen hätten und einen tausendfachen Mund, wir vermöchten sie nicht auszusprechen: denn sie ist unermeßlich und unbeschreiblich, sie ist unergründlich wie der Ocean. Und nicht etwa bloß über seine Kinder, die seinen Namen fürchten, seine Wege wandeln und in seiner Liebe stehen, läßt er seine Sonne aufgehen; nicht über *ihre* Felder ausschließlich sendet er seine befruchtende Thau- und Regentropfen hernieder, — nein, über Gottselige und Gottlose, über Dankbare und Undankbare, ja über die Verächter seiner Gnade und Wahrheit, über die Feinde seines theuerwerthen Evangeliums läßt er seine liebe Sonne leuchten. Wie die Luft, so umfängt uns die Güte Gottes, und so wenig wir die Blätter an dem Baume und die Sandkörner an dem Gestade des Meeres zu zählen vermögen, so wenig sind wir im Stande, die zahllosen Beweise seiner Güte, seiner Langmuth und Freundlichkeit zu zählen. Ach, in jedem Momente unseres Lebens empfangen wir tausenderlei Wohlthaten aus seinen Händen, in jedem Augenblicke erfahren wir mannichfaltige Bewahrungen und Segnungen. Auch jetzt in diesen Augenblicken könnten tausenderlei Kümmernisse und Schmer-

zen unser armes Herz bestürmen; aber seine Güte umfängt, hält, schützt, segnet und erfreut uns. — Und weßhalb? Haben wir Ihn zuerst geliebt, haben wir Ihm etwas zuvor gegeben, das er uns wieder vergelten müßte? Ist wegen unserer Güte die Erde voll der Güte des Herrn? Ach, wer sind wir, daß solche stolze Gedanken in unserem Herzen aufsteigen dürften? — Steht unser Dank wohl in einem angemessenen Verhältniß zu seinen Wohlthaten? O wir arme, arme Sünder, da vergeht ja kein Tag unseres Lebens, da wir den großen himmlischen Segensspender nicht aus den Augen verlören, kein Tag, da wir ihn nicht durch mancherlei Sünden betrübten. Und dennoch ist der verachtete und verschmähte Gott voller Gnade und Freundlichkeit, und segnet nicht bloß mit zeitlichen Gaben, sondern bietet uns auch seine himmlische Segnungen und Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist entgegen, ja seinen einigen lieben Sohn hat er für uns dahingegeben, seines Sohnes Verdienst und Gerechtigkeit will er uns schenken. O wie strahlt die Sonne seiner Huld und Liebe so klar und herrlich! Herr, wer mag deine Güte ermessen! — Und was bewegt ihn dazu, daß er so huldvoll über uns waltet? Wie ein zärtliches Vaterherz die geliebten Kinder liebend zur Liebe reizt, so will auch der treue Gott durch seine Güte zur Gegenliebe uns locken. Darum häuft er Gaben auf Gaben, damit wir als arme Sünder, gebeugt durch die Menge seiner Gnadenbeweise, auf die Kniee sinken und mit David herzlich flehen: „Herr, lehre mich deine Rechte!" — Horchen wir aber nicht auf die Stimme seiner Liebe, überhören wir mit kaltem, unbußfertigem Herzen den Liebesruf des Herrn, dann bleibt dem treuen Gott, der mit aller Gewalt unsere Seele vom Tode erretten möchte, nichts anders übrig, als daß die Geißel seiner Züchtigungen zur Hand nimmt und mit ernsten Gerichten seiner strafenden Gerechtigkeit uns heimsucht. Von solchen Gerichten und ernsten Heimsuchungen haben wir in jüngster Vergangenheit viel gehört. Mehrere Orte sind von furchtbaren Feuersbrünsten, andere von zerstörenden Erschütterungen heimgesucht worden. Das giebt uns Veranlassung, heute von dem Zweck der göttlichen Strafgerichte zu euch zu reden. Wir legen dieser Betrachtung, welche der Herr in Gnaden segnen wolle, die Worte zum Grunde, die wir lesen:

Text: — Luca 13, 1—5. „Es waren aber zu derselbigen Zeit etliche dabei, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus sammt ihrem

Opfer vermischt hatte. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, sein schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen."

Ernste Worte, Worte himmlischer Weisheit und Liebe, lautmahnend zur freundlichen Mildigkeit gegen die Brüder und ebenso stark aufforderud zur Einkehr in das eigene Herz, zur gewissenhaften Selbstprüfung, zur aufrichtigen Herzensbuße. — Wir führen so gern das liebloseNichtschwert in der Hand, wir fahren so gern verdammend über die Brüder her, ach so leicht und schnell greifen wir Dem ins Amt, der da gesprochen hat: „Mein ist die Rache, ich will vergelten!" Das ist wider des Heilands Sinn; das ist ein Gräuel in seinen Augen, das ist ein Eingriff in die Rechte seiner richterlichen Majestät; er will es nicht leiden. Darum wendet er in den verlesenen Worten das auf die Brüder gezückte Schwert nun auf das eigene Herz. Das sollen wir richten mit aller Schärfe. Nicht zum Richten und Verdammen der Brüder sollen die Gerichte des Herrn uns verleiten, sondern in die Selbstprüfung, ins Selbstgericht sollen sie uns treiben. Doch lasset uns näher über den Zweck der göttlichen Strafgerichte nachdenken. Wir lenken unsern Blick unter herzlichem Flehen um den Gnadenbeistand des Herrn:

I. Auf diese göttlichen Strafgerichte selbst;
II. Auf die falschen Beurtheilungen derselben;
III. Auf ihre wahre Tendenz, auf ihren eigentlichen Zweck.

I.

Unser Heiland hatte in dem unmittelbar Vorhergehenden den fleischlichen Sinn der Juden, besonders der Pharisäer gezüchtigt, mit welchem sie wohl im Stande waren, die muthmaßlichen Veränderungen der Witterung nach gewissen Erfahrungsregeln zu beurtheilen, ohne in den heiligsten, wichtigsten Angelegenheiten die Zeichen der Zeit, und an denselben ihr eigenes Herz zu prüfen. „Ihr Heuchler," hatte er zu ihnen gesprochen, „die Gestalt der Erde und des Himmels könnt ihr prüfen, wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht? Warum richtet ihr aber nicht an euch selber, was recht ist?" In irdischen Rechtssachen sucht ihr euch so gar behutsam vor einem Verluste zu

sichern, der durch eine strenge Handhabung der bestehenden Gesetze euch erwachsen könnte, während ihr so ganz unverantwortlich fahrlässig seid, dafür zu sorgen, daß ihr nicht in die schrecklichen Hände des lebendigen Gottes fallet. — Da traten etliche aus dem Volke zu ihm heran und verkündigten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischt hatte. Es waren nämlich zur Zeit unsers Heilandes zwei politische Partheien unter den Juden: die Herodianer und Galiläer. Jene bestanden ernstlich darauf, daß dem römischen Kaiser, dessen Unterthanen die Juden damals waren, der geforderte Tribut entrichtet würde; die Galiläer aber widersetzten sich der Entrichtung dieser Abgaben auf das heftigste, und stifteten häufig Empörungen wider die römische Obrigkeit an. Pilatus lauerte nur eine Gelegenheit ab, da diese Juden auf das Osterfest nach Jerusalem kamen, um im Tempel zu opfern. Da ließ er sie plötzlich durch seine Kriegsknechte überfallen und mischte auf barbarische Weise das Blut dieser Opfernden mit dem Blute der Opferthiere und schonte dabei der Heiligkeit des Tempel eben so wenig als der Heiligkeit der gottesdienstlichen Handlung; weder dieß noch jenes schreckte ihn von seiner Grausamkeit zurück, und so wurden jene Galiläer auf entsetzliche Weise hingemordet. Zu diesem Strafgerichte fügt der Herr noch ein anderes Exempel derer hinzu, die von einem eingestürzten Thurm zu Jerusalem, der am Teiche Siloah stand, plötzlich zerschmettert und verschüttet wurde; eine Begebenheit, die ohne Zweifel damals allgemeines Landesgespräch geworden war.

Und wieviele Offenbarungen der strafenden Gerechtigkeit hätte der Herr noch hinzufügen können, wenn er gewollt hätte. Nicht mit Unrecht gesagt hat man: nicht das, aber ein Weltgericht. Sie sind in der That nicht zu zählen die ernsten Gerichte der Gerechtigkeit Gottes. Wir müßten die Jahrhunderte der Vergangenheit, wir müßten alle Länder des Erdbodens durchwandern, um sie nothdürftig kennen zu lernen. Da ist ja weit und breit kein Volk, keine Stadt, kein Dorf, keine einzelne Familie, in welcher der Herr nicht seine züchtigende Gerechtigkeit geoffenbaret hätte, und es ist kein Tag unter den Tagen der Vergangenheit und es wird kein Tag erscheinen unter den Tagen der Zukunft, an welchem nicht der Herr, der gerechte Richter seinen richtenden Arm aus den Wolken gestreckt hätte. Durchblickt die Geschichtsbücher des Volkes Israel, leset die Thaten des Herrn! Wenn das auserwählte Volk abwich von dem Wege des Lebens, wenn es den Bund mit Jehovah brach, wenn es die Götzenhöhen erklomm, wenn es sich weigerte, den starren, trotzigen Nacken zu beu-

gen unter Gottes Geboten, wenn die Gnadenbeweise, die zahllosen Lockungen seiner Freundlichkeit, wenn die Bitten und Ermahnungen seiner Gesandten nichts ausrichteten, wenn die gnädigsten Verheißungen, die ernstesten Drohungen keine Sinnesänderung bewirkten, dann brachen die Gerichte des Allmächtigen hinein. Bald war es eine Hungersnoth, durch welche das Volk aufgerieben ward, bald wurde dasselbe von verheerenden Seuchen hingerafft, bald schwangen gottlose Tyrannen die zerfleischende Geißel, bald wüthete Zwietracht in den Eingeweiden des Volks selbst, bald überschwemmten fremde, feindselige Horden den Boden des gelobten Landes. Ein Blitzstrahl der göttlichen Gerechtigkeit zündet, und kaum hat er gezündet, so fährt wieder ein anderer herab. Und wie deuten die Propheten den Sinn, die Bedeutung dieser Begebenheiten? Nicht als zufällige Ereignisse stellten sie dieselben dar. So wurden diese ernsten Heimsuchungen nicht einmal von den blinden Heiden betrachtet, welche einer unmittelbaren und übernatürlichen Offenbarung ermangelten. Selbst die Heiden glaubten an eine rächende Vergeltung ihrer Gottheit, welche die Missethaten der Väter nicht ungestraft lassen. Um wie viel weniger die von Gottes Geist erleuchteten Propheten, welche in allen Begebenheiten die waltende Hand des Herrn erblickten. Sie verkündeten Menschenkindern ohne Rückhalt, daß ihre Gottesvergessenheit, ihr Leichtsinn, ihr frevelnder Uebermuth es sei, womit sie den Arm des Herrn zur Strafe herausforderten; sie stellen allenthalben die irdischen Strafgerichte als unausbleibliche Folgen der eigenen Sündenschuld dar. Und ist und bleibt das nicht der Grund, warum diese Erde, die ein Thal der Liebe und des Friedens war und sein sollte, in so vielfacher Beziehung ein Jammerthal geworden ist? O ja die S ü n d e ist die Quelle alles Jammers und Elendes auf Erden, die Sünde ist das gräßliche Ungeheuer, welches die vielen blutigen Thränen auspreßt und die bangen Seufzer, welche hienieden hervorbrechen.

Unser Vaterland war die wüste Behausung eines frevelnden Unglaubens geworden. Das Wort des Herrn war verachtet im Lande, man tobte wider das Reich des lieben Sohnes, und eine flache Aufklärerei fraß wie ein giftiger Krebsschaden an dem Kern des heiligen Evangeliums; man trat Gottes Heiligthum mit Füßen und ein großer Ekel an dem Worte des Lebens füllete die Herzen der Menschen, welche den Christennamen zu Schimpf und Schande trugen. Da wand der Heilige in der Höhe, der sich nicht spotten lässet, ein:

scharfe Geißel und hub an zu züchtigen mit Krieg und theuren Zeiten und mancherlei Aengsten und Nöthen, bis man das Schreien nach Gnade und Erbarmen wieder lernte und dem verachteten Nazerener wieder die Kniee beugte, den man so lange und so freventlich verachtet hatte. Da half der Herr gar wunderbarlich und mächtig und sprach im Donnerton: "Bis hieher und nicht weiter!" Und da man alsbald nach erlangter Hülfe wieder goldene Kälber anbetete und im Rausch und Taumel die Siegesfreude den großen unsichtbaren Helfer und Sieger vergaß, und auf die empfangenen Wohlthaten als auf selbsterworbene dünkelhaft hinblickte, da kam das bittere Nothjahr 1816 und 17 mit seinem Hunger und Kummer und zeigte uns, daß außer der Kriegesgeißel noch andre Zuchtruthen gebunden werden konnten: Und wenn wir uns die neuere und neueste Geschichte der übrigen europäischen Staaten und Völker vergegenwärtigen: allenthalben erblicken wir ernste Gerichte des Herrn. Ja, enthält nicht fast jedes Blatt der neuesten Tagesberichte irgend eine traurige herzerschütternde Nachricht? Bald sind es gräßliche Mordthaten, bald frevelhafte Empörungen, welche berichtet werden; bald hört man verheerende Krankheiten, welche Tausende dahinraffen, bald richten tobende Wasserfluthen Land und Leute zu Grunde. Und ist sie uns nicht Allen noch in frischem Andenken jene schauerliche Kunde von der Feuersbrunst in Hamburg, welche beinahe zweitausend Häuser in Asche legte? Und siehe da, kaum hatte man diese Schreckenskunde vernommen, da wurden wieder andere schmerzhafte Ereignisse gemeldet von fürchterlichen Zerschmetterungen, bei welchen eine ganze Menge von Menschen ihr Leben einbüßten. Seht, alles dieß sind ernste Heimsuchungen der züchtigenden Gerechtigkeit Gottes, welche in der Sünde, in der Gottesvergessenheit der Menschen ihren Grund haben.

II.

Aber freilich, Geliebte, so gewiß diese Behauptung einerseits mit den Aussprüchen des göttlichen Wortes übereinstimmt, so sehr thut es andrerseits noth, vor dem Mißverständniß derselben zu warnen: denn grade in Beziehung auf die ernsten, strafenden Heimsuchungen Gottes sind der falschen Beurtheilungen gar viel im Schwange. — Es lassen sich aber diese verkehrten Urtheile über die Gerichte des Herrn auf zwei Hauptklassen zurückführen.

Wir haben es zunächst mit den leichtsinnigen Sadducäern

unsrer Zeit zu thun, d. h. mit den ungläubigen, flachen Menschen welche die Dinge dieser Welt und die Ereignisse ihrer Zeit ganz außer Verbindung mit Gottes Thun und Walten, ganz ohne Beziehung auf den obersten Regenten aller Begebenheiten betrachten. Diese bleiben bei den natürlichen Ursachen stehen und finden entweder in einem Zufall oder in dem Mangel an Klugheits- und Vorsichtsmaßregeln den Grund der unglücklichen Ereignisse. Einen Gott, der persönlich eingreift in die Schicksale der Menschen, einen Gott, der die Menschenkinder erzieht und zu dem Ende bald diese, bald jene Veranstaltungen trifft, um sie zur wahren Besinnung, zum göttlichen Leben und Wandel zu bewegen, einen Gott, der die Haupthaare gezählt hat und ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, glauben sie nicht. Sie stellen vielmehr den unsinnigen Satz auf, daß der Mensch vermöge seiner eigenen Kraft und Klugheit der Schöpfer seines Glückes sei. — Nun, mit diesen Ungläubigen, welche selbst die Vorsehung Gottes läugnen, wollen wir uns nicht länger aufhalten. Wir können sie mit Grund und Fug abfertigen als Heiden, ja sie sind, wenn wir die vielen Gnadenmittel in Betracht ziehen, durch deren Benutzung sie zu einer wahren Erkenntniß Gottes gelangen könnten, schlimmer und finsterer als die Heiden, welche trotz der Ermangelung einer übernatürlichen Offenbarung doch mit Furcht und Ehrerbietung ein geheimes und gerechtes Walten ihrer Gottheit in den Schicksalen der Menschen, — eine Nemesis annehmen.

Mehr machen uns die pharisäischen Leute zu schaffen, welche an der Krankheit des Stolzes laboriren. Und ach, von diesem Sauerteig ist jedes Menschenherz angesteckt. O wie sind wir so gar geneigt, diejenigen Menschen, auf welche der Thurm zu Siloah fällt, lieblos zu beurtheilen! Wie leicht ziehen wir aus dieser oder jener schmerzlichen Heimsuchung den Schluß, als ob die Heimgesuchten in größerem Maaße Sünder wären, als wir selbst. Gegen diese Versündigung zieht der Herr in unserem Text mit scharfen Waffen zu Felde. Er erklärt es für eine schwere Verschuldung, wenn wir aus der Größe der göttlichen Strafgerichte auf den verdammlichen Zustand derer einen Schluß ziehen, die davon getroffen werden. Und wo haben wir die Wurzel dieser giftigen Frucht zu suchen? In dem aufgeblähten, dünkelhaften, selbstgerechten, pharisäisch-gesinnten Herzen haben wir sie zu suchen, das sich so gerne breit macht und so gern wie jener spricht: "Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere

Leute!" Ein solcher Sinn aber, da man Götzendienst mit sich selber treibt, ist dem Herrn ein Gräuel. O darum wollen wir es uns merken, und Gottes Geist schreibe es in die Tiefe unserer Herzen: das Richten, das scharfe, stolze, lieblose, übermüthige Richten ist scharf verpönt. Der Herr allein ist der Richter. Wir sind keine Herzenskündiger; wir verstehen die Wege und Rathschlüsse des Herrn nicht. Unbegreiflich sind seine Wege, unerforschlich seine Gerichte. Wer hat des Herrn Sinn erkannt und wer ist sein Rathgeber gewesen? Wer hat ihm etwas zuvorgegeben, das ihm wieder müßte vergolten werden? Uns geziemt es, das eigene Herz zu prüfen und uns selbst zu richten.

III.

So will es der Herr. Er hat sein Urtheil dem Urtheile der Menschen zweimal entgegen gestellt und gesagt: "Ich sage nein!" sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen." Und damit belehrt er uns über den wahren Zweck der göttlichen Strafgerichte.

Merkt wohl, Geliebte, der Herr verlangt nicht, daß wir seine, in die Begebenheiten der Welt eingreifende, erziehende und züchtigende Hand verkennen oder nicht erblicken sollen. Er ermahnt uns vielmehr, zu merken mit Aller Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit. Ist also die Weltgeschichte, wie wir sahen, ein Weltgericht, finden wir allenthalben und zu jeder Zeit eine Fülle von göttlichen Gerichten, so sollen wir keineswegs die Augen von diesen ernsten Begebenheiten verschließen, nein, erkennen sollen wir's, daß der Heilige in der Höhe ein gerechter Gott ist, der die Sünde, welche wider seine allerhöchste Majestät begangen ist, nicht kann ungestraft dahingehen lassen. Wir handelten dem ausdrücklichen Willen Gottes zuwider, wenn wir die traurigen Schicksale der Länder, Völker, Städte, Familien und einzelner Menschen nicht als Offenbarungen des erziehenden Gottes betrachteten. Es geschieht nirgends ein Unglück in einer Stadt, welches der Herr nicht sendete aus gerechten Ursachen. Wir erblicken also mit Recht in allen ernsten Heimsuchungen lauter Predigten des Allmächtigen zur Buße, zur Sinnesänderung, zum Aufwachen und Beten, lauter göttliche Mahnungen an unsere Nichtigkeit und Abhängigkeit.

Aber nur denke niemand Arges in seinem Herzen, als ob die Heimgesuchten vor allen andern schlecht und schlechter wären, als wir

selbst, sondern laß dir diese Gerichte ernstliche Aufforderungen sein zur Erforschung deines eigenen Herzens und Wesens; durchforsche dein Thun und Treiben, ob nicht auch in deinem eigenen Leben Manches zu finden sei, was gleiche Strafe verdiene.

Oder meint ihr etwa, unsere Tugend, unsere Gottseligkeit, unser frommes Herz, unser reiner Wandel sei der Damm, welcher den verwüstenden Strom der göttlichen Strafgerichte mit unbezwinglicher Macht zurückgehalten hätte? „Ich sage nein," spricht der Herr. Ach, wer da meint zu stehen, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Seid nicht stolz, sondern fürchtet euch! Die Langmuth unseres Gottes, seine unverdiente Barmherzigkeit ist es, welche die zündenden Blitzstrahlen seiner Strafgerechtigkeit bis dahin von uns zurückgehalten hat. Längst wären wir wie Sodom und Gomorrha geworden, wenn der Herr unser unbußfertiges, laues, gottwidriges Verhalten nach Gebühr und Verdienst hätte lohnen wollen. Ach, wie schreien der Sünden und Missethaten so viele um Rache hinauf gen Himmel und wie so traurig sieht es aus mit unserer Liebe zum Herrn, mit unserer Treue im Wandel auf seinen Wegen. Wie so große Ursache haben wir zu dem flehentlichen Geschrei: Herr, gehe nicht mit uns in's Gericht! Wer ist es, der die verheerenden Flammen, welche Hamburgs Häuser in Asche legte, von unserer Stadt, von unseren Wohnungen mit starker Hand abgewendet? Flammen etwa unsere Herzen in so brünstiger Liebesgluth? Ist unser Dank für Gottes Liebeswohlthaten so heiß und thätig, ist unser Wandel so rein und heilig, daß es der große Gott nicht über sein Herz bringen konnte, unser Hab und Gut den Flammen preiszugeben? „Ich sage nein!" spricht der Herr. Ich sage nein! spricht ein Jeder, der sein Herz und Leben kennt. Ach, wenn alle diejenigen Häuser in Flammen aufgingen, in denen der Herr keinen Altar und keinen Heerd hat, in denen man, statt dem lebendigen Gott, der Welt und ihrer Eitelkeit dient, wie viele würden stehen bleiben? Wenn alle die Städte und Dörfer in Aschenhaufen verwandelt würden, darin man, das Evangelium des Friedens verachtend, öffentlich Aergerniß giebt, darin man tobend, schwelgend, lästernd und spottend die Gebote des Herrn unter die Füße tritt, — weit und breit würde der Himmel von lodernden Flammen geröthet sein. Aber seht, der Herr hat nicht mit uns gehandelt nach unsern Sünden, und hat als ein langmüthiger Gott bis an den heutigen Tag auf unsere Bekehrung geharrt.

Aber nun vernehmt auch die ernste Mahnung dieses langmüthigen Herrn. „So ihr euch nicht bessert," spricht er, „werdet ihr Alle auch also umkommen!" Und damit niemand seinen Zuruf höre und sein Herz verstocke, so wiederholt er ihn noch einmal: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen." Es ist nicht genug, daß wir in den göttlichen Strafgerichten die Gerechtigkeit Gottes erkennen, das reicht nicht hin, daß wir unsere eigene Strafwürdigkeit eingestehen und Gottes Langmuth preisen; das rettet uns nicht vom Untergang. Ach, Gel., es ist nur ein Weg, ein schmaler Weg, auf welchem wir gerettet werden können. Schlagen wir diesen Weg nicht ein, so stehen uns die schmerzlichsten Strafgerichte bevor. Welche Gerichte der Herr über uns verhängen wird, ob Krieg und Theuerung, ob pestartige Seuchen ausbrechen, ob verzehrende Flammen unsere Häuser verwüsten, oder was es sonst sei, wer mag es wissen? Soviel ist gewiß, die unsichtbaren Feinde werden uns überwältigen, die geistliche Sündenseuche wird uns verderben, die Flammen des Zornes Gottes werden uns verzehren, so wir uns nicht bessern, d. h., so wir uns nicht gründlich und von Herzen bekehren von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott. Merkt wohl, Gel., der Herr sagt nicht: so ihr euch nicht ausbessert; er ist mit einem befleckten Rock äußerer Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit nicht zufrieden, es reicht nicht hin, daß wir uns bemühen, diese oder jene Laster und Sünden abzulegen; das ganze Herz will er haben, das ganze Gemüth und alle Kräfte sollen in seiner Liebe brennen. Eine totale Umwandlung soll mit uns vorgehen, ein festes, standhaftes Ausscheiden aus der Welt, ein Verachten aller weltlichen Lüste und Bestrebungen, das verlangt er von uns. Und wie gelangen wir dahin? Wenn wir aufrichtig, so wie wir sind, zu Christo dem Gekreuzigten uns wenden und von ganzem Herzen als arme Sünder um seine Gnade flehen. O betrübet ihn nicht länger durch euer Zurückbleiben, betrübt ihn nicht länger durch den Aufschub der Buße. Vielleicht harrt er nicht lange mehr. Vielleicht nimmt bald, bald die Gnadenzeit ein Ende. O glaubt an ihn, dieweil es noch heute heißt. Er ist gekommen, nicht, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der kommt nicht ins Gericht, sondern ist schon vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. — O Herr! Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Amen.

VIII.

Das Glück der Demüthigen.

Predigt

über 1 Petri 5. v. 6—11.

von

Pastor Gambs,

Bischoff der Brüderkirche [Herrnhuter genannt] zu Neuwied.

1842.

Text: — 1 Petri 5, 6—11. — "So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn Er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott. (Micha 6, 8.) Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Gräuel. (Sprüchw. 16, 5.) Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligthum, und bei denen, so zerschlagenes und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen. (Jes. 57, 15.) In diesen und so manchen andern Worten des Alten Testaments ist es deutlich ausgesprochen, daß nur die Demüthigen selig sein können im Genuß der Gnade und Gemeinschaft des Heiligen. Und was lesen wir davon im Neuen Testament? Wiederholt sagt Jesus: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. (Math. 23, 12., Luc. 14, 11.) Ihn hören wir rufen: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken. Nehmet auf euch

mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. (Matth. 11, 28—30.) In diesen Worten sagt er, daß nur diejenigen, welche in Erkenntniß ihrer Sündenschuld demuthsvoll und im Glauben seine Hülfe und sein Verdienst in Anspruch nehmen, zur wahren Ruhe der Seele gelangen, und daß man nur dann in seiner Nachfolge selig sein kann, wenn man von ihm die wahre Demuth lernt. Nur dann nemlich, wenn der Sinn der Demuth in uns begründet wird, in welcher Einer den Andern höher achtet, als sich selbst, können wir wahre Jünger dessen sein, der von Herzen demüthig war, und die Liebe, die Sanftmuth, Versöhnlichkeit und Geduld gegen Andere beweisen, welche Jesus von den Seinen fordert; und dann können wir auch des ganzen Segens der Demuthig theilhaft werden, sowohl im Umgang mit den Menschen, da ja ein Jeder mit dem Demüthigen gern zu thun hat, und ihn liebt und schätzet, während er den Umgang mit dem Stolzen meidet, als auch in unserm Verhältniß zu Gott, indem uns alsdann der Genuß seiner Gnade und Liebe zu Theil wird und wir vor dem Betrug der Sünde bewahrt bleiben, und in allen Leiden und Trübsalen die stärkende und beseligende Kraft seines Friedens und Naheseins erfahren können. Davon handelt der verlesene Text, in welchem der Apostel Petrus die Gläubigen dringend ermahnt, fest zu halten an der Demuth, damit sie die göttlichen Segnungen, welche ihr zu Theil werden, erfahren und genießen könnten. Den Worten des Apostels folgend, wollen wir jetzt sprechen von dem Glück der Demüthigen, indem wir erwägen:

I. Die Demüthigen werden von Gott erhöhet.
II. Sie erfahren die erhebende Kraft des Vertrauens auf den Herrn.
III. Sie können bewahrt werden in den Versuchungen der Sünde, und den Anläufen des Widersachers siegreich widerstehen.
IV. An ihnen kann der hohe Zweck aller Leiden selig erreicht werden.

I.

Petrus schreibt den Gläubigen: Haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Und nun fährt er fort in den Worten des Textes: So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch

erhöhe zu seiner Zeit. Sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, was besagt das? Wenn die Hand des Herrn schwer auf uns liegt, so daß äußere oder innere Noth und Bedrängniß, Krankheitsschmerz, oder Seelenkummer, oder andere schwere Erfahrungen uns tief niederbeugen, nicht murren wider den Herrn und seine Führung, nicht in stolzem Sinn denken, man leide mit Unrecht, ohne es verdient zu haben; und auch dann, wenn es Menschen sind, die uns drücken und Unrecht thun, und wir von unserer Unschuld überzeugt sind, nicht murren wider die Zulassung Gottes; sondern sich mit Ehrerbietung beugen unter die Hand des Herrn, zu ihm flehend: "Ist dies Leiden Züchtigung und Strafe von dir, so lehre mich erkennen, wo und wie ich gesündigt habe, damit ich bei dir Vergebung und Gnade finde und die Hülfe, welche ich jetzt so nöthig habe. Ist es aber eine Prüfung, die mir nach deiner Liebe und Treue zur Bewahrung vor der Sünde, zur Läuterung von ihren Trieben und zur Bewährung meines Glaubens und meiner Liebe dienen soll, so stärke mich, daß ich dir stille halte zur Vollführung deiner Liebesabsicht mit mir;" — so im Leiden, wenn auch mit Thränen, küssen die Hand, welche uns schlägt, und in Geduld sich ergeben in den Willen des Herrn, das heißt sich demüthigen unter die Hand Gottes. Wer sich so demüthigt, den erhöhet der Herr zu seiner Zeit. Er hilft ihm die auferlegte Last tragen, stärkt ihn zu geduldiger Ergebung in seinen Willen, läßt ihn den Trost seiner Liebe und Nähe erhebend genießen, erleichtert ihm alles Schwere durch das Gefühl seines Friedens und führt ihn zuletzt, zur rechten Stunde, aus dem Gedränge auf das Geraume, und verkehrt die Traurigkeit in Freude, so daß er Freudenpsalmen singt, dem, der sein Leid gewandt und ihn in der Leidenszeit erquickt hat mit seinen göttlichen Tröstungen.

II.

Und was vermag die Demüthigen in aller Bedrängniß aufrecht zu erhalten, vor dem Verzagen zu bewahren und zu geduldiger Ergebung in den Willen des Herrn zu stärken? Das kindliche Vertrauen auf die Liebe Gottes, ihres Heilandes, in welchem sie thun nach der weiteren Ermahnungen des Apostels: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

So lange das Herz mit eitlem Selbstvertrauen erfüllt ist, kann das Vertrauen auf den Herrn in demselben nicht Raum gewinnen. Wer sich noch verläßt auf seine Kraft und seinen Verstand, der hat

kein Verlangen nach der Hülfe des Herrn und wirft auch nicht seine Sorge auf ihn. Solche haben es im Leiden doppelt schwer, weil sie schmerzlich erfahren, wie sie sich vergeblich mühen, ihre Trübsal selbst zu lindern und im Unmuth und Unfrieden des Herzens alles wahren, höheren Trostes entbehren. Wer aber im Licht des Geistes Gottes sich in seiner Sündigkeit, Schwachheit und Hülflosigkeit kennen gelernt hat, so daß er in wahrer Demuth allein auf die Gnade des Herrn vertraut, wie macht es der, wenn Leiden und Trübsal hereinbricht? Er thut als ein Kind und leget sich in Gottes Vaterarme und flehet zu ihm, daß er sich in Gnaden sein erbarme. Je weniger man der eigenen Kraft vertraut, desto mehr kann das Vertrauen auf göttliche Hülfe seine Kraft erweisen. Im demüthigen Herzen wächst empor der Glaube, welcher durch Stahl und Stein bricht und die Allmacht erfaßt, indem er der allmächtigen Liebe und der unveränderlichen Treue des Herrn unbeschränkt vertraut. So wie wir als Kinder Gottes, die nur aus Gnaden selig wurden durch den Glauben und nur durch die göttliche Gnade im beseligenden Genuß des Heils des Herrn erhalten werden können, in tiefer Erkenntniß unsres Unvermögens und unsrer Untüchtigkeit zu allem Guten, die Sorge für unsre Seelen unserm Gott und Heiland befehlen, uns darauf beschränkend, daß wir Sorge tragen, wie wir ihm wohlgefallen und die Gnadenmittel, welche er uns darreicht, treulich benutzen; so überlassen wir ihm auch die Sorge für unser äußeres Leben, indem wir bei treuer Erfüllung unsers irdischen Berufs auf seinen Segen hoffen. Trifft uns dann Noth und Trübsal, so thun wir nach der Ermahnung des Petrus: Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken. (1. Pet. 4, 19.) In der Ueberzeugung: Er wird uns nicht verlassen, noch versäumen, sondern helfen, tragen und erretten, harren wir in Geduld auf seine Hülfe, und bleiben so bewahrt vor den herzbeschwerenden, das Seligsein störenden Sorgen. Dabei erfahren wir, wie es ein köstlich Ding ist, geduldig sein und auf die Hülfe des Herrn hoffen; (Klagl. 3, 26. 27.) wie er die Seinen in keiner Noth verläßt, sondern sie tröstet, stärkt und erquickt durch das Gefühl seines Friedens und Naheseins und wie die Segnungen seiner Liebe unsere Herzen in allem Leiden mit Himmelsfreuden zu erfüllen vermögen.

III.

Das kindliche Vertrauen auf den Herrn ist der große Schatz welchen wir als die Demüthigen besitzen. Bleibt uns derselbe aber

stets ungefährdet, unangefochten? O nein! denn was der Apostel weiter sagt: "Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge;" das ist heute noch eine unläugbare Wahrheit. Der Feind unsrer Seligkeit, der es nicht verschmerzen kann, wenn Seelen seiner Gewalt entrissen und eine Beute des Sohnes Gottes geworden sind, steht immer auf der Lauer, um die Seelen wieder zu fällen und aufs Neue sich unterthänig zu machen. Dazu sucht er Freuden und Leiden zu benutzen, indem er bemüht ist, die Lust der Sünde, mit der er im Bunde steht, im Herzen aufzuregen. So wie er in der Zeit des äußern und innern Glückes und Wohlergehens die Seelen zum Uebermuth, Leichtsinn und Selbstvertrauen zu verführen sucht, um sie dahin zu bringen, daß sie sich der Gnade überheben und dem Herrn untreue werden und ihn verläugnen; so sucht er dagegen in der Zeit der äußeren oder inneren Noth und Bedrängniß Unglauben und Mißtrauen gegen die Liebe des Herrn im Herzen zu erwecken, um die Seelen, wenn sie des Trostes der Liebe Gottes entbehren, leichter zum Sündethun, zur Abtrünnigkeit von Jesu Christo zu verführen. Um in solchen Versuchungen bewahrt und dem Herrn treu zu bleiben, was ist da zu thun? Seid nüchtern und wachet! sagt Petrus. Dieser Ermahnung leisten die Stolzen freilich keine Folge, denn sie meinen des Wachens nicht zu bedürfen. Darum ist es so, wie die Schrift sagt: Stolzer Muth kommt vor dem Fall. (Sprüchw. 16, 18.) Um so mehr aber lassen die Demüthigen sich dies gesagt sein. Sie wissen, daß sie ihren Schatz in irdischen, zerbrechlichen Gefäßen tragen, und wollen doch gern im Glauben beharren bis an das Ende, um davon zu bringen die Krone des Lebens. Das treibt sie im Gefühl ihrer eigenen Ohnmacht und Schwachheit zu treuem Wachen und Beten. Indem sie nüchtern sind, frei von herzbeschwerenden Sorgen für das Irdische, weil sie nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, und die Sorge für ihr äußeres Leben auf den werfen, der für sie sorgt, tragen sie um so mehr dafür Sorge, daß sie die warnende und belehrende Stimme des heiligen Geistes nie überhören, der ihnen alle Gefahren zeigt, die ihnen von Welt und Sünde drohen, und sie belehrt, wie sie denselben entgehen und bewahrt bleiben können.

Wenn die Demüthigen aber doch zuweilen in harter Noth und Bedrängniß schwere Anfechtungen erdulden müssen, sind sie, die ihre

Schwachheit kennen, da nicht in Verzagtheit verloren? O nein! vielmehr thun sie grade nach der Ermahnung des Apostels: Dem Widersacher widerstehet fest im Glauben! Weil sie sich selbst und ihren Kräften nicht trauen, beten sie mit Inbrunst um Kraft und Stärke von oben, um die Waffen aus der Höhe, mit welchen sie den Anläufen des Widersachers siegreich widerstehen können. Da fleht die Seele zum Herrn:

Reiche deinem armen Kinde,
Das auf schwachen Füßen steht,
Deine Gnadenhand geschwinde,
Daß die Angst vorüber geht:
Stärke und bewahre mich,
Daß der Feind nicht rühmet sich,
Er hab' ein solch Herz gefället,
Das auf dich sein' Hoffnung stellet.

So erfahren die Demüthigen, was Paulus sagt: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. (2 Cor. 12, 10.) Angethan mit dem Harnisch Gottes, dem Schwert des Geistes, dem Schild des Glaubens und dem Helm des Heils kämpfen sie in der Kraft des Herrn und in der Macht seiner Stärke, und überwinden im Glauben. Das sehen wir recht deutlich an den Aposteln des Herrn. Weil sie in wahrer Demuth sich an seiner Gnade genügen ließen und auf ihn fest vertrauen, waren sie im Stande, alle Anfechtungen zu überwinden und sie im siegreichen Glaubenskampf ihrem Herrn und Meister treu zu bleiben bis in den Tod. Eben so erweis't es sich jetzt noch bei allen Demüthigen, wie die Kraft des Herrn in ihrer Schwachheit mächtig ist, so daß die Last, unter der die Helden in eigner Kraft erliegen wollen, den Kindern leicht zu tragen ist, welche die Kreuzeskraft erfaßt haben. Dies kann und soll auch unsere selige Erfahrung sein, und ist das der Fall, dann wird auch bei uns die Frucht der Leiden zum Preise der Gnade Gottes sich offenbaren, indem der Zweck aller Leiden an uns erreicht werden kann.

IV.

Was soll nemlich durch alle Leiden dieser Zeit bei uns gewirkt werden? Das spricht Petrus aus in den letzten Worten des Textes, da er sagt: Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen. Alle Leiden und Trübsale, welche wir in diesem Leben zu erdulden haben,

mögen sie schwerer oder leichter, kürzer oder länger dauern sollen in der Hand dessen, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, Mittel sein zu unsrer Vollbereitung für dieselbe, indem sie uns zur Stärkung im Glauben, zur Kräftigung in der Liebe und zur Gründung in der Heiligung dienen. Dieser hohe Zweck der Leiden kann nur dann an uns erreicht werden, wenn wir in wahrer Demuth vor den Gefahren des Unglaubens bewahrt bleiben. Darum gilt jedem, der Leiden zu erdulden hat, der Zuruf: Laß dir nur den theuren Glauben durch nichts rauben, und verharre im Gebet! laß dich die dunkle Nacht des Lichts berauben, verliere selbst den Weg, nur nicht den Glauben! Denn fährst du nur fort Gott zu vertrauen, so wirst du Licht und Weg bald wieder schauen und seine Hülfe erfahren.

Wenn im Brief an die Hebräer (12, 11.) gesagt wird: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind; und wenn Paulus an die Römer schreibt: Wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden; (Röm. 5, 3—5.) so können wir, als die Demüthigen, die Wahrheit dieser Worte aus eigener Erfahrung bezeugen. Im Leiden lernen wir die Nichtigkeit alles Irdischen und die hohe Wichtigkeit unserer Berufung zum ewigen Leben recht erkennen; da fühlen wir uns dringend aufgefordert, zu trachten nach dem, was droben ist, und uns das Verdienst des Todes Christi zu unserer Gerechtigkeit völlig anzueignen, um in Kraft desselben der Sünde zu sterben und nachzujagen der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen; (Hebr. 12, 14.) da lernen wir auch in Geduld und Ergebung unserm Heiland ähnlich zu werden und fest zu halten an der erhebenden Hoffnung, daß wir, als die mit ihm leiden, auch mit ihm erhoben werden sollen zu der Herrlichkeit, welche einst an uns offenbaret werden soll und deren die Leiden dieser Zeit nicht werth sind.

So dient uns das Leiden dazu, daß wir stark werden am inwendigen Menschen, indem unser Glaube und unser Vertrauen auf die Liebe Gottes, unsres Heilandes, das sich in der Prüfung bewährt hat,

mehr Kraft gewinnt, und unsere Liebe zu dem Herrn, dessen unveränderliche Treue uns in der Trübsal recht hell offenbart worden ist, fester begründet wird.

Jemehr nun dies gewirkt wird durch die Leiden, daß wir erstarken am inwendigen Menschen, daß Christus durch den Glauben wohnt in unseren Herzen und durch die Liebe in uns eingewurzelt wird, und so die Frucht des Glaubens und der Liebe, die Heiligung bei uns völliger zu Stande kommt, desto mehr wird der hohe Zweck aller Leiden und Trübsale bei uns erreicht und wir in seligem Leben auf Erden vollbereitet für die ewige Herrlichkeit des Himmels.

O, möchte es dem Gott aller Gnade, der uns alle berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, bei uns allen gelingen, die Gedanken des Friedens, welche er über uns zu vollführen, und uns als Kinder der Gnade, die sich in der Schule des heiligen Geistes in der wahren Demuth begründen lassen, durch Freuden und Leiden dieser Zeit tüchtig zu machen zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, zum Lobe seiner herrlichen Gnade!

Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Nah und Fern.

Kann ich des Freundes Hand nicht drücken,
Ist er denn deßhalb minder mein?
Man muß sich in die Zeiten schicken,
Der Zeiten Wechsel muß ja sein.

Fühl' ich den Herrn nicht in der Nähe,
Ist er für immer dann entfernt?
Daß er einmal nicht bei mir stehe,
Hab' tragen ich von ihm gelernt.

Nicht immer dauert das Entzücken,
Nicht immer währt der Kerzen Schein;
Man muß sich in die Zeiten schicken,
Der Zeiten Wechsel muß ja sein.

IX.

Geistliche Verzagtheit.

Predigt.

über Jesaias 33. v. 24.

von

Dr. Friedrich Strauß.

Königl. Preußischem Oberhofprediger zu Berlin.

1827.

Text: — Jesaias 33. 24. — Kein Einwohner wird sagen: ich bin schwach; denn das Volk, so darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben.

Die allgemeine Krankheit des menschlichen Herzens wird in den verlesenen Worten genannt, und zugleich das Eine Mittel der Heilung. Jene Krankheit ist die geistliche Verzagtheit, und das Eine Mittel zu ihrer Heilung, die Vergebung der Sünden. Da aber manche an jener Krankheit leiden und es nicht wissen, und manche, die es wissen, mit dem Mittel nicht bekannt sind: so laßt uns unsern Text näher erwägen und die geistliche Verzagtheit betrachten.

I. Erstlich, wollen wir ihre Beschaffenheit,

II. Und zweitens, ihre Heilung kennen lernen.

I.

Mit den lieblichsten und anziehendsten Zügen geht die Schilderung einer Stadt Gottes durch die ganze heilige Schrift. Zunächst wird ihr Vorbild in Jerusalem gezeigt, dann ihr Erscheinen in der Gemeinde des Herrn aufgewiesen, und endlich ihre Vollendung in der Ewigkeit verheißen. Zwei sehr bedeutende Züge in dieser herrlichen Weissagung stellt der Prophet in unserm Texte dar. Samaria und Israel waren durch die Macht der Assyrer gefallen. Jesaias, der Prophet,

sahe im Geiste, wie sich diese ungeheure Macht auch gegen Jerusalem heranwälzen, wie ein Heer von fast zwei mal hundert tausend Mann das kleine, geschwächte Häuflein bedrängen und im allgemeinen Verzagen nur das Heiligthum des Herrn als letzte und wahrhafte Rettung offen stehen würde. Aber er sahe auch, wie der fromme König Hiskias sein Vertrauen nur auf den Herrn und nicht auf menschliche Hülfe setzen, wie Jerusalem voll Glaube, Weisheit und Furcht des Herrn seyn und eine wunderbare Errettung von oben heran kommen würde. Dann werde kein Einwohner sagen, spricht der Prophet, ich bin schwach; denn das Volk, das darinnen wohnt, werde Vergebung der Sünden haben. In diesen zwei einfachen Strichen vollendet sich das ganze Gemälde, und ist in dieser Einfachheit und Fülle zunächst freilich eine Beschreibung des Zustandes, in dem sich Jerusalem eine Zeitlang, siebenhundert Jahre vor Christo, befand; aber eigentlich eine Schilderung des höhern geistlichen Zustandes, in welchem sich die Gläubigen in der christlichen Kirche befinden. Die Gemeinde der Gläubigen ist die unsichtbare Stadt Gottes auf Erden. Keine Verzagtheit ist in ihr, sondern Muth in Vergebung der Sünden.

Keine Verzagtheit ist in ihr! Der Prophet erklärt, kein Einwohner werde sagen: ich bin schwach! Dieses Bekenntniß nämlich ist der allgemeine Ausdruck der geistlichen Verzagtheit. „Wie? könnte man fragen, das Bekenntniß der geistlichen Verzagtheit? Man rühmt es uns ja so oft als das Bekenntniß einer gläubigen Seele; man lehrt uns, daß der Herr, der in der Höhe und im Heiligthum wohnt, auch wohne bei denen, die demüthigen und zerschlagenen Geistes sind; man weiset uns auf den Apostel Paulus hin, der sich am liebsten seiner Schwachheit rühmen wollte, und so weit geht, daß er sagt; wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Wir leugnen nicht, gel. Z.! daß sich beim ersten Ueberblick ein solcher Widerspruch erheben mag. Allein er ist nur ein scheinbarer Widerspruch, und nichts kann verschiedener seyn als dieß Bekenntniß, wie ein Gläubiger und wie ein Verzagter es ausspricht. Der Gläubige legt es ab, weil er keine Kraft in sich findet, jedoch unendliche in Gott; der Verzagte, weil er weder in sich, noch in Gott Kraft findet. Der Gläubige legt es ab, weil er die Welt in Christo überwunden hat; der Verzagte, weil er sich nicht zu überwinden weiß. Der Gläubige legt es ab, weil er sich nicht auf sich selbst verläßt, und der Verzagte, weil er sich ganz und allein auf sich verlassen möchte. Alle Verzagtheit nämlich entspringt daraus, daß man sich auf sich selbst verläßt. Muthig trat

Petrus auf die Wellen des Meeres, als der Herr ihn rief; er wußte, welche allmächtige Kraft es war, die ihn halten wollte, und die flüssigen Wogen wurden fest unter seinen Füßen wie steinerne Wege. Doch kaum rückt die sich aufthürmende Woge ihm den Herrn aus den Augen, kaum sieht er nur auf sich selbst und das sturmbewegte Meer: da sinkt ihm der Muth, und er will versinken. Ja, m. Br., sinkt uns der Muth, so versinken wir. Und woher dieses Sinken des Muthes anders, als weil wir uns selbst, das heißt, auf eine Kraft uns verlassen, die nicht zureicht? Das Gesetz des Herrn verkündigt uns, was geschehen soll. Die Welt und unser Fleisch und Blut locken zu dem Entgegengesetzten. Wir müssen kämpfen. Wo ist die Kraft, mit der wir kämpfen sollen? Wir suchen sie uns. Aber in unsern Gliedern ist ein anderes Gesetz als in unserm inwendigen Menschen. Doch wir fühlen die Macht des göttlichen Gebots; wir sind aufgeregt durch seine herrlichen Verheißungen; eine Stunde hoher Begeisterung tritt ein; wir fassen einen festen Entschluß, und es wird uns großer Ernst, das Gebot zu erfüllen, und alle Schwierigkeiten scheinen vor unserm ernsten Entschlusse zu verschwinden. Aber sie scheinen nur zu verschwinden; sie treten hervor, und wie sie sich uns entgegensetzen, staunen wir, wie mächtig sie sind. Unterdeß ist auch die Begeisterung vorüber; es ist uns wieder, wie vorher; wir suchen Kraft und finden sie nicht, und bekennen: wir sind schwach. Wahrlich, O Gemeinde des Herrn, auch der größte menschliche Muth, wie die größte menschliche Kraft, haben ihre Grenzen. Darum muß verzagen, wer auf sich selbst verläßt. Dahingegen kann das wahrhaft gedemüthigte Herz nie verzagen; denn die Kraft, auf die es sich verläßt, ist nicht die endliche und menschliche, die eine Grenze hat, sondern die unendliche Allmacht seines Gottes, die keine Grenze hat. Wer verzagt, hat sich auf sich selbst verlassen! Und wer sich auf sich selbst verläßt, muß verzagen!

Dürfen wir uns nun wundern, daß die geistliche Verzagtheit ein allgemeines Uebel ist? Wer seine Kniee nicht beugt im Namen Jesu Christi, und wessen Zeugen nicht bekennt: im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke: der beugt seine Kniee vor der Welt und muß bekennen: ich bin schwach. Ob er es ausspricht oder in sich selbst verschließt, ob er vor den Leuten Muth heuchelt oder seine Feigheit an den Tag legt, ob es in gewissen Dingen und bis zu einem gewissen Punkte ihm gelingt, Muth zu behaupten, oder ob er von vorn herein und in jeder Hinsicht des Muthes entbehrt: das thut nichts zur Sache. Hat man doch Beispiele genug, daß Menschen in äußern Din-

gen, in körperlichen Gefahren, für bürgerliche Unternehmungen einen bewunderungswürdigen Muth zeigten; aber sobald es galt, sich selbst zu verläugnen und der Welt zu entsagen, eine wahrhaft kindische Verzagtheit blicken ließen. Der gewaltige Simson, der mit der einfachsten Waffe tausend Philister schlug, war seiner selbst nicht mächtig und fiel in die Schlingen der Weiber. Joab, vor dem Edom und Moab zitterten, und den selbst sein König fürchtete, konnte seiner Rachlust nicht gebieten und mußte folgen, wohin sie ihn trieb. Auch in solchen großen augenscheinlichen Gegensätzen braucht sich nicht immer die geistliche Verzagtheit zu offenbaren; denn sie ist nicht weniger in äußerlichen kleinen, aber innerlich eben so bedeutenden Erscheinungen anzutreffen. Der Eine rühmt seine Kämpfe und Anstrengungen; wir fragen ihn, warum er seine Siege nicht rühme? und er sagt: ich war zu schwach. Der andere hat nicht einmal gekämpft, ja nicht einmal gebetet, und wenn wir ihn fragen, warum nicht? so antwortet er: ich war zu schwach. Wenden wir uns sogar zu denjenigen, die Gebet und Glauben kennen, und fragen wir sie, wenn sie über ihren Mangel an Freude des Glaubens und an Sieg des Glaubens klagen, warum der Glaube in ihnen der Sieg gewesen, der die Welt überwunden? so hören wir wieder, ich war zu schwach. Ach, der allgemeine Zustand des natürlichen Menschen ist geistliche Verzagtheit, die sich in den Schein des Muthes oder der Ruhe kleidet.

Indeß wie lange? Man fühlt seine Niederlage, ein innerer Unmuth bemächtigt sich unsrer Seele und man beginnt, seine eigene Wege zu wandeln. Aber die Gnade des Herrn läßt uns nicht, sie erschreckt uns durch die Drohungen der göttlichen Gerechtigkeit, und ein mächtiger Antrieb des Geistes Gottes stört uns auf aus dieser unmuthigen Ruhe. Wir wollen wohl, aber können nicht; wir wollen, und wollen doch nicht; wir fangen an, und führen nicht aus; wir legen die Hand an den Pflug, und sehen hinter uns. So entsteht die unleidliche, segenlose Halbheit des Wesens, in der man endlich froh ist, ein äußerliches Abkommen mit dem Gesetze des Herrn zu finden. Denkt nur, um die ganze Unseligkeit dieses Zustandes zu empfinden, an den unglücklichen Saul. In schöner, demüthiger Jugend hatte er den Willen des Herrn erkannt und versucht ihn zu erfüllen; allein bald findet er sich schwach und der böse Geist der Schwermuth kommt über ihn. Heute fühlt er den Zug des Geistes; er weint, als er Davids Großmuth erfährt, und er beugt sich doch nicht vor dem Herrn. Er sieht ein, wie an Gottes Segen alles gelegen sei, und doch sucht er

ihn nicht mit Ernst und von ganzem Herzen. Endlich hofft er Gott zu täuschen, und seine unselige Halbheit weiß sich in äußern Opfern ohne Gehorsam zu beschönigen. Das ist die erste Folge der geistlichen Verzagtheit, und wie viele unter uns mögen ihren innern Zustand in dem des Saul wieder erkennen! Doch dabei bleibt es nicht stehen. Man muß endlich wohl einsehen, daß aller Schein nur Schein ist, und des Wesens entbehrt. Die Unruhe steigt, und man sucht sich zu zerstreuen. Dann muß plötzlich Paulus vor Felix treten und zu ihm reden von dem Glauben an Christum, von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht. Felix erschrickt. Er weiß wohl, was er thun soll; aber er fühlt sich zu schwach; er wagt nicht einmal, es zu versuchen; er will dem göttlichen Worte entfliehen und spricht in schlechter List: gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. Diese Flucht vor Gottes Wort, diese Angst vor jeder ernsten Mahnung, dieser Schrecken vor der Macht der Wahrheit ist die zweite Folge von der geistlichen Verzagtheit, und wie viele unter uns mögen ihren innern Zustand in dem des Felix wiedererkennen! Jedoch einmal dem Verderben hingegeben, geht es weiter und weiter. Die gelegene Zeit kommt zuletzt. Aber sie kommt mit allen Qualen der Reue. Das leichtsinnige Gemüth, das immer aussetzt und vertagt, und immer ein Abkommen sucht, und der Zucht des Geistes sich entzieht, steigt von einer Sünde in die andere. Kain hat seinen Bruder erschlagen, und das unschuldige Blut schreiet gen Himmel, und vom Himmel hallt die Frage zurück; wo ist Abel, dein Bruder? Es hilft nicht, daß er erwiedert; soll ich meines Bruders Hüter sein? Es hilft keine Ausflucht und keine Beschönigung. Riesengroß ruht Sünde vor der Thür und wacht, daß der Gefangene nicht entfliehe. Er verstellt seine Geberde; kein schonender Ruf barmherziger Langmuth kann sein Auge hinaufziehen zu dem Erbarmer im Himmel; er schreit: meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könne; und er geht hinweg von dem Angesichte des Herrn. Hinweg von dem Angesichte des Herrn! O entsetzlicher Jammer der Verzweiflung! O entsetzliche, letzte Folge der geistlichen Verzagtheit! Gott bewahre euch, daß nicht bis dahin das Bekenntniß: ich bin schwach, seine immer gewaltigeren Folgen auf euch wälze. Aber das fasset, es muß dahin kommen, wenn jene Verzagtheit nicht einem neuen Muthe Platz macht; denn also spricht, der das A und das O, der Anfang und das Ende ist: Wer überwindet, der wird alles er-

erben ; der Verzagten aber und der Ungläubigen Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welcher ist der andere Tod.

II.

Nein, Gottlob ! Dahin ist es noch mit uns nicht gekommen ! Wir sind noch auf dem Wege, und können nach Hülfe uns umsehen. Aber müssen uns auch umsehen ; wir müssen fragen : Ist denn keine Salbe in Gilead ? ist kein Arzt nicht da ? wie wird die Tochter Zion geheilet ? So wird gefragt bei dem Einen der großen Propheten, und der andere spricht : Kin Einwohner wird sagen : ich bin schwach ; denn das Volk so darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben. Es giebt ein Mittel, aber auch nur Ein Mittel. Unzählige Rathschläge sind zu allen Zeiten den verzagten Seelen gegeben, und sie haben nicht geholfen. Den Schein der Besserung haben sie etwa für ein Paar Stunden den Unglücklichen gelegen ; aber genesen ist keiner. Man hat zur Ermannung der Kraft gerathen, oder zu genauer Selbstbetrachtung, oder zu Vermeidung der Gelegenheiten, oder zur Nachahmung ermunternder Beispiele, oder zum erhebenden und stärkenden Umgange, oder selbst im Allgemeinen zum Gebet, und wer kann alle die falschen und unzureichenden Mittel nennen ? Und zum Ziele hat keins geführt, und Muth und Freudigkeit hat keins gegeben. Das hat man unzählige Male erfahren, und in unbegreiflicher, unevangelischer Verblendung doch nicht einsehen wollen, daß man sich geirrt, und immer von neuem dem armen zagenden Gemüthe nur die Qual fehlschlagender Hoffnungen gehäuft. So rennt der verirrte Wanderer kreuz und queer, und keucht unter seiner Anstrengung, kommt immer auf denselben Weg zurück, und gelangt doch nicht ans Ziel. Der gerade Weg ist der nächste, und das einfachste Mittel das wirksamste. Suche Vergebung der Sünden, und du wirst nicht mehr sagen : ich bin schwach. Es ist möglich, daß du staunst, und daß der kürzeste Weg dir der weiteste, und das einfachste Mittel dir das entfernteste scheint. Sollen wir dich auf den tief gefallenen David weisen, der kaum Vergebung seiner Sünde empfangen hatte, als er mit neuem Muthe in den Wegen des Herrn wandelte ? Sollen wir dich auf Manasse weisen, der, wie er im Elende die Vergebung des Herrn gefunden, zu Thron und Reich, und, was mehr sagen will, zu Kraft und Muth wieder gelangte ? Sollen wir dich auf den bitterlich weinenden Petrus weisen, dem nach der Vergebung der Herr das schwer-

ste Amt, und zu demselben die größte Kraft ertheilte und sprach: weide meine Schaafe? Sollen wir dich auf die Geschichte und auf fremde Erfahrungen weisen? Nein, wir wollen dich auf die Sache selbst und auf diejenige Erfahrung weisen, die du in deinem eignen Herzen machen sollst.

Es ist die Strafe der Sünde, daß sie ihren Fluch in dem Augenblicke, wo sie begangen wird, nicht ganz entladet, sondern in allen folgenden Zeiten ihn fort trägt bis etwa zu dem Punkte, wo er hinweggenommen wird. Wie ein bleiernes Gewicht, so hängt er sich gleichsam an die Füße des Sünders und zieht ihn unaufhörlich in seinen Abgrund. Der Unselige wagt es nicht, den schmalen Pfad des Lebens zu betreten; denn er stiert nur auf die Stelle, wo er fiel. Er vermag nicht, auf dem Wahlplatz des Kampfes zu erscheinen; denn alles erinnert ihn an seine Niederlage. Er scheuet Gottes Wort und Gebet; denn jedes Wort ruft ihm zu und in jedem Gebete tritt ihm entgegen, was der Herr spricht zu dem Gottlosen: Was verkündest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich? Kann da Muth sein? Muß man da nicht sagen: ich bin schwach? Nun aber laßt in ein solches Gemüth die Gewißheit der Vergebung der Sünden dringen, laßt es vernehmen die Verheißung: ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel, kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich; laßt ihm verkündigt werden das Wort des Apostels: Gott hat uns geschenkt alle Sünde und ausgetilgt die Handschrift, die wider uns war, und hat sie aus dem Mittel gethan und ans Kreuz geheftet!— ihr werdet eine Veränderung sehen, die ihr nicht begreifen könnt, wenn ihr sie nicht selbst erfahren. Der Fluch ist weggenommen von dem versöhnten Gemüthe; das bleierne Gewicht ist abgelöst von den Füßen; munter betritt man den schmalen Pfad; freudig stellt sich der Kämpfer auf den Wahlplatz; er vergißt, was dahinten ist, und streckt sich zu dem, was davorne ist; das alte, Vergangene, Vergessene fesselt ihn nicht mehr; sein Mund ist fröhlich gemacht und er ist wieder jung geworden wie ein Adler! Er ist ein anderer Mensch, neugeboren ist sein Herz, jugendlich frisch ist sein Muth! Was bisher ihn hinderte, was ihn schreckte, was ihn fesselte, die Furcht vor der Strafe ist hinweggenommen, und an die Stelle der Furcht ist die Freude der Versöhnung getreten. Wer weiß aber nicht, daß die Freude stärkt,

und daß unter allen Freuden die der Versöhnung die größte ist? Wenn Freunde sich mißverstanden und sich wiedergefunden, dann fühlen sie eine Liebe, wie sie nie gefühlt. Wenn das von seinem Gott abgefallene Herz seinen Gott wiederfindet, dann fühlt es eine Freude, wie es sie nie gefühlt, und Diese Freude am Herrn ist seine Stärke. Wo aber auch Stärke ist, da ist auch Muth.

Das Vergangene liegt hinter uns, wenn wir Vergebung der Sünde haben, und fesselt uns nicht mehr — und vor uns? — O hebet eure Häupter auf und sehet, wie eure Erlösung naht, die endliche, vollendete. Die Welt blickt in Nacht und Grauen, wenn sie der Zukunft gedenkt, und weiß nicht, wie der Herr sagt, wohin sie geht? Uns aber ist ein Ziel vorgesteckt und ein Kleinod winkt uns, welches fürhält die himmlische Berufung in Christo Jesu! Dahin strecken wir uns! Ihr meint, der Weg sei weit und das Ziel fern? O wir sind gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist, unserm Herrn. Ihr meint, uns sei doch bange, wir fallen doch, wir seien doch zuweilen untreu? Ja, uns ist bange, aber wir verzagen nicht! Ja, wir fallen, aber wir stehen desto schneller auf! Ja, wir sind zuweilen untreu und unser Herz verdammt uns; aber Gott ist größer als unser Herz, und wir sind gewiß, daß er kann unsere Beilage bewahren bis an jenen Tag, und daß Gottes Gaben und Berufung ihn nicht mögen gereuen. Und in solcher Hoffnung sollen wir nicht frohen Muthes dem Ziele entgegengehen?

Wo Vergebung ist, da ist Muth und Kraft, Leben und Seligkeit. Habt ihr's vernommen, ihr Bedrängten? Hinaus in's Freie! Habt ihr's vernommen, ihr Verzagten? Auf, und fasset Muth! Habt ihr's vernommen, ihr, denen um Trost sehr bange ist? Eilet zum Herrn! Er will sich eurer Seele herzlich annehmen, daß sie nicht verderben, denn er wirft alle Eure Sünde hinter euch zurück. Weinet nur und betet; siehe, die Thore schlagen aus einander, es öffnen sich euch die Gassen, und es tönt euch entgegen aus der Stadt Gottes: Kommt herein, hier sagt kein Einwohner: ich bin schwach; denn das Volk, so darinnen wohnt hat Vergebung der Sünden! Amen.

X.

Das Seelenleiden Jesu Christi.

Predigt

über Matthäi 26. v. 36 bis 46.

Gehalten in der Domkirche zu Magdeburg,

von

Dr. Joh. H. B. Dräseke.

1843.

Andächtige Mitchristen! Bei dem Zusammenhange, darin Seele und Leib stehen, berührt jedes Wehe des einen Theils zugleich den andern; weshalb es, genau genommen, weder rein körperliche, noch rein geistige Leiden giebt. — Dennoch werden Körperleiden und Seelenleiden unterschieden, je nachdem Körper oder Seele vorzüglich angegriffen erscheint; und vielgeprüfte Menschen waren immer der Meinung, daß Seelenleiden den Körperschmerz überwiegen. — Nun sind aber Seelenleiden nicht zu verwechseln mit Seelenkrankheiten; jenen fehlerhaften Seelenverfassungen, wo bald das Gefühlsvermögen, bald die gesammte Geisteskraft gestört, also entweder ganz unthätig, oder widernatürlich thätig, die göttliche Ordnung folglich aufgehoben ist durch eingetretene Unordnung: durch Verblendung, Verkehrung, Verstimmung. Seelenleiden vielmehr finden nur Statt bei unzerrütteten Seelen. Seelenleiden kommen hauptsächlich bei Solchen vor, die man gesund am Gemüthe nennt. Seelenleiden sind gar nicht eher möglich, als bis der Mensch eine gewisse Höhe der sittlichen und religiösen Ausbildung erstiegen hat oder doch anstrebt. Seelenleiden werden selbst von der vollkommensten Seelenbeschaffenheit nicht ausgeschlossen, wie des Heilandes Beispiel uns zeigt. — Worauf indeß Seelenleiden jedenfalls deuten, das ist Seelennoth. Ohne diese sind Seelenleiden nicht denkbar. Eben die Angefochten-

heit von fremder oder eigener Seelennoth, oder von beiden wird Seelenleiden genannt. — Hieraus ergiebt sich, daß Seelenleiden weniger entstehen durch das äußere Leben, durch dessen Geschicke, Verluste, Trennungen, Mißverhältnisse, — als durch den Antheil, welchen an diesem allen die unvollkommene Innerlichkeit, d. h. die Sündigkeit hat; und nicht blos entstehen durch fremde Sünde, sondern auch durch eigene Uebertretung; wenn gleich, im letzten Fall, Seelenleiden nicht immer augenblicklich die Uebertretung begleiten, sondern oft der Sünde als Gram nachschleichen, oft der Strafe als Furcht vorangehen. — Zu den tiefsten Geheimnissen des Menschenlebens gehören Seelenleiden; wer mag sie ergründen? Wie Sand am Meere sind Seelenleiden; wer mag sie messen? Ja, keine Last zieht so schwer in den Staub, als Seelenleiden; denn gerade das, was ein gequältes Leben erträglich machen kann, der ungeschwächte Geist, wird durch Seelenleiden gehemmt; wer mag gleichgültig bleiben, dem sie begegnen? Schmerz überhaupt flößt nach unserer ganzen Natureinrichtung besonderes Interesse ein; wer mag von Seelenleiden seine Theilnahme wegwenden. Wer mag, ja, wer darf, frage ich, die Passionszeit verleben, ohne von des Heilandes Seelenleiden ergriffen zu werden?! — Beim Eintritt in die Fasten hat sich das Heiligthum dieses Anblicks neu aufgethan. Weit geöffnet hat es sich am letzten Sonntag. Da hörte ich, mit Vielen von Euch, in der vormittäglichen Andachtstunde, tiefbewegt zu, als von diesem Lehrstuhl herab zuerst die Aufforderung an uns kam, mitzugehen nach Gethsemane; darauf die Frage an uns geschah: was die Leiden des Welterlösers verursacht habe? endlich die Mahnung an uns herantrat, dicht, ohne daß Raum blieb zu entrinnen, die vierfache Mahnung: Danket dem Herrn, der Euch errettet hat. Bessert Euer Leben, denn Ihm gehört es. Betet den Schmerz nieder, so oft er Euch über den Kopf wachsen will. Und nachdem Ihr auf den Todesüberwinder gelebt habt, sterbet getrost.

In dies Heiligthum, Geliebte, lasset uns zurückkehren; in dieselben Textesworte, meine ich, damit wir abermals sehen, Ihn, Den wir nicht genug können ansehen und anlaufen, sintemal Er gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen.

Wir übergeben Ihm diese Stunde.

Text: — Matthäi 26. v. 36—46.—"Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich derthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hie, und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach; Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andern Mal ging er aber hin, betete, und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum dritten Mal, und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sehn in der Sünder Hände überantwortet wird; Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.

Seelenleiden berichtet der Abschnitt. Der Heiland schildert Seinen Zustand mit den Worten: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Enthüllt wird an Jesu und an den Jüngern, im Blick auf Seelenleiden, ein doppeltes Muster:

I. Wie Seelenleidende sich verhalten, und

II. Wie ihre Nächststehenden sie behandeln sollen.

Lasset uns das doppelte Muster, das hier vorgehalten wird, anschauen.

I.

Zuerst auf Jesum richten sich die Blicke.

Jesus hat Seelenleiden. Betrachtet Ihn in diesem Zustand.— Welcher keine Sünde gethan, der Heilige Gottes, könnte nicht durch Sich Selbst in Seelenleiden gerathen. Er trägt die Sünden der Menschen. Die Gefallenen und die nicht wieder aufstehen vom Fall, ihre Blindheit, Unempfänglichkeit, Unbehülflichkeit, Sicherheit, Verwegenheit, Halsstarrigkeit, Verkehrtheit, Falschheit, Bosheit, mit allem daraus von Anfang entsprungenem und je länger je mehr gesteigertem Jammer: Diese Last trägt Er. "Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten." So steht gegenüber dem Menschengeschlechte des Menschen Sohn, klagend, verklagend. Ohne Theil an Seinem Weh ist Keiner. Sie haben Ihn alle verwundet, Freunde und Feinde. Die Schuld der Zeiten, die Strafe der Völker liegt auf Ihm. Und nicht jetzt erst beginnt Er das Lamm der Schlachtbank

zu sein. Von dem Augenblick an ist Er's geworden, wo Er die Erde das Land der Sünder, grüßte. Doch jetzt wird Er's im höchsten Sinn. "Ich werde den Hirten schlagen;" diese Weissagung erfüllt Er, indem Er zum letzten Male von Jerusalem nach Gethsemane, hinausgeht. Geschlagen erscheint der Hirte. Heftiger trauert und zagt Er, wie Er dort anlangt. "Meine Seele ist betrübt bis in den Tod" bekennt Er selber. Der Kelch geht nun nicht mehrvor über, als bis es vollbracht ist.

Wir haben nicht die Aufgabe, Andächtige, den Zustand Jesu zu erläutern und ein Maaß an Sein Seelenleiden zu legen. Dies ist eben so unmöglich, als unnöthig. Unser ist nur, das Verhalten Jesu in Seinem Seelenleiden zu erwägen und nachzuahmen. Was wir hierzu bedürfen, hält die Weisheit des heiligen Erzählers uns vor.— Zweierlei thut Jesus in Seinem Seelenleiden zu dessen Erleichterung. Er sucht die Theilnahme der Seinen; Er sucht die Hülfe des Vaters.

Die Seinen müssen ihn begleiten aus der getümmelvollen Stadt. Da vermag Er nicht auszuhalten; nicht in den Mauern, nicht bei den Menschen. In's Freie verlangt Ihn. Er eilt mit den Jüngern zu des Oelbergs stillen Gründen und in Gethsemane's tiefe Schatten. Setzet euch hier, derweil Ich dort hingehe und bete! spricht Er an des Gartens Eingang. Es darf Ihm Keiner in den bangen Stunden folgen. Aller Theilnahme sucht Er. Die Nächsten aber muß Er zunächst haben. Tiefer in die Nacht nimmt Er mit Sich Seine Vertrautesten, Petrum, Jakobum und Johannem. Nun erst, hier erst, vor diesen erst, bricht mit Trauer und Zagen der unendliche Schmerz aus: "Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Zuletzt folgt der Klage die Bitte: "Bleibet hier und wachet mit mir!" —Ihr sehet, Christen: die Theilnahme der Seinen sucht Jesus. Sie bedürfen dessen, um ergriffen zu werden durch Seine Leiden, erfüllt mit Abscheu gegen die Sünde, erleuchtet über den Zustand der Menschheit, erinnert, wie willig der Geist, wie schwach das Fleisch sei, erhoben zu Wachen und Beten, gegen die eigene Anfechtung. Er bedarf dessen, um an ihnen, den Freunden, den vom Vater für die Ewigkeit Ihm Gegebenen, Sich zu stärken.

Doch mehr noch, als der Seinen Theilnahme, sucht Jesus, bedürfend, die Hülfe des Vaters. Daß Er gehen will und beten, sagt er schon bei der Ankunft zu Gethsemane. Und er geht und betet. — Wie sehen wir Jesum beten, Geliebte? Die Demuth seines Gebets

verräth die Stellung: Er fällt nieder auf sein Angesicht. Die Einfalt Seines Gebets spricht den Wunsch aus: daß der Kelch von Ihm gehe. Die Inbrunst Seines Gebets bezeugt der immer neue Anlauf: zum ersten, zweiten, dritten Male. Die Wirkung Seines Gebets fühlt man bereits an der Steigerung zwischen dem: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, und dem: Ist's nicht möglich, Mein Vater, daß dieser Kelch von mir gehe, Ich trinke ihn denn: so geschehe Dein Wille. Den Segen endlich Seines Gebets und zwar in voller Herrlichkeit enthüllet das Wahrwerden des Wortes: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost; Ich habe die Welt überwunden. Die Seinen leisten nicht, was Er bei ihnen sucht. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Der Ihn gesandt hat, der Hüter Israels, der nicht schläft, noch schlummert, der Vater — ist Sein Helfer. Die Anfechtung geht vorüber. Die Finsterniß ist besiegt. "Es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda" singen die Himmlischen. Zurückkehrend unter die Jünger spricht der für alles, was kommen mag, gerüstete Held: "Wollet ihr denn schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen, der Verräther naht." Und still ergeben in des Vaters Rathschluß tritt Er dem Feind entgegen.

Jesus in Seinem Seelenleiden ist Muster für jeden, den Seelenleiden drücken. Beachtet dies Muster, Ihr Brüder, Ihr Schwestern, die Ihr Seelenleiden habet, und bald für Andre, bald für Euch selber zittert. Beachtet was der Anfänger und Vollender unsers Glaubens thut und gehet hin und thut desgleichen.—Schon ein stiller Platz in der Welt, abgeschieden, wie jenes Gethsemane, erleuchtet das beklemmte Herz wunderbar. Suchet denn, O Ihr, die der Herr heimsucht, einen solchen Friedensort. — Erquicklicher aber noch, als die Sympathie der Natur, ist die Theilnahme der Menschen. Nach theilnehmenden Menschen sehet Euch um, Geprüfte durch Seelenleiden. Solche freilich könnt ihr nicht brauchen, die eben da, wo die heilige Sammlung Noth thut, von Zerstreuung reden, und ein nichtiges Dies und Jenes als ein Beruhigungsmittel empfehlen. Menschen müssen es sein, mit denen Ihr Euch eingelebt habet zu wahrhafter Seelengemeinschaft. Die Euch am redlichsten lieben, die Euch am tiefsten durchschauen, die Euch am besten verstehen, die Euch am Gottgefälligsten rathen: Solche müssen es sein. Ihnen mit der ganzen

Unaussprechlichkeit Eures Kummers, sollte er auch über ihre Fassung gehen, ihnen die Hand reichen, ihnen in's Auge blicken, ihnen am Herzen liegen, ihren Trostspruch vernehmen: das ist Labsal. Suchet Euch dies Labsal zu verschaffen.—Soll jedoch die wahre Trostquelle aufgehen: so müssen wir, zusammt den Liebsten und Trautesten, die Hülfe des Vaters suchen, des rechten Vaters von allem, was im Himmel und auf Erden Kinder heißt. Von Jesu müssen wir gelernt haben, müssen wir noch immer völliger lernen, zum Vater beten, erhörlich beten, demüthig, einfältig, inbrünstig, wirksam, Gottgesegnet, weil Gottgefällig. Wir werden dann nicht sagen, was so oft gesagt wird, wir könnten nicht beten. Jeder kann auf seinem Angesicht vor Gott liegen und rufen: Ist's möglich, mein Vater, so gehe dieser Kelch von mir. Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Ja, mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe; ich trinke ihn denn: so geschehe Dein Wille. Wer ein kindliches Herz hat, kann so beten, und thut's auch. Noch weniger werden wir vorgeben: wir hätten gerufen Tag und Nacht, aber es hätte nicht geholfen. Der Herr ist nahe allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn mit Ernst anrufen; ja der Herr ist vor allen nahe denen, die zerbrochnen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüth haben. Das werden wir erfahren. Haben wir noch so zerbrochen und zerschlagen uns niedergeworfen vor dem Herrn unserm Gott: beruhigt werden wir uns aufrichten, die Leidensbahn fortzuwandeln. Vergangenheit wird ablassen uns zu nagen, Zukunft wird ablassen uns zu schrecken. Was uns drückt oder drohet, ohne daß Menschen-Macht wehren und helfen konnte,— wir haben es betend von uns abgeworfen, und auf Den hingeworfen, der ungezählte Legionen Engel hat, auszusenden zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit. Nun ist uns leicht ums Herz. — So machte es der Heiland, und er blieb getrost. So wollen auch wir es machen, und wir werden getrost bleiben allezeit.

III.

Doch, noch ein zweites Muster stellt der Abschnitt vor unsere Augen.

Nachdem wir an Jesu gesehen, wie Seelenleidende sich verhalten sollen, haben wir an den Jüngern zu sehen, wie Seelenleidende zu behandeln seien.

Die beiden Hauptregeln für die Behandlung von Menschen, die an der Seele leiden, giebt der Heiland Seinen Jüngern Selbst mit den Worten: Bleibet hier und wachet mit Mir! Mehr zu thun ist unmöglich. Weniger an den Unsrigen, wenn ihre Seele leidet, zu thun, wäre unchristlich.

Bleibet hier! das ist das Erste. Bleiben, Geliebte, ist nöthig. Wir rauben unsern Seelenleidenden den ersten ihnen schuldigen Trost, wenn wir ihnen unsre Person entziehen. Wohl giebt es Zeiten für solche Geprüfte, wo sie lieber allein sind. Jesus zieht Sich bisweilen in die dunkelste Einsamkeit des Gartens von den Seinen zurück. Dann aber, weil Er ihrer bedarf, kommt Er wieder. So ist es der Natur gemäß. Gott will, daß die Unsrigen uns haben, so oft sie uns brauchen, damit niemals der Fall eintrete, daß sie uns vermissen. Bleibet hier. Bleiben ist nöthig. — Um so nöthiger ist Bleiben, je schmerzlicher sie uns vermissen würden, wenn entweder unser Vergnügen uns von ihnen wegzöge, oder Leichtsinn bei ihnen auszuhalten uns hinderte, oder der Wahn, als hätte es mit Seelennoth keine Noth, uns gleichgültig gegen sie machte, oder Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Muthlosigkeit, Verzagtheit uns verleiteten, sie preis zu geben, Bleibet hier! — Am allnöthigsten ist Bleiben aus dem Grunde, weil es bei Seelenleiden die Seele gilt. Was hülf' es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Größeres kann nicht in Gefahr sein als eine Seele. Näher liegt keine Hülfe, als wenn die leidende Seele an hülfreiche Seelen glauben darf. Einer Seele helfen ist Engelwerk. Einer Seelen geholfen haben ist Engelwonne.

Bleiben aber ist schwer. Ach es bleibt sich nicht leicht bei Kindern des Schmerzens. Und doch noch leichter bei Menschen, die körperlich Wehe heimsucht, als bei Solchen, aus deren Augen die angefochtene Seele schauet. Seelenleiden haben etwas, des den Theilnehmenden desto mehr ängstet, je mehr es sich verbirgt. Bleiben kann schwer sein, sehr schwer.

Darum endlich ist Bleiben selten. Die Jünger bleiben wohl bei dem Herrn. Doch nur so lange, bis es heißt: Da verließen ihn alle und flohen; bis in Erfüllung ging die weissagende Klage: Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr euch zerstreuen werdet, ein Jeglicher in das Seine und Mich allein lassen. Doch Ich bin nicht allein, der Vater ist bei mir. — Unser Bleiben muß treu sein, Geliebte, viel treuer

Und unser Wachen heller, viel heller. Denn sehet, sie schlafen. Während Er kämpft, schlafen sie. Voll Schlafes, so oft Er zu ihnen tritt, sind ihre Augen.

Man kann die Jünger entschuldigen wollen; theils damit, daß sie die Seelenleiden des Meisters, wenn gleich Er unverholen sagt: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, doch nicht geahnt, ja, um so weniger einen Begriff davon gehabt hätten, als sie gewohnt waren Ihn auch im Sturme des Lebens ruhig zu sehen; theils damit, daß ihnen selbst in der letzten Zeit viel Leid aufgelegen, und der natürliche Mensch am Ende auch vor Traurigkeit müde werden kann, so müde, daß er Macht- und Willenlos zusammenfällt. Allein, als natürliche Menschen sollten gerade die Genossen des Menschensohnes sich nicht verhalten haben. Mithin wie natürlich es gefunden werden und wie leicht es zu erklären sein mag, daß sie schliefen: 'löblich war's nicht. Es zeigt ihre noch sehr niedrige Stufe. Die sichtbare Welt mit ihren Handgreiflichkeiten hält sie gefangen. Von der Seele und ihrem Leben und Leiden wissen sie noch wenig. Darum schlafen sie in der leidenvollesten Nacht ihres Meisters. Sie nehmen sich heraus, alles mit Ihm theilen, ja in den Tod mit Ihm gehen zu wollen, und können nicht Eine Stunde mit ihm wachen. — Weil Er dies wußte, der Heilige Gottes, spricht Er um so nachdrücklicher: wachet mit Mir.

Zwar auch schlafend kann ein befreundetes Wesen der Seele, die da leidet, zum Trost sein. Meistens aber, wenn wir in Seelennoth Theilnahme suchen, bedürfen wir mehr, als des leiblichen Anblicks. Wir bedürfen des geistigen Umgangs, des seelsorglichen Aufsehens, des moralischen Einflusses. Wachet mit Mir.

Vier Augen sehen mehr, als zwei; sagt schon in irdischen Dingen das Sprichwort. Auf dem Seelengebiet liegt noch tiefere Wahrheit drin. Es giebt Zustände, wo ein Seelenleidender, bei der entschiedensten sittlichen Stärke, göttlichen Zuspruch von Menschenlippen bedarf; wo er von der Größe seiner Schmerzen gehindert werden kann, selbst richtig zu urtheilen und angemessen zu wählen; wo er Gefahr läuft, Seelenkrank zu werden: da ist nöthig, ihn keinen Augenblick aus den Augen zu lassen; da ist nichts wichtiger, als all sein Thun unsichtbar zu begleiten und seine innersten Regungen zu bevormunden. O, wie oft schon lehrte Erfahrung, daß Seelenleiden in Seelenzerrüttung umschlug, und was mit stillem Kummer anfing, mit unheilbarer Schwermuth, mit Verzweiflung, Wahnsinn, Selbstmord

endigte! Blos, weil zur rechten Zeit Niemand da war, der ein wachsames Auge gehabt hätte! Wachet mit Mir.

Wir sehen, Geliebte, was von den Seinen der Herr fordert. Lasset uns, was wir schuldig sind, thun. Die doppelte Schuldigkeit heißt: Bleibet hier und wachet mit Mir.

Bei edleren Menschen (das wissen wir) wächst die Liebe, so wie der Angehörige mehr Liebe bedarf. Wer aber bedürfte dringender, als der an der Seele leidet? So wachse denn, wenn dieser Fall eintritt, unsre Liebe zusehends, und erweise sich, bleibend, wachend, in einer Anhänglichkeit, die nicht wanket, und in einer Aufmerksamkeit, die nicht schläft.

Sind wir so glücklich, daß wir durch Bleiben und Wachen schon Ein' und Andre gerettet haben, die ohne unsre Sorgfalt verloren gewesen sein würden: da lasset uns heute gerührter Gott preisen und brünstiger die Pfleglinge an unser Herz schließen.

Kennst Du aber, mein Christ, Seelenleiden noch nicht aus Erfahrung, nicht fremde, noch eigene: nun, da siehe wohl zu, wie du die Gnade Gottes in Ehren haltest. Prüfe jedoch zugleich, ob nicht grober Leichtsinn, oder moralische Stumpfheit die vorgekommenen Anlasse übersehen, und blos deshalb Seelenleiden bisher dir gefehlt haben, weil du überhaupt nach der Seele nicht gefragt, weder bei dir selbst, noch bei Andern. In diesem Fall wäre dein scheinbares Seelenwohlsein offenste Seelengefahr. Und es wäre Zeit, daß du Tag und Nacht zum Herrn riefest, Er wolle eben für die göttliche Traurigkeit, die dir fehlt, dein Gemüth aufthun.

Jedenfalls thut Allen Eins Noth, für dies Eine lasset uns sorgen. Wie der Herr uns bisher geführt haben mag: aus der Vergangenheit ist die Zukunft nicht zu ersehen. Selbst von denen, die heut unsre Freunde sind, unsere Hoffnung sind, unser Stolz sind, können uns Seelenleiden kommen. Oft kommen von diesen die tiefsten. In Oelbergs Nächte treten wir meist, ohne es vermuthet zu haben. Lasset uns dies bedenken und für die erforderliche Rüstung sorgen: das ist das Eine was Noth thut.

Bevor Jesus nach Gethsemane geht (lesen wir im Textcapitel) spricht Er mit Seinen Jüngern den Lobgesang. Und als sie den Lobgesang gesprochen, gehen sie an den Oelberg hinaus. Der Wink, der hier gegeben wird, verdient Beherzigung. Zum Oelberg geht's nicht besser als durch Lobgesang, und wer in der rechten Fassung will sagen

lernen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, der muß lernen, sich im Herrn freuen allwege. Das ist der Wink, den wir beherzigen sollen. O, damit wir denn: Freue dich im Herrn allewege! sagen lernen; lasset uns die Kirche lieb haben, lasset uns ihre Zeiten hochhalten, lasset uns die Bibel treu brauchen, lasset uns zum Gebet die Unsrigen fleißig sammeln, lasset uns die Freudenstunden so anwenden, daß sich das Wort darin abdrückt: Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, auf daß in der Leidensstunde das Wort sich erfülle: Rufe mich an in der Noth so will ich dich erretten, und du sollst Mich preisen.

Endlich, von der Betrachtung Jesu in Seinen Seelenleiden lasset uns nicht scheiden, Christen, ohne an unsre Brust zu schlagen reumüthig, ohne zu fühlen: Seine Klage: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod! treffe auch uns. Ja, ja, wir auch haben Ihm Arbeit gemacht in Unsern Sünden und Mühe gemacht in unsern Missethaten. Wir auch haben, o wie oft, geschlafen und den Vorwurf verdient: Könnet Ihr denn nicht Eine Stunde mit Mir wachen? Wir auch haben vielleicht gerade in Stunden, wo es treueres Bleiben und helleres Wachen galt, absichtlich in die Irre uns zerstreut und in Schlummer uns gewiegt. Auf denn! Anders werde es durch die Mahnungen dieser heiligen Zeit. Bleiben und Wachen hieß es in Gethsemane! Bleiben und Wachen heiße es in unserm Leben! Bleiben bei denen, deren Seele wir leiden sehen, damit wir helfen. Wachen über uns, so oft unsere Seele versucht wird, damit wir nicht in Anfechtung fallen. Amen.

Frage und Antwort.

Wohin, mein Herz, mit deinem tiefen Sehnen,
Ach, suche nicht Befried'gung in der Welt —
Ob sie auch Alles dir entgegen hält —
Reich kannst du einen Augenblick dich wähnen —
Der nächste sehen genüget dir nicht mehr —
Du fühlst dich arm und unaussprechlich leer.

Wohin? Zu deinem Herrn und deinem Meister!
Hier ist der Herzensdrang nach Lieb' gestillt,
Weil aus ihm selbst der Strom der Liebe quillt —
Hier weicht das Dunkel. Bei dem Licht der Geister
Wird's klar, — Das Leben kam. — In Todesnacht
Hat's Licht und Lieb' und Leben uns gebracht.

A.

XI.

Die letzten Worte des sterbenden Erlösers.

Predigt am Charfreitag

über Luk. 23. v. 46.

von

Friedrich Arndt,

Prediger an der Parochialkirche zu Berlin.

1842.

Text: — Lucä 23, 46. — "Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er.

Diese Worte, andächtige Zuhörer, sind die letzten unter den sieben Worten, welche unser Herr und Heiland Jesus Christus sterbend am Kreuze sprach. Wenn die letzten Worte eines Menschen so recht eigentlich Ertrag seines Lebens sind und in die Tiefen seines Herzens klar und hell hineinschauen lassen; wenn sie für die Hinterbliebenen oft das theuerste Vermächtniß ausmachen, unvergeßlich ihr ganzes Leben hindurch in ihre Ohren schallen und unvertilgbar sich eingraben in ihre Brust: wie viel bedeutungsvoller müssen dann die Sterbeworte dessen für uns sein, der mehr ist als ein Mensch und uns näher steht als selbst der geliebteste Mensch auf Erden? Laßt uns denn zur Stärkung unsers Glaubens und zu einer würdigen Feier des heutigen Tages in der gegenwärtigen Stunde unsere Andacht mit der Betrachtung der letzten sieben Worte des sterbenden Erlösers beschäftigen, und, um die ganze Größe des in ihm uns erschienenen Heils und den vollen Umfang des Erlösungswerks zu erkennen, sehen, wie er ihnen

I. Noch einmal seine göttliche Liebe im herrlichsten Glanze offenbart, und

II. Sein heiliges Werk vollendet.

I.

Der furchtbar schauerliche Tag, an welchem das Opfer für die Sünde der Welt fallen und die ewige Versöhnung vollbracht werden sollte, war angebrochen. Schon war das Todesurtheil über Jesum von dem hohen Rathe gefällt und vom römischen Landpfleger bestätigt; schon sehen wir den göttlichen Dulder mit dem Kreuzesbalken auf den Schultern, umgeben von den Henkern und dem spottenden Volke, mit der Dornenkrone auf dem Haupte, die Schmerzensstraße ziehen nach Golgatha; schon fängt in vielen Seelen die Wuth und die Rachsucht an nachzulassen, und es erwachen Gefühle der Theilnahme und des Mitleids, Thränen werden vergossen und nur auf den rechten Gegenstand gelenkt durch das Wort: "Weinet nicht über mich, weinet über euch selbst, und über eure Kinder." Der Zug geht langsam vorwärts. Da kommt Simon von Cyrene von seiner Feldarbeit in die Stadt hinein, und sei es, daß auch er Mitleid offenbarte, sei es, daß er seinen gerechten Unwillen über die That aussprach, sei es, daß er gerade der Nächste war; man zwingt ihn, dem Erliegenden das Kreuz abzunehmen. Endlich ist die Schädelstätte erreicht, das Kreuz wird aufgerichtet, die Erde festgemacht, die spottende Ueberschrift angeschlagen, und Jesus Christus dem Tode übergeben. Da hängt er, schwebend zwischen Himmel und Erde, Hände und Füße grausam durchbohrt mit hartem Eisen, und ins heilige Haupt eine Dornenkrone gedrückt; seine entblößte Brust ist bleich, sein sonst so strahlendes Angesicht erblaßt, die Arme sind ausgestreckt, als wollten sie noch im Sterben die Menschheit an sein Herz rufen, und stromweise fließt sein kostbares Blut aus den geschlagenen Wunden. Da hängt er, in unnennbaren Schmerzen, die in den zartesten und feinsten Theilen seines Körpers wühlen; um das Kreuz herum stehen seine bittern Spötter, die Pharisäer und Schriftgelehrten, schütteln den Kopf und sprechen: "Andern hat er geholfen, er helfe ihm selbst, ist er Christus, der Auserwählte Gottes." Die wilden Kriegsknechte stimmen ein in den Spott: "Bist du der Juden König, so hilf dir selbst." Seine Feinde grinsen sich Freude zu, daß ihr heilloses Werk ihnen gelungen und der Sieg auf ihrer Seite geblieben ist; dazwischen lärmt das Volk, das sein Hosianna vergessen und nicht weiß, wie ihm geworden, und mitten unter diesem Spottregen, unter diesen Martern öffnet der Gekreuzigte seinen Mund und betet: Vater, vergieb ihnen; denn sie wis-

sen nicht, was sie thun. Welch ein Wort der Liebe! Nicht an sich denkt er zuerst und an seine Schmerzen, an die Feinde denkt er und an ihre Sünden. Sie spotten, und er bittet; sie wüthen gegen ihn, und er bittet für sie; sie freuen sich ihrer Mordlust und Rache, und er bittet für sie um Vergebung; sie suchen seinen Namen verhaßt zu machen beim Volk, beim Landpfleger, beim Kaiser, und er bittet für sie beim Vater um Vergebung; sie sind so gefühllos, daß sie an den Todesqualen des Hingerichteten noch ihre Freude haben und ihren Witz üben können, und er ist so liebevoll, daß er in Augenblicken, wo sie den Frevel aufs höchste treiben und die Schmerzen am heftigsten wüthen, ihren Thaten die mildeste Deutung giebt. Wahrlich, das heißt lieben; das ist ein Vorbild vollkommener Gerechtigkeit, die da sagen kann: "Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig," und die durch eigne Beobachtung ihrem Gebote Kraft und Nachdruck giebt: "Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." O ihr, die ihr nur einmal in eurem Leben ein Opfer der Bosheit Anderer geworden seid, nur einmal, im Elend liegend, den Spott eurer Feinde hören mußtet, die ihr fühltet, wie der Zorn da kochte in eurem Blute, wie die Rache und der Stolz in eurem Herzen sich erhob, und gern zu Worten und Thaten der bittersten Feindschaft fortgeschritten wäret, wenn ihr nur gekonnt hättet; müßt ihr nicht gestehen: dieser Jesus muß ein anderes Menschenherz haben, als mein Menschenherz ist! Auch für euch hat er gebetet: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Auch an euch hat er gedacht, als er im Sterben hing, und uns Allen kommt zu Gute die Kraft seiner göttlichen Fürbitte.

Die Feinde unter dem Kreuze und die rohen Krieger fuhren indessen fort zu spotten; auch der Uebelthäter einer, die gehenkt waren, obgleich er ein Räuber und Mörder war, stimmte ein in den Spott der Uebrigen, es riß ihn mit fort und er sprach: "Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns." Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: "Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt." Ob er durch eine leidenschaftliche Aufwallung oder plötzlichen Leichtsinn in seine Sünde und Strafe gefallen war, wissen wir nicht, da uns aus seinem frühern Leben

nichts berichtet wird; aber das sehen wir aus diesen Worten, daß er Gott fürchtet, daß er sich selbst mit dem andern straft, daß er seine Sünde und die Gerechtigkeit der Strafe anerkennt. Sein Herz war ein bußfertiges Herz und in den letzten Stunden seines Lebens noch bekümmert um Gnade. Aber es war auch ein gläubiges Herz. Seine Füße waren gebunden, seine Hände durchnagelt, sein Körper ausgespannt am Holze, er hatte nichts mehr frei als sein Herz und seine Zunge, und mit dem Herzen glaubte er, mit der Zunge bekannte er den Herrn, und sprach: "Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Den, welchen kein Sclave in diesem Augenblick für seines Gleichen erkannt hätte, nannte er "Herr;" er redete von seinem "Reiche," das die Ueberschrift über dem Kreuze zu einem Spott gemacht hatte bei Einheimischen und Fremden; er bat sogar den Leidenden und in der tiefsten Verachtung am Kreuze Sterbenden, den von der Welt Verworfenen und als Missethäter Hingerichteten, daß er sein gedenken möge, wenn er in sein Reich käme. Fürwahr, er mußte einen Glauben haben wie Abraham, der sich an das hielt, was er nicht sahe, als sähe er es; einen Glauben, der sich durch den Augenschein des Gegentheils nicht irre machen ließ an der seligsten Ueberzeugung seines Innern, und der es wagte trotz aller seiner schweren Sünden, Gnade flehend, Gnade hoffend, dem Thron des Richters der Lebendigen und der Todten zu nahen. Die Jünger waren geflohen, und irre geworden; er aber blieb treu und besiegelte das Wort, daß die Letzten werden die Ersten, und die Ersten werden die Letzten sein. Darum begnadigte ihn auch der Gottessohn, sprach ihm Trost zu und erleichterte ihm den Todeskampf durch die Verheißungen des ewigen Lebens. "Wahrlich," sprach er zu ihm, "ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Himmlische, aufrichtende Zusage! Du Räuber, du Mörder, du tiefgefallener Mensch, den dein Volk ausgestoßen hat, der du mit mir die tiefste Schmach der Erde duldest, du sollst mit mir im Paradiese sein, heute noch sollst du Theil haben an meiner Herrlichkeit, und das ist so gewiß, wie nichts in der Welt gewiß ist, wahrlich, ich sage es dir!—Wie, Geliebte! ist das ein Mensch, der so redet, der Sünden vergiebt, Sünder begnadigt, über das Paradies schaltet und waltet, wie über sein Eigenthum? ist das nicht schon die Herrlichkeit des Richters der Lebendigen und der Todten, der sich in diesen Worten uns darstellt? ist das nicht eine alle Begriffe und Ahnungen unendlich übersteigende Gnade, die zu einem armen Sünder sich herab-

läßt? O höret es, höret es Alle, dies Wort: "Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein," und fasset den Trost auf, der in demselben auch für uns verborgen liegt, wenn unser Gewissen uns anklagt, wenn unsere Sünden uns drücken, wenn wir unsere Schuld fühlen, wenn wir nur Einen Seufzer um Erbarmen, wenn wir zu Gottes Tische gehen und uns seiner Gnade unwürdig fühlen, und danket dem Herrn, der noch am Kreuze seine ganze Heilandsmacht und Heilandsgnade offenbarte.

Unter dem Kreuze, im drängenden und wogenden Volke, standen auch Maria und Johannes. Die Tausende, welche Jesum mit Hosianna und Palmen in Jerusalem eingeführt hatten, waren verstummt; die Blinden, die Tauben, die Aussätzigen, die Lahmen, die er geheilt, die Armen, denen er das Evangelium verkündigt, die Todten, die er auferweckt hatte, hatten ihn vergessen und verlassen; die Jünger selbst waren bis auf Johannes geflohen: nur die Mutter konnte nicht wegbleiben von seinem Kreuze. Sie kannte seine Unschuld, sie hatte so oft die tiefsten Blicke gethan in sein großes, edles und reines Herz; sie wußte, was er gewollt und gethan, und nun sah sie ihn für alle diese Liebe und Treue mit dem Tode der Verbrecher gestraft. An dem Kreuze stand die bleiche Mutter da, die schmerzenreiche, als ihr Sohn im Sterben hing; als ein Schwerdt ihr durch die warme, hoffnungsleere, trostesarme, tiefgebeugte Seele ging. Was Simeon ihr geweissagt hatte, als sie ihr neugebornes Kind im Tempel darstellte, daß ihr ein Schwerdt würde durch die Seele dringen, das erfüllte sich jetzt. Sie fühlte das Schwerdt in ihrer Seele; sie sah den Sohn, dessen Erscheinung einst Engel angekündigt, dessen Geburt himmlische Heerschaaren gefeiert, dessen Kindheit Könige aus dem Morgenlande angebetet, in dem alle Verheißungen Israels sich erfüllten, jetzt sterben; sahe das Haupt, das sie vor vielen Jahren als Kindlein an ihre Mutterbrust so oft gelegt hatte, jetzt mit Dornen geritzt und blutend; sahe die Hände, die ihre mütterlichen Liebkosungen so oft erwiedert hatten mit Kindesliebe, und von denen so viel Segen ausgegangen war über Stadt und Land, durchbohrt und durchnagelt; sahe den Mund, der so oft gerufen hatte: Mutter, Mutter, so oft Worte des Lebens gesprochen, in den heftigsten Schmerzen des furchtbaren Todeskampfes; dachte an die vergangenen seligen Tage, die nun nicht mehr waren und nie mehr wiederkamen. Noch vor kurzem war sie vom Volke bewundert und benei-

det worden als die Mutter des großen Propheten; Tausende hatten sie hochgepriesen, und jetzt stand sie da von allen verlassen, ihrer höchsten Freude im Leben, ihrer gewissesten Stütze im Alter beraubt, alle ihre Hoffnungen vernichtet, die traurigste Zukunft vor Augen. Ach, und das Alles hätte sie ertragen, wäre es ihr jetzt nur vergönnt gewesen, die letzten qualvollen Augenblicke dem theuern Sterbenden zu erleichtern, die Ströme des Bluts ihm zu stillen, sein Haupt ihm zu halten und zu stützen, und die letzten Seufzer von seinen sterbenden Lippen zu küssen. Doch indem sie so dastand und wankte, blickte Jesus auf sie hernieder: O wie mußte der Blick seines Auges ihr wohlthun! Er dachte an ihre trostlose Sorgen, ihre Befürchtungen, ihre künftige Noth, und hätte er auch nichts zu ihr gesagt, bei seinem vielsagenden Liebesblick hätte sie sich schon getröstet gefühlt. Aber er konnte nicht schweigen, als er sie sah, und sprach: "Weib, siehe, das ist dein Sohn," und zu Johannes: "Siehe, das ist deine Mutter." So heiligte er noch sterbend ihre Verbindung, gab der verlassenen Mutter einen Sohn wieder, und zwar den, der an seiner Brust gelegen und unter allen Jüngern ihm der liebste geworden, und auch jetzt noch treu geblieben war bis an den Tod; Johannes sollte Kindespflicht an ihr thun, und Einer in dem Andern die Gabe seiner letzten Liebe erkennen. So waren seine letzten Aeußerungen und Anordnungen nichts als Ergießungen einer überströmenden Liebe und Erbarmung, und so lange Maria und Johannes lebten, mußte diese Stunde ihrer engern Verbindung ihnen unvergeßlich sein. Wie sein erstes Wort Vergebung für die Mörder erflehte, sein zweites Gnade und himmlische Seligkeit aussprach, so offenbarte das dritte seine zärtliche Fürsorge für die seinen. Möge Er auch unsere Verbindungen auf Erden heiligen, und durch den Geist, den er ihnen mittheilt, sie weihen zu Vorschulen des Himmels!

II.

Die drei ersten Worte der vergebenden, begnadigenden und fürsorgenden Liebe waren gesprochen; die sechste Stunde des Tages, die Mittagsstunde, war gekommen, die Qualen der Sterbenden wuchsen von Minute zu Minute. Da verhüllt sich plötzlich die Sonne, der Schrecken der Finsterniß lagert sich über die ganze Erde von der sechsten bis zur neunten Stunde, die Erde bebt, die Felsen zerreißen, die Gräber thun sich auf, die ganze Natur geräth in Bewegung; es ist, als wenn jetzt der Allmächtige vom Himmel herab reden wollte,

während Jesus Christus drei Stunden hindurch schweigt; wie weggescheucht eilt ein bedeutender Theil des Volks in die Stadt zurück, und kaum sind sie in die Stadt eingetreten, so kommt ihnen die entsetzliche Nachricht entgegen, daß im Tempel der Vorhang zerrissen sei zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten von oben an bis unten aus. Nur Wenige bleiben mit den Freunden des Herrn an der Richtstätte. Da, um die neunte Stunde, um drei Uhr Nachmittags, bricht Jesus Christus das lange Schweigen und spricht zu Gott seinem Richter. O hört es, betet, da der Sohn Gottes zu seinem Richter spricht! Er spricht: "Eli, Eli, lama abfabthani," d. h.: "mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Geheimnißvolle Worte! Die Himmel fassen euch nicht, die Engel verstummen vor euch: wie könnten wir es wagen, den Schleier lüften zu wollen? Wir können nur ahnen, was ihr sagen wollt. Wenn Jesus während seines Lebens äußerte: "die Vögel haben ihr Nester und die Füchse ihre Gruben, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege;" wenn er weinte über Jerusalem, wenn er in Gethsemane zitterte und zagte und betrübt ward bis in den Tod, und der Angstschweiß wie Blutstropfen von seiner Stirn auf die Erde fiel und ein Engel vom Himmel ihn stärken mußte; wenn der Verrath des Judas, die Verläugnung des Petrus, der Spott und Hohn seiner Feinde ihm tiefe Wunden bohrte: so war das Alles doch nur Einleitung, Vorbereitung, Anfang des ungeheuren Schmerzes, des furchtbaren Seelenkampfes, der in den Worten lag: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Wir möchten fragen: wie war es möglich? wie konnte der, dessen Herrlichkeit war wie die des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit, der, der da war das Ebenbild seines Wesens und der Abglanz seiner Herrlichkeit, der, der selbst sagte: "ich und der Vater sind Eins," der nie eine Sünde gethan und in dessen Munde nie ein Betrug gefunden worden, sich von Gott verlassen fühlen? Wir begreifen die Möglichkeit nicht, wir ahnen ein Geheimniß ohne gleichen. Das Furchtbarste, was wohl dem Menschen widerfahren kann, ist das Schicksal, von Gott verlassen zu sein; denn das höchste Gut des Menschen ist Gott, ohne ihn kein Trost, keine Freude, keine Kraft. Getrennt, verlassen von Gott ist der Mensch aber nur im Unglauben und in der Sünde; von Sünde kann nun bei Christo die Rede nicht sein, denn er war Gottes Sohn, von Unglauben auch nicht, denn er war der vollendete Mensch, der Menschensohn; aber stellvertretend trug er unsere

Schmerzen, war das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, und wurde für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Darum starb er nicht bloß den irdischen Tod, sondern ließ auch den Zustand der Unseligen vor sich vorübergehen, durchkämpfte auch den geistlichen und ewigen Tod, und indem er diesen Tod durchkämpfte, rief er aus: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" So rief er, damit wir uns nie möchten von Gott verlassen fühlen; damit, wenn die Noth am höchsten, wir glauben dürfen, daß auch die Hülfe am nächsten sei, und wir in jeder Dunkelheit der Seele, in jedem Kampf und Weh' des Lebens in Ihm unsere Genüge finden. So rief er, als der Wendepunkt des Erlösungswerks gekommen, der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan war, und die Menschheit auf ewig vom Verderben befreit dastand.

Danach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, sprach er: "Mich dürstet. Sechs Stunden hatte er schon am Kreuze gehangen, im langsamen martervollen Tode, in der glühendsten Mittagshitze, unter einem Himmelsstrich, der viel heißer ist als der unsrige, nach einer in Seelenangst und anhaltendem Gebete durchwachten Nacht, erschöpft von allen Mißhandlungen und Schmerzen, so wie vom Blutverlust: was war natürlicher als dieser Durst? Lange hatte er jede Erquickung verschmäht, um sich frei zum Gebet zu erhalten: doch nun stieg der Schmerz zu einer ungewöhnlichen Höhe, er ahnte die Nähe des Todes und rief: "Mich dürstet." Aber nicht bloß sein Körper, auch seine Seele dürstete; es verlangte ihn nach der Vollendung seines Werks, nach der Ablegung der Knechtsgestalt, nach den ewigen Früchten seines Todes, der Seligkeit einer sündigen Welt und nach dem Reiche seines Vaters. Vor den Augen seiner Allwissenheit standen die Millionen Menschen in ihrem Elend; er sahe sie, ihn jammerte derselben, und er dürstete danach, sie selig zu machen im Glauben.

Darauf aber wandelte sich die Stimme des Klagens plötzlich um in die Stimme des Triumphs. Als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: "Es ist vollbracht!" Geliebte, was mußte Maria empfinden, als sie in dem Klange der Worte schon die Stimme der Vollendung erkannte! Was mußte der Schächer fühlen, als des Herrn Sieg auch den seinigen verkündete! Wie mußte es durchzucken die Millionen unsichtbarer Zeugen, welche staunend der großen

Gottesthat zugesehen! Wie mußte dem Herrn selbst sein, als er nun an den Grenzen seines unendlich versöhnenden Leidens stand! Wie sich der Arbeiter freut, wenn die Stunde des Feierabends schlägt, die seinen ermatteten Gliedern Ruhe und Erholung verheißt; wie der Wanderer sich freut, wenn er das Ziel der langen, beschwerlichen Reise erreicht hat; wie der Kranke sich freut, wenn der erlösende Tod kommt, der allen Schmerzen auf immer ein Ende macht: so mochte er sich auch freuen, als er rief: "Es ist vollbracht." Vollbracht war seine Seelenangst in Gethsemane, seine Geißelung, seine Verspottung, der sechsstündige Todesschmerz am Kreuze, das furchtbare Gefühl, von Gott verlassen zu sein, die ganze schwere Blutarbeit um unser Heil; vollbracht das Werk der Menschenerlösung, die Erwartung von vier Jahrtausenden und die Sehnsucht aller Frommen. Die Sünde der Menschen war getilgt, die ewige Gerechtigkeit und Liebe versöhnt, des Gesetzes Fluch verwandelt in Segen, die Schrift erfüllt und das Reich des neuen Testamentes aufgerichtet. Erklärt war es feierlich und durch Blut besiegelt, daß, wo die Sünde mächtig gewesen, die Gnade noch viel mächtiger geworden war. Und nun erscholl der Siegesruf durch die dunkle Finsterniß und durch die staunende Menge: "Es ist vollbracht!" Nun drang der Triumphruf durch die Lüfte an das Herz des versöhnten Vaters, Jesus rief laut: "Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" Mit voller Lebenskraft redete er noch im letzten Augenblicke des Sterbens, kein gewaltsamer Kampf des Lebens mit dem Tode war bemerkbar; in Frieden schlummerte er ein, als der Sieger über Leiden und Tod, über Sünde und Hölle, noch im Tode Gott seinen Vater und damit sich selbst den Sohn Gottes nennend, noch im Tode durch seinen lauten Ruf unsern Glauben stärkend, und die Sterbestunden der Seinigen heiligend und erleichternd.

So starb Christus! Das waren seine letzten Worte. Wir haben sie gehört, Andächtige; wir haben ihn bluten und sterben sehen, wir sind im Geiste Zeugen gewesen seines martervollen Endes: was wollen wir nun thun? Es heißt in der Schrift: "Da aber der Hauptmann sahe, was da geschahe, preisete er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschahe, schlugen sie an ihre Brust, und wand-

ten wieder um." Das wollen auch wir thun, an unsere Brust schlagen und es fühlen, wie jede unserer Sünden ein Nagel zu seinem Kreuze und ein Dorn zu seiner Krone, wie er um unserer Sünde willen zerschlagen und um unserer Missethat willen verwundet worden ist, und unsere Strafe auf ihm lag, damit wir Frieden hätten und durch seine Wunden geheilet würden. Das wollen auch wir thun und mit dem Hauptmann bekennen, daß Jesus Christus Gottes Sohn und unser Erlöser gewesen, daß all' sein Leiden uns zu Gute kommen und sein Verdienst die Quelle unserer Seligkeit werden möchte; dann aber auch aus Dankbarkeit und Gegenliebe für so viel Liebe uns ihm ganz hingeben, unser Leben ihm weihen, unsre Herzen ihm zum Opfer bringen, unser Kreuz ihm nachtragen und im Sterben unsre Seele befehlen in seine Hände.

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir.
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt Du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß' mich aus den Aengsten,
Kraft Deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn Dein Bilde
In Deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach Dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken,
Wer so stirbt, der stirbt wohl. Amen.

O Lamm Gottes unschuldig,
Für uns am Kreuze geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl du wärest verachtet.
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm' dich unser, O Jesu! Amen.

XII.

Die Auferstehung Christi, eine Erweckung zur Buße.

Oster-Predigt,

über Luk. 16. v. 27—31.

von

Dr. Franz Theremin.

Königl. Preußischer Hof- und Domprediger zu Berlin.

1840.

Text: — Evangelium Lucä, Kap. 16. Vers 27—31. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß Sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laßt sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Daß, wenn Einer der Todten zurückkehrte, und uns von dem, was uns jenseits des Grabes bevorsteht, eine sichere Kunde überbrächte; daß er uns durch diese Botschaft zur Buße, zur Sinnesänderung und zu einem ernsten Streben nach Heiligung erwecken müßte: dieß ist gewiß ein eben so wahrer als sich leicht und natürlich darbietender Gedanke.

Diesen Gedanken legt der Herr dem reichen Manne in den Mund, der aus dem Aufenthalt der Unseligen, wohin ihn seine Laster geführt hatten, die Augen erhob, und den sonst von ihm verachteten Lazarus in Abrahams Schooße erblickte. Da gedenkt er der fünf Brüder, der Genossen seines sündlichen Lebens, die er auf Erden zurückgelassen hatte, und er bittet Abraham, ihnen den Lazarus zu senden, auf daß sie, durch sein Zeugniß über den Aufenthalt der Verstorbenen, sich bekehrten, und nicht auch kämen an den Ort der Qual. Zwar muß-

te Abraham dieß Verlangen unerfüllt lassen; doch ist es in einem viel höheren Sinne erfüllt worden durch Christum selbst, der in seinem Leben und in seinem Tode verachtet wie Lazarus, aus dem Schooße Abahams, aus dem Paradiese zurückgekehrt ist, und sich aus Allen lebendig vor die Augen gestellt hat. Die Seligkeit, welche er durch sein Wiedererscheinen verbreitet, wir haben sie in vollen Zügen an dem herrlichen Osterfeste genossen; laßt uns jetzt aber auch die Auferstehung des Herrn als eine Erweckung zur Buße betrachten. Sie ist es, weil sie uns bezeugt,

I. Erstlich, daß es eine unsichtbare Welt giebt;
II. Zweitens, daß wir nach dem Tode in diese unsichtbare Welt hinübergehen werden;
III. Drittens, daß unser Schicksal in derselben von dem Verhältnisse abhängt, worin wir zu Christo stehen.

Drei Wahrheiten, die sich aus der Auferstehung Christi ergeben, und deren eine jede uns zur Sinnesänderung und zum Streben nach Heiligung ewecken muß.

I.

Die Auferstehung des Herrn ist eine Erweckung zur Buße, denn sie bezeugt uns erstlich, daß es eine unsichtbare Welt giebt. Wohin war der Geist des Herrn entflohn, als er sich mit dem letzten Seufzer vom Körper trennte? Wo verweilte er bis zum Morgen des dritten Tages? Von wo kam er zurück, um die verstorbenen Glieder auf's Neue zu beleben? Welches war der Aufenthalt jenes Engels, welcher den Stein vom Grabe wälzte; jener Engel, welche sich in dem leeren, und von dem Herrn verlassenen Grabe, den Jüngern zeigten? Woher war Jesus gekommen, wenn er, während der vierzig Tage nach seiner Auferstehung, so plötzlich und unerwartet unter die Jünger trat? Wohin begab er sich, wenn er wieder verschwand? Wohin ging er, als er am Himmelfahrtstage segnend die Erde verließ? Nur wenn wir eine unsichtbare Welt annehmen, die von lebendigen, persönlichen Wesen bevölkert ist, nur dann ist es uns möglich, diese Fragen zu beantworten, und zu sagen, wo Christus von Ewigkeit war, von wo er kam, wohin er zurückgekehrt ist. Schon die eigenen Bedürfnisse unsers Geistes müssen uns zu dieser Annahme führen. Vermögen wir denn in unserem Denken und Empfinden uns auf das Sichtbare, das Endliche zu beschränken, das im schnellen Ablauf der Zeiten sich umwandelt und vergeht? Fühlen wir

uns nicht darüber hinausgetrieben durch eine Sehnsucht, welche nur in dem Geistigen, dem Wandellosen und Vollkommenen ruhen kann? Ja, wir ahnen eine höhere Welt; und diese Ahnung ist zur Gewißheit erhoben durch die Auferstehung; durch sie ist das Unsichtbare uns so nahe getreten, daß wir es schauen, das Geistige, daß wir es mit den Händen greifen können.

Wir werden uns also auch nicht denken, daß die unsichtbare Welt von der sichtbaren durch einen unermeßlichen Raum getrennt sei, und nur dort erst beginne, wo diese aufhört; sondern, da Gott überall gegenwärtig ist; da Jesus nach seiner Auferstehung den Seinigen stets nahe war; da der Geist durch seine Kraft den Körper trägt und durchdringt: so werden wir uns auch denken müssen, daß die unsichtbare Welt sich überall verbreitet, daß sie dieser sichtbaren zur Grundlage dient, und daß wir stets in ihrer Mitte stehn, mit ihr in Verbindung treten, obgleich ein undurchdringlicher Schleier sie unserm Auge entzieht.

Und dieser Gedanke — sollte er uns nicht zur Buße erwecken? Was die Menschen von uns wahrnehmen, das ist doch eigentlich nur der Schein, der selten dem Wesen entspricht, und der bei einiger darauf verwendeten Sorgfalt vortheilhaft genug für uns ausfällt; was uns ihren Tadel zuziehen könnte, das hat sich in längst vergangenen Zeiten ereignet, und das Andenken daran wird durch die sich drängenden Begebenheiten des Tages mehr und mehr verwischt. Das was wir vom Morgen bis zum Abend beginnen, es sei nun löblich oder nicht, bleibt verborgen im Bezirk unserer Wohnung, und keine anderen Zeugen als unsere nächsten Angehörigen, unsere Hausgenossen, die gegen die Welt darüber schweigen.

Mancher ist auch von der Erde, von eurer Seite abgerufen worden, der nun, wie ihr es gläubig annehmet, den guten Engel an Herrlichkeit ähnlich, mit ihnen in dem Höhern Heiligthum dem Ewigen dient. O von welcher Liebe, von welchem Vertrauen, von welcher Verehrung für euch, war er beseelt, so lange er hienieden lebte! Ist er es jetzt noch, jetzt wo er in Gott lebend, an der göttlichen Erkenntniß Theil hat, und wo seine Blicke, geschärft durch das himmlische Licht, in das Verborgenste eures Herzens und eures Lebens dringen? Er war euer Vater — wie, wenn jetzt die Täuschungen seiner Vaterliebe aufgehört hätten? Er war euer Gatte — wie, wenn er jetzt

manches erfahren hätte, was ihr ihm sorgfältig verbargt? Er war euer Freund, er liebte euch wirklich; wie, wenn ihm jetzt der eigennützige Grund eurer Freundschaft aufgedeckt wäre?

Zu euch, meine Brüder, habe ich nur von guten Engel geredet; doch wenn ich einen in Sünde und Unglauben versunkenen Menschen vor mir hätte, so würde ich zu ihm sprechen: Dich muß ich erinnern, daß es auch böse Engel giebt. Du willst es läugnen? Das hilft dir wenig, denn die Schrift sagt es. Auch ließest du dir ja das Dasein der guten gefallen; warum solltest du das der Bösen nicht auch annehmen? Wie, wenn nun an die Stelle deiner abgebrochenen Beziehung zu jenen, eine Beziehung zu diesen getreten wäre? Sie können dich nicht zur Sünde zwingen, das weiß ich wohl; und ich bin weit entfernt zu behaupten, daß sie es könnten. Aber ihre schadenfrohen Blicke auf dich richten; aber sich einander triumphirend zuwinken, wenn du wiederum eine Stufe tiefer gesunken bist; aber die Hoffnung nähren, an dir einmal einen Genossen ihrer Qualen und ein Opfer ihres Grimmes zu erhalten — das können sie allerdings. Sie können deine schwachen Augenblicke belauschen; sie können die Anzahl deiner Versuchungen vermehren; sie können, statt der guten Engel, die mit ihren goldenen Waffen das Lager der Frommen beschirmen, mit ihren dunkeln Panieren um dein Bette stehn. Sie können in deiner Todesstunde dich beunruhigen; sie können nach dem Tode — Willst du sie verscheuchen; willst du dich von ihrem höllischen Geleite befreien? Thue Buße! Eine Thräne wahrer und gläubiger Reue stürzt sie für immer in ihren Pfuhl zurück. — Und auch ihr, die ihr nicht so tief gesunken waret, die ihr aber meinen könntet, daß Einer aus der Schaar der guten und seligen Geister mit Betrübniß auf euch herabblickte — thut auch ihr Buße; denn sie freuen sich, wenn ein Sünder Buße thut; und wie der Herr, dem sie dienen, euch vergibt, so vergeben auch sie.

II.

Die Auferstehung Christi ist eine Erweckung zur Buße, denn sie bezeugt zweitens, daß wir nach dem Tode in die unsichtbare Welt hinübergehen. Was das fromme Gefühl unabweislich fordert, was sich der Vernunft durch die Anklagen des Menschen kund giebt, was Christus, aus dessen Munde Gott selber redet, so oft verheißen hat — daß wir fortleben, persönlich und ewig fortleben, — das hat Jesus durch seine Auferstehung zu einer Gewißheit erhoben, die jeden

Zweifel zu Boden schlägt. Auch der, welcher seinen Glauben an eine Fortdauer von der beispiellosen Thatsache abhängig gemacht hätte, daß ein wirklich gestorbener, und in ein neues Leben hinübergegangener ihm erschiene — auch dieser müßte jetzt glauben, nachdem sich diese Thatsache wirklich ereignet hat; denn wie hätte Christus auferstehen können; warum wäre er auferstanden; warum hätte er sich uns in seinem neuen Leben gezeigt, wenn nicht die menschliche Natur die Bestimmung zu einer ewigen Fortdauer in sich trüge? Was ihm geschehen ist, als er starb, das ist allen geschehen, die gestorben sind, das steht allen bevor, die da sterben werden. Der Tod wird das irdische Leben zerstören, das in unserm Leibe verbreitet ist; aber er übt keine Gewalt über unser geistiges Wesen; dieses scheidet sich von seinem irdischen Gefährten; es empfängt jedoch, damit es in bestimmter und begrenzter Persönlichkeit fortdauert, einen neuen, verklärten Leib. Alsdann beginnt ein neues, mit der Erinnerung an das frühere, verbundene Leben in einer höhern Welt, in einer geistigen Umgebung; ein Leben, welches dem Tode nicht mehr unterworfen ist, und kein anderes Maß hat, als die unermeßliche Ewigkeit.

Und in dieser Hoffnung eines ewigen, seligen Lebens, in dieser herzerhebenden Aussicht, sollte etwas zur Buße Erweckendes liegen? Allerdings. Ein ewiges, geistiges Dasein in einer höhern Welt steht uns bevor. Also hat das jetzige Leben seine Bedeutung und seine Würde nicht durch sich selbst, sondern nur dadurch, daß es sich auf jenes künftige Leben bezieht, und uns zu demselben hinführt. Also geziemt es uns hier in der Zeit das ewige Leben stets vor Augen zu behalten, und ihm unsere tiefste Sehnsucht, die heißesten Wünsche unsers Herzens zu widmen. Also kann dasjenige, was flüchtig und vergänglich ist, was wir im Tode zurücklassen müssen, niemals verdienen, der Gegenstand einer lebhaften Neigung zu sein; sondern das Wandellose, ewig Bestehende, dasjenige, worin sich das jetzige Leben mit dem zukünftigen verknüpft, ist das allein würdige Ziel unsers Wollens und Strebens. Wären dieß unsere Grundsätze, und entspräche ihnen unsere Gesinnung, unser Verhalten, o freilich, dann könnte bei dem Gedanken an unsere Fortdauer sich unser Herz nur in freudigem Jauchzen erheben! Aber ich frage euch, dürfen wir uns dieß Zeugniß ertheilen? Sind wir nicht voller Wärme und Feuer für die Angelegenheiten unserer irdischen Gegenwart, aber kalt und ohne Begeisterung für diejenigen unserer ewigen Zukunft? Sorgen wir

nicht Tag und Nacht, wie wir uns ein glückliches Schicksal auf Erden, aber nur in seltenen Augenblicken, wie wir uns ein seliges Loos im Himmel bereiten können? Sind es nicht gerade die eitelsten und vergänglichsten Dinge, die wir mit der größten Leidenschaft umfassen woran wir unsere unsterbliche Seele hängen, deren Besitz oder deren Verlust uns allein zu erfreuen oder zu betrüben vermag? Das wirft uns Christus vor, der Auferstandene, wenn er, und mit ihm die Ewigkeit und das höhere Leben, uns so deutlich entgegen tritt. Daß wir bei dieser Hoffnung uns freuen von allen irdischen Mühseligkeiten auszuruhn, und alle unsere vorangegangenen Lieben wiederzusehn, ist gut und löblich: aber es ist doch wahrlich nicht alles was es hier zu denken gibt; sondern wir sollen uns auch fragen, wie viel wir, die wir zu einem ewigen Leben berufen sind, von dem Ewigen denn bereits ergriffen und uns angeeignet haben; und wenn wir finden, daß wir in dem Irdischen versunken sind, sollten wir uns nicht zur Buße erweckt fühlen?

Wie wäre es denn auch möglich, wenn nicht in diesem Gedanken etwas Erschreckendes läge, daß er von Einigen so gänzlich zurückgewiesen, daß die Hoffnung einer Fortdauer von ihnen für gänzlich falsch und grundlos erklärt würde? Ihr wißt, daß dieß nicht selten geschehen ist: wo gäbe es überhaupt etwas Ungeheueres in Betreff des Wahns und des Irrthums, wovon sich nicht unter den Menschen Beispiele aufstellen ließen? Euch selber sind vielleicht Solche bekannt, die sich freuen eine Menge Zweifel gegen die Fortdauer zu erheben, auf die Gründe dafür aber niemals eingehen; Solche, die auch bei den dringendsten Veranlassungen, sich über diesen Gegenstand aussprechen, ein starres Stillschweigen beobachten, und dadurch deutlich genug zu erkennen geben, was sie über die Sache denken. Unbegreiflich! ruft ihr aus; wie kann man den höchsten, einzigen Trost im Leiden und Sterben so hartnäckig zurückweisen? Ach! begreifen läßt es sich wohl; und der Grund liegt eben darin, daß diese große Wahrheit nicht nur tröstet, sondern auch straft und verdammt. Auch jene möchten sich wohl trösten, aber nicht sich strafen und verdammen lassen; und da das eine ohne das andere nicht Statt finden kann, so leisten sie lieber Verzicht auf den Trost, um nicht das Verdammungsurtheil über ihre Gesinnung und ihr Leben aussprechen zu müssen. Mögen sie dereinst in Nichts versinken — nun, so lange sie leben, können sie doch recht ungestört, und ohne den mindesten inne-

ren Zwiespalt, der Welt und ihren Lüsten huldigen. Es ist wenigstens ein Zusammenhang zwischen ihrem Handeln und ihrem Denken; freilich ein schrecklicher Zusammenhang! Wir hingegen, die wir glauben, sind oft in einem Widerspruch begriffen; denn wir erwarten eine Fortdauer, und leben als ob uns keine bevorstände.

Sobald wir nun aber in das ewige Leben hinausblicken, so stellt sich uns in demselben ein zwiefacher und ganz verschiedener Zustand dar. Von der einen Seite hat sich in unermeßlicher Fülle alles vereinigt, was nur Freude genannt werden kann, und was hier auf Erden nur in geringerem Maße, und von manchen Leiden untermischt, sich uns darbietet; von der andern Seite haben sich alle Schmerzen, deren Schärfe hier durch so manche Linderung und Zerstreuung abgestumpft wird, in eine ununterbrochene, entsetzliche Qual zusammengezogen. Ihr seht, meine Brüder, daß ich von Seligkeit und von Verdammniß reden will; und da möchten vielleicht Einige sagen: Warum denn von Verdammniß? Seligkeit, das lassen wir gelten; aber Verdammniß? Giebt es denn eine? — Wenn ihr Moses und die Propheten hört, das heißt hier, wenn ihr der Offenbarung Gottes in seinem Worte glaubt so müßt ihr auch dies glauben; und wir haben nicht nöthig euch ein anderes Zeugniß anzuführen, als die Parabel, aus welcher unser Text entlehnt ist, in welcher uns der Herr von dem reichen Manne sagt, er sei in der Hölle und der Qual gewesen. Oder sollte auch dieß Zeugniß nicht genügen? Solltet ihr noch mehr verlangen? Solltet ihr fordern, daß Einer der Unseligen die Finsterniß des Abgrundes verließe, daß er vor euch träte um Mitternacht; daß er Euch ansähe mit einem hohlen, durchbohrenden Blicke; daß er ohne zu sprechen — denn die höchste Angst redet nicht mehr — nur warnend und betheuernd die Hand erhöbe; und dann — euch Schauer und Entsetzen zurücklassend, verschwände? Solltet ihr dies verlangen, um an eine Unseligkeit zu glauben? Unmöglich, denn eine solche ausschweifende Forderung macht ja nicht einmal der reiche Mann in unserer Parabel. Dieser verlangt ja nicht, daß einer der Verdammten, etwa er selbst, sondern daß einer der Seligen, daß Lazarus zu seinen Brüdern gesandt werde. Das Haupt aller Seligen, Christus ist auch erschienen, und hat euch gesagt, daß es eine Unseligkeit gibt: das kann euch genügen.

Was nun weiter, fragt ihr, soll etwa über Einige unter uns das Verdammungsurtheil ausgesprochen werden? Da sei Gott vor!

Ich verdamme keinen! Möchtet ihr alle; möchte ich mit euch gerettet werden! Ich meine nur, daß dieser Gedanke allein: es gibt eine Verdammniß, uns gewaltig Buße predigt. Denn gibt es eine Verdammniß, so gibt es auch Verdammte; und was waren diese? Etwa Ungeheuer, die außer der Gestalt, nichts menschliches hatten? Nein, denn auch der reiche Mann gehört zu ihrer Zahl, und von diesem werden uns keine unerhörte Greuelthaten berichtet. Sie waren Menschen wie wir, geboren mit guten Anlagen, die wir auch besitzen mögen, mit einer Anlage zur Sunde, woran es uns auch nicht fehlt. Gestürzt wurden sie in die Verdammniß, weil sie durch keine Buße die Gewalt der Sünde in sich brachen. Darum laßt uns Buße thun, daß uns nicht das Gleiche widerfahre!

Doch ich will lieber zu euch von der Seligkeit reden; ich will annehmen, daß sie uns gewiß bevorsteht, daß wir alle Bedingungen derselben erfüllt haben. Also in Gott werden wir leben; mit unserm Denken und Empfinden werden wir uns ganz in seine Herrlichkeit, in die Tiefen seiner Allmacht und Weisheit verlieren; er wird unser ganzes Wesen ausfüllen, und kein Gedanke an die tief unter uns liegenden irdischen Dinge wird diese himmlische Beschauung unterbrechen. Mit unsern Genossen werden wir durch eine Liebe, die sich der höhern Vorzüge der Andern erfreut, und durch gemeinsame, begeisterte, immerwährende Lobpreisung des Herrn verbunden sein. Höher und höher werden wir uns erheben, bis wir zur Gleichheit mit ihm, unserm göttlichen Vorbilde gelangen. O entzückende Hoffnung; o wie geht bei ihr das Herz uns auf in ungetrübter Freude! In ungetrübter? Sollten wir nicht auch erschrecken bei der Frage, die sich hier uns aufdringt, ob wir denn jetzt schon genug an Gott denken, genug unsere Brüder lieben, genug Fleiß in der Heiligung beweisen, um dort zum Genusse so reiner und vollkommner Freuden fähig zu sein? Und würde also nicht selbst die Gewißheit der Seligkeit uns zur Buße erwecken müssen?

III.

Wir fragen aber genauer nach den Bedingungen dieser Seligkeit. Da bezeugt uns die Auferstehung Christi *drittens*, daß unser Schicksal in der unsichtbaren Welt von dem Verhältnisse abhängt, worin wir zu Christo stehn. Dieses große Wunder ist die vom Himmel herab ertönende Stimme des Vaters, wodurch er der ganzen Welt zuruft: **Darum ist Christus gestorben und auf-**

erstanden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei. Ihm gehört die Erde, welche sein Kreuz getragen, und sein heiliges Blut getrunken hat; mit seiner gewaltigen Hand lenkt er die Schicksale ihrer Bewohner, läßt Reiche entstehn und verschwinden, und führt seine kämpfende Gemeine an ihr glorreiches Ziel. Ihm gehört der Himmel, in welchen er als der Sieger über Sünde und Tod triumphirend zurückgekehrt ist; die Hölle beugt sich unter seinem Zepter; vor ihm beugen sich aller derer Kniee, die im Himmel, die auf Erden und unter der Erde sind. Sein Richterspruch, sein Wille, die Verbindung mit ihm entscheiden über Seligkeit und Verdammniß; und eben so wenige können diejenigen die ihm gehören, unselig, als diejenigen die ihm nicht gehören, selig werden.

Wohin ist die Seele entflohn, die sich so eben von dem Körper losgerissen hat? Die freudige Zuversicht des Sterbenden, daß ihm ein seliges Erbtheil im Himmel aufbewahrt sei, konnte durch die Schmerzen der Krankheit und durch die Schauer des Todes nicht getrübt werden; und die Seinigen theilten sie mit ihm. Worauf beruhte sie? Auf dem innigen Gefühle seiner Verbindung mit Christo, daß in ihm und in ihnen lebte. In diesem Gefühle sah er sterbend den Himmel offen; in diesem Gefühle riefen sie getröstet ihm nach: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Und ihre Hoffnung hat sie nicht getäuscht! Denn zwar ist das Leben des Hingeschiedenen nicht rein gewesen von Sünden, und vieles was Strafe verdiente, hätte die göttliche Gerechtigkeit an ihm gefunden. Aber wie hätten ihre Donner ihn treffen können, da er mit dem Verdienste Jesu Christi bedeckt war, auf welches die Fülle des göttlichen Wohlgefallens herabströmt? Hätte er mit ihm in keiner Verbindung gestanden — wie ganz anders wäre sein Schicksal gewesen!

Blicket nun hinein in die Wohnung der Seligen. Wodurch sind sie selig? Durch die Befreiung von Leiden und Tod? Durch die Wiedervereinigung mit den Ihrigen? Durch die Lieblichkeit ihres Aufenthaltes? Durch ihre Erkenntniß, die sich bis zur Aehnlichkeit mit der göttlichen erweitert hat? Dies Alles hätte nicht vermocht sie vollkommen zu beseligen. Selig sind sie, weil ihre Liebe zu Christo, weil ihr Verlangen nach ihm, nach seiner Gegenwart, nun in jedem Augenblick vollkommen befriedigt, und ihr Herz durch keine Furcht vor der Störung dieser seligen Gemeinschaft beunruhigt wird. Liebten sie ihn nicht; was hätte sie wohl dort hingezogen, wo Er

Alles in Allem ist? Und wenn sie sich schon ohne Liebe dort befänden — wie könnten sie auch in jenem Aufenthalte selig sein.

Nun aber ist die Anzahl der Erdenbewohner erfüllt; all die geboren werden sollten, sind geboren, alle die sterben sollten, gestorben. Für die Erde selber ist der letzte Tag gekommen, und sie hat als Wohnung für das Menschengeschlecht ausgedient. Vor ihrem Untergange sind jedoch ihre vielen Gräber geöffnet, und der darin bewahrte Staub ist mit dem Geiste, dem er gehörte, wieder vereinigt worden. Durch Posaunenschall sind alle die Kinder der verschiedenen Jahrhunderte zusammenberufen, und ein Jeder sieht sein ganzes Geschlecht. Einer sitzet um sie zu richten! Einer der Mensch ist, wie sie, denn nur von einem Menschen sollen die Menschen gerichtet werden, aber freilich von einem Menschen, der Gott ist, der Gott der sie schuf, und der als Mensch für sie starb. Wenige sind der Worte des Richters; es sind keine anderen als; Kommet her zu mir: gehet hinweg von mir. Wie aber der Windzug auf der Tenne die Spreu von dem Weizen scheidet, so scheiden diese Worte das versammelte Menschengeschlecht. Denn in den Einen regen sie das Bewußtsein der Gemeinschaft mit dem Herrn, und das Gefühl der Liebe zu ihm, dergestalt auf, daß sie wie durch göttliche Gewalt hingezogen werden zu seiner Rechten, da wo die Pforten des Himmels sich öffnen. In den andern aber rufen sie die zweifellose Gewißheit hervor, daß sie an Christo keinen Theil haben wollen noch können; und diese von seiner Rechten nicht mehr gehalten, und zu seiner Linken gestellt, sinken tiefer und tiefer — in den Abgrund.

Der auferstandene Christus, der uns in dieser Zeit erscheint, erinnert uns also an den Tod und Gericht; er erinnert uns, daß die Gemeinschaft mit ihm die Bedingung unserer Seligkeit ist, und er sollte uns nicht Buße predigen? Ihr, die ihr mit Christo in dieser Verbindung steht, ich frage euch, wann sie sich knüpfte? War es nicht, als ihr von den Höhen der eigenen Gerechtigkeit, durch die Buße wie durch einen Lichtglanz vom Himmel, herabgestürzt wurdet? Fühlet ihr da nicht zum ersten Male das Bedürfniß eines Erlösers? War nicht plötzlich der Glaube an Jesum in euch erwacht? Höret ihr nicht vom Himmel herab die Stimme des Herrn, der euch berief? Ja, unter Thränen der Buße wurdet ihr sein Eigenthum, und ihr seid es bisher geblieben. Gibt es einen unter Euch, meine Brüder, der es noch nicht wäre; der aber, in dieser

Osterzeit, entzückt durch den Glanz, worin der Fürst des Lebens sich zeigt, bei sich selber spricht: Einem solchen Herrn möchte ich angehören! Dem antworte ich: Thue Buße! Vernichte es heute, das stolze Gebäude deines eigenen Werthes! Vernichte dich selbst: und du hast Theil an ihm.

Werdet ihr mir jetzt vielleicht sagen, meine Brüder: So hätten wir uns denn wiederum sattsam von der Nothwendigkeit der Buße überzeugt; aber wir hätten nicht geglaubt, daß dieß durch eine Betrachtung geschehen müßte, die sich an das Osterfest anschließt; von einer solchen hätten wir freudige Rührung und Trost erwartet. Ich denke nicht, daß ihr so sprechen werdet; und wenn ihr es thätet, so hättet ihr Unrecht; denn ich meine allerdings euch den wahren Trost, ohne den keine christliche Erbauung statt finden kann, dargeboten zu haben. Wenn Gott meinen schwachen Worten Kraft gab, wenn das wovon ich redete in euch vorging, so seid ihr allerdings bei der Erscheinung des auferstandenen Erlösers erfüllt worden von den Schauern der unsichtbaren Welt, der Ewigkeit und des Gerichts; ihr habt dem was auf euch eindrang nicht widerstehen können; ihr seid zusammengesunken in dem Gefühl eurer Schwäche. Ihr habt sie eingestanden; ihr habt aber auch dem Herrn angelobt, daß ihr sie fortan treuer bekämpfen; daß ihr mit ihm auferstehn, daß ihr ihm festen Schrittes auf der Bahn des neuen Lebens, wo er euch vorangeht, folgen wollt. Siehe, zum Lohn eures frommen Wollens und Strebens gibt er euch heute die Gewißheit, daß ihr Eins mit ihm seid; eins mit dem Ueberwinder der Sünde und des Todes; eins mit dem Herrn des Himmels und der Erde. Was kann euch also schaden? Die Sünde? Sie ist überwunden. Der Tod? Er hat keine Macht über euch. Der Himmel ist euer, und im Vorgefühl seiner Seligkeit könnt ihr alle Erdengüter entbehren. Ist dieß nicht Trost? Ich kann euch und mir keinen bessern Trost wünschen im Leben und im Sterben.

Uns alle, o Herr, die wir uns heute im Staube gedemüthigt, und mit unserm ringenden Herzen zu Dir emporgestrebt haben, uns alle wollest du, wie einst deine Jünger begnadigen! Tritt auch in unsere Mitte, und sprich zu uns, daß es tief in unseren Herzen wiedertöne: Friede sei mit Euch! Amen.

Von der Auferstehung der Todten.

Auferstehn, ja, auferstehn wirst du,
Mein Staub nach kurzer Ruh;
Unsterblichs Leben
Wird der dich schuf, dir geben.
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd ich gesäet,
Der Herr der Erndte geht,
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben.
Halleluja!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag;
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe
Erweckst du mich.

Wie den Träumenden wird's dann uns sein!
Mit Jesu geh'n wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler, dann leb' ich
Im Heiligthume
Zu seines Namens Ruhme.
Halleluja.

Alle Stunden, die uns schlagen,
Müssen uns zum Troste sagen:
Seht, wie kommt ihr schon so weit!
Wie ein kurzes Vesperläuten
Hallt der Glockensturm der Zeiten
Vor dem Thor der Ewigkeit.

Ja wir pilgern schnell und kommen
Immer näher unsern Frommen
In dem großen Gottestag.
Freunde vor des Thrones Stufen,
Wir sind auch hinan berufen,
Seid gegrüßt! wir kommen nach!

XIII.

Die Errettung des sterbenden Sünders.

Predigt

über Lukas 23. v. 39—43.

von

G. Schweder,

Prediger an St. Nikolai.

1843.

Text: — Lucä 23, v. 39—43.—"Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn, und sprach: Und Du fürchtest Dich auch nicht vor Gott, der Du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.

Wir haben hier eine der merkwürdigsten und wunderbarsten Geschichten vor uns, die Errettung eines Sünders aus der Angst des Todes und Gerichtes durch die göttliche Gnade Christi. Und wie wird dieser Unselige erlöst? Er spricht ein Wort des Bekenntnisses, daß er billig leide für seine Missethaten, ein Wort der Bitte: Gedenke meiner in Deinem Reiche, und der Herr verheißt ihm sogleich das Höchste: Wahrlich, ich sage Dir, heut wirst Du mit mir im Paradiese sein. Wie, ist es denn so leicht in das Himmelreich zu kommen, daß ein flehendes Wort die Schuld eines ganzen schwer beladenen Lebens aufwiegt? Behüte uns Gott, daß wir eine so ernste und heilige Sache leicht und oberflächlich ansehen, und ein sündiges Spiel mit der erlösenden Gnade treiben. In des Sünders Worten sprach sich Buße und Glauben an die Erlösung aus, und das ist seine Hülfe geworden; da er es bedurfte und begehrte, hat ihn das göttliche Er-

barmen errettet. Lasset uns zu unsrer Erbauung und Belehrung in dieser andächtigen Stunde die Rettung des sterbenden Sünders betrachten, indem wir sehen,

I. Wie er in seiner letzten Stunde sich zeigt,

II. Was ihm von dem Heiland verheißen wird.

I.

Wie zeigt sich der sterbende Sünder in seiner letzten Stunde? Den einzigen Aufschluß über seinen Seelenzustand empfangen wir darin, daß er zu dem lästernden Uebelthäter sprach: Du fürchtest Dich auch nicht vor Gott, der Du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig drinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Wahrlich, das sind schwere Worte, die nicht leicht genommen werden dürfen; es sind kräftige Zeugnisse von den tiefsten Kämpfen und Schmerzen einer Seele, die vor der Entscheidung der Verdammniß oder Seligkeit steht; und sie können uns allen ernsthafte Mahnung und Vorbild werden. Niemand darf sagen, es sei so leicht, Gnade zu gewinnen, niemand darf das Evangelium mit unwürdigem Leichtsinn beschuldigen, daß es dem Sünder auf geringen Grund hin den Zugang zum Himmelreich öffne und dadurch die Sicherheit im Sündigen befördere. Der arme Sünder fürchtete sich vor Gott, da er sich in der Verdammniß befand, und bekannte mit Wahrheit, daß er billig leide, was seine Thaten werth waren, daß ihn das Gericht Gottes und der Menschen verdienter Weise treffe. Was gehört dazu, um ein solches Bekenntniß zu thun? Die unverhüllte, volle Erkenntniß der Sündhaftigkeit seines Lebens und Wesens, das tiefe Gefühl von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit seiner Strafe, das bittere Wehe des Herzens, ein krankes, schädliches Glied der menschlichen Gesellschaft gewesen zu sein, welches zum Heil des Ganzen ausgetilgt werden müsse, die furchtbare Gewißheit des Glaubens an die heilige Gerechtigkeit Gottes, welche den Sünder nach seinen Werken richtet und verwirft. So lastet der ganze Fluch der Sünde auf der armen Seele, so fühlt sie alle Qualen der Verdammniß; sie ist gerichtet, da ihre Werke böse waren.

Das ist der Anfang der Erlösung des Menschen, wenn er den Fluch der Sünde tief im Herzen fühlt, wenn er seine Schuld erkennt

und die Gerechtigkeit des Gerichtes und der Strafe bezeugt. Das wird uns aber wahrlich nicht so leicht, dazu sind wir keineswegs geneigt. Selbst in der Knechtschaft der ärgsten Laster und Leidenschaften, oder im aller unheiligsten Leichtsinn, mitten unter bösen Worten und Thaten, von unreinen Lüsten, von niedrigen Gedanken und Grundsätzen geleitet, was reden die Menschen, worüber klagen sie? Ueber Unglück und Mißlingen, über Ungerechtigkeit und Verderbtheit andrer Menschen, über Gott und die ganze Welt, aber die Frage: Leidest du nicht billig, was deine Thaten werth sind, und sind deine Thaten nicht die nothwendigen bösen Früchte deiner bösen Gesinnung — diese Frage will sich niemand gern aufwerfen und beantworten. Das werdet ihr bestätigt finden bei den hartnäckigen Sündern, die das unvermeidliche Gericht nur mit Trotz und Erbitterung tragen; das zieht sich mehr oder weniger durch das ganze menschliche Leben, da jeder sich entschuldigen, keiner sich anklagen mag; das ist stets die eben so falsche als beliebte Weisheit der Welt gewesen, unser Geschlecht zu verherrlichen und zu entschuldigen. Hat man uns doch auf unsre Bitte an Christi statt sogar neuerdings geantwortet, wir sollten nur predigen, daß der Mensch selbst in sich der rechte Gott sei, dann würden wir Hörer unsers Wortes finden. Gott behüte uns alle dafür, denn ob die Sünde oder die Thorheit hier größer sei, ist schwer zu entscheiden. Das können nur solche reden, die von Gott nichts wissen; das Evangelium aber fordert von allen Menschen eben so tiefe Einsicht in die Sündhaftigkeit ihres Wesens, als aufrichtige Schmerzen der Demuth und Buße.

Wer will diese versagen, wer ist gerecht vor Gott, wer dürfte sich weigern, in seinen Züchtigungen zu bekennen: Ich leide billig, was meine Thaten werth sind? Seht doch die Heiligkeit an, welche der Herr vom Menschen fordert. Du sollst nicht tödten, spricht Gottes Gebot; Du sollst nicht Deinem Bruder zürnen und ihn schelten, erläutert der Heiland. Du sollst nicht ehebrechen — hüte Dich ein Weib anzusehen, ihrer zu begehren, warnt der Herr. Eure Rede sei Ja und Nein, sagt er, denn seid ihr darin nicht wahrhaft, so ist selbst euer Eid nicht fest und heilig. Das ist die Heiligkeit der Kinder Gottes — wer hat sie? Auch nicht einer. Aus euren Herzen richtet euch — ach welche Welt voll Ungerechtigkeit ist in eines Menschen Brust verborgen! Die Sünde, welche in Thaten hervorbricht und zu Tage kommt, wie groß sie immer sei, ist nur ein Geringes gegen die Macht derselben, die in der Finsterniß der argen Gedanken verborgen bleibt, als ein Hinderniß des gottseligen Lebens, als eine

Feindschaft der verläugnenden Seele wider Gott. In Deinem Herzen, wo die argen Gedanken und bösen Gelüste auf- und absteigen, ist dein Abfall, deine eigentliche Sündenschuld, nicht in den bösen Thaten zuerst; denn es geschieht oft, daß ein Missethäter minder bösen Herzens ist, als mancher andere, der Gott dankt, daß er nicht ist, wie jener dort. Deshalb gehen auch so viele Zöllner und Sünder vor den Gerechten in das Himmelreich ein. Eins ist Allen Noth; ob nun ihr Leben voller Anfechtung und Verirrung, ob es verschonter und geschützter sei, ob sie noch mitten im Laufe oder am Ende sich befinden — kein Mensch darf den Blick in die unlauteren Tiefen seines Herzens, keiner den Willen verlieren, seine Unheiligkeit zu richten, keiner darf dem Schmerz der Buße und dem Bekenntnisse ausweichen: Ich leide billig, was ich verschuldet habe. Denn nur die unmittelbare Erfahrung von unsrer Schuld lehrt uns, daß wir der Erlösung bedürftig sind, und läßt uns den Erlöser finden.

Dem Uebelthäter in unserm Texte erging es so; er blickte in die Nacht seiner Seele, in das Verderben und die Zerrüttung seines vergangenen Lebens, und fürchtete sich vor Gott. Dann sah er den an, der neben ihm gekreuzigt worden war, und sah hier lauter Licht und Frieden. Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt! Welch ein Zeugniß für die Heiligkeit Jesu aus dem Munde des armen Sünders, gerade darum ein so bedeutendes, weil dieser an der Größe seiner Schuld das Maaß für die himmlische Reinheit des Herrn besaß! Und welch eine gewaltige Züchtigung der Gnade Gottes, wenn es dem verlorenen Kinde der Sünde vergönnt ist, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, so wie die Lauterkeit und den Frieden seiner Gläubigen zu schauen! Die Finsterniß der Sünde wird hier gerichtet von dem Lichte der heiligen Wahrheit. Aber wie sehr dies schmerzt, wie verloren sich auch der Schuldige fühlt, er muß den Heiligen immer anschauen, er muß den unendlichen Verlust der Seligkeit betrauern, welche jener besitzt, auch in dem bittersten Leiden. Da bricht ein Sonnenstrahl in sein Herz; es giebt ein heiliges, seliges Leben, er sieht es, es ist ihm nahe, es erscheint ihm so sanft und milde. Die Hoffnung des Erbarmens wacht in dem geängstigten Herzen auf; aus der tiefsten Noth ruft er den Heiligen an: Herr, gedenke an mich wenn Du in Dein Reich kommst! Er seufzt um Gnade und seine Rettung ist nahe.

Solches Heil widerfährt allen Menschen, die gewürdigt werden, das heilige Leben Jesu und die Nachahmung desselben bei den wahrhaft Gläubigen zu schauen; es fällt damit das Licht der göttlichen

Heiligkeit und Wahrheit in die Nacht ihrer Sünden und Verirrungen ein; Gottes Reich soll zu ihnen kommen. Die Menschen verhalten sich verschieden dagegen. Etliche sind trotzigen Herzens, die Heiligkeit und Wahrheit des Herrn, welche sie richtet, erbittert und verstockt sie; sie schlagen den Herrn ans Kreuz und verfolgen die Seinigen bis auf den heutigen Tag; sie verwerfen den gnädigen Erlöser, und werden ihn als den allmächtigen Richter wiederfinden. Andere sind verzagten Herzens, voll Furcht und Zittern, ohne doch darin zu schaffen, daß sie selig werden. Denn sie weichen dem Heiligen aus, sie bannen die Furcht Gottes aus den Seelen, um desto gewisser immer wieder die Beute der Sünde zu werden, um in dem Rausche der Weltlust zu vergessen, was kommen wird und was ewig ist, eine große Menge von schwachen Seelen, welche mit der Welt und ihrer Lust vergehen. Noch andere können nicht von dem Herrn und der Gemeine seiner Heiligen ablassen. Wie sehr auch die Sünde in ihnen, die Versuchung um sie her, die eitle Menschenweisheit, der Stolz, welcher das Demüthigsein fürchtet, dagegen streiten mag, sie müssen doch von Jesu sagen: Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt, sie müssen doch zum Gerichte über sich selbst diejenigen ehren und glücklich preisen, die ihrem Herrn in der Heiligung nachfolgen. O nur ein Leben, das in Christo geführt wird, wie ist es oft für viele Sünder eine Erweckung gewesen; nur ein durchdringendes Wort des Evangeliums, wie hat es oft die Verblendung und den Irrthum der Menschen gehoben! Das heilige Leben Jesu ist der himmlische Schatz der Menschheit geworden, es ist der lebendige Brunnen, aus dem alle Gläubigen die Heiligung schöpfen, es ist das ewige Zeugniß des Gerichtes für alle Sünder, Fall oder Auferstehen für alle diejenigen, welchen das Wort vom Herrn gepredigt worden ist. O möchten wir doch lernen, hinfort nicht mehr in der herrschenden Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit das Evangelium mehr zu verläugnen, als zu bekennen; möchten wir die Entscheidung über das Heil unsrer Seelen und die rechte Gestalt unsers Lebens statt aus der beliebten Menschenklugheit vom Worte Gottes nehmen, welches uns in die Tiefen unsrer Herzen einführt, um da unsre Sündhaftigkeit zu erkennen, unsere Seelennoth zu empfinden, welches uns aber zugleich den heiligen Herrn und seine begnadigte Gemeine predigt! Dann würde das Bekenntniß lauter und lebendiger unter uns sein: Wir leiden billig, was unsre Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt und hilft den Seinen, ihm ähnlich zu werden. Von

solchem Bekenntnisse ist es aber nicht fern zu dem Hülferuf: Herr, gedenke unser, wenn du in dein Reich kommst. Ein wahrhafter Blick in die Schuld unsers Wesens lehrt uns auch unsre Ohnmacht und Unfähigkeit, sie zu überwinden und zu tilgen, damit wir das Bedürfniß der Gnade fühlen. Ein ernstes Hinschauen auf das Leben und Leiden Jesu stellt uns denselben unbedingt als das unschuldige Gotteslamm dar, und ihm nachzufolgen als die Rettung aus aller Schuld und Noth. Und das läßt uns dann bitten: Herr, gedenke unser — denn wo ist Rettung für die Sünder, außer bei dem Heiligen? So haben wir die Buße, welche Gnade sucht und sich unbedingt dem göttlichen Erbarmen ergiebt. So stellen wir uns mit unsern Seelen, die von der Sünde beherrscht werden, dem Missethäter gleich, der mit Christo gekreuzigt ward, wenn auch die Thaten unsers Lebens nicht so wider uns zeugen. Und das ist der rechte Seelenzustand, dem die Rettung naht, da ist Freude vor den Engeln Gottes über die Sünder, welche Buße thun.

II.

Laßt uns nun zweitens sehen, was dem Bittenden von dem Erlöser verheißen wird. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Was meint ihr wohl, könnt ihr die Himmelsseligkeit ausdenken und nachfühlen, die mit diesem Worte in die Brust des armen Menschen einzog? Hing er nun noch zwischen Himmel und Erde, von den Menschen verworfen und gepeinigt, von Gott verlassen, dem Entsetzen der Verdammniß entgegen reifend? Er mochte nun gerichtet sein, damit geschah ihm ja nach seinem eigenen Bekenntnisse recht; es mochten die Qualen des lagsamen Todes Leib und Seele durchziehen, es mochten dann die Schatten des Todes über ihn kommen, das Alles war ihm nichts gegen das Eine: Der Heilige hatte ihn angenommen, hatte seiner Buße Gnade verheißen, hatte seine Seele aus der Qual der Hölle erlöst und sie im Sterben mit der Hoffnung der ewigen Seligkeit erfüllt. Ist es auch wirklich so, ist dieser Schuldige gereinigt und in das Paradies aufgenommen worden? Wer kann zweifeln! Gnade über die Sünder, welche Buße thun, ist das alte und immer wieder neue Wort der Offenbarung, welches Gott durch die Propheten und Apostel und durch seinen Sohn zu uns redet. Und er selbst, der Sohn, sprach Vergebung und Seligkeit dieser bedürftigen Seele zu, als er dem Gnadenworte die Gnadenthat hinzufügte, als er sein Le

ben für die Sünde der Welt ließ, damit von nun an alle büßenden Sünder den Trost hätten: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von unsern Sünden. Ihr seht, der Herr fordert Alles, Ergebung an seine Gnade mit Leib, Seele und Geist, vollständige Vollziehung des Gerichtes über unsre Sünde durch die Bußfertigkeit. Aber er giebt auch Alles; und wäre es erst um die letzte Stunde, da der Sünder ihn erkennt und sich ihm ergiebt, so verheißt er ihm doch: Du wirst mit mir im Paradiese sein. Buße und Glauben, welche ohne Verdienst der Werke, die himmlische Gnade allein suchen und annehmen, machen uns selig um Christi, des Gottessohnes und Heilandes willen.

Dies ist die Gnadenbotschaft an alle Menschen: Wenn ihr Buße thut und glaubt an den Erlöser, der für euch gestorben ist, so werden euch die Sünden vergeben sein und ihr werdet mit eurem Herrn das ewige Leben erben. Ja, wir dürfen nicht einmal warten, bis unser zeitliches Leben verronnen ist, um die Verheißung zu besitzen, sondern mit dem Augenblicke, da unsre Buße und unser Glaube die Gnadenverkündigung empfängt, gehen wir auch zum Paradiese ein. Es ist eine beliebte Art der Widersacher des Evangeliums heut zu Tage geworden, seine Verheißungen theils als lohnsüchtiges Wesen zu verschreien, theils als eine nichtige Ausflucht darzustellen, indem sie auf das Jenseits der Ewigkeit verrösten, weil sie diesseits im Erdenleben das Heil der Menschen doch nicht herrstellen können. Dann hier gilt es, sagen sie, die Herrlichkeit und Freiheit der Menschen zu offenbaren. Wohl denn, selbst wenn sie das Menschenleben so elend machen wollen, daß es nicht sollte zu ewiger Seligkeit berufen sein, selbst wenn die Kraft des christlichen Glaubens nur in ihren Erdenwirkungen sollte angesehen werden, so haben jene unnütz und ohne Verstand gelästert, denn auch der Erdenmensch, wenn er glaubt, erfährt schon die seligen Wirkungen des Wortes: Du wirst mit mir im Paradiese sein.

Denn was enthalten sie zuerst? Den Trost der Sündenvergebung von Gott, in welchem zugleich das Anrecht auf die Vergebung und Versöhnung bei den Menschen liegt. Daß Gott die Sünden vergibt, ist die Ursache, daß auch die Menschen vergeben und versöhnen können und wollen. Wo nur irgend herzliches Vergeben und Versöhnen ist, da ist es auch der Geist Gottes, der darin Zeugniß giebt. Und nun blickt um euch her und fraget, was das Leben wäre ohne

Versöhnung, ohne Milde, Nachsicht mit den Schwachen und Schuldigen, ohne Erneuerung und Aufnehmen derselben? Lasset eure Kinder hungern; so habt ihr ihnen nicht so wehe gethan, als wenn ihr der geängstigten Bitte die Vergebung versagt; lasset die Unversöhnlichkeit in euch fest werden, so habt ihr nicht Bruder und Schwester, nicht Freund und Gatten mehr; lasset schonungsloses Gericht über Schuldige ergehen, so werden sie verzweifeln, ihr werdet von ihnen Bitterkeit ernten, Feindschaft erfüllt das ganze Leben und Frieden ist nirgend zu finden. Das Wort von Versöhnung und Vergebung ist das erste, dessen die Menschen bedürfen, es ist das Wort Gottes, von dem sie im Geiste leben; denn sie sind allzumal Sünder und dadurch nicht mit Gott allein, sondern auch unter einander verfeindet, wenn keine Vergebung ist. Wo aber Vergebung der Schuld und Fehler ist, wo die Liebe sich beeilt, mit Gutem das Böse zu überwinden, das Verlorene wieder zu sammeln und zu einigen, geschlagene Wunden zu heilen, weinende Augen zu trocknen, den gebeugten Sinn zu erheben, da wohnt Frieden und Segen. Die Vergebung, wo sie aufrichtig und lebendig gegeben und empfangen wird, baut ohne allen Zweifel das verlorene Paradies wieder, denn trotz der Sünde und des Irrthums stiftet sie Einmüthigkeit im Geiste unter den Menschen und lindert die Uebel und Trübsale.

Wo aber ein Mensch Vergebung seiner Schuld sucht und annimmt, da hat er über seine Sünde gerichtet und sein Herz ist des Entschlusses voll: Ich sündige hinfort nicht mehr. Wo dem Gefallenen die Vergebung dargeboten wird, geschieht es unter der unerläßlichen Bedingung: Sündige nicht mehr. So wird denn jede wahrhafte Versöhnung eine Mahnung und zugleich eine Vereinigung zur Heiligung des Sinnes, zur Erhebung in gerechtem Leben und Wirken. Darauf beruht Zweck und Segen der Erziehung, das ist die Aufgabe aller Familien, aller Gesetzgebung und Obrigkeit, das vor allen das Werk des Evangeliums auf Erden, das wahrhafte Leben der Gläubigen in der christlichen Kirche; darin erscheint die immer fester und freudiger werdende Gemeinschaft der Menschen mit ihrem Gott und Heilande, die in der Sündenvergebung ihren Anfang hat. Daß wir geheiligt und eben dadurch fruchtbar an guten Werken werden, das ist unsre Lebensaufgabe, darin kommt das Reich Gottes zu uns und breitet seine Segnungen auf Erden aus, bis dereinst ein Hirt und eine Heerde sein wird. Hat nun nicht der Herr auch zu uns, zu einem jeden,

der die Sündenvergebung und mit derselben die Wiedergeburt zur Heiligung empfangen hat, das Wort gesprochen: Heut wirst du mit mir im Paradiese sein? Sind wir nicht darinnen, wenn wir als Gottes Kinder in Frieden, zur Gemeinschaft in guten Werken, zur gegenseitigen Hülfe und Segnung leben, wenn die Liebe das Band unsrer Vollkommenheit wird? So gewiß als durch die Sünde das Paradies verloren ging, wird es auch durch die Erlösung wiederum hergestellt, und alle sollen eingehen, alle in demselben mit dem Frieden Gottes erfüllt werden, die mit gnadebedürftigen Herzen beten: Herr gedenke unser in deinem Reiche!

So macht der Heiland schon auf Erden die Sünder selig. Aber es geschieht auf Hoffnung; denn hier auf Erden ist noch nie erschienen, was wir sein werden. Wie die Offenbarung des Gottes- und Menschensohnes sich erst vollendete, da er gestorben und auferstanden war, so auch die Freiheit und Seligkeit seiner Erlösten. Er sprach zum sterbenden Sünder: Heut wirst du mit mir im Paradiese sein, und nun war über diesem der Himmel offen, er konnte mit Christo seine Seele in Gottes Hände befehlen. O wäre doch ein jeder von uns dereinst in seiner letzten Stunde so begnadigt, daß er auf die Zusage seines Herrn hin, getrost in die dunkle Todesnacht schauen, den Tag der Auferstehung und Herrlichkeit gläubig hoffen, sich und die Seinen mit dem Worte trösten könne: Heut werde ich mit dem Herrn im Paradiese sein! Es gehört dazu nur Eines, daß er mitten im Leben nie vergesse anzurufen: Gedenke meiner, O Herr, in deinem Reiche, und daß er treu sei in dem Bußkampf und Glaubensleben. Je mehr wir Christum lieben und ihm nachfolgen lernen, desto mehr gewinnt das zeitliche Leben auch nur für uns Werth, wenn es Dienst und Zeugniß des Herrn, wenn es an den himmlischen Offenbarungen und ihrer Erfüllung reich ist. Und je mehr unsre Seelen heimisch werden im Reiche Gottes, desto inniger werden sie auch gegen die Menschen, desto gewisser verbindet uns die Liebe für Zeit und Ewigkeit, desto gewisser zeugt sie auch von dem ewigen Leben, wo Alles eins und selig ist vor dem Herrn und tröstet uns über die Mißverständnisse und Verirrungen, so wie über die Schmerzensopfer, welche wir bei dem Tode der Geliebten zu bringen haben. Und wenn wir so im Glauben den Herrn und seine Gnade, wenn wir in der Liebe die Gemeinschaft der Heiligen haben, kann da wohl die Hoffnung fehlen: Wir werden bei dem Herrn sein, wir werden ihn sehen, wie er ist? Ja, er fordert, aber er giebt auch Alles! Seliger Gewinn, wenn un-

ser Herz uns verklagt, zu wissen, daß Gott größer ist als unser Herz und daß der Herr unser gedenkt in seinem Reiche! Herrlicher Sieg, wenn wir das eigne, angefochtene Herz mit der Wahrheit und Kraft des Herrn und seines Geistes bezwingen, ihm zu dienen und mit den Seinen in Frieden verbunden zu werden; Täglich haben wir dann das Zeugniß: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, denn der Herr lebt in uns und wir in ihm. Und einst, wenn es für uns auf Erden Nacht wird und unsre Augen sich schließen, öffnet sich der Himmel über uns, wir sehen des Menschen Sohn zur Rechten Gottes und werden bei ihm sein in der Herrlichkeit, die er gehabt hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Amen.

Die Hoffnung auf ein bessers Leben.

Schmerzhaft ist des Unmuths bitt're Stunde,
Stillt kein Trost das tiefbewegte Herz;
Weiter klafft die aufgeriss'ne Wunde,
Brechend blickt das Auge himmelwärts.

Keine Thräne kühlt den Drang der Leiden,
Seufzer steigen tief und langsam auf:
Helft, Ihr Freunde, helft mir! O, sie scheiden!
Und der Kummer nimmt den freien Lauf.

Ist kein Retter mehr in diesen Qualen;
Muß ich sinken unter ihrer Last;
Schimmern keiner Hoffnung sanfte Strahlen;
Find' ich nirgends die ersehnte Rast?

Zürne nicht, O Vater, Deinem Kinde,
Wenn sein Herz ihm kein Vertrauen schenkt!
Zürne nicht, Allgüt'ger, wenn der Blinde
Nicht das Licht des bessern Glaubens kennt.

Doch ich fühle matt mich, O wie leise
Schlägt der Puls im fieberhaften Lauf!
Und es dämmert aus dem Fieberschweiße
Hebt sich schwer mein Antlitz zu Dir auf.

Da durchglüht mich plötzlich neues Leben.
Balsam fließt durch Adern und Gebein:
Gott, Du bist's, der mir das Sein gegeben;
Du auch wirst mir Muth und Kraft verleih'n!

Und es steigen höher die Gefühle,
Und die Sonne bricht durch's Morgenroth,
Und ich sehe fern am großen Ziele,
Daß kein Schmerz die Ewigkeit bedroht.

XIV.

Jesus und seine Jünger auf dem Wege nach Emmaus.

Predigt am Ostermontag

über Luk. 24. v. 13—35.

von

Rudolph Palmie,

Prediger an der französisch reformirten Gemeinde in Stettin, (in Preußen.)

Text: — Luk 24., 13 bis 35. Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges, und seid traurig. Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen. Haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben; Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Ung er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie ständen auf

zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren. Welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach.

Die Stimmung, mit welcher wir den heutigen Festtag feiern, gleicht der Stimmung, in welcher die beiden Jünger sich befanden, die am Ostermontag von Jerusalem nach Emmaus wanderten.

Sie waren traurig, die Schwermuth hatte sich ihrer bemächtigt. Auch uns ergeht es so, wir denken zurück an Charfreitag, an diesen blutigen Tag, der seines Gleichen nicht gehabt, und das macht uns traurig. Christus mußte Solches leiden, das war eine furchtbare Nothwendigkeit, die auch ich mit meinen Sünden verschuldet habe; denn der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn, wir Alle haben ihm Mühe und Arbeit gekostet, und welche Mühe und welche Arbeit! und das macht uns traurig.

Dennoch verzagen wir nicht; denn der gnädige Gott hat auf Charfreitag den heiligen Ostertag folgen lassen, ungeachtet aller Traurigkeit können und dürfen wir uns auch freuen und frohlocken.

Es hat nun überwunden.
Aus Judas Stamm der Held,
Versöhnung ist gefunden
Für die gefall'ne Welt.

Der Herr ist auferstanden, er lebt wieder, er lebt mit uns, keine Macht kann ihn von unsrer Seite reißen, und er schenkt uns, wie den Jüngern, mit denen er nach Emmaus wanderte, ein brennendes Herz, ein Herz, das Theil hat an seiner Siegesfreude. Der Gedanke an das, was der Herr für uns gethan und erlitten hat, überwältigt das Herz, hält uns aber zugleich die ernste Frage vor: Hast du das auch genug bedacht, den Herrn aus aller deiner Macht genug dafür gepriesen? Was der Herr für uns gethan hat, das verkündigte uns Charfreitag und der heilige Ostertag. Aber wie steht es nun mit dem Christus in uns, wie weit haben wir die Herzen dem Herrn geöffnet, welche Gestalt hat er bei uns gewonnen? Auch hierbei muß der Herr wieder das Meiste und das Beste thun; deshalb wollen wir nach Anleitung unsres heutigen Evangelii die Führung betrachten, die der auferstandene Heiland seinen Jüngern angedeihen läßt, in Beziehung auf die Erkenntniß und das Leben, wobei ein zweifacher Gesichtspunkt festzuhalten ist, die Führung des Herrn in ihren Anfän-

gen und in ihrer Vollendung. Heil Allen, die sich dieser Führung von ganzem Herzen ergeben, sie können aus voller Brust dem Herrn ihr Lob- und Danklied singen:

Jesus lebt, ich bin gewiß,
Nichts soll mich von Jesu scheiden,
Keine Macht der Finsterniß,
Keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Und wenn Alles fällt und bricht
Bleibt er meine Zuversicht. Amen.

I.

Der Herr ist wahrhaft auferstanden, er lebt in seiner Gemeinde, lebt selbst mit dem kleinsten Gliedchen seiner Gemeinde, Er ist ihr Haupt, sie ist sein Leib. Er weiß um Alles, und ist bei Allem und hilft in Allem. Verkündigt er's uns nicht, was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan, das habt ihr mir gethan? Bedrohte er nicht die, welche die Kindlein von ihm fern halten wollten: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Er lebt mit uns Allen, wie ein Bruder, ist unser Haus-, Tisch-, Herzens- und Lebensgenosse. Aber er ist nicht allein unser Bruder, sondern auch unser Herr; ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, da ist kein Segen, leiblicher oder geistlicher, der nicht von ihm käme, da ist keine Züchtigung, keine Trübsal, in welcher er nicht seine Heilandsliebe offenbarte. Der Herr ist uns Allen nahe, hält, trägt und führt uns Alle mit derselben Macht und mit derselben Liebe. Woher kommt es nun, daß seine Führung den einen reich macht, den andern leer ausgehen läßt? Das liegt einzig und allein an der Empfänglichkeit oder Unempfänglichkeit des menschlichen Herzens. Wie das Licht bei dem Blinden und der Schall bei dem Tauben nichts wirken kann, so muß der Herr auch bei uns einen Sinn finden, der für seine Macht und seine Liebe Augen und Ohren hat, sonst kann er nichts wirken. Wie nun dieser Sinn beschaffen sein muß, das sehen wir deutlich an den beiden Jüngern in unserm Evangelio. Sie machten es nicht wie Thomas, der sich von den übrigen Aposteln absonderte, sondern hielten zusammen, blieben in der Gemeinschaft.

Wenn der Herr irgend eine Wirksamkeit in unserm Leben entfalten soll, muß die Selbstsucht des Herzens wenigstens gebrochen sein. So lange die Selbstsucht den Menschen knechtet, hält er seine Person für die Hauptsache, Alles soll sich nach ihm richten, er will überall der

erste sein und in allen Dingen das letzte Wort behalten. Der Selbstsüchtige zieht sich zurück von Gott sowohl, als auch von dem Nächsten, er verschließt ihnen sein Herz, selbst in den traulichsten Kreisen des Lebens, in seiner Familie, unter Kindern, Verwandten, Freunden steht er mit seinem Herzen einsam da; ihm kann es Niemand recht machen und er nimmt an den Menschen, wie an den Dingen, die ihn umgeben, gleich sehr Anstoß und Aergerniß. Der Acker seines Lebens ist ein festgetretener Boden, die himmlische Saat kann nirgend eindringen.

Die Jünger in unserm Evangelio waren noch keineswegs wiedergeborne Christen; es fehlte ihnen noch an Glauben, Weisheit, Kraft, Verstand, kurz an Allem. Aber die Selbstsucht war doch bei ihnen gebrochen, sie hatten ein offenes Herz sowohl für den Herrn über uns, als für die Mitbrüder neben und um uns, sie suchten und trachteten nach göttlicher und menschlicher Hülfe; darum hielten sie auch Gemeinschaft, gingen mit einander, tauschten die Herzen aus, besprachen und beriethen sich. Geliebte in dem Herrn! seid ihr zu der lebendigen Ueberzeugung gekommen, daß der Mensch in sich selbst und an sich selbst keine Kraft, keine Stütze und Hülfe hat, so seid ihr für die Führung des Herrn vorbereitet. Lebt aber in euren Herzen noch die ungebrochene Selbstsucht, so klopft der Herr vergeblich an eure Thür, er wird von euch nicht gehört, noch weniger wird ihm aufgethan.

Die Selbstsucht, die das Herz verhärtet und verschließet, muß gebrochen sein, sodann muß sich aber auch in dem Herzen ein Sinn für göttliche und ewige Dinge finden. Wer sein höchstes Gut suchet in den Reichthümern, Sorgen und Lüsten der Welt, der ist für die Führung des Herrn noch ganz untauglich. Warum? weil der Blick seines Geistes, wie der des Thieres, an die Erde gefesselt ist; Christus aber wohnt droben, sitzet und herrschet zur Rechten des himmlischen Vaters, darum müssen wir ein Auge und ein Herz haben für das, was droben ist, sonst kann der Herr uns nicht helfen. Unter den Kindern der Welt giebt es viele, bei denen die das Herz verhärtende Selbstsucht zwar gebrochen ist, so daß bei ihnen wenigstens die irdische und menschliche Liebe ihr Rechte geltend macht, für die aber, weil der Bauch ihr Gott ist, wie Paulus sagt, und sie irdisch gesinnt sind, das Wort Gottes ein versiegeltes Buch bleibt, Christus aber kein Fürst des Lebens ist, für sie liegt er unter den Todten begraben. Den Selbstsüchtigen und den irdisch Gesinnten rufen wir mit allem

Ernst, aber mit aller Liebe zu: Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Der Herr reicht dir die Hand dar, auch heute in dieser Stunde reicht er dir die Hand dar, aber du ergreifst nicht die dir dargebotene Hand, darum kann der Herr dich nicht führen. Machet es doch wie die Jünger in unserm Evangelio, die sich vereinigt hatten, um gemeinschaftlich Jerusalem zu verlassen, Jerusalem, die große Stadt, die in der Fleischeslust, in der Augenlust und Hoffart wie begraben lag, um nach Emmaus zu wandern, nach Emmaus, das auf deutsch so viel heißt, als: feste Burg. Welche Burg darunter gemeint sei, das sagt uns Luther in dem Liede, welches er dichtete, als er auf den Reichstag zog, wobei Emmaus ihm stets vor Augen stand; darum sang er:

Eine feste Burg ist unser Gott,
Eine gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.

Und die Sehnsucht nach himmlischem Trost und nach göttlicher Hülfe war in den beiden Jüngern, die nach Emmaus wanderten, nicht ein flüchtiges, unbeständiges Gefühl, das, wie der Blitz, plötzlich durch's Herz und durch's Leben fährt, und eben so rasch wieder verschwindet, so daß die Finsterniß danach noch ärger wird; es war eine Sehnsucht, von der das Herz sich nicht loswinden konnte; deshalb waren sie so traurig, sie suchten und fanden nicht, klopften an, und es wurde ihnen nicht aufgethan, baten und flehten und es wurde ihnen nichts gegeben. Solche Zustände muß jeder durchmachen, in dem das christliche Leben zuerst erwachet; es ist ein Suchen ohne zu finden, wodurch so viele wieder wankend gemacht werden in ihrem Entschluß, nach Emmaus zu wandern und wohl gar wieder umkehren nach Jerusalem. O! lasset euch warnen und rathen! stehet fest in eurer Sehnsucht, wenn die Hülfe verzieht, so ist nicht des Herrn Treue daran Schuld; verlangt nicht von ihm das Unmögliche, die Selbstsucht und der irdische Sinn haben um eure Herzen eine dicke Eisrinde gelegt, die nur allmählig schmelzen kann; stehet fest in der Sehnsucht, seid nur recht traurig, weß euer Herz voll ist, deß gehe euer Mund über. So machten es auch die Jünger; sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten, klagten sich ihre Noth. Gehet auch ihr hin und klaget eure Noth vor Allem dem Herrn und dann auch euren Mitbrüdern, eine stumme Buße und ein stummer Glaube, die ihre Klagen und Bitten nicht laut werden lassen, führen zu nichts,

Werfet euer Vertrauen nicht weg und wäre eure Noth noch so herzzerreißend, ihr sollt es doch endlich erfahren, daß des Herrn Wort Wahrheit ist: So mich Jemand um Brod bittet, werde ich ihm nicht einen Stein reichen.

Lebt in euch eine solche Sehnsucht, die vom Herzen ausgeht und mit dem Munde bekennt, was in dem Herzen ist, dann steht und geht schon der Herr euch zur Seite. So war es auch bei unsern Jüngern. Es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahte Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Dasselbe müsset ihr erfahren, ihr, bei denen das christliche Leben sich nur noch auf eine unbefriedigte Sehnsucht beschränkt. Der Herr ist euch nahe gekommen, Er und kein Andrer hat diese Sehnsucht in euch erregt; danket ihm, daß er's gethan, daß er in euch den Hunger nach der Gerechtigkeit erweckt hat, er will, er wird euch sättigen. Ja! er ist euch nahe gekommen auf dem Wege nach Emmaus, er wandelt mit euch. Aber eure Augen werden noch gehalten, so daß ihr ihn nicht erkennet. Das ist nicht anders möglich. Seht es doch ein, die Sünde hat uns Alle geistlich blind, taub und lahm gemacht, der Unglaube und die Feigheit haben sich in unsern Herzen tief eingewurzelt; das ist der Grund, warum eure Augen gehalten sind, und ihr den Heiland nicht erkennet, der euch doch zur Seite steht und geht. Soll ich euch eure Lage durch ein Beispiel anschaulich machen? Wenn wir zu einem Bettler gingen und sagten ihm: Dein König hat sich aufgemacht und wird zu dir kommen in deine elende Hütte, und wird dein Bruder und dein Diener werden, wird deine ganze Armuth mit allen ihren Schmerzen und Lasten auf sich nehmen, er wird arm werden um deinetwillen und wird dich reich machen, so daß du aller deiner Lasten los und ledig und Gutes die Hülle und Fülle haben sollst, so würde er uns auslachen und das für Spott halten. Eben so ergeht es euch, ihr seid Arme, die sich gedrückt fühlen und sich ängstigen, sonst wäre ja die Sehnsucht nicht in euren Herzen. Nun wird euch gesagt, an jedem Sonntage wird's euch gesagt, der König Himmels und der Erde will einziehen in euer Herz, in dies elende Bettlerhaus, will euer Bruder, euer Diener werden, will eure Armuth, eure Lasten auf sich nehmen, und ihr dagegen sollt reich werden an unvergänglichen Schätzen, reich an Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, und ihr haltet das für unmöglich, darum hat das

Wort von Christo, dem Gekreuzigten, für euch noch immer etwas mährchenhaftes. Ihr könnt es nicht glauben, eure Augen sind gehalten, ihr erkennt den Heiland nicht, der euch zur Seite geht. Lasset euch nur nicht durch den Unglauben und die Verzagtheit überwinden, bedenket vielmehr, daß wir die Eisrinde, die sich unter der Herrschaft der Sünde um eure Herzen gelegt hat, nicht plötzlich verschwinden kann, so ist auch die Erkenntniß des verherrlichten Heilandes nicht mit einem Schlage zu bewerkstelligen. Wenn der Blinde von seiner Blindheit geheilt ist, kann sein Auge nur sehr langsam an das Schauen des Lichtes gewöhnt werden. Ihr fraget mich: Was sollen wir denn thun in unsrer Lage, damit unsre Augen nicht ferner gehalten werden und wir den Heiland erkennen, der uns zur Seite geht. Lasset uns weiter nachsehen in unserm Evangelio; es giebt uns Aufschluß über alle diese Fragen.

Er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen, welches? Sie aber sprachen: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wie ihn unsre Hohepriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes und gekreuziget.

Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heut der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auf die Frage des Herrn schütten sie ihr ganzes Herz vor dem Herrn aus. Sie bekennen erstlich ihre Traurigkeit. All' ihre Hoffnung hatten sie auf Christum gesetzt, auf den Christus, der in Knechtsgestalt mit ihnen umhergegangen war und in dieser Gestalt ihnen noch nicht geben konnte, wonach ihr Herz sich sehnte, so wenig als er auch jetzt noch denen helfen kann, die, wie unsre Jünger, an ihm nichts anders haben, als einen Menschen, einen Propheten, mögen sie ihn sich noch so sehr mit Weisheit, Liebe und Treue ausgerüstet denken. Dieser Christus in Knechtsgestalt war nun gekreuzigt worden, mit ihm war ihre Hoffnung zu Grabe gegangen. Darum sagen sie zu dem Herrn ihre Verzagtheit und ihre Furcht. Ihnen war die Botschaft von der Auferstehung Christi zu Ohren gekommen, aber da sie noch ein ungläubiges und blödes Herz hatten, erschracken sie bei dieser Botschaft und wollten ihr nicht Glauben schenken. Darum sagten

sie zu dem Herrn: Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und die Furcht und der Schrecken, der sich ihrer bemächtigte, vermehrte noch ihre Traurigkeit, wie sie das dem Herrn deutlich zu erkennen gaben mit den Worten: Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber Ihn fanden wir nicht. Euch, die ihr des Herzens Sehnsucht nicht befriedigen, und im christlichen Glauben euch nicht zurecht finden könnt, auch euch legt der Herr die Frage vor, durch mich, seinen Knecht, legt er sie euch vor: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? und auf diese Frage müsset auch ihr euer ganzes Herz vor dem Herrn ausschütten! Ja! kommet nur her und lasset euch die Wahrheit sagen und bekennet die Wahrheit. Wenn das christliche Leben in uns erwacht, so gerathen wir jederzeit auf Irr- und Abwege, was seinen Grund darin hat, daß wir bei unsrer Bekehrung nicht den Herrn frei schalten und walten lassen, sondern uns selber helfen wollen. Es regt sich wiederum in uns die alte Fleischeslust, Habsucht und Eitelkeit und bethört uns dadurch, daß sie sich unter den Schein des Glaubens und der Liebe verbirgt. Da sind nun viele, die meinen, durch äußere Worte und Dinge lasse sich das Christwerden und Christsein zwingen; sie enthalten sich des Umgangs mit der Welt, werfen von sich Alles, was die Fleischeslust und Habsucht früher in ihnen erregte; aber nun fallen sie dafür dem Hochmuth in die Hände, daher das lieblose Urtheilen und Richten, Tadeln und Meistern, Verketzern und Verdammen unter den Gläubigen. Oder sie nehmen wieder ihre Zuflucht zu menschlicher Hülfe, lesen Bücher über Bücher und das Christenthum wird ihnen immer dunkler, sie bleiben nicht bei Gottes Wort mit einfältigem Sinn und kindlichem Herzen, suchen Heil in Menschensatzungen. Menschen schenken sie mehr Glauben und Vertrauen als dem Herrn, der nicht allein unser Herr heißen, sondern auch sein will, d. h. eine ganze und volle Herrschaft über uns ausüben. Schwer hält es, geduldig mit dem Herrn nach Emmaus zu wandern und seiner Führung sich ganz hinzugeben. Von Natur ist unser Herz an das menschliche und irdische gefesselt, das die Sünde jederzeit vergöttert, daher kommt es, daß so viele auch im Glauben auf Menschen mehr sehen und hören, als auf den Herrn. Noch andere wollen ein

ganz besonderes Christenthum für sich haben, sind mit dem gewöhnlichen und täglichen Brod, das der Herr uns durch sein Wort und in seiner Kirche spendet, nicht zufrieden, sie ergeben sich der Schwärmerei, suchen das Heil in Träumen, Gesichten, außerordentlichen Erscheinungen, Offenbarungen und Gaben, ihre erhitzte Sehnsucht spiegelt auf ihrer Einbildungskraft dergleichen Zauberbilder vor, auf die sie sich dann viel einbilden und die Andern verachten, und wovon das Ende jederzeit ist, daß sie mit ihrem Christenthum ein tönendes Erz und eine klingende Schelle werden, unbrauchbar und todt für das Leben. Ihr findet nicht den Frieden auf solchen Abwegen, das kann, das muß euer Herz euch bezeugen. Es fällt euch schwer, das zu bekennen, aber es muß geschehen, wie die Jünger es thaten, die dem Herrn ihre Traurigkeit und ihre Furcht nicht verhehlten; ihr müsset es erkennen und bekennen, daß alle diese Mittelchen, zu denen die versteckte Selbstgerechtigkeit eures Herzens ihre Zuflucht nimmt, löchrichte Brunnen sind, die kein Wasser geben; dann erst seid ihr auf dem rechten Wege, dann erst kann der Herr euch kräftig an die Hand nehmen, und euch führen mit seiner Weisheit und Liebe.

So lange ihr noch immer etwas zwischen ihm und euch in die Mitte stellt, seien es Menschen, seien es Dinge, seien es Träume und Gesichte, kann der Herr euch nichts helfen; euer Herz muß unter der Traurigkeit und Verzagtheit verschmachten, und ihr findet wie die Jünger in unserm Evangelio im Klagen und im Seufzen kein Ende. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Wir gingen hin zum Grabe, aber Ihn fanden wir nicht.

II.

Als die Jünger dem Herrn Alles bekannt und nichts verschwiegen hatten von dem, was in ihrem Herzen vorging, da konnte nun der Herr mächtig einschreiten mit seiner Führung, und den Jüngern geben, was ihnen fehlte, nämlich gründliche und rechtschaffene Buße, und einen starken, erleuchteten und lebendigen Glauben. Ihr, die ihr getrieben werdet von dem rechten Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, erkannt habt, der Mensch lebt nicht davon, daß er viele Güter hat und ist nicht reich in Gott, bekümmert seid um das Heil eurer Seele, nicht auf Menschen, ihre Werke und ihre Weisheit euer Vertrauen setzet, sie können uns nicht helfen, sind Sünder, wie wir, leiden an derselben Armuth, wie wir; sondern dem Herrn vertraut, der allein Worte des ewigen Lebens hat, und uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und

Erlösung, ihr werdet eine zuverläßige Antwort haben wollen auf die Frage: Ist mein Herz und mein Leben dem Herrn dergestalt geöffnet und ergeben, daß seine Macht und seine Liebe darin wirken können, wie es geschehn muß, wenn sein Heilswerk an mir gelingen soll? Auch hierüber giebt uns unser Evangelium vollkommenen Aufschluß, es ist in der That ein unvergleichliches Evangelium; das christliche Leben wird uns darin abgebildet so klar und bestimmt, daß man es mit Händen greifen kann. Wie belehrte und wie führte der Herr die Jünger, die mit ihm und er mit ihnen nach Emmaus wanderte? Nachdem sie ihm ihr Herz geöffnet, beginnt er mit einer Strafrede: O! ihr Thoren und träges Herzens zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben. Geliebte in dem Herrn! Nur dann ist die Führung Christi eine kräftige und wirksame bei euch, wenn ihr täglich bei Allem, was ihr thut und lasset die Strafrede des Herrn vernehmet: Ihr Thoren und träges Herzens zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben. Die Thorheit und die Trägheit, das sind die beiden faulen Flecken, die sich in allen unsern Gesinnungen, Reden und Thaten kund geben, die zwar unter der Führung des Herrn immer schwächer werden, aber doch uns bleiben, so lange noch Sünde in uns haftet, denn Thorheit und Trägheit, das ist das Wesen der Sünde. Das Brod des Lebens, womit Christus uns speiset, ist zubereitet, wie die Schaubrode im Heiligthum es waren, mit Salz und mit Oel.

Das Salz ist das Scharfe und Beißende, das Oel das Geschmeidige und Erfrischende. Die Strafrede Christi muß das Salz unsers Lebens sein, sonst geräth es in Fäulniß. Darum, Christ, habe Acht auf dich selbst, sei stets gerüstet gegen die Eitelkeit. Wir pflegen sie die liebe Eitelkeit zu nennen, weil sie unsers Herzens Schoßkind ist, das wir auch nach unsrer Bekehrung täglich immer wieder vernehmen, herzen und küssen. Bei allem, was wir thun, ist die Eitelkeit dabei und verführt uns, so daß wir immer noch zu viel Werth legen auf unser Wissen, unser Thun und unsre Treue, obgleich doch das alles keinen Werth hat und haben kann vor Gott.

Die Thorheit macht, daß wir bei unsern Arbeiten, Leiden und Kämpfen so oft neben des Herrn Ehre die eigene Ehre suchen, Christo von seiner Ehre nehmen und sie uns beilegen; die Trägheit aber ist Schuld daran, daß wir auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt, hinken, straucheln und fallen, so daß der Herr eine saure Ar-

heit mit uns hat, er muß uns ziehen und wir wollen nicht folgen. Das sollt ihr einsehn, daß in euch immer noch von der einen Seite zu viel, von der andern zu wenig ist; das zu viel in euch ist die Selbstgerechtigkeit und Eitelkeit, der fleischliche und irdische Sinn, der sich uns überall anhängt; das Uebel liegt darin, wir sind nicht arm genug vor dem Herrn, darum fehlt es uns an der Seligkeit, die den geistlich Armen verheißen ist. Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Das zu wenig in uns ist der Mangel an Weisheit, Kraft und Liebe von oben her, wir thun die Herzen dem Herrn nicht weit genug auf, es fehlt uns an Ergebenheit und Gehorsam, so daß nun auch sehr natürlich der Segen, den der Herr spendet, nicht ein vollständiger sein kann, immer etwas daran fehlet, durch unsre Schuld. Je weniger Glaube, Vertrauen, Hingabe, desto weniger Segen. Wir sind nicht arm genug in uns selbst und nicht reich genug in Christo, und deshalb bedürfen wir stets der Strafrede des Herrn: O! ihr Thoren und trägen Herzens.

Diese Strafrede thut wehe, wenn der Herr uns züchtigt durch sein Wort: Ihr seid allesammt abgewichen und untüchtig geworden, da ist nicht, der gerechte sei, auch nicht einer; da ihr euch für weise hieltet, seid ihr Narren geworden und alle eure Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid; leset doch die Bibel, kein Kapitel findet ihr darin, wo der Herr nicht diese Strafrede an uns richtete, so sträubt sich unser Ohr und Herz dagegen, aber die Züchtigung ist uns gut und thut uns Noth, und wir müssen darauf hören, wie die Jünger in unserm Evangelio, sonst kann der Herr uns nicht führen, was wir doch wünschen und wollen. Wir müssen glauben seinem Wort, das, wie der Apostel sagt, uns gegeben ist zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. O! ihr Thoren und träges Herzens zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben.

Da ist das Salz in dem Brode des Lebens, womit Christus uns speiset, und nun das Oel. Dies bezeichnet der Herr den Jüngern in unserm Evangelio mit den Worten: Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehn? Sind wir zu der Gewißheit gelangt, daß wir in Christo das ewige Leben haben, dann besitzen wir das Brot des Lebens ganz. Es kostet viel, bis man zu dieser Gewißheit gelangt, bis die Kreuzigung und Auferstehung Christi aufhört, für uns eine Thorheit und ein Aergerniß zu sein. Das Heil, nach welchem wir uns sehnen, umfaßt zwei Dinge, worüber wir Gewißheit haben müssen, sonst kommen wir nicht zum Frieden: es ist die

Vergebung unsrer Schuld vor Gott und der Besitz einer Kraft, mit welcher wir die Sünde und alles Elend, das von ihr ausgeht, überwinden. Aber wenn wir dem Herrn die Herzen offen erhalten, so giebt er uns auch diese Gewißheit. Lasset es uns nun einsehen, daß wir weder in uns, noch irgend wo in der Welt den Frieden mit Gott, den rechten Trost und die rechte Kraft finden, die uns selig macht. Es ist eine köstliche Zeit, wenn's zuerst unserm Herzen klar wird, daß Christus leiden mußte, daß Christus, der Sohn Gottes, Knechtsgestalt annehmen, für uns arbeiten und kämpfen, für uns das Kreuz besteigen, uns sein Leben in den Tod geben mußte, weil unsere Schuld nicht durch Menschenkraft, sondern durch Gotteskraft gesühnt und getilgt werden konnte; wenn's uns klar wird, daß Christus eingehen mußte in seine Herrlichkeit, daß er auferstehn und zur Rechten der göttlichen Majestät erhoben werden mußte, weil nur so und nicht anders auch uns die Kraft zur Auferstehung aus dem Tode, zum Sieg über die Sünde und den Tod gewährt werden konnte. Welcher Nachdruck liegt in dem Worte: m u ß t e. Stützt sich euer Glaube auf dieses mußte. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehn; dann ist euer Heil gesichert, es ruht auf dem Stein, den die stolzen Baulente verworfen haben, und den Gott zum Eckstein gesetzt hat. Diese Gewißheit, daß Christus das Lamm Gottes ist, das auch meine Sünde trägt, daß er der Fürst des Lebens, der Herr der Herrlichkeit ist, der mich ausgerüstet mit allem, was ich brauche, um den Kampf mit der Sünde zu bestehen, um wie er zum Siege, zur Auferstehung zu gelangen; diese Gewißheit kann kein Mensch uns geben. Aber der Herr giebt sie, wenn die rechte Zeit dazu gekommen ist, er giebt sie, wenn wir nur nicht müde werden im Forschen und Suchen und Trachten und Sehnen nach dem Frieden, den die Welt uns nicht geben kann, und die Mittel nie unbenutzt lassen, durch welche der Herr unsre Buße läutert und unsern Glauben stärkt, das Wort Gottes, das Sacrament, das Gebet und die Buße. Er giebt uns die Gewißheit, und wir danken ihm dann und frohlocken. Himmel und Erde werden vergehen, aber des Herrn Wort vergeht nicht. — Und ist uns diese Gewißheit zu Theil geworden, dann fördert uns der Herr in der Erkenntniß und in der Liebe, wie er's mit den Jüngern machte. Und er fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Steht das einmal fest in unserm Glauben, daß Christi Kreuz unser Heil und unsre Kraft ist; dann thun sich unsre Augen auf, dann sehen wir die Wunder Gottes in seinem Worte sehn, es und staunen, sehen es, wie

Christus die Seele dieses Wortes ist, vom ersten Buch Mose an bis zur Offenbarung Johannes, sehen es, wie alle Weissagungen des Alten Bundes von der ersten an: Ich will Feindschaft setzen zwischen der Schlange und dem Weibessaamen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen, bis zur letzten, die Johannes der Täufer aussprach: Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker, denn ich, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen; und nicht blos alle Weissagungen, sondern auch alle Geschichten des Alten Bundes darauf hinweisen, daß Christus leiden mußte und zu seiner Herrlichkeit eingehn, sehen es, wie das ganze Neue Testament eine Erfüllung dieser Weissagungen ist und dieser Geschichten, und von Anfang bis zu Ende darauf zurückweist, daß Christus leiden mußte und zu seiner Herrlichkeit eingehn. Gottes Wort wird nun von uns erkannt als Gottes Werk, wir staunen über die Weisheit und Kraft, die sich hier uns aufschließt, staunen aber auch über die Thorheit der Menschen, und begreifen nicht den Haß und Groll, mit welchem sie auf Gottes Wort und Werk losstürmen, und die Feinde des Herrn erscheinen uns als ein elendes Gewürm, das an einem mächtigen Felsen nagt und meint, durch sein Nagen könne es den Felsen umstürzen. — Und diese Klarheit, die sich vor unsern Augen über Gottes Wort verbreitet, geht über auf unser eignes Leben; wir sehen es ein, warum wir so, und nicht anders geboren, erzogen, geführt werden mußten in unserm Leben, daß wir auf keinem andern Wege nach Emmaus hätten gelangen können, und wir sind zufrieden und glücklich mit dem, was der Herr gegeben hat, und je zufriedener wir werden, desto gehorsamer und geduldiger nehmen wir alles hin, was der Herr uns giebt, sei es Gewinn oder Verlust, Freude oder Leid. Und um so mehr steigt in uns das Vertrauen und die Liebe zu dem Herrn und der Eifer für sein Wort und Werk, und durch die gestärkte Liebe gelangen wir zu höherer Erkenntniß, und aus solcher Erkenntniß zu neuer Liebe, und so geht es fort aus einer Fülle in die andere. Auch im christlichen Leben führt uns wohl der Weg aus der Höhe in die Tiefe, es ergeht uns wie den Jüngern: Sie kamen nahe zu dem Flecken und er stellte sich, als wollte er weiter gehn; der Herr läßt uns sinken, wie den Petrus auf dem Meere, es scheint, als wenn des Glaubens und der Liebe Licht wieder in uns erlöschen wollte, es kommen Tage, Zustände, wie der Erzvater Jacob sie erlebte, da er mit Gott rang, bis die Morgenröthe anbrach, oder

unser Heiland, da er in Gethsemane betete: Vater! ist's möglich, daß dieser Kelch vor mir vorübergehe, ich trinke ihn denn. Solche Prüfungen sind uns heilsam, sogar nothwendig, wenn wir nur aushalten, und gleich den Jüngern, den Herrn nöthigen, daß er bei uns bleibe. „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget." Der Herr führt uns dann aus der Tiefe auf desto herrlichere Höhen, wo die Aussicht sich erweitert und das Herz freier schlägt, er gewährt uns unsre Bitten, wie den Jüngern. Und er ging hin, bei ihnen zu bleiben. „Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brach und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten ihn." Solche Wunder verrichtet er noch immer im heiligen Abendmahl. Wenn wir Angst haben in der Welt, wenn der Tag sich neiget und die Nacht hereinbricht, im Abendmahl werden uns die Augen geöffnet, das Herz gestärkt, das Vertrauen aufgerichtet, und wir erkennen den Herrn daran, daß er das Brod mit uns bricht, unsre Armuth auf sich nimmt, und dafür uns seinen Reichthum schenket. Die Jünger erkannten den Herrn am Brodbrechen; Er aber verschwand vor ihnen, das heißt, nur seine leibliche und sichtbare Gestalt verschwand, der unsichtbare verherrlichte Heiland aber, der blieb ihnen und wurde ihnen nicht wieder genommen. Können wir dasselbe auch von uns sagen? Wir können es, wenn wir fühlen und thun, was die Jünger fühlten und thaten: Sie sprachen, brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete und uns die Schrift öffnete? „Und sie kehrten heim nach Jerusalem, und fanden die Eilfe und die bei ihnen waren, welche sprachen, der Herr ist wahrhaftigt auferstanden und Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach." Ja! wir können es sagen, wenn wir in unsrer Brust ein brennendes Herz tragen, wenn unser Glaube uns das Zeugniß giebt, daß der Herr wahrhaft auferstanden und uns erschienen ist, und wenn wir durch Wort und That der ganzen Welt Zeugniß geben von dem, was wir auf dem Wege nach Emmaus in der Gemeinschaft des Herrn gesehn und erlebt und wie wir ihn daran erkennen, daß er das Brod mit uns bricht, das Brod des Lebens. —

Lebe mit mir, Jesu, nun,
Mehr als brüderlich verbunden,
All' dein Leben, Leiden, Thun
Werd an meiner Seel gefunden.
Was ich hab', ist alles dein,
Was du hast, ist Alles mein. Amen.

XV.

Das Himmelfahrtsfest ein Glaubensfest.

Predigt am Himmelfahrtstag,

über Lukas 24. v. 50—53.

von

Theodosius Harnack,
aus St. Petersburg [in Rußland.]

1842.

Text: — Lukas 24, v. 50—53. — "Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien; und hob die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; Und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.

Fürwahr, eine herrliche, erhebende Geschichte, unsere heutige Festgeschichte. Vergleichbar einem tiefen Sternenhimmel. Stern an Stern, der eine herrlicher als der andere, tauchen aus ihm dem erstaunten Blicke hervor; je länger man hineinschaut, desto reicher besäet er sich mit hellen Lichtern, desto weiter und seliger wird das Herz gehoben von dem Licht und Leben, dem Frieden und der Freude, die in diesen Sternen und in diesem Himmel wohnen. Ist es doch auch der wahrhaftige Himmel, in den wir hineinschauen, die Stätte der Seligkeit, das Reich der Liebe; ist es doch der wahrhaftige Stern, den wir anschauen, der Stern aus Juda's Stamm, der — nachdem er wie ein Held seine Bahn gelaufen — nun sitzet zur Rechten Gottes, und seine ewige Mittagsstunde feiert in dem Lichtglanze der Herrlichkeit des Vaters, die er hatte vor Grundlegung der Welt.

Himmelfahrt, ein Fest von trostreicher Bedeutung, von mächtiger Wirkung, aber auch hohen Ernstes. Auch des Ernstes? fragst du! Ja wohl; Gottes Sache hat immer eine ernste Seite. Wollen wir aber den Ernst erfahren, den gerade

dies Fest hat, so hat ein jeder von uns sich in diesem Augenblicke nur die Frage zu beantworten: was soll mir eigentlich das Himmelfahrtsfest? was hat es für eine Bedeutung für mein Herz, für mein Glaubensleben? Stehst du da an, dir Antwort, und zwar ganz bestimmte, zu geben; weißt du nicht, was du antworten sollst, oder sind deine Antwort nur allgemeine Gefühle einer festlichen Stimmung, die du auch an jedem andern Tage haben kannst,— dann wandelt sich dir gleich die Himmelfahrt des Herrn in eine ernste, mahnende Bußpredigt. Täuschen wir uns nicht, meine Brüder — die Hand auf's Herz, und es wird mein Zeuge sein, — ist es nicht so, daß selbst die, die Christen sein wollen, und es sein mögen, daß selbst Gläubige gestehen müssen: dies Fest sei ihnen etwas mehr oder weniger Gleichgültiges; sie wissen nicht recht, wo sie damit im innern Leben hin sollen; es könnte fehlen, und sie vermißten es nicht; es kann da sein und sie lieben es nicht, haben keinen Segen davon, wie von den andern hohen Festen. Von Weihnachts- und Ostergefühl können sie reden, aber nicht von Himmelfahrtsgefühl. Darum noch einmal: solch Geständniß macht dir das Fest zum ernsten Bußfeste. Höre, warum? Himmelfahrtsfest ist das eigentliche Fest des Glaubens; seine Feier geht mit unserm Glaubensstande gleichen Schritt.

Der Glaube selbst, der seine Geburtsstätte an der Krippe in Bethlehems Stall feiert, der heranwächst und erstarkt in Gethsemane, und unter dem besetzten Kreuze, und an dem leeren Grabe, er vollendet sich erst bei der Himmelsfahrt des Herrn. Darum erkennt erst der Glaube die Bedeutung und die Wirkung der Himmelfahrt, und erst der Glaube feiert sie als ein Fest Ein Fest feiern kann man nur, wenn man an die Festgeschichte glaubt. Aber auch dieser Glaube an die Geschichte soll nicht bloß der Art sein, daß wir zugeben, ein Mensch Jesus sei damals gen Himmel gefahren, und daß wir uns deß jetzt erinnern; sonst müßten wir auch ein Henochs- und Eliasfest haben. Nein, ein Fest ist uns diese Feier, wenn wir glauben, daß Jesus Christus, unser Heiland gen Himmel gefahren; wenn wir also die Bedeutung der Himmelfahrt für uns erkennen, und zwar nicht auswendig gelernt, sondern inwendig gelernt erkennen, d. h. erleben. Ferner aber kann man feiern ein Fest nur dann, wenn man an die wahrhaft beruhigende Festwirkung glaubt. Feiern heißt ruhen

nach der Arbeit. Aber auch dieser Glaube an die Wirkung besteht nicht in einer dumpfen, gefühligen Hingabe, die die Hände in den Schooß legt, und so in den Tag hineinlebt; dann hätten ja die Faulen und die Flauen alle Tage Feiertage. Nein! eine Feier ist uns dies Fest, wenn wir nach überstandener ruheloser und mühevoller Arbeit Ruhe gefunden in der Himmelfahrt Christi; wenn wir glauben daß es der Himmel ist, wohin unser Heiland gefahren, d. h. wenn wir die Wirkung der Himmelfahrt in uns erfahren. In diesem Erlebniß und in dieser Erfahrung, die der Glaube hat, in nichts Anderem, besteht die wahre Festfeier. — So laßt auch uns in dieser Stunde das heutige Fest feiern, indem wir die Himmelfahrt unsers Heilandes, nach ihrer Bedeutung für uns, und nach ihrer Wirkung in uns betrachten.

I. Ihre Bedeutung für uns ist die, daß sie den Himmel für uns aufschließt, denn es ist unser Heiland, der gen Himmel fährt.

II. Ihre Wirkung in uns ist die, daß sie uns für den Himmel aufschließt, denn der Himmel ist's, wohin unser Heiland erhoben.

I.

Wir folgen unserm Texte der Reihe nach:

1) "Er führte sie hinaus bis gen Bethanien." Die Bedeutung dieses Festes muß für uns eine große sein, denn ihre Geschichte beginnt damit, daß wir von Christo geführt werden. Wo aber Er führt, da gilt es etwas Großem, da giebt es ein gewisses, ein seliges Ziel.

Es ist der letzte Gang, den der Herr, sichtbar ihrem irdischen Auge, seine eilf Jünger führt. Noch können sie sehen das Auge voller Wahrheit und Gnade, das bisher sie überwacht; noch fühlen sie die warme Hand, die bisher sie also geleitet und getragen, daß sie nie Mangel gehabt. Nun soll's ein Ende haben mit der sichtbaren Gemeinschaft. Wohin es geht, ahnen die Jünger nicht. Der Weg geht aus Jerusalem hinaus, über den Bach Kidron, durch Gethsemane hindurch, hinauf auf den Oelberg. Diesen Weg war er oft schon mit ihnen gegangen. Auch der Verräther kannte ihn! Aber einmal hatte er sie diesen Weg mit besonderem Bangen und Zagen geführt; damals, als er sagte: „Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen." Da führte der Hirt seine Schaafe; da kam der Wolf, sie ihm zu entreißen; aber er floh nicht, während seine Jünger sich alle an ihm ärgerten;

er ging in den Kampf mit den Worten: „Suchet ihr mich, so laßt diese gehen," und ließ sich gebunden wegführen. Hätte er damals sich nicht gebunden führen lassen in den Tod, er würde jetzt nicht seine Jünger frei führen können zum Leben. Nun aber führt er sie wieder, der gute Hirte, der sein Leben gelassen für die Schafe, und der die Seinen kennet. Dort war seine Seele betrübt, hier ist sie voll Freude; dort hatten sich alle zerstreut, hier hat er sie Alle gesammelt; und Niemand soll sie nun aus seiner Hand reißen. Seine Jünger, das Herz voll der Thaten, die seit jenem Abende geschehen waren in Gethsemane und auf Golgatha, in Joseph's Garten, und hinter verschlossenen Thüren, sie hören seine Stimme, sie kennen ihn, sie folgen ihm. Er führt sie auf den Oelberg, und macht die Stätte der Leiden zur Stätte der Freuden.

Ist das nicht die Geschichte enrer Führungen, ihr Seelen, die ihr im Glauben sprechet zu Christo: „Mein Herr und mein Gott!" Ja, so ist's, so führt er auch uns. So führt er Alle denselben Weg, und doch jeden in seiner Weise. Er führt *hinaus* aus der Welt in uns und um uns; hinaus aus dem Getreibe und den Höhen der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens; *hinein* in die stille Tiefe des Gethsemanethales, des Thales, wo gekämpft, geweint und gebetet wird; *wo aber auch geschlafen und Verrath getrieben wird*. So waren wir schon oft von ihm geführt, aber noch feierte unsere Seele nicht, hatte keine Ruhe, keinen Frieden; noch waren die starken Bande innern Einverständnisses und geheimen Bündnisses mit Sünde und Welt nicht zerrissen, und der Bund ewiger Verbindung mit Christo nicht geschlossen. Kaum angekommen in Gethsemane, deren so manche Jeder in seinem Leben hat, entzogen wir uns schon seiner Führung; kaum merkten wir, daß er mit uns Ernst machen wolle, daß es an unser Leben gehe, da ärgerten wir uns, und flohen; flohen mit geschlagenem Gewissen, mit einem Stachel im Herzen, — Gott sei Dank! Und das thut der Herr mit einer jeden Seele zwei- oder dreimal, ob er sie herumhole und gewinne. — *Doch da kam ein Tag unsers Lebens, der erste*; eine Stunde, die seligste; da fühlten wir uns abermals ergriffen von der mächtigen Heilandshand. *Wir folgen!* nicht ahnend, wohin es gehen soll; nicht ahnend den vollen Tisch himmlischer Güter, die unsrer warten. Aber sein Auge leuchtet voll Freude über das Schaf, das verlorne, das er nun gefunden hat; den Engeln

im Himmel bebet still und froh das Herz über den Sünder, der Buße thut, und schon greifen sie nach ihren goldenen Harfen. Wir folgen! Erst geht's, wie gewöhnlich, denselben bekannten Weg. So führt Gott immer. Wir denken an Donner und Blitz, an Feuer und Schwert; und siehe, da ist nicht der Herr. Gottes Macht zeigt sich eben darin, an das Ungewöhnliche zu knüpfen, an das Kleine das Große, an die irdische Gabe das himmlische Gut. Der Sünder macht umgekehrt aus dem Ungewöhnlichen das Gewöhnliche, aus Geist Fleisch, aus Leben Tod. Wir folgen! Der Herr führt hinaus aus der Welt. Nun, das lassen wir uns noch gern gefallen; macht uns die Welt doch nur Angst, Jammer und Sorge ohne Zahl. So möchte die Welt selbst gern in den Himmel! Aber wie? er führt hinein in's Leidensthal. Nun werden wir besorgt, unser Herz wird schwer; soll's wieder eine bange Stunde geben? Nur getrost, liebe Seele; sei unverzagt! Jesus führt; seine Hand ist fest, sein Tritt sicher, sein Antlitz flößt Muth und Zuversicht ein. Wir wagen's! Wir folgen ihm schüchtern und ungewiß; wir halten ihn mit zitternder Hand. Warum folgen wir gerade diesmal? Darum, weil wir müde sind der Sünde und der Welt; weil wir nun um keinen Preis mehr zurück möchten in dies brennende Feuer des Trotzes und der Verzagtheit unsers Herzens; dann aber besonders darum, weil wir nun nicht mehr, wie früher, darauf sehen, was wir Alles zu arbeiten und zu leiden, zu wachen und zu beten haben, wie viel und wie weit wir zu gehen haben, um in's Reich Gottes zu kommen; sondern darauf, was Christus für uns gethan und gelitten; darauf, daß er wachet und betet, daß er uns führt, daß er der gute Hirte ist, und wir treulose, flüchtige Schafe, die geführt werden müssen am Gängelbande wie Kinder, denen man das Gehen lehrt. Darum folgen wir; und Er führt hindurch durch's Leidenthal, hinauf auf den Berg des Heils. O wie freundlich, wie mütterlich vom Herrn, daß er eines Jeden Oelberg in einen Himmelfahrtsberg wandelt; daß gerade die Stätte unserer Leiden, die wir flohen, die Stätte ew'ger Freuden wird, von der wir nun nicht lassen, die wir um Welten nicht hingeben. Ja, tretet auf, ihr stillen Kämmerlein, die ihr gehört das Seufzen geängsteter Seelen; tretet auf, ihr Stunden der Nächte, die ihr die Thränen bußfertiger Gemüther gesehen; tretet auf, ihr Krankenlager, ihr Sterbelager, die ihr von innern Kämpfen auf Leben und Tod zu

erzählen wißt ; tretet auf, alle Gethsemanethale, und legt ein Jubelzeigniß dafür ab, daß wir einen Herrn haben, der vom Tode errettet, der die Wasser der Trübsal in Freudenwein wandelt, der aus Oelbergen Himmelfahrtsberge macht.

So erfahren wir die erste vorbereitende Bedeutung der Himmelfahrt Christi für uns ; die nämlich, daß Er uns führt ; daß er uns leitet nach dem Rathe, der unser Leidensbette zum Heilsberge macht, zu dem Berge, von dem einzig und allein man den Himmel offen sehen kann.

Der Herr führte seine Jünger den Oelberg hinan, hinauf auf eine seiner Höhen ; und sie folgen ihm voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Dort angekommen, fährt unser Text fort,

2) Hob er die Hände auf und segnete sie. Die Hand die bisher sie geführt, die führt auch aus, was sie begonnen. Der Herr hebt seine Hände auf und breitet sie über seine Jünger aus. Vor einigen Wochen waren seine Hände am Kreuze ausgebreitet worden, und sein Blut segnete das ganze Geschlecht der ihm feindlichen Sünder. Nun aber steht er vor ihnen, nicht wie dort mit einer Dornenkrone, hangend am Kreuze, entblößt und dürstend ; nein, Gottesklarheit umschwebt sein Haupt, Licht ist sein Kleid das er anhat, und Friede geht aus von ihm wie ein Strom ; nicht wie dort, der geringste unter verachteten Knechten, schwebend zwischen Himmel und Erde ; nein, der Herr der Herrlichkeit, in der einen Hand die Erde, in der andern den Himmel, über beide herschend, beide einigend. Er segnet sie. Sein Segen vom Kreuze gilt dem ganzen Menschengeschlechte, alle leben und bestehen durch die unsichtbaren, wenn auch von ihnen nicht erkannten und anerkannten Segenswirkungen des Gekreuzigten. Aber sein Himmelsfahrtssegen, der gilt nur denen, die im engern Sinne die Seinen sind ; die an seinem Kreuze ihre Sünde, an seinem Grabe ihren Tod beweinen, und die froh sind den auferstandenen Herrn zu sehen. Diese segnet er. Damit sie erkennen, wer es ist, der sie segnet, spricht er : "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden ;" und damit sie erkennen wie und womit er sie segnet, spricht er : "ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Er segnete sie mit sich selbst ; er giebt sich, seine ganze Person, ihnen als Segen. Ich bin der Eure mit allem was ich habe, spricht er, und seine Hände weisen ihnen Him-

mel und Erde ; ihr seid die Meinen, die ich theuer erkauft, fährt er fort, und er weiset ihnen die Male in den Händen ; Niemand soll uns scheiden, denn ich habe alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Die Jünger sind voll himmlischer Freude. So hatte er sie noch nie gesegnet ; so hatte noch kein Segen sie gebeugt und gehoben, gedemüthigt und groß gemacht. Wie die weite und herrliche Aussicht von diesem Berge sie an alle die Wege und Stätten erinnerte, die sie mit ihrem Meister durchwandert, an denen er mit ihnen geweilt, so erinnert sie der hier und jetzt empfangene Segen an alle vorhergehenden. Jedem von ihnen wird die Zeit seines Zusammenlebens mit dem Herrn vorgeführt ; hier wird ihnen Alles klar, ihre Sünde, seine Gnade. Hier die Beiden denken an Emmaus, an die gehaltenen Augen, ans Brodbrechen, ans brennende Herz ; Petrus dort an die Nacht seines Falles und an den Morgen der Auferstehung seines Herrn ; Alle an ihr treuloses Entfliehen und an sein treues Suchen. Jacobus, Johannes, Petrus gedenken des Verklärungsberges, und schon mochte es dem Petrus auf der Zunge liegen, abermals zu rufen : "Herr, hier ist gut sein." Doch nein ! hier hat er Größeres zu thun, als einen Zuschauer abzugeben, wie dort ; hier hat er Segen zu empfangen und zu nehmen ; hat wachend, nicht mehr voll Schlafs seinem Herrn ins Auge zu sehen, und den Blick einzusaugen, der ihn gerettet, der ihn dreimal gefragt : "hast du mich lieb ?" um in diesem Blicke noch einmal zu lesen sein ewiges, seliges Loos.—Die Jünger glauben den Himmel auf Erden zu haben ; doch der Herr hat's Anders versehen, er will die Erde in den Himmel nehmen.

Wie den Jüngern dort, so geht es noch heute denen, die Christus führt. Wem der Herr seinen Oelberg zum Himmelfahrtsberge gemacht, über den hebt er auch seine Hände auf um ihn zu segnen.— Kaum fühlen wir's, daß die Hand, die uns so freundlich und fest bisher geführt, uns losläßt, so erbebt auch schon unser Herz. Wie ! läßt er uns nun allein ? O nein, er läßt uns nur los, um uns zu segnen. Die Hand, deren *Kraft* und *Wirkung* nur wir bisher spürten, wir sollen sie jetzt selbst sehen, und so erst recht reich gesegnet werden. Es ist ein Anderes, es ist ein großer Unterschied, nur von den Kräften und Wirkungen eines Segens zu leben, oder zu wissen, woher dieser Segen kommt und was er giebt. Von den Wirkungen der erhaltenden Schöpfermacht Gottes lebt die ganze Natur, bestehen alle Thiere ; nur der Mensch weiß, daß ein Gott im

Himmel thront, der Alles segnet mit Wohlgefallen. Von der Kraft und den Wirkungen der erlösenden Liebesmacht Jesu Christi leben alle Menschen, auch die Heiden, aber nicht alle kennen sie, und nur der Glaube sieht die aufgehobene Hand des Heilandes sich über ihn ausbreiten.—Diese Hand führt uns vor unsre Sünde, die das Kreuz gewesen, und unsre Lüste, Begierden, Triebe, Neigungen, die die Nägel gewesen, mit denen er ans Kreuz genagelt. Wir werden gebeugt, klein, arm, Nichts; und in diesem Gefühle der Armuth werden wir empfänglich für den Reichthum seines Segens. Nun segnet uns diese Hand, und unser Herz zieht ihn ein, wie die lechzende, dürre Erde den Regen; aus den Wunden, die wir ihm geschlagen, strahlet uns Heil und Frieden. Nachdem wir diesen Segen des Heilandes erfahren, der uns Sünde und Gnade aufschließt, nun wird uns erst unser ganzes Leben klar. Nun begrüßen wir dankend alle Stunden der Anfechtung, der Noth, der Leiden, denn die Thränensaat ist uns zur Freudenernte geworden. Doch dies Gefühl der Sünde und Gnade ist auch so noch ein zu unbestimmtes, allgemeines; wir sollen Beides noch bestimmter, in der Tiefe erfahren. Jetzt wissen wir eigentlich nur, Er ist's, der da segnet, und damit wissen wir freilich viel, aber nicht Alles. Es bleibt nicht bei dieser seligen Stunde. Laßt es nur heraufgezogen sein, das höllische Heer mit seinen feurigen Pfeilen und listigen Anläufen; laßt es nur wieder aufgeregt sein das Sündenmeer in der Tiefe unsrer Herzen; laßt es nur wieder regnen über uns Spieße und Nägel, Leiden und Noth;—und wir liegen danieder, krümmen uns wie ein Wurm am Boden, und geberden uns, als hätten wir keinen Heiland bei uns, und keine Segenshand über uns. Um mitten im Sturme auf dem Felsen ruhig sein und jauchzen zu können: "ich stehe hier und singe" dazu reicht das Eine nicht hin, daß wir glauben, Er segnet, nein wir müssen auch wissen wie Er segnet, wir müssen auch glauben: "ich bin der von ihm Gesegnete." Dahin will uns der Herr führen. Wir meinen wohl, wenn wir solche Stunden seliger Erfahrung leben, es bleibe so; oder wir möchten gern sterben, um nicht die Stunde und mit ihr unsern Zustand zu verlieren. Liegt aber nicht gerade in dieser Furcht, die Stunde könne uns verrinnen, das Bekenntniß wie der Unzulänglichkeit einer solchen Erfahrung, so der Schwäche unseres Glaubens? Doch der Herr hat mit uns Geduld. Er will uns das Größere, das Größte geben; aber er giebt

es, wie immer, auf seine Weise, in Räthseln; denn seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken!

So ist auch dieser Segen nur Vorbereitung auf Größeres, und wir erfahren in ihm nur noch die große Bedeutung des Himmelfahrtfestes für uns, daß der Glaube vom Herrn dahin geführt wird, wo er die durchgrabene Hand seines Heilandes segnend über sich erblickt. Unser Text fährt fort:

3) V. 51. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.

Noch stehen die Jünger da, selig im Gefühle gesegnet zu sein vom Herrn; da geschieht ganz Unerwartetes. Eine Wolke umhüllt ihn, entzieht ihn ihren Blicken, er wird gen Himmel gehoben und scheidet segnend aus ihrer Mitte. Ob er gleich scheidet, er hört nicht auf zu segnen; ja, die Krone seines Segens besteht eben darin, daß er auffährt über alle Himmel und sich setzet zur Rechten des Vaters. Weil er segnend scheidet, darum ist sein Abschied ein Segen, und darum muß seine Auffahrt für den Glauben eine Segensbedeutung haben, und zwar die größte; denn beim Abschied giebt man das Größte, das man hat, und läßt's zum Andenken als theures Vermächtniß. — Die Jünger sehen nicht mehr ihren Herrn, sie sehen die Wolke, eine Thräne glänzt in ihren Augen, das Gefühl des Abschieds umnachtet sie. Aber ihr Herz ist ruhig, denn der Herr segnet; er hat so eben gesagt: ich bin bei euch alle Tage. Hier stehen wir denn an dem Mittelpunkte unserer heutigen Festgeschichte, und — damit wir es gleich sagen — an dem Höhepunkte der christlichen Glaubenserfahrung. Des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führt Alles herrlich hinaus.

Noch so eben war unsere Seele selig unter dem Segensstrom, der sich aus der erhabenen Hand des Heilandes über uns ausbreitete. Wir haben zum erstenmal erfahren, es giebt einen Labetrunk, — nur ein Tröpflein von ihm genossen, er versüßt alle Wermuthsbecher dieser Erde; er giebt Kraft, — nur den Saum ihres Kleides berührt, und wir meinen über Mauern springen und über Berge setzen zu können. So geht's eine zeitlang fort; wir zehren, der Eine länger, der Andere kürzer, von den Früchten, die uns diese Segensstunde gebracht. Aber irren wir uns nicht! So bleibts nicht; so darf es nicht bleiben. Unser ganzes

Haus ist leicht nur auf Sand gebaut, der nächste Sturm könnte es umwerfen. So kann unsre Sünden- und Gnaden-Erkenntniß bloß gefühlig, oberflächlich, selbstsüchtig sein. Wir lieben die Sünde zwar nicht mehr, aber blos darum nicht, weil sie uns Angst, Jammer, Tod bereitet, — nicht weil sie Sünde ist; wir lieben zwar die Gnade, aber noch bloß darum, weil sie uns davon befreit, — nicht weil sie Gnade ist. Noch legen wir auf unser Ich den Nachdruck. Wir sind uns noch die nächsten; Christus und seine Gnade ist uns blos Mittel zum Zweck. Hauptsache sind wir uns selbst; wir leben in uns, nicht in Christo; wir leben, nicht Christus in uns; worauf wir Gewicht legen, sind unsre Erfahrungen, Gefühle, Gebete, Thränen, in denen wir uns gefallen. Wir kennen weder die finstern Tiefen der Sünde, noch die lichten Höhen der Gnade. Wir glauben nicht recht, weder an das, das wir nicht sehen — die Gnade! noch wider das, was wir sehen — Sünde und Welt. Wir säen noch Gottes Sache auf unser Fleisch, und können darum nichts Anderes als Verderben ärnten. O, in solcher Täuschung wandeln viele, viele Christen!!! Ach, meine Brüder, auf, auf, nicht gesäumt; lasset uns beten: erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine; und siehe ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege. — Bleibt es bei jenem Zustande mit uns, so könnten wir leicht zu denen gehören, von denen Christus sagt: „Viele werden darnach trachten, wie sie in das Reich Gottes einkommen, und werden es doch nicht thun können" Nein, so geh'ts nicht, so kommt man nicht ins Reich Gottes. Ach, fragt euch doch, was habt ihr von solchem Christenthum, bei dem ihr euch messet nach euren Gefühlen, nach euren Fortschritten in der Heiligung, nach eurer Liebe zum Herrn; bei dem euch jede Fliege an der Wand beunruhigen kann. Ach, ihr habt noch kein Himmelfahrtfest gefeiert, und könnet darum nicht euer Häupter zum offenen Himmel erheben! So kommt man nicht in das Reich Gottes, nicht zum wahren Frieden, nicht zur zuversichtlichen Glaubensfreudigkeit in jeder Lebenslage, bei Tag und bei Nacht, bei heiterm Himmel und in Ungewittern, beim sanften Winde und in Sturmesheulen. Wenn dir dein Christenthum nicht Freudigkeit und bleibenden Frieden gibt, dann macht es dir noch mehr Angst, macht dich viel unglücklicher, als Welt und Sünde mit ihrem ganzen Angstheere. Dann lau sein ist schlimmer als kalt sein; halb haben ärger als nichts haben.

Darum darf es dabei nicht bleiben, und darum führt uns der Herr,

der es unaussprechlich treu mit uns meint, weiter. — Ehe wir uns des versehen, ist das Gefühl des Segens von uns geschieden, aber nicht der Segen, dieser bleibt. Wir sollen nur wegsehen lernen von uns auf den, der da sitzet zur Rechten Gottes im Himmel, in dessen Hand unser Segen ruht und uns gewiß ist. Ihr, die ihr es erfahren, ihr kennet den Schmerz der Entbehrung, da die Sichtbarkeit und Fühlbarkeit des Segens des Herrn von uns schied; aber ihr kennet auch die kostbarste Frucht, den Segen, den dieser Abschied euch ausgetragen, so daß ihr wahrhaft versteht, wie er segnend scheidet, wie sein Scheiden selbst der größte Segen ist. Es galt Abschied zu nehmen und er wurde uns sauer und schwer, aber wir nahmen ihn; nahmen Abschied von uns von der Erde, nicht vom Herrn und vom Himmel; ihm schauten wir nach, und mit ihm verband uns sein Scheiden für alle Ewigkeit. Denn wie scheidet der Herr? So, wie die Sonne am Abend scheidet von der Erde. Kaum ist sie verschwunden, da öffnet sich dem erstaunten Blick eine ganz neue Sternenwelt am offenen Himmel; wäre die Sonne nicht geschieden, wir wüßten nichts von diesen Welten; aber daß wir sie sehen, zeugt dafür, daß die Sonne selbst, ob auch von uns nicht gesehen, da ist, denn diese Sterne leuchten nur in ihrem Glanze. So scheidet Er von uns. Er scheidet, und nun erst sehen wir den Himmel offnen, nachdem uns der Herr dorthin geführt, von wo allein der Himmel offen zu schauen. Nun erst lebt der Glaube in wahrer Freudigkeit, in zuversichtlicher Hoffnung, in bleibendem Frieden. Dieser Segen der Himmelfahrt des Herrn, er liegt in der Bedeutung die sie für uns hat; sie schließt den Himmel auf und vollendet damit die Rechtfertigung des Glaubens. Wer ist's, der zur Rechten Gottes sitzt? Es ist der verklärte Menschensohn, unser Fleisch und Blut, der sich nicht schämet uns seine Brüder zu heißen; wenn er nun segnet, dann bist du der von ihm mit Verklärung und Herrlichkeit Gesegnete, der du glaubest, daß er dein Fleisch und Blut an sich genommen. Wer sitzet zur Rechten Gottes? Es ist unser Heiland, unser Hoheprieſter, der — nachdem er sich selbst dargebracht als einmaliges, ewiges Opfer für unsre Sünde — eingegangen ist als der Heilige in das nicht mit Händen gemachte Heiligthum, in den Himmel selbst, um zu erscheinen, bittend für uns, vor dem Angesichte Gottes; und wenn er nun segnet, dann bist du der mit Gerechtigkeit, Heiligkeit und mit ewiger Vertretung Gesegnete, der du glaubest, daß du ein Sünder und daß er dein Heiland ist. Wer

sitzet zur Rechten Gottes? Es ist unser König, das Haupt seiner Gemeinde, dem Alles unterthan ist, und der da lebet und regierete in Herrlichkeit; und wenn er nun segnet, dann bist du der mit Erlösung, Leben und Sieg Gesegnete, der du glaubest, daß du ein Glied an diesem Leibe, dessen Haupt im Himmel thront. Hier ruhe aus von all deiner Arbeit, mühselige und beladene Seele; hier trockne ab den Schweiß von der Stirn, die Thräne in dem Auge; hier lege ab die Last, an der du keuchend so lange, vielleicht ein Lebelang, getragen; feire das Himmelfahrtsfest deines Herrn, genieße Gnade um Gnade, und werde trunken vor Freude und Wonne. Nun ist der Glaube, dem allein es gestattet ist den Himmel offen zu sehen, und vor dessen Auge der Vorhang gefallen, guten Muths, voll Freudigkeit und Frieden. In Christo sind wir mit ihm hineinversetzt in das himmlische Wesen. Nun spricht der im Glauben Gerechtfertigte nicht mehr angstvoll und trostleer in seinem Herzen: „wer will hinaufgen Himmel fahren? wer kann auch immer selig und herrlich sein? Nein, das hieße Christum herabholen, das hieße nicht glauben, daß er für uns gen Himmel gefahren, und daß der aufgefahren ist in die Höhe, derselbe ist, der zuvor ist heruntergefahren in die untersten Orte der Erde. Auch spricht der im Glauben Gerechte nicht: „wer will hinab in die Tiefe fahren?“ und dort Alles leiden und Alles leisten, was den Sünder würdig macht einzugehen in die Herrlichkeit des Vaters? Nein, das hieße Christum von den Todten holen; das hieße nicht glauben, daß er gestorben, begraben und auferstanden für uns, und daß der hinuntergefahren, derselbe ist, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er Alles erfülle. So kann der Glaube, der den Himmel offen sieht, nicht mehr fragen; denn er glaubt eben, daß ihm nicht nur der leidende und leistende Gehorsam Jesu Christi zugerechnet wird, sondern daß ihm auch schon der Lohn dieses Gehorsams, die Verherrlichung bei dem Vater, gegeben wird, denn diese ist dem Gläubigen verbürgt und ertheilt in der Verherrlichung Jesu Christi als seines Bürgen und seines Hauptes. Darum spricht der Glaube kühn in Jesu Namen wider Sünde und Welt, mit denen er täglich zu thun hat; weil ich in Christo gehorsam gewesen bin bis zum Tode am Kreuze, darum hat mich auch Gott in Ihm erhöht und verherrlicht. Der Glaube wird nicht erst selig, er ist es schon; er bekommt nicht erst das ewige Leben, er hat es schon; und nur dem, der da hat, wird einst gegeben werden. Der Gläubige ist aber und hat Beides,

weil er den Himmel offen sieht, und Christum, seinen Heiland, zur Rechten des Vaters; weil er die große Bedeutung des Himmelfahrtfestes erfahren hat. Das ist nicht mehr eine Himmelsleiter im Traum, wie sie der Erzvater Jacob hatte; das ist eine wahrhaftige, handgreifliche und sichtbare für die Glaubenshand und das Glaubensauge; nicht mehr Engel steigen hier auf und ab und bilden die Vermittler, nein der Herr selbst; Er ist Anfang, Er ist Weg, Er ist Führer, Er ist Ziel; Alles in Allem Christus; und wir Alles in Christo. Aber wir sind's im Glauben; darum jedoch nichts desto weniger wahrhaftig, sicher und gewiß; denn es giebt auf Erden nichts so Gewisses und Bleibendes, als den rechtfertigenden Glauben an die Gnade Gottes in Jesu Christo.

Das also, meine Brüder, ist die große Bedeutung der Himmelfahrt Christi für uns, daß sie unsern Glauben zu seiner trostreichen und freudig zuversichtlichen Vollendung führt, die er bedarf, wenn wir fest stehen und nicht schwanken und fallen sollen in den mannigfachen, täglichen, schmerzlichen Erfahrungen unsers Erden- und Sünde-Lebens, das uns anklebt und träge macht; daß sie uns unsre Rechtfertigung im Glauben in ihrem vollen Himmelsglanze offenbart, denn sie läßt uns in den offenen Himmel schauen, den unser Heiland segnend für uns aufgeschlossen.

II.

Mit dem Erleben dieser Bedeutung der Himmelfahrt Christi für uns, steht in inniger, unzertrennlicher Verbindung die Erfahrung der Wirkung derselben in uns, die wir noch in der Kürze nach unserem Texte erwägen wollen. Sie besteht darin, daß der Herr unser Herz für den Himmel aufschließt, denn der Himmel ist's, wohin unser Heiland sich erhoben.

"Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz." Ist Christus dir Ein und Alles, und das ist er den im Glauben Gerechten; siehst du, daß du ohne ihn nicht einen einzigen Augenblick leben kannst; wo willst du anders weilen, als wo er weilt, im Himmel; wohin anders willst du gehen, als wohin er für dich gegangen, in den Himmel; wofür Sinn und Lust und Liebe haben, wofür anders offen und aufgeschlossen sein, als für das, was für dich offen und aufgeschlossen ist,—als für den Himmel. So war es auch mit den Jüngern auf dem Himmelfahrtsberge! Die Apostelgeschichte sagt von ihnen: "sie schauten ihm nach." Das ist im Allgemeinen die Wirkung der Him-

melfahrt in uns, daß wir dem Herrn nachschauen mit unserm Herzen, mit unserm ganzen Leben. Gott hat in allen Dingen das Vorsehen; wohl uns, wenn wir das Nachsehen haben. Das ganze Leben der Gläubigen, der Einzelnen, wie der ganzen Kirche, es ist ein Nachschauen Christi vom Himmelfahrtsberge aus. Die Frommen des alten Bundes schauten das Kommen des Herrn ins Fleisch vor, wir schauen seinem ganzen Leben von Bethlehems Krippe bis zur Rechten Gottes nach; und darin besteht unser Vorzug vor ihnen. Sie lebten von dem Vorsegen des zu kommenden Heilandes, wir stehen im Segen des Gekommenen, und sollen fröhlich genießen von den reichen Gütern seines Hauses.—Näher wird uns das Nachschauen der Jünger in unsrem Texte bezeichnet:

V. 52 und 53. Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

1) Sie beteten ihn an. Damals als der Herr von der Kriegerschaar gebunden weggeführt wurde, zerstreuten sie sich alle und flohen. Jetzt sind sie gesammelt, Jeder für sich, Alle mit einander, denn sie beten. Gebet ist Sammlung, Ruhe, und hat zu ihrer Voraussetzung die wirkliche Beruhigung. Weil aber die Rechtfertigung aus dem Glauben uns allein wahren, beruhigenden Frieden giebt, darum kann jetzt erst recht gebetet werden. Der Herr ist aus ihrer sichtbaren Mitte geschieden, aber ihr Herz ist nicht schwer, sie sind voll Freude. Die Jünger denken nicht an Trennung, ihr Meister ist bei ihnen geblieben, und sie bleiben bei Ihm; ihr irdisches Auge sieht ihn nicht, aber ihr Herz, ihr Glaubensauge ist geöffnet zu schauen Christum zur Rechten Gottes, ihn in ihrer Mitte zu sehen; und diesen Glauben an sein Bleiben, sie bezeugen ihn in ihrem Gebet.

Sagt es, ihr Seelen, die ihr das Beten versteht, wo habt ihr erst recht beten gelernt? War es nicht auf eurem Himmelfahrtsberge, von dem aus ihr den Himmel offen saht? Ja, du betest wohl auch als du im Schmelztiegel warst, als du im Leidensthale lagst; aber so lange du noch nicht den vollen Trost der Rechtfertigung aus dem Glauben erfahren, so lange ist dir dabei zu muthe wie einem Kranken, der eine Arznei einnehmen muß und sie einnimmt, um gesund zu werden. Aber das heißt nicht beten, wie die Jünger beteten auf dem

Himmelfahrtsberge. So ist das Gebet nur noch vorbereitendes, herbes Mittel zum Heil, nicht aber süße Frucht des Heils. Erst da, wo der Glaube Christum als seine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung siehet; erst da, wo Christus die Sünde zuschließt und den Himmel aufschließt, wo die Schuld dir genommen und der Himmel dir geschenkt wird, — da ist der Stein von deines Herzens Thür gewälzt, da ist das Herz aufgeschlossen mit dem Schlüssel der Gnade, und eingeweiht mit dem Bundesblute zum Altare Gottes, und da steigt die Weihrauchwolke des Gebets zum Himmel; da wird wahrhaft gebetet, mit Lust gebetet; denn da ist das Gebet Athemzug des Lebens, ohne den die Seele nicht bestehen kann. Jetzt erst kann die Seele kindlich und zuversichtlich zu einem Du reden, von dem sie weiß, er hört, denn er ist bei ihr alle Tage; und von dem sie weiß, er erhört, denn er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Das Wasser des Lebens, das aus dem mit dem Glaubensstabe angeschlagenen Himmelfahrtsfelsen uns in das Herz strömt, das wird in uns ein Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillet; dieser quellende Brunnen, er ist das Gebet. Nun erst können wir Alles was uns drückt und quält, was uns hebt und erfreut, Kleines und Großes, Inneres und Aeußeres in den Schooß der erbarmenden Vaterliebe schütten; der uns seinen eingebornen Sohn auf so besondere Weise gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Und wie den betenden Jüngern zwei glänzende Gestalten die Verheißung geben: "dieser Jesus wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmelfahren," so hat solch Gebet immer eine Verheißung. Jedesmal, wenn du betend deinem Herrn nachschaust, hast du die Verheißung, daß er kommen wird. Jeder bekommt in gnadenvoller Stunde seine besondere Verheißung; alle Verheißungen aber einigen sich in die eine Grundverheißung: "der Herr kommt." Ach halte es ja fest dieses theure Vermächtniß deines scheidenden, und im Scheiden dir dein Herz für den Himmel aufschließenden Herrn. Halte ihn fest diesen Engel der Verheißung, denn du bedarfst seiner auf deinem Lebensgange um so mehr, als es nicht bei dieser Stunde auf dem Himmelfahrtsberge bleibt, als vielmehr an einen jeden das Wort ergeht: "was stehest du und siehest gen Himmel?" Bleiben wir hierbei stehen, so könnten wir versucht sein, das Christenthum darzustellen, als ein Leben auf dem Himmelfahrtsberge; die Welt unter unsern Füßen, der offene Himmel oben; den Staub von den Füßen geschüttelt, das Auge nach oben gerichtet. Aber das

wäre für uns jetzt nur ein menschliches Ideal, und als solches schon Götzendienst; denn jedes selbstgemachte Ideal ist auch ein Götze, ist Lüge, und nicht aus der Wahrheit. So ist das Christenleben nicht, so soll es nicht sein; folgen wir unserem Worte der Wahrheit:

2) "Und die Jünger kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude."

Nicht sollen sie schwelgen in Gefühlen oben auf dem Berge. Nein, zurück in die Welt, und dort in ihr leben mit dem Segen des Herrn aber nicht von ihr sein; und dort in ihr stehen, nicht mit Seufzen, wie Tagelöhner, sondern mit Freuden, wie Kinden in Vaters Hause. Wie sollten die Jünger auch nicht mit Freuden rückkehren? Ist doch ihr Herr bei ihnen, hat er doch gesagt: "In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Vor der Himmelfahrt hatten sie auf die erste Hälfte den Ton gelegt: "in der Welt habt ihr Angst," und saßen voll Furcht hinter verschlossenen Thüren; nun aber kennen und betonen sie die andere Hälfte: "seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Warum Angst haben vor einem überwundenen Feinde? — So soll es auch bei denen sein, die Himmelfahrt feiern. Betend und nachschauend seinem Herrn gehe Jeder in seinen Beruf, und beweise daheim in Küche und Keller, in Kammer und Haus, vor allen Dingen in seiner Herzenskammer, daß er reich gesegnet sei vom Herrn; und brauche dort sein ihm anvertrautes Pfund. Ja, nun erst erfahren wir die Wirkungen der Himmelfahrt Christi in uns. In dieser Treue im Kleinen, in Deinem Thun und Lassen im Namen Jesu, muß man dir's abfühlen können, weß Geistes Kind du bist; muß man dir's ansehen können, daß du vom Himmelfahrtsberge herkommst. Da erst zeigt sich recht das für den Himmel geöffnete Herz, der betende Sinn, die treue Nachfolge. Hier erst erfährt auch der Christ, welch einen großen Segen er empfangen vom Herrn, denn hier bewährt sich ihm dieser Segen ausdauernd im Kleinsten; Alles kommt ihm vom Herrn, Alles fährt ihn zum Herrn; ist auch Trübsal sein Loos, er rühmt sich auch der Trübsale; muß er auch Thränenbrod essen, er weiß, auch dies Brod bricht ihm sein Herr. Erwandelt betend im Glauben mit Freuden. — Wo also das Herz, welches Christus für den Himmel dadurch geöffnet hat, daß er dem Herzen den Himmel aufgeschlossen, betet und mit Freuden seinen

Lebensweg zieht, da ist es denn auch so beschaffen, wie es bei den Jüngern war:

8) "Sie waren allewege im Tempel, preiseten und lobten Gott."

Des Christen Leben ist allewege ein Gottesdienst, könnte es wenigstens sein; denn sein Herz ist aufgeschlossen für den Himmel. Er ist Christi, und Christus ist Gottes. Sein Leben ist mit Christo verborgen in Gott. Sein Wandel ist im Himmel, von dannen er auch wartet seines Heilandes Jesu Christi. Indem er seine Straße zieht, unverwandt gen Himmel seinem verklärten Haupte nachschauend, glänzet zwar nur sein inwendiges Leben, aber er rühmt sich der gewissen Hoffnung des Glaubens, einst bei der Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn mit ihm offenbar zu werden in Herrlichkeit.

O selig, dreimal selig derjenige, der also allewege preisend und lobend im Tempel Gottes ist! Er hat die Bedeutung der Himmelfahrt Christi für ihn, wie ihre Wirkung in ihm erfahren; er feiert Himmelfahrtsfest.

Wie ist's mit uns, meine Brüder! Der diesjährige Himmelfahrtstag geht zu Ende; wir wollen bald Pfingsten feiern; und man hört in unseren Tagen sehr oft sagen: es fehle unsrer Zeit an der Ausgießung des Geistes. Aber wie können wir Pfingsten feiern, wie kann über uns der Geist ausgegossen werden, wenn wir noch nicht recht ein Himmelfahrtsfest gefeiert? Erst dies, dann jenes; Gott ist ein Gott der Ordnung. Nur auf dem Himmelfahrtsberge werden wir zubereitet, die Verheißung des heiligen Geistes empfangen zu können.

Darum lasset uns recht feiern in unseren Herzen die Himmelfahrt des Herrn nach ihrer Bedeutung für uns und ihrer Wirkung in uns; dann wird auch unser Leben ein Nachschauen Christi, dann feiern wir auch ein Pfingstfest, und dann giebt's auch für uns einst selige Himmelfahrt, wenn unser letztes Stündlein schlägt.

Doch wie die Jünger erst nach Hause kehrten und still warteten auf die Gabe des heiligen Geistes, so giebt es auch dann noch für uns eine stille Wartezeit in dem kleinen Hause — dem Grabe, in der engen Kammer — dem Sarge. Dann aber, wenn die Zeit erfüllt ist, kommt der Geist auch über unseren Staub, und erweckt und

verklärt uns. Dann feiern wir unsre letzte, vollendende Himmelfahrt, und in der unsrigen erst in voller Wahrheit, nach ihrer Bedeutung und Wirkung, die Himmelfahrt unsers Hauptes, unsers Heilandes Jesu Christi. Amen.

Himmelfahrt.

Der Oelberg hebt das grüne Haupt zur Höh,
Vom Morgenroth bekränzt mit goldnem Saume,
Hoch über ihm, im dunkelblauen Raume,
Schwebt eine lichte Wolke, weiß wie Schnee.

Der Auferstand'ne steht in Majestät
Hoch auf dem Gipfel mit erhob'nen Händen,
Den Abschiedssegen seiner Schaar zu spenden;
Die Jünger sinken nieder im Gebet.

Da senkt die Wolke sich. Der König schwebt,
Verhüllt vom Strahlenfittig, auf zum Throne,
Bereitet längst dem sieggeschmückten Sohne,
Wo er zur Rechten Gottes ewig lebt.

Daß sieht die Christenheit! Und Glied an Glied
Neigt sich, den großen Segen zu erlangen;
Und Alle, die im Glauben ihn umfangen,
Sie reisen mit in's selige Gebiet.

Lange.

Das Wiedersehen.

Ist ein theurer Freund von dir gegangen.
Der dir innig nah' am Herzen stand,
Rief der Herr ihn heim in's Vaterland
Aus der Erde Müh' und schwerem Bangen: —
Weine nicht in zweifelndem Verlangen!
Ob er deinen Blicken auch entschwand,
Ist er ewig doch in Gottes Hand,
Und von Seiner Vaterhuld umfangen!
Aber folge deinem treuen Sehnen,
Strebe nach ihm zu des Himmels Höhen,
Glaub' an deines Heilands Liebesworte!
Offen steht auch dir des Lebens Pforte,
Und du sollst den Freund ja ewig sehen,
Wo aus Klagen werden Freudenthränen.

G. Knak, Prediger zu Wusterwitz.

XVI.

Es hat Alles seine Zeit.

Predigt

über Salomo 3. v. 1—17.

von

J. L. Müller,

Prediger in Mettmann, im Bergischen.

Text: — Prediger Salomo 3, 1—17. „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Geboren werden, Sterben, Pflanzen, Ausrotten, das gepflanzt ist, Würgen, Heilen, Brechen, Bauen, Weinen, Lachen, Klagen, Tanzen, Steine zerstreuen, Steine sammlen, Herzen, Fernen von Herzen, Suchen, Verlieren, Behalten, Wegwerfen, Zerreißen, Zunähen, Schweigen, Reden, Lieben, Hassen, Streit, Friede, hat seine Zeit. Man arbeitet, wie man will, so kann man nicht mehr ausrichten. Daher sahe ich die Mühe, die Gott den Menschen gegeben hat, daß sie darinnen geplaget werden. Er aber thut alles fein zu seiner Zeit, und läßt ihr Herz sich ängsten, wie es gehen soll in der Welt; denn der Mensch kann doch nicht treffen das Werk, das Gott thut, weder Anfang noch Ende. Darum merke ich, daß nichts besseres darinnen ist, denn fröhlich sein und ihm gütlich thun in seinem Leben. Denn ein jeglicher Mensch, der da isset und trinket, und hat guten Muth in aller seiner Arbeit, das ist eine Gabe Gottes. Ich merkte, daß alles, was Gott thut, das bestehet immer; man kann nichts dazu thun, noch abthun; und solches thut Gott, daß man sich vor ihm fürchten soll. Was Gott thut, das steht da; und was er thun will, das muß werden: denn er trachtet und jaget ihm nach. Weiter sahe ich unter der Sonne Stäte des Gerichts, da war ein gottloses Wesen, und Stäte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Da dachte ich in meinem Herzen: Gott muß richten den Gerechten und Gottlosen; denn es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alle Werke."

„Alles ist eitel," das ist der Hauptinhalt der beiden ersten Capitel dieses Buches: eitel ist die umgebende Welt in dem ewigen Kreislauf ihrer Dinge, eitel die Menschheit in ihren Erscheinungen und ihrer Geschichte, in welcher, auch nur ein fortwährendes Steigen und Fallen sich wiederholt, und nichts Neues unter der Sonne geschieht, nichts erarbeitet wird, was sie glücklicher macht; eitel und mühsam

und vergeblich ist auch das Thun jedes einzelnen Menschen, wie Salomo selbst an sich erfahren und hier schildert: er hatte alle Herrlichkeit der Welt gekostet, alles nur Mögliche unternommen, und doch war's am Ende nur Eitelkeit und Jammer; das Auge sieht und das Ohr hört sich immer satt. — Je genauer man die Wahrheit erwägt, desto erschütternder ist sie, und möchte wohl unsere Seele antreiben, bessere Schätze zu suchen, die nicht eitel und vergänglich sind.

Hier in diesem dritten Capitel fährt der Prediger nun in seiner ernsten und großartigen Weltbetrachtung fort, und wir folgen ihm darin. Der Gegenstand, den er hier in's Auge faßt, ist verwandt mit jenem, aber doch wieder ein andrer, hier ist es das unwandelbare und freie Walten Gottes über der wandelbaren und abhängigen Welt, welches er betrachtet und uns ans Herz legt. Bei durchführung dieses Gegenstandes stellt er

I. den Satz hin: Alles hat seine Zeit,

II. weiset er hin auf Gottes Walten über Welt und Zeit,

III. predigt er uns das rechte Benutzen und Genießen unsers Lebens in der Zeit.

Und das wäre es denn, was wir unter Erwartung des göttlichen Beistandes jetzt näher zu erwägen hätten.

I.

Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. So hebt der Prediger an, und nennt denn eine ganze Reihe von den Dingen, die mit den Menschen und von den Menschen geschehen, und wiederholt es: sie haben alle ihre Zeit. — Was will er im Grunde damit sagen? Es haben Manche beim Lesen dieser ganzen Stelle in ihr nur eine ganz ordinäre Lebensregel gefunden, die nämlich, daß man bei seinem Thun und Lassen auf Zeit, Umstände und Verhaltnisse die gehörige Rücksicht nehmen müsse, indem manches, wie z. B. Schweigen und Reden zu der einen Zeit sich gezieme, zu der andern aber nicht. Allein damit ist der tiefe Sinn des Predigers durchaus verfehlt, wie denn diese Auslegung auch nur auf einzelne wenige von den Worten und Dingen, die er hier nennt, angewandt werden könnte. —

Näher dem eigentlichen Sinne wäre es, wenn wir die Worte „Alles hat seine Zeit" deuten wollten: Alles währt seine Zeit, obgleich auch dies der ganze Sinn noch nicht ist; doch ist damit eine ernste Wahrheit uns nah gelegt. Denn indem Alles, was uns trifft

und beschädigt im Erdenleben, nur seine Zeit währt, so ist ein stetes Wechseln, Kommen und Schwinden der Begegnisse die Folge, einer raschen Durchfahrt durch die verschiedensten Gegenden vergleichbar. Dieser Wechsel nimmt dem Leben seine Einförmigkeit, erhält den Menschen in steter Spannung und Erwartung, läuft aber zuletzt auf nichts hinaus, und rückt nur zu oft den großen Zweck seiner Fahrt durchs Leben ihm aus den Augen. Wunderbarer Anblick des Lebens: Freud und Schmerz, Lust und Mühe, Wohlergehen und Sorge — sie kommen und gehen, sie steigen und fallen, das Thor des Todes sich aufthut und dann die Ewigkeit aufnimmt; da dauert denn Noth und Schmerz ewig und ohne Aufhören bei denen, die verloren werden, aber auch die Ruhe, Freude und Wonne ewig bei denen, die selig werden. Hoffen wir aber auf dieses Leben, so sind wir betrogen. Dein Loos mag's jetzt sein, und der Deinigen Loos mag sein, gute Tage und heitere Lebenszeit zu haben; aber es kommen auch andre, es währt nicht immer so fort. Dein Loos mag jetzt sein, das Kreuz zu tragen und einen mühseligen Weg zu gehen; aber auch das hat seine Zeit, es kommen auch bessere Tage wieder. Deswegen soll keiner sich überheben, noch aber auch den Muth all zu sehr sinken lassen. Die Hauptsache ist, das eine wie das andre sich wohl zu Nutze zu machen und zu sorgen, daß man des rechten Ziels nicht verfehle. —

Die Hauptwahrheit aber, welche der Prediger mit dem bedeutungsvollen Satze: Alles hat seine Zeit, uns nah legen will, ist diese: *Alles, was wir thun oder was mit uns geschieht, hängt nicht von uns selbst ab*; wir sind so wenig eigene Herren über unser Leben, daß das Größte wie das Kleinste in demselben durch Zeit und Umstände bedingt ist, und wir thun, vornehmen und leiden *müssen*, was eben an der Tagesordnung ist, was grade die Zeit mit sich bringt, ohne daß es auf unsern Willen dabei ankommt.

Bei den ersten Dingen, die genannt werden, ist das klar: *geboren werden* — *sterben* — ja, wir sind um das erste nicht gefragt worden und werden um das zweite nicht gefragt werden. Als die Zeit da war, die ein Anderer festgesetzt hatte, da wurden wir ins Leben geboren, wenn die Zeit da ist, da Er ruft: Kommt wieder, Menschenkinder! dann müssen wir von hinnen, geschehe es gern oder ungern — mit Lust und Freude oder mit Entsetzen und Grauen, bereitet oder unbereitet — von uns und unserm Wollen hängt's gar nicht ab.

Aber eben so wahr ist das auch von den andern weiter genannten Dingen. Pflanzen, Ausrotten, Säen, Erndten, Zerreißen, Zunähen und dergleichen Lebensbeschäftigungen. Wir Menschen sprechen zwar: ich will dies und das thun, jenes jetzt vornehmen: aber im Grunde ist's doch nicht unsre Wahl, nicht unser freier Wille, auf den es dabei ankommt, sondern in den meisten Fällen sind's die äußern Umstände und die Zeit, die uns treiben und zwingen; wir säen, erndten, pflanzen, nicht, weil unser Wille grade darnach steht, weil es uns Lust und Freude macht, sondern weil wir müssen, weil die Zeit dazu da ist, weil unsre Lebensverhältnisse es mit sich bringen; und sieht man das Leben und Thun der Menschen genau an, so hat es vom König bis zum Tagelöhner hin in den äußern Geschäften etwas von dem Leben eines Lastthiers an sich, was auch zu seiner Arbeit getrieben wird, sie dann aber wohl munter und willig verrichtet. — Eben so hängt unser Wohl oder Uebelbefinden nicht von uns selbst ab, sondern es hat auch, wie der Prediger sagt, Weinen und Lachen, Klagen und Tanzen oder Hüpfen seine Zeit. Du kannst Schmerz und Traurigkeit nicht verbannen, weil sie dir unwillkommen sind. Du kannst vielleicht äußerlich deinen Kummer oder Druck verbergen, äußerlich fröhlich thun und mitmachen, aber ein fröhlich Herz zu haben, das hängt von tausend andern Dingen ab, über die du nicht Herr bist, und ein fröhlich Herz im wahren Sinn, im vollsten Sinne ist in allem, was die Welt bietet, nicht zu finden — das kann nur Einer dir geben.

Und auch von ganz andern, von weit höhern Dingen gilt es, daß sie ihre Zeit haben und von Menschen nicht abhängen. Wie sehr es in die Hand des Sünders gelegt ist, daß er sich bekehre und lebe, so redet doch die Schrift mehr als einmal von einer angenehme Zeit und einem Tage des Heils, mehr als einmal von Gnadenheimsuchungen, die ganz unabhängig vom Menschen sind, da aber das Reich Gottes uns nah ist, und wo es gilt, jetzt die Gnade nicht vergeblich zu empfangen. Gleicherweise gilt das vom innern Seelenleben der Christen, und sie erfahren es auf die Dauer genugsam, daß Streit und Friede, Suchen und Behalten und Verlieren, Herzen und Fernen von Herzen Dinge sind, die zu erlangen oder abzuwehren keineswegs in ihrer Macht allein stehen, daß auch diese ihre Zeit haben, und eine ganz andre Hand als die eigne darüber waltet. —

Dasselbe gilt von den Angelegenheiten des Reichs Gottes im Gro-

ßen: Brechen und Bauen, Steine sammeln und Steine zerstreuen, sagt der Prediger — es hat auch seine Zeit. War die Zeit da, dann blieb von dem frühern Heiligthum des Herrn kein Stein auf dem andern, der nicht zerbrochen wurde, während in früheren Zeiten des schnödesten Abfalls doch das Volk mit großer Geduld getragen wurde; andrerseits hören wir in den Tagen Alten Bundes wohl das Gebet: deine Knechte sähen gerne, daß Zion gebauet, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden — und in den Tagen neuen Bundes die Frage: wirst du auf diese Zeit das Reich Israel wieder aufrichten? und das Flehen: dein Reich komme; die Antwort aber war: es gebührt euch nicht zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht hat vorbehalten — eure Zeit ist allewege, aber meine Zeit ist nicht allewege.

Noch tiefer führt uns der Prediger unsre Abhängigkeit und Armuth zu Herzen, wenn er fortfährt: man arbeite, wie man will, so kann man doch nicht mehr ausrichten. So wie das Seelenheil des Menschen nicht durch sein Wollen und Laufen bedingt ist, sondern durch Gottes Erbarmen, so hängt das Erdenglück und Wohlergehen auch nicht von unsrer Thätigkeit, Regsamkeit und Geschicklichkeit allein ab. Freilich, es ist unser Beruf, mit unserm Pfunde treu zu wuchern, unsere Kräfte treu zu brauchen; wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, sagt die Schrift; der Faulheit und Trägheit, die sich dann auf Gott verlassen will und sagt, es liegt nicht an unserm Wollen und Laufen, redet die Schrift nirgends das Wort. Daß es aber wirklich nicht daran liegt, sondern an Gottes Segen allein, das ist wahr, das soll uns tief demüthigen und aufsehen lehren auf seine Gotteshand. — Man sehe nur, wie es in der Welt zugeht: der Eine hat Glück, wie man sagt, und kommt vorwärts und es gelingt ihm, was er vornimmt, der Andre dagegen kommt bei aller Mühe, bei aller Redlichkeit doch auf keinen grünen Zweig, dem Einen fällt Vermögen und Ansehen fast von selbst zu, der Andre kommt zu nichts, wie sehr er sich auch darum bemüht; Umstände, Zeit, Ereignisse, alles vereinigt sich bisweilen, den Einen in seinen Weltgeschäften zu begünstigen, den Andren dagegen zu verderben. Ueber ein Haus, ein Geschäft, eine Familie brechen wohl alle Unwetter eins nach dem andern herein, während andere verschont bleiben, ohne daß man immer sagen kann, diese seien arbeitsamer und frömmer als jene. — Vom Verhalten der Menschen hängt's allerdings oft und viel aber doch nicht al-

lein und nicht Alles ab; und wer nur die Augen aufthut, wird's bald gewahr, daß eine andere unsichtbare Hand auch hier waltet. —

Daher, so spricht der Prediger nun weiter, *sah ich die Mühe, die Gott den Menschen gegeben hat, daß sie darinnen geplaget oder gedemüthigt werden.* Dahin führt denn allerdings eine solche nüchterne Betrachtung des wechselvollen, mühevollen und abhängigen Erdenlebens, uns zu demüthigen, tief zu demüthigen, und unser Unvermögen und unsre Unterwürfigkeit uns nah zu legen. Der Mensch sei, wer er wolle — sein Leben ist ein Loos, was ihm zu Theil wird, nicht eine Wahl, die er selbst getroffen hat, — der Zeit, den Umständen ist er untergeben, durch tausend Verhältnisse muß er sich leiten lassen. — Ein König kann den Vorsatz haben, sein Volk recht glücklich zu regieren und alle seine Kräfte dazu ansetzen, und es kann ihm doch fehlen, es kann doch sein, daß durch ungünstige Zeitumstände er sammt seinem Volke unglücklich wird; ein Familienvater lebt in dem Wunsche, sich und die Seinen nach Leib und Seele glücklich zu sehen, und läßt's weder an Mühe noch an Sorgfalt fehlen, und doch kommen Trübsale, die sein Glück zerstören, Widerwärtigkeiten, die sein Vermögen zerrütten. Die Mühe der Erziehung ist vielleicht bei dem oder jenem seiner Kinder doch verloren: und dazu verfehlt er's auch noch durch seine eigene Irrgänge und seine Schwachheit, von der ja kein Mensch frei ist. — Ein Diener des Evangeliums wünscht und begehrt, die ihm anvertrauten Seelen auf dem Weg des Friedens und die Gemeine lebendig und einträchtig zu sehen: und doch gelingt's ihm oft nicht; ja, er erlebt vielleicht, daß sie in traurigen Verfall sinkt, wie das selbst die Apostel des Herrn bei etlichen Gemeinden nicht verhüten konnten. — In andern Verhältnissen, in andrer Zeit möchte dieser Fürst, dieser Diener des Herrn, dieser Familienvater sich und den Seinen zum Glück und Segen da gestanden haben, während er jetzt sammt den Seinigen einen trüben Weg wandelt. Und was sonst ein Mensch für Wünsche und Lieblingshoffnungen haben mag in seinem Herzen — ob er sie erreicht, ist sehr zweifelhaft: und die Meisten, wenn sie zu Grabe gehen, gehen hin als Leute, die nicht erlangt haben, was sie möchten, und die sich bitterlich getäuscht und betrogen finden. —

Und das ist's noch nicht alle, was die Welt von Ungewißheit und Wandelbarkeit uns darbietet. Weiter sahe ich, spricht der Prediger,

unter der Sonne Stätte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen, und Stätte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose.—Da wird ein unschuldiger Joseph in den Kerker geworfen, da muß ein Elias vor Ahab und Jesabel fliehen, da wird ein Jesaias mit Marter zum Tode gebracht, da wird ein Johannes im Kerker enthauptet—ein Jacobus mit dem Schwert getödtet, die andern Apostel sterben auch eines gewaltsamen Todes — die ersten Christen werden schaarenweise von ihren Richtern verurtheilt zum Feuertode oder den wilden Thieren vorgeworfen zu werden; und wer kann die Greuel der Inquisition zählen, wo Tausende, deren die Welt nicht werth war, durch ungerechte Richtersprüche den schrecklichsten Martern und dem Tode hingegeben wurden? — Ein Ludwig XVI. wird durch Richteraussspruch zur Enthauptung verurtheilt, obwohl er ein frommer König war; eben so seine Gemahlin und unzählige seiner Unterthanen — so hat die Gottlosigkeit oft zu Gericht gesessen — so ist Recht und Gerechtigkeit verkehrt worden auf Erden. Was hilft's da, fromm, treu, redlich sein — je nach Zeit und Umständen kann auch der redlichste Mensch und der treuste Diener Gottes ins Verderben gerathen.

Weiter sagt der Prediger: "Ich wandte mich und sahe an alle, die Unrecht leiden unter der Sonne; und siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten und hatten keinen Tröster, und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten" (c. 4, 1.); und wie viele Thränen solcher Armen, Unterdrückten und Unrechtleidenden sind auf Erden geflossen und fließen fort und fort — man denke nur an manches arme Kind ruchloser Eltern, welchem seine Kinderjahre schon zu Thränenjahren werden; man denke nur an manches arme Weib oder Wittwe, man denke an die armen Sclaven unter der Geißel ihrer Treiber in alter und neuer Zeit — welch ein Jammerloos — und ihre Thränen und ihr Weinen scheint umsonst zu sein und es zeigt sich kein Tröster und Helfer. So gehts auf Erden zu — aber was ist das arme Kind Schuld, daß es gerade solche Rabeneltern hat, während jenes andere Kind eine glückliche Jugend in der Liebe seiner Eltern und in irdischem Ueberfluß genießt? was ist der arme Sclave Schuld, daß er geraubt und zum Sclaven gemacht ist und nun sein Leben vertrauert? was ist dies arme Weib Schuld, daß es an jenen ehebrecherischen, gottlosen Menschen gerathen ist? was ist die arme Wittwe Schuld, daß ihr Versorger ihr so frühe entrissen worden und sie nun mit ihren Klei-

nen ihr armes Brod mit Kummer essen muß? — Trauriges Bild, das die Welt uns bietet. —

Und nun gar, wie liegts durch einander, wie sieht's so verworren aus! Hier wird geschwelgt und gejubelt — und dort im zweiten oder dritten Nachbarhause liegt ein Kranker im Sterberöcheln und weinend steht die Familie umher; hier herrscht Wohlleben und Freude, dort Trauer und Wehklage über ein Unglück, was über das Haus hereingebrochen; hier kommt ein Brautzug fröhlich gewandelt, dort ein Leichenzug still gezogen; hier wird gelacht und gescherzt, dort gebetet; hier herrscht Herrlichkeit und Freude, dort Elend und Noth; — und was heute hier ist, ist morgen dort — und im wunderlichsten Wechsel kreißen Leben und Loose der Menschen umher. —

II.

In die furchtbarste Verwirrung muß der Mensch innerlich kommen, wenn sein Blick nur diese verworrene Welt ansieht, und nicht zugleich auch den lebendigen Gott und die zukünftige Welt. Am Schlusse unsers Capitels wird uns die Sprache eines solchen glaubenslosen, zur Erde gekehrten Herzens geschildert, eine Sprache, wie sie in alter und neuer Zeit oft genug erklungen ist: "Ich sprach in meinem Herzen von dem Wesen des Menschen, darinnen Gott anzeiget und läßt es ansehen, als wären sie unter sich selbst wie das Vieh. Denn es gehet dem Menschen, wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch; und haben alle einerlei Odem; und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh; denn es ist alles eitel. Es fährt alles an Einen Ort; es ist alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Geist der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre?" — So spricht ein Herz, welches seines Berufs für die Ewigkeit vergißt und hienieden sein Theil gesucht hat — wie denn Salomo von solchem auch hinzusetzt: "wer will ihn dahin bringen, daß er sehe, was nach ihm geschehen wird?" Räthsel über Räthsel findet er nur im Lauf, und völlige Trostlosigkeit im Ausgang des Lebens.

Aber über das wandelbare, verworrene Wesen der Welt blickt unser Prediger nun hinauf zu dem ewigen und unwandelbaren Gott, und im Blick auf Ihn weiset er uns, was unsre Seele allein beruhigen und stillen kann. — Er sagt: "Er thut alles fein zu seiner Zeit; nur daß der Mensch das Werk, was Gott thut, nicht treffen kann, weder Anfang noch Ende;" — und dann: "Ich merkte, daß Alles,

was Gott thut, das bestehet immer, man kann nichts dazu und nichts davon thun. Was Gott thut, das stehet da, und was er thun will, das muß werden."—Was sagt er nun mit diesem Allem? Mit andern Worten dies: Alles, was geschieht, kommt von Ihm, dem ewigen und allein gewaltigen Gott, mag's auch noch so seltsam und verworren aussehen. — Daß dieser zu der, jener zu der Zeit geboren ist, dieser Glück hat, jener nicht, dieser jetzt Trübsal, jener jetzt Freudentage hat, und was es sonst ist, das wir vorhin genannt haben—es ist Alles auf's genaueste berechnet — Er thuts fein, scharf, genau zu seiner Zeit, nach dem vollkommensten Plan. — Daher aber die Mühe der Menschen, daher ihr Aengsten und Grämen, daß sie Gottes Plan und Werk nicht verstehen. Sie verstehen aber Gottes Werk meist darum nicht, weil sie es nicht verstehen wollen und nicht darauf merken. Sie haben ihren eignen Lebenszweck, ihr eigenes Ziel sich gesetzt; Gott hat aber sein Ziel, seinen Zweck sich gesetzt; sie jagen ohnmächtig dem ihrigen, Gott aber mit Allmacht dem seinigen nach; und darum müht das Menschenkind vergebens und ruhelos sich ab. — Während dein Ziel ist, dich auf Erden glücklich zu machen, ist Gottes Zweck, dich zur Buße zu rufen; während du nach Erdengenuß und Größe trachtest, ist Gottes Zweck, dich zu demüthigen und deinen Weltsinn zu ertödten; während du dich um eine Tugend mühst, in der du dir selbst gefallen möchtest, ist Gottes Absicht, dich niedrig zu machen in den eignen Augen. — Siehe, darum sind Gottes Wege dir so räthselhaft; merktest du besser auf sein Werk, dann würden seine Wege dir klarer sein und wohlgefallen.

Manches aber von Gottes Werk können wir freilich nicht fassen, so lang wir in der Hütte wallen, denn wer hat des Herrn Sinn ganz erkannt? Im Einzelnen können und werden wir's nie ganz begreifen, warum dich dieses und dich jenes Loos getroffen hat, und im Großen können und werden wir's nicht verstehen, warum Gott so entsetzliche Dinge und Ungerechtigkeiten geschehen läßt auf Erden, warum er zögert mit seinem Reich, warum er die Welt viertausend Jahre auf den Erlöser warten ließ, warum er seine Kirche so zertreten und die Hölle triumphiren ließ, warum er die Heiden noch bis diese Stunde in Finsterniß und Schatten des Todes ließ, da doch alle Welt seiner Herrlichkeit voll werden soll, — und hier gilt's zu glauben ohne zu sehen.

Aber darum setzt der Prediger hinzu: Gott hat den Menschen die Ewigkeit ins Herz gegeben; denn so heißt die eigentliche Uebersetzung Vers 15. Nicht blos hat er in seinem Worte dieselbe uns offenbart, sondern hat sie dem Menschen in's Herz gegeben, nämlich eine Sehnsucht nach ewigen Gütern, die kein irdisches Gut stillen kann; eine Ahnung der Ewigkeit, einen Glauben an die Ewigkeit, eine Furcht vor der Ewigkeit, die selbst da sich finden und regen, wo der Mund leugnet oder spottet.

Und diese Ewigkeit, die hier unser Herz uns schon verkündigt, wird wenn sie erscheint, alle Räthsel dann lösen, alles im Licht offenbaren, was uns hier unerforschlich war in Gottes Regierung; und was wird das sein, wenn das ganze so verworren scheinende Erden- und Menschenleben dann als großer, heiliger, gerechter und guter Gottes-Plan sich offenbart! —

Da wird aber auch jener Tag kommen, von dem der Prediger hier im Texte sagt: „Da dachte ich in meinem Herzen: Gott muß richten den Gerechten und Gottlosen; denn es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alle Werke;" jenes Gericht, wo Alles ausgeglichen, Alles in's Reine gebracht wird, Alles seinen Lohn empfängt und alle Ungerechtigkeit der Erde gut gemacht wird.

III.

Aber was ist denn nun das Resultat dieser Betrachtung? was soll denn der Mensch im Blick auf diese verworrene Welt und auf die Ewigkeit thun? Die Antwort finden wir in unserm Texte: „Darum merkte ich, daß nichts besseres darinnen ist, denn fröhlich sein und sich gütlich thun in seinem Leben. Denn ein jeglicher Mensch, der da isset und trinket, und hat guten Muth in aller seiner Arbeit, das ist eine Gabe Gottes (v. 12. und 13.); und hernach wird noch hinzugesetzt, „daß man Gott fürchten soll" (v. 14.) — Das klingt nun ganz weltlich, so daß man zweifeln möchte, ob's Ernst ist oder Ironie. Dies Mal ist's aber Ernst — es ist hier die rechte christliche Lebensweisheit uns gegeben. — Fröhlich sein in diesem armen Leben, fröhlich sein und guten Muth haben in seiner Arbeit, Mühe und Drangsal in der Furcht Gottes, das ist das Wahre. Versteht's aber wohl. Es ist hier nicht jene Freude gemeint, davon Salomo früher sagt: ich sprach zum Lachen: du bist toll, und

zur Freude: was machst du! nicht jene Freude in Weltgenüssen, die doch eitel und Jammer sind — sondern fröhlich sein im Grunde des Herzens ist hier gemeint — die Freude ist gemeint, davon der Apostel sagt: Freuet euch in dem Herrn allewege; das ist eine Freude, die ganz rein und lauter ist, die bei aller Drangsal, aller Mühe des armen Lebens doch nicht untergeht, eine Freude, die der Mensch sich nicht geben kann, sondern die nur denen zu Theil wird, welche Jesum und durch Ihn den Vater kennen und Vertrauen haben zu Ihm. — Deswegen wird auch hinzugesetzt: das ist eine Gabe Gottes. So fröhlich sein in seinem Essen und Trinken, daß man's ohne Sorge mit inniger Danksagung genießt, was uns Gott beschieden hat, als versöhntes Kind eines versöhnten Vaters, ohne Furcht und Grauen in der Seele — fröhlich sein und gutes Muthes in Leid, Mühe, Demüthigung und Noth, weil man die treue Hand kennt, aus der es kommt, weil man die selige Ewigkeit vor Augen hat, wo alle Räthsel sich lösen — das ist ein wahres Wohlleben und Glückseligkeit.

Und setzt der Prediger noch hinzu: „sich gütlich thun in seinem Leben;—auch dies ist nicht nach Weltweise zu verstehen, sondern es heißt zunächst: Gutes thun und nicht müde werden, die Zeit auskaufen, wirken, so lange es Tag ist, und gleichsam allezeit mit der Frage vor dem Herrn stehen: was willst du, das ich thun soll? Aus solchem „Gut" folgt dann das „gütlich" von selbst. Da fallen tausend Klagen, Sorgen und Wünsche weg; wer nur Ihm gefallen will, und nur des Herrn Gnadenrath an sich vollführen lassen will, der genießt auch den Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft.

Nun, ihr Lieben, so kaufet denn Weisheit und verkaufet sie nicht. Lernet, nicht auf das Sichtbare, was zeitlich ist, sondern auf das Unsichtbare, was ewig ist, sehen. — Führt nicht länger jenes zwecklose Leben, davon man sagen muß:

Sie essen, und sind doch nicht satt,
Sie trinken, und das Herz bleibt matt,
Es ist nur eitel Trügen!

sondern „gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Amen.

Der Tod Jesu.

Jesus hat das Haupt geneigt,
Und den Geist von sich gegeben.
Damit hat er angezeigt,
Daß sich mein Haupt darf erheben,
Weil er alles nun vollbracht
Was uns Sünder selig macht.

Vor dem Vater neigt er sich,
Und sprach Ja, zu dessen Willen,
Daß er für die Welt und mich
Seinen Zorn mit Blut ließ stillen;
Und mein Glaube denket hier:
Jesus neigt sein Haupt zu mir.

Dir sei Dank, gesalbtes Haupt,
Das sich in den Tod gegeben.
Mit dir starb, wer an dich glaubt,
Wer da glaubt, wird mit Dir leben,
Mein Herz richt't sich auf zu Dir,
Neige Du Dich stets zu mir.

Ich klopfe, Herr, an deine Thür,
Erhör' mein angstentpreßtes Rufen!
Krank und verschmachtet lieg' ich hier,
Umklammernd deines Hauses Stufen.

Ein Wort von jenen spende mir,
Die ganz vom ew'gen Leben triefen,
Die einst, als du noch lehrtest hier,
Den Himmel auf die Erde riefen.

Ich brauche einen Wasserborn,
Wie er hier nirgends zu erspähen;
Ich brauch' ein kräftig Samenkorn,
In meinen Geist es auszusäen.

O gieb mir nur ein einzig Wort,
Es reicht mir aus für Ewigkeiten,
Es ist mein süßer Trost, mein Hort,
Sein Reichthum nimmer anzubeuten.

Es ist so wenig und so viel.
Gar mancher möcht' es wohl verachten;
Doch mir ist's aller Wünsche Ziel,
Und giebst du's nicht, muß ich verschmachten.

XVII.

Wir sind vollkommen in Christo.

Predigt

über Colosser 2. v. 10 — 15.

von

H. M. Banning,

Prediger zu Lotte, im Tecklenburgischen.

1835.

Text: — Colosser 2, 10 — 15. Und ihr seid vollkommen in Ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeit; in welchem ihr auch beschnitten seid, mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi; in dem, daß ihr mit Ihm begraben seid durch die Taufe; in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher Ihn auferwecket hat von den Todten; und hat euch auch mit Ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden, und in der Vorhaut eures Fleisches; und hat uns geschenket alle Sünden, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet; und hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst.“

Der Apostel sagt im Vorigen, wie sehr es ihm anliege, daß die Herzen der Christen zusammengefaßt würden zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, daß sie das Geheimniß Gottes und Christi recht erkennten, und wüßten was sie daran hätten; und ermahnt die Colosser, daß sie sich nur nicht irre machen ließen, sondern so in Christo fortwandelten, wie sie Ihn angenommen hätten, und ständen fest im Glauben, in welchem sie ganz und gar vollkommen wären. Im Glauben, sage ich; denn durch den Glauben waren sie, und durch denselbigen sind wir in Christo; und in Dem sind wir vollkommen. — Das ist es nun, davon die Rede sein soll,

daß wir im Glauben an Christum, der für uns gestorben und auferstanden ist, vollkommen sind.

Der Knecht des Herrn zeigt uns zuerst den höchsten Punkt, auf welchem wir stehen durch den Glauben an Ihn, Vers 10., und nennt dann V. 11—15. noch vier andere Punkte, auf welchen er, wie auf eben soviel Stufen mit uns zu dem Höchsten emporsteigt, daß es, nachdem uns aller Trost, den wir in Christo haben, in der Kürze gezeigt ist, heißen kann und muß: und ihr seid vollkommen in Ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeit.

1. Wir sind vollkommen im Glauben an Den, der für uns gestorben und auferstanden ist, denn: wir haben die rechte Beschneidung, das Siegel des Bundes empfangen, und den Leib der Sünde abgelegt. „In welchem ihr auch beschnitten seid, mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des Sündenleibes," des alten Menschen mit seinen Lüsten, „nämlich mit der Beschneidung Christi." — Es liegt viel und alles daran, daß wir wahrhaftig mit Gott im Bunde und zwar im Gnadenbunde sind, daß Er unser Gott ist, und wir sein Volk sind. Ist das der Fall, so ist aller Trost Gottes unser Trost, so sind alle seine Verheißungen unser. Und was hat der Herr nicht alles seinem Volke geredet, und welche theuren Verheißungen ihm gegeben! Ist es aber nicht der Fall, bist du nicht von seinem Volke, so ist auch nichts davon dein. Willst du es dir hinnehmen und deine Seele damit erquicken, so heißt es: das Wort ist für einen Andern, und der Bissen wird dir wieder vor dem Munde weggenommen. Dazu alles Harte, daß der Herr denen, die von dieser Welt sind, geredet und gedrohet hat, ist dir geredet und gedrohet. — Nun waren die im Bunde, welche die Beschneidung empfangen hatten. Die Beschneidung heißt 1. Mos. 17. das Zeichen des Bundes, und auch der Bund selbst; denn der Bund ward durch sie vollzogen. Hieraus kann man auch abnehmen, warum zur Zeit der Apostel etliche Christen so stark darauf drangen, daß auch die Gläubigen aus den Heiden beschnitten würden. Sie hatten gewiß ganz recht, wenn wir nicht durch Christum die viel vollkommnere Beschneidung empfingen. Weil aber die Gläubigen in Ihm beschnitten waren, so thaten sie ihnen den größten Schaden, indem sie zu der Vollkommenheit in Christo das Unvollkommene fügen wollten, und sie so am Glauben an Ihn, und damit an der Vollkommenheit, die sie im Herrn hatten, verkürzten. Wir sind in Christo beschnitten und Genossen des ewigen Gnadenbundes, Alle, die wir an Ihn glauben. Alles, was Gott von Anfang seinem Volke gutes geredet hat, ist unser. Wenn Er Israel tröstet, wie Einen seine Mut-

ter tröstet, wenn Er Worte der rührendsten Zärtlichkeit spricht zu seinem Volke, wenn Er armen Menschenkindern verheißt, was uns in Erstaunen setzt, ja, wenn Er zuweilen Trost und Gnade auf sie regnen läßt: — das ist Alles mein! Sein Bundesvolk, das Er zuerst erwählt hat, soll auch nichts voraus haben; es ist nichts von all dem Kostbaren, davon ich nicht meinen vollkommnen Antheil haben wolle; denn ich bin auch ihrer Einer, ich habe auch die Beschneidung und zwar die r e c h t e empfangen.

In welchem ihr auch beschnitten seid, mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des Sündenleibes, nämlich mit der Beschneidung Christi. — Wir alle sind beschnitten, die wir an Christum glauben, und zwar mit der Beschneidung ohne Hände; der allmächtige Gott hat uns Selbst beschnitten, durch seine unsichtbare Kraft. Durch jene Beschneidung ward nur die Vorhaut am Fleisch abgelegt, durch die Beschneidung Christi aber, die wir empfangen haben, ist wirklich unser Herz beschnitten; ja, durch sie ist der ganzen Sündenleib, der alte Mensch, sammt allen seinen Lüsten, abgelegt, also, daß die Sünde nicht über uns herrschen wird, die wir nicht mehr unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade. Wir sind durch die Kraft des Allmächtigen in den Todt Christi hineingetaucht, daß unser alter Mensch mit Ihm gestorben und begraben ist, und zwar nicht bloß in der Vorstellung, sondern wahrhaftig; denn wir halten uns dafür, daß wir der Sünde gestorben sind, weil dem so ist. So sind wir nun auch vor dem Angesichte Gottes Solche, die mit der Sünde nichts mehr zu schaffen haben, welche die Sünde nimmermehr von Ihm scheidet, sondern die allezeit mit Ihm dem Hohen und Erhabenen, der in der Höhe und im Heiligthum wohnt, eine innige und lebendige Gemeinschaft haben, in welcher wir so wahrhaftig stehen und bleiben, wie wir in Christo bleiben.

Nicht wahr, du Lieber, der Trost ist gut? Ja, wohl, wenn wir ihn nur immer festhalten könnten, wenn sie sich nur nicht so mächtig regete, und bisweilen, ja oft herausbräche.—Das thut sie leider nur zu gewiß und sehr, und dann heißt es: Bist du mit Christo gestorben? hast du den Leib der Sünde abgelegt? Siehst du und fühlst du denn nicht, daß er noch da ist, und zwar in aller seiner Kraft? — daß es Einem darüber herzlich bange wird, daß Einem alle Freude vergehen und sich der Trost auch gar umkehren will, so, daß dieß theure Evangelium: wir sind mit Christo gestorben, — zum Gesetz wird,

und uns noch härter peinigt, als Moses. — Aber dennoch, dennoch wollen wir den Trost behalten und fröhlich bleiben, ja wollen noch fröhlicher werden, weil wir bange und zerbrochene Herzen haben, bei denen Gott unfehlbar wohnt, und im Glauben — denn was wir sehen und fühlen geht uns nichts an — und weil im Glauben, also auch mit Grunde, uns dafür halten, daß wir wahrhaftig mit unserm Herrn und Heilande gestorben und begraben sind. Das hat uns Gott gesagt, und seine Güte hat auch dafür gesorgt, daß wir diesen Trost festhalten könnten, und nicht immer durch unser verzagtes Herz und durch den listigen Teufel müßten geängstigt werden. Darum hat Er, der auch ohne dies solche Gnade wirken könnte, uns durch seinen lieben Sohn die heilige Taufe verordnet, und uns mit derselben ein sichtbares Wahrzeichen und Siegel gegeben. Und wenn es nun heißt: Woher bist du denn gewiß, daß du mit Christo gestorben und begraben seist, und daß du den Sündenleib abgelegt hast? so werden wir nicht verlegen und bange, sondern antworten getrost: dadurch daß ich getauft bin! So lehrt uns hier der Apostel antworten und spricht: in welchem ihr auch beschnitten seid, durch Ablegung des sündlichen Leibes: ——— in dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe. — Haben wir auch nach unserer Taufe lange der Sünde gedient, so daß uns Gott mußte aufwecken aus diesem Tode, und uns bekehren, siehe so konnte doch unser Unglaube Gottes Treue nicht aufheben, wie denn daran offenbar ist, daß wir nun gläubig sind. Der Herr spricht von seinem Volke: Auch wenn sie schon in der Feinde Land sind, habe ich sie gleichwohl nicht verworfen, und ekelt mich ihrer nicht also, daß es mit ihnen aus sein sollte, und mein Bund mit ihnen sollte nicht mehr gelten; denn ich bin der Herr, ihr Gott; und will über sie an meinen ersten Bund gedenken. (3. Mos. 26.) Oder haben wir einen andern Gott, und soll man Ihm weniger trauen, nachdem Er auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern Jesu für uns alle dahingegeben? Siehe, um deß willen brauchen wir große Freudigkeit, und sind Ihm herzlich dankbar, und geben unsern alten Menschen mit allen seinen Lüsten kräftig in den Tod, und legen ihn dahin, wohin er gehört und ihn Gott hingelegt hat, durch seine große Gnade, nämlich in das Grab Christi, bis er gar verdirbt und verfault. — Hierher, du lieber Christ; und laß uns ferner nicht so wenig Trost an unserer Taufe haben. Höre auf, sie, die dir durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes zu hohem Trost geschenket ist, als

eine alte, längst ungültig gewordene Geschichte zu betrachten, und erkenne du doch auch, du blindes und ungläubiges Menschenkind, was Gott schon so frühe an deiner armen Seele gethan hat, was du bis dahin in der Unbußfertigkeit deines Herzens nur zu vernichten bemüht gewesen bist. —

2. Wir sind vollkommen im Glauben an Jesum Christum; *denn Gott hat uns mit Ihm auferwecket, und uns alle unsere Sünden vergeben.* "In welchem ihr auch seid auferstanden," fährt der Apostel fort, "durch den Glauben, den Gott wirket, welcher Ihn auferwecket hat von den Todten." Wir dürfen nicht im Tode bleiben; es muß heißen: da ihr todt *waret* —, wir müssen mit Christo auferstanden sein, es muß sich Leben aus Gott bei uns finden! was nicht aus Wasser und Geist geboren ist, wird das Reich Gottes nicht sehen. Aber ach, wie ist unser Herz oft so kalt, träge und todt! wie wenig Lebenszeichen werden wir oft gewahr! wir fragen nach der Liebe Christi, die uns drängen und billig in uns brennen sollte, und — wir fühlen und finden sie nicht. Man kommt sich oft viel ärmer und elender vor, als manches Kind dieser Welt, und kann nicht erkennen, worin es anders mit Einem sein sollte, als mit ihm. Dazu, obwohl der Sohn Gottes unbezweifelt für Alle gestorben ist, und die Sünden der ganzen Welt getragen und versöhnt hat an seinem Kreuz, muß sich doch ein Jeder haben mit Gott versöhnen lassen; wir müssen mit dem Blute Christi wirklich besprengt sein und Vergebung unserer Sünden empfangen haben. Wenn wir das nun auch dann und wann glauben können, daß uns unsere Sünden vergeben sind, wie oft will uns dieser Trost verschwinden!— Aber: glaube, und du lebst, und alle deine Sünden sind dir vergeben! Beharre im Glauben, bleibe fest und unbeweglich auf demselben, und — es bleibt ewig so! Denn wodurch stehen wir auf von den Todten?— Durch den Glauben! Oder wann ist es geschehen? — Als wir glaubten! "In welchem ihr auch seid auferstanden *durch den Glauben der Kraft Gottes.*" Glaubst du noch an Christum, daß Er der Herr sei, und ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so lebst du auch mit Christo, wenn du anders von Herzen glaubst; und: "wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren." Warum kannst du aber keine Lebenzeichen finden? Der Glaube in deinem Herzen ist göttliches Leben. Halte den nicht geringe, und wisse, wer da glaubt, der

thut es nur durch die große Kraft Gottes: ja, es gehörte nichts weniger als dieselbe allmächtige Kraft Gottes dazu, durch welchen Er seinen Sohn von den Todten auferweckt hat, daß du inne würdest, du seiest ein verdammnißwürdiger Sünder und dennoch dafür hieltest, daß du nicht sterben, sondern leben solltest aus Gnaden um Christi willen. Unsere Natur kann das nicht glauben, sondern nur, so lange das Gewissen schläft, sagen oder heimlich denken: ich bin fromm! wenn es aber aufwacht: ich verderbe! Wie du nun durch den Glauben auferstanden bist und lebst, so hast du auch durch den Glauben Vergebung deiner Sünden. Denn was der Apostel V. 12. sagt: in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben der Kraft Gottes, das führt er blos Vers 13. weiter aus, uns die große Gnade Gottes ausführlich vor Augen stellend, wenn er spricht: "und hat uns mit Christo lebendig gemacht, da ihr todt waret in Sünden, und in der Vorhaut eures Fleisches, (also in dem elendesten Zustand,) und hat uns geschenkt alle Sünden." Als Er jenes that, hat Er auch dies Letzte gethan, und ist uns Alles zusammen geschenkt worden. Es gehört auch nothwendig zusammen; denn unser hartes Herz konnte gar nicht gänzlich brechen, und in der Liebe warm und lebendig werden, es seien uns denn unsere Sünden vergeben. So glaube nun recht von Herzen, auf daß du selig und fromm sein, und immer mehr voll Liebe und Dankbarkeit werden mögest, nach dem Maaß deines Glaubens in aufrichtigem Gewissen. Ja, wenn du glaubst, so lebest du, und wenn du schwach bist, so ist Er stark in dir. Wenn du Glauben hast, wie ein Senfkorn, so kannst du Berge versetzen. Der dir zu glauben befohlen hat in seinem Evangelio, der schaffet daß du es kannst, so gewiß, als Er schaffte, daß jener Mann seine dürre Hand ausstrecken konnte, weil Er's ihm befahl.—Und du, verlorener Sünder! merkst du nicht, wie kurz der Weg ist selig zu werden, und wie frei offen er vor dir daliegt? Glaube an den, der für dich gestorben und auferstanden ist, so wirst du selig!

3. Aber das ist noch nicht alle Vollkommenheit, die wir im Glauben haben, daß wir durch die Gnade Gottes mit Ihm gestorben und begraben sind, und durch dieselbige Gnade in einem neuen Leben wandeln sollen, sondern Jesus Christus hat uns auch vom Gesetz erlöset, und uns die Freiheit der Kinder Gottes geschenkt.

Das Gesetz, das in Satzungen bestehet, ist die Handschrift, welche

wider uns war. Diese Handschrift war aber nicht bloß wider uns, sondern ist es noch immer, wenn wir's ihr zulassen. Das Gesetz will den armen Sünder immer wieder den Muth und die Freudigkeit rauben. Hat er sich ein wenig aufgerafft im Glauben, und sich an der vollen Gnade in Christo erquickt, und ist dadurch etwas fröhlich und stark worden, so will es ihn gleich wieder zu Boden werfen, daß er auch zu keiner Gewißheit und Kraft kommen kann. Denn da steht es ja geschrieben, so und so sollen wir thun, und sonst schwere Strafe leiden, ja keine Hoffnung zu Gott haben, sondern verflucht und des Todes sein. Da hebt sich dann die Noth an; denn wir haben es nicht gethan, — und ist doch Gottes Gesetz, und kann nicht gebrochen werden. Aber der Apostel des Herrn spricht: Er hat ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, und hat sie aus dem Mittel gethan, d. i. zwischen uns und Gott hinweg, und an das Kreuz geheftet. Was will es uns nun ängstigen und verdammen?

Hat der Herr diese Handschrift wider mich durchgestrichen, ja weggethan und an's Kreuz genagelt, wer will sie wieder daher holen und gegen mich, d. i. gegen Ehristum, aufrichten? Wenn aber du, bange Seele, die du aufrichtig und ohne Tücke an Ihn glaubst, dich durch's Gesetz in's Verzagen treiben, und dir deinen Frieden nehmen lässest, den Christus dir gegeben hat, so sündigst du sehr; denn du leugnest ja mit der That die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi, und halte dich nicht anders, als wenn Er die Handschrift nicht weggethan und an's Kreuz geheftet hätte. Und, wenn du immer so ängstlich bist, wagst auch nicht deinen Mund aufzuthun, und zu sagen, geschweige zu schwören, wie du könntest: in dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke! o erklärst du damit zum Wenigsten, daß es mit der Frucht des Todes Christi etwas ungewiß und zweifelhaft stehe, wie ich denn auch nicht absehe, woher bei dir das Lob Gottes kommen soll, das du Ihm schuldig bist. — Siehe, Gottes Gesetz kann nicht gebrochen werden, noch ein Titel und Jota davon fallen; aber wir wissen Einen, der uns von unsern Sünden und Gottes Zorn erlöset, und das Gesetz für uns erfüllt hat, an den wir glauben, auf daß Er es auch in uns erfülle, und zwar frei durch die Liebe, die ewig bleibet. Dies Evangelium kann eben so wenig gebrochen werden; und darum beweiset das Gesetz nichts wider uns, die wir glauben.

Seele, wann wirst du es lernen, daß dich Christus vom Gesetze erlöset hat; wann wirst du begreifen, welch eine vollkommene Gerechtigkeit, und welch einen gewissen Frieden du hast in Christo! Wann wirst du aufhören, so kleingläubig, so schwach, so ungewiß und unbeständig, so finster, so undankbar und unheilig zu sein; kurz, wann wirst du anfangen zu glauben, fest zu stehen, herrlich zu siegen und Gott zu preisen?! Und wann wirst du, arme, blinde Seele, die du so stolz und doch so elend bist, von dem thörichten Vornehmen abstehen, dich selbst gerecht und fromm zu machen, da doch Gott das Gesetz aus dem Mittel gethan hat, und dir vorhält den Glauben? Wann wirst du glauben, daß Jesus es sei, auf daß du nicht sterbest in deinen Sünden? — Ja, wer sollte nicht dem Glauben an den, welchen Gott von den Todten auferwecket hat, gern gehorsam werden, in welchem wir vollkommen sind, weil Er

4. Uns auch aus aller Gewalt des Teufels und aller Fürsten der Finsterniß erlöset hat.

Der Teufel hat des Todes Gewalt; er bringt uns um durch die Sünde, und sucht uns auch dann noch zu verschlingen, wenn wir ihm bereits entflohen sind durch die Gnade Gottes in Christo. Wir haben unser Lebenlang den schwersten Kampf mit ihm und seinen Engeln, denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut, d. i. mit schwachen Menschen, zu kämpfen (Eph. 6, 12.), sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Aber merke wohl: die in der Finsterniß dieser Welt herrschen; denn nur so weit die Finsterniß, d. i. der Unglaube geht, sind diese Fürsten Herren, wo die aber aufhört, da hat's ein Ende, da ist Christus Herr, und wir mit Ihm. Erkenne, was Christus für dich gethan, und welchen vollkommnen Sieg Er gefunden hat mit seiner Auferstehung von den Todten, und widerstehe fest im Glauben, so wird sich niemand schwächer und elendiger finden, als dieser listige und boshafte Teufel mit allem seinem Anhange. Ja, wir haben dann einen so leichten Kampf mit ihm, daß wir in dem Augenblick schon Sieger sind, und Satan mit Schimpf und Schande abziehen muß, da wir im Glauben unser Panier erheben. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und das um des großen Ueberwinders willen, denn: "Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen und sie Schau getragen (geführt) öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst." — Ganz allein, ohne

alle Heeres-Macht, hat der ewige Sohn Gottes, der Fürst des Lebens, mit seinem Tode und seiner Auferstehung diese Fürsten der Finsterniß allzumal aller ihrer Macht und Herrlichkeit beraubet, und sie im Triumph aufgeführt, daß sie haben, mit Ketten gebunden, müssen hinter Ihm herziehn, und seine Siegesfeier verherrlichen helfen, ein Schauspiel Gottes und aller seligen Geister. Als Jesus Christus nackt und bloß am Kreuz hing, von Menschen und von Gott verlassen, da hat Er den Teufel ausgezogen, und als Er in des Todes Staub gelegt ward, da hat Er den Teufel mit seinem Heer daniedergelegt, und als Ihn Gott auferwecket hat von den Todten, da hat Er seinen Triumph gehalten. Dieser Sieg des Herrn ist ewig, oder glaubst du das nicht? Wahrhaftig, es hat der Teufel seitdem nicht ein Haar mehr Macht wieder erlangt; es ist ein für alle Mal aus mit ihm und wird ewig nicht weiter kommen, als ihm der Herr erlaubt!

Erhebe nur deine Seele zu Christo, erkenne was Er gethan hat, und sei im Glauben mit Ihm verbunden, so kannst du des Teufels und aller seiner Fürsten lachen und spotten. Nichts kann der Teufel wider dich, so lange du dich nicht auf dich selbst sondern auf den Herrn verlässest. Er kann dich keinen Augenblick halten, dich nimmer schrecken, nie dich überwinden.

5. Zuletzt, auf daß wir wüßten, daß wir ganz vollkommen sind im Glauben, wird uns auch noch gesagt, und gleich zu Anfange — denn er nennt das höchste zuerst: — daß wir mit Christo über alles erhaben sind im Himmel. "Und ihr seid vollkommen in Ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeit." Von dieser Macht und Herrlichkeit Christi ist allein Der ausgenommen, der Ihm Alles unterthan hat; denn Er ist gesetzt zur Rechten Gottes im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. (Ephes. 1.) Ist aber unser Haupt über Alles erhaben im Himmel, so sind wir es mit Ihm, so gewiß wir seine Gliedmaßen sind; denn die Ehre des Hauptes gehört auch allen Gliedern, des Königs Hand und Fuß ist eben sowohl in königlichen Ehren, wie sein Haupt, wiewohl darauf die Krone kommt, und das Haupt immer Haupt bleibet. Um deßwillen ist auch kein König und Kaiser auf Erden so hoch und erhaben, wie ein Christ

in Christo, dem Könige aller Könige und dem Herrn aller Herrn. Ja, wir sind in Christo zu der höchsten Höhe erhoben, da wir gar mit Ihm zur Rechten Gottes im Himmel erhöhet sind. Er, unser lieber Herr, in welchem alle Gottesfülle wohnet, hat sich uns ganz geschenket und hingegeben mit aller seiner Herrlichkeit, und will auch nichts für sich allein behalten, und betet zum Vater: "Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleich wie wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir ꝛc." (Joh. 17, 22. 23.)

So glaubet nun! Werdet durch keine Anfechtungen schwach, sondern werdet stark im Glauben. Erkennet, was ihr habt in Christo, genießet es, seid fröhlich darinnen, daß D e r auch gelobet werde, durch dessen Gnade ihr es habt.—Und werdet doch auch gläubig, ihr armen Menschen, die ihr bei allem Reichthum Christi elend bleibet, und am vollen Tische verschmachtet. Sehet, so vollkommen selig die Kinder Gottes in ihrem Glauben sind, so unaussprechlich unselig seid ihr in eurem Unglauben. Ihr seid ohne Gott in dieser Welt, Knechte der Sünde, lebendig todt, bedeckt mit allen euren Sünden und mit dem Fluch, in der Gewalt des Teufels, und eure Ehre wird zu Schanden, und müsset, so hoch ihr seid, mit dem Teufel hinunter in die tiefe Hölle. So werdet doch endlich dem Glauben gehorsam, damit ihr leben und nicht sterben möget! Verachtet nicht länger den Reichthum der Güte Gottes, und alles das Kostbare, das Er uns geschenket hat in seinem Sohne und nehmet es doch durch den Glauben an. Denn sehet, alle die Gnade, davon wir geredet haben, alle diese Vollkommenheit haben Alle, die an Christum glauben. Nicht bloß Etliche der vornehmsten und gefördertsten Christen, sondern der Kleinste im Himmelreich wie der Größte, wenn er sich nur nicht durch seinen Kleinglauben und seine unglückliche Klugheit daran verkürzt. Denn Paulus schreibt dies allen Christen zu Colossä, groß und klein, daß sie vollkommen wären in Ihm, und zwar so, wie er hier sagt; und liegt ihm ernstlich an, daß sie und alle Christen den ganzen Reichthum des gewissen Verstandes inne haben mögen, daß sie immer seliger werden, und also auch heiliger und dankbarer, wenn sie sehen wie ganz und gar erlöset sie sind, und wie hoch gekommen in Christo.—Nun, die Gnade gebe uns Gott auch, und erwecke den Glauben in unsern Herzen mit großer Kraft, in der Wahrheit, und lehre uns die dürre Glaubenshand freudig ausstrecken, wie Er uns befohlen hat, und um nichts ernstlicher, als um den Glauben beten, und nichts sorgfältiger als den bewahren, auf daß wir aus Gottes Macht bewahret werden, und sehen all das Gute ewiglich, das wir haben in Christo! Amen.

XVIII.

Belehrungen Jesu an seine Jünger über die Mittheilungen des heiligen Geistes.

Pfingstpredigt

über Ev. Johannis 15. v. 26. 27.

von

A. F. Ideler,

Prediger an der Sophien Kirche zu Berlin.

1842.

Indem wir heute zur gemeinschaftlichen Feier unseres Pfingstfestes uns vereinigt haben, so richten sich von selbst und nothwendig unsere Gedanken zunächst hin auf den Gegenstand des Festes und auf die Veranlassung zu demselben, nämlich die an diesem Tage geschehene Ausgießung des heiligen Geistes. Wir kennen aber nicht bloß die That selbst, die Gott zu unserem Heile gethan hat, mit allen sie begleitenden äußeren Umständen und wunderbaren Zeichen, so genau, daß wir es uns fast sinnlich vergegenwärtigen können, wie es bei der Ausgießung des heiligen Geistes zugegangen sei; sondern wir haben hier noch eines ganz besondern Vorzugs zu erwähnen, den dieses Fest gleichsam vor den übrigen Festen voraus hat, nämlich den, daß wir auch zugleich erfahren, welche Anwendung die Empfänger der edlen Pfingstgabe von derselben machten, und welche Wirkung dadurch bei den Andern, die da Zeugen dieser Begebenheit waren, hervorgebracht wurde; mit andern Worten: wie das erste christliche Pfingstfest gefeirt worden sei. Von den Aposteln heißt es: sie redeten mit neuen Zungen und verkündigten das Evangelium von Jesu Christo, und die Andern hörten andächtig zu und priesen dann selbst Gott mit lauter Stimme, der solche That unter ihnen verrichtet habe. Was können wir für eine deutlichere Beschreibung von der Art, wie das erste christliche Pfingstfest gefeiert worden sei, fordern? und

welche andere würdigere Feier desselben können wir uns denken? So vollkommen ist ja dieselbe, daß es nachher immer in der Christenheit dabei geblieben ist, und daß jede christliche Feier auf eben dieselbe Weise durch Verkündigung und Annahme des Wortes begangen wird, weil sie nicht anders begangen werden kann, indem der Geist Gottes selbst sie unmittelbar also bedingt. Möchte daher auch bei uns heute und allezeit diese Wirkung sich offenbaren! möchte der Herr allen seinen Dienern, wie einst den Jüngern, heute den Mund öffnen und ihre Zungen anrühren, damit sie fähig würden, zu verkündigen seine großen Thaten! Möchte er aber auch Allen, die dem Worte zuhören, das Herz öffnen, daß sie es annehmen und zum Preise Gottes dadurch ermuntert würden! Ja, möchte namentlich keiner unter uns sein, der gleich jenen Spöttern im Tempel zu Jerusalem, Andere von der Kraft des Geistes Getriebene ansehe, als wären sie voll süßes Weines, oder der sich selbst damit erfüllte! Wir wollen, um jeden solchen Gedanken weit zu verbannen, jetzt die heilige That in ihren Wirkungen und Forderungen von Neuem aufmerksam betrachten; das wird auch uns nöthigen, anzuerkennen die Macht und Gnade Gottes, und uns begeistern, seinen Namen zu preisen.

Text: — Joh. 15, v. 26. 27. — "Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde (der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet); der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

In diesen Worten verkündigt Jesus seinen Jüngern, wie auch sonst öfter, die Mittheilung des heiligen Geistes, welche sie bald nach seinem Hingange zum Vater zu gewärtigen hätten, und gerade so, wie er ankündiget, daß es geschehen solle, so lesen wir nachher, daß es geschehen sei, zum Beweise, daß Reden und Thun Eins sei bei ihm. Es sind aber namentlich drei Belehrungen, welche der Herr den Jüngern in Ansehung des heiligen Geistes hier ertheilt; nämlich:

I. Redet er davon, wie diese Mittheilung des Geistes geschehen werde,

II. Was derselbe wirken werde, und endlich

III. Was dafür von ihnen erwartet und gefordert werde.

Wir wollen bei jedem dieser drei Punkte einige Augenblicke mit unserem Nachdenken verweilen.

I.

Was zuerst die Art und Weise der Sendung des heiligen Geistes betrifft, so drückt sich der Herr darüber so aus: der Tröster geht vom Vater aus, und ich werde ihn euch senden vom Vater. Die Worte an sich sind so deutlich und verständlich, daß sie keiner Erklärung bedürftig oder auch nur fähig sind. Wir sehen daraus, daß die Mittheilung des Geistes geschehe auf die unmittelbare Veranstaltung des Sohnes Gottes, der auch hierbei allein geleitet wurde von seiner Liebe und Fürsorge für die Seinen, die er nicht einsam in dieser Welt lassen wollte. Wir sehen daraus ferner, daß die Sendung des heiligen Geistes ein Werk des Vaters sei, der auch hierbei als mit dem Sohne ganz einig in Kraft und Willen erscheint, und den wir eben so, wie den Sohn selbst, durch Sendung seines Geistes uns seine Barmherzigkeit erzeigen sehen. Aber damit, daß wir dieses wissen, ist freilich die große That noch keineswegs erklärt. Wie der Geist vom Vater ausgehe, wie der Sohn ihn sende, wie er aber dabei dennoch zugleich eins sei mit dem Vater und mit dem Sohn, das wissen wir nicht und können es nicht begreifen, und wenn uns darüber noch so viel gesagt würde, so würde uns das dennoch zu keinem Verständniß führen; denn das Geheimniß ist groß und in den Tiefen der Gottheit verborgen. Darum redet Jesus über diesen Gegenstand nur in leisen Andeutungen und in wenigen Worten, zu einem neuen Beweise, daß in menschlichen Worten nicht ausgedrückt und von menschlichen Begriffen nicht gefaßt werden könne, was in Gott sei. Darum wollen denn auch wir darüber nicht Worte machen, die zu keinem Ziele führen und zu keiner Erbauung sein würden; wir wollen nicht mit unseren Gedanken eigensinnig auf der Erforschung dessen beharren, was unerforschlich ist. Wir wollen vielmehr

II.

Jetzt näher betrachten die Wirkungen des Geistes, der vom Vater und Sohne ausgeht. Je unbegreiflicher uns das Ausgehn selbst ist, desto bekannter und deutlicher sind uns die dadurch hervorgebrachten Wirkungen; und wenn sie es noch nicht sind, so sollten sie es sein, denn sie können und sollen von einem jeden unter uns aus eigner Erfahrung erkannt werden.

Welches nun aber des heiligen Geistes Hauptgeschäft an den Menschen sei, das deutet Jesus selbst schon an durch den Namen des Tröstens, unter welchem er ihn den Jüngern verheißt. Im ganz eigentlichen Sinne übte er das Trösteramt, indem er die Traurigkeit der-

jenigen aufhob, die um den Abschied ihres Herrn von dieser Welt und über ihre Trennung von ihm sich nicht zufrieden geben konnten. Der Geist war es, der sie überzeugte, daß sie nun und nimmermehr von ihrem Haupte geschieden seien, und der sie erinnerte an das Wort Jesu: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Der Tröster war es, der die Jünger beruhigte über die Schicksale des Reiches Gottes hier auf Erden, welches, so klein und so gering es noch dazustehen schien, doch bestehn und wachsen sollte bis an's Ende der Tage; der sie überzeugte, daß für die Sache Jesu mit seinem Hingange zum Vater nichts verloren sei, sondern daß er mit starker Hand sein Werk führe und seine Kirche schütze vom Himmel herab. Der Tröster war es, der die Jünger erhob über das Bewußtsein ihrer eignen sündlichen Schwachheit, durch welches sie sonst ganz niedergeschlagen und zur Führung der Sache Christi ungeschickt gemacht worden wären; er stärkte sie zum muthigen Ergreifen des ihnen befohlenen Werkes, wie groß und schwer es auch sei, zur kühnen Eröffnung des Kampfes mit der ganzen feindlichen Welt, zur freudigen Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg ihres Bemühens überhaupt, und eines seligen Eingangs in das Reich der Herrlichkeit für sie selbst insbesondere. So ist der Geist ihr Helfer, ihr Berather, ihre Kraft, durch die sie stark sind, ihr Trost, durch den sie fröhlich sind. Nie hat er aufgehört, für die Gläubigen dies zu sein. Zu jeder Zeit beruhigt er das Herz, wenn es von dem Gefühl der eigenen Sünde geängstiget wird, weiset hin auf Christum, den Fürsprecher und Vertreter der Sünder bei Gott, giebt Freudigkeit, sich seines Verdienstes zu trösten und im Glauben schon hier zur Gemeinschaft mit ihm zu gelangen. Zu jeder Zeit stärkt er den Schwachen zum Kampfe mit der Welt, giebt Rath und Beistand zur glücklichen Führung desselben, giebt Muth und Ausdauer bis an das Ende. Zu jeder Zeit werden durch ihn die uns gegebenen Verheißungen von unserer Seligkeit im Herzen fest versiegelt, und er ist selbst das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung. Wer fühlte nicht die ganze Wichtigkeit und den Umfang dieses Tröster-Amtes, welches der Geist Gottes übt! wer erkennte nicht die Liebe des Sohnes Gottes und die Weisheit des Vaters, der durch Sendung des Geistes den Menschen gab, was ihr dringendes Bedürfniß erfordert.

Und doch ist es nicht allein der Trost, der Rath, der Beistand, die Kraft des Geistes, woran wir zu denken haben, wenn wir von seinen

Wirkungen reden, sondern auch unsere Erleuchtung ist sein Werk; darum nennt ihn Jesus den Geist der Wahrheit. Was nützte uns aller Trost, ja wie würden wir solchen nur begehren, wenn wir nicht unsere eigene Noth und unser Sünden-Elend fühlen gelernt hätten? Der Geist des Herrn ist es, der uns die Augen öffnet, der in uns wirket eine göttliche Traurigkeit, der uns fähig macht, auf uns anzuwenden das Wort des Herrn: Selig sind die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Was nützte uns aller Muth, den der Geist in uns erweckt, aller Beistand, mit dem er uns zu Hülfe kommt, wenn wir nicht wüßten, wohin wir unsere Thätigkeit richten, welchen Gebrauch wir von der uns verliehenen Kraft machen sollten? Der Geist des Herrn schließt uns auf das Geheimniß des Reiches Gottes; er zeigt uns, wie einst den Jüngern, daß das Wirken im Namen Jesu das Ziel unseres Lebens und unser höchster Ruhm sei; er lehrt uns verstehen, wie wir der heiligen Sache am Besten dienen mögen, jeder an dem Orte und unter den Umständen, in welche Gott ihn gesetzt hat; er bewahrt uns vor dem Mißbrauch der uns verliehenen Gaben, und vor stolzer Selbsterhebung, so wie auf der andern Seite vor Verzagtheit und vor kleinmüthigem Aufgeben des uns befohlenen Werkes, wenn auch Gefahren uns drohen und Mühe unserer dabei warten sollte; er lehrt uns in seliger Hoffnung schon jetzt schauen die Vollendung dessen, was hier begonnen ist, wenn Alles nun eine Heerde und ein Hirte sein wird. Durch diese Wahrheit, in welche der Geist uns führt, durch dieses Licht, welches er in die dunklen Seelen bringt, wie heilsam wirkt er da! wie groß ist sein Verdienst! Und nie hat er es daran fehlen lassen. Was von rechter Weisheit und Erkenntniß dessen, wodurch der Sache des Herrn gedient werden soll, in den Jüngern zu finden war, was davon jemals und auch heute noch auf Erden zu finden ist, das ist das Werk des Geistes, der ein Geist der Wahrheit ist und der in alle Wahrheit leitet.

Das dritte, was Jesus als das Geschäft des Geistes auf Erden bezeichnet, ist dieses: er wird zeugen von mir. Nicht also Neues, der Sache Jesu Fremdes sollte durch ihn eingeführt werden in die Welt, nicht von sich und für sich sollte der zeugen, sondern von Jesu und für ihn; damit sein Name als der des eingebornen Sohnes vom Vater erkannt, damit sein Werk gefördert, damit sein Reich erhalten und ausgebreitet werde. Dahin sollte der Geist Gottes wirken an den Seelen der Menschen — und also hat er gewirkt und wirkt noch jetzt durch sein Zeugniß von Christo; anders kann er nicht wirken;

denn er ist eins mit dem Vater und dem Sohn; und Jesus selber sagt: er nimmt es von dem Meinen und verkündigt es euch. Dieses Verkündigen, welches der Geist thut, dies Zeugniß, welches er ablegt von Christo, ist ein zwiefaches, ein äußeres und ein inneres. Sein äußeres Zeugniß verrichtet er durch das Wort, durch's Evangelium; an dasselbe schließt sich unmittelbar seine Wirksamkeit an; durch dasselbe tröstet und erleuchtet, berufet und heiliget er. Wer könnte es leugnen, daß das lebendige Wort Gottes und die Beschäftigung mit demselben — sei es im eignen stillen Forschen, oder im andächtigen Zuhören — das allgemeinste und vorzüglichste Mittel sei, wodurch der Geist Gottes die Sache Christi bei den Menschen fördert und ihre Seelen für sein Reich und für die Seligkeit gewinnt. Sind wir nicht alle durch den Unterricht, den wir aus Gottes Wort empfangen haben, von unserer Kindheit an, zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Liebe des Guten, zur Hoffnung der Seligkeit erweckt worden? und ist das nicht das Werk des Geistes an unseren Seelen? ist er es nicht, der den todten Buchstaben in uns lebendig machte, und durch ihn ein neues Leben in uns schaffte? ist es nicht also sein Zeugniß, welches wir im Worte vernehmen, und zeuget er dadurch nicht von Christo und für ihn? — Freilich hat der Geist Gottes auch noch andere Mittel und Wege, um den sündigen Menschen aus seinem sichern Schlafe zu wecken, und zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit zu leiten, als durch das äußere Zeugniß des Wortes; er bezeuget sich in seiner Kraft und Wahrheit, er zeuget von Christo oft auf eine verborgene innere Art, und ehe Jemand das Wort vernahm oder verstand, ist in seiner Seele schon geweckt das Verlangen nach Heil und Erlösung, und der Glaube, daß solches allein bei Christo zu finden sei. Es mögen manche unter euch sein, die solche Erfahrungen von dem innern Zeugnisse des heiligen Geistes gemacht haben, und diese werden verstehen, was ich sage, wie wunderlich und thöricht es Andern auch erscheinen möge; sie, diese also vom Geiste auf besondere Weise Ergriffenen, mögen sich glücklich preisen vor Vielen; denn ihnen ist Herrliches widerfahren! Aber sie mögen sich auch wohl vorsehen, daß sie sich nicht der großen Offenbarungen Gottes überheben; sie mögen sich hüten, daß sie nicht in Sicherheit gerathen, und denken, sie seien ihres Heiles nun ohne Weiteres für alle Zeit gewiß; auch sie sollen zur Befestigung der ihnen verliehenen Gnade, zur Bewahrung des innerlichen Zeugnisses von Christo, welches sie durch den heiligen Geist empfangen haben, sich fleißig halten an das äußere Zeugniß, und

Gottes Wort gern hören und lernen, damit also Eins das Andere stütze und trage; sie sollen bedenken, was der Herr selbst sagt: halte, was du hast, damit Niemand deine Krone raube. Immer aber muß dieses Zeugniß des heiligen Geistes von Christo, mag es nun innerlich oder äußerlich geschehen, ein kräftiges und ein wahres sein, weil der Geist Gottes ein Geist der Kraft und der Wahrheit ist. Wo also sein Zeugniß nicht erkannt und angenommen wird, da liegt es an dem verstockten Herzen der Menschen allein, die sich vor ihm verschließen; wo die Kraft seines Zeugnisses vermißt wird, wo es ohne Wirkung bleibt, da ist es das rechte nicht gewesen, und wir haben Ursache, mißtrauisch dagegen zu sein und es nicht für ein göttliches zu halten.

III.

Dies führt uns auf die Beantwortung der dritten Frage, die wir uns vorgelegt haben, und die wir noch ganz kurz berühren wollen, was nämlich von denjenigen erwartet und gefordert werden müsse, die die Kraft des heiligen Geistes empfingen? Jesus deutet dies an, wenn er im Texte sagt: ihr werdet auch zeugen. Daß wir dieses Zeugen der Jünger für eine unmittelbare Wirkung des ihnen mitgetheilten heiligen Geistes halten müssen, geht nicht nur aus dem ganzen zusammenhange der Worte in unserem Text hervor, sondern es bestätigt sich auch als solche durch den Erfolg. Denn, nachdem die Jünger bis jetzt geschwiegen hatten, so thaten sie nun, da der Geist über sie gekommen war, ihren Mund auf zum lauten und freudigen Zeugniß. Ist aber ihr Zeugniß eine Wirkung des vom Vater im Namen seines Sohnes gesendeten heiligen Geistes, so kann es auch, wie das des Geistes selbst, sich nur auf Christum beziehen, und also seinen Ruhm und die Ausbreitung seines Reiches zum Zweck haben. So sehen wir es an den Jüngern allzumal und unveränderlich; so muß es sich bei allen Christen gestalten: wo anders, ist es kein vom Geiste gewirktes, also auch kein wahres, dem Herrn gefälliges und von seinem Segen begleitetes. Dieses Zeugniß der Jünger Jesu von ihm besteht nun zuerst in Worten des Dankes und des Lobes gegen den, von welchem aller geistliche Segen kommt; so lesen wir von den Aposteln, daß sie die großen Thaten Gottes verkündigten, sobald sie vom Geist zum Zeugen sich angeregt fühlen, die von seiner Wahrheit durchdrungen sind, erstes und beständiges Geschäft sein, den Herrn zu loben. Auch unter uns kann und darf dieser dem Herrn dargebrachte Preis nie fehlen, am wenigsten in diesen festli-

chen Tagen, dem Andenken an seine größten ewigen Segnungen geweiht. Aber nicht bei sich selbst und bei dem ihm widerfahrenen Heile bleibt der Jünger des Herrn mit seinem Zeugniß stehen, sondern er will dadurch auch auf Andere wirken. So verkündigten die Jünger, was der Herr an ihnen gethan habe, nicht blos, um dadurch ihr Gefühl und ihren Dank für das empfangene Heil auszusprechen, sondern um auch Andere dasselbe anerkennen und schätzen zu lehren. Es zeuget also von Christo ein Jeder, der in seinem Kreise, sei derselbe groß oder klein, durch Lehre, durch Strafe, durch Ermahnung, durch Tröstung das Reich des Herrn fester zu gründen und weiter auszubreiten sucht. Wo wäre Einer, der sagen könnte, er vermöchte dies nicht? wo wäre Einer, der diesem heiligen Werk sich entziehen dürfte? er hätte ja die Gnade und Gabe Gottes umsonst empfangen! Aber nicht bloß durch Worte des Dankes und der Lehre soll und kann der Jünger von seinem Meister zeugen, sondern er soll und kann dies auch durch That und Leben, und die Thaten selbst müssen die Lehre und das mündliche Zeugniß als ein wahres unterstützen und bekräftigen. Daß wir die Sünde meide, daß wir das Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, daß wir Gott zu dienen uns bemühen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß wir keinen Ruhm uns selbst beilegen, uns nicht erheben, sondern uns herunter halten zu den Niedrigen, daß wir einer dem andern dienen mit der Gabe, die wir empfangen haben, daß wir nicht scheuen Mühe und Arbeit, Haß und Undank, Spott und Hohn, daß wir nicht ermüden im Guten und im Wohlthun, sondern Glauben und Gehorsam halten bis an das Ende, und also den guten Kampf kämpfen — das ist unser Zeugniß von Christo, welches wir täglich und stündlich abzulegen Gelegenheit haben; durch solches Zeugniß des Mundes, bewährt durch das des Lebens, zeigen wir, daß Gottes Geist in uns ist, und dadurch wiederum werden wir gewiß, daß wir ihm gefallen und Theil an seiner Gnade haben; denn die der Geist Gottes treibet, die sind seine Kinder. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben seines Reiches und auch des ewigen Heils gewiß. Darum laßt uns vereint heute den Herrn bitten, daß er uns seinen Geist geben und nimmer von uns nehmen wolle, damit wir durch seine Kraft tüchtig werden zu zeugen, gleich wie er selbst, von Christo, unserm Herrn, und seinen Namen zu rühmen allezeit! Amen.

XIX.

Das Wort Gottes an die Kinder.

Predigt

über 2 Moses, 20. v. 12.

von

A. F. Souchon,

Prediger an der französischen Louisenstadtkirche zu Berlin.

1840.

Text: — 2 B. Mos. 20. 12. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, daß dir der Herr, dein Gott, giebt.

Das letzte Mal, als wir hier versammelt waren, richtete ich ein Wort an die Hausväter der Gemeinde. — Vom Hause, das erkannten wir damals an, geht alles Heil wie alles Verderben aus. Was im Hause gesäet wird, das wird im Staate und in der Kirche geerndet. Alles kommt daher darauf an, daß alles wohl stehe im Hause. So lasset uns denn noch länger im Hause verweilen und uns darin umsehen. — Ein Wort an die Kinder folge dem Worte an die Väter. — Und welches Wort? — Das Wort, welches vor mehr als dreitausend Jahren herabtönte vom Sinai, das Wort, dessen Verheißung wie dessen Fluch nun schon durch eine Erfahrung von mehr als drei Jahrtausenden bewährt worden ist.

Herr, walte unter uns in dieser Stunde in Deines Geistes Kraft, daß nicht Blindheit unsere Augen halte, nicht Sündenwahn uns bethöre, und daß wir stark werden an dem inwendigen Menschen, zu thun nach Deinem Willen! Amen.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. — Sehe ich mich um in den Haushaltungen meiner Gemeinde, in den Häusern besonders, die mir näher bekannt geworden sind, weil ich die

Kinder im Christenthum unterrichtet habe oder noch unterrichte, so muß ich gestehen: von augenfälligen, groben Verletzungen dieses Gebotes, von frecher Widersetzlichkeit, von undankbarer Vernachlässigung, von schnöder Verachtung Seitens der Kinder finde ich nur wenige Beispiele, eins vielleicht nur oder zwei. — So könnte es denn überflüssig scheinen, dies Gebot besonders einzuschärfen in der Versammlung der Gemeinde; so würde ich denn hier, wo Hunderte versammelt sind, zu einem oder zweien nur reden. — Wohl — aber wäre es denn nicht ein köstlicher Gewinn, müßte nicht Freude sein, wie vor den Engeln Gottes, so in dieser ganzen Gemeinde, wenn auch nur eine oder zwei Seelen heute bekehret würden von der Gewalt der Finsterniß zu dem lebendigen Gott? Ja, wenn nur jedesmal, daß ich rede, eine oder zwei Seelen zur Buße gelangten, so wäre ich hinlänglich befriedigt, und könnte Gott nicht genug danken für den Beruf, den er mir zugewiesen, und für seinen Segen zu und in diesem Berufe. — Aber ich gehe noch weiter. — Wenn ich auch den meisten Kindern nicht nachsagen kann, daß sie Vater und Mutter nicht ehren, folgt daraus, daß sie sie ehren? — Wenn ich nichts weiß von Uebertretungen dieses Gebotes, liegt es nicht vielleicht nur daran, daß ich nicht täglich und stündlich Zeuge sein kann von dem, was vorgeht in den Häusern? liegt es nicht nur daran, daß der Vorgang, der in den meisten Fällen die Vorfälle des Hauses deckt, auch mir sich nicht lüftet? liegt es nicht nur daran, daß die meisten Gemeindeglieder uns, die Diener des Wortes, nur ansehen als Prediger, die auf den Kanzeln reden, und nicht hauptsächlich als Seelsorger, als Aerzte für die Seelen? liegt es nicht nur daran, daß sie die Schäden ihres Hauses so wenig als die Gebrechen ihrer Seele uns entdecken, und daß sie uns nicht auffordern, aus dem himmlischen Gnadenschatze, der uns anvertraut ist, ihnen Hülfe zu spenden? — So frage ich euch denn, ihr Kinder, die ihr mich hört, ich frage euch vor Gott dem Allwissenden: Spricht euer Gewissen euch rein? habt ihr nichts euch vorzuwerfen? Welches ist die Grundgesinnung eures Herzens gegen eure Eltern? — Ich frage nicht: Liebet ihr sie, so daß ihr sie gern um euch habt, freudig zu ihnen eilet, und ihre Leiden und Freuden mitempfindet? Denn Liebe gegen die Eltern ist ein Gefühl, das die Natur den Kindern eingepflanzt hat, und der wäre ein Unmensch, in dessen Busen auch nicht ein Funke dieser Liebe mehr glühete; auch die Thiere hangen ihrer Mutter an, und der wäre herab gesunken

unter das Thier, der von Liebe gegen seine Eltern nichts mehr wüßte. Ich frage auch nicht: Seid ihr dankbar gegen eure Eltern? Habt ihr ein Gefühl für die Wohlthaten, die ihr von ihnen empfangen habt, und noch täglich empfanget? Schlägt euer Herz, wenn ihr daran denket, wie sie mit Zärtlichkeit euch hüteten und pflegten, als ihr euch selbst noch nicht kanntet, wie sie in ihrem Schooße euch ruhen ließen, auf ihren Armen euch trugen, wie sie wachten an eurem Krankenlager und auf jeden Athemzug eures Mundes lauschten, wie sie sich entblößten, um euch zu kleiden, wie sie des Nothwendigen sich beraubten, um eure Bedürfnisse zu befriedigen, ja willig nur, um euch eine Freude zu bereiten? habt ihr, wenn es jetzt auch noch nicht in eurer Macht steht, wenigstens den Wunsch, ihnen zu vergelten, was sie an euch gethan haben, besonders dann ihnen zu vergelten, wenn nun die Jahre kommen, von denen wir sprechen: sie gefallen uns nicht? Seht, auch danach frage ich nicht, denn der müßte ein Ungeheuer sein, der seinem ersten, seinem besten, seinem größten Wohlthäter mit Undank lohnen, und dann, wenn er seiner bedürfte, ihn von sich weisen wollte! — Also noch einmal: ich frage nicht: liebet ihr eure Eltern? seid ihr dankbar gegen eure Eltern? sondern ich frage: ehret ihr eure Eltern? — Denn so lautet das Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Brüder, Schwestern, den Nächsten überhaupt, befiehlt uns Gott nur zu lieben; Vater und Mutter aber scheidet er uns von allen übrigen Personen der Erde; sie sollen wir nicht ansehen als unsers Gleichen, gegen sie uns nicht blos erweisen, als gegen unsers Gleichen; hoch und in Ehren sollen wir sie halten, als wären sie Wesen höherer Art. — Auf die Gebote, die sich auf unser Verhalten zu Gott unmittelbar beziehen, folgt zunächst das Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Liegt nicht darin schon die Andeutung, daß unsere Aeltern uns mehr sein sollen, als alle übrigen Menschen, daß sie, nächst Gott, für die ersten und obersten uns gelten sollen? — Und in der That: haben sie nicht Leben und Dasein uns gegeben? hat Gott nicht also einen Theil seiner Schöpferkraft ihnen abgetreten? und stehen sie nicht so vor uns da, bekleidet mit göttlicher Majestät? — Ja noch mehr. Als das Reich Gottes auf Erden zerstört war durch die Sünde, da ordnete Gott gewisse Verhältnisse an, damit durch sie dem Verderben gewehret und in ihrem Schooße das Reich Gottes wieder aufgebaut würde. Unter diesen Verhältnissen ist das Haus, die Familie, das erste; im Hause stehen

die Eltern an Gottes Statt, als Propheten, die ihre Kinder lehren, als Priester, die für ihre Kinder opfern, für sie beten, sie segnen, als Könige, die sie leiten und regieren; im Reiche der Gnade in noch weit höherem Sinne als im Reiche der Natur bekleidet mit göttlicher Majestät. — Und hier nun frage ich: erkennet ihr dies an, ihr Kinder? sehet ihr in ihnen die Stellvertreter Gottes, das Bild Gottes? seid ihr ihnen unterthan als solchen, die ihre Gewalt haben von Gott? dienet ihr ihnen mit der Ehrfurcht, mit der Scheu, mit der großartigen, ja willenlosen Hingebung, die ihr Gott selber schuldig seid? — Und wenn ihr auch im Großen und Ganzen diese Gesinnung habt, handelt ihr auch in jedem einzelnen Falle, handelt ihr auch im gewöhnlichen und alltäglichen Leben dieser Gesinnung gemäß? Schweiget ihr, wenn sie reden und Recht haben wollen? Redet ihr allezeit freundlich und bescheiden mit ihnen? Wollt ihr nicht alles besser wissen, als sie? hört ihr ihre Ermahnungen willig an? Rechtet ihr nicht mit ihnen, murret ihr nicht wider sie, wenn sie euch Dinge befehlen, die nicht nach eurem Sinne sind, oder die in euren Vergnügen euch stören? Wenn ihr in Verhältnissen und Kreisen euch beweget, die über die Stellung eurer Eltern hinausliegen, schämt ihr euch nicht ihrer Niedrigkeit? Wenn ihr selbst schon eine Stelle einnehmet in der Welt und euer eigenes Haus begründet habt, und Gott hat euch die Gnade erwiesen, auch eure Eltern noch zu erhalten, — erkennet ihr diese Gnade an? und höret ihr immer noch mit Ehrerbietung auf ihre Rathschläge, auf ihren Tadel selbst? —

Ich frage nicht weiter, ich antworte auch nicht. — Ich sage nur: Das natürliche Verderben des Menschen ist so groß, es ist von Natur in uns so viel Neigung zur Widersetzlichkeit, zum Ungehorsam, zur Unabhängigkeit, daß es ein Wunder wäre, wenn unter uns auch nur ein Kind, ich sage auch nur ein Kind auftreten und sprechen könnte: ich habe meinen Eltern nichts abzubitten. — Ich sage nur: es herrscht in unserer Zeit so viel Dünkel, so viel Starrsinn, so viel Rechthaberei und Vorwitz, daß man staunen müßte, wenn die Kinder der Familien, welche diese Gemeinde bilden, von diesem unheiligen Geiste nicht angesteckt wären. — Ich sage nur: Die meisten Eltern versäumen so sehr, ihre Kinder aufzuerziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, über aller irdischen Weisheit, mit der sie ihre Köpfe füllen, vergessen sie so sehr, ihren Herzen die Furcht Gottes einzuflößen, welcher aller Weisheit Anfang ist, daß es eine besondere Fügung der göttlichen Gnade wäre, wenn sie

nicht ihrerseits in der Gleichgültigkeit, in der Geringschätzung, in der Verachtung, mit der ihre Kinder sie behandeln, die bittere Frucht dieser Erziehung schmecken müßten.

Aber hier kommen wir auf einen Punkt, der eine besondere Erörterung verdient. — Kinder, die auf solche Art schlecht erzogen werden, meinen vielleicht darin eine Entschuldigung zu finden für ihren Ungehorsam, für ihr unehrerbietiges Wesen. — Aber höret wohl zu. — Meinet ihr, wenn ihr euer ganzes Leben in der Knechtschaft der Sünde hingebracht habt, euch einst, wenn nun das Gericht gehalten wird, verantworten zu können und sprechen: Es war in meiner Natur soviel Verderbniß, so viel Hang zum Bösen? oder es herrschte in meinem Zeitalter so viel Lichtsinn und Unglauben? Wird nicht Gott dann zu euch sprechen: Mein Wort habe ich euch gegeben, mein Sohn ist für euch gestorben, der heilige Geist ist zu euch gekommen, also daß ihr keine Entschuldigung habt? — Seht, eben so wenig könnt ihr auch irgend eine Schuld auf eure Eltern wälzen, so lange ihr noch eine Bibel in eurem Hause habt, so lange noch eine Kirche auf eurem Wege steht. — Oder meinet ihr, wenn eure Eltern nicht immer so sich euch zeigen, wie es Gott von ihnen fordert, wenn sie wunderlich, launisch, ja weltlich gesinnt sind, deshalb von der Ehrfurcht gegen sie entbunden zu sein? Wie? heißt es denn im Gebote: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, wenn sie vollkommen sind und heilig? Nein, es heißt; Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, und es ist dabei keine Bedingung und keine Ausnahme gestellt. — Fürchtet Gott, ehret den König, spricht der Apostel Petrus; und die Könige, welche zu ehren er die Christen auffordert, waren doch heidnische Könige. Seht, so müßtet ihr auch, und noch viel mehr eure Eltern ehren, selbst wenn sie Heiden wären. — Nicht die Person dürftet ihr ansehen, wie die beschaffen ist, sondern Gottes Willen, der zu verordnen hat; und so lange sie nichts Sündhaftes von euch fordern, so lange ihr nur Sündhaftes an ihnen wahrnehmet, seid ihr ihnen Gehorsam, Treue und Ergebung schuldig. Daß sie nicht vollkommen sind, ist für euch kein Grund, ihnen den Gehorsam aufzusagen, es ist dies nur ein Grund mehr für euch, für sie zu beten; — welche Seligkeit, wenn es euch gelingen sollte, denen, die das zeitliche Leben euch gaben, das ewige Leben zum Gegengeschenk zu geben! — —

Soll ich nun von der Verheißung reden, welche diesem Gebote bei-

gefügt ist, und von dem Fluche mithin, der die Uebertreter dieses Gebotes treffen muß? — Auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr dein Gott giebt! — Nun, Sünder werden oft wohl betaget, und Fromme werden oft frühzeitig weggenommen, wie es von Henoch heißt: „Dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg;" und wie die Weisheit spricht: „Der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe; er gefällt Gott wohl und ist ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern; da er bald vollkommen geworden ist, hat er viele Jahre erfüllt; denn seine Seele gefällt Gott wohl; darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben." — Ja, m. Br., wer selig gelebt hat, der hat lange gelebt. — Und so versteht es auch die Schrift. Das Leben im verheißenen Lande war den Israeliten gleichbedeutend mit Wohlsein. Darum deutet denn auch der Apostel Paulus im Epheserbriefe diese Verheißung so: auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.—Ja, wohl gehen wird dir's, so du Vater und Mutter ehrest, wohl gehen wird dir's einst in deinem Hause, denn das Geschlecht des Frommen wird gesegnet sein; wohl gehen wird dir's einst in deinem Lande, denn du wirst der Stadt Bestes suchen, darin du wohnest, und wenn es ihr wohl geht, wird es dir wohl gehen, spricht die Schrift; wohl gehen wird es dir in der Kirche, deren Vorbild das Land Canaan war, wohl gehen wird dir's in ihr, lange wirst du bleiben in ihr, und die Segnungen und die Erquickungen und die Tröstungen schmecken, die der Herr auf seinem heiligen Berge Zion spendet, sie noch schmecken in deiner Todesstunde; wohl gehen wird dir's im Reiche Gottes, in welchem das Land und Canaan und die Kirche ihre dereinstige Vollendungen finden; ewig wirst du leben in diesem Reiche, und die Freuden schmecken, die zur Rechten Gottes sind ewiglich! — Der Herr segnet die Kinder, die ihre Eltern ehren, auf wunderbare, geheimnißvolle Weise. Ich weiß von zwei Söhnen, die von einem ungläubigen Vater wiederum ohne Glauben an den Heiland erzogen wurden; der eine aber ehrte seinen Vater, der andre machte ihm viel Herzeleid; jener ist jetzt durch Gottes Gnade zum Glauben gelangt und also selig geworden; dieser wandelt noch im Unglauben fort, zerrissenen Herzens. Seht da den Finger Gottes! —

Aber wozu weiter von Verheißungen und Drohungen reden? Wem der einfache Wille Gottes, sobald er ihn erkannt hat, nicht hei-

lig ist, wie mögen auf den Verheißungen und Drohungen noch wirken? Zu euch vielmehr wende ich mich, ihr Eltern, die ihr auch einst Kinder waret, und als Kinder euren Vater und eure Mutter nicht geehrt habt, und die ihr nun schon den Fluch fühlet, den der Herr ausgesprochen hat über die Kinder, die den Vater verspotten und verachten, der Mutter zu gehorchen, die ihr diesen Fluch fühlet in der Zerrüttung eures Hauswesens, in der furchtbaren Vergeltung die durch eure Kinder nun an euch geübt wird, in dem Mißtrauen, das eure Verwandten, eure Mitbürger in euch setzen, in der Unruhe und Angst, die euch plagt, weil die Gnadenschätze der Kirche euch verschlossen sind. — Zu euch wende ich mich, ihr Kinder, die ihr bisher eure Eltern betrübt habt durch ungebührliches Betragen, heftige Reden, Eigensinn und Widersetzlichkeit, die ihr nun eure Sünde erkennt, die ihr jetzt mit Schrecken es einsehet, daß ihr in euren Eltern Gott selbst beleidigt und verunehret habt, die ihr nun zittert bei dem Gedanken, daß die Hand des Herrn euch ereilen wird. — Im alten Bunde war unmittelbar die Todesstrafe auf die Uebertretung des fünften Gebotes. Es hieß da: Wenn Jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und seiner Mutter Stimme nicht gehorchet, so soll ihn sein Vater und seine Mutter greifen, und zu den Aeltesten der Stadt führen, und sollen ihn steinigen alle Leute derselben Stadt, und sollst also den Bösen von dir thun, daß es ganz Israel höre und fürchte (5. Mose. 21, 18). — Danket Gott, daß ihr lebt im Neuen Bunde, im Bunde der Gnade; hier hat Gott Geduld mit dem Sünder, und gönnt ihm noch Zeit, daß er sich bekehre. Danket Gott und nutzet die Zeit, die euch noch zugemessen ist. — Groß ist eure Schuld, furchtbar sind die Strafen, die ihr verdient habt, durch und durch ist euer Herz verderbt. Aber verzaget nicht! Noch kann alles besser werden. O wie freue ich mich, daß es mir verstattet ist, daß ich Vollmacht habe von Gott, dem reuigen Sünder zuzurufen: Noch kann alles besser werden! — Vergebung ist da, Gnade ist da, ewiges Leben ist da, auch für dich noch da! — Was kein Mensch vollbringen konnte, was kein Mensch ahnen konnte, der Sohn Gottes hat es vollbracht; in die Menschheit ist er herabgekommen von des Himmels Thron; in der Menschheit hat er die Schuld der Menschheit gebüßt, die Strafe aller Sünden getragen, die Macht der Sünden gebrochen. Zu ihm nimm deine Zuflucht, ihm schenke dein Vertrauen, auf ihn setze deine Hoffnung; deine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden; er, der Heiland, wird zu

dir kommen, wird alle deine Wunden heilen, wir dich trösten, wie kein Mensch es vermag, wird einen Frieden dir geben, wie die ganze Welt ihn nicht geben kann, und einst, wenn die Donner des Gerichts rollen, dann wird er dich decken mit dem Schilde seiner Gerechtigkeit und weil du eins bist mit ihm, dem Eingebornen, dem Vielgeliebten, so wird, so kann Gott dich nicht verstoßen, und auch du, obgleich, hört es wohl — obgleich du Vater und Mutter nicht geehret hast, auch du weil du geglaubt hast an den, der die Gottlosen gerecht macht, auch du, weil du Gemeinschaft gehabt hast mit dem, dessen Blut uns rein macht von allen unsern Sünden, auch du wirst noch selig werden, lange, ewig leben im himmlischen Canaan.

Herr, aus der innersten Tiefe unserer Herzen danken wir Dir für Dein Leiden und Sterben, und für Dein im Leiden und im Sterben uns bewiesenes unendliches Erbarmen. — Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht; das fühlen wir; denn wer unter uns ist, der das Gesetz gehalten hätte, ja, wer unter uns ist, der es halten könnte; ja, und könnten wir es halten durch uns selbst, was vermöchte dies Verdienst gegen alles das, was wir schlecht gemacht haben bis daher? — Nur durch den Glauben an Dich werden wir gerecht, nur, wenn wir glauben an Dich, sind wir angenehm vor Gott dem Vater; o, auch das fühlen wir, die wir schon Dich kennen, wir fühlen es an dem Frieden unsers Herzens, an der Kraft, wie unser ganzes Wesen durchglüht — und deshalb, o Du, in dem allein Heil ist, deshalb danken wir Dir. —

Ich kann nicht schließen, ohne noch derer zu gedenken, die gewiß unserer ganzen heutigen Rede mit stiller Wehmuth zugehört haben, die Vater und Mutter gern ehren möchten, wenn sie sie nur hätten, wenn es ihnen nur vergönnt wäre, in ihre Augen zu blicken, zu ihren Füßen zu sitzen, an ihren Lippen zu hangen. — Sie könnt ihr nicht mehr ehren, so ehret denn ihr Andenken! Setzet den Umgang des Gestes mit ihnen fort; rufet oft ihr theures Bild euch vor die Seele zurück; fraget euch oft: was würden sie sagen? was würden sie thun? und dann folget ihrer Stimme, folget ihrem Beispiel! Und dann: könnt ihr sie nicht mehr ehren, ehret die welche der Herr an ihre Stelle gesetzt hat, ehret die, welche sich eurer annehmen, mit der Liebe, mit der Treue, mit der Sorgfalt, als währet ihr ihre Kinder, — und der Segen des Herrn wir mit euch sein! Amen.

XX.

Die Wiedergeburt als Bedingung zum Eingange ins Leben.

Predigt

über Hesekiel 36. v. 25—27.

von

Carl Becker,

Prediger.

1842.

Text: — Hesekiel 36. v. 25—27. — "Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet. Von all' eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz, und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun."

Geliebte in dem Herrn! Es haben von je an unter den Menschen die verschiedensten und sonderbarsten Ansichten in Beziehung auf die Seligkeit geherrscht, sowohl was ihr Wesen betrifft, als auch in Beziehung auf die Mittel, wie und wodurch sie erlangt werden könne. Dachte man an die Seligkeit, so stellte man sich unter derselben wohl oft etwas Sinnliches, Fleischliches vor; man meinte, sie bestände in allerlei Genüssen, ähnlich denen auf Erden, nur in erhöhter, verfeinerter Weise. Ach, und in diesen eiteln verkehrten Gedanken sind noch Viele gefangen, selbst unter denen, die sich Christen nennen! Es kann das auch nicht anders sein; es hängt mit dem Innern des Menschen zusammen, mit seinen Vorstellungen, Gefühlen und Begriffen. Was hat nun aber ein fleischlicher, unwiedergeborner Mensch für andere Begriffe, als die, welche aus dem Fleische entstehen. Das Höhere ist ihm verdeckt und unbekannt, denn "der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erken-

nen."—Nach der Schrift besteht die Seligkeit aber in vollkommener Erkenntniß und in vollkommenem Genusse Gottes. — War man nun aber in Beziehung auf die Mittel, durch welche die Seligkeit zu erlangen sei. Das Allgemeinste ist, daß man sich auf Gottes Güte und Barmherzigkeit stützt. Gott der Herr ist gnädig und wird sich aller seiner Menschenkinder erbarmen, sie einst alle selig machen. Das ist die Sprache derer, die noch entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist, die in der Sünde stecken, sie lieben, ja sie wie Wasser in sich saufen, wie die Schrift spricht, und nicht daran denken, mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit zu schaffen. — Andere nehmen es etwas ernster, sie meinen durch ihre eigene Tugend zur Seligkeit sich erheben zu können, und bestreben sich daher, durch ihre eigenen Kräfte sich für dieselbe geschickt zu machen. Allein auch dieses ist ein verkehrter Weg. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme, so lautet das bedeutungsvolle Wort Pauli. Auf selbstgerechtem Wege kommt Niemand in den Himmel. O und wie mißlich sieht es auch noch dazu mit aller menschlichen Tugend aus! Wie unvollkommen ist sie, und wer hat die Bürgschaft, daß sie vor Gott ausreiche, und wann ist damit genug gethan? Wie klein und unwichtig erscheint die menschliche Tugend der Wichtigkeit der Seligkeit gegenüber! Und wer jenen selbstgerechten Weg betreten will, kommt nie zum Frieden, nie zur innern Gewißheit, wie er mit seinem Gott steht, und weß er sich zu versehen habe, was doch für das Herz so nöthig und wohlthätig ist.

Mit klaren, deutlichen Worten hält es uns das Wort des Herrn vor, daß Alles uns durch Christum, den Sohn Gottes erworben sei, und es nicht auf unsere eigene Mühe und Arbeit ankomme. Doch eben so gewiß und bestimmt stellt die Schrift es nun hin, daß, wenn der Mensch neu eingehen wolle zum Leben, er wiedergeboren werden müsse.—Dies ist die Bedingung. Wo sie nicht erfüllt wird, ist keine Seligkeit zu hoffen. Das hält uns der Herr denn auch in unserm Texte vor; darum lasset uns mit einander betrachten: die Wiedergeburt als Bedingung zum Eingange ins Leben, und uns dabei die Fragen zu beantworten suchen:

I. Worin besteht sie?

II. Wer wirket sie? und

III. Woran wird sie erkennbar?

I.

Worin besteht die Wiedergeburt? so fragen wir zuerst. Es ist aber diese Frage einem Solchen, der noch im unwiedergebornen Zustande lebt, die Wiedergeburt noch nicht an sich erfahren hat, sehr schwer zu beantworten, wenn er Aufschluß darüber verlangen sollte. Man erhält in das Wesen der Wiedergeburt keine klare Einsicht durch begreifliche Auseinandersetzung und Erklärung, sondern sie will am eigenen Herzen erfahren sein.

Die Wiedergeburt ist nicht eine vereinzelte Erscheinung, sie besteht nicht in einzelnen Handlungen; sondern sie ist eine vollkommene Erneuerung, eine neue Schöpfung im Herzen. Daher spricht David: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.

Diese Erneuerung im Menschen ist nun aber nothwendig, da der Mensch das Ebenbild Gottes verloren hat. Bei der Schöpfung Adams glänzte dieses in der Seele des Menschen als ein Wiederschein der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Von Sünde und Unvollkommenheit war da nicht die Rede. Licht und Leben durchdrang den Menschen, denn er trug ja das Ebenbild seines Gottes und Schöpfers an sich, und war durch das Band der innigsten Liebe mit ihm verbunden. — Allein der Mensch fiel, und mit seinem Fall ging er des göttlichen Ebenbildes verlustig. Aus einem Freunde, ja Kinde Gottes ward er ein Feind, ein Rebell gegen seinen Schöpfer. Das Band der Liebe ward zerrissen, die Sehnsucht, das Verlangen des Menschen erhielt eine andere Richtung, er ruhte nicht mehr in Gott, wollte nicht mehr Gott, sondern etwas außer ihm, und so durchdrang das Gift der Sünde sein Herz. — Mit diesem Gifte im Herzen, mit dieser Empörung gegen den Herrn kann aber der Mensch nicht vor Gott bestehen, mit ihm Gemeinschaft haben. Die göttliche Gerechtigkeit muß ihre Rechte an dem Sünder heimsuchen und ihn der Strafe seines Abfalls überlassen.

Ohne Erneuerung, ohne Wiedergeburt ist es daher unmöglich, daß der Mensch zum Leben eingehen könne. Da wir nun aber Alle von Adam abstammen, den Saamen der Sünde in uns tragen, so muß auch Jedermann, der selig werden will, wiedergeboren werden, wie es der Herr dem Nicodemus klar vorhält. Joh. 3. 3.

In der Wiedergeburt kommt nun aber zuvörderst Licht in den Menschen. Die Sünde ist Verblendung, Verfinsterung. Im

natürlichen Zustande sind die Augen zugethan, der Mensch ist entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Blindheit seines Herzens. Er kennt Gott nicht, er kennt sich selbst nicht. Wie im natürlichen Schlafe das Auge geschlossen ist, und der Mensch nicht gewahrt, was um ihn her vorgeht, so auch im geistigen Schlafe; wie beim natürlichen Schlafe der Mensch gleichsam nicht da ist für die Welt, und sie nicht für ihn, so ist auch im Sündenschlafe das Reich Gottes mit seinen Gütern, Schätzen und Freuden wie für den Menschen nicht vorhanden; er hört nichts, er sieht nichts; der leiblich und geistig Schlafende sieht nicht die Gefahr, in welcher er schwebt, ja träumt wohl gar von Freude und Seligkeit, und weiß nicht, wie bald ihn das Verderben übereilen könne.

Doch siehe! Der Träumende wird aufgeschreckt, scharfe Töne fallen in sein Ohr, er schlägt die Augen auf, und jetzt steht alles in der Wirklichkeit vor seinen Blicken. So dringt auch das Wort Gottes wie eine Posaunenstimme dem geistig Schlafenden ins Ohr, es schreckt ihn auf durch seinen Machtruf: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Das Auge öffnet sich, es wird Licht im Herzen. Und in diesem Lichte lernt zuerst der Mensch sich selbst erkennen. Die Schatten der Selbsttäuschung schwinden, die Trugbilder der Selbstgerechtigkeit und Eigenliebe stürzen zertrümmert zu Boden; der Rock der Selbstgerechtigkeit erscheint als ein befleckes, zerrissenes Kleid, durch welches hindurch man die eigene Schande und Blöße sieht, und Schmerz und Angst ergreift die Seele. Das Licht von oben scheint immer heller, und fällt durch das nun geöffnete Auge immer tiefer in das Herz hinein, und bei seinem Scheine lernt der Mensch hinein blicken in die tiefsten, verborgensten Falten des Herzens, und erschrickt vor seiner eigenen Gestalt.

Diese Selbsterkenntniß ist durchaus nothwendig zur Wiedergeburt, ohne sie kommt der Mensch nicht zur wahren Erkenntniß Gottes. Daher sagt Augustin: „Erkennete ich mich, so erkennete ich dich.“ Das scheuen aber die Meisten, sie wollen sich in ihrem eigenen Lichte nicht betrachten lernen, daher so wenig Wiedergeborne unter den Christen. — Prüfe du dich selbst. Bist du zur wahren Selbsterkenntniß gekommen durch das Wort des lebendigen Gottes, welches ein Hammer und Licht zugleich sein soll für dein Herz? Ach, es täusche sich Keiner, Geliebte. Einmal müssen wir offenbar werden vor uns selbst und vor dem Herrn in unserer wahren Gestalt. Wehe

uns, wenn es erst jenseits geschieht, im Scheine des göttlichen Feuers, welches am Tage des Gerichts die Widerwärtigen verzehren wird!

Ist der Mensch aber zur Selbsterkenntniß gekommen in der Wiedergeburt, so kommt er auch durch das Licht der göttlichen Erleuchtung zur rechten Erkenntniß Gottes. Da erblickt er den Cherub mit dem flammenden Schwerte am Eingange des Paradieses, in welches nichts Unreines hinein darf. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, welche früher weit hinter der Barmherzigkeit und Liebe zurückstand, tritt jetzt in den Vordergrund; der Mensch sieht ein, Gott kann als ein gerechter Richter nicht anders, als den Sünder strafen. — Im Glauben nimmt er daher seine Zuflucht zu dem einigen Mittler und Helfer, welchen Gott den Sündern vorgestellt hat, zum Gnadenstuhl, zu Jesu Christo, dem Herrn. Mit Freuden ergreift die Seele nun das, was ihr in Christo dargeboten wird, Heil und Leben. Sie hüllt sich ein in den Rock seiner Gerechtigkeit, und läßt sich bekleiden mit den Kleidern des Heils. Auf Christi Blut und Gerechtigkeit wird nun die Hoffnung des Lebens allein gegründet, sein heiliges Verdienst im Glauben ergriffen, und so kehrt Friede und Trost in das Herz ein, nach den Worten Pauli: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Die Seele ergreift und durchdringt nun ein neues Leben, denn Licht weckt Leben, und das ist das Andere, worin sich die Wiedergeburt äußert, worin sie besteht. Im Leben. Alle Wünsche des Menschen erhalten nun ein andere Richtung, ein anderes Ziel, da seine Begriffe erleuchtet sind, das Licht in sein Inneres gedrungen ist. Es wird nun nicht mehr ein Leben in der Sünde geführt, sondern nach dem Wohlgefallen Gottes. Man macht sich los von den Lüsten und Begierden des Fleisches und es heißt nun: Siehe, das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Und: leben wir, so leben wir dem Herrn; ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Ist das nun aber der Fall, so geht ja daraus hervor, daß die Wiedergeburt eine vollkommene, durchgreifende Veränderung des Menschen sei, eine Scheidung zwischen Natur und Gnade. Und wird auch erstere im Herzen nicht ganz unterdrückt und vertilgt, so wird sie doch durch die Gnade geheiligt, erneuert; und bleiben auch dem Wiedergebornen noch der Grundtrieb, die frühere Richtung seines Gei-

stes, die natürlichen Anlagen des Verstandes und Gemüths, so wird doch jetzt Alles von der Gnade beherrscht, gezügelt, verklärt.

Heil Euch, Ihr wiedergebornen Seelen, die Ihr als neubelebte Reben mit Christo, dem rechten Weinstocke vereinigt und verbunden seid. Verspottet Euch auch die Welt, Ihr wisset an wen Ihr glaubt und erfahret täglich seine Lebenskraft. Lasset die todte Welt fahren in ihrem verkehrten Sinne, und haltet Ihr Euch zu Christo, dem Lebensfürsten. Suchet daher bei ihm das Leben mehr und mehr, und lasset es stärken durch Ihn in Euch, und bittet Ihn, daß er das angefangene Werk vollende bis auf den Tag seiner Zukunft.

Wie kommt aber doch der Mensch zu diesem neuen Leben, ist es auch keine Selbsttäuschung? Daß es die nicht sein kann, zeigt die ganze Erscheinung eines Wiedergebornen. In der Wiedergeburt wird ja im Menschen etwas ihm ganz Neues, Fremdes geschaffen und hervorgebracht, und zwar was mit allen seinen Wünschen und natürlichen Neigungen gerade zu im Widerstreit steht, es ist ja daher klar, daß mit ihm eine Veränderung muß vorgegangen sein. Und da nun das in der Wiedergeburt ihm Gegebene ihm fremdartig ist, so kann es auch nicht aus und von ihm selbst kommen. Wir wollen uns das klar zu machen suchen, und fragen daher

II.

Wer wirkt die Wiedergeburt? Im Text spricht der Herr: Ich will euch ein neues Herz, und einen neuen Geist in euch geben. Indem das nun in der Wiedergeburt geschieht, so ist sie auch allein ein Werk Gottes. Eben so wenig wie sich der Mensch das natürliche Leben giebt, eben so wenig das geistige. Gott ist der Urheber alles Lebens, und da, wo Leben ist, kann es höchstens von dem Menschen gepflegt und unterhalten werden; Neues zu schaffen vermag er ohne Gottes Kraft nicht. Das, was daher der Mensch für Leben hält, und doch nicht vom Herrn kommt, ist blos Schein, gilt nichts. Weshalb denn auch natürlich ein bloß sogenanntes tugendhaftes Leben vor Gott nicht ausreicht, vor welchem nur gilt, was er selbst geschaffen ha.

Im Allgemeinen wirkt nun aber der dreieinige Gott die Wiedergeburt im Herzen des Menschen, wie auch bei der äußerlichen Schöpfung dieser Welt alle drei Personen in der hochgelobten Dreieinigkeit wirksam waren. Doch wie die Schöpfung in der heiligen Schrift vorzüglich als ein Werk Gottes, des Vaters, dargestellt wird,

so wird auch die neue Schöpfung, welche in der Wiedergeburt geschieht, dem heiligen Geiste vorzugsweise zugeschrieben,

„Ich will meinen Geist in euch geben," spricht der Herr. Und dieser Geist ist sein heiliger Geist: der wird uns geschenkt und gegeben in der heiligen Taufe, wo der heilige Geist das Herz einnimmt, es mit seiner Gnade erfüllt, und es heiligt zu einem Tempel Gottes. In der Taufe wird daher das Herz gereinigt von der Erbsünde, und der Mensch zu einem Erben und Kinde Gottes angenommen. Die Taufe ist demnach keineswegs eine bloß äußerliche Ceremonie, eine Einweihung zum Christenthume, sondern sie ist die Aufrichtung des Gnadenbundes des dreieinigen Gottes mit dem sündlichen Menschenkinde. Der Vater nimmt den Menschen zu seinem Kinde wieder an, und schenkt ihm das verloren gegangene Anrecht an den Himmel und die Seligkeit von neuem; der Sohn schenkt ihm sein erworbenes Verdienst, wäschet ab mit seinem heiligen Blute die Sünde und Missethat, das Erbgut von Adam, und setzt den Menschen ein zum Erben seines Heiles und seiner Gnade; daher spricht der Apostel: wie Viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen; und Alles das eignet der heilige Geist den Menschen in der Taufe zu, und richtet sich zu aus dem Munde der Kinder und Säuglinge eine Macht gegen die Feinde des Herrn. Darum werden wir getauft im Namen des dreieinigen Gottes.

Da nun in der Taufe der Mensch zu neuem Leben kommt, das, was von Adam kommt, in ihm unterdrückt, und was Christus gibt, in ihn gepflanzt werden soll, so nennt der Apostel die Taufe das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Und in wie innigem Zusammenhange Taufe, Reinigung von Sünden und Aufnahme in den Bund Gottes stehen, zeigt der Herr selbst an, indem er in unsrem Texte spricht: Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet. Nichts Anderes will auch der Heiland dem Nicodemus sagen, wenn er ihm zuruft: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Aber ach, wir Alle haben unsern Taufbund übertreten, es ist nicht Einer zu finden, welcher dem Herrn treu geblieben wäre, obgleich Er treu bleibt, und den Bund seines Friedens nicht hinfallen lässet. Wollen wir daher selig werden, so müssen wir wieder in den

Bund Gottes aufgenommen, wir müssen wiedergeboren werden.

Und deshalb hat unsere Kirche die Confirmation, oder die Erneuerung des Taufbundes angeordnet, welche Statt findet, wenn der Mensch herangewachsen ist, und nun mit Selbstbewußtsein sein Gelübde vor Gott erneuern kann. Doch geschähe dies blos äußerlich mit dem Munde, so ist es eitel, denn der Herr sieht das Herz an; es werden dann die begangenen Sünden nicht zugedeckt, die Macht des Bösen nicht gebrochen in der Seele, und ihr nicht Kraft geschenkt zum Kampf gegen dasselbe. Darum soll auch die Confirmation keine blos äußerliche Ceremonie sein, sondern es soll Alles von Herzen gehen. Der Mensch soll und muß wiedergeboren werden, sonst kann er nicht selig werden. Darum will der heilige Geist in der wichtigen Confirmationszeit die Wiedergeburt wirken in dem Herzen, und wie oft reift da unter seinen Einwirkung in der Seele der Entschluß: Ich will mich nun meinem Gott und Erlöser übergeben; wie durchdringt da das Herz oft eine stille Wehmuth, ein Gefühl, das aus der Welt entrücken, nach oben ziehen, uns für den Himmel gewinnen und reif machen will. — Und welcher Mittel bedient sich der heilige Geist, um das große Werk der Wiedergeburt in dieser stillen Zeit, oder läßt man es nicht in sich zu Stande bringen, auch in der späteren Zeit in dem Menschen zu wirken.

a) Es ist zuerst das Wort Gottes. Dieses kommt von ihm. Er hat es den Propheten und Aposteln eingegeben, er bedient sich desselben daher auch der Wiederbelebung des Menschen. Daher spricht der Apostel Petrus: „Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. — Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewig bleibet.“ Das Wort ist daher der Saamen, das Mittel zur Wiedergeburt. Das Wort muß man hören, lesen, in sich aufnehmen, sich durch dasselbe strafen, züchtigen, belehren und zu Christo führen lassen. Wo das Wort daher auf einen steinigen Boden oder unter die Dornen fällt, kann keine Furcht des Geistes entstehen, und der Mensch bleibt in seiner Sünde, bleibt ein Kind des Zorns und der Ungnade, getrennt und geschieden von Gott. — Und da nun so Wenig das Wort Gottes aufnehmen in ihr Herz, darum auch so wenig Wiedergeborene. Ach, daß es anders würde in der Christenheit.

b) Ein anderes Mittel in der Hand des heiligen Geistes, den Menschen zur Wiedergeburt zu bringen, sind: innerliche Bestrafungen, Rührungen und Ermahnungen, äußerliche Leiden und Schmerzen, um den Menschen zur Aufnahme des Wortes in seiner Seele geschickt zu machen. Er wird die Welt strafen, spricht der Heiland. Das geschieht innerlich und äußerlich, und wohl dem, der auf seine Stimme merkt. Heil dem, der durch den Geist des Herrn sich führen läßt auf die rechte Bahn des Lebens. Bedenke daher, wenn die Leiden treffen, daß der heilige Geist diesen großen Zweck, die Errettung deiner Seele, deine Seligmachung im Auge habe. Ueberhöre seine Stimme nicht, daß er dich vielleicht schlage und du fühlest es nicht, wie der Herr klagt: die Menschen wollen sich von meinen Geist mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch! Elender, bejammernswerther Zustand! — Hört aber der Mensch auf seine Stimme und läßt sich zum Leben bringen, so kommt er zur Wiedergeburt und es tritt dann der Zustand in seiner Seele ein, wie wir ihn uns im ersten Theile unserer Betrachtung vorgehalten haben. Das geht denn nun Alles freilich nicht im Traum vor. Es ist eine Sache der Erfahrung; der Mensch kommt darüber zum Bewußtsein, und auch in äußerlichen Kennzeichen muß sich die Wahrheit der Wiedergeburt ausprägen. — Das wollen wir zuletzt noch ins Auge fassen.

III.

Woran wird die Wiedergeburt erkennbar? Dies ist unsere letzte Frage, welche wir uns zu beantworten suchen. Der Herr giebt uns das selbst im Texte an, indem er spricht: "Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben." Das Herz ist von Natur hart, gefühllos, unempfindlich wie ein Stein. Die Sonne der Gerechtigkeit bescheint es wohl, allein es wird nicht erweicht, belebt, das Licht dringt nicht hinein, sondern wird abgehalten durch die Finsterniß, welche drinnen herrscht und Alles umgiebt. Da kommt das Wort, welches wie ein Hammer Felsen zerschmeißt. Der steinharte Boden wird zerschmettert, die Schläge des Hammers durchleben ihn; die Härte verschwindet, eine Empfänglichkeit für die Einwirkungen und Einflüsse von oben tritt an die Stelle der Kälte und Sicherheit. Neues Leben beginnt sich zu regen im Herzen; es widersteht nicht mehr den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, sondern seine befruchtende, neuschaffende Kraft dringt durch die aufgerissenen Spalten hindurch

und aus dem früher steinigen Boden wachsen Früchte des Geistes hervor. Der Thau und Regen des Himmels läuft dann nicht mehr ab, sondern er dringt jetzt in das locker gewordene Herz, welches aus einem steinernen in ein fleischernes verwandelt worden ist, hinein und macht es geschickt zum Leben und zur Hervorbringung von jeglichem guten Werke.

Dieser Zustand der Veränderung wird dann dem Menschen zuförderst selbst klar und erkennbar. Er wird sich dessen bewußt, daß es mit ihm anders geworden ist. Es wird ihm erkennbar *an der Verleugnung seiner selbst*, an der Demuth, die jetzt sein Herz erfüllt, welche eine Frucht ist, die nur aus der Wiedergeburt entspringen kann, eine Kunst, die nur bei Christo zu lernen ist. Das Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit, welche im natürlichen Zustande die Seele erfüllt, verschwindet jetzt, man lernt die eigene Gerechtigkeit mehr und mehr als ein befleckes Kleid ansehen.—Die Herrschaft der Lust, welche sonst das Herz erfüllte, wird gebrochen, und namentlich wird durch das neue Leben, welches dem Wiedergebornen geschenkt ist, die Lieblings- und Hauptsünde, die im unwiedergebornen Zustande des Gemüth gefesselt und gefangen hielt, bekämpft, verleugnet, verabscheut. Aus dem neuen Leben entspringt die entgegengesetzte Tugend, und der Mensch weiß, daß er frei geworden ist, eben so wie es sich Israel bewußt war, daß es aus Egypten befreit worden.

Da nun aber die Natur das, was aus der Gnade kommt, und durch dieselbe gewirkt ist und wird, zu unterdrücken und in seinem Wachsthum zu hindern sucht, so findet ein steter Streit zwischen beiden statt, welchen der Apostel den Kampf zwischen *Fleisch* und *Geist* nennt, und aus diesem Kampf eben kann ja abgenommen werden, daß das Fleisch seine Herrschaft und Macht verloren hat; denn die sichern, fleischlichen Menschen sind *todt* in Sünden und Uebertretungen, bei ihnen ist keine Rede von diesem Kampfe. — Und wird dieser Kampf recht geführt, so muß er ja den Sieg bringen, und mit dem Siege Friede und Freude ins Herz. Und so ist es auch. Man erfährt das innerlich im tiefsten Herzensgrunde, und diese Erfahrung ist ein sichres Kennzeichen der Wiedergeburt.

Freue dich daher, du Streiter Christi, der du kämpfst den Kampf des Glaubens, halte aus bis ans Ende, wenn es auch oft scheinen will, als würden die Feinde den Sieg über dich davontragen. Der

Herr ist mit dir, der Friedensfürst, der dir auch hier schon seinen Frieden gibt, und dich einst zum ewigen Frieden bringen wird und will. Dort wird kein Kampf mehr sein, sondern ewige Stille und Sicherheit. Darum sei getrost und freue dich im Herrn. Kämpfe aber auch recht, und bis ans Ende, denn Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht.

Doch die Wiedergeburt muß auch äußerlich Andern erkennbar werden an dem veränderten Zustande des Wiedergebornen. Darum spricht der Herr: Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach thun. Der äußerliche Wandel muß also ein anderer werden und geworden sein. Die wiedergebornen Christen sollen leuchten wie Lichter unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Sie sollen nun in den Geboten und Rechten des Herrn wandeln, und sie halten und thun. — Die Summe des Gebots aber ist die Liebe. Darum soll sich in dem Wandel der wahren Christen die Liebe ausprägen, und die Welt ihre höhere, neue Geburt an der Liebe erkennen. Und zwar an der Liebe zum Herrn. Daß sie also wandeln nach seinem heiligen Gebot, und mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß nichts mehr zu schaffen haben. Und daß sie wandeln in der Liebe zum Nächsten, also nicht in Stolz, Hoffahrt, §Selbstsucht und Eigennutz; sondern in Demuth, in herzlicher brüderlicher Liebe, in einem Leben, das sich einem Lichte gleich, verzehrt im Dienste für Andere, ja selbst den Feinden Gutes und Liebe erzeigt, was der Natur widersteht, was sie nicht zu wirken vermag, und welche Erscheinung, wo sie sich findet, eben ein Kennzeichen der neuen Geburt aus Gott ist.

Sind wir denn nun Alle solche Leute? Es prüfe sich ein Jeder selbst.—Hast du deine Sünde erkannt, bist du zu Christo geeilt, und hast empfangen den heiligen Geist? — Ach, täusche dich selbst nicht. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, spricht der Herr; darum untersuche dein Herz ob sich die Früchte des neuen Lebens finden bei dir, und zeige auch Andern, daß du aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen bist.—Bist du errettet aus der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzt in das Reich des Sohnes Gottes, so sei getreu bis in den Tod, dann folgt die Krone des Lebens. Amen.

Die Ruhe des Pilgers.

Hier iſt nicht das Land für Frieden,
Stille Ruhe giebt's nicht hier — —
Guter Pilger! nicht hienieden
Suche reine Wonne dir!
Alles drängt ſich auf Erden,
Alles wechſelt ewig ab,
Und, um glücklicher zu werden,
Geht der Menſch zum Grab!—

Hier iſt nicht das Land für Frieden,
Reine Stunden giebts nicht hier!
Wenn du alles auch vermieden,
Bleibt doch wenig Wonne dir!
Ueber uns in weiten Fernen,
Iſt erſt unſrer Heimath Land!
Klage nicht! auf jenen Sternen
Iſt der Tugend Vaterland!

Dort iſt erſt das Land für Frieden,
Dort iſt unſer Vaterland!
Wohl führt Gott uns auch hienieden
Durch das unvollkommne Land;
Aber über jenen Höhen,
Wo der gute Vater thront,
Wird vollendet dann beſtehen
Frieden, der uns ewig lohnt.

Dort iſt erſt das Land des Friedens,
Wandle dieſem Ziele zu!
Ewig nie geſtörten Frieden,
Guter Pilger! findeſt du;
Keine Sorgen, keine Plagen,
Härmen dich dort, Pilger! ab,
Dort verhallen alle Klagen,
Dort giebt es kein Thränengrab!—

Dort iſt erſt das Land für Frieden,
Dort der Tugend letztes Ziel;
Handle, Pilger! gut hienieden!
Leide ſtill und dulde viel!
Dort an der Beſtimmung Throne
Wartet dein ein höh'res Loos!
Dulde ſtill! des Dulders Krone
Lohnt auch dich dort, Dulder, groß;

XXI.

Der Schatz im Acker und die köstliche Perle.

Predigt

gehalten in Amsterdam über Matth. 13. 44—46.

von

E. F. Ball,

Reformirter Prediger in Hörstgen.

1835.

Text: — Matth. 13. v. 44—46.—"Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand; ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige."

Unsere Textesworte, geliebten Zuhörer, sind aus jenem Capitel genommen, das so reich an verschiedenen Gleichnissen ist, worin der Herr uns über das Reich Gottes, über seine Wirkung, Aufnahme u. s. w. belehrt. In dem ersten Gleichniß sagt er uns, welch eine verschiedene Aufnahme der Samen des Worts in den verschiedenartigen Boden des Herzens findet.—In dem zweiten belehrt er uns, daß und woher das Unkraut auf den Acker der Welt komme. — Im Dritten und Vierten handelt er von der allmähligen Entwicklung und Ausbreitung des Reiches in dem Herzen und auf der Erden.

In unsern beiden Gleichnissen redet er von ein und derselben Wahrheit, welche er der größeren Deutlichkeit wegen in zwei sich sehr ähnlichen, nur in kleinen Punkten verschiedenen Gleichnissen darstellt; es ist die wichtige Wahrheit, die für uns selbst das höchste Interesse hat: wie wir zu dem angepriesenen Himmelreich gelangen mögen; es sagt uns zwei Stücke und das werden auch die zwei Theile unserer Betrachtung sein.

I. Was das Himmelreich dem Menschen ist; und

II. Auf welche Weise es ihm zu Theil wird.

I.

In beiden Gleichnissen wird uns zuerst das Himmelreich, wie es so köstlich und herrlich für den Menschen sei, angepriesen. Das thut der Herr an manchen Orten und das mit vollem Recht, denn wahrlich ich wüßte auch (den Herrn des Himmelreichs ausgenommen) nichts, was auf Erden und im Himmel so sehr Lob und Ruhm verdienete, als dieses Reich. Schon der Name, "Himmelreich" klingt jedem Ohr, auch wenn es sonst nicht gerade himmlisch gesinnt wäre, so lieblich, daß wir es uns alle gerne gestehen, am Ende, im Sterben, sei es darin doch gut zu sein und zu kommen. Und der Himmel, das Himmelreich auf Erden, ist ja schon in unserer täglichen Redeweise, die Bezeichnung des seligsten und wünschenswerthesten Lebens.

Da aber, trotz dieses schönen Namens, die Feinde dieses Reiches unter den Menschen es als ein finsteres, trübes Reich geschildert und das Leben in demselben als ein höchst unglückliches, elendes, jammer- und kummervolles gelästert haben, so muß der Herr zu unserm Besten diesen Irrthum widerlegen. Er trägt deshalb seinen Boten auf: Predigt von den Gerechten, daß sie es gut haben; läßt durch David rühmen, wie ihm nichts mangle, wenn der sein Hirte sei (Ps. 23, 1.) Durch Assaph: Wie er Himmel und Erde entbehren könne, wenn er nur den Herrn habe. (Ps. 74.) Er ruft selbst in eigener Person den Mühseligen und Beladenen zu: Sie möchten doch zu ihm kommen, er wolle sie nicht quälen, sondern erquicken, sein Joch sei nicht drückend, sondern sanft, und seine Last sei leicht. Die Güter, die er ihnen giebt, vergleicht er mit den lieblichsten Bildern, es ist die Sonne mit Strahlen der Genesung; ein Brunnen mit kühlem Wasser für den Durstigen; ein königliches Hochzeitmahl, wo alles bereit ist; eine Weide auf grünen Auen; und hier in unserm Text ist das Himmelreich ein Schatz, eine köstliche Perle. Was ein Schatz sei, das versteht jeder; eine große Summe Geldes oder andere Kleinodien, was dies für einen Geizigen, für jeden sei, der nach den Gütern dieser Welt trachtet, das sei das Reich Gottes für dich, mein Zuhörer, das soll es dir sein, so fröhlich soll es dich machen. Nach der gewöhnlichen Ansicht der Menschen ist ein solcher Schatz das Mittel, alles das den Menschen zu verschaffen, was sie hier auf Erden ergötzt und erfreut. Das Himmelreich ist in Wahrheit ein solcher Schatz, es giebt der Seele für Zeit und Ewigkeit alles das, was

sie erfreuen kann, einen Frieden, der höher ist denn alle Vernunft, der göttlichen Ursprungs ist, von ihr weder begriffen noch geraubt werden kann; eine Freude, deren vornehmster Werth der ist, daß sie auch dann noch blüht, wenn alle andere Freuden verwelken, mitten in der Trübsal; eine Ruhe der Seelen, ein Trost, eine Hoffnung, die nicht beschrieben werden kann, die man selbst erfahren muß. —

Was in dem einen Gleichnisse auf diese Weise unter dem Bilde eines Schatzes vom Himmelreich gerühmt wird, das sagt uns das andere, wenn es dasselbe eine köstliche Perle nennt. Bekanntlich gehören die Perlen zu den kostbarsten Kleinodien der Erde, die bisweilen mit Millionen bezahlt werden; aber dies ist nur bei Kennern der Fall, Andere würden sie im Sande liegen lassen als einen gewöhnlichen Kieselstein und es kaum begreifen können, wie für ein so kleines unansehnliches Ding solche Summen bezahlt werden. So ist es auch mit dem Schatze, er liegt verborgen in einem gewöhnlichen Acker. Mancher geht an demselben vorüber, er ist ihm nichts mehr werth als jedes andere Stück Land, er sieht nur was vor Augen ist, und da ist nichts besonderes; den innern Werth aber, den verborgenen Schatz kennt er nicht. —

Dieser Perle, deren Werth unbekannt ist, diesem verborgenen Schatze, ist nun das Himmelreich gleich. Die Menschen (ach leider die Meisten) wissen nicht, wie selig das Himmelreich ist. Ist unser Evangelium verdeckt, klagt Paulus, so ist es denen, die verloren werden, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. (2. Cor. 4, 3. 4.) Sie sehen nur was vor Augen ist, und weil sie da allerdings sehen, daß die Christen so gut, ja noch mehr wie andere durch die Trübsale dieses Lebens gehen, weil sie nicht wahrnehmen, daß ein Mensch durch sein Christenthum reicher und geehrter in dieser Welt wird, sondern oft das Gegentheil Statt findet, so verachten sie das Himmelreich, es ist ihnen eine gleichgültige, eine lästige Sache, um die sie sich nicht bekümmern, ja die sie von sich weisen, so lange sie nur eben können. Vor dieser Verblendung des Teufels warnt nun Jesus, indem er hier, daß ich so rede, das Geheimniß verräth, daß der Schatz in dem Acker verborgen liege. Was willst du denn nun lieber Zuhörer? doch nicht so thöricht sein, und den Schatz, weil er verborgen ist, und die Perle mit ihrem unbekannten Werth verachten. Wenigstens bist du gewarnt, es ist dir heute gesagt, du mögest

dich nicht täuschen und das Himmelreich nach seinem unansehnlichen Aeußeren beurtheilen. Du weißt es: der Acker, wie unbedeutend er auch scheint, verbirgt einen großen Schatz, das Himmelreich, wenn's auch die Welt nicht glaubt, macht unaussprechlich selig. Ich hoffe, du glaubst es auch, so du es aber glaubst, so wirst du auch fragen: wie komme ich dazu? Und diese Frage beantwortet unser zweiter Theil.

II.

Es wird gefunden, das wird uns in beiden Gleichnissen ausdrücklich gesagt: der Mensch findet den Schatz, der Kaufmann die Perle. Von dem erstern — und das sind verschiedene Züge in den Gleichnissen—wird nur nicht bemerkt, daß er vorab nach dem Schatze gesucht habe; unerwartet, ungesucht kam er ihm zu Gesichte. Dahingegen der Kaufmann sucht allerdings gute Perlen, doch was er findet, ist weit mehr als er sucht, ist eine köstliche Perle. So verhält es sich denn auch mit dem Himmelreich, und die Verschiedenheit der zwei Menschen in unserm Text findet sich auch wieder in zwei verschiedenen Menschen-Klassen. Ja es giebt Leute, die suchen irgend etwas, das wie Ruhe und Seligkeit aussieht. Sie sind — die Gnade, die vorlaufende hat sie unruhig gemacht — sie sind nicht mehr zufrieden, sie wissen selbst nicht, was ihnen eigentlich fehlt, ihr Leben behagt ihnen nicht mehr, ihre bisherigen Zerstreuungen und Vergnügungen kommen ihnen so leer vor, sie wollen etwas anders, aber können es noch nicht nennen. Da suchen sie denn auf dem großen Markte des Lebens, ob sie nicht die Perle der Herzensruhe finden; sie treten in die Hallen der Künste und Wissenschaften, aber da finden sie es nicht, in die Säle der Weltfreuden, aber da finden sie es nicht, am Heerde des häuslichen Glücks suchen sie es, aber auch da bleibt das Herz leer und arm; in Ehre und Ansehen und im Gewühl großer Berufswirksamkeit suchen sie es, aber sie finden nicht was sie suchen. Arme Leute! Augustin ruft ihnen zu: "Suchet, was ihr suchet, aber da suchet nicht, wo ihr suchet." Doch nun, die Gnade Gottes öffnet ihnen die Augen, sie finden die köstliche Perle, das Himmelreich läßt der Herr ihnen verkünden und die Vergebung der Sünden, die es darbietet, die Gemeinschaft mit Gott, zu der es einladet, der Friede Gottes, den es ausgießt in das Herz — das waren die Perlen, die sie suchten, das war es, was das Herz begehrte. Gefunden haben sie es, ach wenn sie es nun auch schon hätten!

Andere dagegen gleichen dem Menschen, der ungesucht den Schatz fand, Leute, von denen der Herr Jes. 65. redet, wenn er sagt: "Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde funden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich." Unbekümmert ging jener Mensch um den großen Schatz an dem Acker vorbei, bis ihm auf einmal derselbe in die Augen fällt; so auch jene Leute, unbekümmert um Seligkeit gingen sie durch diese Welt dahin, bis unerwartet — (man möchte es fast zufällig nennen, wenn die Gnade Gottes nicht alles fügte) irgend eine Predigt, ein Wort Gottes, das Gespräch eines Freundes oder sonst irgend eine Begebenheit ihres Lebens ihnen die Seligkeit des Himmelreichs vor Augen stellt. O wie selig wärest du! denkt da der Mensch, wenn du auch an dem Himmelreich Theil hättest, alle deine Sündenschuld wäre getilgt, um die du bisher dich nicht bekümmertest, eine Freude, ein Frieden, den du bisher noch nicht kanntest, käme in dein Herz, welch eine Seligkeit! Du mußt die Perle haben, den Schatz haben, es koste was es wolle.

Geliebte, das ist der erste Anfang, ist das auch bei euch die Sprache des Herzens? Habt ihr auch wenigstens so viel schon erkannt von der überschwänglichen Seligkeit und Herrlichkeit des Himmelreichs, daß ihr es haben müßt, nicht mehr ruhen könnt, bis ihr es habt? Sonst ist es jetzt die höchste Zeit jetzt noch zu bitten:

Gieb mir Augen um zu sehen
Deines Reiches Gnaden-Schein.

Aber das Finden, das Erkennen, das Ueberzeugtsein ist das Himmelreich noch nicht selbst, ihr habt den Schatz noch nicht; aber ihr fragt: "Was sollen wir thun?" und unser Text antwortet.

Er verbarg ihn, heißt es V. 44. Was heißt das? will der Herr uns damit sagen, wenn der Schatz gefunden sei, wenn der Mensch überzeugt geworden sei von der Nothwendigkeit der Bekehrung, dann soll er ja diese Eindrücke verbergen, verschweigen vor Andern? Nein, das sei ferne! vielmehr befiehlt der Herr in dieser Hinsicht: lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, verkündiget die Tugenden deß, der euch berufen hat, predigt das Evangelium aller Creatur, u. s. w. Und der Jünger Jesu kann so wenig verschweigen, was der Herr an ihm gethan hat, daß er vielmehr so bald er wie Andreas den Herrn Jesu gefunden hat, alsbald seinen Bruder

Petrus sucht, um ihm zu sagen: Wir haben den Messias funden. Joh. 1, 41. Und das kann er auch ruhig thun, denn der Schatz ist so beschaffen, daß ihn Tausende auf einmal besitzen können, ohne daß der Einzelne dadurch zu kurz käme. Er verbarg ihn; das soll so viel heißen, der Mensch traf Vorkehrungs-Maaßregeln, daß ihm der Schatz nicht geraubt werde, ehe er ihn bekommen habe. So sollen auch wir, wenn wir den Schatz gefunden, Eindrücke von der Seligkeit und Herrlichkeit des Himmelreichs bekommen haben, uns wohl hüten, daß diese uns nicht wieder genommen werden. Das ist ein Rath an euch, die ihr heute oder sonst wohl aus der Predigt Rührungen, Entschlüsse mitbringt; ihr sollt dann wie jener Mensch wohl Sorge tragen, daß sie euch nicht geraubt werden, daß nicht eure Angehörige, eure Freunde, die Welt mit ihren Zerstreuungen diese guten Vorsätze euch wegspotten, wegscherzen oder auf irgend eine andere Weise euch wegnehmen.

Nein, wie es in unserm Text heißt: und ging hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker, so heiße es auch von euch.

Sie gingen hin, diese Worte sollen uns sagen, daß sich die beiden nicht lange bedachten, sie gingen, sobald sie den kostbaren Fund gethan, an's Werk um in den Besitz desselben zu kommen. Geliebte, O das Bedenken, das Aufschieben, das zu Rathe gehen!—wie viele Bekehrungen sind in diesem faulen Sumpfe stecken geblieben; da ist ein Mensch gerührt, er fühlt es unter der Predigt des Wortes, daß es anders mit ihm werden muß, aber leider! spricht er wie Felix: "Wenn ich gelegene Zeit habe." Apostelg. 24, 25. Heute kann er noch nicht daran denken, Morgen hat er noch diese oder jene Sünde zu genießen, und so schiebt er von Tag zu Tag auf, bis es von ihm heißt: "Der Faule stirbt über sein Wünschen." Spr. Sol. 21, 25, Nein, es heißt: "Sie gingen hin," und Paulus sagt von seiner Bekehrung: "Also bald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut." Gal. 1, 16.

Sie gingen hin und verkauften alles was sie hatten u. s. w. Zuerst, Geliebte, darf ich euch wohl nicht erst sagen, daß hier der Herr gleichnißweise redet und keineswegs verlangt, daß wir für den Erlös unserer irdischen Habe das Himmelreich kaufen. Nein, Geliebte, das ist nicht für Geld und Geldeswerth feil, der römische Ablaßkram ist in der heiligen Schrift unbekannt. Wenn

du mit deinem Gold oder Silber kämest und dafür die Seligkeit kaufen wolltest, der Herr würde dir antworten, was Petrus Simon dem Zauberer sagte, Apostelg. 8, 19.: Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest Gottes Gabe würde durch Geld erlangt! — Aber will der Herr durch dieses Gleichniß uns etwa lehren, daß wir, wie die Apostel, Haus und Hof und alles, was wir haben, um seinetwillen verlassen und ihm nachfolgen?

Allerdings, wenn der Fall und die Zeit wieder einträte, wo wir eins oder das andere, den Herrn oder unser Vermögen daran geben müßten, dann erwartet der Herr, daß wir lieber alles im Stich lassen, als ihn verläugnen. Das haben ja auch unsere Väter in diesem Lande, wie in andern Ländern, zur Zeit der Reformation gethan. Als es darauf ankam, ihren Glauben zu bekennen, da haben sie willig und mit Freuden all ihr Vermögen, ja Blut und Leben für das Himmelreich gegeben. Und wenn heutiges Tages im Handel und Wandel der Fall eintrete, daß du dein Vermögen nur mit Sünden erwerben oder behalten könntest, so würde es auch da heißen müssen:

Fahr hin, fahr hin
Du schnöder Gewinn,
Ich will nur Jesum wählen.

Aber es wird doch in unserm Texte von einem Kaufen und Verkaufen geredet, sollen wir denn etwa geistliche Güter dem Herrn bringen zum Kaufpreis für das Himmelreich? Im alten Bunde forderte der Herr das nicht, da sagt er ausdrücklich: "Kaufet umsonst und ohne Geld." Jes. 55, 1. Und sollte denn im neuen Bunde die Gnade geschmälert, der Weg steiler gemacht sein? Ja, sollte uns der Zugang zum Himmelreich im neuen Testamente ganz versperrt sein? denn so viel ist gewiß, geistliche Güter haben wir nicht, das weiß der Herr besser noch als wir, wenn er diese also als Kaufpreis forderte, so heißt das mit andern Worten! uns vom Himmelreich ausschließen. Aber das sei ferne! der neue Bund schmälert nichts, er macht die Gnade vielmehr größer und weiter, und damit wir wüßten, daß nicht nur im alten Bunde, sondern bis ans Ende der Tage die Gnade eine f r e i e sei, so steht noch auf dem letzten Blatte der Bibel, im letzten Capitel der Offenb. Joh. "Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens u m s o n s t." Cap. 22, 17. Umsonst, aus lauter Gnade, ohne Verdienst der Werke, das ist und das wird bleiben der Kern des Evangeliums, die Losung der wahren Kirche, das Trostwort jedes Gläubigen.

Und doch heißt es: kaufen und verkaufen, und doch will der Herr etwas von uns haben. Was ist das? Zuerst die eigene Gerechtigkeit, ein Gut, das wir zwar nicht besitzen, aber zu besitzen meinen. So wenig die Leute ihre Habe und den Schutz zu gleicher Zeit besitzen konnten, so wenig kannst du die Gedanken von deiner Tugenhaftigkeit, deiner Herzensgüte, die Einbildungen, daß du so fromm, so rechtschaffen, so gottesdienstlich seist, so wenig kannst du das Vertrauen auf deine eigene Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit Jesu Christi zu gleicher Zeit besitzen, das eine oder das andere muß aufgegeben werden. Nimm an Paulus ein Beispiel; er war wie er selbst sagt, Phil. 3., nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich, da fand er die köstliche Perle, das Evangelium von der Gnade in Christo, da hatte er die Wahl, auf seine äußerliche Gerechtigkeit vor den Menschen zu bauen, oder die Gerechtigkeit Christi, die vor Gott gilt, zu erwählen: Eins von den beiden konnte er nur besitzen. Aber er erkannte es, daß seine unsträfliche Gerechtigkeit vor den Menschen, vor Gott wie ein besudeltes und beflecktes Kleid war. Jes. 64, 6. Er verkaufte was er hatte: was mir Gewinn war, sagt er (Phil. 3, 7. 8. 9.) das habe ich um Christi Willen für Schaden geachtet, denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Der Mensch verkaufte alles. Und merke wohl, lieber Zuhörer so mußt auch du alles Gute, was du zu haben meinst dahingeben, du mußt alles, was in dir ist ganz und gar verdammen und allem Vertrauen auf Eigengerechtigkeit, Weisheit, Kraft u. s. w. ganz und gar absagen. Und so wenig es jenen Menschen reute, daß er für den Schatz sein ganzes Vermögen hingab, so wenig es Paulus reute, daß er seine Gerechtigkeit für die Gerechtigkeit Gottes vertauschte, so wenig wird es auch dich reuen, wenn du deine besudelte Gerechtigkeit, deine wurmstichige Kraft, deine eingebildete Weisheit wegwirfst und dagegen in Christo Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, ja alles wiederfindest.

Zu dem, was für das Himmelreich verkauft werden muß, gehört

ferner unser eigener Wille, den können wir nicht behalten, der muß weggegeben werden, und zwar nicht mit der Zunge allein, die da spricht: „Dein Wille geschehe," sondern auch mit dem Herzen, das sich täglich, stündlich dem Willen Gottes unterwirft; das sich beugt, nicht nur so lange der Wille Gottes angenehm klingt, und mit unserm übereinstimmt, sondern auch dann, wenn er wider unsere Natur geht und unsern Wünschen in die Quer kommt. Geliebte, ich weiß wohl, dieser Kaufpreis kommt uns zu Zeiten sehr hoch vor, und das arme Herz läßt sich eher alles nehmen als seinen Willen, aber das Himmelreich ist auch preiswürdig genug, und wenn wir es recht bedenken, so verdient es unser Wille doch nicht einmal, daß wir ihn so fest halten, bisher wenigstens hat derselbe uns, so oft wir ihm gegen Gottes Willen folgten, nur ins Verderben gestürzt, und ich denke, es wird uns am Ende nicht reuen, daß wir ihn verkauft und Gottes Willen dagegen erwählt haben.

Das Dritte, was ich als Kaufpreis nennen will, hätte ich billig zuerst sagen müssen, aber es lautet nicht so schön wie eigene Gerechtigkeit, nicht so lieblich wie eigener Wille, es ist etwas, das leider mit voller Wahrheit und mehr wie alles andere unser Eigenes heißt, das ist die eigene Sünde, die muß daran gegeben werden, verkauft bis zum letzten Rest. Sünder werden wir freilich bleiben, Leute, wie der Katechismus so treffend sagt, "untüchtig von sich selbst zu allem Guten, geneigt von Natur zu allem Bösen," aber der Herr will nicht, daß wir irgend eine Sünde bei uns pflegen, verbergen und mit Wissen und Willen zurück behalten werden. Einen Christum, der nicht Sünder-Heiland sondern Sünden-Diener wäre, kennt die Schrift nicht, und ein Jesus, der in Sünden selig macht ist noch nicht geboren. Der unsere, der in Bethlehem geborene, wird wie der Engel sagt, Matth. 1, 21., darum Jesus genannt, weil er sein Volk selig macht von Sünden. Da muß also einer alle Sünde verkaufen, ihr ganz und gar absagen, sie dem Herrn bringen, und sich so das Himmelreich erkaufen. Auch dieser Kaufpreis, er mag uns zu Zeiten ein wenig theuer vorkommen, das Himmelreich ist doch wohl werth, daß wir diesen Preis dafür zahlen, und die Sünde, die am Ende doch der Leute Verderben ist, für der Seelen Seligkeit hingeben.

Da habe ich euch, lieben Zuhörer, nun wieder in eigener Schwachheit, aber, wie ich hoffe, in der Kraft meines Gottes die Wahrheit vorgehalten; als sein Diener habe ich seine Waare zum Verkauf

ausgeboten: die Perle, den Schatz, das Himmelreich — so gut ich's konnte die Vortrefflichkeit derselben angepriesen; ich habe euch den genauesten, äußersten Preis gesagt, wofür diese Güter verkauft werden. Welche Antwort soll ich denn nun von euch meinem Herrn wiederbringen? soll ich ihm sagen: es war ihnen zu viel, das Gut war ihnen zu schlecht, es war kein Käufer da? O bedenket euch noch einmal, eh' ihr mich mit einer solchen schnöden Antwort zurückschickt! Als zwischen dem Vater und dem Sohne vom Lösegeld des Sünders die Rede war, von dem Preise, den es kosten sollte uns selig zu machen, da war dem Sohne kein Preis zutheuer, es kostete blutigen Todesschweiß in Gethsemane, es kostete Schmach, Hohn, Geißelwunden und Dornenkrone auf Gabbatha, es kostete das Kreuz und seine Marter, Angst der Hölle als er schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" es kostete das Blut, ja das Leben des Sohnes Gottes. Und doch war ihm das alles nicht zu viel, er hatte für uns sein Leben nicht lieb, — und wir wollten unsere Sünden lieber haben? Aber ihr sehet das ein, ihr sehet wie gut es bei Christo ist, die Perle habt ihr gefunden, aber zum Hingehen, zum Verkaufen und Kaufen könnt ihr noch nicht kommen. O! wie lange hinkt ihr doch auf beiden Seiten? Ist das der Dank für die Gnade Gottes, die euch den verborgenen Schatz offenbart hat, daß ihr euch nun noch lange bedenkt, ob ihr ihn noch nehmen sollt? Gehet hin, und mit Freuden wie jener Mensch, kaufet noch heute den kostbaren Schatz. Morgen möchte die Kaufens-Zeit vorüber sein! ——

Aber habt ihr ihn gekauft, wißt ihr, was zwischen euch und dem Herrn vorgegangen ist, könnt ihr auch heute nach der schärfsten Prüfung sagen: Ich habe nach meinem besten Wissen und Willen dem Herrn alles, alles hingegeben, nichts zurückgehalten? Dann habt ihr (der Herr ist kein betrügerischer Kaufmann) auch wirklich den Schatz, das Himmelreich mit allen seinen Gütern empfangen, und wenn es auch zu Zeiten wie mit einem Schleier euch bedeckt wäre, ihr habt's dennoch im Glauben. Haltet denn, was ihr habt und laßt euch niemand eure Krone rauben, oder lieber, übergebt dem Herrn den Schatz zur Verwahrung, daß ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit. Ja, euch und mich befehle ich Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist uns zu erbauen, und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Das ist unsere Zuversicht, der Grund unserer Hoffnung, unsere Trost und unser Theil. Amen.

XXII.

Die Glückseligkeit eines Bekehrten.

Predigt

über Hebräer 10. v. 26 — 31.

von

Joh. Aug. Ludw. Hanstein.

Oberprediger zu Potsdam.

(Geboren 1772 — gestorb. 1830.)

Text — Hebräer, 10. v. 26 bis 31. Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förder kein anderes Opfer mehr für die Sünde; Sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drei Zeugen. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähet? Denn wir wissen Den, der da saget: „Die Rache ist mein, Ich will vergelten," spricht der Herr, und abermal: „Der Herr wird sein Volk richten." Schrecklich ist's in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Und in diese Hände fällt ja hier schon der, welcher nicht mit Ernst darauf denkt, wie er bei dem Allmächtigen und Allgnädigen, den er so betrübt hat, wieder zu Gnaden komme. Hier schon geht an die Zeit der furchtbaren Rache, die unser Text beschreibt; aber froh und leicht fühlt sich bei dieser Drohung jedes Herz, welches in Buße, Demuth und Liebe zu Jesu gekommen ist, an der Gnade des Herrn sich aufgerichtet, und den Weg der Bekehrung gefunden hat. Dies wollen wir uns jetzt vorstellen, und dabei verstehen und fühlen lernen, was unser Text mit Ernst und doch mit Liebe zu uns an's Herz legt. Laßt uns daher miteinander bedenken: **die Glückseligkeit eines Bekehrten.** Wir wollen

I. diese Glückseligkeit von allen Seiten, anschauen, und dann
II. einige kurze Erinnerungen für uns Alle daraus herleiten.

Wer ist denn ein bekehrter Mensch? Diese Frage, m. Z.! muß hier wohl dem Folgenden vorangehen, damit Niemand sich für bekehrt halte, der es noch nicht ist; der ist kein bekehrter Mensch, der zwar an Christum und an ein ewiges Leben glaubt, aber ohne weiteres Nachdenken, ohne Gefühl, ohne Besserung, — ohne Liebe. Sondern wer in Christo den lebendigen Gott erkennt und die ewige Liebe, die sich für uns in den Tod gab; wer eben darin seine Sünde einsieht, darüber Leid und Reue fühlt, in herzlichem, dankbarem Glauben und im Sakrament Vergebung sucht, eine brennende Liebe zu Jesu, seinem Mittler und Heiland, faßt, und in dieser Liebe durch tägliche Buße und Wachsamkeit über sich selbst, durch Uebung in allem Guten, durch Gebet und Flehen zum heiligen Geiste ein neuer Mensch zu werden strebt, — der ist auf dem Wege der Bekehrung. Und so verächtlich die Unbekehrten oft über diesen Zustand reden, so sehr sie oft den, welcher in stillem Wesen nach seiner Bekehrung ringt, mit Spott und Hohn verfolgen, und sein Leben als ein ängstliches, freudenloses, zwangvolles Dasein bejammern, — ach, Freunde so froh, so dankbar gegen die ewige Barmherzigkeit fühlt der Bekehrte seine Glückseligkeit, ja den Anfang seiner Seligkeit. Nun, so laßt uns denn

I.

diese Glückseligkeit eines Bekehrten von allen Seiten anschauen. Alles das Schreckliche nämlich, was unser Text denen, die ihr Herz gegen die Wahrheit verstocken, vorhält, das trifft den Bekehrten nicht mehr; denn er hat das gefunden, woran er sich halten kann; er hat diese Welt überwunden; er weiß nichts mehr von der Furcht des Todes und des Gerichts.

1.) Also hat er gefunden, woran er sich halten kann. Das glauben die Unbekehrten auch; sie meinen auch, zu wissen, worauf sie ihre Hoffnung bauen, aber wohin sie den Anker werfen, da ist nirgends fester Grund; ihr Schifflein glänzt von außen, aber im Boden ist es durlöchert, und das Wasser strömt hinein. Sie wissen nicht, wozu sie das Leben empfingen, und darum schwanken sie

hin und her mit ihren Wünschen und Bestrebungen. Was sie heut erfreut, ist morgen schon ihr Ueberdruß. Oder wenn sie sich auf Ein Ziel gerichtet haben, etwa Reichthum zu sammeln, oder ein bequemes, sinnlich vergnügtes Leben zu führen, wie ungewiß sind sie dann wieder in ihren Mitteln. Heute wollen sie bei der Rechtlichkeit bleiben; morgen suchen sie Wege des Betrugs und der Sünde, um zu ihrem Zweck zu gelangen; ach, und wie oft verführt sie die herrschende Lust zu jeder Art der Ausschweifung, zu jedem geheimen und offenbaren Laster, je nachdem die Versuchung sie trifft. Und streben sie höher hinauf, denken sie nach, woran sie wohl könnten und mögten, so sind sie auch hierin wieder unstät und wankend. Was ihnen jetzt als Wahrheit vorkommt, woran sie sich vielleicht sogar längere Zeit festhielten, das wird ihnen oft plötzlich verdächtig und unhaltbar. Dann schaffen sie sich wieder einen andern Glauben, aber neue Zweifel bringen sie auch davon wieder ab. Sie hören endlose Meinungen der Weltweisen, und wer der berühmteste ist, dem folgen sie; aber bald kommt wieder eine neue Meinung in die Welt, dann hangen sie wieder an dieser; ja zuweilen wird ihnen Alles ungewiß, sie fragen mit Pilatus: „was ist Wahrheit?“ und geben Alles auf, halten sich an elenden, flüchtigen Genuß der irdischen Freude, und leer bleib das arme, betrogene Herz, leer von allem Guten, aber voll alles Bösen, weil sie keine Kraft kennen, die Sünde zu besiegen. Da kann man sehen ein Rohr, das der Wind hin und her bewegt. Ihnen fehlt etwas, das sie nicht finden können.—O wie froh, wie dankbar ist daher der, welcher zu Christo bekehrt wurde, daß er nun über alles Schwanken und Wanken, über alle Ungewißheit menschlicher Meinungen, über allen Stolz auf sich selbst und über die eigentliche Lust zum Bösen hinweg gekommen, aus allen Irrwegen der eigenen Weisheit gerettet und auf die rechte Weide geführt ist, wo seine Seele die köstlichste Nahrung findet. Wie bekennt er nun dankbar und demüthig: „ich war wie ein irrendes Schaf, aber ich bin bekehrt zu dem Hirten und Bischof meiner Seele.“ Wie froh stimmt er ein in jenes fromme Lied:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt.
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

2.) Und dazu kommt dann der zweite Grad der Glückseligkeit des Bekehrten: Er hat diese Welt überwunden. Ach, können jemals unbekehrte Seele das von sich rühmen? Hangen sie nicht überall mit tausend Ketten vest an dieser Welt? Werden sie nicht hart angegriffen von dem Wechsel des Schicksals, von der Unbeständigkeit des Glücks? Ach, sie haben ja nichts, diese Armen, nichts als ihren zeitlichen Mammon oder ihre weltliche Ehre, die schwankende Achtung und Liebe der Weltmenschen, oder ihre sündlichen Ergötzlichkeiten, ihre boshafte Freude, wenn ihnen eine Sünden that zu ihrem Vortheil gelungen ist. Und dabei ist ihnen nie etwas genug; sie legen ihre Anschläge an, und gewinnen, aber sie sind dennoch unzufrieden, daß sie es nicht noch klüger anfingen; sie bauen ihr Haus, arbeiten Sonntags und Alltags daran, und doch will es ihnen nicht groß genug werden, und jede Vereitelung ihrer Wünsche, jedes Zurückstehen macht sie mißmüthig, traurig. Dort schreitet ein Reicher einher; warum bin ich das nicht? Dort geht ein prachtvoll Geschmückter; warum ist mein Gewand nicht so schön? Dort wird Einer zu höheren Würden befördert, dort trägt ein Anderer Stern und Orden; warum ist mir das nicht beschieden? Dort sitzt Einer in seiner großen Bequemlichkeit und lebt alle Tage in Gesellschaft und Genuß; warum kann ich das nicht haben? So spricht der Unbekehrte, und blickt immer umher, ob ihm kein größeres Glück werde erscheinen. Und wenn er auch seine Wünsche eingeschränkt und nur auf Weniges berechnet hat, so möchte er doch dieses wenigstens vollkommen haben; aber überall sind Mängel; daher in sein Herz keine Zufriedenheit kommt, wohl aber böse Laune, Neid, Feindschaft und Haß. Ach! treffen ihn wohl gar Leiden und Trübsal, welches Murren alsdann, welche Klage: Womit habe ich das verdient? Was für ein elendes Leben ist mir beschieden! — O, Freunde, wie glänzt dagegen das inwendige Leben des Bekehrten. Er hat diese Welt überwunden. Sein Glück ruht nicht auf eitlen, vergänglichen Dingen, er baut es nur auf die Gnade Jesu Christi. Wenn er also auch hier für sein irdisches Leben sorgen muß, so bleibt es dennoch sein Erstes und Höchstes: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird dir das Uebrige zufallen.“ Er sucht sein tägliches Brod, er strebt danach, daß man ihm nichts Böses nachsagen könne; aber er hängt nicht an den Gütern dieser Zeit; ihm liegt es nicht an Ehre und Ruhm und Auszeichnung. Zufriedenheit, Genügsamkeit, das ist sein stiller Sinn

geworden. In allem, was ihm zufällt, erkennt er die ewige Erbarmung gegen den unwürdigen Sünder; den kleinsten erlaubten Gewinn nimmt er dankbar an; Alles ist ihm groß und schön genug, so wie es der Herr ihm giebt. Und kommen Prüfungen, Schmerz, Krankheit, Verlust: wohl greifen sie ihn an, und er hat Traurigkeit; aber kein Murren, keine Unzufriedenheit, kein verzagter, verzweifelnder Sinn wird die Ruhe entheiligen, die seine Seele in Christo gefunden hat. „Habe ich Gutes empfangen, spricht er, und sollte das Böse nicht auch hinnehmen?" Der Herr hat meine Sünden getragen, aber soll ich denn nicht etwas dafür leiden? Soll ich nicht mit dem Freunde meiner Seele, der mir so unendlich wohlgethan hat, auch sein Kreuz tragen, bis er es mir wieder abnimmt? Sind das nicht Alles Gnadenwege, die er mich führt? wodurch er mich so recht für die wahre Bekehrung gewinnen will? So ist in seiner Seele kein Stumpfsinn, sondern wohl ein wahres Gefühl für eigne und fremde Noth, aber der Glaube und die Liebe zu seinem Heilande versüßt ihm alles Bittere; er hat keine üble Laune im Ungemach; er verdammt nicht Welt und Menschen um sich her; er hat keine Feindschaft im Herzen, weder gegen Gott noch Menschen; er hat diese Welt überwunden; er zittert nicht mehr vor ihrem Dräuen; er hat Friede mit ihr geschlossen. Dem Unbekehrten ist diese Welt seine höchste Bestimmung, dem Bekehrten ist sie nur eine Schule, ein Durchgang zur Ewigkeit, der Frommen kurzer Prüfungsstand. Denn sein Heil ruht nicht in ihren Gaben, sondern in der Gnade und Erbarmung des Herrn, der seine Seele erfüllt. Was soll ich klagen und verzagen, spricht er, da nichts, weder Hohes noch Tiefes, weder Armuth noch Reichthum, weder Schmerz noch Verlust, weder Tod noch Leben mich scheiden kann von der Liebe Jesu Christi, meines Herrn, der mich erlöset, mich zu seinem Eigenthum so theuer erkauft hat. Und so laßt uns dies schöne Bild der Glückseligkeit eines Bekehrten noch von einer dritten, von der herrlichsten Seite anschauen.

3.) Er weiß nichts mehr von Furcht des Todes und des Gerichts. Die Unbekehrten, was muß am meisten sie quälen? Die Furcht vor der letzten Stunde! Sie wollen das zwar nicht zugeben; sie meinen, daß sie gute Ruhe haben, und sagen wohl: Was sollten wir fürchten? Gibt's einen Gott und ein ewiges Leben, so wird er uns gnädig sein; und giebts keinen, so haben wir diese Welt so lange es möglich ist; sterben müssen wir alle. Aber, Fr., lasse Niemand an solcher Sprache sich täuschen. Bei all' diesem Prahlen liegt dennoch tief im Herzen die Furcht, und bricht oft genug schrecklich

hervor. Sie wollen das Wort des Textes nicht hören: „So wir muthwillig sündigen, haben wir förder kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts; die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr; und schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Aber es kommt ihnen dennoch wohl einmal in den Sinn: wie, wenn das wahr wäre? Es erwacht doch wohl das böse Gewissen, und malt ihnen den Richterstuhl Christi vor, der alle Völker versammlen wird, um ihnen in seiner Herrlichkeit das Urtheil zu sprechen. Es giebt doch Stunden für jeden Unbekehrten, die seine Ruhe furchtbar stören, als käme der Feuereifer schon über ihn, als wäre der schon in der Nähe, der über eine kleine Weile kommen wird und nicht verziehen. Ach, besonders wenn die letzte Stunde herannaht, o Freunde, habt ihr dann nicht schon mitleidsvoll unbekehrte Menschen beobachtet, wie sie dann ängstlich um Hülfe rufen, gern alles daran geben, um ihr Leben nur zu retten, und mit sichtbarer Seelennoth von hinnen fahren. Dann kommt der Stachel des Todes, und die Hölle thut sich auf. Es hat große Weltweisen gegeben, die den Sohn Gottes mit Füßen traten, und das Blut des neuen Testaments für unrein achteten, und die bis in das Alter, ja selbst im Anfange der letzten Krankheit noch stolz behaupteten, sie hätten keine Todesfurcht; sie hofften nämlich insgeheim immer noch auf das Leben. Aber als alle Lebenskraft schwand, da sank auch der Stolz und der thörichte Muth; da war die Weisheit zu Ende, und mit Angst und Entsetzen gaben sie den Geist auf. Ach, wie wahr und kräftig sagt daher der heilige Apostel: Die Unbekehrten müssen ja vor Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein. — Aber der Bekehrte, der gerettete Sünder, der seinen Heiland gefunden, den der treue Hirt auf seine Schultern genommen, und zu den Erlöseten getragen hat, o, ist es nicht eine Freude, ihn zu schauen, wie er dahin geht ohne alle Furcht, ohne Zittern und Grauen. Er weiß wohl, daß seine Werke ihn nicht vor dem Gerichte schützen; aber er kennt ja den, der für ihn in Gethsemane und in des Kreuzes finsterer Stunde die Todesangst erlitten und gebüßt hat; er lebt ja in seinem Heilande, der dem Tode und dem Teufel die Macht genommen hat. Er ist besprengt im Herzen, los vom bösen Gewissen, gewaschen mit reinem Wasser. Das bekehrte Herz darf sich's ja sagen: Ich trette nicht den Sohn mit Füßen, achte nicht das Blut des neuen Testaments fur unrein, nein, ich weiß, daß eben das Blut des Lammes mich rein gemacht hat von aller Sünde, und ihm habe ich

mich ergeben zu seinem ewigen Eigenthum; ich will nichts als seine Gnade, und in dieser — o, was fehlt meinem Glück! — in seiner Gnade habe ich das ewige Leben; was mich nun auch treffe in dieser Welt, Last und Mühsal, Krankheit und der letzte Kampf, ich werde es überstehen; ich habe doch den nicht zu fürchten, der vergelten will, und sein Volk richten wird. Ach, Fr., welche Glückseligkeit, so dem Tode entgegen zu sehen, so das Wort mit Ruhe lesen und hören zu können. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. O herrliches Bild von dem Anfang der Seligkeit, worin der wahrhaft Bekehrte hier schon wandelt.

II.

Und nun laßt uns einige kurze Erinnerungen für uns Alle daraus herleiten. Ja, für uns Alle! Aber wie verschieden mögen wir sein, Unbekehrte, Halbbekehrte, Ganzbekehrte! Wohlan, für jeden ein Wort der liebevollen Warnung und des Trostes.

Für die Unbekehrten. Sollte es deren wohl noch unter uns geben? Wir wollen es nicht glauben, m. Z., aber wo wir noch solchen begegnen, O da mögten wir wohl sie erinnern; wollt ihr nicht bedenken, was zu eurem Frieden dient? Glaubt ihr immer noch, der Buße nicht zu bedürfen? Meint ihr, durch eure Werke gerecht und selig zu werden? Oder hofft ihr auf eine andere Versicherung der Gnade, auf neue Wunder vom Himmel? Oder hat man euch mit einer falschen Lehre betrogen? Ach, theure Brüder, wer sich auf seine Werke verläßt, vielleicht auf seinen Fleiß, oder auf eine Wohlthat, die er den Armen gibt, oder auf seine scheinbare Rechtlichkeit, der wird auch streng nach seinen Werken gerichtet werden, der ist verloren, wenn er Ein Pünktlein vom Gesetz übertritt. Und seid ihr sicher, daß ihr keine, auch nicht die kleinste Sünde gethan habt? oder wollt ihr einen andern Heiland als Jesum Christum, eine größere Liebe als die, daß er sein Leben für euch gelassen hat? Ach, leset das Wort des Textes: "So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förder kein anderes Opfer für die Sünde." Kein neuer Heiland wird kommen, so ihr "den Sohn Gottes mit Füßen tretet, und sein Blut für unrein achtet." Oder habt ihr einen andern Glauben? Hat man euch gelehrt, der Herr wird keinen verloren gehen lassen, wir werden Alle einander wiedersehen, wir mögen hier christlich oder unchristlich gelebt,

den Sohn Gottes in Liebe verehrt oder verachtet, den Tag der Andacht geheiligt oder entheiligt, Christo oder dem Belial gedient, nach irdischen Schätzen oder nach dem Reiche Gottes getrachtet, wahre Frömmigkeit oder nur den Schein vor der Welt gehabt haben? Wir werden Alle selig, wenn wir auch nach allen sinnlichen Vergnügungen gehascht haben: Freunde, wo steht diese Lehre? In der Schrift steht sie nicht; sie ist vom Teufel in die Welt gestreut, damit er die Herzen sicher mache, und in sein Reiche ziehe. Meine Theuren, ich mögte gern einst ruhig mein Haupt niederlegen, und das könnte ich nicht, wenn ich falschen Geistern gedient, und den Sohn Gottes verleugnet, wenn ich den Lüsten der Welt geschmeichelt und alles gut geheißen, — ach, wenn ich euch, ihr Lieben, die der Herr zu mir geführt, einen falschen Weg zu jener Stadt der Frommen gewiesen hätte. Nein, geliebte Brüder, glaubt es, das Wort ist wahr, die sich nicht bekehren, nicht den Glauben und das Leben Christi suchen, die haben nichts als ein schreckliches Warten des Gerichts. O darum mögen Alle, die noch nicht ihr Heil bedacht, O darum mögen sie doch heute bei dem schönen Bilde des Bekehrten stehen bleiben, ihren Zustand fühlen, und ein anderes Leben anfangen. Ja, der Tag naht, Freunde, er ist vielleicht nicht mehr fern; er kann den Einzelnen noch heute ereilen; darum säumet nicht, denn eins ist noth, damit wir nicht das Schreckliche erfahren, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Oft schon hat der Herr so Viele der Unbekehrten gerufen durch Krankheit, Verlust im Irdischen, durch das graue Haar, durch den Leichenwagen, der vor ihrer Thür hielt. O, darum mögten wir ihnen zurufen: Laßt fahren allen Unglauben, allen Schmeichelglauben, der ins Verderben stürzt, verlaßt die Welt, leset und höret das Wort Gottes, heiliget den Feiertag, und genießt das Sakrament mit bußfertiger Seele. Sagt nicht: Es sind Viele, die das nicht thun. Ja diese Vielen gehen eben die breite Straße, die zur Verdammniß führt; O ergreift, da es noch Zeit ist, den schmalen Weg, der zum Leben führt.

Und den Halbbekehrten, was ist denen zu sagen? Deren sind ja wohl die meisten unter uns,—was ist ihnen an's Herz zu legen? Erkennet es dankbar, daß euch des Herrn Gnade errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und euch versetzt in das Reich des Lichts, der Versöhnung und des Friedens. Erkennet es demüthig zu den Füßen des Kreuzes, daß ihr nun nicht fallen sollt in die

Hände des Rächers. Aber bleibt auch nicht stehen, werdet nicht nachlässig. Verachtet nicht Andere, die in Finsterniß sitzen, haltet euch nicht für besser, maßt euch kein Richteramt an, denn der Herr spricht: "Ich will vergelten." Laßt euch aber auch durch Andere nicht wieder irre machen; gebet nicht nach, wenn man euch auf dem frommen Wege aufzuhalten, in guten Vorsätzen zu stören sucht; Kindlein hütet euch vor den Abgöttern, die dieser Welt dienen, folgt ihnen nicht, und wären es eure Nächsten, eure Allernächsten; sucht sie vielmehr auch zur Bekehrung zu bringen, betet für sie, aber haltet euch rein von dem Unreinen; werdet immer eifriger in dem Werke der Frömmigkeit, damit es euch nicht ergehe, wie den thörichten Jungfrauen, vor denen die Thür zur Hochzeitsfreude verschlossen ward.

Und den Ganzbekehrten, was sollen wir denen sagen? Gibt es wohl unter uns deren? Freunde, wir können es nicht wissen, aber die dies von sich glauben, nun die mögen denn auch auf alle Art wachen und beten, daß sie überall ihre wahre Bekehrung beweisen; mögen sich befleißigen der Demuth, daß sie nicht stolz werden; mögen hinblicken, wie Jesus den Zwölfen die Füße wäscht, mögen hören seine Warnung: Wer unter euch der Größeste ist, der soll der Andern Diener sein. Und am sichersten ist es, wenn wir uns immer noch nicht für ganz bekehrt halten; denn wie manchfach irrt und fehlt auch der Beste, unterläßt das Gute, das er sich vornahm, kränkt, betrübt, ohne es wollen. Darum bleibe es nun von neuem unsere Warnung, mit Paulo zu sagen: "Nicht, daß ich's schon ergriffen habe: ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen mögte!" Der wahrhaft Bekehrte lebt im Gebete, daß er nicht in Anfechtung falle; — betet für sich und Andere, und dankt in aller Demuth der himmlischen Gnade, daß er aus Gott geboren ist, und erkannt hat den Wahrhaftigen in Jesu Christo, den Versöhner unsrer Sünden. Laßt uns beten:

Herr, unser Gott, wir danken Dir mit gerührter Seele für Alles, was Du an uns aus unendlicher Liebe gethan hast. Ach, mögten wir es nur recht als Gnade, als Deine Hirtentreue erkennen! Mögten wir Alle heut aufrichtig unsere Sünde fühlen, bekennen, bereuen! Mögte heut Dein Wort Viele ergreifen; überall, wo es verkündigt wird, Viele erweckt und zu dem frommen Vorsatz gebracht werden, sich zu Dir zu wenden, ihr Leben zu bessern nach Deinem Wort. Mögte heut die Gemeinde, die nach Heiligung strebt, gewachsen, und

Deine Freude, O Jesu, Dein Schmerzenslohn größer geworden sein! Segne denn die Christenheit, daß sie Dich immer mehr erkenne, liebe, verherrliche. Segne das Vaterland, die Obrigkeit, segne unsre Familien; nimm die Wittwen und Waisen, die Kranken und Gebrechlichen in Deinen heiligen Schutz; und denen, die Leid und Reue fühlen, denen gib Deinen Trost: "Laß nun all Dein Trauern schwinden; ich, ich tilge Deine Sünden; sei getreu bis an das Ende, gib den Geist in meine Hände." So tröste uns, O Gott, um Deiner ewigen Liebe willen! Amen.

Wenn doch alle Seelen wüßten,
Wie es dem so wohl ergeht,
Welcher in der Zahl der Christen,
Wahrer Glieder Jesu steht.
Da geht man in seinem Glück
Immer fort und nie zurück,
Da ist man auf sel'gem Pfade,
Und nimmt täglich Gnad' um Gnade.

Simeon.

Noch einen Blick — dann schließet Simeon
Getrost die Augen über Zions Leiden,
Noch einen großen Blick vor seinem Scheiden
Verhieß Jehovah seinem Flehn zum Lohn.

Er stirbt noch nicht, und wankt er lange schon;
Mag Jünglinge der kalte Tod entkleiden,
Des Greisen bleiche Hülle muß er meiden,
Bis Gottes Heiland kommt vom höchsten Thron.

Heut will der Herr ihm Großes offenbaren,
Zum Tempel wallt sein Herz, wie nie im Leben;
Bald liegt das heil'ge Kind in seinen Armen.

Wie wärmt ihn leibhaft, lächelnd das Erbarmen!
Er sieht das Kreuz, sein sieggekröntes Leben;
Nun läßt der Herr ihn heim in Frieden fahren.

Lange.

XXIII.

Das Gebet um das wahre Christenthum.

Predigt

über Matthäi 22, v. 1. 2.

von

Ferdinand Arndt,

Prediger zu Waltersdorf bei Königs-Wusterhausen.

1842.

Text: — Matthäi 22, v. 1 — 2. — "Und Jesus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte."

Die verlesenen Textesworte, geliebte Gemeinde, bilden den Anfang des heutigen Evangeliums. Indeß sie sind, bei dem tieferen Blick hinein, so reich an Stoff zur Erbauung, daß wir gern bei ihnen allein stehen bleiben. Der Herr ist von Pharisäern und Schriftgelehrten umgeben. Sein offnes Bekenntniß der Wahrheit, die ganze Herrlichkeit Seiner Erscheinung, welche das Volk so mächtig anzieht, der entschiedene Ernst, mit welchem Er auf das Innere, auf den Kern des Herzens dringt, während sie nur an der Schale haften und ein äußeres, gesetzliches Wesen aufrichten, steigert den verborgenen Haß zur heftigsten Wuth, so daß sie darnach trachteten, wie sie Ihn griffen. Einen Andern hätte es eingeschüchtert: Er aber, Jesus, antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen. Ein Gleichniß ist eine Redeweise, in der eine Lehre des Glaubens, die ja nur mit dem Herzen erfaßt werden kann und in das Gebiet des innern, verborgnen Lebens gehört, an etwas Aeußerem klar gemacht wird. So auch hier. Das, was Jesus Christus auf Erden stiften wollte, weshalb Er Selbst, der König des Himmels, Knechtsgestalt annahm und in Leiden und Tod sich senkte; das, was sein Evangelium über

Land und Meer schon getragen hat und noch tragen will, das Erhabenste und dabei tief Innerlichste, das Himmelreich, wird eine Hochzeit genannt. Denke nicht, geliebte Gemeinde, daß es Etwas sei, was jenseits des Grabes liege. Vollendet sich's auch erst droben, schon hienieden soll es beginnen. Das Himmelreich auf Erden ist die wahre Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu Christo im Glauben, mit andern Worten ist das lebendige Christenthum. Den Zweck unsers ganzen Daseins schließt es ein. Wir leben nur, um in der That und Wahrheit Christen zu werden. Aus uns selbst vermögen wir es nicht. Wie alle gute und vollkommene Gabe muß es von oben herab kommen, vom Vater des Lichtes, aber es ist etwas so Großes, so Herrliches darum, daß wir mehr als etwas Anderes, gerade dies erflehen sollten. Darum wollen wir auch heute dabei stehen bleiben.

Das Gebet um das wahre Christenthum werde der Gegenstand der Betrachtung, indem wir

I. Auf seinen Inhalt,

II. Auf seinen Grund sehen.

Der Text wird leiten. Der Herr wolle ihn auslegen. Wir rufen, wie die Kinder zum Vater, im Namen Jesu Christi: Heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Von dem wahren Christenthum soll die Rede sein, geliebte Gemeinde. Es ist etwas ganz Anderes, als die Meisten sich dabei denken. Zufrieden sind sie schon mit einigen auswendig gelernten Begriffen und Sprüchen. Wenn Einer aus Jugend her noch die beiden ersten Hauptstücke des Katechismus weiß, wenn er zuweilen in der Bibel liest und die Kirche nicht ganz versäumt, wenn er etwa alle Jahre oder alle zwei Jahre einmale kommt, und dabei ein äußerlich ehrbares Leben führt, so stehen sie nicht an, ihn einen Jünger des Herrn zu nennen. Theure Zuhörer, der Name will unendlich mehr sagen. Das Gebet um das wahre Christenthum schließt zwar Alles, was wir angeführt haben, in sich, aber es führt viel, viel tiefer hinein. Das Himmelreich, spricht der Heiland, ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. In dem Gleichnisse ist es angedeutet, was wir meinen. Unter dem Könige wird Gott Selbst, unter dem Sohne Jesus Christus verstanden, von welchem Johannes bezeugt: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Wird

nun auch im Verfolg des Evangeliums nur von Gästen geredet, so dürfen wir doch behaupten, daß die Geladenen nicht bloß Gäste, sondern zugleich von dem Könige berufen sind, die Bräute des Sohnes zu werden. Das führt der Sache, um die wir beten sollen, näher. Schon im alten Testamente wird das besondere Verhältniß, in welchem Gott zu den Juden stand, unter dem Bilde einer Ehe bezeichnet. Aus allen Völkern der Erde hatte Er sie erwählt und einen Bund mit ihnen geschlossen. Er wollte gewissermaßen der Ehemann, das Haupt der durch Ihn geweihten Gottes-Familie, und sie sollten in geheiligter Liebe und treuem Gehorsam mit Ihm, so wie das Weib mit dem Manne, vereinigt sein und bleiben. Im neuen Testamente wird das Bild noch tiefer aufgefaßt. Gott erscheint gewissermaßen als der Brautvater. Die ganze Christenheit und jede einzelne Seele in ihr als die Braut, die Er Jesu Christo zuführt. Die ganze Innigkeit der Verbindung, die seligsten Erfahrungen, die Höhen und Tiefen des Glaubens sind in dem ausgesprochen: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Laßt uns näher darauf eingehen.

Was ist eine Hochzeit? Die innigste Vereinigung, die zwischen zweien Menschen Statt finden kann. Jüngling und Mädchen, bis dahin gingen sie getrennte Wege. Fortan ist es nicht bloß ein Haus, das sie aufnimmt, ein Tisch, der sie speiset, ein Stand und ein Name, den sie führen, nein, ein Herz und eine Seele, ein Geist und ein Leib soll es sein, in dem sie sich angehören. Siehe, mein Zuhörer, das ist das wahre Christenthum. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Entschließt sich Jemand, ein wahrer Nachfolger seines Herrn zu werden, so begnügt er sich nicht damit festzuhalten, daß Jesus Christus ein Heiland sei aller Welt, sondern das tiefste Herz dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und die Frage in ihm: Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? ruht nicht eher, als bis er innerlich geschmeckt und gesehen hat, wie freundlich auch ihm der Herr, wie Er sein Retter, sein Erlöser, sein Seligmacher ist hier und dort. Entschließt sich Jemand ein wahrer Nachfolger seines Herrn zu werden, so begnügt er sich nicht damit hier und dort sein Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden, zu kreuzigen, diese oder jene Lieblingsneigung aufzugeben, und vor groben Sünden sich zu hüten: sondern er möchte seinen Willen ganz und gar aufgeben in den Willen des Herrn. Es drängt ihn, nicht bloß Gottes

Wort zu lesen und die Kirche zu besuchen: sein Herz möchte er zu einem Tempel geweiht sehen, wo in lauter frommen und guten Gedanken Gottes Ehre wohnte, wo keine Eigensucht, kein eignes Meinen und Wollen mehr herrschte, sondern nur der Herr Alles durchdränge und läuterte, so daß er mit dem Apostel betheuern könnte: Nun lebe nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich noch lebe im Fleisch, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebet und Sich Selbst für mich dahin gegeben hat. Das ist gleichsam das große und heilige Ja, mit dem sich eine Seele dem lieben Heiland ergiebt, und sie Seine Braut wird. So opfert sie Ihm auf dem Altar Seines Wortes, in der Kraft Seines Geistes, sich selbst, mit Allem, was sie ist und hat. Darm bitten wir, wenn wir flehen: Gott helfe uns, daß wir Christen werden. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.

Doch das ist erst der Anfang. Wir haben bisher nur von der großen Stunde gesprochen, in welcher eine Seele sich für den Heiland entscheidet. Wir dürfen aber weiter gehen. Eine Hochzeit im gewöhnlichen Leben geht vorüber, aber was das Ja am Altare gelobte, soll bleiben. Wohl wissen wir, theure Gemeinde, daß es oft genug gebrochen wird. Es giebt Ehen, die in herzlicher Liebe begonnen werden, und die bald nur in Gleichgültigkeit oder gar in gegenseitiger Erbitterung bestehen. Ach, wie nahe liegt die Anwendung! Es giebt Seelen, die mit der ganzen vollen Innigkeit Christo Jesu sich einst hingegeben haben, sei es bei der Einsegnung, sei es in den Erfahrungen des Lebens, in der Schule des Kreuzes oder in der Fülle des Segens, und die ihm, trotz der heiligsten Gelübde, untreu geworden sind. Die Welt hat sie wieder gewonnen, das eigene Herz bethört. Die Freuden oder Sorgen, die Zerstreuungen hingerissen. Sie erwachen wohl bisweilen aus dem Schlafe. Wohin bist du gekommen? Wo ist die erste Liebe? Wo deine Treue? so fragen sie, aber der innere Vorwurf schweigt in dem Gedanken: Beten und singen kannst du ja doch nicht immer; Du hast so viel irdische Geschäfte, daß du nur auf Augenblicke für den Himmel sorgen magst; überdies bist du nicht schlechter und lauer in deinem Christenthum als deine Bekannte.—Ach, meine Geliebten, sollte eine Seele hier unter Euch sich getroffen fühlen — liebe Seele, rufen wir dann, bedenke, wovon Du gefallen bist? Bedenke, wem Du die Treue gebrochen? Dem, der Dich mit Seinem Blute erlöst, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, eile, eile, daß Du

Buße thust — es handelt sich um Dein ewiges Wohl und Wehe! Das wahre Christenthum ist nicht bloß Entschluß, sondern auch That; nicht bloß vorübergehendes Gefühl, sondern Sache des ganzen, ganzen Lebens. Entschließest Du Dich, Christo anzugehören, Du versprichst es für immer. Bis zum letzten Athemzuge gilt es: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.

Doch, Gottlob! es giebt auch Ehen, in denen es alle Tage herrlicher wird. Herz lebt immer tiefer in Herz sich hinein. Freud' und Leid, Arbeit und Erholung, Alles, Alles, was der wechselnde Tag bringt, wird ein bleibendes Band, das Mann und Weib immer fester aneinander kettet. Sie fühlen es, ihre Ehe ist im Himmel geschlossen; sie sagen es: Nichts, nichts mag sie trennen, selbst der Tod nicht! und preisen den Herrn, der, oft auf wunderbarem Wege, sie zusammengeführt hat. Wende es an, mein Zuhörer, auf Dich und Deinen Heiland! Um was Du bittest, das wahre, lebendige Christenthum soll alle Tage herrlicher, fester, gediegener in Dir werden. In Freud und Leid soll es gedeihen. Vieles magst Du sonst verlieren und aufgeben, so manchen Plan Deiner Jugend, so manchen Wunsch des reifern Alters, — aber das Trachten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit soll bis zum letzten Augenblicke Dich nicht lassen. Vieles magst Du sonst verlieren. Mancher theure Mensch Dir aus dem Auge gerückt, manche geliebte Seele von Deiner Seite gerissen, manche tiefe, tiefe Trübsal über Dich ausgegossen werden — aber von Einem kannst, und willst und darfst Du Dich nicht trennen. Herr, wenn ich nur Dich habe, so magst Du rufen, so frage ich nicht nach Himmel und Erde! Manches mögen die Menschen meinen und lügen, Manches Dein eignes verkehrtes Herz wollen und wieder wollen, zuletzt siegt es doch durch: Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb' ist Jesus Christ. — Herr, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Selig, wer es erfährt! Wie in jeder ächten Ehe, so wird auch in der gläubigen Verbindung der Seele mit dem Heiland jeder neue Morgen ein Hochzeitstag, und die erneute, die steigende Liebe ein wiederholtes, aus dem tiefsten Herzen dringendes Ja, laß mich Dein sein und bleiben, Du treuer Gott und Herr! Und nun, Zuhörer, wie steht es? Vom wahren Christenthum haben wir geredet. Klingt das, was wir sagten, Euch wie ein hohles, überschwängliches Wort voller Schwärmerei? Ach, dann hättet Ihr

von der seligsten Erfahrung des Lebens keine Ahnung. Oder, sprecht Ihr, ja, das ist das wahre, lebendige Christenthum, aber wer kann es dazu bringen? Antwort: Bittet, so wird Euch gegeben! Das Gebet ist die Hand, die das Heiligthum ergreift. Es bedarf, daß Du sie öffnest, und wohl Dir, wenn Du es thust!— Beides, die Herrlichkeit des Gegenstandes, zunächst aber die Gewißheit, daß er nur geschenkt und nicht erworben werden könne, soll zum Gebet um das wahre Christenthum führen. Davon im zweiten Theil.

II.

Weshalb, g. Gemeinde, sollst Du um das wahre Christenthum beten? Weil es nicht aus eigener, menschlicher Kraft erworben, sondern nur aus göttlicher Gnade geschenkt werden kann. In dem Texte liegt es ausgesprochen. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Nicht auf ihrem Trieb und nach ihrer Willkür dürfen die Gäste sich einfinden. Der König läßt sie einladen. Nicht diejenigen, welche sie wollen, dürfen die Knechte rufen, nur zu denen der König sie sendet, können sie mit dem Worte gehen: Kommt, es ist Alles bereit. Die Anwendung liegt nahe. Nicht das jüdische Volk hatte sich dem Herrn übergeben als Erb' und Eigenthum. Gott hatte in heiliger Weisheit, aus freier Gnade, es erwählt vor allen Völkern der Erde. Nicht bringt das Evangelium nach menschlicher Bestimmung in dieses oder jenes Land; Die Boten des Heiles müssen gehen, wohin der Herr sie sendet. Nicht in Deiner Macht und Willkür liegt es, daß Du den Namen Christ in der That und Wahrheit führst; nicht Dein Fleisch, Deine Klugheit, Deine Berechnung bringt in das verborgene Leben des Glaubens. Gott selbst muß es Dir geben. Von Gottes Gnade, spricht der Apostel, bin ich, was ich bin. Wir können Dir wohl das Evangelium predigen, daß des Menschen Sohn gekommen ist in die Welt zu suchen und selig zu machen, was verloren war; eine Christliche Erziehung, das Beispiel gottseliger Eltern wirkt wohl darauf hin; das Leben selbst und namentlich das liebe Kreuz ist wohl eine Schule zum Kreuz Christi: aber daß Du es wirklich lernst und innerlich erfährst; daß der alte Mensch stirbt, der eigene Wille bricht, und der neue Mensch aufersteht in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß Du durch wahre Buße in Dich gehest, voller Angst um Deiner Seelen Seligkeit wirst, und sie dann in Dem findest, den Gott uns gesetzt hat zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; mit einem

Worte, daß auch Dir das Evangelium eine Gotteskraft werde, so wie Allen, die daran Glauben — das ist nicht Menschenwerk, nicht Dein eigenes, nicht das eines Andern. Kein Prediger kann es, kein Prophet, ja nicht einmal ein Engel oder seliger Geist schaffen. Da hat Zeit und Stunde allein der ewige Gott Seiner Wahl vorbehalten. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Niemand kommt zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Wie Er die Hochzeit ausrichtet, so ladet Er auch die Braut und die Gäste.

Aber wie, wendest Du ein, wenn der Ruf nun nicht an mich gelangt? M. Zh., ich gebe Dir eine Frage zurück: Bist Du getauft? — Ja. — Hast Du Gottes Wort? — Ja. — Nun siehe, es ist ein Wort des Lebens, ein Licht auf Deinen Wegen, eine Leuchte Deiner Füße. — Wahrlich, wir können uns nicht entschuldigen, wenn wir nicht zum wahren Christenthum dringen. Wer getauft ist, wer die Bibel, wer das Haus des Herrn, wer das heilige Abendmahl hat, wer in dem Schooß der christlichen Kirche lebt und von ihrer heiligen, himmlischen Luft gleichsam angeweht wird, dem sind die Gnadenmittel, welche zum Herrn führen, reichlich geboten. Aber siehe, sie wirken nur so viel, als Du sie mit betendem Herzen ergreifest. Es will Alles erbeten sein. Ich will Dich erretten und Du sollst mich preisen, spricht Gott, aber er macht die Bedingung: Rufe mich an in der Noth. Es wird Euch gegeben, Ihr werdet finden, es wird aufgethan, aber — bittet, suchet, klopfet an. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es an sich. Wohlan denn, m. Gel., hier lasset uns eifriger werden! Wachet und betet, das sei uns wieder und wieder von Neuem gesagt! Betet ohne Unterlaß, ruft der Apostel. Nicht das will er, daß Du Dich in die Einsamkeit zurückziehst und die Kräfte, die Gott auch zum Wohle der Menschen Dir verlieh, ihrem Dienste abwendest; nicht das will er, daß Du das irdische Geschäft vernachlässigst, das Dich und die Deinen nährt: aber das ist die Mahnung des Wortes, daß Du Alles in der Gegenwart Gottes, in dem Wunsche, Ihm zu gefallen, und dadurch zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, thust; darauf bezieht sich das Beten ohne Unterlaß, daß Du jedes Gnadenmittel, daß Du jedes Lesen in der Bibel, jeden Gang zur Kirche, jeden Genuß des heiligen Abendmahles mit dem herzlichen Flehen antrittst: Herr, öffne mir die Augen und das Herz, daß ich sehe die Wunder an deinem Ge-

setz und an Deinem Evangelium. Wahrlich, es sind unbeschreiblich herrliche Wunder. Wie der Gedanke, daß das wahre Christenthum nur der verlangenden und sehnenden Seele gegeben werde, zum Gebete darum führen soll, so noch viel mehr die Herrlichkeit der Sache selbst.

Wir haben sie schon vorher angedeutet, aber wir dürfen noch tiefer darauf eingehen. Die köstlichsten Dinge stellt unser Text zusammen. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Eine Hochzeit! — Wie freuen sich darauf die geladen sind, wie noch viel mehr Braut und Bräutigam. Der Tag pflegt es zu sein, auf den die heißesten Wünsche gehen! Eine Hochzeit, die ein König seinem Sohne macht. Welche Fülle der Güter, welche Menge der auserwähltesten Genüsse, welche Herrlichkeit des ganzen Landes sammelt sich hier! Das Himmelreich! Giebt's ein Wort, das noch Größeres, noch Seligeres in sich schlösse? Siehe, das ist's, um was Du beten sollst. Warum scheuen sich so Viele, dem Herrn völlig und unbedingt zu gehören? Weil sie das wahre Christenthum für etwas Finsteres und Trübsinniges halten, und meinen, wer ihm diene komme aus der Angst und den Thränen und den Seufzern gar nicht hinaus. Ach, wie verkehrt! Versucht es nur einmal, m. Gel., Ihr wollt Alle glücklich werden, und es scheint Euch auch oft, als ob Ihr es im Ganzen wäret. Aber es kommen doch auch Stunden einer großen, innern Leere und Unzufriedenheit, und ihr sehet ein, daß Euch Eines, ja, daß das Beste noch fehle. Ihr schreibt es den Verhältnissen zu. Sie werden gewechselt. Eine neue Wirthschaft wird angetreten, eine neue Herrschaft gewählt — es bleibt die alte Unruhe. Entschließt Euch einmal, dem Herrn, der so lange, der durch alle diese Unruhe anklopft, ganz und völlig das Herz hinzugeben. Er, der es geschaffen, Er, der es erlöset, Er, der es heiligt, kann es allein stillen. Ein wahrer Christ ist ein glücklicher Mensch. Friede auf Erden! haben auch ihm die Weihnachtschöre in die Brust hineingesungen.

Versteht, wie wir es meinen. Wohl denken wir hier auch an einzelne Stunden, in denen es dem wahren Christen in der Gemeinschaft mit dem Heiland so unbeschreiblich wohl und wonnig wird, daß er mit dem Stephanus rufen möchte: Ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes. Aber wie das Weihnachtslicht erlosch, so gehen diese hellen Stunden der Begeisterung vorüber. Die Herrlichkeit des wahren Chri-

stenthumes besteht auch nicht bloß in ihnen, nicht einmal besonders, sondern sie offenbaren sich noch vielmehr in dem ruhigen und stillen Gleichklang, in der freudigen Kraft zum Handeln und zum Tragen, in der Hoffnung und Liebe, die durch das ganze christliche Leben wehen. Gefährdet können sie werden, auf Stunden, ja vielleicht auf Tage zurückgedrängt, aber doch erheben sie sich immer wieder und siegen endlich hindurch. Bist Du ein wahrer Christ, so beugt Dich auch wohl ein Leiden, und es wird Dir schwer, den Schmerz zu überwinden, aber mitten unter den Thränen denkst Du an den, dem Deine Seele gehört.—Er hat ja auch geduldet. Bist Du ein Christ, auch Dich sticht wohl die Unruhe des Lebens an. Es kommen die Stunden der Furcht und des Schwankens. Aber in dem Blick auf Den besiegst Du sie, der gesagt hat: In der Welt habt Ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Bist Du ein Christ, auch Dich stößt wohl das leere, gehaltlose Treiben der Menschen zurück. Ihre Eitelkeit, die ungeheure Selbstsucht um welche sich Alles dreht, das stete Mißverstehen Deiner besten Absichten, die Heuchelei, die Dich umgiebt, die Rohheit, welche Dich geflissentlich beleidigt, verwunden tief: aber Du denkst an den, der für die Uebelthäter beten konnte: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! — Und das Herz wird still und ruhig. Bist Du ein Christ — ach, ein Heiliger bist Du darum nicht. — Die alten Lüste regen sich wieder, die zurückgedrängten Leidenschaften brechen hervor, die Versuchung naht — Du strauchelst, Du fällst vielleicht, aber Christi Kraft wird in dem Schwachen mächtig. So gehts durch Leiden zum Frieden, durch Anfechtung zum Schweigen, zum Lieben, zum Hoffen. So bewährt sich in Allem die Nähe des Herrn und Sein Sieg, und gerade dieser Gleichklang des Lebens, diese innere Einheit, zu der sich Alles zuletzt doch wieder auflöst und in die es zurückfließt, das ist das hochzeitliche Glück Deines Herzens, das daß wahre lebendige Christenthum, das das Himmelreich, um das Du bitten sollst.

Und doch, es ist immer nur ein Himmelreich auf Erden. Stückwerk, Ahnung von dem, was noch nicht erschienen. Aber wir wissen, es wird erscheinen. Es kommet noch eine schmerzliche Stunde. Es ist der Tod. Der Bräutigam ruft die Braut. Los muß sie sich lösen von so Manchem, was ihr theuer, innig theuer worden. Fahr' wohl Weib und Kind, fahr' wohl Vater und Mutter! Scheiden thut

weh', und auch für den wahren Christen bleibt der Tod, obschon er den Stachel verloren, der letzte Feind. Aber Jesus Christus, der ihm die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, trägt auch, so wahr und wahrhaftig Er Heiland ist, durch ihn hindurch. Aus der Fremde in die Heimath, aus dem kämpfenden in das vollendete Himmelreich!!

Mit der Aussicht laßt uns schließen, theure Zuhörer. Was wir sagen könnten von dem, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gedrungen, was aber Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, wäre nur ein schwaches, fernes Lallen. Die überwunden haben durch des Lammes Blut und die Kraft ihres Zeugnisses, wissen es besser. Aber Eine Hoffnung verbürgt uns die Bibel. Wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Gott sehen, den Allewigen, Christum sehen, in dem Er unser Gott, unser Vater geworden, Christum sehen, den Erlöser der Welt und ihren Richter, unsern Erlöser und unsern Richter. Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, nicht mehr glauben, nein schauen, und in diesem Blicke mit Ihm durch die Ewigkeiten hindurch siegen, herrschen, eins sein — das ist die Krone des ewigen Lebens! Nicht mehr Gleichniß ist es dann, sondern tiefstes Wesen und himmlische Wirklichkeit: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.

Ach, wer es doch erführe! Ach, wer recht darum betete! Der wahrhaftige Gott spräche Amen, ja, Amen.

Kann ich des Freundes Hand nicht drücken,
Ist er denn deßhalb minder mein?
Man muß sich in die Zeiten schicken,
Der Zeiten Wechsel muß ja sein.

Fühl' ich den Herrn nicht in der Nähe,
Ist er für immer dann entfernt?
Daß er einmal nicht bei mir stehe,
Hab' tragen ich von ihm gelernt.

Nicht immer dauert das Entzücken,
Nicht immer währt der Kerzen Schein:
Man muß sich in die Zeiten schicken,
Der Zeiten Wechsel muß ja sein.

XXIV.

Thut Buße!

Predigt

über Richter 10. v. 9 — 16.

von

F. E. Doye,

Prediger zu Luckenwalde.

1842.

Text: — Richter 10. v. 9 — 16. Dazu zogen die Kinder Ammons über den Jordan, und stritten, wider Juda, und wider Benjamin, und wider das Haus Ephraim, also, daß Israel sehr geängstiget ward. Da schrieen die Kinder Israels zu dem Herrn und sprachen: Wir haben an Dir gesündiget, denn wir haben unsern Gott verlassen und Baalim gedienet. Aber der Herr sprach zu den Kindern Israel; Haben euch auch nicht die Egypter, die Amoriter, die Kinder Ammon, die Philister, die Zidonier, die Amalekiter und Maoniter gezwungen, und ich half euch aus ihren Händen, da ihr zu mir schriet? Noch habt ihr mich verlassen und andern Göttern gedienet; darum will ich euch nicht mehr helfen. Gehet hin und schreiet die Götter an, die ihr erwählt habt; lasset euch dieselben helfen zur Zeit eurer Trübsal. Aber die Kinder Israels sprachen zu dem Herrn: Wir haben gesündiget, mache es nur Du mit uns, wie Dir's gefällt; allein errette uns zu dieser Zeit. Und sie thaten von sich die fremden Götter und dieneten dem Herrn. Und es jammerte ihn, daß Israel also geplaget ward.

Thut Buße! And. Zuh. Schon oft habt ihr diesen Ruf vernommen. Habt ihr ihn auch nur einmal schon recht verstanden und beherzigt? Auf das Bußethun dringt das Wort Gottes unablässig und meint damit häufig das ganze Werk der Erneuerung und Bekehrung des Menschen, alles, was der Herr von uns fordert, um uns der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, theilhaftig zu machen. Als Jesus nach seiner Taufe das Lehramt begann, da, heißt es, fing er an zu predigen und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. (Matth. 4, 17.) So muß denn auch jedem Prediger des Evangeliums alles daran liegen, daß die Gemeinde richtige Begriffe von der Buße erhalte, noch mehr, daß sie rechtschaf-

sene Buße thue. Eben darum kann ich es mir, der ich am Bußtage zu euch nicht reden konnte, denn heute nicht versagen, mit euch noch einmal Bußtag zu halten; ich fürchte nicht, daß es der Buße zu viel werde. Unser Text ist sehr geeignet uns über das Wesen der wahren Buße zu belehren. Er gebraucht zwar nicht den Ausdruck, aber er macht uns die Sache desto anschaulicher an einem Beispiele. Möchten wir recht hineinschauen! Israel hatte gesündigt und Gottes Ungnade und Zorn verwirkt. Dennoch jammert den Herrn des Volkes, daß er ihnen vergiebt und hilft. Auf welchen Grund? Israel that Buße. So lasset uns denn nach dem Text auf die Zeichen der wahren Buße merken. Als solche nenne ich

I. aufrichtig reumüthiges Bekenntniß der Sünde;
II. gläubiges Suchen und Ergreifen der göttlichen Gnade;
III. ernste Besserung des Lebens.

Wir erkennen zugleich darin der Buße Anfang, Bewährung und Vollendung.

I.

Israel hatte seinen Gott verlassen und sich zu den Götzen der Heiden gewandt. Der Herr aber hatte Israel lieb; darum war er sogleich mit der Strafe hinter ihnen her. Womit sie gesündigt hatten, damit wurden sie auch gestraft. Eben die Heiden, durch deren Gemeinschaft und Freundschaft sie zum Abfall gekommen waren, müssen ihre Geißel werden: „Da zogen die Kinder Ammons über den Jordan, und stritten wider Juda und Benjamin und wider das Haus Ephraim, also, daß Israel sehr geängstiget ward.“ — Israel erkannte bald die Hand des Herrn. Sie wußten sehr wohl, daß ihre Untugenden sie und ihren Gott von einander schieden, daß ihre Sünden sein Angesicht vor ihnen verbargen, und sie gingen in sich und traten vor den Herrn mit aufrichtigem Bekenntniß ihrer Sünde: „Da schrieen die Kinder Israels zu dem Herrn und sprachen: Wir haben an Dir gesündiget, denn wir haben unsern Gott verlassen und Baalim gedienet.“ — Das, meine ich, war ein Bußtag in Israel, wie selten christliche Gemeinen ihn halten. Ein ganzes Volk kommt zusammen, sich unter Gottes gewaltige Hand, die schwer auf ihm liegt, zu demüthigen, ihm ihre Uebertretungen zu bekennen. Nicht aus dem Kalender habe sie den Bußtag ersehen, ihr Herz hat ihn ausgeschrieben.

Nicht die Glocken rufen sie zusammen, das Gefühl ihrer Schuld treibt die Sünder zu Hauf. Sie kommen wie ein Mann, aus einem Munde voll Reue zu bekennen: Wir haben gesündiget.

Oder wolltet ihr die Aufrichtigkeit ihrer Reue und ihres Bekenntnisses in Zweifel ziehen? Es ist wahr, man kann dazu versucht werden. Ohne Zweifel hat sie der Herr vor und bei ihrem Abfall warnen lassen, aber sie hörten nicht. Wie viel Huld und Gnade hatten sie von Alters her von Gott erfahren! Man sollte glauben, das Gedächtniß derselben hätte sie alsbald von den todten Götzen zurückführen müssen zu dem lebendigen Gott, aber nein! Erst als die Tage der Trübsal kommen und die Feinde ins Land dringen und sie geängstiget werden, da schlagen sie in sich. Dieser Umstand könnte Zweifel erwecken. Vielleicht war es nur die Angst und Furcht, Hab und Gut zu verlieren, was sie zum Herrn trieb, nicht aber das Gefühl ihrer Schuld, und in diesem Falle wäre ihr Bekenntniß kein bußfertiges sondern ein leichtfertiges und heuchlerisches gewesen. — Ach, wie oft kommt das vor unter den Christen! Wenn Gott sie schlägt, dann rufen sie ängstlich. Wenn theure Zeit in's Land kommt oder Pestilenz oder Krieg, und alles auf dem Spiele steht, und die menschliche Klugheit nicht mehr rathen kann, dann appelliren sie an den lieben Gott und steigen herunter vom hohen Pferde und thun kläglich und erbärmlich; wir meinen, sie gehen in sich und thuen Buße, aber es ist nicht wahr; kaum ist die dringendste Gefahr vorüber, so haben sie Gottes auch schon wieder vergessen. Wie mancher scheint bußfertig auf seinem Sterbebette, er beklagt sein wüstes Leben, er läßt sich Bibel und Gesangbuch bringen, betet und will, daß auch die Andern für ihn beten; und er trägt doch nicht wahrhaft Leid über seine Sünden, er hat nur Furcht und Grauen vor dem Tode im Herzen. Ist es doch sprüchwörtlich geworden: „Späte Buße selten wahre Buße." — Indessen sollten wir darum jedes Sündenbekenntniß, das in der Angst und Noth geboren wird, ein unlauteres nennen? Wie wenige möchten auch sonst unter sein, die nicht Ursache hätten, an der Aufrichtigkeit ihres ganzen Christenthums zu zweifeln! Wer läßt sich denn so leicht durch Gottes Güte zur Buße leiten? Ist es nicht fast immer Trübsal und Noth, was den Menschen zuerst die Augen öffnen, daß sie Gott und Jesum Christum erkennen? Was hat unser Volk auf dem Wege des Unglaubens und der Gottesvergessenheit aufgehalten und zu dem vergessenen Evangelio wieder zurückgebracht? Das war die Noth des Krieges, als die Feinde das Land verheerten.

Grade ebenso war es auch bei Israel. Die Ammoniter waren in's Land gefallen und hatten Israel geängstiget. Das öffnete ihnen die Augen, und sie schrieen zum Herrn und bekannten: Wir haben an Dir gesündigt. Die Aufrichtigkeit ihres Bekenntnisses bestätigt sich im Verfolge des Textes.

Solches aufrichtige Bekenntniß der Sünde, a. Z, gehört nun nothwendig zur Bekehrung und Buße, macht den Anfang derselben. Ohne dasselbe keine Gnade und Vergebung, weder Leben noch Seligkeit. „Da ich es wollte verschweigen," spricht David „verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird." — (Ps. 32.)

Kann noch die Frage sein: Vor wem müssen mir unsre Sünden bekennen? Ihr meinet vielleicht: Nein! Gott allein vergiebt die Sünden, so haben wir sie auch nur ihm zu bekennen. Wahr! nur Gott vergiebt die Sünden, Jesus Christus der Herr. Und ich füge hinzu: Jede Sünde, auch die gegen Menschen begangene, ist eine Sünde gegen Gott; darum bleibt Er auch der oberste Beichtvater, vor dem wir gegen die erste oder gegen die zweite Tafel des Gesetzes gesündiget haben. David war in Fleischeslust gefallen, und doch bekennt er vor dem Herrn in wahrer Reue: „An Dir allein habe ich gesündiget und übel vor Dir gethan." — (Ps. 51.) Ach, möchte uns das Bekenntniß unsrer Sünden vor dem Herrn nie schwer werden! Sollten sich solche unter euch befinden, die durch Gemüthsbekümmerniß gedrückt unsers besonderen Rathes und Trostes bedürfen möchten, so sind wir bereit, ihnen solchen vermöge unsers Amtes und nach unsern Kräften zu gewähren. Wollt ihr indessen keinen Gebrauch davon machen, so kann und darf ich es nicht tadeln; um so mehr aber finde ich Ursache zur Frage: Beichtet ihr auch wirklich vor dem Herrn mit Leid und Reue? Es ist ein schönes Bekenntniß, daß der Seelsorger bei der Beichte in eurem Namen spricht: „Ich Armer, elender, sündiger Mensch bekenne Dir, mein Gott, alle meine Sünde und Missethat, die ich begangen mit Gedanken, Worten und Werken, damit ich Dich jemals erzürnt und Deine Strafe zeitlich und ewiglich verdienet habe . . . ." Sprechet ihr es aber auch mit ihm von Herzen, nicht bloß ihm nach in Gedanken? Sprechet ihr's auch schon vorher im Kämmerlein? — das Bekenntniß vor dem Herrn bleibt demnach die erste Bedingung der Buße.

Nun aber setze ich hinzu: Das Bekenntniß vor Gott schließt das Bekenntniß vor Menschen nicht aus sondern ein. Wer seinen Nächsten beleidigt und kränkt, soll sich auch nicht schämen, vor ihm sein Unrecht zu bekennen, soll nicht meinen, er habe sich abgefunden in seinem Herzen mit Gott und brauche dem Menschen keine Zugeständnisse zu machen. Der verlorne Sohn kommt zu seinem Vater mit dem Bekenntniß: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir.“ Wie man Gott nicht lieben kann und die Menschen hassen, so kann man auch nicht demüthig vor Gott sein und gegen die Menschen stolz. Und hätte ein Prediger viele Jahre seine Gemeinde in die Irre geführt, ihr Heu und Stroh gegeben anstatt des Brotes, das vom Himmel gekommen ist, so dürfte er, wenn ihm die Augen geöffnet würden über seine schwere Sünde, das Bekenntniß vor der Gemeinde nicht umgehen. So sollen auch Vorgesetzte und Herrschaften nicht Anstand nehmen, das an den Untergebenen begangene Unrecht zuerkennen, sie vergeben sich ohnehin dadurch nichts, sie werden die Herzen vielmehr gewinnen. Aber auch Untergebene sollen nicht streiten und läugnen, selbst wenn sie Verlust und Strafe zu gewärtigen haben. Auch Eheleute, die sich kränkten, sollen nicht Tage lang hingehen und sich kein Wort vergönnen, bis die Wunde sich allmählig verblutet, das wäre kein bußfertiges Herz. Sie sollen die Sonne nicht untergehen lassen über ihren Zorn, sich einer vor dem Andern und beide zusammen vor dem Herrn demüthigen, und auf daß keine bittere Wurzel aufkomme im Herzen. „Bekenne einer dem Andern seine Sünde und betet für einander.“ — (Jac. 5, 16.) Aufrichtiges Bekenntniß öffnet die Thür der Gnade vor Gott und den Menschen, ist der erste Schritt der Buße.

II.

Zur wahren Buße gehört aber noch mehr. Nach dem Bekenntniß Israels absolvirt sie der Herr noch nicht. Wie hätte er es gekonnt! Sie hatten es zu arg gemacht und schon öfter seine Gnade auf Muthwillen gezogen. So kann er ihnen nicht sogleich entgegenkommen, wie der Vater dem verlornen Sohne. — Merket das, ihr Leichtfertigen, die ihr gleich fertig seid mit der Reue, aber auch eben so leicht eure Gelübde wieder vergesset. Israel hatte bewiesen, daß sein Wort nicht zuverlässig sei. Das hält ihnen der Herr vor im Texte; “Aber der Herr sprach zu den Kindern Israels: Haben euch nicht auch die Egypter, die Amoriter, die Kinder Ammons, die

Philister, die Zidonier, die Amalekiter und Maoniter gezwungen, und ich half euch aus ihren Händen, da ihr zu mir schrieet? Dennoch habt ihr mich verlassen und andern Göttern gedienet; darum will ich euch nicht mehr helfen." — Auf welche Weise Gott geredet, ob durch Propheten, ob durch Licht und Recht, wird nicht gesagt, gilt uns auch gleich. Genug, Er will ihnen nicht mehr helfen, wenigstens nicht auf das bloße Bekenntniß hin. Sie sollen ihre Buße erst bewähren. Befremdet euch dies Verfahren Gottes? Wie sollte es? Gott handelt wie ein Vater, der sich hart stellt, um das harte Kind zu erweichen, ähnlich wie Christus gegen die Cananäerin; ja, er spottet sogar des Volkes, wie sie seiner schon oft verspottet hatten und spricht: "Gehet hin und schreiet die Götter an, die ihr erwählet habt; lasset euch dieselben helfen zur Zeit eurer Trübsal." Er thut noch heute desgleichen. Wenn Sünder zu ihm rufen in der Noth ohne Reue und Buße, so läßt er sie rufen und hilft nicht. "Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht." (Joh. 1, 15.) Es ist als ob er sagte: Gehet hin zu euren Buhlen und lasset euch dieselben helfen zur Zeit eurer Trübsal. Ja, einst wird Er im vollsten Ernste so zu ihnen reden. Wenn die Gnadenzeit wird abgelaufen und der Abschluß der Rechnung gemacht sein, wenn die Thür verschlossen und die Kluft zwischen Himmel und Hölle befestigt ist: dann werden sie anfangen zu rufen: Herr, hilf uns! aber es wird zurückgerufen werden: Ich will euch nun nicht mehr helfen. Ihr habet mich verlassen, so will ich euch wieder verlassen. Mit Donnerworten wird der Herr sie an ihre Sünden auf Erden erinnern: Gehet hin zu dem Mammon, dem ihr eure Zeit und Kraft auf Erden gewidmet habt, und lasset euch von ihm versorgen. Gehet hin zur Fleisches- und Augenlust, die auf Erden eure Ergötzung war, zum Hochmuth, der euch Ersatz war für jeden Mangel, und tröstet und labet euch in der Hölle an der Erinnerung an euer Sündenleben. Furchtbare Worte! — O möchten wir bußfertig die Gnadenzeit benutzen! Hier stößt der Herr noch Niemanden fort. Er hat's gesagt: "Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Und scheint er öfter hart, es ist eben nur Schein. Wir sollen nur unsre Buße bewähren durch gläubiges Suchen und Festhalten der Gnade.

Israel bewährte sich. Es heißt: "Aber die Kinder Israels sprachen zu dem Herrn: Wir haben gesündi-

get, mache es nur Du mit uns, wie Dir's gefällt." Es liegt ihnen dabei im Sinne: nur Deine Gnade laß unsern Trost sein! — Sie lassen sich also nicht abweisen, vertrauen gläubig der Gnade Gottes, sie wollen sich alles vom Herrn gefallen lassen, sich allen Züchtigungen und Strafen unterwerfen; nur daß der Herr ihre Sünde vergebe und sein Antlitz ihnen nicht verberge. Schönes Zeichen rechter Bußfertigkeit! Sie sucht nur Gnade für ihre Sünde, ob auch Leiden und Züchtigungen sie treffen; sie will nicht der Folgen ihrer Sünden überhoben sein, sondern gerne leiden, nur Gnade begehrt sie vor Allem, nur einen versöhnten Gott, nur einen Heiland und Fürsprecher, nur Vergebung und Friede. Es ist ihre Loosung: "Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." (Ps. 73, 25. 26.) Als David durch die Zählung seines Volkes sich versündiget hatte, schlug ihm sogleich sein Herz. Er ahnet die Züchtigung Gottes und ist bereit, sie zu tragen, er spricht: "Laß uns in die Hand des Herrn fallen." Und als die Pest in's Land kam, daß des Volkes starb, von Dan an bis gen Ber Seba, siebenzig tausend Mann, da will er gerne die verdiente Strafe leiden und spricht zum Herrn: "Siehe, ich habe gesündiget, ich habe die Missethat gethan; was haben diese Schafe gethan? Laß Deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein!" (2. Sam. 24.) So will der bußfertige Schächer am Kreuze nicht erlöset sein aus seiner Pein, — das will nur der Andere — er spricht vielmehr: "Wir sind billig darinnen und empfangen was unsere Thaten werth sind;" aber Gnade und Vergebung begehrt er, er möchte aufgenommen werden in Christi Reich. Auch der verlorne Sohn bei seiner Rückkehr begiebt sich gern aller Ansprüche auf das väterliche Erbe, sogar auf seine Kindschaft, er will nur ein Tagelöhner sein; aber auf- und angenommen will er sein in das Haus des lieben Vaters. —

A. Z. Ihr fühlet wohl, es ist nicht alles Buße, was Buße scheint. Auch die Thränen des Sünders sind noch kein untrügliches Zeichen derselben, auch nicht sein Jammern und Wehklagen, sein Bitten und Flehen. Es jammert mancher über seine vergangenen Sünden ohne Buße. Er leidet an den Folgen seiner Thorheit; von diesen Folgen möchte er befreit sein, und das geht nicht immer. Es ist Gottes Ordnung in der Welt, daß die Sünde auch äußerlich Verderben für

den Menschen bringt. Das ist nicht Zorn sondern Liebe, auf daß uns die Sünde recht sündig und schrecklich werde. Dieser Ordnung muß sich der Christ gern fügen. Er muß nur auf die Gnade in Christo sehen und denken: Herr, mache es nur im Uebrigen mit mir, wie dir's gefällt; aber vergieb mir meine Schulden. — Hier mag mancher seine Buße und seinen Glauben prüfen. Du hast durch unordentliche Wirthschaft dein Hauswesen zerstört. Es thut dir jetzt leid. Das glaube ich gern. Du kehrst dich zum Herrn. Das ist gut. Aber was suchst du bei ihm vor allem? Willst du nur wiederhaben, was du verloren hast? Das wäre keine wahre Buße. Du hast durch Unmäßigkeit oder Ausschweifung deine Gesundheit untergraben; du fluchst der Stunde, die dein Unglück brachte. Das ist begreiflich. Du sprichst: Nun will ich zu Gott und ein frommer Christ werden. Das ist löblich. Aber ich frage dich: Ist es nur das Leiden, das dich drückt, oder ist es die Schuld? Nur in letzterem Falle ist deine Buße wahr. Dem Bußfertigen ist die Vergebung seiner Sünden, die Gnade Gottes das Erste und Letzte, er ergreift sie im Glauben an Jesum Christum, der die Sünder gerecht macht. Er denkt: Ich will nicht klagen über das Leiden, das ich mir selbst bereitet habe, sondern geduldig harren; aber Eins, Herr, wollest du meiner Seele nicht versagen, laß meine Sünde getilget, meine Uebertretung vergeben sein um Christi willen. — Solches gläubige Suchen und Ergreifen der Gnade Gottes in Christo ist mehr noch als das Bekenntniß ein Zeichen der Buße. Aber es giebt ein noch zuverlässigeres Zeichen, worin sich die Buße zugleich vollendet.

III.

Auch Israel ließ es bei dem Bekenntniß der Sünde und dem Suchen der Gnade nicht bewenden. Sonst bliebe noch Raum für den Zweifel, ob ihre Buße rechter Art gewesen. Denn obschon sie sprechen: wir haben gesündiget, mache es nur du, wie dir's gefällt, so lag ihnen doch auch sehr viel an der äußeren leiblichen Hülfe und Errettung von ihren Feinden. Sie fügen ja hinzu: „Allein errette uns zu dieser Zeit. Das ließe sich so deuten, als suchten sie doch nur von der inneren Noth. Doch es war dem anders, und wir mögen nur hieraus lernen, daß der bußfertige Christ bei dem Suchen der Gnade Christi allerdings auch um Abwendung der leiblichen Noth bitten darf. Von Israel heißt es zum Schluß des Textes: Und sie thaten von sich die fremden Götter

und dieneten dem Herrn. Und es jammerte ihn, daß Israel also geplaget ward.“ — Könnten wir hiernach an der Rechtschaffenheit ihrer Buße noch zweifeln? Sie bessern und bekehren sich von den todten Götzen zu dem lebendigen Gott. Eben diese Besserung des Lebens, meine ich aber, ist das sicherste Zeichen der Buße, die Vollendung derselben. Fromme Rührungen und Bekenntnisse sind köstlich und heilsam. Es ist köstlich, wenn Petrus hinausgeht und bitterlich weinet, — köstlich, wenn der wiedergefundene Sohn spricht: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, — köstlich, wenn der Zöllner hinter der Thür aus der Tiefe seufzt: Gott, sei mir Sünder gnädig! Aber zu Herz und Mund muß noch die Hand kommen, zum Wort sich die That gesellen. Die wahre Bußfertigkeit kehrt um und sündigt hinfort nicht mehr. Darauf zielt das Wort des Herrn; „Thut rechtschaffene Früchte der Buße.“ Und ein anderes Mal: „Reiniget die Hände, ihr Sünder und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen.“ Darauf weiset der milde Johannes: „Wer seine Missethat läugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt — und läßt, wohl gemerkt! — der wird Barmherzigkeit finden. Israel bekannte und ließ seine Sünde. Sie thaten von sich die fremden Götter und dieneten dem Herrn. Da jammerte den Herrn des Volks; er vergab ihnen, noch mehr: er half ihnen auch von ihren Feinden.

A. Z. Es ist wohl Niemand unter euch, der es läugnen sollte, daß in der Besserung des Lebens sich die Buße vollendet und am sichersten beweiset. Das steht zu deutlich im Gewissen geschrieben. Mag es leichtsinnige Herzen geben, die sich des Evangelii von Christo rühmen und die Sünde über sich herrschen lassen um deßwillen, weil das Blut Jesu Christi uns ja rein mache von allen Sünden, ohne Zweifel straft sie doch der Geist als Uebertreter des zweiten Gebotes und läßt sie ahnen, was sie einst aus dem Munde des Herrn werden hören müssen: Ihr Heuchler! ihr habet mir gedienet mit den Lippen, aber eure Herzen waren fern von mir. —

So versäumet denn nicht, in euer Leben prüfend hinein zu blicken. An den Früchten erkennet man den Baum. Jeder kennt sehr wohl seine alten Lieblingssünden, die Götzen, denen er neben Gott diente. Hast du sie noch in deinem Herzen, in deinem Hause? Kannst du noch hingehen, wie sonst, des Sonntags in wildem Rausche und sinnlicher Ausgelassenheit, deine Ergötzung zu suchen? Wenn du durch

Buße ein Christ geworden bist, dann gefällt es dir besser in den Vorhöfen des Herrn, in seinem heiligen Tempel, wo die schönen Gottesdienste gehalten werden. Bist du noch dem Geize und Zorne, der Wollust und Lügenhaftigkeit, der Ehrsucht und Eitelkeit wie früher ergeben? O, dann rede nicht von deinem Christenthum, deinem Glauben, deiner Buße und Bekehrung. Wer Christo angehört, muß, wenn er in die Vergangenheit zurückblickt, bei aller Demuth, die ihm gebühret, sagen können: Es ist doch durch Gottes Gnade ganz anders mit mir seit Jahren geworden. Sonst diente ich der Welt, meine Hoffnung war auf Erden und meine Lust bei den Menschenkindern; jetzt ist es meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und verkündige alles sein Thun. Sonst schämte ich mich des Evangelii von Christo; jetzt bekenne ich mit Freuden, daß Jesus Christus der Herr ist. Wie gierig und selbstsüchtig trachtete ich sonst nach Geldgewinn; jetzt habe ich gelernt mir genügen zu lassen an dem, was da ist, des Herrn Wort giebt mir volle Genüge. Wohl dem Menschen, dem der Geist dies Zeugniß giebt. — Aber wie viel mögen sein unter den Christen, die dieses Zeugniß erhalten? die Meisten gewiß nicht. Mag auch manches bei ihnen anders geworden sein. Es heißt: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das alte ist vergangen, und es ist Alles — sage Alles — neu geworden," (2. Cor. 5, 17.) und dieses Wort des Apostels paßt noch lange nicht auf sie. O wie viel Altes ist noch in und an den meisten! Sie thun immer noch dieselben alten Sünden, die schon zwanzig, dreißig und funfzig Jahre ihre Schande sind. So ist es denn mit ihrer Buße noch nicht zur Vollendung gekommen.

Ach, lasset uns Alle uns demüthigen. Es ist keiner unter uns, der das Ziel schon ergriffen hätte oder schon vollommen wäre. Wir alle haben noch manche versteckte Götzen. So bedürfen wir auch noch alle der Buße. — Ach ja, alle Tage! Lasset uns heute noch Buße thun und sogleich zum Herrn gehen mit unserer Sünde und unserm Gebete. Amen.

Der Freuden Fülle ist bei dir,
Mein Gott, in jenem Leben:
Da wirst du überschwänglich mir,
Was mich erfreuet, geben;
Da währt mein Glück in Ewigkeit,
Nichts fehlt ihm an Vollkommenheit,
O hilf es mir erreichen!

XXV.

Gieb uns unser täglich Brod, und vergieb uns unsere Schulden.

Predigt

über Matthäi 6. v. 11—12.

von

Dr. A. Tholuck,

Königlich Preußischem Konsistorial-Rath und Professor der Theologie zu Halle.

1837.

Text: — Matthäi 6, 11. 12.—"Unser täglich Brod gieb uns heute; und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

Von welchem Altar, Geliebte im Herrn, nehmet ihr Feuer, wenn eure Herzen kalt geworden sind? Sucht ihr es in euern kirchlichen Zusammenkünften oder in euren geselligen christlichen Kreisen oder in den Erbauungsbüchern mancherlei Art? Das Alles, meine Theuern, sind Gnadenmittel, von Gott verordnet, und ihr thut Recht daran wenn ihr sie nicht verschmäht, aber — O daß ihr nicht über den Kanälen den lebendigen Born selber verliert, welcher ist — die heilige Schrift! Es giebt Christen, und namentlich in unserer Zeit giebt es Christen, die, wenn sie sich gewissenhaft fragen, welchem Gnadenmittel sie wohl am meisten für ihr inneres Leben verdanken, am wenigsten werden sagen können: der heiligen Schrift. Das ist schlimm, denn wo das chrichliche Leben nicht aus der Schrift die Nahrung sucht und in ihr nicht findet, da fehlt ihm auch die schriftmäßige Gestalt, da fehlt gar leicht jene Besonnenheit, jener Ernst, jene Selbstverleugnung, welche die Schrift allenthalben predigt. So ist es denn eins der vornehmsten Geschäfte des christlichen Predigers, daß er der Gemeinde die Schrift lieb mache, daß er das Zutrauen für sie erwecke, daß sie wirklich einen unaussprechlichen Reichthum enthalte für Erkenntniß und Leben. — Wenn nun der Prediger es zum

Theil auch mit solchen zu thun hat, denen noch jedwede Ahnung fehlt von dem unermeßlichen Gehalte des Schriftwortes, so möchte es ganz vorzüglich heilsam sein, die Andacht häufig gerade an solche Aussprüche heiliger Schrift anzuschließen, die in aller Munde sind, und bei denen viele sich nichts denken; denn gerade dieses, daß wir viele Worte der Schrift zu einer Zeit lernen, wo uns das Verständniß des Sinnes fehlt, läßt bei solchen, die später, nicht durch innern Drang getrieben, das Verständniß suchen, den Glauben entstehen, als seien es alles Worte, bei denen sich nicht viel denken läßt, aus denen sich keine Kraft der Erbauung und des Lebens schöpfen läßt.

Zu diesen Worten der heiligen Schrift, welche gedankenlos über so viele Lippen gleiten, und die doch so unermeßlich reich und tief sind, gehören vorzugsweise auch die Bitten des Vaterunsers. Eine wichtige Aufgabe ist es darum auch in dieser Hinsicht für den Prediger, über das Gebet des Herrn zu predigen. Indem ich nun, Geliebte im Herrn, in euch am heutigen Tage aufs neue die Liebe und die Ehrfurcht vor der heiligen Schrift erwecken möchte, als dem Quell der besten und reichsten Erbauung, erwähle ich ebenfalls einen Text aus dem Gebete des Herrn, und spreche zu euch über die vierte und fünfte Bitte dieses heiligen Gebetes, welche im sechsten Capitel des Evangel. Matth. also lautet: "Unser täglich Brod gieb uns heute. Vergieb uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern."

Lasset uns zuerst, Geliebte in dem Herrn, in den Zusammenhang versetzen, in welchem diese Bitten stehen. Am Anfange dieses Gebetes ist die betende Seele bei Gott. In das Anschauen seines Lichtes, seiner Güte und Heiligkeit ist sie versenkt, da fleht sie, daß Alles, was bei ihm gut ist, herniederkomme auf Erden, und bricht so in die drei ersten Bitten aus: "geheiliget werde dein Name; dein Reich komme; dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden."—Nun erst blickt der Beter um sich her und sieht auf der Erde Noth und auf Alles, was ihn hienieden drückt, er sieht die Noth des irdischen Lebens, er sieht die Schuld hinter sich, er sieht die Versuchung vor sich, und die erste Bitte, die über seine Lippen quillt, ist: "unser täglich Brod gieb uns heute."

I.

Nur Eine Bitte ist es, welche die tägliche Nothdurft angeht, aber auch diese Eine Bitte haben einige in eine geistige Bitte verwandelt

wollen und haben gemeint, daß hier von jenem geistlichen Brode die Rede sei, von welchem der Heiland sagt, daß es "vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt," von jenem innern Manna, mit dem die Seele alle Tage im verborgenen Umgange mit Gott gespeiset werden muß, wenn sie wachsen soll. Wäre indessen dieses der Sinn der Worte: würde nicht vielmehr der Herr eben ausdrücklich von dem geistlichen oder himmlischen Brode geredet haben, während das tägliche Brod uns nur an das unumgänglich Nothwendige denken läßt, dessen wir an jeglichem Tage bedürfen? Und hat wirklich der Herr mit den wenigen Worten dieses Gebetes den Umfang aller unserer Noth und Sehnsucht empfangen wollen, sollte denn die irdische Noth des Lebens gänzlich vergessen sein? Allerdings giebt es nun auch Christen, welche vor den Thron der ewigen Majestät nicht zu treten wagen, wofern sie nicht Ewiges auszuschütten haben, für welche beten nichts anderes heißt, als aufathmen in Gott, und die darum auch keine andere Freude und keine andere Sorge als die um göttliche Dinge an das Herz des Ewigen legen wollen. Ja es könnte scheinen, als ob auch der Herr selbst jedes Gebet anderer Art ausgeschlossen habe, wenn wir bald darauf lesen: "Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden—trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen!" Aber, Geliebte, wie sehr auch auf den ersten Augenblick es scheinen möge, als sei auch das Gebet um das tägliche Brod verwehrt: ist denn sorgen und beten einerlei? Heißt nicht vielmehr beten: abwerfen alle Sorge von unserm eigenen Herzen auf das Herz deß, der uns gemacht hat? Warum steht geschrieben?: "Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn er sorget für euch." Da ist nicht bloß die Rede von dieser Art der Sorge, oder von jener, nein, alle deine Sorge magst du auf deinen Herrn werfen, Er will sorgen. Und wer, der diesen Glauben hat, hätte nicht erfahren, wie das Herz ledig geworden ist aller Sorge nach einem herzlichen Gebete? Auch von einer andern Seite aus die Sache angesehen könnt ihr das erkennen, daß jenes nicht sorgen Sollen für das irdische Gut noch nicht das Beten darum verbietet. Was der Mensch ausschließen muß aus seinen Gebeten, kann das etwas Heiliges sein? Hieße es also nicht die Natur mit aller ihrer Gabe verdammen, wenn du sie ausschließen müßtest aus deinen Gebeten? Mußt du das ganze irdische Leben mit allen seinen

Wohlthaten von deinen Gebeten ausschließen, gleich als wäre es etwas Unreines vor Gottes heiligem Auge, wie kannst du dich noch in Unschuld dessen freuen? Nein, Geliebte Gottes, das gerade ist auch eine von den herrlichen Seiten dieses unseres Glaubens, daß für den Gläubigen auch die ganze irdische Welt mit ihren Wohlthaten und Gütern durch seinen Glauben geweiht ist, wie es schon in dem Ausspruche angedeutet ist, daß "der Himmel Gottes Thron ist und die Erde der Schemel seiner Füße," d. h. daß der Himmel wie die Erde zu ihm in Beziehung steht; wie die Schrift sagt: "Himmel und Erde sind seiner Ehre voll." Alle Gaben, welche die Erde sprossen läßt, sind sie nicht eben so viele Zeugnisse, daß ein Gott ist, der um die Menschen sich bekümmert, ja selbst um die unvernünftige Kreatur, wie der Psalmist so tief menschlich sagt, daß es in jedem Herzen wiederklingt: "Der den Himmel mit Wolken bedeckt und giebt Regen auf Erden, der Gras auf den Bergen wachsen läßt, der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen." Wollten wir nun um irdische Gaben nicht bitten und für sie nicht danken, wäre es nicht, als ob vom Vater des Lichts allein die geistlichen Gaben herniederkämen, die leiblichen aber von selbst uns zufielen und mit der eigenen Hände Kraft erarbeitet würden? Dagegen, wenn wir alle Tage auch um das leibliche Brod, als um eine Gabe seiner Hand bitten, und ihm dafür Dank sagen als für eine Gabe seiner Hand: bekommt nicht das irdische Gut dadurch erst seine rechte Weihe? — wie der Apostel sagt: "Alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird!" Wollt ihr sie euch anschaulich machen, diese Weihe, welche erst das Gebet über Gottes irdische Gaben austheilt: denkt euch den Hausvater, der in Schweiß und Mühe mit den Seinigen den Tag über gearbeitet, wie sie nun um das bescheidene Mahl sich herumstellen und vorher zum Himmel das Auge sich hebt mit dem Bekenntniß, daß der Schweiß und die Mühe es wahrlich nicht allein gethan haben — ja, Freunde, das Gebet ist eine Weihe für das irdische Gut, und gerade indem man dafür betet, wird man sich erst recht bewußt, wozu man es brauchen und anwenden soll, daß es wahrlich nicht bloß dazu dient, dem Gaumen eine Lust zu machen, daß man es vielmehr sammt dem zeitlichen Leben nur begehrt, weil der Tempel, den wir dem Herrn in unserm Herzen erbauen wollen, doch eine Grundlage haben muß. Zum Zeichen, daß das Herz sich nicht daran hängt, bitten wir ja ausdrücklich

um nicht mehr, als um das tägliche Brod. Schätze sammeln wollen wir nicht, wollen auch nicht sorgen für den andern Tag, wie das der Heiland verboten hat; nur für den heutigen Tag bitten wir, womit wir denn auch aussprechen, daß wir, alle Tage mit unserm Gebete wiederkommen wollen, und daß die Noth jedes einzelnen Tages ihr eigens Vaterunser haben soll.

II.

So legt diese Bitte zuerst auf der Erde den Grund, den untersten Grund zu jenem in den Himmel und in die Ewigkeit hineinragenden Gottestempel, den der Glaube und die Liebe Christi baut, und nachdem dieser Grund gelegt ist, schwingt das Gebet sich höher hinauf. Wohl drückt die Noth des vergänglichen Lebens oft hart; ach es ist herzzerreißend, einen Menschen nach Brot weinen zu sehen; aber, o daß sie alle, sie, die das irdische Brot haben, und die danach schreien, noch eine andere Angst und Noth kennten, die der Mensch mit viel lauterem Geschrei vor den Vater des Lebens bringen soll: es ist die Seelennoth. O hat dies Wort für euch Wahrheit, Seelennoth? Es ist ein veraltetes Wort — einst war es auf Vieler Lippen, weil die Sache in Vieler Herzen war. Ist es euch fremd geworden, o lernt das Wort wieder sammt der Sache zugleich, indem ihr das Vaterunser betet. Wie versetzt es uns in das Bewußtsein unserer Noth: hinter mir die Schuld, um mich und vor mir die Versuchung und das Uebel! O seht, wie der, welcher von keiner Sünde wußte und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, seht, wie er sich in unseres Lebens Elend hineinversetzt hat, wie er aus unserm Herzen gebetet hat als ein barmherziger Hoherpriester und Stellvertreter.—

„Vergieb uns unsre Schuld!" Wir sahen, daß das Gebet selbst darauf hinweist, daß seine Bitten nicht bloß dann und wann einmal erschallen sollen, wenn etwa gerade einmal die Seele den Schlaf von den Augen schüttelt; wenigstens täglich sollen sie erschallen, denn nur für den heutigen Tag war des Lebens Nothdurft erbeten. So soll denn auch in jedem Christenherzen eine fortgehende und tägliche Sehnsucht wohnen, welcher der Seufzer entquillt: Vergieb mir meine Schuld! Menschenkind, und wenn du diesen Augenblick dein Herz in der Gnade Jesu gebadet hättest, wie in einem großen Meere, und es wäre wieder weiß geworden, wie der Schnee — die Stunde rollt, und wie in der Sanduhr das Sandkorn fällt, Augenblick um Augenblick, fällt Befleckung wieder auf das Herz, und es wird auf das

Buch deines Lebens wieder niedergezeichnet: Schuldig, schuldig! Seid ihr euch dessen bewußt? O wären wir lebendig uns dessen bewußt, wie müßte die Bitte fortwährend zum Himmel aufsteigen: Vergieb uns unsere Schuld? Wie müßte sie wenigstens, wenn alle andern Stimmen um uns her am Abend still werden, erschallen und zum Himmel schreien, bis daß das Herz wieder Frieden gefunden hätte vor Gott! Wenn nach des Tages Hitze der kühlende Strom sich um unsere Glieder legt, so thut es uns wohl — o wie viel wohler thut jenes geistige Bad der von der Angst der Schuld gepreßten Seele, wenn sie sich rein waschen kann in dem Gnadenmeere, das von Jesu Christo ausgeht. Da ruft einer wohl auch aus:

Meiner Seel' ist nirgend wohl,
Als wenn ich im Meere bade,
Das von unverdienter Gnade
Und von Gottes Liebe voll.
Gehet ihr den Fluren nach,
Wo viel bunte Blume sprießen,
Und wo große Ströme fließen,
Angeschwellt von manchem Bach.
Mein Geist hat nur seine Lust
An des Meers endloser Weite:
Wo die Tiefe wie die Weite,
Da nur athmet frei die Brust!

Ladet doch die abendliche Stille so ganz natürlicherweise zu einem Vaterunser ein; wenn nach des Tages Arbeit und Zerstreuung der Abend seinen Schatten über uns legt, o wen gemahnt dies nicht an den Abschluß, den wir zu halten haben, wenn am Ende des Lebenstages der Tod mit seinen Schatten uns umziehen wird? Christen, haltet an jenem Abend einen Abschluß mit Gott, wie ihr dann ihn gehalten zu haben wünschen werdet. — Und wie so leicht es uns in unserm evangelisch-biblischen Glauben gemacht ist, zu jener Herzensruhe wieder zu gelangen, welche das Wort Schuld verjagt hat! Buße muß dasein, tiefe, innige Buße; dann aber — Ein Vaterunser im Glauben an den gebetet, der unser Fürsprecher bei Gott ist, und die Versöhnung unserer Sünde und die Ruhe ist im Herzen wieder da, wenn gleich mit tiefer und ernster Beschämung, aus welcher die Früchte der Buße hervorgehen. O erinnert euch der Zeiten des Heidenthums, wo nicht bloß die Heerden ihrer Felder, sondern die Kinder ihres Herzens auf den Altären bluten mußten, um dem Herzen die Ruhe wiederzugeben: und ihre Seelennoth war so groß, daß sie sie

bluten ließen, und eure Seelennoth ist so klein, daß ihr nicht einmal ein bußfertiges Vaterunser betet! O gleichgültige Christen, die Hekatomben der Heiden werden euch richten! Erinnert euch jener Zeiten, die minder fern hinter uns liegen, wo Tausende, Mann und Weib, durch die Länder Europas zogen, über den entblößten Leib die Geißel schwingend, während in halber Verzweiflung der Mund rief: Vergieb uns unsere Schuld! Und mit Rührung gedenke ich jener frühen Morgenstunden während meines Aufenthaltes in der Hauptstadt der katholischen Welt, wo die Stimme der Schaaren von den Straßen heraufschallten, welche mit entblößtem Fuß, das Kreuz in der Hand, daherziehend, mit jammernder Stimme zum Himmel schrieen; Vergieb uns unsere Schuld! — Mag immerhin bei gar manchen von ihnen nur die Lippe gerufen haben und nicht das Herz, bei manchen hat doch auch gewiß das Herz gerufen: darum denke ich mit Rührung daran zurück, mit der Rührung der Beschämung, mit der Rührung der Dankbarkeit — mit der Rührung der Beschämung: denn wenn auch nicht mit gleicher äußerer Gebärde, doch mit der Gesinnung, von der sie das Zeichen ist, sollte auch unter uns: Vergieb uns unsere Schuld! allenthalben zum Himmel dringen; mit der Rührung der Dankbarkeit: dieweil wir wissen, in wessen Namen alle unsere Gebete und also auch diese Bitte beim Vater Erhörung findet, so daß unsre Thränen milder fließen können.

Ja, es liegt viel in diesem Einen Worte: Vergieb uns unsere Schuld! und vielleicht daß wir Alle es erst recht innewerden, wenn wir erwägen, was der Heiland dazu setzt: „wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Wißt ihr, warum der Heiland diesen Zusatz gemacht hat? Darum, daß kein Mensch gedankenlos bete das schwere Wort: Vergieb uns unsere Schuld! Damit wir es innewerden, was an diesem einen Worte hängt, darum verlangte der Heiland, daß wir so oft wir diese Bitte sprechen, dabei uns selber prüfen, ob jeder Flecken von Zorn, Rachsucht und Feindschaft gegen alle, die auf Erden wohnen, aus unserm Herzen hinweggewischt ist. Wenn das nicht wirklich der Fall ist, sagt mir: ist dann nicht unser Gebet eine Verspottung Gottes? wie mögen wir von Gott im Himmel erflehen, was wir unsern Brüdern auf Erden verweigern? Ja, damit wir gewiß seien, daß es lauterer und heiliger Ernst mit jenem Zusatze sei, fügt der Herr noch ausdrücklich in einem der folgenden Verse hinzu: „Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater

eure Fehler auch nicht vergeben!" — So ernst ist es also damit gemeint! So kann denn also diese Bitte statt Segen Fluch über dein Haupt herabrufen! Hilf Himmel, wer kann diese Bitte mit ruhigem Gewissen beten? Der Christ, welcher eine Rede an Christo ist, kann es. Bedenken wir nämlich, wie es dem natürlichen Menschen so überaus schwer ist, in voller Liebe zu allem zu stehen, was Mensch heißt, so erkennen wir in diesem Zusatze des Herrn abermals ein Kennzeichen, daß im vollen Sinne nur von seinen Jüngern das Gebet gebetet werden kann. Diese Bitte setzt nämlich schon voraus, daß das Herz des Betenden ein lauterer Spiegel sei, und daß er, wie Paulus sagt, „heilige Hände aufhebt sonder Furcht noch Zweifel." Wie wir bei Lukas die Worte dieses Gebetes lesen, so heißt es: „denn auch wir vergeben denen, die uns schuldig sind," und dasselbige ist auch hier der Sinn bei Matthäus. Es wird also vorausgesetzt, daß die völlige Vergebung schon im Herzen wohne. Ein Christ nämlich ist ein solcher Mensch, der ohne Heuchelei in Wahrheit sagen kann: ich haben keinen Feind auf Erden, ich wünsche jedem, ohne Unterschied, aus ganzer Seele, Gnade und Leben. Damit ist nun zwar nicht ausgeschlossen, daß man im heiligen Zorn gegen die Frevler entbrenne; aber ebe weil es ein heiliger Zorn ist, so bleibt dabei im innersten Herzensgrunde die Liebe wohnen. Wollt ihr nun wissen, wie solcher himmlische Sinn in ein Menschenherz einziehet? Dadurch ziehet er ein, daß, „da wir noch ferne von ihm waren, unser gnädiger Gott uns nahegekommen ist in seinem Sohne;" daß „da wir ihn nicht zuerst geliebt haben, er uns zuerst geliebt hat, und alle unsere Sünden uns vergeben in Christo und geheilet alle unsere Gebrechen." Auf die Barmherzigkeit gründet der Apostel seine Ermahnung, wenn er Ephes. 4, 32. sagt: „Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo." Ja, ein Mensch, der da weiß, daß ohne Verdienst und Würden ihm doch Barmherzigkeit widerfahren, der kann auch diese Bitte des Vaterunsers in Wahrheit bitten, wie dieses auch der Herr in jenem schönen Gleichnisse im 18. Kap. Mathäi lehrt: „Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld

mit mir, ich will dir alles bezahlen! Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen! Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler." Hundert Groschen, das sind zwölf Thaler — das ist die Schuld unsers Mitknechtes an uns; und unsere an Gott? — Zehntausend das sind vierzehn Millionen Thaler, und wir, denen vergeben ist, sollten nicht vergeben? O Christen, wenn das euch einfällt in dem Augenblicke, wo ein Zorn über den Beleidiger aufwallt, wenn das euch einfällt in euren Gesellschaftskreisen, während die Zungen wie Schwerter die Ehre und den Namen eurer Mitbrüder durchbohren — zehntausend Pfund sind mir entlassen, und ich? — Wir nehmen es zu leicht mit dem Vergeben, wir bereden uns, wir hätten aller Welt vergeben; aber woher dann noch der Leumund, woher die Afterrede, woher die Leidenschaft und der Spott, der fast alle geselligen Kreise befleckt? O es ist eine furchtbare Pest, die in unserm geselligen Leben herrscht, auch wohl zuweilen in dem der besser Gesinnten, diese Freude, dieses Wohlgefallen daran, gerade das Nachtheilige, gerade das, was der Schadenfreude und dem Spott Raum giebt, am liebsten an unserm Nebenmenschen hervorzuheben. Was steht von der Liebe geschrieben? — „Sie trachtet nicht nach Schaden, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit." Wenn wir nun dem gegenüber bedenken, daß es fast zur geselligen Tugend geworden ist, sich gerade dessen zu freuen, was dem Nächsten Schmach bringt — o wer mag sagen, daß er allen Schuldigern von Herzen vergeben habe,

daß er in der Liebe stehe, wer mag ohne Zittern die Worte über seine Lippe gehen lassen: „vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern?"

O ihr Heiligen und Geliebten Gottes, da sehet ihr, wie reich das Wort der Schrift ist an Strafe, an Lehre und Ermahnung, da sehet ihr, wie ein so einfaches Wort der Schrift, im Geiste aufgefaßt und betrachtet, so tief und gründlich in unser Herz und Leben zur Erneuerung eingreift. Ihr, die ihr nicht gewohnt seid, die heilige Schrift täglich als Spiegel eurer Seele zu eurer Demüthigung und zu eurer Erhebung zu gebrauchen, werdet ihr es inne, welche Gotteskraft in ihr wohnt, o und hätte ich auch durch dieses schwache Wort nur bei Etlichen von euch den Entschluß geweckt, an jedem Tage in stiller Betrachtung von dem Altar der heiligen Schrift die Flamme zu entnehmen zur Entzündnug eurer Herzen, wie reich wäre diese Predigt gesegnet.

O Geist vom Vater und vom Sohne, komme über uns und mache uns Gottes Wort wichtig, o erleuchte uns und laß uns Menschen Gottes werden, in denen das Wort Gottes Frucht bringt zum ewigen Leben! Amen.

Gottes Wort bleib't.

Die Wärme wechselt mit der Kälte,
Das Laue stehet mitten in,
Was wär' ich, daß den Herrn ich schelte,
Wenn einmal scheinbar kalt ich bin?

Gefühlen darf man nicht vertrauen,
Gefühle wegen auf und ab!
Auf Gottes Wort nur soll man bauen,
Weil er's uns selbst zur Stütze gab.

Trau' dem, was uns der Herr verheißen,
Fiel' auch dein Herz der Zweifel an:
Das Wort wird dich dem Feind entreißen,
In ihm der heil'ge Geist sich nahn.

Das Wort des Herrn wird ewig bleiben,
Sänk' auch mein Feuer ganz dahin;
Und ewig wird es Sünder treiben,
Daß sie die bessre Straße ziehn.

XXVI.

Würdige Feier des Erntefestes.

Predigt

über 1 Timoth. 6. v. 17—19.

von

C. A. Kunze,

Prediger an der Stadtkirche zu Cöpenick.

1841.

Text: — 1. Timoth. 6. v. 17—19.—"Den Reichen von dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz sein, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns darbietet reichlich allerlei zu genießen; daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich sein, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben."

Meine theure Gemeinde! Wenn sonst der Diener des göttlichen Wortes in den Stunden der frommen Betrachtung und Erhebung des Herzens zu Gott, Allen, die sich vor Gott versammelt haben, aus dem Schatze des göttlichen Wortes, aus dem Gebiete seiner Erkenntniß darbietet, und auf Alle ohne Ausnahme den Gegenstand seiner Betrachtung berechnet hat: so muß er heute fürchten, daß es ihm nicht gelingen werde, bei einem großen Theile seiner Zuhörer die Herzen zu gewinnen für den Gegenstand der heutigen Andacht.

Er muß dies fürchten, sage ich. Denn wer die Feier des heutigen Tages nicht von der rechten Seite betrachtet, der wird der Meinung sein, daß dieselbe nur auf einen besondern Theil der Menschen sich beziehe, nämlich auf die, welche der Herr berufen hat, das Land zu bauen. Und daß es deren nicht wenige giebt, welche dieser Meinung zugethan sind, das beweiset uns wohl die im Ganzen nur geringe Theilnahme an diesem Feste. Die Bewohner der Städte sind gro-

ßentheils der Meinung, von der Feier dieses Tages nicht so besonders berührt zu werden, als der Landmann, weil sie in dem Segen der Ernte nicht so den Lohn eigener Mühe und Thätigkeit finden, als dieser. Dies ist wohl der Grund davon, daß sie nicht so freudig einzustimmen scheinen, in die Lobgesänge und Danklieder, welche heut zu dem Throne des allgütigen Gottes aufsteigen, in denen heut an den Stätten der Andacht seine Güte gepriesen und ihm gedankt wird für die Fülle der Gaben, die er auch in diesem Jahre über unser Land ausgebreitet hat.

Einem solchen Verhalten, das wir in jeder Hinsicht ein unchristliches nennen müssen, liegt zum Grunde einerseits die Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit, mit welcher ein nicht geringer Theil der Menschen die Gaben der Liebe aus der Hand des himmlischen Vaters dahinnimmt, ohne Ihm die Ehre zu geben, und den Dank zu bringen, den Er wohl fordern kann von denen, die er nach seinem Bilde geschaffen hat.

Andererseits der Leichtsinn, der es unbeachtet läßt, daß der Segen der Ernte die nächste und reichste Quelle des Wohlseins ist, für den Landmann, so auch für die Bewohner der Städte.

Beides aber, sowohl dieser Leichtsinn, als auch jene Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit soll weit entfernt sein von dem Christen. Und darum wollen wir Alle, die wir von dem Herrn nicht berufen sind, das Land zu bauen, uns denen nicht gleichstellen, die heute ihre Herzen nicht erheben zum Lobe und Preise ihres Gottes, sondern den Andern, die heute sprechen mit dem frommen David: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! — Er, der seine Hand aufthut, und erfüllet Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. O möchte Niemand unter uns sein, der nicht von ganzem Herzen einstimmte in diese Worte; Niemand, der nicht den Dank darbrächte, den er dem Gott der Liebe schuldig ist!

In unserm Textesworte giebt der heilige Apostel Paulus seinem Mitarbeiter am Werke des Herrn verschiedene Aufträge, die wir in passender Weise auf die Feier des heutigen Tages anwenden können. Er verlangt darin, daß Timotheus die christlichen Gemeinden ermahne

I. Zur Demuth,
II. Zum Vertrauen,
III. Zum Danke.

Daß hierin die würdige Feier des Erntefestes bestehe, dies sei der Gegenstand unserer frommen Andacht in dieser festlichen Stunde.

Der Herr, unser Gott, segne dieselbe und lasse sie gereichen zur Verherrlichung seines großen Namens. Amen.

I.

Demuth. Auf eine würdige Weise feiern wir das Erntefest zuerst darin, daß wir vor Gott erscheinen mit dem Gefühl der Demuth. In unserm Texte heißt es: Den Reichen von dieser Welt gebiete, daß sie nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum.

Zu solchem Stolze, vor welchem wir nachdrücklich gewarnt werden, möchten diejenigen am leichtesten sich verleiten lassen, die an dem heutigen Tage mit freudigem Herzen an einen reichen Segen der diesjährigen Ernte denken können. Denn wenn es auch das Urtheil derer ist, welche das Land bauen, daß der Herr unser Gott bei uns und in unserer Nähe über den Fluren so gewaltet und Allen so viel gegeben hat, daß sie essen und satt werden können und reichlichen Vorrath haben für ein ganzes Jahr; wenn wir auch Alle bekennen müssen: Er hat Regen und fruchtbare Zeiten gegeben; er hat Gras wachsen lassen für das Vieh, und Saat zum Nutzen der Menschen; er hat uns gnädig behütet vor Unfällen, vor Hagel und Unwetter, vor Mißwachs und Theurung: so ist doch immer noch der Unterschied, daß der Eine mehr empfangen hat, der Andere weniger.

Wer nun Ursache hat des Erstern sich zu erfreuen, der möge sich hüten vor dem Stolze, vor welchem der Apostel uns bewahren will durch das liebevolle Wort der Ermahnung. Dieser Stolz könnte sich beziehen einerseits auf das Verhältniß zu denen, die einen geringeren Ernteſegen empfangen haben. Die besonders Gesegneten könnten in den Wahn kommen, als ob sie mehr als Andere von Gott gewürdigt worden wären, aus seinen Händen die Fülle des Segens zu nehmen; als ob Gott das Werk ihrer Hände wohlgefälliger angesehn habe, als das ihres Nächsten. Das wäre aber sicher eine falsche Meinung, ein gefahrvoller Wahn! Der du so denken solltest, geliebter Mitchrist, erwäge doch gewissenhaft, ob du nicht auch Ursache habest, zu sprechen: Was bin ich, Herr, daß du meiner so gedenkst, daß du dich meiner so liebreich annimmst! Bekennest du nicht auch mit deinem Heilande: Unser Vater im Himmel lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte? Hat der fromme Luther nicht Recht, wenn

er sagt: Wir sind der keines werth, was wir bitten, haben's auch nicht verdient, sondern er giebt uns Alles aus Gnaden; denn wir täglich viel sündigen, und wohl eitel Strafe verdienen?

Oder ihr Stolz könnte sich beziehen auf ihr Verhältniß zu Gott! Sie könnten in dem Wahne sein, als ob sie den Segen der Ernte dem Fleiße ihrer Hände, der eigenen angestrengten Thätigkeit zu verdanken hätten. Wir wollen zwar nicht läugnen, daß auch der Mensch sein Theil dazu beizutragen vermag. Der Mensch ist es ja, der da arbeitet, nach dem Worte Gottes: Im Schweiße deines Angesichts ollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist; der Mensch hat geackert, gepflügt, gesäet und geerntet und es sich sauer werden lassen an den Arbeitstagen; aber der Mensch war es nicht, der das Gedeihen geben konnte! Er hat die Saaten nicht getränkt mit Thau und Regen, noch erquickt mit warmem Sonnenschein; Er hat die Felder nicht behütet vor Hagelschlag; Er hat dem Wasser nicht gebieten können, daß es die Felder nicht verwüste, noch den Flammen, daß sie den gesammten Vorrath nicht wegzehren. Das Alles lag nur in den Händen des allmächtigen, allweisen und allgütigen Gottes. Er, der mit allmächtiger Hand das Ganze leitet; Er, von dem alle guten und alle vollkommenen Gaben herabkommen, Er war es, der den Himmel nicht verschlossen und die Gewächse der Erde nicht hat vertrocknen lassen; Er allein war es, der dir Kraft gab und das Werk deiner Hände mit Segen krönte.

O das erkenne, geliebter Mitbruder in dem Herrn, der du mit stolzem Herzen vor Gott dich erheben und Ihm die Ehre nicht geben möchtest, die Ihm gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Was du hast, das hast du nicht in Folge deines Verdienstes, deiner Würdigkeit vor Gott, das hast du nicht in Folge deiner eigenen Thätigkeit, das hast du nur als ein Geschenk der göttlichen Liebe. In dieser Anerkennung besteht die christliche Demuth, zu welcher der Apostel uns ermahnen lässet. Erkennst du aber aus dem Gesagten noch nicht, wie wenig du Ursache habest zu dem Stolze des Herzens desto mehr aber zu dem Sinn der Demuth, so beachte noch, was der Apostel Paulus in unserm Texte hinzufügt: daß wir nicht hoffen sollen auf den ungewissen Reichthum. Wer darauf bauet, der hofft nicht auf den lebendigen Gott, sondern auf etwas, das in sich selbst todt, ohne Kraft, ohne Dauer ist. Um von dieser Wahrheit über-

zeugt zu werden, denket an das Gleichniß, in welchem der Herr unser Heiland die Nichtigkeit dessen, was über das Maaß unserer irdischen Bedürfnisse hinausliegt, so herrlich dargestellt hat, an das Gleichniß: Es war ein reicher Mensch, deß Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst, und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nichts, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darein sammeln Alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wird es sein, das du bereitet hast?

Ich sollte meinen, wenn auch der Erlöser in diesem Gleichnisse zunächst nur den einen Fall im Auge hat, in welchem der Tod unsere Hoffnungen auf den ungewissen Reichthum vernichtet, so könne dasselbe doch angewandt werden auf die Ungewißheit des Reichthums an den Gütern, mit denen Gott uns gesegnet hat in der diesjährigen Ernte.

Denn haben wir eine Bürgschaft dafür, daß wir diesen Reichthum werden behüten können nach dem Wunsche unsers Herzens? Sind wir vorsichtig und stark genug, um alle die Gefahren von uns abzuwenden, denen unsere Vorräthe ausgesetzt sind? Können wir darauf rechnen, daß wir für Ein Jahr genug daran haben werden, so daß wir sprechen dürften: Liebe Seele, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth? Ach das vergangene Jahr hat uns die Wahrheit jenes biblischen Wortes bestätigt: Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst!

O so erkennet denn auch hierin, meine Freunde, daß der verlassen ist, der auf den ungewissen Reichthum sich verlässet, und lasset Euch das einen Grund sein, in Gott wohlgefälliger Demuth zu sprechen: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte!

II.

Vertrauen. Auf eine würdige Weise feiern wir das Erntefest zweitens darin, daß wir vor Gott erscheinen mit dem Gefühl des Vertrauens. Unser Text ermuntert uns dazu durch das Wort des

Trostes: Hoffet auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt allerlei reichlich zu genießen.

Das mögen zunächst diejenigen unter uns besonders beachten, die nicht mit derselben Freudigkeit und Zufriedenheit ihres Herzens auf die gewonnenen Früchte hinblicken, als ihre Brüder, und mit kleinmüthigem, verzagtem Herzen zweifeln, ob sie auch für sich und die Ihrigen genug haben werden für das kommende Jahr. Ihnen wollen wir zurufen: Hoffet auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt allerlei reichlich zu genießen! Ist es nicht schon eine beruhigende Erfahrung, daß, seitdem der Herr den Bogen des Friedens in den Wolken aufgerichtet hat, mit der Verheißung! So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Ernte: auch in jedem Jahre diese Verheißung in Erfüllung gegangen ist?

Du wendest ein, geliebter Mitchrist, daß ja doch diese Verheißung nicht immer in dem Maaße sich erfüllt habe, daß Jedermann frei geblieben wäre von Mangel und Noth. Dagegen habe ich zu erinnern, daß es uns nicht geziemt, dem Gott der Liebe und Weisheit das Maaß vorzuschreiben, nach welchem wir den irdischen gemessen haben wollen. Er giebt seinen Kindern nicht mehr und nicht weniger, als was ihnen heilsam ist; und darum beten wir recht, wenn wir mit Salomo beten: "Armuth und Reichthum gieb mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verläugnen, und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen."

Und ein solches bescheidenes Theil Speise hat er uns Allen dahinnehmen lassen in diesem Jahre; er hat uns Allen gegeben allerlei reichlich zu genießen. Fern sei nun von uns die vielfache Verschwendung und Ueppigkeit, der unnütze Prunk und Aufwand in unserm Hauswesen, womit auch das noch vergeudet wird, was nur dazu hinreicht, die Bedürfnisse des Lebens zu stillen, auf welche wir mit Nothwendigkeit gewiesen sind. Haben wir die weise Kunst gelernt, unsern Gewinn mit dem Genusse desselben in das richtige Verhältniß zu setzen, alsdann haben wir auch keinen Grund zu der Klage, daß Gott der Herr uns nicht gegeben habe allerlei reichlich zu genießen. Ist es doch, nach dem Worte des Apostels, ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet sich begnügen. Darum mäßigt nur die Wünsche Eures Herzens, nach denen Ihr noch in diesem Jahre Dieses oder

Jenes gern haben oder thun möchtet, und hoffet auf den lebendigen Gott, daß Er dieselben stillen werde, wenn seine Zeit wird gekommen sein, so es anders seiner Weisheit gefällt!—

Aber auch denen möchte das Vertrauen zu Gott nicht fehlen dürfen, die eines reichen Ernteſegens ſich zu erfreuen haben. Noch können ſie nicht wiſſen, ob es Gott gefallen werde, ihnen das zu laſſen, was ſeine Hand ihnen beſcheert hat. Er hat es gegeben, er kann es auch wieder nehmen. Seine Gnade wolle das verhüten! Er wolle ſeine ſchützende Hand ausbreiten über die geſammelten Vorräthe, daß der fleißige Arbeiter mit Ruhe genießen könne, was er mit Unruhe, mit Mühe und Noth hat erringen müſſen.

Aber wenn es in ſeinem weiſen Rathe anders beſchloſſen ſein ſollte: O dann mögen ſie die Hoffnung auf den Herrn nicht ſinken laſſen, der in ſeinem heiligen Worte ſpricht: Ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen.

III.

Dank. Auf eine würdige Weiſe feiern wir das Erntefeſt endlich drittens ſo, daß wir vor Gott erſcheinen mit dem Gefühle des Dankes. In unſerm Text heißt es: Ermahne die Reichen dieſer Welt, daß ſie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich ſein, Schätze ſammeln, ihnen ſelbſt einen guten Grund auf das Zukünftige, daß ſie ergreifen das ewige Leben.

Alſo nicht ein Dank mit Worten allein wird hier von dem Chriſten gefordert, ſondern ein Dank, der ſich ausſpricht in den Werken. Und zwar einerſeits in dem Sinne der Wohlthätigkeit, des Mitleides und Erbarmes gegen die, welche mit Noth und Mangel zu kämpfen haben. Denn, mein Bruder, wenn der Eine viel, der Andere wenig empfangen hat, ſo ſoll der Erſtere bedenken, daß der allgütige Gott ſeine Gaben für Alle beſtimmt, und darum das Gebot der Barmherzigkeit gegeben hat, damit Alle Theil haben ſollen an ſeinen Gaben, und der Noth abgeholfen werde in der Nähe und Ferne.

Andererſeits ſpricht ſich der Dank, den wir Gott ſchuldig ſind, auf eine Gott wohlgefällige Weiſe darin aus, daß wir die Erfahrung, die wir auch in dieſem Erntejahre von der Güte des himmliſchen Vaters gemacht haben, uns auch zu einer Aufforderung dienen laſſen, uns nicht nur zu begnügen mit dem Irdiſchen, ſondern auch deſto eifriger zu ringen nach dem Himmliſchen.

Denn betrachten wir unſer Leben aus dem richtigen Standpunkt,

von der Höhe herab, auf welche Christus unser Herr und Heiland, uns gestellt hat: so erkennen wir bald, daß es für uns ein höheres Ziel giebt, als die Erhaltung unseres irdischen Daseins.

Auch der Segen der Ernte gehört, wie alles Sichtbare und Zeitliche, nur zu den vergänglichen Dingen; was aber unvergänglich ist, was Früchte trägt, deren Genuß bis in die Ewigkeit dauert: dies ist das, wozu der Apostel in den letzten Worten uns ermahnt, worin er uns an das Herz legt: reich zu werden an guten Werken, Schätze zu sammeln (nicht solche, welche die Motten und der Rost verzehren, und wonach die Diebe graben und stehlen), sondern solche, die uns einen guten Grund geben auf das Zukünftige, und zu ergreifen das ewige Leben.

Darin vor Allem offenbart sich der rechte Dank gegen Gott, zu welchem wir uns verpflichtet fühlen, wenn wir des irdischen Segens gedenken, den Seine Liebe uns gegeben hat, daß wir Ihn, den Geber, suchen sollen, ob wir ihn doch fühlen und finden, und seine Liebe mit dankbarem Herzen rühmen und preisen möchten in Wort und That, ob wir doch sprechen würden: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.

Ja, wir wollen es nicht vergessen, was wir Dir, allgütiger Gott, schuldig sind. In Demuth erkennen wir, daß Du es warst, der seine milde Hand aufgethan, und alles erfüllet hat, was da lebet, mit Wohlgefallen. Mit Vertrauen und Zuversicht bauen wir auf Dich, daß Du auch ferner uns segnen, und uns Allen Brod genug geben werdest. Mit Dank endlich blicken wir auf zu Dir und verehren Dein väterliches Walten.

Erhalte uns diesen Sinn der Demuth, des Vertrauens und der Dankbarkeit gegen Dich.

Laß uns in Ruhe genießen, was Du aus Gnaden uns beschceret hast. Gieb Deinen Segen zu Dem, was wir auch jetzt wieder dem Schooße der Erde anvertrauen, und walte mit Deiner Huld und Gnade über uns, daß wir Ursache haben, Deine Barmherzigkeit zu rühmen und zu preisen bis an unser Ende. Amen.

XXVII.

Der Pharisäer und der Zöllner.

Predigt

über Luk. 18, v. 9 — 14.

von

Johannes Goßner. *

Prediger an der (Römischen) Bethlehemskirche zu Berlin.

1829.

Text: — Lukas 18, v. 9 bis 14. Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solches Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Jesus war in seinem öffentlichen Leben auf Erden gewöhnlich von zweierlei Menschen umgeben — von Heuchlern und Sündern, von Selbstgerechten und Ungerechten, von eingebildeten Frommen und offenbaren Gottlosen. Die einen haben mit der Heuchelei, die andern mit der Sünde Handwerk getrieben. Nur wenige redliche Fromme, die nach Gerechtigkeit hungerten, fand er — ganz Gerechte und Heilige gar nicht. Er ist aber auch, als Heiland und Arzt der Menschheit, nicht gekommen in diese Welt, um Gerechte, Heilige, Gesunde zu suchen, sondern Sünder, Verlorene und Kranke suchte er. Die Er-

* Dieser treue Zeuge evangelischer Wahrheit, der noch jetzt in großem Segen in Berlin fortwirkt, war früher Katholischer Priester in München. Er verblieb auch so lange in der Römischen Kirche, bis er durch dieselbe gewaltsam vertrieben wurde. [Der Herausgeber.]

steren hätte er hier in unsrem Geschlechte vergeblich gesucht, denn sie sind nicht. Wer wird einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist, Hiob 14,4. ?

Er kam also in eine Welt voll Sünder ; aber das konnte ihn nicht abschrecken, sondern vielmehr seine Begierde, sein Verlangen, Sünder selig zu machen, nur erhöhen und vermehren. Es waren ihm nicht zu viel Sünder in der Welt, wohl aber zu wenig solche Sünder, die bereit gewesen wären, sich von ihm gerecht und selig machen zu lassen, Je größer die Zahl der Sünder, je heißer war sein Wunsch, je brennender seine Begierde : o daß sie doch alle reumüthig, bußfertig, heilsbegierig, gnadenhungrig und nach Gerechtigkeit dürstend wären ! wenn sie doch alle zu mir als Kranke zu ihrem Arzte, als Verlorne zu ihrem Retter, als arme zu ihrem Wohlthäter und Seligmacher eilten ! Aber eben solche Sünder fand er nicht genug, sondern viel zu wenig, als daß sein heißer Hunger, alle Sünder zu beseligen, hätte ganz befriedigt werden können. Das beweisen seine Thränen vor Jerusalem und seine wehmüthige Klage über diese Stadt und ihre Bewohner, Luk. 19, 41. und Matth. 23,37.

Den tiefsten Schmerz verursachten ihm diejenigen seiner Zeitgenossen, die sich selbst für gerecht hielten und andere verachteten, die indem sie ihre eigene Gerechtigkeit aufrichtete, die Gerechtigkeit Gottes nicht anerkennen und gelten lassen wollten, Röm 10, 3. Sie waren es, von denen Paulus sagt : Israel hat der Gerechtigkeit nachgestrebt und hat sie nicht erlangt, und die Heiden, die nach der Gerechtigkeit nicht trachteten, haben Gerechtigkeit erlangt. Warum das ? Darum, die Juden haben sie nicht aus dem Glauben, wie die Heiden, sondern durch die Werke des Gesetzes gesucht. Sie haben sich gestoßen am Steine des Anstoßes und am Fels des Aergernisses Röm. 9, 31.

Vor diesem verkehrten Streben warnt uns der Heiland heute in einem anschaulichen Gleichnisse. Er wollte damit die Krankheit seiner gefährlichsten Feinde,der Pharisäer, heilen, die sich für so heilig und gerecht hielten, daß selbst er ihnen nie heilig und gerecht genug war, daß sie nicht nur alle andre Menschen, sondern sogar ihn selbst verachteten und lästerten als einen Zöllner = und Sünderfreund, als einen Fresser und Weinsäufer. So stolz waren sie auf ihre Heiligkeit und Gerechtigkeit, so verblendet durch den falschen Glanz ihrer Scheinheiligkeit und gleißnerischen Frömmigkeit, daß ihnen das Leben und der

Wandel Jesu ärgerlich schien und sie ihn als einen Gotteslästerer und Sabbathschänder verwarfen und verdammten und dagegen nicht genug ihre eigenen Werke, ihr Fasten, ihr Beten und Almosen erheben konnten.

Diese ihre Blindheit war ihm viel bemitleidenswerther, als ihnen sein Wandel ärgerlich war. Er hätte sie gern davon geheilt und zugleich wollte er andere vor dieser Gefahr, sich so schändlich zu verirren auf dem Wege der Gerechtigkeit, warnen und bewahren. Daher ließ er in seinem Gleichnisse zwei Menschen in den Tempel hinaufgehen, von denen der eine, ein Pharisäer, stolz auf seine Werke vertrauend, sich selbst rechtfertigte und andere verdammte, der andere aber, ein Zöllner, seine Sünden reumüthig bekannte, sich selbst anklagte und um Erbarmen und Gnade flehte. Am Ende fällt Jesus das Urtheil über beide: ich sage euch, dieser, der arme Zöllner, der sich selbst anklagte und nur auf Gott vertrauete, ging gerechtfertigt nach Hause vor jenem, der auf sich selbst und seine Werke baute, der sich selbst rechtfertigte.

Daraus ist klar, daß wir unsere Gerechtigkeit nicht, wie der Pharisäer, auf dem Wege der pharisäischen Werkheiligkeit, sondern auf dem Wege des Glaubens, wie der Zöllner, suchen sollen. Denn kein Mensch wird gerecht durch seine Werke, sondern wer gerecht wird, wird es durch den Glauben an Jesum Christum und gerechtfertigt thut er dann gute Werke.

Das will ich zuerst aus der Schrift beweisen und dann zeigen, warum wir nicht anders selig werden können, endlich aber auch vor dem Mißbrauche dieser Lehre warnen, daß man darum die Werke nicht wegwerfen, sondern desto fleißiger üben und thun soll.

I.

Daß kein Mensch, auch nicht einer, durch seine Werke gerecht und selig werde, lehrt vor allem Jesus Christus selbst.

1) in diesem Gleichnisse; denn er läßt den Pharisäer viele gute Werke thun und aufzählen, läßt ihn frei von vielen Sünden und Lastern auftreten, als einen Mann, der besser war als viele andere, und läßt ihn doch nicht gerechtfertigt, nicht selig aus dem Tempel zurückkehren. Dagegen beschreibt uns der Heiland einen Zöllner, d. i. öffentlichen Sünder, der nichts Gutes, wohl aber viel Böses, viele Sünden und Ungerechtigkeiten begangen hatte, die er auch selbst frei bekennt, der nichts hat, worauf er vertrauen könnte, der allein um

Gottes Erbarmen und Gnade bittet und von ferne steht. Diesen elenden, armen Sünder erklärt Jesus für gerechtfertigt und selig vor Gottes Angesicht; diesen, der vor Scham und Beugung über seine Sünden nicht nahe hinzuzugehen und seine Augen nicht aufzuheben wagte, der durch und durch beschämt und zerknirscht ist, diesen spricht der Herr gerecht und selig, und jenen Reichen, tugendhaften und frommen Werkheiligen läßt er leer ausgehen, weil seine ganze Heiligkeit doch nur auf dem Grunde und aus der Wurzel der Eigenliebe und des Ehrgeizes gewachsen, nur äußerer Schein, ohne Herz und ohne Liebe, so wie ohne Gnade war.

2) Ferner sagt Christus: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; ohne mich, außer mir kommt niemand zum Vater, Joh. 14, 6. Was heißt das anders, als: ohne mich kann kein Mensch gerecht und selig werden oder vor Gott bestehen? Ich bin Weg und Thür zum Himmel; wer nicht durch mich eingeht, sondern anderswo, auf einem andern Wege, durch andere Mittel und Künste einsteigt, der ist ein Dieb und Mörder, der den Himmel nur stehlen will und dadurch seine Seele verliert und sich selbst in Tod und Hölle stürzt. Demnach ist es unmöglich, daß ein Mensch von sich selbst und durch sich und seine eignen Verdienste, ohne Christum und Christi Verdienste gen Himmel steige und die Herrlichkeit Gottes an sich reiße. Wir sollen ja keinen andern Weg zum Vater, keine andere Thüre zum Himmel suchen oder selber erfinden wollen: er ist uns allein von Gott dazu gegeben und gemacht.

3) Da wir ohne ihn nichts können und nichts vermögen, wenn wir nicht in ihm bleiben und er in uns, so können wir ja uns selbst kein gutes Werk thun, keine Frucht für den Himmel bringen, sondern nur dürres Holz, das zum Verbrennen in die Hölle taugt, aus uns bereiten, Joh. 16. Wie willst du also auf das dürre Holz deiner eignen Werke vertrauen, die ohne Saft und Kraft sind und unmöglich vor Gott vollgültig und gewichtig erfunden werden können? Wer nicht in Jesu bleibt, in ihm gewurzelt, und eingewachsen ist, wird nimmermehr grünen, blühen und Frucht bringen. Seine Gerechtigkeit und seine guten Werke werden sein wie ein dürres Holz am Baume, wie verdorrte Reben am Weinstocke, die man wegschneidet, wegwirft und verbrennt.

4) Anderswo sagt Jesus: ich bin nicht gekommen, Gerechte zu suchen, sondern Sünder. Könnten die Menschen sich selbst gerecht und

selig machen (und könnte es nur e i n e r, so könnten es alle; aber es kann es keiner, auch nicht einer), so wäre Jesus nicht in eine heilige und gerechte Welt gekommen und sein Vater hätte ihn nicht zu uns gesendet. Oder wozu denn? Wer sendet den Arzt, wenn niemand krank ist? Wer bedarf eines Erlösers, wenn er nicht gefangen ist? Wer bezahlt ein Lösegeld, wenn keiner schuldig ist oder wenn der Schuldige selbst bezahlen kann? Da also Jesus gekommen ist und sein Leben zum Lösegeld für alle Menschen dahingegeben hat, da er Blut geschwitzt und all sein Blut vergossen hat, da er sich kreuzigen und tödten ließ, und, wie er sagt, zur Vergebung unsrer Sünden, um uns das ewige Leben zu erwerben: so ist es ohne allen Widerspruch klar und gewiß, daß es so sein und geschehen mußte, daß wir uns nicht selbst hätten erlösen, heilen, gerecht und selig machen können. Sonst wäre er gewiß nicht gekommen. Oder warum hätte doch Gott solche große Anstalten getroffen? Warum mußte Gottes Sohn den Thron seiner Herrlichkeit verlassen, der Angebetete von allen Engeln ein Wurm im Staube werden, 33 Jahre ein elendes Leben führen? warum so viel Noth, Armuth, Schmach, Schmerz und zuletzt gar den bittersten Tod leiden? Wozu das Alles, wenn die Menschen sich selbst helfen könnten? Wer trägt das Wasser in den Strom? Nein, Gott wäre nicht zum Menschen herabgestiegen, wenn der Mensch zum Himmel hätte aufsteigen können. Nein, Gott hätte uns keinen Retter und Erlöser gesendet, wenn wir oder unsre guten Werke uns selbst hätten erretten und erlösen können. Nein, man steigt zu keinem in die Grube, der sich selbst heraushelfen kann. Also schon das Erscheinen Jesu auf Erden als Menschensohn, schon sein 33jähriges Leben unter den Sündern, sein Bluten und Sterben am Kreuze und alles, was er litt und that, beweist: wir sind elende, ohnmächtige, hülflose Sünder, Kranke, Schwache, Verdammte, die sich aus der Sünde, aus dem Tode und aus der Verdammniß nicht helfen konnten und unter denen keiner dem andern helfen kann, denn es liegen alle in demselben Spitale. Es kann kein Bruder den andern erlösen, es kann keiner Gott versöhnen. Denn es kostet zu viel, daß er es muß lassen anstehen ewiglich, Ps. 49, 8. 9.

Eben so klar und bestimmt bezeugen die Apostel des Herrn, daß der Mensch nicht durch sich selbst, durch sein eignes Verdienst gerecht und selig werden könne, sondern allein durch die Gnade Gottes in Christo Jesu.

Als Petrus und Johannes den Lahmen an der schönen Tempelpforte geheilt hatten, mit den Worten: Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich dir; im Namen Jesu Christi, stehe auf und wandle, und er aufstand und wandelte, daß die Leute auf die Apostel schauten und sie bewunderten, so sprach Petrus zum staunenden Volke: ihr Männer von Israel! was sehet ihr auf uns, als hätten wir durch unsere eigene Kraft oder Frömmigkeit diesen geheilt und wandelnd gemacht? nein, der Glaube an den Namen Jesu, den ihr gekreuzigt habt, der hat diesen gesund gemacht vor euren Augen. Und da sie hernach vor die Obersten gestellt und befragt wurden, behauptete und erklärte Petrus auch vor Gerichte und dem ganzen hohen Rathe: Es sei hiermit ganz Israel kund, daß in keinem andern Heil und kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, in dem sie selig werden, Apost. Gesch, 3, 6 und 4, 12. Und auf dem Concilium zu Jerusalem, Apost. Gesch. 15, 11., wurde der Streit zwischen Heiden- und Juden-Christen von Petrus und allen Aposteln dahin entscheiden, daß man nicht durch Beschneidung und das Gesetz, sondern allein durch den Glauben und die Gnade des Herrn Jesu Christi selig werde, sowohl Juden als Heiden, und daß Gott die Herzen der Heiden durch den Glauben gereiniget und ihnen den heiligen Geist mitgetheilt hätte, gleichwie den Juden.

Paulus hat es noch mehr und noch viel deutlicher ausgesprochen in allen seinen Briefen, besonders aber im Briefe an die Römer und an die Galater, unter denen viele jüdische oder pharisäische Christen waren, d. h. solche, die da durch das Gesetz und des Gesetzes Werke selig werden wollten. Diesen schreibt Paulus unverhohlen: Wenn ihr euch beschneiden lasset, wenn ihr durch Gesetz und Werke gerecht und selig werden wollt, so ist euch Christus nichts nütze. Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz selig werden wollt; ihr seid aus der Gnade gefallen. Denn in Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern allein der Glaube, in der Liebe thätig. Gal. 5. 4.

Und an die Römer beweist er, daß alle Menschen Sünder sind, daß kein Unterschied statt habe, daß sich keiner vor Gott rühmen und rechtfertigen, keiner durch Gesetz selig werden könne, denn das Gesetz verdamme alle; nun aber sei ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart worden, bezeuget durchs Gesetz und die Propheten, so daß wir ohne Verdienst, aus seiner Gnade, durch

Erlösung Jesu Christi gerecht und selig würden. Christus ist des Gesetzes Ende; wer an ihn glaubt, der ist gerecht.

Johannes, der Jünger der Liebe, der am tiefsten in das Herz Jesu hineinschaute, wie er denn zunächst an seiner Brust lag, seines besondern Vertrauens gewürdigt wurde, bezeugt uns mit Paulus und Petrus einstimmig: das Blut Jesu Christi reiniget uns von allen Sünden; denn wenn wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott gerecht und treu und vergiebt uns alle Sünden. Denn Christus ist die Versöhnung, das Opfer für unsre und aller Welt Sünden, 1. Joh. 1 und 2. Gott ist die Liebe, sagt er ferner, und hat uns zuvor geliebt, nicht wir haben ihn zuerst geliebt. Nein, das ist die Liebe, daß Gott uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsre Sünden, 1. Joh. 4, 10.

So bezeugen uns alle Apostel allenthalben in ihren Schriften und Reden, daß wir nicht auf unsre Kraft und Verdienst, sondern allein auf die Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu bauen sollen im Leben und im Tode. Wer auf Christum baut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden. Wer auf sein eigen Verdienst baut, baut sein Gebäude auf Sand und es wird bald einstürzen, wenn die Fluth der Versuchung und Prüfung daran stößt.

II.

Aber warum denn so allein durch den Glauben und durch Gnade? warum denn nicht durch Werke? Dies ist doch so wunderlich, ist aller Vernunft zuwider; wer soll das fassen können, daß wir nicht durch Werke und Tugenden, nicht aus eigener Kraft und Verdienst? Das ist ja der Stein des Anstoßes und der Fels des Aergernisses, an dem sich alle Welt und alle Vernunft stößt und zu Tode ärgert. Alle Vernunftgläubige zerstoßen an diesem Steine ihre großen Köpfe; sie laufen da an, daß sie scheitern und zerschellen. Manchem wäre das ganze Christenthum die allerannehmungswertheste Sache, wenn nur dieser Stein nicht wäre. Aber gerade dieser Stein muß sein und und kann durchaus nicht aufgehoben werden, ohne das ganze Gebäude zu stürzen. Gott wußte das wohl und sagte es voraus: Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes, des Anlaufens und einen Fells des Aergernisses; wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden, Röm. 9, 32. 33.

Es stößt sich nur die selbstkluge, spitzige, und naseweise Vernunft, ja, man kann sagen die unvernünftige oder vernünftelnde Vernunft, nicht

die erleuchtete, bescheidene, nüchterne Vernunft, die sich von der höchsten, allein weisen Vernunft, von Gott und Gottes Wort belehren und leiten läßt in dem uns fremden und unbekannten Lande der göttlichen Wahrheit. Denn Gott läßt sich von der menschlichen Vernunft die Wege nicht vorschreiben, auf denen er die Menschen selig machen will. Das muß sich unsre Vernunft von ihm sagen und offenbaren lassen.

Wenn der Mensch durch sich selbst gerecht und selig werden könnte, so würde er sich selbst die Ehre geben, würde stolz und hochmüthig werden. Denn könnte der Mensch durch sein eigenes Verdienst den Himmel erwerben, so würde er im Himmel sich kaum vor Gott beugen und danken, sondern denken: ich bin durch mein Verdienst hier; ich habe mich durch meine Tugend aufgeschwungen; durch meine Leiden, durch meine Entbehrungen und Heldenthaten habe ich mir die Krone der Herrlichkeit selbst erworben, sie gebührt mir von rechtswegen. Er würde wie der stolze Pharisäer sich im Himmel vorne an stellen und sich brüsten und rühmen; aufgeblasen durch seine eigne Tugend und Gerechtigkeit würde er alle andere verachten, die nur aus Barmherzigkeit und Gnade zum Leben eingehen. Der Himmel wäre ihm verdienter Lohn, eigenes, selbsterworbenes Gut, nicht Gnadengeschenk.

Da nun aber im Himmel lauter demüthige, dankbare Seelen sind, die ihre Kronen zu den Füßen des Lammes niederlegen; da im Himmel das Lied gesungen wird: Nicht uns, nicht uns, Gott und dem Lamme gebühret alle Ehre, Kraft und Herrlichkeit! so könnten die stolzen Heiligen, die Selbstgerechten vor Aufgeblasenheit im Himmel nicht aushalten, könnten das Lied nicht hören, könnten Gott und Christum nicht von Herzen loben! sie müßten und würden selbst wieder herausgehen; denn es wäre ihnen unerträglich, im Kreise der demüthigen Anbeter, die Gott allein die Ehre geben, zu verweilen. Dieses Beugen und Selbsterniedrigen wäre mit ihrem Stolze und ihrer Einbildung unvereinbarlich. Der Himmel würde ihnen zur Hölle werden.

Wenn die Gerechtigkeit und Seligkeit auf die eignen Werke des Menschen gebaut wird, so ist sie ein schwaches, morsches, unsicheres Gebäude; denn wo ist ein Mensch, der aus sich selbst ganz gute und gerechte Werke thut, der das ganze Gesetz vollkommen erfüllt, den allervollkommensten Gehorsam gegen Gott und alle seine Gebote und Gesetze leistet? Paulus sagt: die mit Gesetzes-Werken umgehen,

darauf vertrauen und dadurch selig werden wollen, die sind unter dem Fluche; denn es steht geschrieben: wer nicht alles thut, was im Gesetze geschrieben steht, der ist verflucht. Da nun kein Mensch das ganze Gesetz erfüllen kann und wer nur in einem sich verstößt, des ganzen schuldig ist, so sind alle unter dem Fluche und keiner kann durch Gesetzeswerke selig werden, (Offenb. 2, 10. Gal. 3, 10.) Auch der Allerbeste ist ein Sünder und unsre besten Werke, auf Gottes gerechter Wage gewogen, sind Ungerechtigkeiten, d. i. sind nicht ganz, nicht vollkommen, nicht ohne Flecken, Mängel und Gebrechen. Der Prophet Jesaias (64, 5.), der gewiß ein frommer und gerechter Mann war, bekennt von sich und allen Frommen: Wir sind alle sammt von den Unreinen und alle unsre Gerechtigkeit, unsre guten Werke sind ein beflecktes, besudeltes, häßliches Kleid. Wenn nun unsre guten Handlungen nicht rein und vollgewichtig sind, wie werden wir mit den schlechten und bösen Werken, an denen wir auch nicht arm sind, bestehen? Selbst der Gerechte, der Begnadigte bringt es nicht dahin, daß er eine Handlung ganz ohne Tadel verrichtet, ohne den Vorwurf: du hättest es noch besser machen, noch mehr thun können; deine Absicht hätte reiner sein können. Der Allerfrömmste und Fleißigste in guten Werken muß Gott danken, wenn er sich selbst vergessen und nur denken kann, daß ein Erlöser und Versöhner ist. Denn schon der Gedanke an sein Gutes-Thun kann ihn stolz, selbstgefällig, eitel und selbstgerecht machen. Daher kommt es, daß meistens die bestscheinenden Werke wie ein röthlicher Apfel sind, der inwendig faul oder wurmstichig ist, weil die Triebfeder, die Absicht und Meinung oft bei der heiligsten Handlung nicht die heiligste, sondern unheilig und von Eigenliebe und Eigennutz, von Selbstsucht und Selbstgefälligkeit befleckt ist. Darum sagt Jesus: Wenn du alles gethan hast, was du zu thun schuldig bist, so sage: ich bin ein unnützer Knecht, ich habe nur meine Schuldigkeit gethan. Und wer kann dieses im strengsten Sinne des Wortes sagen? Wie unsicher wäre also unsere Gerechtigkeit und Seligkeit, wenn wir sie auf unsre Werke bauten? Wahrlich wie ein morsches Gebäude, das täglich drohte, über unserm Kopfe einzustürzen und uns unter seinen Trümmern zu begraben.

III.

Wenn wir nun aber nicht, wie der Pharisäer, unsre Gerechtigkeit auf unsere Werke bauen, sondern allein durch den Glauben an Chri-

stum und durch ein zerknirschtes, demüthiges: Gott sei mir Sünder gnädig! wie der Zöllner, selig werden sollen und können; wenn nur Christus, der für die Sünder starb und eine ewige Erlösung und vollgültige Gerechtigkeit für alle erwarb, die mit Buße und Glauben zu ihm kommen, uns gerecht und selig machen will und kann: dürfen und sollen wir deßwegen die guten Werke wegwerfen, ein frommes Leben verachten und vernachlässigen? dürfen wir in Sünde und Ungerechtigkeit fortleben, da wir doch nicht durch gute Werke, sondern umsonst und aus Gnaden durch Christum gerecht und selig werden? O nein, meine Theuren! das wäre ein verkehrter Schluß, das hieße das Evangelium auf Muthwillen ziehen, das wäre so viel, als Jesum zum Sündendiener machen. Nein, darum ist Christus nicht in die Welt und ans Kreuz gekommen, um die Menschen in ihrem Muthwillen zu bestärken, um ihnen das Sündigen zu erleichtern; sondern Christus starb für unsre Sünden, daß wir der Sünde auch sterben und der Gerechtigkeit leben, daß wir unser rechtes Auge ausreißen, wenn es uns ärgert, unsern rechten Fuß und unsre rechte Hand abhauen, wenn sie uns zum Anstoß werden.

Du sollst nur das Vertrauen auf die guten Werke, auf das fromme Leben wegwerfen, aber nicht die guten Werke und das christliche Leben selbst; du sollst nur die stolze Einbildung von eigener Gerechtigkeit fahren lassen, aber nicht das Streben, gut und gerecht zu handeln und zu leben. Jesus blickte diejenigen immer freundlich an und liebte sie, die da sagen konnten: die Gebote habe ich alle von Jugend an gehalten. Er schalt sie nicht darüber, er lobte sie vielmehr; er zeigte ihnen aber, was ihnen noch fehlte und wie sie noch besser werden könnten. Verkaufe alles, sagte er, was du hast und gieb's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Er ermahnte also zu guten Werken und verhieß den Gnadenlohn im Himmel dafür. Paulus, der am eifrigsten gegen das pharisäische Vertrauen auf gute Werke eifert und auf Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum dringt, schärft auch eben so eifrig und fleißig die Uebung der Gottseligkeit, die Lebensgerechtigkeit, das Thun guter Werke ein. Wenn er sagt, man müsse Christum zum einzigen Grund seiner Seligkeit legen, so fordert er auch, daß man darauf baue, nicht Heu und Stoppeln, sondern Gold, Silber und Edelsteine, d. h. nicht pharisäische Scheinwerke, sondern Werke der Gerechtigkeit und Heiligkeit, sie sollten erfüllt sein mit Früchten der Gerechtigkeit, sie sollten nachjagen

dem Frieden mit Jedermann und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen könne. Ja, der Apostel drang auf eine Heiligung, die durch und durch geht, daß Geist, Leib und Seele unsträflich erfunden und bewahrt werden bis auf die Zukunft Jesu Christi, 1. Thess. 5, 23. Und überall in allen Briefen der Apostel finden wir Ermahnungen und Aufforderungen zum Wandel in der Gerechtigkeit, daß, wer Gnade erlangt und gerecht geworden sei durch Christum, nun auch in ihm wandeln, ihm ähnlich werden und Frucht bringen müsse; denn ein Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Wir sollen nie müde werden Gutes zu thun, sollen reichlich aussäen, damit wir einst auch reichlich erndten; denn der Herr wird einst jeden Menschen richten und ihm vergelten nach seinen Werken. Wenn ihm einer kommt, der da sagt: ich baue im Leben und und im Tode allein auf deine Gnade und deine Wunden, so wird er fragen: wo hast du aber die Früchte dieses Glaubens? und wenn er keine aufweisen kann, so wird ihm der Herr Jesus, der gerechte Richter, sagen: ich kenne dich nicht, weiche von mir, du Uebelthäter! denn ich bin hungrig gewesen und du hast mich nicht gespeist; ich bin krank gewesen und du hast mich nicht besucht. So wird es dann geschehen, daß alle, die auf ihren todten Maul-Glauben bauten, die sich die Gerechtigkeit Christi zueigneten, ohne sich um die Früchte der Gerechtigkeit zu bekümmern, zu Schanden und verworfen werden.

Wer also den evangelischen Glauben zur Faulheit und Trägheit, zur Frechheit und zum Muthwillen mißbraucht und meint, er dürfe deßwegen, weil Christus für Sünder starb und Sünder umsonst, aus Gnaden annimmt, freier leben, zügellos sündigen und keine Strafe scheuen, der ist einer zehnfachen Hölle werth; es wird ihm ärger ergehen im Gerichte als Sodom und Gomorrha, weil er das heilige Blut Christi, das zur Vergebung und Reinigung von unsern Sünden vergossen ist, zur größeren Unreinigkeit und zum Verharren und Verhärten in der Sünde mißbraucht.

Sehet, meine Lieben! das ist unser allerheiligster Glaube, der uns rechtfertiget, reiniget und heiliget. Sehet zu, daß ihr säuberlich mit ihm fahret, daß ihr weder Pharisäer werdet, die durch ihre Werke gerecht und selig werden wollen, noch auch Zöllner bleibet, die zwar Gnade nahmen und empfangen, aber nur um freier fortsündigen zu können. Denn Christus läßt den Zöllnern Gnade und Gerechtigkeit widerfahren, nicht daß sie Zöllner, d. i.

Sünder bleiben, sondern daß sie gerecht und selig in der That werden sollten. Wir haben das anschauliche Beispiel, was aus den Zöllnern ward, die von Christo Gnade und Rechtfertigung erhielten. Zachäus, der Zöllner, ward in dem Augenblicke, da er Gnade erhielt, da Christus bei ihm über seine Thürschwelle kam, ein andrer Mensch an Herz, Sinn, Muth und allen Kräften. Sieh, Herr! sprach er, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und habe ich jemanden betrogen, so will ich's ihm vierfach ersetzen. Siehe da, wie sein Glaube gleich voller Werke war, wie der begnadigte Zöllner, der Gerechtfertigte der aus Gnade gleich auch gerecht und heilig war, gleich thätig in Liebe handelte, zum Beweis, daß er wahrhaftig gerechtfertigt war. Nimmermehr erlaubte er sich künftig Unrechtes; keinen Menschen hat er je wieder betrogen. Nein, er hörte nicht nur auf zu sündigen, sondern er that nun auch Gutes und machte gut, was er gut machen konnte, er gab reichlich von seinen Gütern den Armen. Er hat also Gott um Gnade gebeten, nicht zum Sündigen, sondern Gutes thun zu können, Christo nachzufolgen, die Welt und Sünde zu überwinden, das ewige Leben zu ergreifen und treu zu sein bis in den Tod.

Es wird uns zwar immer noch Schwachheit und Gebrechen übrig bleiben und beim eifrigsten Bestreben, gerecht und heilig zu leben, werden wir oft noch straucheln und fehlen; aber dieser Staub, der uns Pilgern im Staube noch täglich anklebt, den klopfen wir auch täglich ab durch tägliche Buße und Reue, indem wir uns, wie der Zöllner, täglich beugen, täglich an unsere Brust schlagen und beten: Gott sei mir Sünder gnädig!

Dieses tägliche Fehlen und Fallen ist und wird uns aber nicht Lust, sondern eine schwere Last, eine tiefe Demüthigung und Zucht, so daß wir uns sehnen nach jenem Leben und Lande, wo Schwachheit und Verdruß liegen wird unter unserm Fuß, wo man den verhaßten, befleckten Rock des Fleisches auszieht und in die weiße Seide der Heiligen eingekleidet wird, wo man ohne Sünde und Gebrechen in ewiger fleckenloser Heiligkeit und Gerechtigkeit den Heiligen und Gerechten schauen und mit ihm selig und herrlich sein wird ohne Ende.

So laßt uns denn, wie der Zöllner, vor Gott stehen, reumüthig bekennen unsre Sünden und nur auf Gnade bauen, nur um Erbarmen flehen; aber nicht um Zöllner, Sünder und Ungerechte bleiben zu dürfen, nicht um leichter und freier sündigen zu können, nicht um im werklosen, unthätigen Glauben uns fälschlich der Gnade und

Rechtfertigung grühmen zu können. Denn der Glaube, der rechtfertigt, ist kein Spielwerk der Zunge, sondern eine Kraft Gottes im Herzen, die da selig macht, die den Sieg über Welt, Sünde und Teufel verschafft. Ein Glaube, der den Sünder bloß beruhigt und sicher macht, ist ein Teufels-Glaube; denn, wie Jakobus sagt, die Teufel glauben auch und zittern, aber ihr Glaube läßt sie Teufel bleiben und ändert sie um kein Haar.

So giebt es auch viele Sünder, die sich nur äußerlich bekehren und durch todten Glauben an Christum gerecht und selig zu werden hoffen, ohne innerlich sich wahrhaftig zu bekehren und zu bessern, ohne die Liebe zur Sünde abzulegen — wie die Schlange alle Jahre sich häutet, die alte Haut abstreift und in einer neuen, glänzendern Haut erscheint, aber doch Schlange bleibt und ihre Schlangennatur und ihr Schlangengift nicht ablegt. Man tröstet und beruhigt sich mit Sprüchen der Schrift, mit den Verheißungen und Versicherungen des Evangeliums, die nur den wahrhaft Bußfertigen und Gläubigen zugehören; man eignet sich Christi Verdienst und Blut zu, und behält doch das alte böse Herz, die sündliche Lust und böse Begierde in seinem Herzen lieb, stellt sich der Welt noch gleich, wenigstens in dem innern Sinne, wenn gleich nicht von außen; man hat noch viele Hausgötzen, auf denen man sitzen bleibt, wie Rahel, und sie zu verbergen weiß. Allein wo wahre Buße und Gerechtigkeit ist, da muß die Sünde mit der Wurzel aus dem Herzen gerissen und gekreuziget werden mit Christo; da müssen auch die verborgenen Haus- und Herzens-Götzen hinweg gethan und dem Bruder Laban zurückgegeben werden; da muß man sagen können mit Paulus und den ersten Christen, Röm. 14.: Unser keiner lebt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn; denn darum ist Christus für uns, für alle gestorben, daß ihm alle leben und sterben, daß er über Todte und Lebendige Herr sei.

Bei allem Eifer aber, gerecht, züchtig und ehrbar zu wandeln auf Erden, wollen wir nicht pharisäisch bauen auf unsern Wandel und auf unsre Werke, sondern, wie der Zöllner, keinen Anspruch auf Gottes Himmel machen, als ob wir ihn verdienten oder verdienen könnten, indem wir uns viel zu unrein und zu sündig für den Himmel fühlen und finden. Aber dabei auch nicht verzagen, sondern die Gnadenhand, die Gott uns Tiefgefallenen in unsre Grube reicht, das Seil, das Gott vom Himmel uns Schiffbrüchigen zuwirft, ergrei-

sen, das ist, Jesum Christum im Glauben auffassen, der gekommen ist, uns aus unsrem Schlamme heraus zu ziehen, um uns bis zum Himmel und zur ewigen Herrlichkeit zu erheben. Durch ihn erlangen wir die wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er macht die Gottlosen gerecht und selig, daß sie nicht in der bloßen Einbildung der Gerechtigkeit stehen bleiben, sondern ihre Kleider wirklich waschen im Blute des Lammes und sich wahrhaftig kleiden mit den Kleidern des Heils und mit dem Rocke seiner Gerechtigkeit. Ziehet an den Herrn Jesum Christum, damit er in euch bleibe, so werdet ihr viel Früchte der Gerechtigkeit bringen. Ohne ihn können wir nichts, mit ihm alles. Amen.

Wenn dich das Elend rings ergreift,
Mit hundert Armen dich will fassen,
Hülflos umher dein Auge schweift,
Wo Glückliche ihr Glück verprassen:

Geduld, mein Herz, und zage nicht,
Und müßtest du zum Tode brechen!
Scheint's auch, als schwände alles Licht,
Mein Heiland wird dir Trost zusprechen.

Erfasse mit gelass'nem Muth
Das Kreuz, das Christus einst getragen,
Und laß, wie schmerzlich es auch thut,
Auch dich ans Holz der Ehre schlagen.

Er hilft, daß du dein Klagen stillst,
Und tröstet dich in deinen Leiden;
Er leidet mit, wenn du es willst,
Von Freunden kann er nimmer scheiden.

Die frommen Dulder liebt der Herr,
Er läutert sie durch bittre Stunden:
Und war die Wunde nur recht schwer,
Wird auch der Himmel drin gefunden.

XXVIII.

Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken.

Predigt

über Jesaias 28, v. 19 (letzte Hälfte.)

von

W. Leipold,

Prediger in Unterbarmen, im Wupperthal.

1835.

Text: — „Denn allein die Anfechtung lehret auf's Wort merken!“

Was für ein Wort das sei, das der Herr durch Gericht und Anfechtung unter den Menschen aufrichten will, das sagt uns der vorhergehende 16. Vers. So spricht der Herr Herr: Siehe ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Christus, der Grund des Heils und das Evangelium von ihm, das den Sündern Gerechtigkeit und Leben bringt, das ist das einige Wort zur Seligkeit, auf das alle Sünder der alten und neuen Zeit hingewiesen sind, im Schattendunkel der Weissagung wie unter dem Gnadenlichte der Erfüllung. An sich ist es freilich ein gütiges und freundliches Wort, und Gott giebt es dem Menschen gerne in Gnade und Liebe; aber es war damals in Israel eine traurige Zeit, in der dies Wort nur unter ernsten Wegen Gottes in seiner Kraft und Herrlichkeit erkannt werden konnte. Die Weissagung hatte aufgehört und das Volk war wüste geworden. Zwar gab es noch Priester und Propheten, dem Namen und dem Amte nach, aber es waren Menschen, die todt waren in Weltlust und Eigenliebe, Menschen, die die Rechte Gottes nur von Außen kannten. Sie predigten das Gesetz, doch nicht als einen Spiegel der

Sünde, so daß es ein Zuchtmeister auf Christum werden konnte; sondern als den gebieterischen Willen eines harten Herrn, und legten es, reichlich mit ihren Menschensatzungen vermischt, dem Volke als eine drückende Last auf, die sie selbst nicht mit einem Finger anrührten. Heimlich spotteten sie des Gebotes, spotteten der seligen Hoffnung Israels und hielten vor allen angedrohten Gerichten Gottes sich sicher durch ihre Bündnisse mit heidnischen Völkern. Das arme, blinde Volk ging unbekümmert und sicher seinen blinden Leitern nach, und selbst die Gläubigen wurden, — wie es in solchen Zeiten zu geschehen pflegt, — müde und schwach, und entschliefen. Nur allein eine Anfechtung, eine Zeit der Leiden und Bedrängniß konnte die rechte Lehre wieder aufrichten, und der treue Gott wollte sie kommen lassen über sein Volk. Also, spricht der Prophet, züchtigt sie ihr Gott durch's Gericht, und lehret sie! Ihr seht, Geliebte, daß in unserm Texte unter dem Worte die Gnadenlehre des Evangeliums verstanden wird, unter der Anfechtung aber nicht der innere Glaubenskampf der Kinder Gottes ausschließlich, sondern im weitern Sinne jede innere und äußere Bedrängniß, durch welche Gott seinem Worte wider uns selbst, und wider Welt und Sünde zu Hülfe kommt.

Die Anfechtung lehrt auf's Wort merken!

Laßt uns, die wir so vielfach durch dieselbe Treue Gottes, wie jenes Israel auf's Wort gewiesen werden, dieser wichtigen Wahrheit nachdenken, indem wir erwägen:

I. wie sie zum Worte hintreibt;
II. des Wortes Sinn aufschließt;
III. das Herz unter das Wort beugt;
IV. und uns des Wortes Kraft in seliger Erfahrung zu genießen giebt.

I.

Es ist traurig zu sehen, wie äußerlich und gleichgültig, daß ich nicht sage, wie feindselig die meisten Menschen zu dem Evangelio stehen, von dem man denken sollte, es müsse Aller Herzen gewinnen. Aber ohne alles Bedürfniß nach Heil und Gnade sehen sie es nur als den letzten Nothanker an, an dem man sich einst halten könne, wenn's zum Sterben geht. Um dieses letzten Gebrauchs willen, den sie noch einst davon zu machen gedenken, erweisen sie ihm noch einige Ehrfurcht, mögen es nicht verwerfen und verspotten, und dulden auch von Andern

keinen Spott darüber. Aber dennoch wissen sie es in gehöriger Entfernung vor ihrem Herzen zu halten, jetzt darf es noch nicht eingreifen in ihr weltliches Treiben und ihre sündliche Lust nicht stören, all ihr Aufmerken, all ihr Glaubensgehorsam soll aufgehoben sein bis auf die letzte Zeit, wo Hülfe ihnen noth ist. Bleibt nun ihr äußeres Leben ungetrübt, so dauert auch ihre Sicherheit fort; das Haus, auf Sand gebaut, besteht auch, so lange nicht Stürme wehen und Wasserfluthen kommen. Welche eine große Barmherzigkeit erweiset ihnen der Herr, wenn er hier den Götzen ihres Herzens, ihr Hab und Gut antastet, wenn dort zum warnenden Exempel ein Sünder in seiner Sünde dahin gerafft wird, wenn Leibesschwachheit oder häusliches Leiden ihnen ihre Wege mit Dornen vermacht. Dann gehen wohl noch da und dort einem Sichern die Augen auf, und er fragt nach Gott und seinem Worte, noch ehe er stirbt. Was die Güte nicht vermochte, das hat der Ernst gethan; die Anfechtung lehret auf's Wort merken!

Es glauben wohl andere, mit ihrem Herzen im Wort zu stehen, weil sie es von Jugend auf gehabt, gehört und bekannt haben, weil ihr Verstand keine Einwendung macht, und es ihnen an Ueberzeugung von seiner Vortrefflichkeit und an Gefühl für seine Tröstungen nicht mangelt. Sie sind Christen unter den Christen, so lange die Sonne scheint, und halten sich selbst dafür, obgleich ein rechtes Ausgehen aus der Sünde und eine völlige Uebergabe des Herzens an den Herrn noch nie erfolgt ist. Sie umgehen es so lange, ihren Christenstand nach den Kennzeichen des Wortes Gottes zu prüfen, bis eine Anfechtung von innen oder von außen die scharfe Frage an sie richtet: Mein Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? — Der Schleier des Selbstbetrugs, der sie Jahrzehende umhüllt, wird durch Gottes Gnade in Einer Stunde der Anfechtung zerrissen, und der Spiegel des Worts zeigt ihnen ihre wahre Gestalt. — Die Anfechtung lehret aufs Wort merken!

Und wie manche giebt's immer noch, die für ihr selbstgeschaffenes Christenthum Nahrung und Stärkung finden in der großen Zahl schön geschriebener und den Gebildeten hochangepriesener Andachtsbücher, und unverhohlen bekennen, daß während sie dort mannigfaltigen Anklang für ihr Gemüth, Rührung, Trost und Erbauung finden, die Schrift ihnen zu ernst, zu trocken und unverständlich vorkomme. Sie mögen ausreichen, diese Sonntagskleider menschlicher Empfindung, sich darein zu hüllen, so lange alles wohl steht. Bricht aber

Noth und Tod herein, und gilt es ernstlich, einen festen Halt der Seele zu haben, dann hilft wahrlich weder Schwung der Andacht noch gereimte Betrachtung, weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort allein, o Herr, welches alles heilt! Die Anfechtung treibt, den festen, unwandelbaren Fels zu suchen, auf dem der Fuß ruhen kann, die Anfechtung lehret auf's Wort merken!

Doch nicht denen allein, die noch draußen stehen, auch den Christen selbst thut's noth und ist ihnen heilsam, daß sie von Zeit zu Zeit durch Anfechtung wieder auf's Wort gewiesen werden. Allmählig sinken in der Zeit der Ruhe die Augen zum Schlummer nieder, das Herz wird hier für die Welt wieder zugänglich, richtet dort die Eigenliebe auf, sinnet da auf thörigte Anschläge, und die Ueberreste der geschlagenen Cananiter gewinnen wieder Raum im Lande des Herrn. — Allmählig vergißt man, daß alle Gnade und Gabe, die uns anvertraut ist, nicht unser sondern des Herrn ist, der darreichen und entziehen, mehren und mindern kann, und muß mit David bekennen: Ich sprach, da mir's wohl ging, ich werde nimmermehr darniederliegen, aber da du dein Antlitz verbargst, erschrack ich! — Allmählig wird der Mensch des theuren Wortes, das er so reichlich hat, gewohnt und übersatt; die einfach große Wahrheit zur Seligkeit macht keinen gesegneten Eindruck mehr auf sein Herz, er sucht Ausschmückungen, die seine Ohren kitzeln, Grübeleien, die seinen Verstand ergötzen und ergeht sich in Fragen, die Zank gebären. Der weise Salomo spricht: Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim, aber einer hungrigen Seele ist auch das Bittre süß! — So muß dann der Herr Gedränge und Anfechtung kommen lassen, damit das Eine, was Noth ist, wieder recht in seiner Nothwendigkeit erkannt werde, damit die Christen von allen Zerstreuungen und Irrwegen sich wieder sammeln und finden unter dem Kreuze des Herrn, und wieder dankbar erkennen, was sie an seinem Worte haben. Ja, das Wort des Herrn ist ein Schwert, ein scharfes, zweischneidiges Schwert, — käme aber kein Feind, wir ließen's in der Scheide stecken und verrosten. Das Wort des Herrn ist ein reiches Zeughaus, aber wer wollte sich rüsten, wenn nicht Noth, Gedränge und Streit zu diesem Harnisch greifen lehrte. Das Wort von Christo ist eine süße, theure Speise, aber für Menschen, die von der Speise der Welt so leicht erfüllt und übersatt werden, gehört eine bittre Arznei dazu, um den Hunger nach ihr zu erwecken. Darum laßt uns die große Barmherzigkeit des Herrn erkennen, der uns durch Anfech-

tung und Gefahr, durch Noth und Mangel zu seinem Worte treibt, damit der Schatz des Lebens uns aufgethan bleibe!

II.

Die Anfechtung treibt zum Wort, sie *erklärt uns auch des Wortes Sinn* und schließt es uns auf.

Menschliche Erkenntniß und Wissenschaft lernt man von verständigen, einsichtsvollen Menschen, aber um das Wort Gottes zu verstehen, ist's nicht genug, daß man buchstäbliche Erkenntniß davon hat und die Regeln der Auslegung wohl versteht, es gehört dazu, daß man auch in Gottes Schule gewesen und von dem Herrn gelehrt sei. Gottes Schule aber ist Anfechtung und Noth, durch die sein Geist sein Wort mit unauslöschlicher Schrift in unser Herz eingräbt. „Meine Theologie," sagt Luther, ein Mann, der es wußte, was Anfechtung sei, „habe ich nicht gelernt, auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer darnach forschen müssen. Dazu haben mich meine Anfechtungen gebracht. Denn die heilige Schrift kann man nimmer verstehen außer der Uebung und Anfechtung. Es ist eine große Gnade Gottes, daß einer einen gewissen Text der Bibel vor sich hat, davon er kann sagen: das ist recht, *das weiß ich gewiß!* — Die Leute meinen, sie könnens bald alles, wenn sie eine Predigt gehört haben, ich weiß aber, daß ich das geringste Sprüchlein noch nicht recht kann, wie gelehrt ich sonst sein mag. Ohne Uebung und Erfahrung kann Niemand gelehrt sein!"

Man möchte freilich denken, die Anfechtung schließe eher das Wort zu, als daß sie es öffne. Ist das doch eine fast allgemeine Klage aller angefochtenen Menschen, das ihnen in diesem Zustande der Dunkelheit auch das Wort des Herrn dunkel, ungewiß und unklar geworden sei und daß sie keinen Trost darin fänden. Aber Gel., der Herr schließt die äußern Augen nur, damit die innern aufgehen. Man kann das Wort nicht mehr lesen und hören, wie vorhin, mit diesem Genuß und Wohlbehagen, aber es hat darum seine ihm eigenthümliche Kraft nicht verloren, und dringet auch ohne Gefühl in das Herz. Merken wir doch in solcher Zeit, daß wir, auch ohne besondern Genuß oder tiefere Einsicht, doch von diesem oder jenem Worte Gottes nicht hinweg können, daß es wie ein ferner Nachhall in unsrer Seele tönt, indem wir einsam und traurend unseres Weges ziehen. Ist es doch eine gemeinsame Erfahrung aller gläubigen Seelen, daß, während man in ruhiger Zeit die Heilswahrheiten im Großen und Ganzen mit

vollem Genusse umfaßt, die Anfechtung uns gemeiniglich auf dies oder jenes einzelne Wörtlein hinweist, was wir zuvor nicht so bedacht und übersehen haben. Es kann aber die Seele in Einem Wörtlein, der aus dem Munde Gottes geht, hinreichend Licht und Leben haben, und dies einzelne Wort, auf das der Herr uns hinweist, das wir jetzt erst in vollem Sinne verstehen lernen, ist uns mehr werth, als die ausgebreitetste Erkenntniß, die wir vorhin in diesem Worte besaßen.

Wie sehr hat jener Mann Gottes, von dem wir so eben redeten, Recht, wenn er behauptet, daß man ohne Anfechtung nichts, auch die gemeinste Wahrheit nicht verstehe. Der Erzvater Jacob hatte sicherlich schon manches von der Allgegenwart Gottes gehört, und doch war diese Erkenntniß wie ein neues Trostlicht seiner Seele aufgegangen, als er auf seiner einsamen Reise nach dem Nachtlager zu Bethel ausrief: Gewißlich ist der Herr auch an diesem Orte, und ich wußte es nicht! Und so wissen auch wir nicht, was beten und glauben, lieben und hoffen, warten und leiden heißt, obwohl wir es tausendmal gelesen und gehört haben, bis die Anfechtung darüber gekommen ist, und also das Wort eine Antwort geworden ist auf eine Frage und Bedürfniß unseres Herzens.

Und selbst die größten und tiefsten Geheimnisse des Evangeliums schließen sich in der Anfechtung dem Herzen auf eine Weise auf, in der man sie völlig versteht, wenn auch die Sprache sie nicht in Worte, und der forschende Verstand sie nicht in Begriffe fassen kann. In dieser Schule lernt man, was es heißt, durch Christi Blut gerecht sein vor Gott, und durch seinen Geist geheiligt werden durch und durch; hier wird das rechte Verhältniß erkannt zwischen Gottes Thun und unserm Thun, das sonst die scharfsichtigste Menschenweisheit nicht zu sondern vermag; hier gewinnt man den rechten Blick ins große Ganze des Reiches Gottes, und lernt sich fühlen und erkennen als ein Glied an dem Leibe Jesu Christi; hier geht die Hoffnung der zukünftigen Herrkeit uns auf!

Ihr fragt, wie ist das möglich? — Das sind ja die hellesten Lichtblicke, wie sie der Christ nur am vollen Tage thun kann; die Anfechtung aber ist ja Dunkelheit und Nacht? Ja wohl, aber weißt du nicht aus dem natürlichen Leben, daß, während der Mensch am Tage erkennen lernt, was ihn in der Nähe hier auf Erden umgiebt, der in die unerforschlichen Weiten des Himmels nur zur Nachtzeit blickt. Auch in der geistlichen Nacht gehen die Sterne auf, auch die geistliche

Dunkelheit schärft das Auge; und während wir unter Seufzer, Thränen und Harren kaum Licht genug zu haben meinen für den nächsten Schritt, weiß der Herr aus unserer Finsterniß uns ein Licht hervorleuchten zu lassen, das wohl lebenslang uns zu Gute kommt. Siehest du dieses Lichtes Schein nicht in der Anfechtung, so wisse zu deinem Troste, daß es nach der Anfechtung und aus ihr kommt.

III.

Dies Wachsen an Erkenntniß aber geschieht, indem die Anfechtung das Herz beugt unter das Wort, und uns in die Ordnung stellt, in der wir Gnade und Segen empfangen können von dem Gott unser Heils. Dazu, sollte man denken, gehöre eben nicht viel, da ja nicht sowohl die Rede ist von Pflicht und Gebot, sondern vielmehr von der großen theuern Anbietung Gottes zu unsrer Seligkeit, die uns das Evangelium bringt. Und doch gehört etwas Großes dazu, bis sich der Mensch diesen in Gottes Wort gegründeten Weg des Heiles gefallen läßt, es gehört dazu daß er ein Kind werde, und wie ein Kind verlangen, bitten, glauben lerne, — so wirds ihm werden.

Geht nicht unser Unglaube, unser offnes oder geheimes Widerstreben immer davon aus, daß wir meinen, das schon ganz oder doch zum Theil schon zu haben und zu sein, wozu Gott uns durch seine Gnade machen will, und was er uns bereitet hat? Wir haben das Unsrige so lieb, daß es uns ein zu schweres Opfer dünkt, alles zu verkaufen um die köstliche Perle zu kaufen. Wir möchten irgends etwas noch daneben erhalten und besitzen. Aus gleichem Sinne geht auch nicht selten unser Beten hervor, wir beten eigentlich nicht, daß sein Wille geschehe, obwohl wir das täglich sagen, sondern, daß Gott geneigt werde, uns unsern Willen zu thun; nicht, daß er aus uns mache, was ihm gefällt, sondern was wir gerne sein möchten. Und so glaubt und betet man Jahre lang, und meint, recht zu glauben und recht zu beten, bis eine Anfechtung uns darin wankend und zweifelhaft macht. Und mag es sein, daß auch unser Gebet und Glaube vorher schon wahrhaftig und kindlich war, mag es eine Lüge des Feindes sein, daß wir noch nie aufrichtig zu dem Herrn gekommen sind, immer bleibt doch das wahr, daß sich viel Weltliches, Unvollkommnes und Sündliches darunter mischte, und daß wir, was die Anfechtung uns so deutlich lehrt, aus uns selbst untüchtig sind, recht zu beten und zu glauben — nach Gottes Willen.

Es ist gewiß eine der traurigsten und schwersten Lagen, wenn man

glauben möchte, und es ist dann, als wollte kein Trostwort Gottes an unsrer Seele haften, und als gehe keine der tausendfachen Verheißungen des Herrn uns an; wenn man beten möchte, und das Herz ist kalt und die Lippen stumm, und Muth und Freudigkeit ferne. Und dennoch ist das gerade der rechte Weg, glauben und beten zu lernen, so wie es Gott gefällt. In solchem Ringen werden die Glaubenshindernisse in uns recht aufgesucht, erkannt und gerichtet, wir werden darauf gewiesen, ohne Fühlen zu trauen, und auch das, was wir in diesem Augenblicke uns nicht zueignen können, im Gehorsam hinzunehmen, weil Gott es uns zueignet, der uns in seinem Worte den Glauben vorhält. Statt des beredten Gebetes steigt mancher stille Seufzer, manch: Herr, erbarm dich mein! zum Throne des Herrn hinauf; und es mag wohl in diesem ringenden Glauben und in diesem sehnenden Verlangen nach Gottes Nähe mehr Geist und Leben sein, als sonst je in unserm Glauben und Beten war.

Wie gerne nimmt der Hungrige die Speise, der Kranke die Arznei, wie willig läßt der Verirrte sich leiten, der Müde sich aufrichten, der Unvermögende sich beschenken. So wird durch die Anfechtung des Herrn seine Absicht an uns erreicht, die er durch jahrelange Ermahnung, Warnung und Vorstellung nicht erreichte, daß wir in kindlicher Einfalt die beiden Hände des Glaubens und des Gebetes ausstrecken lernen, — als leere Hände, die er füllen kann. Und kommt nun sein gnädiges Wort, unser Bedürfen zu stillen, wie ist es nun so theuer und werth. Ja, die Anfechtung, die unsre Kraft auf dem Wege demüthigt, die uns kindlich glauben und beten lehrt, die Anfechtung lehret auf's Wort merken!

IV.

Und so ist die Anfechtung endlich der rechte Weg zur Freude, indem uns die Kraft des Wortes erfahren läßt, auf das wir aufmerken lernten. Die Anfechtung ist nicht, wie es doch scheint, ein Rückschritt, ein Verlust, ein Sieg des Unglaubens über den Glauben, sondern sie ist eine heilsame Schule des Glaubens, zu seiner Prüfung und Bewährung. Sie ist nicht ein Zeichen daß der Herr uns verlassen und aufgegeben habe, sondern vielmehr ein Zeugniß, daß er uns liebt und unsrer gedenkt. Wir liegen ihm in Herz und Sinn, und das um somehr, je weniger wir uns zu rathen und zu helfen wissen, und je mehr wir sein bedürfen. Und schon das Fragen und Sehnen unsers Herzens nach ihm ist mitten in dem Dunkel der An-

fechtung uns ein tröstliches Zeichen, daß wir mit ihm verbunden sind. Auch in der schwersten Trübsalshitze sagt's ein Tag dem andern, eine Nacht der andern: wir sind nicht verlassen noch versäumt, er ist getreu, der Euch nicht lässet versucht werden über Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung solch ein Ende gewinne, daß Ihr es könnet ertragen. Für keine Lage des Lebens giebt es in Gottes Wort so viele, so reiche, so trostvolle Verheißungen, als für die Elenden und Traurigen und Angefochtenen; und warum wären die dort angehäuft, wenn sie nicht gerade an diesen in Erfüllung gehen sollten. Die große Absicht des Herrn mit allen unsern Anfechtungswegen, ihren Gang und Ausgang hat uns Petrus verkündigt: In der letzten Zeit werdet Ihr Euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Weile (wo es denn sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß Euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus! —

Was betrübst du dich denn, meine Seele, und bist so unruhig in mir? harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist! Laßt uns die Züchtigungen Gottes nicht geringe achten, durch die sich Gott uns als Vater entbeut; laßt uns aber auch in Anfechtung nicht verzagen, nicht, wie wir so geneigt sind, unsre Hülfe bei Menschen suchen, aber desto mehr auf den Morgenstern achten, der über uns aufgehen soll, auf des Herrn Wort. Ueber diesem Worte muß dem Gerechten das Licht immer wieder aufgehen aus der Finsterniß, und Freude den frommen Herzen. Jetzt ist die Zeit des Harrens, Duldens und Lernens, und steht in unsrer Berufung geschrieben: laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! Und bald ist die kleine Weile des Pilgerstandes vorüber, dann trennt uns keine Wolke der Anfechtung mehr von unserm Herrn. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Amen.

Willst du dem Vater nicht mehr trauen,
Der dich bisher so hoch geliebt,
Nicht gläubig auf zum Himmel schauen,
Weil Wolken plötzlich ihn getrübt?
So vieler Sonnen Glanz und Pracht
Läßt dich vergessen e i n e Nacht?

Kannſt du den Vater nicht erblicken,
O wähne nicht, er ſteh' dir fern!
Wenn Laſten ihre Schultern drücken,
Da hilft er ſeinen Kindern gern,
Gewiß hat er ſich längſt erſehn,
Was muß zu deinem Heil geſchehen,

Hältſt du dich auf des Vaters Wegen
Und trachteſt nach dem Himmelreich;
Bewahrt dir ſeine Hand den Segen,
Erſchließt er ſie auch nicht ſogleich.
Des Vaters Gnade bleibet dein,
Strebſt du mit Ernſt, ſein Kind zu ſein.

Wer trachtet nach dem Gottesreiche,
Dem fällt ja alles Andre zu,
Den ſtören nicht des Unglücks Streiche
In ſeiner gottergebnen Ruh.
Zu ſorgen iſt des Vaters Pflicht,
Drum kümmert es die Kinder nicht.

Er wird, er wird zu Ende bringen,
Was er mit dir begonnen hat,
Das Kühnſte muß ihm doch gelingen,
Sein Arm wird nimmer ſchwach noch matt.
Für ihn iſt's ſtets bequeme Zeit,
Und was er will, wird nie ihm leid.

O traue doch des Vaters Liebe,
Dich kümm're nur die Kindespflicht;
Wär' auch der Himmel noch ſo trübe,
Das ſtöre deinen Glauben nicht.
Das Unglück dauert kleine Zeit,
Des Vaters Lieb' in Ewigkeit.

Wenn ich, O Schöpfer, Deine Macht,
Die Weisheit Deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewund'rung voll,
Nicht, wie ich Dich erheben ſoll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

XXIX.

Paulus vor Felix,

oder das

Zeugniß des christlichen Predigers an die Welt.

Predigt

über Ap. Gesch. 24. v. 25. 26.

von

Friedrich Arndt,

Prediger an der Parochialkirche zu Berlin.

1841.

Text: — Ap. Gesch. 24, v, 25. 26.—"Nach etlichen Tagen aber kam Felix mit seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin war, und forderte Paulum, und hörete ihn von dem Glauben an Christum. Da aber Paulus redete von Gerechtigkeit, und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, erschrack Felix, und antwortete: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.

Welch ein Auftritt, Andächtige! Zwei Menschen stehen einander gegenüber, so ungleichartig, wie nur Menschen unter einander sein können. Der Eine richtet, der Andere soll gerichtet werden;— und doch, schauen wir näher, so ist der Richter der Gerichtete, und der Gerichtete ist der Richter. Der Auftritt ist es werth, daß wir ihn gründlicher aufzufassen versuchen. So laßt uns denn heute den Apostel Paulus vor dem Landpfleger Felix, und das nächste Mal den Landpfleger Felix vor Paulus kennen lernen. Also heute: Paulus vor Felix. Was thut er? Er redet, er predigt. Zwei Fragen liegen nahe:

I. Wovon predigt er?

II. Wie predigt er?

Wohlan, laßt uns nach Anleitung unseres Textes diese Fragen beantworten.

I.

Antonius Felix, von dem unser Text redet, war Statthalter in Judäa, ein Römer voll Habsucht, Grausamkeit und Wollust, der die Drusilla, die Tochter des Königs Herodes Agrippa des Aelteren und Gemahlin des Königs Azizes von Emesa in Syrien, bewogen hatte, ihren Gemahl ehebrecherisch zu verlassen und ihn zu heirathen, und sie darauf in seine Residenz nach Cäsärea heimgeholt hatte. Paulus lag, um seines Glaubens willen, mit Mühe durch den römischen Hauptmann den aufrührerischen Juden in Jerusalem entrissen, in derselben Stadt im Gefängniß und hatte schon eine Zeitlang auf Verhör gehofft. Jetzt nun, vielleicht nur aus Neugier und um seinem Weibe, die eine Jüdin war, eine neue Art Unterhaltung zu verschaffen, ließ Felix den Gefangenen rufen, wollte ihn von der neuen Religion reden hören, die er verkündigte, und rechnete wohl darauf, er würde zugleich von sich reden und seine ganze Beredtsamkeit aufbieten, um ihn für sich zu gewinnen, damit er freigelassen würde. Aber wie sah er sich getäuscht! Paulus war nicht ein Mann, der zur Unterhaltung seiner Zuhörer predigte und ihre Genußsucht zu befriedigen sich bemühte; er suchte zu nützen, zu bessern, fromme Gefühle und heilige Vorsätze zu veranlassen. Er predigte ihm vom Glauben an Christum, von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte. Felix war ein Heide: darum verkündigte er ihm den Glauben an Christum. Felix war ein geiziger, ungerechter Mann: darum verkündigte er ihm die Gerechtigkeit. Felix war ein Wollüstling; darum redet er zu ihm von der Keuschheit. Felix war ein Landpfleger, der da dachte, er stände unter Niemand und wäre auch Niemanden für sein Verhalten Rede und Antwort schuldig: darum redete er zu ihm von dem zukünftigen Gerichte. Vier Gegenstände, deren Nothwendigkeit heut zu Tage eben so dringlich ist, wie damals.

1.) Zuerst predigt Paulus vom Glauben an Christum. "Ihr wollt meinen Glauben wissen und meine Lehre hören, O Felix und Drusilla," sprach er: "der Hauptinhalt meines Glaubens und meiner Lehre ist Jesus Christus. Keine wichtigere Lehre giebt es im Himmel und auf Erden. Sie ist die allerwichtigste; sie ist der größten Beachtung werth. Nie hat ein Mensch auf Erden gelebt, der mit Christo in die entfernteste Vergleichung gestellt werden könnte. So heilig ist nie ein Mensch gewesen. So gewaltig hat nie ein Lehrer

gepredigt. So großartige Wunder hat nie ein Wunderthäter gethan. So furchtbar hat nie ein Leidender gelitten. So herrlich hat nie ein Sterblicher geendet; denn er ist von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren, und als Solcher herrscht er über Alles, als Solcher ist er mir erschienen, ich habe ihn mit meinen Augen gesehen, mit meinen Ohren gehört und bin von ihm ergriffen worden. Nun ist mein ganzes Leben seinem Dienste geweiht, und ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas wissen sollte, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Er ist das Heil der Sünder und der Retter der Verlornen. Wer an ihn glaubt, der ist gerecht, und wer ihn bekennt, der ist selig." So predigte Paulus vor Felix zuerst und vor Allem vom Glauben an C h r i s t u m, und so lange es eine ch r i s t l i ch e Predigt giebt in der Welt, wird und muß sie diesen Hauptinhalt haben. Sie wird auch die allgemeinen, religösen Wahrheiten von Gott, Tugend und Unsterblichkeit niemals aus dem Auge lassen; aber sie kann und wird sie jedesmal nur darstellen in dem eigenthümlichen geheiligten Lichte, welches das Christenthum auf dieselben wirft. Diese Predigt von Christo ist die nothwendigste Predigt zu allen Zeiten; denn immer giebt es deren, welche entweder noch gar nicht an den Herrn glauben, oder deren Glaube nicht rein, fest, lebendig, bewußt genug ist. Diese Predigt ist insbesondere in unserer Zeit die allernothwendigste, weil nichts mehr gegenwärtig den Menschen fehlt, als der lebendige Glaube an den Herrn; wo er aber fehlt, da ist keine Bekanntschaft mit der Bibel, kein Forschen in der Schrift, kein reger Kirchenbesuch, keine Heiligung des Sonntags, keine Selbstverleugnung; da ist Willkühr, Ungehorsam, Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, Ungebundenheit, Neuerungssucht und Feindschaft gegen jede fromme, christliche Richtung zu Hause. Durch den Glauben an Christum erhalten erst die Verhältnisse unter den Menschen ihre Weihe und ihre Festigkeit; durch den Glauben an Christum wird erst unser Verhältniß zu Gott ein begründetes und beseligendes. Darum sagt auch der Herr selbst: "Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und denn Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen", (Joh. 17, 3.), und sein Apostel: "Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." (1. Joh. 2, 28. 5, 11. 12.) Wundert euch also nicht, Geliebte, wenn auch wir wieder und immer

wieder vom Glauben an Christum zu euch reden: Paulus ist unser Gewährsmann und unser Vorbild; aus dem reichen Inhalt der Glaubenslehre hebt er in allen seinen Briefen und Predigten immer den Glauben an Christum als einen Hauptinhalt heraus. So ist denn diese Predigt die Hauptsache, und so soll und wird sie es bleiben bis an das Ende der Tage.

2.) Aber der wahre Glaube an Christum ist kein todter, sondern ein lebendiger. So kann er denn nicht regungslos bleiben, er muß wirken, er muß das ganze Leben umgestalten, und wie er das Herz durchdringt, so auch den Wandel durchdringen, wie er die Glaubenslehre beseelt, so auch die Pflichtenlehre ergreifen und verklären. Paulus, nachdem er daher vom Glauben an Christum gesprochen, redet darauf von den Pflichten des Lebens zu Felix. Und welche Pflichten hebt er als die ihm wichtigsten heraus? Es ist die Gerechtigkeit und die Keuschheit. Felix war ein ungerechter, habsüchtiger Mann, sein Landpflegeramt war mit Betrug und Gewaltthätigkeit beladen. Zwar hatte er sich in seiner Statthalterschaft durch Ausrottung einiger Räuber und Betrüger verdient gemacht, er hatte mehrere Aufrührer theils umgebracht, theils verjagt; allein die größten Räubereien im Staate hatte er selbst begangen, seine Hände hatte er sogar mit dem Blute des Hohenpriesters Jonathan befleckt und Ungerechtigkeiten gegen Geringere sich unzählige erlaubt. Ueberdies war er in seinen richterlichen Entscheidungen für Bestechung feil; gleich nach unserm Texte heißt es: "Er hoffte aber daneben, daß ihm von Paulo sollte Geld gegeben werden, daß er ihn losgäbe." Vor allen Dingen war er aber ein gemeiner Wollüstling, der nie seinen Sinnen etwas versagte, der die Drusilla ihrem rechtmäßigen Manne entführt hatte und mit ihr in ehebrecherischer Verbindung lebte, der alles Gefühl von Ehre und Pflicht, von der Heiligkeit ehelicher Bündnisse verloren und erstickt hatte und seinen Lüsten Alles aufopferte, auch die Ruhe und das Glück Anderer. Vor diesem ungerechten Tyrannen, vor diesem erklärten Ehebrecher stand Paulus. Vor ihm redete er daher nicht bloß vom Glauben an Christum, sondern dann sogleich auch von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit. Das ist kein Glaube an Christum, der nicht den Menschen gerecht gegen Andere, der ihn nicht keusch gegen sich selbst macht. Wer in Christo Vergebung der Sünden bekommen hat, der giebt in heiliger Selbstverläugnung gern Jedem das Seine, der scheut nichts mehr als Härte, Ungerechtigkeit und

Unterdrückung Anderer. Wie könnte er seine Macht mißbrauchen, um Thränen und Seufzer auszupressen? Wie könnte er unempfindlich sein gegen die Noth seiner Mitmenschen? Wie könnte er jemals sich einbilden, alle Andern seien nur da um seinetwillen, und er könne sich Alles erlauben? Wie könnte er im Taumel sinnlicher Lüste und Ausschweifungen, in Selbstbefleckung und Lasterhaftigkeit sich tief unter die Thiere erniedrigen? So predigte Paulus vor Felix von der Gerechtigkeit und Keuschheit; denn Beides that dem Landpfleger Noth, durch das Gegentheil von Beidem gab er dem Volke so böses Beispiel und versündigte sich an seinem Gewissen und an seiner Seligkeit. — Wundert euch also nicht, Geliebte, wenn auch wir die Sünden und Laster der Einzelnen, wie der Zeit, angreifen, wo wir sie treffen; wenn auch wir den Ungerechten zurufen: "Daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über Alles. Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut. Wie lange wird es währen? Er ladet nur viel Schlamm auf sich." (1. Thess. 4, 6. Hab. 3, 6.); wenn auch wir den Unkeuschen sagen: "Fleischlichgesinnt sein ist eine Feindschaft wieder Gott, fleischlichgesinnt sein ist der Tod; Hurer und Ehebrecher wird Gott richten;" wenn auch wir die Trunkenbolde warnen: "Lasset euch nicht verführen; die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben" (1. Cor. 6, 9. 10.); wenn auch wir den Geld- und Habsüchtigen verkündigen "Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen; denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß" (1. Tim. 6, 8.9.); wenn wir der herrschenden Vergnügungssucht entgegentreten mit der Erklärung: "Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; denn wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters" (1, Joh. 2, 16. 17.); wenn wir der wachsenden übertriebenen Modesucht und Kleiderpracht Petri Worte entgegenhalten: "Der Schmuck der Weiber soll nicht auswendig sein mit Haarflechten oder Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott" (1. Petri 3, 1—4.); wenn wir die Heuchelei vor's Gericht ziehen und an Christi Wort erinnern: "Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel, und lasset

dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben." (Matth. 23, 23.) Je kecker, je glänzender das Laster hervortritt, desto unerschrockener und bestimmter gilt es, die nackte, furchtbare Wahrheit vorzuhalten, die Gottes Wort verkündigt. Wir können nicht anders, wir müssen strafen, was straffällig ist; denn also lautet unsere ausdrückliche Vollmacht: "So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich: predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre; denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken." (2. Tim. 4, 1—3.)

3.) Endlich redet Paulus zu Felix von dem zukünftigen Gerichte. Er sagt ihm, daß derselbe Jesus, der gen Himmel gefahren, einst wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten; daß er dann geben werde einem Jeglichen, nach dem er gehandelt habe bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Er sagt ihm: vor Gott gelte dann kein Ansehen der Person, er sei ein gerechter und unparteiischer Richter, er richte nicht bloß die Gerichteten, sondern auch die Richter; Alle müssen vor ihm offenbar werden, und alle ihre Gedanken, Neigungen, Worte und Thaten werden dann an's Tageslicht gezogen werden; auch was im Finstern verborgen sei, und den Rath der Herzen werde offenbaren. Wohl dem, der sich vor dieser Zukunft und diesem Gerichte nicht zu fürchten Ursach hat, der hier sich selbst richtet, damit er dort nicht gerichtet werde! Wehe aber dann dem, der Thränen und Seufzer auf seinem Gewissen hat, der hier das Recht beugte und die Unschuld verfolgte! Der Gerechte wird leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich; der Ungerechte und Gottlose aber wird sprechen zu den Bergen: fallet über mich, und zu den Hügeln: bedecket mich; denn es ist erschrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Gerichtstag, Gerichtstag, O Felix! er wird kommen, so gewiß der heutige Tag gekommen ist, und vor Jesu Christo wirst Du dann stehen, so gewiß ich jetzt vor Dir stehe. Rechenschaft von Deinen Thaten und Worten, Gesinnungen und Zwecken wirst Du ablegen müssen alles wird offenbar, Alles wird vergolten werden, und vor Gott gilt kein Ansehen der

Person." So Paulus vor Felix. — Wundert euch nun nicht, Geliebte, wenn auch wir zu euch mit der ganzen Schärfe des biblischen Ernstes reden müssen vom zukünftigen Gerichte. Denn diese Predigt und Erinnerung thut mehr als je Noth zu unserer Zeit, wo die stehend gewordene, unaufhörlich wiederholte und zuletzt nichtssagende Redensart von Gottes allgemeiner Liebe die Gemüther sicher und leichtsinnig gemacht hat, wo der Gedanke an Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, Allwissenheit und Allgegenwart durch jene Redensart so gut wie verdrängt worden ist, wo die Wenigsten sich noch vor Tod und Gericht fürchten, weil der entsetzliche Wahn sie verblendet, es gäbe jenseits entweder gar keinen Ort, oder für Alle nur einen Ort, entweder gar keine Fortdauer mehr, oder allgemeine Seligkeit, wo in Folge dieses Unglaubens die Selbstmorde sich grauenhaft gehäuft haben und die Weltgeschichte nur noch allein als das Weltgericht betrachtet wird. Ja, da gilt es, unermüdet daran zu erinnern: es giebt ein Gericht; so wahr es einen heiligen und gerechten Gott im Himmel giebt, so wahr Gottes Wort ein wahrhaftiges Wort ist, das nicht lügen kann, so wahr Jesus Christus auferstanden und gen Himmel gefahren ist, so wahr uns ein Gewissen in der Brust schlägt, so wahr giebt es ein Gericht; und so wahr hienieden ein Unterschied ist zwischen Tugend und Sünde, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Glück und Unglück, zwischen Lohn und Strafe, so wahr ist auch jenseits ein Unterschied zwischen Himmel und Hölle, zwischen Seligkeit und Verdammniß, zwischem ewigem Leben und ewigem Tode, zwischen dem Anschauen Gottes in Herrlichkeit und dem Rauch der Qual, der da aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Paulus predigt vor Felix vom Glauben an Christum, von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und dem zukünftigen Gerichte. Wir sind nur dann würdig des heiligen Predigtamts, wenn wir in des Apostels Fußtapfen gewissenhaft eintreten und, ohne zu markten und zu dingen, ohne zu feilschen und zu schmücken, zu euch reden vom Glauben an Christum, von den nothwendigen Früchten und Kennzeichen dieses Glaubens und von dem Lohne des Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit.

II.

Wovon die christliche Predigt zu handeln hat nach Pauli Vorgange, ist klar; laßt uns nun noch hören, wie Paulus vor Felix diese große Wahrheiten verkündigt.

1.) Der erste Zug, welcher uns da zur Bewunderung und Nacheiferung auffordert, ist seine unerschrockene Freimüthigkeit, seine gewissenhafte Treue und Entäußerung von aller Menschenfurcht. Es ist nicht leicht, vor den Großen der Erde die rücksichtslose Wahrheit zu sagen, und tausend Andere hätten an Paulus Stelle gewiß ganz anders gesprochen. Unser christlicher Glaube hat überdies gewisse Seiten, in denen er für alle Menschen günstig ist. Paulus hätte also nur den einen oder den anderen von diesen Punkten abhandeln dürfen, die dem Landpfleger schmeicheln konnten, ohne darum die Wahrheit zu verläugnen; er hätte zu ihm nur reden dürfen von dem göttlichen Ansehen der Obrigkeit, von der Aehnlichkeit derselben mit dem allerhöchsten Wesen; hätte ihm nur sagen dürfen: "die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst," Gott selbst habe zu ihnen gesagt: "ihr seid Götter und Kinder des Höchsten." Aber von allen diesen Kunstgriffen und Schleichwegen weiß der Apostel nichts. Er weiß, in wessen Namen und vor welchem Menschen er steht. Er weiß, seine Aufgabe ist, nicht zu schmeicheln, sondern die volle Wahrheit zu sagen. Er weiß, Felix hat allerdings sein Leben und seine Freilassung in den Händen; aber er weiß auch, er, Paulus, habe des Felix Besserung und ewige Seligkeit in dem Herzen, und er habe es zeitlebens auf dem Gewissen, wenn er ihm nicht den vollen Rath Gottes zur Seligkeit verkündige. Er kennt das furchtbare Wort seines Gottes: "Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." (Ezech. 3, 18.) So bespricht er sich denn nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern verkündigt dem Landpfleger, was derselbe noch niemals gehört hatte, was auch kein Anderer ihm sagen konnte; verfolgt die Lüste desselben bis in ihren innersten Sitz, verfolgt seine Sünden bis in ihre äußersten Bollwerke; greift ihn getrosten Muthes mit dem Schwerte des Geistes und mit dem Hammer des göttlichen Wortes an; vergißt es gleichsam, daß Felix ein Mächtiger der Erde und sein Richter ist: ja, macht, daß Felix selbst es vergißt, und redet so gewaltig und eindringlich, daß Felix seine Bestrafungen mit Ehrerbietung anhören muß. Er sagt ihm, was ihm fehlt; er nennt seine Fehler mit ihrem rechten Namen; er vertauscht, beschönigt, verdeckt nichts: die volle

Wahrheit, wie sie Mark und Bein durchdringt und Seele und Geist scheidet und ein Richter ist der Gedanken und Sinnen des Herzens, sagt er ihm und seiner Buhlerin ins freche Angesicht. — Sehet da unsere Aufgabe! Wir haben die heilige Pflicht, euch jederzeit, wie Paulus, die volle, ungeschminkte, lautere Wahrheit ganz zu verkündigen; nicht bloß Evangelium, sondern auch die Hölle; nicht bloß den Glauben, sondern auch die Gerechtigkeit und die Keuschheit und das zukünftige Gericht; nicht bloß den Frieden, sondern auch das Schwert, gleichviel, ob Lob oder Tadel dafür unser Loos sei. Wir haben keine fleischliche Rücksicht dabei zu nehmen, sondern allezeit Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen, unser Amt um Gottes willen abzuwarten; zu dulden, zu entschuldigen, zu lehren, zu strafen, zu ermahnen, zu donnern und zu träufeln, wie brausender Nord und wie ein säuselnder West aufzutreten, je nachdem es die Umstände erfordern und der Geist des Herrn uns treibt, ohne zu fragen, ob es uns gelegen oder ungelegen sei, und ob es uns leicht oder schwer falle. „Denn ein Prediger des Evangeliums ist," wie einmal ein großer Mann sagte, „keiner von den sieben Weisen Griechenlands, kein Gemeinortkrämer und Lehrer der Weisheit und Tugend, kein Professor der Moral, der allenfalls im Staate zu dulden ist, weil er durch seine Vorträge Unterthanen Gehorsam lehren und die Zoll-Register verbessern kann; sondern er ist ein Säemann, der nicht für diese, sondern für eine bessere Welt säet; ein Lehrer der großen seligmachenden Lehre Gottes, ein Vater und Tröster seiner Gemeinde, ein schwacher, unwürdiger, brechlicher Mensch, aber mit dem Blitz Gottes in der Hand, den er nicht von Menschen, sondern von Gott erhalten hat, und den er nicht zu kleiner Eitelkeit, noch zu etwas Geringerem braucht, als Mark und Bein von Unterthanen und Fürsten zur Besserung und zum Empfängniß einer über Alles herrlichen Seligkeit zu treffen und zu durchdringen." Helfe uns denn Gott, daß wir ihm treu seien und unseres Amtes allezeit warten mit aller Gewissenhaftigkeit und Freimüthigkeit! Helfe euch Gott, daß ihr die volle, gerade, deutsche Wahrheit anhören und vertragen könnet; den es setzt ein eben so demüthiges Herz voraus, die Wahrheit hören, als es ein selbstverläugnendes Herz voraussetzt, die Wahrheit sagen zu können!

2) Der zweite Zug in der Predigt des Apostel Paulus vor Felix, ist die Liebe. Er redet zu Felix vom Glauben an Christum, von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und dem zukünftigen Gerichte, weil

er ihn liebt. Paulus war ein treuerer Prediger, als Felix ein Verwalter der Gerechtigkeit war. Hätte er sich selbst gesucht, seine Ehre oder seine Freilassung: er hätte ganz anders reden müssen. Aber daran liegt ihm nichts, und hätte er gewußt, daß härtere Strafen, als das Gefängniß, daß martervoller Tod auf sein Bekenntniß stände, er hätte es doch unumwunden und ohne Rückhalt abgelegt. Ihm lag an der Rettung der Seele des Felix Alles. „O, könnte ich ihm doch ein Wort in die Seele schleudern, das ihn erschütterte und besserte, zu seinem eigenen Heile, wie zum Heile seiner Unterthanen," dachte er bei sich selbst und flehete er zu Gott; „könnte ich ihm doch ein Wort sagen, das auf ihn den Eindruck machte: der Mensch hat mich lieb, ich fühle es ihm an, darum sagte er mir das Alles, darum muß er mir das Alles sagen!" Und siehe, da fließt das Wort ihm über die Lippen. Wovon sein Herz voll war, davon floß sein Mund über. Wie der Apostel sonst gesagt: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! Die Liebe Christi dringet mich also": in demselben Geiste der Liebe spricht er auch hier zu Felix. Daher der erschütternde Eindruck seiner Worte! Daher, daß Felix nicht wagt, ihn für die gehässige Wahrheit zu bestrafen! — Daß uns denn auch immer nur die Liebe zu euren Seelen dränge, so oft wir vor euch auftreten und euch bittre Sachen zu verkündigen haben! Daß nie ein fleischlicher Eifer, ein Eifer aus Unverstand die christliche Kanzel entweihete! Daß nie menschliches Feuer auf den Altar des Herrn gebracht würde! Daß bei jeder Predigt in allen Herzen nicht bloß der Eindruck vorwaltete: „er glaubt, darum redet er;" sondern auch der Eindruck: „er hat uns lieb, darum muß er so reden!" Paulus hatte nicht wieder Gelegenheit, vor Felix zu predigen; es war das letztemal, daß er als Verkündiger des Evangeliums vor ihm stand; das mußte er ahnen, das konnte er wissen. Darum sprach er zu ihm, als wäre er das letztemal, sprach wie ein Sterbender zum Lebenden, und diese Ueberzeugung lieh seinen Worten die feurigen Flammen, die Spieße und die Nägel, welche in die Seele bohrten. O, daß denn auch wir, so oft wir Veranlassung oder Verpflichtung haben, zu euch zu reden, so redeten, als wäre es das letztemal! Wie würden unsere Herzen zu euch brennen, unsere Worte glühen, unsere Bekenntnisse Liebespfeile sein, eure Herzen sicher zu treffen und mit heiliger Liebesgluth zu verwunden. Und daß ihr uns hörtet, als hörtet ihr uns zum letztenmale! Wie viel pünktlicher und

regelmäßiger würdet ihr kommen, wie viel aufmerksamer zuhören, wie viel brünstiger beten, wie viel gesegneter von dannen gehen!

3) Der dritte Zug endlich in der Predigt des Apostels Paulus an Felix ist die Weisheit. Wie trefflich wußte er die Zeit zu benutzen! wie zweckmäßig Ort und Umstände sich dienstbar zu machen! wie geschickt den Stoff zu wählen, über den er diesmal vor Allem reden mußte! Und wie herrlich verstand er die Kunst der Ausführung! Da ist keine Spur von Aufdringlichkeit: Felix fühlt ihm die Demuth und Bescheidenheit ab. Da macht keine Anmaßung sich geltend: Felix kann die Ehrerbietung, welche Paulus ihm erwies, nirgends verkennen. Da zeigt sich keine Ueberschreitung der Grenzen der Schicklichkeit und des Anstandes: Felix mußte den Redner trotz seiner Kühnheit und Offenheit bewundern. Da offenbart sich nirgends ein leidenschaftliches Toben und Grollen; überall vielmehr ein Nicht zu viel und nicht zu wenig, ein Nicht zu streng und nicht zu milde; nicht mit einem Male giebt er Alles, aber er giebt das Wichtigste und Wesentlichste. — Könnten wir uns doch auch zu dieser Schlangenklugheit bei Taubeneinfalt erheben, daß wir das Wort des Lebens recht theilten, Altes und Neues aus unserm Schatz hervorbrächten, je nachdem es Noth thut, und unsere Rede allezeit wäre lieblich und mit Salz gewürzet, daß wir wüßten, wie wir einem Jeglichen antworten sollten! Die volle Wahrheit aus Liebe mit Weisheit verkündigen, das ist die hohe, wichtige Aufgabe für unsern erhabenen, heiligen Beruf. Ja, das ist die Aufgabe aller Menschen in jedem Berufe. Was und wie viel wir dann wirken, ist nicht unsere Sache; der Erfolg liegt in des Herrn Hand, der über Zeit und Stunde, über die Umstände und die Herzen Herr ist. So viel aber ist gewiß, suchen und thun wir allezeit die Wahrheit aus Liebe und mit Weisheit: so brauchen wir nie etwas zurückzunehmen, mit fester Konsequenz können wir dann immer weiter vorwärts schreiten. Kommt sie nicht gleich, sie kommt später; kommt sie nicht bei diesem Menschen, sie kommt bei Andern. Auch bei Felix ging des Apostels Rede spurlos vorüber, er hörte ihn wohl, aber als hörte er ihn nicht; er erschrack nicht wenig, als derselbe zu ihm redete von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und dem zukünftigen Gerichte, oder er nahm die Rede nicht zu Herzen, sondern sprach: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich Dich her lassen rufen. Aber wie Viele sind später durch dies apostolische Wort gesegnet worden! Wie Vie-

len ist es ein Geruch gewesen des Lebens zum Leben! Auch unser Dasein und unser Amt wird nicht spurlos vorübergehen; wenn wir längst ruhen von unserer Arbeit, werden unsere Werke uns nachfolgen. Nur die Regel laute allezeit: die Wahrheit aus Liebe mit Weisheit! Und so dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, daß er's thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet; auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Christ und die Welt.

Eitle Welt, wir müssen scheiden,
Jesus Christ befiehlt es mir!
Nichts gemein sei mehr uns beiden,
Ich entsage gänzlich dir!
Magst du locken, viel dich mühen,
Sieh! mein Schild ist Jesus Christ;
Wirst mich nicht hinüber ziehen,
Weil dein Spiel verloren ist.

Willst du Mitleid an mir üben,
Lege zu den Todten mich;
Todte sucht man nur noch drüben,
Wo des Lebens Reiz erblich.
Ruhig dürft' ich Christo leben,
Wie's wohl wäre mein Begehr,
Ruhig meine Tage weben
In dem wüsten Weltverkehr.

Willst du spottend mich verlachen,
O so thu' es immerhin!
Herrlich stehn ja meine Sachen,
Weil ich Christi Jünger bin.
Was du treibst, will ich nicht wehren,
Fing's auch mit Verfolgung an:
Deine Feindschaft wird mich ehren,
Feinde ehren Jedermann.

Geh' vorbei! es sei geschieden,
Welt, für jetzt und immerdar!
Geh', du raubst mir meinen Frieden,
Und die Seele läuft Gefahr.
Geh' zur Linken, ich zur Rechten,
Alles will ich dir verzeih'n;
Rechne mich jetzt zu den Schlechten,
Nur laß mich mit Gott allein!

XXX.

Ueber die Nachfolge Jesu.

Predigt

über Lukas 9, v. 57 — 62.

von

Karl Westhoff.

Luther. Prediger in Nymwegen. (Holland.)

Es tritt uns überall aus der heiligen Schrift neuen Testaments entgegen, liebe Zuhörer: um an Christo und dem Heile in ihm Theil zu haben, müssen wir nicht bloß Herr und Meister zu ihm sagen, sondern auch dem Exempel oder Vorbilde, das er uns gegeben hat, nachfolgen. Ja allerdings, zunächst wird in derselben von uns gefordert, daß wir ihn als den, der er ist, als den Herrn vom Himmel, auch als unsern höchsten Herrn und Gebieter und hiemit zugleich als unsern Lehrer und Führer zu Gott anerkennen. Er selbst sprach zu seinen ersten Jüngern: Ihr nennt mich Meister und Herr und ihr thut wohl daran, denn ich bin's. Aber siehe! gleich darnach sprach er zu Denselbigen: Ein Exempel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Ein ander Mal gab er ihnen die Verheißung: Wahrlich! ich sage euch, ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, wenn des Menschensohn sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr mit ihm sitzen auf zwölf Stühlen, zu richten die zwölf Geschlechter Israels; wie er denn auch wiederum ganz im Allgemeinen gesagt hat: Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und **folge mir nach.** Und ist eben das nicht auch die Forderung seiner Apostel, namentlich eines Petrus, eines Paulus und eines Johannes? Ja, Geliebte, auch diese, die im Namen ihres Herrn und Heilandes zu uns reden, fordern, wie, daß wir mit ihnen unsre Kniee vor ihm

beugen, so nicht minder auch, daß wir ebenfalls mit ihnen seinen Fußstapfen nachfolgen. Christus, so sagt Petrus zu seinen Mitgläubigen, hat für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Paulus aber ruft denselben zu: Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi, und ermahnet sie wiederum: Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war; während endlich Johannes spricht: Ein Jeglicher, der da saget, daß er in Ihm bleibe, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.

Und wann geschieht nun solches von uns, und was macht uns dazu tüchtig?

Kommt, Geliebte, hört es aus des Herrn eigenem Munde; aber hört es nicht allein, nehmet es auch zu Herzen.

Text: — Evang. Lukas 9, 57 — 62. „Und sie gingen in einen andern Markt. Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir nachfolgen, wo du hingehest. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach. Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du aber hin, und verkündige das Reich Gottes. Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes."

Drei verschiedene Personen, liebe Zuhörer, welche alle zur Nachfolge Jesu entweder sich anbieten oder aufgefordert werden. Und haben wir dabei bloß an ein äußeres Nachfolgen oder Begleiten des Herrn zu denken? Ich meine schon aus dem großen Ernste, mit dem davon geredet, und aus der hohen Bedeutung, die ihm beigelegt wird, tritt es uns entgegen: Die äußere, leibliche Nachfolge oder Begleitung des Herrn ist nur zunächst gemeint; worauf es aber eigentlich abgesehen ist, das ist das innere, geistliche Sichanschließen an Jesum, das Erwählen des Lebenspfades, den er brach, das Wandeln in seinen Fußstapfen, und da nun dieses, wie wir uns erinnert haben, auch von uns gefordert wird, so laßt uns sowohl, was dazu gehört, als auch, was uns dazu tüchtig macht, noch näher betrachten. Wir betrachten, sage ich, der Anleitung unsers Textes folgend:

Die zu unserm wahren Heile auch von uns geforderte Nachfolge Jesu, und erwägen deßhalb

I. worin wir zu diesem Zwecke unserm Herrn Jesu nachfolgen müssen, und demnach

II. wodurch wir zu solcher uns obliegenden Nachfolge unseres Herrn und Meisters tüchtig werden.

I.

„Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer (wie uns Matthäus berichtet, ein Schriftgelehrter) zu Jesu: Ich will dir nachfolgen, wo du hingehest. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Sehet hier angedeutet, meine Freunde, was vor Allem zur Nachfolge Jesu gehört, und deßhalb, wenn wir Jesu rechte Jünger sein wollen, auch von uns gefordert wird. Wir müssen dann ihm, den wir Herr und Meister nennen, zunächst im Entsagen und Entbehren nachfolgen.

Und wann thun wir solches?

Ihr wisset: Er, der auf Erden nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte, war vom Himmel auf die Erde herniedergekommen. Er war in göttlicher Gestalt und Gott gleich, und als solcher denn auch ein Herr über Alles. Nicht allein was auf Erden, auch was über und unter der Erden ist, durchaus Alles war ihm unterthan und mußte deshalb auch seinem Willen und Gebot Gehorsam leisten. „Du Herr," so heißt es im alten, wie im neuen Testamente von ihm, „hast von Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselbigen werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie werden veralten, wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; du aber bist Derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören." Und war er deßhalb nicht auch der über Alle Reiche, Selige und Herrliche? Ja, Geliebte, ihn, der im Anfange bei Gott und selber Gott war, und durch den alle Dinge gemacht sind, und ohne den nichts gemacht ist, das gemacht ist, beteten auch die Engel Gottes an, und nicht allein war er deßhalb über Alle reich, selig und herrlich, wollte er, dann konnte er auch ewig im Genuß solcher Seligkeit und Herrlichkeit bleiben. Aber nein, er blieb es nicht. Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an den Geberden als ein Mensch erfunden. Er, der Reiche, ward arm, ja der allerärmste; denn — er hatte keinen Gefallen an ihm selber. Nur an dem, was sein Va-

ter wollte, hatte er Gefallen, und siehe! seines Vaters Wille war, daß er für die, von den Banden der Sünde und des Todes gefesselten Menschenkinder eine Erlösung zu erfinden, Mensch, ja der niedrigste und geringste unter den Menschen würde.

Ist dem nun aber also, was, Geliebte, will es denn nicht auch schon sagen, zunächst im Entsagen und Entbehren ihm nachzufolgen? O nicht wahr? mehr, weit mehr gehört dazu, als daß wir, ähnlich jenem Schriftgelehrten, der, wohin er ihn auch führe, gehen wollte, allezeit ihn als Herr und Meister zu bekennen entschlossen sind. Ein solcher Entschluß kann auch bei einem noch ganz selbstsüchtig und irdischgesinnten Herzen in uns aufkommen. Wir sind etwa durch die Herrlichkeit seiner Worte und Thaten für ihn eingenommen; fühlen uns, indem wir jene hören und diese sehen, besonders wohl, und möchten nun, meinen wir, es koste, was es wolle, allezeit gleichsam bei ihm sein. Und doch wollen und begehren wir eigentlich nur uns und das Unsrige. Daß es uns bei ihm wohlgehe und daß wir dies oder jenes durch ihn erlangen, das ist eigentlich, was uns dazu willig macht, weshalb wir denn auch, statt wirklich bei ihm auszuharren, nur zu bald ihm wieder den Rücken wenden. "Herr, wenn sie auch alle dich verlassen, ich nicht," so sprechen wir etwa mit Simon Petrus, und ach, kaum ist die Anfechtung und Versuchung da, so verläugnen wir ihn. Und warum? Darum, Geliebte, weil wir, wollen wir ihm nachfolgen, zu allererst eben in der Selbstverläugnung ihm nachfolgen müssen. An mir und meinem Leben ist n i c h t s auf dieser Erd', d a s muß zu allererst unseres Herzens Sprache werden, so daß wir uns und das Unsrige nicht mitnehmen, sondern zurücklassen, nicht besitzen, sondern verlieren, nicht fest und an uns halten, sondern los sein möchten. Und ja, dann muß zu dieser wahren und völligen Selbstverläugnung auch noch eine ebenso wahre und völlige Verläugnung der Welt und dessen, was in der Welt ist, hinzukommen, so daß wir auch dieses nicht allein nicht ferner suchen, sondern gern und willig entbehren und aufopfern, und zwar müssen wir jenes wie dieses darum, weil auch wir nur Gott, und das, was Gottes ist, sowohl wollen, als begehren und erstreben.

Der Herr hatte, daß dieses vor Allem zu seiner Nachfolge gehöre, jenem Schriftgelehrten angedeutet, und ebendamit wenigstens für's Erste ihn, der sich so voreilig zu derselben angeboten, zurückgewiesen. Aber siehe! nun sprach er zu einem andern: "Folge mir nach." Der Mann antwortete: "Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe

und meinen Vater begrabe." Aber er sprach zu ihm: „Laß die Todten ihre Todten begraben; du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes." Sehet, meine Freunde, dies weist uns darauf hin: Wir, die wir Christo zunächst im Entsagen und Entbehren nachfolgen sollen, sollen ihm darnach auch in dem, was sein eigentliches Werk auf Erden war, nachfolgen.

Und was gehört hiezu?

„Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne," so sprach er, der Eingebor'ne vom Vater, als er in die Welt kam, und da, als er in der Welt war, und ja, weil er also sprach, stieg er vom Throne seiner Herrlichkeit hernieder und hatte auf Erden nicht, wo er sein Haupt hinlegte. In seiner völligen Einswilligkeit mit Ihm, bei dem er war, ehe der Welt Grund gelegt ward, leistete er sowohl auf alles Eigene, als auch auf allen Besitz und Genuß dessen, was in und von der Welt ist, völlig Verzicht. Aber war er deßhalb etwa müßig und unthätig? Im Gegentheil, rastlos, thätig und geschäftig; denn — er that eben, was ihm sein Vater zu thun geboten hatte. Und sehet, so verkündigte er nun zunächst das Reich Gottes. Alsobald wie er von seinem Vorläufer als der, welcher da kommen sollte, war bekannt gemacht worden und in Folge hiervon durch denselben ein vollgültiges, allen ächten Israeliten genügendes Zeugniß seiner göttlichen Sendung empfangen hatte, trat er öffentlich in Israel auf, und predigte aller Orten: „Die Zeit ist überfüllet, das Reich Gottes ist herbeigekommen; thut Buße und glaubet an das Evangelium." Daß er der sei, von dem Moses und alle Propheten geweissagt, und auf den die alten Väter gehofft und geharrt, der Christ oder Heiland Gottes, und daß somit zu und mit ihm das angenehme Jahr des Herrn, in dem alle Traurigen zu Zion getröstet, und ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöhl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden sollten, herbeigekommen sei, das war die große, freudenreiche Kunde, die er in des Geistes Kraft von einem Ende des jüdischen Landes bis zum andern verbreitete, und je nach dem Bedürfniß seiner Hörer jetzt so, jetzt anders einkleidete und hiemit zugleich verständlich und eindringlich zu machen suchte. Und was für Werke, die er dabei verrichtete! O wir wissen es ja: Er, der im Evangelio den Frieden verkündigte, ging auch umher im Lande und that wohl und machte gesund alle, die vom Teufel überwältigt waren. Wohin er nur kam, brachten sie zu ihm allerlei Kranke mit mancherlei Seuchen

und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und siehe! er machte sie alle gesund. Und wurden nicht auch die Hungrigen von ihm gespeist und selbst die Todten durch ihn auferweckt? Ja, er, in dem Gott war, wirkte auch in göttlicher Macht und Liebe, und wohin er deßhalb nur kam, überall folgte seinem Schatten Heil und Segen; Heil und Segen für den äußern, wie für den inneren Menschen. „Mein Vater," so konnte er sagen, „wirket bisher, und ich wirke auch," denn siehe! wie der Vater die Todten auferwecket und machet sie lebendig, also wurden auch durch ihn die leiblich, wie die geistlich Todten zum Leben gerufen. Und doch war und blieb er allezeit sanftmüthig und von Herzen demüthig! Das Schelten seiner Feinde, wie den Unverstand seiner Jünger konnte er ertragen, und dabei suchte er nie und nimmer seine eigene Ehre, sondern allezeit nur die Ehre deß, der ihn gesandt hatte. Und als endlich die Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt zum Vater ginge? O auch da erwies er sich zunächst als der, der nicht gekommen war, ihm dienen zu lassen, sondern zu dienen. Denn saget, Geliebte, was that er dort, als er zum letzten Male mit den Seinen das Osterlamm gegessen hatte? Er, so heißt es, der wußte, das ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging, stand auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Und siehe! nun goß er Wasser in ein Becken, hob an, seinen Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Und nun?— Ja, nun zeigte er überdies auch, daß er selbst sein Leben nicht lieb habe für die Seinen. Er, der sie, die früher verirrten Schäflein, zu sich, dem rechten Hirten und Bischof der Seelen, bekehrt hatte, ging nun auch hin, und kämpfte für sie und alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, den harten Streit mit den Mächten der Finsterniß, und erfand eben dadurch für sie eine ewige Erlösung. Als er aber diesen harten, sauern Streit zu kämpfen hatte, siehe! da that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt und seinen Mund nicht aufthut. Er, der allezeit des Vaters Willen gethan, that auch hier, wie ihm sein Vater geboten hatte, und nicht allein nahm er deßhalb den ihm dargereichten, mit Zorn und Fluch gefüllten Kelch hin, nein, er leerte ihn auch, leerte ihn bis auf die letzten Hefen, und bewies dabei sowohl die größte Sanftmuth und Geduld, als auch Glauben und Vertrauen bis ans Ende,

Und wer folgt ihm demnach wie im Entsagen und Entbehren, so auch in dem von ihm verrichteten Werke nach? O nicht wahr? Geliebte, gehört zu jenem Viel, hiezu gehört nicht Minderes. Denken wir nämlich auch nur zunächst an das, was er *thät*, was will es nicht schon sagen, ihm hierin nachfolgen? All', durchaus all unser Thun muß ja dann in *Gott* gethan sein. In Gott, das heißt, ganz nach Gottes Willen und nur zu Gottes Ehre muß dann jedes Wort von uns geredet und jede Handlung von uns verrichtet werden. Wir haben nie und nimmer auf das Unsrige, fort und fort aber auf das, was des Andern ist, zu sehen, und doch muß dann zu solchem nur Gottes Ehre und der Mitmenschen Heil bezweckenden *Thun* auch noch ein ganz gleichmäßiges *Leiden* hinzukommen. Wir, die wir unserm Vorläufer nach, keine Sünde thun und keinen Betrug in unserm Munde dürfen erfunden lassen, sollen dazu auch, gleich ihm, um Gottes und um der Gerechtigkeit willen zu leiden, uns nicht weigerlich halten, und leiden wir wirklich, dann sollen wir nicht allein allen Haß und Groll gegen die, welche uns schelten und verfolgen, unterdrücken und dem, der da recht richtet, die Rache überlassen, sondern auch fein stille halten, nicht murren und klagen, und ihm, der uns auch vom Tode kann aushelfen, Leib und Seele behalten. Dann und nur dann sind wir in Wahrheit Jesu Christi, unseres Herrn und Meisters Nachfolger. —

II.

Aber können wir solche Nachfolger unsers Herrn Jesu Christi denn auch wirklich werden?

Ich gestehe gerne, liebe Zuhörer, vollkommen können wir es wenigstens in diesem Leben nicht. Unerreichbar steht er, der Herr vom Himmel, auch in dem, wo er als Mensch gewesen ist, über uns übrigen Menschenkindern; denn — Er war von Oben, und wir sind von Unten. Er war der Himmlische, und wir sind die Irdischen. Aber sollen und wollen wir die denn auch allezeit bleiben? Oder, saget, ist nicht vielmehr er, der Himmlische, eben darum, daß *wir* würden, wie *er* ist, vom Himmel zu uns herniedergekommen? „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, also sollen wir auch tragen das Bild des himmlischen Menschen," sagt St. Paulus zu seinen Mitchristen. Und gibt es eben dazu nun einen andern Weg, als den seiner Nachfolge? Er ist der einzige, schlechtweg der einzige, zu diesem hohen Ziele, meine Freunde, und wollt ihr deshalb dieses hohe Ziel erreichen, nothwendiger Weise müßt ihr dann diesen Weg,

mögt ihr auch, so lange ihr im Fleische seid, nicht vollkommen auf ihm wandeln können, doch in Wahrheit erwählen und betreten. Ihr müßt dann, will ich sagen, das hohe Ziel, Christo, dem Erstgebor'nen von den Todten, völlig, im Entsagen und Entbehren, wie im Thun und Leiden, gleichförmig zu werden, als das auch euch vorgesetzte Ziel, ins Auge fassen, und ob ihr es erreichen möchtet, nicht blos zum Scheine, sondern in der That und Wahrheit, ihm nachjagen. Und wann werdet ihr nun das, und was habt ihr zu diesem Ende zu beobachten?

Ihr habt gehört, Geliebte, den Schriftgelehrten, der dem Herrn zur Nachfolge sich anbot, wies Jesus zurück. Er war dazu noch nicht fähig; und als der Herr ihm sagte, was zu seiner Nachfolge gehöre, da erkannte er solches. Aber hörtet ihr nicht darnach auch von einem Andern, der von dem Herrn selber zu seiner Nachfolge gerufen wurde, und dann auch noch das eben an diesen gerichtete Wort: Laß die Todten ihre Todten begraben; du aber gehe und verkündige das Reich Gottes? Nun sehet, hiernach war dieser kein Todter, nämlich kein geistlich Todter mehr, und als ein solcher auch geschickt, dem an ihn gerichteten Rufe alsbald anfänglich schon nachzukommen. Laß, sagte Jesus gleichsam zu ihm, als er an die ihm obliegende Pflicht, seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen, erinnerte, laß das denen über, die nichts Besseres zu thun haben; du aber vermagst bereits ein weit höheres, edleres Werk zu verrichten, vermagst für das Reich Gottes zu wirken; denn du bist bereits des Lebens aus Gott theilhaftig geworden. In meiner Gemeinschaft hast du dasselbe erlangt; mir nachzufolgen, das, was ich thue, mir nach, auch zu thun, ist nun auch deine nächste, deine heiligste Pflicht.

Und wann sind demnach auch wir zu solcher Nachfolge unsers Herrn Jesu geschickt? O, bedenken wir es, Geliebte, von Natur, von Haus aus, sind auch wir Alle geistlich todt. Eben nur natürliches, nicht aber höheres, ewiges Leben haben wir; denn — „wir sind in Sünden empfangen und geboren." „Fleisch sind wir, vom Fleisch geboren," und siehe! „das Fleisch gelüstet wider den Geist," und: „Fleischlich gesinnt sein, ist eine Feindschaft wider Gott." Und doch wären wir in dieser unserer natürlichen Feindschaft wider Gott zur Nachfolge dessen geschickt, der sowohl um Gottes willen Alles verleugnete und entbehrte, als auch ganz nach Gottes Wohlgefallen lebte, litt und starb? O fürwahr! es liegt in der Natur der Sache:

Nur durch eine völlige Umwandlung und Erneuerung unsers innersten Wesens und Lebens, nur dadurch, daß wir Fleisch vom Fleisch geboren sind, Geist vom Geist geboren, daß wir, die wir von Natur in Uebertretung und Sünden todt sind, geistlich lebendig oder aus Gott neu geboren werden, können wir dazu geschickt werden. Fragen wir nun aber wieder: Wie werden wir das? Ich will es nicht leugnen, Geliebte: wir, die wir sehr verschieden geartet sind, müssen auch oft sehr verschieden geführt werden. Aber fürwahr! wie für uns alle das Ziel nur eins ist, so giebt es auch für uns alle nur einen Weg zu diesem Ziele, und dieser ist—Gottes Wort und die Erfahrung bezeugen es, — kein anderer, als der der Buße und des Glaubens. Buße, Herzensbuße müssen wir thun, das heißt, wir müssen im Lichte der göttlichen Heiligkeit uns selbst als arme, fluchbeladene und zu allem wahrhaft Guten untüchtige Sünder und Sünderinnen erkennen, und eben durch diese Erkenntniß sowohl tief gedemüthiget und betrübt, als auch nach der Gnade und Gabe Gottes, nach Vergebung unserer Sünden und einem neuen, reinen Herzen begierig werden; dann aber auch Ihn, den allein Reinen Jesum Christum, den Herrn vom Himmel, als unsern Versöhner und Heiland, als den, der sowohl die Sünde uns zu vergeben, als auch neue himmlische Kräfte uns mitzutheilen im Stande ist, anerkennen und annehmen; dann, ja gewißlich! dann werden wir eben hiedurch vom Tode zum Leben gelangen. Er, dessen Stimme wir hören, der Sohn Gottes, gibt uns dann das Leben.

Und nun? — Ja meine Lieben, nun haben wir zuzusehen, daß wir uns durch nichts, selbst durch keine noch so theure Pflicht, auf dem betretenen Wege fortzuwandeln, abhalten lassen, wie wir hierauf ja besonders noch durch das dritte in unserm Texte uns vorliegende Beispiel von der Nachfolge Jesu hingewiesen werden. Sehet, dieser dritte sprach: „Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind.“ Er war entschlossen, dieser Mann, um Jesu willen Alles zu verlassen und ihm nachzuwandeln. Wie er auch wußte oder doch fühlte, was das heiße, doch war er dazu entschlossen. Aber, dachte er, zuvor hast du das doch denen zu sagen, mit welchen Gott selber durch Bande des Bluts dich verbunden hat. Die müssen darum wissen und dich vorab in Frieden entlassen. Aber was sagte der Herr zu ihm? Er, der Herr, kannte die eben hier ihm drohende Gefahr, und sprach deshalb zu ihm: „Wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet

zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Du bist, sagte er zu ihm, bereits los, siehe nun zu, daß du auch los bleibst, und wage dich deshalb nicht ohne Noth auf's Neue unter sie, die noch ferne sind vom Reiche Gottes. Ich, ich habe dich gerufen und zu mir gezogen; vergiß nun auch Alles, was dahinten ist, und strecke dich nach dem, das da vorne ist. So allein kannst du in meiner Gemeinschaft bleiben und das Reich Gottes beerben. — Und das wäre demnach nicht auch von uns zu beachten? O, prüft euch, Geliebte, ob auch ihr bereits in Wahrheit von Christo ergriffen und hiemit zugleich Ihm nachzufolgen, auf der von ihm gebrochenen Lebensbahn als die Lebendigen mit ihm zu wandeln, berufen seid. Seid ihr es, dann sehet auch ihr zu, daß ihr nicht zurücke sehet; und gedenket deshalb an Lots Weib. Ach, die Arme! Sodom war bereits hinter ihr, und doch kam sie nicht in Zoar; denn — sie sah' hinter sich. O, auch wir, meine Brüder, meine Schwestern, haben ein Sodom hinter uns und ein Zoar vor uns. Wir sind der im Argen liegenden und bald für das Gericht der Verdammniß reifen Welt entronnen, und schon haben wir den Weg betreten, der zur Stadt unsers Gottes, zu dem rechten Vaterhaus, in dem viele Wohnungen sind, hinführt. Und dazu welch' einen Vorgänger und Geleitsmann! Er, der Herr selber, Jesus, unser Erretter, Heiland und Vertreter, ist auch unser Vorgänger, wie unser Führer. Darum auf! Ihn laßt uns im Auge behalten; mit ihm wird es uns gelingen. Wir werden mehr und mehr feste, sichre Tritte thun, und so denn auch sowohl hier als seine rechten Diener uns erweisen, als dereinst ewig bei ihm sein und mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden; denn er selber sprach einst und spricht heute noch: „Wer mir dienen will, der folge mir nach. Und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mit mir dienen wird, den wird mein Vater ehren." Demselbigen, Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, sei sammt dem Sohne und heiligen Geist, Lob, Preis, Ehre und Anbetung jetzt und in Ewigkeit! Amen.

XXXI.

Das Läugnen und Bekennen seiner Sünde.

Predigt

am allgemeinen Landes Buß- und Bet-Tag

über 1. Joh. 1. v. 8. 9.

von

Geo. Daniel Krummacher,

ehemals Reformirter Prediger in Elberfeld.

[Gestorben 1839.]

1835.

Ein Buß- und Bettag ist eigentlich ein Tag der Demüthigung vor Gott; ein öffentliches Bekenntniß der Sünden und der damit verdienten gerechten Strafen; eine öffentliche Bitte um Erlassung der Schuld und Abwendung der verdienten Strafen, um Gnade und Vergebung. Hat man denn wohl Ursache zu einem solchen Tage? Der König, die Prinzen, die Minister feiern diesen Tag mit den Unterthanen, wenigstens müßen sich alle miteinander als solche ansehen lassen welche dieses mit angeht, wie er auch thut. Denn warum gebeut der König aller Könige allen Menschen, an allen Enden Buße zu thun, (Apostelg. 17, 30.)? Es ist also keiner von der Verpflichtung ausgenommen. Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, sie müssen also auch Alle Buße thun. Aber sollte es mit diesem Bettage wohl wirklich ein Ernst sein? Es möchte es wohl. An Sünden, womit der große König Himmels und der Erde beleidigt worden ist, womit wir uns seines Zornes würdig gemacht haben, fehlt es wohl in der ganzen Monarchie nicht; ja wir sollen wohl alle Ursache haben mit Esra (9, 6.) zu sagen: unsre Missethat ist über unser Haupt gewachsen und unsre Schuld ist groß bis an den Himmel, und uns mit ihm zu schämen; und der König von Ninive

soll wohl schwerlich der einzige sein, der Ursache hatte von seinem Thron aufzustehen, seinen Purper abzulegen, einen Sack um sich zu hüllen und sich in der Asche zu setzen? Man wird heutigen Tags auch schwerlich Ursache haben, sich weniger aus Gott zu machen, wie ehemals; sich weniger vor ihm zu scheuen, als da er die Welt im Wasser untergehen, oder Feuer über Sodom und Gomorrha regnen ließ? Er soll noch wohl eben so allwissend, eben so allmächtig, eben so schrecklich und heilig sein, wie er vormals gewesen ist, und ihm allerhand Gerichte eben so sehr zu Gebote stehen wie sonst. Die Menschen werden von ihm denken, und sich verhalten können wie sie es für gut finden, er wird sich aber darum auf keine Weise ändern. Es möchte also mit dem Bettag wohl ein völliger, dürrer Ernst—es möchte uns Allen in den Tod bedacht sein. Sollte er dieß wohl sein? daß es den Leuten mit Schauspielen und allerhand Lustbarkeiten ein Ernst sei, bezweifelt man nicht; aber so ein Bußtag kommt den meisten ohne Zweifel vor, wie Schnee zur Erndtezeit, und wie Tracht, deren sich kein ordentlicher Mensch bedient; er muß sich von den meisten als ein ungebetener Gast und als ein beschwerlicher Bettler abweisen lassen, wo er nicht gar noch dabei geneckt und verhöhnt wird. Aber er ist ein Bote von hoher Hand gesandt, und sein übler Empfang wird uns unausbleiblich üble Folgen haben.

Text: — I. Johannes I, v. 8.—"So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns."

In diesen Worten liegen zwei Stücke:

I. Der Schaden vom Läugnen seiner Sünde, und

II. Der Nutzen des Bekenntnisses derselben.

I.

Von dem ersten Stück, dem schädlichen Läugnen seiner Sünde sagt Johannes: so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst. Er schreibt nicht: wenn wir wirklich keine Sünde haben, sondern, wenn wir dieß sagen, vorgeben und meinen. Aber sollte es wirklich Menschen gegeben haben, oder auch nur geben können, die das sagen: sie haben keine Sünde? Zwar soll es zu Johannis Zeiten und nachgehends Leute gegeben haben die vorgaben, wenn sie auch Handlungen verübt, die im Worte Gottes verboten sind, so seien sie ihnen doch nicht Sünde wie andern Menschen, und die unter diesem Vorwande hoher Geistlichkeit alle Laster verübt

und dennoch sagten: "sie hätten keine Sünde." Die Geschichte hievon ist zu mangelhaft, daß man es eigentlich angeben könnte. Hat es aber wirklich dergleichen Leute gegeben, so dient dieß zu einem schrecklichen Beweise mehr von der Verirrung des menschlichen Verstandes und Herzens und von dem Betrug der Sünde, welche sich unter dem Schein hoher Erkenntniß und ungemeiner Erfahrung aufs schrecklichste betrügen kann. Wer will sich doch genugsam vor dieser Schlange, die listiger als alle Thiere auf dem Felde ist, hüten, um ihrer Bezauberung zu entrinnen? Keiner ist dazu geschickt, als der denjenigen auf seiner Seite hat, welcher gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Er kann sich auch in einen Engel des Lichts verstellen und Menschen bereden: sie seien vorzügliche Kinder Gottes — um sie desto sicherer gefangen zu führen in seinem Strick. Kann er es nur dahin bringen, Menschen von Christo abzuhalten, so hat er seinen Zweck erreicht — er mag dies nun durch Laster oder durch Scheintugend bewirken. Man hüte sich deswegen. Uebrigens sollte man denken, es gebe wohl keinen Menschen der sagte: Wir haben keine Sünde. Fragte man nach der Reihe herum, so würde man schwerlich Einen finden, der nicht gestände: er könne nicht läugnen Sünde zu haben. Selbst Heiden glaubten und glauben dieß, und haben allerhand Opfer und Büßungen für ihre Sünde. Das Gewissen des Menschen überzeugt ihn hievon allzu klar, als daß er demselben widersprechen dürfte. Selbst die Pharisäer zu Christi Zeiten, bei denen sich die eigene Gerechtigkeit besonders entwickelt hatte, werden sich doch nicht für ganz engelrein gehalten haben, und unsre Moralisten, welche so viel Wesens von der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur machen, und vorgeben, als könne der Mensch aus sich selbst der Vorschrift der Vernunft und des Moralgesetzes entsprechen, wagen es doch nicht zu sagen: sie hätten keine Sünde. Und so möchte man denken, Johannes streite mit einem Schatten, oder er nimmt es genauer, als man im allgemeinen glaubt. Die letztgedachten Menschen werden dieß Bekenntniß: "sie hätten Sünde — nur äußerst selten, nur im Nothfall und mit Widerwillen, und etwa nur so ablegen, wie wenn ein reicher Mann bekennte, er sei etwas schuldig; aber dieß kümmert ihn nicht, und braucht ihn nicht zu kümmern; da er vermögend ist, so hat seine Schuld nichts zu bedeuten. Er würde es seltsam finden wenn man darauf beständ: er solle gestehen, daß er Schuld habe, da das sich von selbst versteht.

So denken viele von ihren Sünden, und was ist das im Grunde anders als sagen: man habe keine. Ein r anderen Klasse von Menschen ist das Bekenntniß: sie seien Sünder — etwas geläufiger, weil sie mit den Grundsätzen jener Moral nich bekannt sind, und sie machen hierin weniger Umstände, besonders wenn sie von Jugend auf durch den öffentlichen Religionsunterricht daran gewöhnt sind, sich für Sünder zu halten. Ist das nicht der Fall, so gerathen die Menschen in große Verwunderung, wenn sie einmal hören: wir seien so elende Sünder. Ihnen kommt es nicht so vor; Sünder, meinen sie, seien wir ja alle miteinander, wie wir Alle Menschen sind; das seie etwas unvermeidliches und könne so sonderlich nicht in Anschlag gebracht werden, wenn's nur nicht in grobe Excesse ausbreche, die freilich jeder verhüten müsse und könne. Wolle jemand besonders andächtig sein, so möge er dieß; von Allen und Jeden könne das nicht gefordert werden, da ihre Umstände es nicht begünstigen. Ehrlich, treu und redlich sei das Wahre, und die besonders Andächtigen doch mehrentheils verdächtig, wo nicht absichtliche Heuchler. Was ist doch dieß anders, als sagen: wir haben keine Sünde? Das Nämliche äußert sich auch an solchen Orten, wo man sich zwar durch die Länge der Zeit daran gewöhnt hat, die Menschen als Sünder und elend dargestellt zu hören, und dies also nicht mehr befremdend findet. Wenn es aber näher auseinander gesetzt wird: was für Sünder, und wie erschrecklich elend wir seien; so, daß wir ganz blind sind, so daß wir von den Dingen, welche des Geistes Gottes sind nichts ahnen, so, daß wir aus uns sogar nichts Gutes vermögen, sogar Feinde Gottes, daß all unser vermeintliches Gute nichts gelte, ja nichts als Sünde sei, daß etwas ganz neues von Gott in uns gelegt werden müßte — so ist den Menschen dieß zu arg, so wollen sie das nicht gesagt wissen, dem können sie nicht zustimmen;—daß Sünde als Sünde dargestellt wird, das findet man in der Ordnung; daß aber auch das Gute, was man zu üben meint, und wodurch man Gott angenehm zu werden hofft, mit hinein und verworfen werde, daß alles Gesetzes Werk — und niemand nütze sei — das ist unleidlich, dagegen sträubt man sich, und zwar auf eine Weise, die dem Widerspruch einen trefflichen Schein giebt. Bei solcher Weise, sagt man, z. B.: wäre es ja einerlei wie man lebt, und man könnte denken, die Gnade kann dich eben so wohl so, als anders ergreifen, ob du darum betest oder nicht, das läuft auf eins hinaus, weil dein übriges Beten ja

nichts ist. Diese und andere Einwendungen macht man mit einem erbitterten, feindseligen und gehässigen Gemüthe, und beweiset sich eben darin, weß Geistes Kind man sei? Was heißt das aber am Ende anders, als sagen: Sünde haben wir nicht! Nicht, als wollte man dieß gänzlich abläugnen, sondern man will und kann nicht einräumen, daß man in dem Sinne, in dem Maaße Sünde habe wie es die Schrift sagt, sondern nur in so fern als man es selber meint. Ich denke es ist auch bemerkenswerth, wenn Johannes sagt: so wir sagen u. s. w. Er schrieb an Christen, und versteht unter dem "wir" keine andere als Christen. Giebt er also damit nicht zu erkennen, daß wir dieser Versuchung alle sehr ausgesetzt sind, unser sündliches Verderben für weit geringer zu halten als es schriftgemäß ist, und uns so selbst zu verführen? Und wissen nicht Christen aus Erfahrung was dazu gehört, um sich einerseits für einen ganzen Sünder zu halten, gänzlich zu glauben, daß in unserm Fleische nichts Gutes wohne, gänzlich zu glauben, daß wir das Geringste nicht aus uns selbst vermögen — anderseits aber sein Heil lediglich in Christo zu suchen; was dazu gehöre, wirklich nicht mehr selbst zu wirken, auf keinerlei Weise mit des Gesetzes Werk umzugehen und nur zu glauben, wirklich in Christo zu ruhen? Lehrt uns nicht eine tausendfache Erfahrung, daß dieß aus uns selbst nicht entsteht. Haben also nicht wahre Christen sich zu hüten, daß sie nicht auf irgend eine Weise sagen: wir haben nicht Sünde?—Johannes meint mit dem Sagen gewißlich nicht ein eigentliches Sagen mit Worten, sondern eine Gesinnung des Herzens; wo diese ist, da zeigt sie sich in dem Verhalten; daher haben wir noch so viele sichere und sorgenlose Menschen, die fast nicht sicherer und sorgenloser sein könnten, wenn sie wirklich keine Sünde hätten, so wenig bekümmern sie sich darum, ihrer los zu werden; so viele Leichtsinnige, denen jedes ernsthafte Nachdenken so verhaßt ist wie der Tod selbst, die nichts von dem nur von ferne hören mögen, was auf Gottseligkeit und ewiges Leben Bezug hat; so viele Selbstgerechte, welche mit sich selbst und ihrem Verhalten vollkommen zufrieden sind; so viele Starke die des Arztes nicht bedürfen, so viele Gleichgültige, ja Feindselige gegen die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, gegen das Opfer Christi, gegen wahre Christen und gegen die Gnade selbst; so viele Falschgläubige, denen nichts leichter ist, als sich damit zu beruhigen, daß Christus genug gethan habe; so wenige, die zu Christo kommen und bei ihm bleiben; so

wenig Demüthige, denen der Herr Gnade giebt; so wenige, die sich selbst verläugnen und in sich selbst keine Weisheit weder finden noch suchen.

Das Sagen: wir haben keine Sünde — muß uns sehr nahe liegen. Es schmeichelt auch unserer Eigenliebe, von uns selbst zu halten und zu glauben, wir selbst vermöchten es auszurichten, wir besäßen Weisheit, Güte und Kraft, und dürften unser Vertrauen auf uns selbst setzen. Dagegen ist es sehr demüthigend und schmerzhaft für uns, das Gegentheil zu hören. Die Menschen meinen durchgängig mit der Erkenntniß unserer selbst und unsers Elends bald fertig zu sein, und es sei hinreichend, wenn davon dann und wann Erwähnung geschähe. Aber wie ganz anders ist die Meinung des Bekenntnißbuches unserer Kirche hierin! Es giebts nicht nur als das erste Stück an, was erforderlich sei, um zu dem einigen wahren Trost zu gelangen, zu erkennen wie groß meine Sünd' und Elend sei, sondern sagt auch in der Folge, daß wir nicht nur noch immerdar zu allem Bösen geneigt sondern auch, daß Gott eben deswegen die zehn Gebote also scharf predigen lässet, obschon sie in diesem Leben Niemand halten kann, damit wir unsre sündliche Art je länger je mehr erkennen, und desto begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christo suchen. Ferner giebt er's als das erste Erforderniß zu einem gottgefälligen und erhörlichen Gebete an, daß wir unsere Noth und Elend recht gründlich erkennen, uns vor dem Angesichte seiner Majestät zu demüthigen, und diesen festen Grund haben, daß er unser Gebet unangesehen, daß wir unwürdig sind, doch um des Herrn Christi willen gewiß wolle erhören; — so wie zum würdigen Genuß des heiligen Abendmahls, daß man sich selbst um seiner Sünden willen mißfalle. Er beschreibt unser Elend als so groß, daß wir von Natur geneigt sind, Gott und den Nächsten zu hassen, daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen, daß wir unsre Schuld noch täglich größer machen, daß unsre besten Werke in diesem Leben alle unvollkommen und mit Sünden befleckt sind,—als eine sündliche Art, mit der wir unser ganzes Leben lang zu streiten haben und aus uns selbst so schwach seien, daß wir nicht einen Augenblick bestehen können—darnach mögen wir beurtheilen, in wie fern das Sagen: wir haben keine Sünde, bei uns aufgehört hat; denn jene Vorstellung ist ja ganz schriftmäßig. So heißt es Jer. 13.: ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewig-

lich zürnen; allein erkenne deine Missethat, damit du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast; wo also dieß letztere als das einzige Erforderniß angegeben wird, um jenes zu erfahren. Liegt nicht das nämliche in der Aeußerung Jesu, wo er sagt: er sei gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten, die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. War nicht sein Geschäft, Blinde sehend zu machen? Verfährt nicht Paulus in seinem Brief an die Römer eben so, daß er C. 3, 9. sagen kann: Wir haben droben bewiesen, daß beide Juden und Griechen alle unter der Sünde sind? Und hat nicht Christus selbst, Joh. 16, dieß als das erste Geschäft des heiligen Geistes angegeben, daß er die Welt strafen werde um die Sünde? Ja über diesem Thal war gleichsam der ganze Tempel des Christenthums erbaut, und Jesus hat eben daher seinen Namen, daß er uns selig macht von unsern Sünden. Wie irren sich also diejenigen, welche mit dieser Erkenntniß so bald fertig geworden zu sein meinen, die doch von so großer Wichtigkeit ist; selbst diejenigen irren sich, die das Ganze in die sogenannte erste Buße verweisen, als ob's da für einmal abgemacht sei; und wie vollkommen Recht haben diejenigen, die sich die rechte Sünden-Erkenntniß nicht zutrauen, sondern darin noch immer besser belehrt zu werden begehren, denn es ist des Menschen Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?

Wir erkennen aber unsre Sünde recht, wenn wir nicht bei einzelnen bösen Handlungen stehen bleiben, wobei wir uns noch für viel besser halten können als Andere, sondern wenn wir die Wurzel des Bösen in uns erkennen, wenn diese Erkenntniß uns mühselig und beladen macht, und mit Haß und Abscheu verbunden ist; insbesondere, wenn wir einsehen, daß nur Christus, und Er allein uns davon befreien und erlösen kann, daß außer ihm kein Mittel dazu vermögend ist, und uns selbst dazu der Wille und die Kraft mangelt, das Blut Jesu Christi aber uns rein macht von aller Sünde; denn es gehört auch mit zu dem Sagen: Wir haben keine Sünde, wenn man seine Sünde für so unbedeutend hält, daß man glaubt, man könne sie selbst überwinden; dies setzt schon eine große Blindheit voraus; denn, ist das wirklich der Fall, so ist entweder Jesus Christus nicht ins Fleisch gekommen, oder doch nicht gekommen, um uns, die Sünder selig zu machen, oder sein Kommen in die Welt, sein Leiden, seine Arbeit, sein Tod und Blutvergießen sind unnöthige Dinge. Christus nennt

sich dann mit Unrecht: den Weg, die Thür, den Anfang; sagt mit Unrecht: ohne mich könnet ihr nichts thun; mit Unrecht wird von ihm behauptet: Es sei in keinem andern Heil, und es ist verkehrt, wenn wir angewiesen werden, zu ihm zu kommen, und wenn unsre ganze Rettung an den Glauben an Ihn geknüpft wird. Unmöglich kann er uns dann köstlich sein.

Und darin besteht auch der Hauptnachtheil des Sagens: wir haben keine Sünde. Wir verführen dadurch uns selbst; und diese Meinung ist ein Beweis, daß es uns noch gänzlich an dem wahren Lichte mangelt; denn so bald dies in der Seele geschaffen wird, sieht sie, wie wüst und leer sie sei, und wie eine neue Schöpfung mit ihr vorgehen müsse. Bei der verkleinernden Meinung von unserer Sünde verführen wir uns selbst, um von unserer Beschaffenheit, von unserm Herzen, von unsern Bedürfnissen, von unsern Kräften und Werken ganz andere Vorstellungen zu haben, als sie der Wahrheit gemäß sind; wir verführen uns—um unser Vertrauen auf uns selbst zu setzen, uns für gut, für weise, für stark zu halten, und machen es uns dadurch selbst unmöglich, Christum als unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung anzunehmen, wozu er uns doch von Gott gemacht ist, wozu aber auch erfordert wird, daß wir unsre eigene Weisheit, Gerechtigkeit und Stärke sammt unserm eigenen Leben verlieren; kurz: wir verführen uns selbst, um von Christo zurückzubleiben, von dem also, der die einzige Quelle des Lichts und des Lebens, der Weg, die Wahrheit und das Leben selbst ist, bleiben also ohne Licht und Leben, graben löcherige Brunnen, die kein Wasser geben. — Kann ein größerer Schaden erdacht werden als dieser ist? Ein natürlicher Kranker mag auch ohne Arzt und Arzenei wieder genesen; aber im geistlichen ist das nicht zu erwarten, zumal da wir, genau genommen, nicht bloß Kranke sind, in welchen doch noch ein Keim der Genesung sein kann, der sich mit oder ohne Mittel wieder erhebt und die Krankheit verdrängt; sondern wir sind gar todt in Sünden, und niemand unser Leben als Christus. Was uns also von ihm zurückhält, mag es auch einen noch so guten Schein haben, mag es Weisheit, Tugend, Fleiß in guten Werken u. drgl. genannt werden, oder mag es in weltlichen und sinnlichem Vergnügen bestehen, oder mag es die Vorstellung von der Menge und Größe unserer Sünden, von unserer mangelhaften Reue und Traurigkeit darüber, oder sonst was sein — Kurz, alles was uns von Jesu zurück hält, von ihm, der Quelle alles Heils — das kann nicht anders als höchst schädlich sein.

Vom höchsten Nutzen und Vortheil aber ist alles dasjenige, was uns zu ihm hintreibt und hinweiset, es seien nun die Gnadenmittel, Predigten, Abendmahl, christlicher Umgang, oder Leiden und Trübsale, Nöthen und Anfechtungen, oder unsere schreckliche Ohnmacht zu allem Guten, oder unsere Versuchungen und unser Unglaube selbst: Alles, was uns schreien lehrt: Herr Jesu, hilf; und müßten wir auch hinzusetzen: wir verderben!—ist von unnennbarem Nutzen. Möchte es auch bei uns, wie beim David ein Geschrei aus Noth sein, und möchte uns auch nicht gleich auf den ersten Schrei geholfen werden, da es uns oft weniger nützlich wäre, wenn uns alsbald geholfen würde, als wenn wir noch eine Zeitlang in der Noth bleiben, damit uns das Sagen: Wir haben keine Sünde, desto gründlicher vergehe, und dieser Teufel ausgetrieben werde.

II.

Gewiß aber ist die Wahrheit in uns, wenn wir haben sagen lernen: Wir haben Sünde — und sind dadurch so elend, daß wir uns auf keine Weise aus ihren Stricken erlösen können. Wir haben Sünde — so, daß wir nicht glauben noch lieben können, Er gebe es uns denn! so, daß unser Heil allein bei dir steht; wenn wir jede Besserung für unrecht halten, die nicht aus Jesu fließt. Aber dies Sagen — wer lehrt es uns? Nicht eigenes Nachdenken, nicht die Sprüche der Schrift, die davon handeln, wie deutlich sie sein mögen. Nein! nur der heilige Geist, den Jesus auch zu dem Ende zu senden verheißen hat, die Welt von der Sünde zu überzeugen, und der überzeugt so davon, daß wir es eben, fühlen und erfahren — vielleicht mehr als uns lieb ist, vielleicht auch so, daß wir mit Freuden zustimmen, weil er uns zugleich den Heiland verklärt, der die Sünder selig macht. Ist das also bei euch, sehet! so ist Wahrheit in euch.

Gewiß verführen wir uns selbst nicht, sondern fangen es recht an, wenn wir uns zu dem wenden, von welchem Moses und alle Propheten und Apostel einmüthig bezeugen, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen (Apostelg. 10, 43.); wenn wir uns als Thoren zu ihm als unserer Weisheit wenden; als Gottlose zu ihm als unserer Gerechtigkeit kommen; als Schwache zu ihm als unserer Stärke; als Kranke zu ihm — unserm Arzt; als Verirrte zu ihm unserm Hirten; als Todte zu ihm unserm Leben, unsre Zuflucht nehmen; so kann es uns nicht fehlen. Mögen andere ihr Heil bei sich selbst suchen; mögen sie sich selbst und

andere damit aufhalten, was man selbst thun, selbst wirken, selbst ausrichten, selbst glauben müsse — welches alles doch nur auf der Wurzel wächst: Wir haben nicht Sünde. — Es ist doch lauter Betrug mit Hügeln und allen Bergen: wahrlich, es hat Israel keine Hülfe, denn am Herrn unserm Gott. So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam. Siehe wir kommen zu dir, denn du bist der Herr unser Gott. Es wird dennoch bei dem Worte der Gerechtigkeit bleiben: Mir sollen alle Knie sich beugen und alle Zungen bekennen und schwören: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Allein zu dir, Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden; ich weiß, daß du mein Heiland bist: kein Trost mag mir sonst werden.

Lasset es euch deshalb nicht verdrießen, wenn man eure Ohren so oft mit der Rede von unserm großen Elende beschwert. Es ist nur dahin gemeint, euch zu dem wahren Weg zu leiten, und man giebt sich nur darum Mühe, die Eine Thür zu verschließen um die andere rechte und wahre desto weiter zu öffnen; so wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns: so wir aber unsre Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns unsre Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Untugend. Amen.

O du Geist der Herrlichkeit,
Geist der Kraft und Liebe!
Gönn' uns jetzt und allezeit
Deine sel'gen Triebe.

Sünder sind es zwar nicht werth,
Daß sie dich verlangen;
Doch wer dein im Ernst begehrt,
Soll dein Licht empfangen.

Denn des heil'gen Lammes Blut
Ist für uns geflossen
Darum wirst du, höchstes Gut,
Reichlich ausgegossen.

Da dein Volk versammelt war,
Mit Gebet und Flehen:
Hat man an der ganzen Schaar
Deine Kraft gesehen.

XXXII.

Die Frage: Werd' ich Selig.

Predigt

über Matthäi 22, v. 1 — 14.

von

Dr. Claus Harms.

Hauptprediger und Kirchenprobst zu Kiel.

Bin ich in der kleinen Zahl?
O du schauervolle Frage!
Aller Fragen größte, du,
die mir Mark und Bein erschüttert!
Meiner Stunden letzte ruft
mir auf dich die Antwort zu.

Laß die Antwort Wonne sein,
Herr des Todes und des Lebens!
Mittler, in mein Flehen mischt
oft sich sanfter Ahndung Schauer.
Meiner Stunden letzte sei
Wonn', und mehr als Ahndung, mir!

Wie bald komme ich in diese letzte Stunde! Der Ausruf, sterbliche Brüder u. Schwestern, kann weder neu noch fremd auf Jemandes Lippen sein, denn die Erinnerung: „Mensch, du mußt sterben" begegnet uns überall, die ganze Natur in dieser Zeit ruft sie uns zu. Hörets, ihr Jüngern! Ihr wisset nicht, ob ihr alt werdet, darum seid jederzeit eures Endes gewärtig; und solltet ihr auch wirklich alt werden, so seid ihrs eher, als ihr jetzt denket, denn die Zeit läuft geschwind, hieroris zählen wir nach Wochen, wie schnell ists wieder Sonntag. So heißt ein alter Reimspruch: Acht Tage gehen schnell, Dann kommen wieder acht, Bis endlich acht und acht Des Lebens Ende mach.

Ist es aber nicht zu verwundern, daß bei so häufigen, oft starken Erinnerungen daran doch so viele Menschen es vergessen, sie seien sterblich? Daher wissen wir und behaupten, daß so viele Menschen es vergessen, weil sie offenbar so leben, als wäre ihr Bleibens ewig hier. Alle, die solche Thaten thun, welche schlechterdings bestraft werden in jener Welt; alle die solche Freuden suchen, welche sich dort unfehlbar in Pein verwandeln; alle, die zeitliche Güter suchen mit einem Eifer, als gäbe es gar keine andern, und über einen Verlust sich grämen so tief, als wäre ihr Bestes und Einzigstes dahin; alle, die auch mit keinem Wort verrathen, daß sie kennen den Ernst der Ewigkeit, und Jemandes Rede von den letzten Dingen für loses Geschwätz halten, welches nicht des Anhörens werth sei: urtheilt, ob nicht diese alle vergessen haben, daß sie sterben müssen und was einem Menschen bevorstehe, wenn er in die Ewigkeit geht? —

Hier liegt die große Sorge eines jeden Menschen, meine Theuren; hier liegt die Hauptsache aller Prediger. Mir fallen immer und immer auf's Herz jene Gottesworte, Hesekiel 3, 18: Wenn ich zu dem Gottlosen sage, du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose hüte vor seinem gottlosen Wesen, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." Dabei gedenk ich derer, die, während ich den Befehl Gottes für diese Gemeinde gehabt habe und an dieser Stätte gestanden bin, schon weggegangen sind vor sein Gericht, ob unter denen auch Verlorne seien, deren Blut der Gerechte von mir, von mir fordere? ob ich ihnen auch den rechten Weg habe gewiesen bei dem Lichte der Religion? ob ich sie auch gelocket habe mit der Freundlichkeit des Evangeliums, bedrohet habe mit dem heiligen Ernst des Gesetzes, sie beschworen habe bei Allem, was ihnen theuer war, und bei dem Heiland, der sie einmal erlöset hat, darnach aber kein Opfer wieder, in Ewigkeit nicht, für sie bringen wird? — ob ich meine Pflicht gethan an Jungen und Alten, Starken und Schwachen, Verstockten und Mismüthigen, und ihrer Aller wegen ruhig sterben könne, wann meine letzte Stunde schlägt? — O Gott, du weißt, daß mir diese Gedanken nicht fremd sind; du bist mein Zeuge, wie gern, wie gern ich alle diese Seelen führen möchte in deinen Himmel; und wie ich mich halte, weißt du auch, an der Zuversicht: Kommen sie hinein, so werde ich nicht draußen bleiben!

Geliebte, was gehet uns mehr an und was möchten wir lieber wis-

sen als das, ob wir selig werden. Ich habe es erfahren, es giebt Seelen unter euch, die täglich mit dieser Frage umhergehen, und es sind deren vermuthlich hier in unsrer Versammlung. O ihr alle, alle müßt diese Frage zu Herzen nehmen und in eurem Herzen fleißig bewegen. Denn ihr geht auf gefährlichen Wegen, so lange ihr das nicht thut, — ihr zieht die Erde dem Himmel vor, ihr fürchtet Menschen mehr als Gott, ihr achtet keine Predigt, wenn ihr sie auch anhört, ihr ehret die Kirche nicht, wenn ihr auch alle Sonntag darin seid, ihr habt keine wahren Gebete, wenn ihr auch noch so andächtig die Hände faltet, — so lange ihr nicht eurer Seligkeit wegen bekümmert seid, und ihr geht der Verdammniß entgegen, so lange ihr nicht nach eurem künftigen Schicksale fragt. Wohl uns denn und es sei eine Freude in der lutherischen Kirche, daß wir einen Glauben haben in der lutherischen Kirche, den eine andre nicht hat und diese Frage nicht zuläßt. Lutheraner glauben, daß die Gnade Gottes sich auf alle Menschen erstrecke und die höchste Gerechtigkeit keinen unabänderlich bestimmet habe zur Seligkeit oder zur Unseligkeit, er möge leben, wie er wolle. Nein, obwohl die Schrift saget, Wenige sind auserwählt, so heißt uns dieses Wort so viel als: Wenige nur folgen dem allgemeinen Ruf der göttlichen Gnade und scheiden sich von den Unfolgsamen und stehen, ein frommes Häuflein, beisammen als die Besten, Erlesensten, Auserwählten von allen. Uns liegt darin die Klage: Es zeigt sich, leider, daß nicht viele von dem göttlichen Anerbieten Gebrauch machen, sondern in der Gemeinschaft und Gemeinheit der Verächter bleiben! uns liegt die Aufforderung darin: Wähle dich selbst aus, so hat auch Gott dich auserwählt, als der alle berufen hat. Und wenn andersgläubende Brüder zeitlebens in Angst zubringen, nicht wissend, was Gott thun werde in Absicht ihres künftigen Schicksals, so kannst du, lutherischer frommer Christ, nach deinem Glauben auch im Tode getrost sein und mit der gewissen Hoffnung der Seligkeit dir versüßen des Todes Bitterkeit. Für uns ist die Frage, werd ich selig? keine abweisliche, unütze, leere Frage, sondern gedankenreich, inhaltschwer, würdig unsrer andächtigen weitern Erwägung in gottgeheiligter Stunde.

Singen wir vorher die eindringliche Worte Nro. 412. v. 1. Schaffet, schaffet, Menschenkinder, Schaffet eure Seligkeit ꝛc.

Text: — Matthäi 22 v. 1 — 14. Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem,

Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; Und sandte seine Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete; ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen; Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Seinen Lehren gab unser Herr durch Gleichnisse leichteren Eingang, tieferen Nachdruck, längere Behaltbarkeit und zugleich mehr Sicherheit vor den Widerspänstigen und Verfolgern. Er deutet hier das Schicksal an, welches seine Anstalt, das Christenthum, zu Anfang erfahren würde. Die Boten, (er selbst auch ein Bote Gottes an die Menschen) die er aussende, würden zum Theil tauben Ohren predigen; die Geladenen würden sich an denselben vergreifen, welches auch ja, schrecklich genug, geschehen ist; doch müßten die Frevler dafür büßen, wovon denn auch Jerusalem das schreckliche Beispiel gegeben hat; geringe, verachtete Menschen, Sünder, Heiden, würden das Christenthum annehmen und Mitglieder dieses Gottesreichs werden; doch würden sich unter diesen auch Heuchler finden lassen, welche zwar die Segnungen der Christlichen Religion genießen, aber nicht deren Pflichten erfüllen möchten, sondern in ihren alten Sünden beharrend, ohne hochzeitlich Kleid, sich mischen unter die Frommen, denen stände eine schwere Strafe bevor: denn nicht alle, die Christi Namen trügen, wären rechte Christen und würden von Gott begnadigt, es gäbe, leider! viele Getaufte und wenig Selige. Wer Ohren hat zu hören, der hörts und fragt: Werd' ich selig?

Die Frage, von Inhalt schwer: Werd' ich selig? Ihren Inhalt machen aus

I. weite Aussichten,
II. bange Zweifel,
III. frohe Hoffnungen,
IV. scharfe Vorwürfe und
V. ernste Lehren.

I.

Wer es auch ist, Geliebte, der die Frage Thut, werd ich selig ? der giebt zu erkennen dadurch, daß er über Welt und Zeit wegsehen könne und eine Aussicht gewonnen habe nach der andern Welt, in die Ewigkeit. Sonst ist, leider ! sehr vieler Menschen Blick so schwach, daß sie nur das Nahliegende wahrnehmen und sich auch halten allein an dem, was sie allenfalls auch mit Händen zu greifen im Stande sind ; was die Erde darbeut an Gütern und Freuden, darnach sehen sie sich um, das bleibt ihr Verlangen und Suchen immerdar. Schlimm, offenbar schlimm, wenn es ihnen gelingt, dasselbe zu finden, wenn das in einiger Menge ihres wird ! Dann heftet sich ihr Blick immer fester daran, sie betrachten es unabgewandt, kümmern sich um nichts anders, und es wurzelt bei ihnen der falsche Glauben ein, es gäbe auch in der That nichts andres, oder wäre ja etwas mehr vorhanden so verdiente es doch weder beachtet noch gesucht zu werden. Die unglücklichen Menschen ! Für sie gehen das Schönste und Beste verloren, wenn sie keine höhere Welt annehmen,—von welcher die Frage : Werd ich selig ? gleichsam den Vorhang wegzieht. Was darin liegt und allein den Menschen über den Staub erheben kann, Gott, Himmel, Vergeltung, Religion, Gebet, Freundschaft, Liebe, Erbarmen, das kennen sie nicht, es ist zu hoch für sie, das verlachen und verläugnen sie, denn nur Speise und Trank ist ihnen das Wahre, nur Gold und Silber ist ihnen das Gewisse. Ich sagte, die unglücklichen Menschen ! Denn bald wird die Speise widerlich sein und der Trank geschmacklos, das Gold entwandt und das Silber verloren, sie aber krank und arm alsdann. Dagegen wohl dem, der nach seiner Seligkeit fragt ! Ihn fesselt der Metallglanz nicht, in seinen Augen hat etwas andres einen höhern Glanz ; ihn ergötzen nicht die Gestalten blos sinnlicher Freude, ein Anblick beßrer Dinge ist es, der seine Seel'ergötzt, und das Verlangen sie zu haben regt jede Kraft in ihm auf. Könnte, o könnte er dem großen Gott näher ans Herz fallen und zeigen dem himmlischen Vater die Liebe seines Kindes auf der Erde ! könnte, o könnte er des Gottmenschen, Jesu Christi Gnadenhand ergreifen, die Hand, welche seine Seele gehoben hat aus der Tiefe des Verderbens, daß er ihm inniger dankte, — die Hand ergreifen, welche ihn führt in das ewige Leben, daß er sichrer ginge seine Pilgerbahn hier ! könnte, o könnte er dem heiligen Geist, dessen Wehen und Wirken er überall spüret, weiter sein Herz aufthun, daß er es

heiligte durch und durch und kein Böses mehr bleibe an ihm, und von demselben Geiste seinem ein Zeugniß gegeben würde, daß er ein Kind Gottes sei! könnte, o könnte er wandeln unter jenen Seligen, die überwunden haben, die ihren Namen fanden im Buch des Lebens und an den Pfeilern des himmlischen Tempels, selber in diesem ewigen Tempel stehn, unaufhörlich anbetend und lobsingend, und von einer Stufe der Seligkeit! Werd ich selig? Mein Bruder, liebe Schwester, du hast eine weite Aussicht! Du siehst weiter als bis an den Strom, der Himmel und Erde scheidet; du siehst weiter als an des Stromes jenseitiges Ufer; du siehst hinein, hinein in das Land der neuen Welt, wo deine Freuden nicht haben Maaß noch Ziel, sondern nie enden, nie wandeln und immer steigen, aufwärts zu der unerreichbaren Höh, in der die Gottheit wohnet: — o, bewahr sie dir, diese herrlichen weiten Aussichten! laß Niemand sie dir engen oder trüben.

II.

Sie trübten und engten sich wie von selbst oft? — Woher das? — Du läugnest nicht mein Christ, und ich selbst will mit dir bekennen: In unserer Frage liegen bange Zweifel. Was uns Auskunft geben sollte, eben das verwirrt uns und das Licht des göttlichen Worts macht es in diesem Fall dunkel vor unsern Augen. So heißt es Psalm 15: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?" und wir nehmen nur einen kleinen Theil der Antwort: „Wer ohne Wandel einhergeht und recht thut": — so macht uns das schon bange. Denn saget, wer geht ohne Wandel einher? wer thut allezeit recht? Müssen wir uns nicht anklagen, daß wir unzählige Mal abgewichen sind, so manches Unrecht begangen haben? Wer sich darüber nicht anklagt, der hat seine Ohren verstopft vor dem Urtheil der Menschen, — was schlimmer ist, der hält seine Ohren zu von seines Gewissens Stimme, — was noch schlimmer ist, der glaubet nicht, daß Gott sei allwissend, heilig und gerecht. Irre sich keiner! Mensch, es wird dir nahe kommen auf Schrittesweite, das Unrecht, welches jetzt meilenweit von dir liegt; sie wird aufwachsen zu einer furchtbaren Riesengröße, die Sünde, welche du jetzt in ihrer Zwerggestalt, als eine Kleinigkeit, belächelst; sie werden einst in ganzen Schaaren dir vor die Erinnerung treten, die Vergehungen, von welchen du jetzt kaum einer einzigen dir bewußt bist, und werden dich drängen und drücken, werden an dir aufsteigen bis über dein Haupt wie Wasser — — Wann, fragst du? — — dann,

wenn Gottes Gnade dich ergreift und dir die Augen aufthut über dich selbst, — dann, wenn es einem Prediger gelingt, mit den Pfeilen des Worts dein Herz zu treffen, in einer Predigt, in einer Beichte, oder wo immer Gott das Wort segnen will, — dann, wenn du arm bist und nichts mehr hast, oder krank bist und mit Winseln zu Gott kommst, oder sterben sollst und die Vergangenheit an dein Lager tritt, die Zukunft sich drohend aufthut, so oft die Thür deiner Kammer geht. Du weißt noch nicht das mindeste von alle dem? Wir preisen dich nicht glücklich und lassen dich, so du willst, spotten über unsre Frage und bangen Zweifel und kranken Köpfe. Ja, uns beunruhigen unsre Sünden. Wir denken, eine einzige kann uns den Himmel ewig verschließen, und wir mögen keinen Tag unsres Lebens frei geblieben sein; wir denken, die ewige Seligkeit kann Gott nicht wohlfeiler geben als für eine lebenslange Tugend, und wir haben nur kurze Zeit tugendhaft gelebt; wir denken an das Jesuwort: „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig" und die wir so manchmal sind treulos geworden uns ist bange für uns, wir fürchten unsre Schwachheit, — es ist noch nicht aller Tage Abend, es ist noch lange nicht aller Kämpfe letzter da, die Lockung kann reizender werden, die Drohung kann furchtbarer werden, die Noth kann dringender werden, daß wir dann thun, was sonst nicht, — und eine schwerere Last kannst du uns auflegen, o Gott, härtere Prüfungen, Hiobsleiden, Abrahamsopfer, und wir weigern dir allsdann in Schwachheit den schuldigen Gehorsam, heiliger, strenger, Vater, und du enterbtest uns, deine ungehorsamen Kinder, stießest uns von deinen Gnadentischen weg hinaus in die ewige Finsterniß? — Ach, wenn wir uns selbst fragen, ob wir selig werden, so hören wir im besten Fall — was? — Zweifel statt Antwort.

III.

So wollen wir nicht uns sondern Gott fragen, ob wir selig werden? der weiß es ja und hat es von Ewigkeit gewußt. Wohl kann reden der Mensch mit Gott, ihn fragen und Antwort erhalten. Der Fromme thut es alle Tage, und das Amen, welches sein Gebet beschließt, ist's nicht ein Gotteswort, eine Gottesantwort: Ja, ja, du bist erhört, es soll geschehen, das steht fest? Der Beter bringts zwar selbst über seine Lippen, aber Gott hat es ihm in's Herz gesprochen, das heilige Amen. Rede ich nicht zu Erfahrnen? will es keiner bezeugen, daß dem also? — O Mensch, hast du niemals deine Kniee gebeuget, bist unter dem Himmel gelegen, hast deine Hände flehend zu Gott em-

vor gehoben in großer Noth: Himmlischer Vater, barmherziger Vater, willst du mir nicht helfen? und Gott hat selbst dich getröstet: Ja bald! — wäre das niemals geschehen? In eben der Andacht nun, mit gleich starkem Anliegen frage Gott: Werd ich selig? und frohe Hoffnungen werden dann als Antwort Gottes dir durch die Seele beben. Lehret die Frage ja, was dir das Beste ist, so wirst du nach deiner Seligkeit als nach dem Besten getrachtet haben, wofür du alles hingeben kannst, Gut und Aecker, Kinder, Weib, Brüder und Schwestern, Vater und Mutter, — wofür du alles zu thun bereit bist, durch Feuer und Wasser, wenn es sein soll, zu gehen. Siehe, wie leicht dir das Schwere wird, wenn du an die Ewigkeit denkst! wie eitel dir alles Kostbare wird, wenn du nach der Seligkeit ringest! O wenn du fragst, so hast du Gottes Jawort, weil du fragst; er schließet denen auf, welche anklopfen, er läßt die finden, welche suchen, er giebt denen, welche bitten. Ja, er giebt. Freue dich, meine Seele, er giebt, er schenkt nach seiner großen Gnaden! Werke zwar sind immer genug, aber zu deinen Werken legt er dein Wollen und zu deinem Wollen deine Gebete und zu deinen Gebeten legt er Christi Gerechtigkeit, welches ist seine eigene Barmherzigkeit, die dir erwiesen wird, weil Gottes Sohn dich geliebt hat und du ihn wieder geliebet hast und ihm gerne gleichen mögen in seinen Tugenden, auch zu sein ein Gotteskind. Du fürchtest noch deiner Sünden Schuld? Die Flecken an dir sind vertilgt in den Augen Gottes, sind abgewaschen durch deine Thränen, die du reuevoll geweinet hast, und was deine Thränen nicht vermocht, das hat vollends und völlig Jesu Blut gethan nach seiner hohen Kraft und hat keinen Punkt übrig gelassen an dir, welcher tadelhaft wäre. Freue dich, meine Seele, was Gott vergiebt, das vergißt er auch und gedenkt es nicht weiter! Wenn du einst scheiden wirst aus diesem sterblichen Leibe, du unsterbliche, dann wirst du schon an denen wahrnehmen, die Gott zu deinem Gebiete schickt, wohin sie dich bringen, von den heiligen Engeln wirst du getragen in die neue Welt, — reinere Lüfte umwehen dich, liebliche Töne von Himmelsharfen erklingen dir, Wunderwerke erhabener Schöpfungen stellen sich vor deinen verklärten Blick, — zittre nicht in des Neuen Andrang! — du sollst leben und hörst deinen Namen, bei dem du gerufen wirst, Jesus führet dich zu seinen Freunden, und mit dir fallen nieder zu danken, daß du auch selig geworden bist, dein seliger Vater, deine verklärte Mutter, deine himmlischen Freunde, die es auf

Erden schon waren und es im Himmel geblieben sind, danken für dich und preisen laut des Herrn Gnade an dir, — du aber? — dir hat die Freude den Mund geschlossen, doch was du schweigst, ist schöner und Jesu viel lieber noch denn alle Worte, — ich bins, das ist deine überstarke Empfindung und einziger Laut, ich bin selig!! — O Gott, laß mich solche Gedanken haben auf meinem Sterbebett, mit solchen frohen Hoffnungen mir leicht machen meinen Todeskampf!

IV.

Wer so stirbt, der stirbt leicht. Wenn die Süßigkeiten solcher Hoffnungen in den Todeskelch fallen, so nehmen sie ihm alle Bitterkeit. Allein ich sagte vorhin: Wenn wir uns selbst fragen, ob wir selig werden, so erhalten wir im besten Falle Zweifel statt Antwort; damit wurde schon angedeutet, es gäbe einen andern Fall, einen schlimmen: welches ist nun dieser? Die Frage, werd' ich selig, ist inhaltsschwer von scharfen Vorwürfen. Es kann allerdings ein Mensch viele Jahre hingehen, eh er sich diese Frage nur einmal ernsthaft vorlegt. Wer kein geistliches Buch liest, wie schön er sie auch hat; wer keine Predigt hört, so lang das Jahr ist; wer niemals in den Beichtstuhl kommt und noch viel weiter entfernt ist davon, den Seelsorger einzuladen zu einem frommen Gespräch und jeden Versuch, den dieser etwa aus eigener Bewegung macht, schon bei dem ersten Worte, das dahin zielt, kalt oder gar höhnisch abweiset: wohl kann ein solcher Mensch lange hingehen, eh er sich fragt, ob er auch selig werde. Wird er es jemals thun? Ach, der Unglaube hat sich mancher Menschen so sehr bemächtigt, daß sie im Sterben sich zwar nach der Wand kehren aber nicht nach Gott. Wer sieht ihnen ins Herz? Vielleicht schämen sie sich dergestalt, jetzt einmal fromm zu sprechen, daß sie lieber von allen Teufeln wollen sich ewig martern als von ihren Glaubens- d. h. Unglaubensgenossen ein paar kurze Tage auslachen lassen, und sterben stumm vor Gott und Menschen. Wer sieht ihnen in's Herz? Es mag schon längere Zeit unsre Frage darin gelegen sein mit ihrem von scharfen Vorwürfen schweren Inhalt. Die innre Gottesstimme, die oft laut wird zu einer Zeit, wann der Mensch es am wenigsten denkt, und so laut, daß er sie gar nicht wieder zum Schweigen bringen kann, mag ihn schon lange beunruhigt und gequält haben. Sie spottet sein, nachdem er ihrer lange gespottet hat, und wenn das anfängt, so geschieht eins von beiden, der Kopf geht verloren oder die Seele wird gerettet, ohne den einen oder den andern Erfolg bleibt eine sol-

che Gemüthsarbeit niemals. Es heißt denn: Du möchtest selig werden? Bist du es nicht bei so großem Gute, in so hohen Ehren, unter lieben Freunden? Hast doch eher gedacht, Gott möge seinen Himmel behalten, wenn du nur deinen Hof! Jetzt möchtest du selig werden? nun erst hast du den Wunsch? Warum brachtest du aber nicht deine Jugend statt deines jetzigen kümmerlichen Alters, und die Kraft deiner besten Jahre statt dieses Stöhnens deiner Schwachheit? Dem du das Erste und Beste geweiht, der habe nun auch dein Letztes und Schlechtstes und deine Seel dazu! Du möchtest selig werden, wirklich? Es ist dein Ernst wohl nicht. Siehe, du sündigst ja noch immer fort. Die geraubten Güter, hast du sie auch wieder zurückgegeben, bis auch kein Heller mehr davon in deiner Tasche, bis auch kein Faden mehr davon an deinem Leibe ist? die unerlaubten Freuden, schmecken sie dir nicht immer noch süß in der Erinnerung und erneuerst sie oft in deinen Gedanken? Wie solltest du ihnen denn wirklich entsagt haben! Beßre dich, sagt die Schrift, während du noch sündigen kannst. Du weinst über dich? Die Teufel in der Hölle lachen über dich. Du möchtest doch gerne selig werden und ließest dir jetzt wohl gefallen des Priesters Wort und Trost? "Ach ja!" Er kommt vielleicht nicht, da du niemalen zu ihm gekommen bist, ihn lange verachtet, alle Knechte des Herrn lange gehöhnet hast. Meinest du jetzt etwa gar, er habe die Schlüssel zum Himmel und könne dir ein Pförtchen aufmachen? Das hat er selbst nie behauptet. Indeß, er kommt doch. Ist er der rechte Mann, so wird er noch dein Gewissen recht aufregen, dessen Pfeile mit seinem freien Worte noch recht schärfen und dich gewiß nicht in die Ewigkeit fahren lassen, bis er vorher die Buß-, Bet- und Nothglocken über dir stark angezogen hat. Er hat einen Trost, den kann er dir nicht weigern, nämlich; daß Gottes Gnade noch k ö n n e retten den Sünder in seiner Sterbestunde; allein den Trost wird er dir nicht eher zu einem weichen Kissen geben, ehe er dich gelegt hat auf die Dornen der göttlichen Gerechtigkeit. Du fällst ihm vor Ungemach in die Rede mit einem Vers aus dem alten Gesangbuch: Hab ich was nicht recht gethan, Ist mirs leid von Herzen; Dafür nimm zur Ranzion Christi Blut und Schmerzen;— der Priester weist dich zurück mit einem Vers aus dem neuen Gesangbuch: Ein Seufzer in der letzten Noth, Ein Wunsch, um des Erlösers Tod Vor Gottes Thron gerecht zu sein: Das macht dich nicht von Sünden rein,—und thut weiter, was seines Amtes an deiner armen Seele ist. — Eine Hauptsache, die du noch thun kannst,

wäre die, daß du Gott um Frist des Lebens beteſt, Probe zu geben von deiner Krankenbettsbuße, Gott wolle den Zeiger deiner Uhr ein Jahr, nur Ein Jahr, zurücke ſchieben. Er thut es nicht. Wir ſchweigen ſtill und in ſtillem Gebet befehlen wir dich der göttlichen Barmherzigkeit.

V.

Nicht wahr, Geliebte, ernſte Lehren ſind uns ſchon damit gegeben. Laßt uns ſie deutlicher vernehmen, dieſen fernern Inhalt der Frage, werd' ich ſelig?

Eine iſt die: Das Ja hat Gewißheit, aber das Nein hat eine größere Gewißheit. Wer es ſich ſagen kann, daß er nie den Himmel aus den Augen verloren, oder ſeit er ihn wieder gefunden, beſtändig und unverwandt nach ihm geblickt habe; — wer es ſich ſagen kann, daß er manchen Kampf für die Tugend gekämpft und, wenn er gefallen einmal, ſich bald wieder aufgerichtet habe zum neuen glücklichern Kampf;—wer es ſich ſagen kann, daß er zwiefältig wiedergegeben habe, was er mit Unrecht an ſich gebracht, und ſeine Hände rein ſeien,—daß er zehn erfreut habe für Einen, den er betrübet durch Gewaltthat, Druck und Befeindung, und ſein Gewiſſen darüber wieder leicht ſei;—wer es ſich ſagen kann, daß er Viele auf den rechten Weg gebracht habe für die Wenigen, die er auf unrechten gebracht durch loſe Reden und ſchlechtes Beiſpiel, und dieſen Wenigen, auch nachgegangen ſei und mit Abbitte und Bitte und Vorſtellung des Beſſern und, ſoweit möglich, unſchuldig geworden ſei an deren Blut; — wer das ſich ſagen kann — aber das alles und noch viel mehr langet nicht zu, ſoll es auch nicht, es mag, es ſoll verſchwinden als unzulänglich, allein wer dabei, zu ſeinem Troſt und Vertrauen das Kreuz umfaßt in Demuth und Flehen, das Kreuz, an welchem ſich der Verſöhner der Menſchen mit Gott, den bekümmerten Menſchen, allen reuigen Sündern, beides zu ihrer Beſchämung und zu ihrer Wiederaufrichtung darſtellt, und ſich dem Mittlerb efiehlt, der zwiſchen Gott und den Menſchen ſteht: — der kann ruhig ſterben und heimfahren getroſt, ſeiner Seligkeit gewiß. Dagegen, wer vielleicht auf dem Sterbebett zum erſten Male daran denkt, daß ihm eine Rechenſchaft bevorſtehe; in weſſen Ohren die Flüche der Beraubten gefallen ſind; bei weſſen Namen die Thränen der Verführten gefloſſen ſind; wer nicht aus dem Hauſe gehen kann, ohne ſeine Ankläger vor Gott zu finden, wohnen ſie vielleicht gar mit ihm unter demſelben Dache; wer ſeine Finger nicht betrachten kann, ohne erinnert zu werden an die falſchen Eide, zu welchen er ſie in ſchauerlicher Stunde frech aufgehoben hat; über wem

die Balken schreien, die seine bösen Thaten gesehen; unter wem die Bretter seufzen, daß sie einen solchen Sünder müssen tragen; wer eine Hölle in sich hat, um sich hat: der sollte keine Hölle vor sich haben? Nein, er wird es nicht, und das Nein hat die größte Gewißheit.

Eine andre Lehre ist die: Was du thun willst, das thue bald. Aufschub ist Wasser in das Feuer des Vorsatzes; Aufschub ist ein Igel an den Vorsatz gelegt, der ihm das Blut und die Kraft der Ausführung langsam aussaugt. Wir haben noch einen Grund mehr, höret den auch. Es stand einmal ein Mann untre Jünlingen, die seine Schüler waren und er war ihr Lehrer. Mit ihrem Lernen war er zufrieden, allein mit ihrem Leben nicht und einige betrübten ihn gar sehr dadurch, daß sie den Lüsten der Jugend nachgaben und sich nicht enthielten verbotener Freuden. Er hatte sie oft gewarnt in Wehmuth seines Herzens, denn er liebte sie innig, aber in ihre Herzen war sein Wort niemals tief gedrungen. Da tritt er zu einer Stunde mit zurückgehaltenem Schmerz unter sie und spricht: Noch Ein Mal, Jünglinge, wovon so viele Mal, und dann will ich euch nicht wieder lästig fallen. Bin ich vielleicht auch zu streng gewesen und habe zu viel von euch verlangt. Lebet denn, wie ihr wollt, und genießt alle Freuden des Lebens, *solange* ihr könnt nur Eins bitte ich euch und das werdet ihr meiner Liebe zu euch nicht abschlagen, ist es auchein Weniges nur und ganz gewiß euer Glück. Sie fragen: Was begehrst du von uns? Wir wollen es thun. Er antwortete: Nichts mehr, als daß ihr nur Einen Tag vor eurem Tode ein anders Leben anfangt, aber das müßt ihr auch mit aller Sicherheit mir versprechen, die ein Mensch geben kann. Diese Rede war ihnen sonderbar von ihrem Lehrer und sie verstanden dieselbe anfangs nicht, doch die baldige Besinnung führte sie in den Sinn der Rede hinein, und die wahre Meinung derselben erschütterte ihre ganze Seele. Da nahm, der am meisten getroffen war, das Wort und sagte: Lehrer, Freund, wir hinfällige Menschen haben ja nicht einen einzigen Tag gewiß. Wohlan, jetzt versprechen wir ein besseres Leben, jetzt fangen wirs an, beides in gleichem Augenblick, daran hast du die einzige Sicherheit. So sprach er und sie alle thaten so.

Ich will den Eindruck dieser Erzählung nicht schwächen durch einen Zusatz von Anwendungen und Ermahnung. Alles ist klar. Ich schließe denn Predigt und — Kirchenjahr damit. Was noch auf meinem Herzen liegt, — denn freilich so kann ich *heute* nicht weggehn, — was zwischen mir und dir liegt, du theure Gemeinde, das wollen wir vor Gott aussprechen in einem andächtigen Gebet. Amen.

XXXIII.

Das Werk der Bibelverbreitung in unserer Zeit.

Predigt

über 2 Timotheum 4. v. 1. 2.,

gehalten in Köln, December 4, 1842.

von

Dr. F. W. Krummacher,
Reform. Prediger in Elberfeld.

Ein schönes, bedeutungsreiches Fest, meine Freunde, das uns heute hier vereinigt. Auch ein Dombaufest ;* nur daß es einem Dome gilt, dessen Kuppel durch die Wolken ragt, dessen Mauern die Enden der Erde umspannen sollen. Den Grundklang dieses Festes vernehmt ihr in den Worten des heiligen Sängers: "Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen ; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seist, und die Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte haben Lust zu ihren Steinen, und Mitleid mit ihrem Staub."—Ja, der Herr Jesus trifft die Stimmung, in welcher wir hier zusammen sind, wenn er, Luc. 17, 22. ausruft: "Ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohns!" — O freilich, wir begehren's, so vielen unter uns die Loosung im Herzen lebt: "Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen ewiglich !" Ja, innig begehren wir's und warm ; und dieses Sehnen ist die grüne Wurzel, über welcher eben solche Feste sprießen.

Eine Zeit der Befriedigung und des Behagens ist sie ja überhaupt nicht, die Zeit, in der wir leben. Ihre Oberfläche schon, wie sie in den steigenden Tagesblättern zur Erscheinung kommt, wie geht sie,

* Der Redner bezieht sich auf den prachtvollen Wiederaufbau des Cölner Doms, welcher von den Deutschen Staaten mit großem Enthusiasmus gefördert wird. [der Herausgeber.]

auf eine noch größere Erregtheit in der Tiefe deutend, in hohen Wellen bald der Klage und der Resignation, bald der Sehnsucht und des Hoffens. Sind's nicht politische Phantasiegebilde, die man schmachtend und empfindsam umschwärmt, so spannt man die Segel des Verlangens gesteigertem zeitlichen Genusse entgegen, oder man ruft vergangene Glanzperioden der Kunst und Literatur als die "goldne Zeit" in eine verarmte Gegenwart zurück, oder man geht in tiefer bitterer Verstimmung, daß die Vertheilung der Güter so ungleich in der Welt, oder daß man nicht anerkannter stehe und nicht auch an Einfluß, Rang und Ruhm mit Andern auf der Höhe des Jahrhunderts glänze. Eitle Gelüste, die ihren Geburts- und Heimathsschein schon an der Stirne tragen! Es wäre traurig, wenn sich in ihnen das Interesse und Sehnen der Zeit erschöpfte.

Aber mitten durch sie hindurch zieht sich eben die Schlagader auch noch eines anderen Begehrens, das sich in der Weltlosung: "Freiheit und Genuß!" mit nichten repräsentirt sieht; eines Begehrens, das höher hinauf seinen Schwung nimmt, und nur in dem: "Ach, daß du den Himmel zerrissest, und führest herab!" seinen Ausdruck findet. Horcht euch nur um: "Dein Reich komme!" heißt es hier; da brünstiger: "Laß mich deine Herrlichkeit sehen!" dort: "Du, Hirte Israels, der du Jakob hütest wie die Schaafe, erscheine!" hier: "Machet die Thüren hoch in der Welt, und die Pforten weit, daß der König der Ehre einziehe!"—O, seid mir gegrüßt, ihr in der Nähe und in der Ferne, deren Sehnsuchtsgebiet über die Grenzen des Irdischen und Vergänglichen weit, weit hinausreicht! Ihr stillen Träger jenes heiligen Feuers, das, wie es aus der Höhe stammt, so auch zur Höhe wieder aufstrebt; ihr, von dem ewigen Magnet berührten Herzen, denen Eins vor allem Andern anliegt: das Eine, daß der, der eure Liebe ward, sich offenbare, und überall den Glanz seiner Schöne entfalte und leuchten lasse; das Eine, daß Christus herrsche, seinen Namen in der Welt verkläre, und dem heiligen und seligen Regimente Alles, Alles unterthänig mache! ihr zu dem Flügelschlage solch göttlichen Sehnens frei Gewordenen, mit Wonne grüße ich euch als das Salz der Erde, ja als holde Sterne in der Nacht, zu denen man getröstet aufschaut. O, leset ihr zuvörderst in dem eben angeführten Worte des Evangeliums euren Adelsbrief. "Jesus", heißt es, sprach zu seinen Jüngern: "Ihr werdet begehren, einen Tag des Menschensohns zu sehen." Dieses Begeh-

ren also, wie es auch eure Brust schwellt, ist der Jüngerschaft Christi Abzeichen und Signatur. So seid ihr ja über euch und eure Stellung zu klarem Bewußtsein gelangt. Frohlocket; denn Jesu Jünger sein, heißt die Arche bestiegen haben, die, unter Gottes Flagge segelnd, auf sichrer Bahn über die Wogen der Zeit den goldenen Küsten des ewigen Paradieses entgegen treibt.

"Es kommt die Zeit," spricht der Herr, "da ihr begehren werdet zu sehen einen Tag des Menschensohns." Diese Zeit ist gekommen. Wir begehren's dringend, schmerzlich und nicht etwa als die Schwärmer; denn Tage des Menschensohns, wie wir deren einen begehren, sind schon mehr als einmal da gewesen; weshalb denn auch der Herr in jenem Spruche sagt: "der Tage des Menschensohnes einen werdet ihr begehren." Als voller Gnade und Wahrheit der Herr auf Erden wandelte, und Elend und Tod vor seiner mächtigen Erscheinung flohen, da leuchtete durch die Nacht der Erde sein erster Tag. Als, nachdem die Wolke der Passion dieses Tages Wunderglanz verschlungen hatte, urplötzlich des Grabes Siegel brach, und der da todt war, nun wieder lebend und die Schlüssel der Hölle und des Todtes tragend, auf dem Plane stand, da war unter seinem "Friede sei mit euch!" der abgehärmten Kirche der zweite Tag des Menschensohnes aufgegangen. Als nach Jesu Rückkehr zum Vater auf das verwais'te Häuflein das Brausen vom Himmel sich niedersenkte, und die freudig überraschten Jünger mit einem Male von einem neuen Leben des Lichtes und der Stärke sich durchdrungen fühlten, gleich hieß es wie aus einem Munde: "Du bist Immanuel! gegrüßet seist du!" Es war ein dritter Tag. Als, von ihrem eigenen Volk hinaus gestoßen, die auf's neue schwer bedrängten Boten sich plötzlich von dem Hosianna der Heidenwelt umklungen hörten, da erstrahlte ihnen eben über den himmlischen Blumenfelbern der neu ersprossenen Christgemeinden der vierte Tag des Menschensohnes. Der fünfte, verheißungsreich dämmerte er herein, als sie nach den grausigen Verfolgungen, die sie Seitens des heidnischen Roms zu erdulden hatten, und unter denen kein Herz in der Höhe mehr für sie zu schlagen schien, mit einem Male den Kaiser Constantin vor dem Kreuzeszeichen sich beugen, und dem Evangelium Gottes fast zu der ganzen damals bekannten Welt die Thore öffnen sahen. Einen sechsten Tag jener Art bereitete der Welt das aufleuchtende helle Glanzgestirn der Reformation; und einem siebenten, vielleicht

dem herrlichsten und größten, harren wir sehnsuchtsvoll entgegen. Sehnsuchtsvoll; aber auch mit Grund der Hoffnung? Nun, unsre heutige Betrachtung lasse sich weiter auf diese Frage ein, und entschleiere uns vor Allem das heilige Mittel, durch welches Gott jenen heiß ersehnten Tag herbeizuführen beschlossen hat. —

Text:—2. Tim. 4, v. 1. 2. — "So bezeuge ich nun, vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten, bei seiner Erscheinung in seinem Reich: Predige das Wort, halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit."

Ein ernster, Mark und Bein durchdringender Zuruf des großen Apostels! Eine Aufforderung vor dem Angesichte des lebendigen Gottes und des Weltenrichters Christus, zu unausgesetzter und thatkräftiger Verkündigung und Verbreitung des biblischen Wortes! Eine feierliche Beschwörung zu diesem Werke bei Christi Erscheinung und bei Christi Reich, zunächst freilich an den Timotheus gerichtet; nicht minder aber auch an uns; und zwar an uns Alle, und nicht bloß an die Botschafter an Christi Statt im engern Begriffe. Denn wie uns seit der Reformation in dem wieder eröffneten freien, unmittelbaren und ungehemmten Zugang zum Gnadenthron, das von Gottes- und Rechtswegen uns zustehende geistliche Priesterthum zurück gegeben ist; wie wir seitdem nicht minder, sowohl in dem uns geziemender Maaßen zurück erstatteten Betheilungsrechte am Regiment der Kirche, als auch und mehr noch in dem neu gewonnenen Bewußtsein, keinem anderen Gesetze, als dem königlichen der Liebe mehr unterworfen zu sein, die geistige Königswürde zurück erhalten haben; denn ein "königlich Priesterthum" nennt der heilige Geist durch Petrus alle Gläubigen: so sehen wir auch seit jenen Tagen in den geistlichen Prophetenstand uns zurück versetzt, Kraft dessen nach dem Ausspruche desselben Apostels wir Alle "die Tugenden deß verkündigen sollen, der von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte uns berufen hat." Dieses heilige wunderbare Buch, welches Paulus im vorhergehenden Kapitel unsers Briefes auf das Bestimmteste für ein von Gott eingegebenes erklärt, uns Allen ist es in die Hand gelegt, auf daß ein Jeder mit eigenen Augen daraus erschaue, was Wahrheit sei, aber ein Jeder auch, denn hier ist im hergebracht kirchlichen Sinne nicht Priester noch Laie mehr, an seinem Theil von den Dächern predige, was ihm in's Ohr verkündet ward. Die Verbreitung des göttlichen Wortes, in welcher Weise sie geschehe,

ist also Standes- und Berufssache aller Christen.—"Das mag sein; aber"—? nun, was habt ihr einzuwenden? O, ich merke schon, wie es auch unter uns an Solchen nicht mehr fehlt, denen so manche in diesen zweifelsüchtigen Tagen oft erhobene Bedenken wenigstens die Flügel lähmen. Ja, ich höre schon hie, da und dort die Fragen vorlauten: "Das Werk der Bibelverbreitung, ist's auch noch zuerst ein zeitgemäßes, dann ein die Mühe lohnendes, und endlich ein der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit förderliches?"—Ja! antworten wir mit größter, freudigster Bestimmtheit, und eine nähere Begründung dieses zuversichtlichen Ja's bilde den Zweck und Inhalt unsres ferneren Erwägens, das Gott segnen wolle.

I.

Zunächst also fragt sich's, ob's noch an der Zeit sei Gottes Wort zu verbreiten? Seltsam klingt die Frage; aber sie erheischt's und ist es werth, daß wir uns einige Augenblicke mit ihr befassen. Bringen wir sie vor den Apostel, so rennen wir freilich übel damit an. "Was," fertigt er uns ab, "zeitgemäß? Prediget das Wort, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit." — Ihr Thoren, will er sagen, immer ist's Zeit, das Wort zu treiben, das euer ganzes Heil trägt.—Doch, nicht wahr? wir lieben solche Machtsprüche nicht. Wir fordern klare Erörterungen, überzeugende Beweise. Die gegenwärtige Zeitmeinung stimmt nun einmal mit jenem aus einer achtzehnhundertjährigen Vergangenheit herüber tönenden Apostelrufe nicht mehr überein. Das Tagesgeschrei macht sich vielmehr mit der Verkündigung breit, die Zeit der Bibel-Herrschaft sei vorüber, die fortgeschrittene Wissenschaft habe der heiligen Schrift den Nimbus abgestreift, und die Vernunft das Reich in Besitz genommen, das jene Jahrtausende hindurch behauptet habe. Tausende schreien's auf den Gassen; Hunderttausende, mit ihrer Aufklärung sich brüstend, beten's nach. Diesen Nachbeterschaaren gilt's nun aber eilends zu Hülfe zu kommen. "Wie, zu Hülfe? womit zu Hülfe? mit Apologien des Christenthums? mit Vertheidigungsschriften für das angegriffene Wort?" O nein, mit diesem Worte selbst. O, es ist ganz an der Zeit, die Bibel selbst ihnen wieder in die Hand zu bringen. "Aber warum das?" Damit das Netz zerreiße, womit man die armen Leute zu berücken wußte. Damit an dem gewaltigen Geruch der Wahrheit, der dem Unbefangenen aus jenem

Kapitel dieses Buch's entgegen schlägt, der lose, leichtfertige Zweifel wieder sterbe, den ein eben so verlogener als aufgeblasener Zeitgeist ihnen eingetrichtert. Damit sie mit eigenen Augen sehen, wie die keck ausgesprengte Sage von den tausend Widersprüchen in der Schrift nur eine freche, unverschämte Lüge sei. Damit sie vielmehr sich selber überzeugen, daß, was an scheinbaren Widersprüchen da und dort sich findet, nur eben Schein sei und sich ohne Mühe lösen lasse. Damit sie gewahren ferner, wie die Bibel von ihren neuesten Widersachern auf das genaueste geweissagt hat, und also diese, indem sie wider sie anschnauben, die Bibel nur bestätigen helfen müssen. Damit sie inne werden, wie, gleich jenen Weissagungen, eine zahllose Menge andrer bis auf's Jota zur Geschichte wurde, und also die Weltgeschichte selbst als Zeuge für die Bibel auftritt. Damit sie in eigener Anschauung des großartigen plan- und einheitsvollen Wunderbau's der Bibel zu dem Bewußtsein gelangen, daß in der That mehr dazu gehöre, solch Gebäude zu einem bloßen Menschenwerk zu stempeln, als feindlicher Seits dazu bisher geschehen sei, und auf daß sie endlich, die arg Verblendeten, durch eigenes Bekanntwerden mit dem heiligen und gotteswürdigen Lehrgehalt der Bibel von dem Wahne genesen, als ob in irgend einer Philosophie, in irgend einer menschlichen Wissenschaft die Räthsel der Welt und des Lebens eine tiefere, gründlichere und befriedigendere Lösung fänden, als eben in diesem Worte, das, um nur des Einen und des Andern zu gedenken, in der Lehre von der Schöpfung so einleuchtend den Ursprung der existirenden Dinge uns enträthselt, das in der Lehre der Dreieinigkeit so genügend der freilich nahe liegenden Frage begegnet, ob Gott, der die Liebe ist, vor der Weltschöpfung einsam und ohne Gegenstand der Liebe auf sich beschränkt gewesen sei; das uns in der Lehre vom Fall im Paradiese so überzeugend das Dasein der Sünde in der Welt erklärt; in der Lehre von dem göttlichen Welterlösungsplane den Schlüssel zur ganzen Weltgeschichte und zu der Führung der Völker uns darbeut; in der Lehre von der vollbrachten Erlösung selbst den Widerspruch einer, strafwürdigen Sündern zugedachten Seligkeit in einer Weise ausgleicht, die einer wahrhaft gesund gewordenen Vernunft auf das vollkommenste Genüge thut, und in der Lehre vom Reiche Gottes, von der Wiedergeburt, von der Liebe, als dem Princip des neuen Lebens, und von den letzten Dingen das herrlichste und erhabenste Ideal der Menschenbestimmung, und zwar als ein der Ver-

wirklichung fähiges, darstellt. Ja, die Bibel trägt die Apologie in sich selbst und schlägt ihre siegreichen Schlachten auf eigne Hand. Ihre Gegner mögen sich ihr nun nahen, so entwaffnet sie dieselben nicht bloß, sondern richtet sie zugleich als Menschen, denen nicht sowohl das hohe Maaß ihrer Einsicht und Verständigkeit, als vielmehr ihr auf etwas Anderes, als auf die Wiedervereinigung mit Gott gerichteter Wille den Weg des Glaubens versperre. Darum, je heftiger die Angriffe sind, welche die Bibel in unsern Tagen zu erleiden hat, nicht um desto weniger, nein, um desto mehr ist es an der Zeit, die Bibel selbst unter die Leute zu bringen. Denn nicht dadurch, daß sie sie lesen, vermehrt sich die Opposition gegen sie, sondern dadurch, daß sie nicht von ihnen gelesen wird. Es ist ein alter böser Feind, der sich deß wohl bewußt ist und es gründlich scheut, daß die Leute, statt dem Tagsgeschrei zu folgen, selbst von der Bibel Einsicht nehmen. Er gedenkt daran, wie manchmal ein "Es steht geschrieben!" ihn gefällt hat, und wie oft eine, Seitens seiner Hintergangenen, dem Bibellesen gewidmete Stunde, schon hinreichte, ihm ein Jahre hindurch künstlich aufgeführtes Zweifel- und Lügengebäude über den Haufen zu werfen. Diesem Bösewichte denn zum Trotz, unsern hinter das Licht geführten Brüdern aber zum Heil, lasset uns mit neu entflammten Eifer Alles thun, um Stadt und Land, Paläste und Hütten mit dem Worte des Lebens zu erfüllen. Ja es ist sehr an der Zeit, wie wenig es auch den Anschein haben mag. Man meint wohl, Gottes Wort finde nicht Statt noch Raum mehr in unsern Tagen. Die Oberfläche des Lebens hat freilich ein lustig Ansehen. Die Welt scheint in den sogenannten materiellen Interessen befriedigt, und was noch an geistigem Bedürfniß vorhanden ist, findet seine Befriedigung, so scheint's, in den freien, gotteslängnerischen Ideen der neuesten Philosophien. Aber trauet diesem Scheine nicht zu sehr, ihr Lieben. Der Mensch kommt alle Tage vom offenen Welttheater wieder zurück in sein eigenes Haus; zurück aus dem rauschenden Ball-, Concert- und Kunstsaal in seine stille Kammer, und aus seinen phantastischen Träumen von, ich weiß nicht was für einer goldenen politischen, commerziellen oder künstlerischen Zukunft zurück in sein kleines, und doch mit Eisenbahnen, mit freier Presse, mit neuen Handelsverbindungen und selbst mit Gold und Purpur nicht zu stillendes Herz. O es giebt eine Welt, die liegt nicht so offen vor aller Augen da; eine Welt, auf deren wahren Zustand nicht

immer aus den bunten Blumendecken, die sie verhüllen, zu schließen ist; eine Welt, die uns nur je und dann in vertrauten Stunden, sonderlich in Stunden des Tageneigens und Abendwerdens in ihr Inneres einen Blick gestattet. Es ist die stille, tief verborgene Welt der Herzen. O, da ist viel geheimes Unglück, glaubt's nur, viel in der Tiefe nagendes bitteres Weh, viel verschleiertes Gefühl der Nichtbefriedigung bei aller äußeren Tünche von Behagen und Wohlbefinden. Ach, es giebt ja der Thatsachen, der Erfahrung und des Bewußtseins so viele, denen kein Zauber der Weltlust, keine sogenannte freimachende Philosophie lehre z. B. von der Sünde was sie wolle; die Welt mit ihrer Lust suche den Gedanken an dieselbe in ihren Strudeln zu ertränken: weder diese noch jene bringt das Gewissen zum Schweigen, das nach wie vor in der Tiefe mit zermalmender Bestimmtheit die Sünde richtet und verdammt. Die Philosophie beweise immerhin, daß kein Gott sei; die Welt mit ihren Freuden spreche: "Mache mich zu deinem Gott, ich schmücke deinen Weg mit Rosen!" Das dem Herzen anerschaffene Bewußtsein eines heiligen und vergeltenden Richters in der Höhe ist stärker, denn jegliche Verneinung, wie viel scheinbare Begründung sie auch mit sich führe. Die Philosophie schneide dem Menschen die Hoffnung einer persönlichen Unsterblichkeit jenseits des Grabes ab; es rufe, mit ihr im Bunde, die Welt: "Pflücke, weil nur der kurze Erdentag dir lächelt, die Blume des Genusses, so lange sie blüht!" ach, sie reuten, wo Verhältnisse der Liebe bestehen, darum doch im innersten Herzen den heißen Wunsch nicht aus, diese Verhältnisse der Vergänglichkeit entnommen und verewigt zu sehen. Die Philosophie überrede den Menschen, daß er nur fortlebe in der Gattung, aber persönlich im Tode untergehe; selbst während der Mensch es glaubt und resignirend an *diese* Welt sich hingibt, ist doch sein Inneres voll stiller Verzweiflung; denn die Sehnsuchtsflamme nach persönlicher Fortdauer über das Grab hinaus ist stärker, den Alles, und keine Philosophie im Stande, sie zu löschen. O, Tausende der scheinbar leichtfertigsten, freigeisterischsten und wohlgemüthesten Kinder dieser Zeit, wollten sie ihrem innersten Bewußtsein Ausdruck geben, ach, wir würden verwundert stehen, über die tiefathmenden Klagen, die wir vernehmen würden, gewahren, daß der Ruhm dieser Leute, über Alles, was Religion heißt, auf den Flügeln der Aufklärung hinweg zu sein, gerade ihr tiefstes Unglück ist. Auf's Aeußerste würde es uns

überraschen, hinter so heitern Angesichtern auf so viel verborgene Trostlosigkeit zu stoßen, und würden dann auch nicht mehr fragen: ob es noch an der Zeit sei, Gottes Wort unter die Leute zu bringen. O, tragen wir es ihnen eilend, eilend zu. Dem Menschen ist nun einmal unvertilgbar die Ewigkeit in's Herz gegeben; und wonach, bei der Hinfälligkeit des zeitlichen Lebens, bei dem Wechsel der Lebensgeschicke, bei der öden Leere, die immer die Freuden dieser Welt in der Seele hinterlassen, Tausende in's Geheim zwar, aber nur um so brennender sich sehnen, das bietet eben einzig nur das göttliche Wort, welches von den zerstörenden Tendenzen gewisser Philosophien nicht erschrickt, weil es weiß, daß diese Philosophien doch den Menschen und seine tiefinnersten Bedürfnisse nicht zu zerstören vermögen. —

Ob's an der Zeit sei das Werk der Bibelverbreitung? O sicher, Freunde, aus mehr denn einem Grunde. Viel Carrikatur des Christenthums wuchert in unsern Tagen auf; viel Entstellung desselben thut sich hervor, die der Sache der Wahrheit Eintrag thun könnte. Da ist der Pietismus, der wohlmeinende, aber engherzige und beschränkte, der, sclavisch klebend an einer bestimmten Ausdrucksweise, in eine gewisse Form des äußeren Zuschnitts das Wesen des Christenthums setzend, und auf einer untergeordneten Stufe des innern Lebens stehen bleibend, die Alles durchdringende Sauerteigsnatur des Evangeliums verkennt, die Erweisungen des heiligen Geistes in einen sehr engen Kreis zu bannen trachtet, aller Wissenschaft und Kunst überhaupt, weil er sich dieselbe nicht anders, als im Dienste der Eitelkeit stehend denken kann, abhold ist, und jeden Augenblick, weil das Bad nicht das rechte, kleingeistig, ja roh, das Kind mit dem Bade ausschüttet. Da ist der Orthodoxismus, der in das Bekenntniß fertiger, abgeschlossener Dogmen das Heil setzt, todte Buchstaben zu seinem Götzen macht; statt nach dem Leben, nur immer nach der Stellung der Leute zu den starren Artikeln seines abgeschlossenen Systemes forscht, und die letztern zur einzigen Grundlage seiner Urtheile über den geistlichen Werth und Unwerth, über das Seligwerden und Nicht-Seligwerden Anderer erhebt. Da ist der Separatismus, der selbstgefällig auf seine Winkelkirchlein weis't, und in ihre Gränzen das ganze Himmelreich auf Erden abdämmen will und willkürlich diese, jene menschliche Art des Seins, des Cultus oder der äußeren Verfassung zum ausschließlichen Gepräge und zur einzigen Signatur der wahren Gemeine stempeln

möchte. O, gebt den Leuten das Wort, daß sie der Gefahr entgehen, solch Zerrgebilde des Christenthums mit dem Christenthume selber zu verwechseln. Gebt ihnen das Wort, daß sie gewahren, daß das Reich Gottes ganz etwas anders sei, als wozu es in jenen krankhaften Richtungen verkümmert wurde und zusammenschrumpfte. Das Wort selber, tragt es ihnen eilend zu, daß sie inne werden, wie die Gränzen jenes Reichs, O, wie unendlich weiter sind, als jene Leute des beschränkten und getrübten Blicks sie ziehen möchten, und daß es keine erfreulichere, freiere, lebensfrischere und harmonischere Erscheinung gibt, als der unmittelbar aus dem Kern des Evangeliums gezogene Mensch in Christo ist, der die Loosung Pauli zu der seinen machte: "Alles ist unser: Es sei Paulus oder Apollos, Kephas oder die Welt, das Leben oder der Tod, das Gegenwärtige oder das Zukünftige; unser ist Alles; wir aber sind Christi; Christus aber ist Gottes!"

Ihr seht also, Freunde, wohin wir die Blicke richten, zur Rechten oder Linken, auf Freund oder Feind, auf Brüder oder Fremde, unabweisbar stellt sich's heraus, daß der apostolische Zuruf: "Predige das Wort, halte an, es sei zur Zeit oder Unzeit!" auch heute seine volle Kraft und Geltung behalte. Klinge er denn mächtig ermunternd auch an unser Herz, und gebe er auch unsern Händen neue Rührigkeit zu dem großen Werke! —

II.

Genug, Freunde, zur Begründung unsers ersten Satzes, daß das Werk der Bibelverbreitung auch in unsern Tagen noch ein nicht weniger zeitgemäßes sei, als es je und je gewesen.

Bedürfen wir nun noch einer weitern Ermuthigung zu diesem Werke, so erwachse sie uns zuvörderst aus der Wahrnehmung, daß dieses Werk auch heute noch mit den herrlichsten Erfolgen gekrönt und somit auch als ein auf's reichlichste der Mühe lohnendes vor uns da steht. Wie sollte doch auch dem Worte mit einem Male seine Kraft entgangen sein, das seit achtzehnhundert Jahren in einem ununterbrochenen Triumph und Siegeslauf begriffen ist; das nicht Barbaren blos, sondern auch die cultivirtesten Völker der Welt sich unterthänig machte; das nicht Löwen nur in Lämmer, und Wüsten in lachende Auen verwandelte, sondern auch auf die Philosophenschulen Athens, auf die Weisheitstempel Roms seine Fahnen pflanzte, und nicht an Zeiten nur, in denen Unwissenheit und Rohheit auf dem

Throne saßen, seine Macht entfaltete, sondern auch diejenigen Perioden der Weltgeschichte, auf welche wir als auf die Glanz- und Blüthenzeit der Wissenschaft, Kunst und Bildung bewundernd zurückschauen, allmächtig mit seinem Geist durchdrang, mit seinem Stempel beprägte, und von Grund aus umgestaltete und regenerirte. Nein, das Wort blieb was es war, und es ist auch heute noch keiner Wissenschaft, keiner Polemik gelungen, aus seiner alten majestätischen Ueberwinderbahn es herauszuwerfen. Es ist wahr, nie hatte es härtere Angriffe zu erleiden, nie ward es ärger verlästert, herabgewürdigt, prostituirt als eben jetzt, und doch erwies sich's auch wieder nie, den Feinden zum Trotz, in herrlicheren Wundern als gegenwärtig; und nie erblickte es edlere Geister und bedeutendere Notabilitäten in Wissenschaft und aller Bildung um seine Fahnen hergeschaart, und nie verlauteten beachtenswerthere Geständnisse: durch das alte Wort dem trostlosen Irrsal, in das die Tagesweisheit führe, entronnen zu sein; nie sprach sich im Allgemeinen im Volke ein entschiedeneres Verlangen aus, statt der kernlosen Phrasen einer flachen Aufklärerei das alte gute Wort wieder zu vernehmen; nie war das Wort in reicherer Fülle der Exemplare in der Welt, und es war doch das fortgesetzte Begehren nach demselben niemals stärker; nie wurde gründlicher eingesehen, daß ein besserer Zustand der Dinge nur durch die Wiederbelebung des Glaubens an dieses Wort herbei zu führen sei, so wie auch wenigstens seit langer Zeit überall und in allen Ständen eine größere Zahl entschiedener Zeugen nicht aufgetreten ist, die aus eigenem seligen Innewerden es beschwören, dieses Wort sei ein Wort von Gott, als eben in der Zeit der ärgsten Wortverfolgung und Wortverhöhnung, in der wir leben.

O, es begegnen uns mitunter seltsame Erscheinungen in dieser Zeit. Es gibt Leute, Theologen und Nicht-Theologen, die in sofern freilich noch den Einfluß einer frivolen, von Gott und seinem Geiste verlassenen Critik und Zweifelsucht nicht haben überwinden können, als auch sie noch der Meinung sind, daß die heilige Schrift, diese Mutter Gott entsprossener Töchter, doch viele todte Kinder im Arme habe. Da soll dieses Buch nicht ächt sein und jenes nicht; da wird dies für ein Menschenwerk erklärt, und jenes. Nur hie und da, vielleicht aus einem Buch, von einem Blatte nur schlägt ihnen unabweisbar der Geruch einer Gott entströmten Wahrheit entgegen: und siehe, dies eine Zweiglein schon vom tausendästigen Baum des Bibel-

worts trägt ihnen eine ganze Frucht- und Blüthenerndte der Hoffnung, des Friedens und eines neuen Lebens ein; dieser eine winzige Scheiter des für sie zerbrochenen großen Bibelschiffes reicht an sich schon hin, sie mit einem Male aus namenlosen Irrsal zu erretten; dieses geringe, fast mit einer Hand zu bedeckende Stücklein Grundes, das von der ihnen untergegangenen Welt der Offenbarung für sie übrig blieb, bietet ihnen doch schon Raum genug, um sich darauf ein ganzes Friedensschloß zu bauen, ja wird ihnen gar der heilige Boden, über welchem sich für sie der Organismus eines neuen, von göttlicher Liebe durchdrungenen, von himmlischen Glanze bestrahlten Daseins aufführt. So thut die Bibel selbst in ihren Fetzen noch Wunder, wie sie keine Wissenschaft hervorbringt. Ein Stück derselben hat in unsern Tagen viele, viele schon, ich könnte Namen nennen, zu neuen, fröhlichen, hoffnungsreichen und gottgeweihten Menschen umgeschaffen; wie sollten wir nicht eilen, die ganze, als einen Saamen umfassendster Wiedergeburt, unter das Volk zu bringen.

O, glaubt's nur, selbst ihre Feinde sind so nicht mit ihr fertig und über sie weg, wie sie sich gern die Mine geben möchten. Setzt die entschiedensten derselben, und die wissenschaftlichsten und gebildetsten zugleich in die Bänke einer Kirche, wo, sei es auch der einfachste und schlechteste aller Prediger, mit gläubig brünstigem Herzen das reine Evangelium verkündet:—Daß bei dem Prediger, wie ich sage, Mann und Wort nur Eins sei; denn nur da, wo der Redende und seine Rede eins sind, und in dieser Einheit sich fühlbar machen, ist die rechte Eloquenz, die wahre Predigt;—und ihr werdet sehen, wie das Wort den Wiedersachern in's Gewissen schlägt, wie es sie rüttelt und zum Ernste zwingt, und sie sich beugen müssen unter dem Worte gleich Halmen, wenn ein Sturm darüber fährt. Es ist möglich, daß sie Eindrücke empfingen, gegen deren Gewalt sie sich alles Ernstes rüsten müssen. Was erhellet aber hieraus, als daß sie in dem verkündeten Worte den Stachel der Wahrheit gar wohl noch fühlen, und daß wenigstens ihr innerstes Herz die Behauptung ihres Mundes, es sei mit dem Bibelworte aus, noch keineswegs unterschrieben hat. Nein, sie sind noch nicht von dem Worte los und darüber hinaus, wie sie sich deß prahlend rühmen. Sie gewahren's ja auch, wie, während sie das Grab graben, in das sie die alten Bibelbücher, als nunmehr im Tode verblichen und der Geschichte verfallen, bestatten wol-

len, diese Bücher, trotz ihrer Leichensermone und Grabgesänge, nach wie vor lebendig und Lebend zündend durch die Völker kreisen, und neue Welten schaffen, hie und da und dort, und tausendjährige Bande der Finsterniß und des Irrwahns brechen, und oft in einem Nu einen Umschwung der Gesittung, der geistigen Bildung, ja der ganzen Denk-, Sinnes- und Empfindungsweise in's Wesen rufen, der nicht allein an's Wunderbare gränzt, sondern wirklich eins der Wunder ist, die, groß wie die alten, noch täglich geschehen. Auch hören sie ja, die Widersacher, die jubelnden Hosianna's, welche die Heidenwelt durchklingen; sie lesen, was nicht blos unsere Missionsbrüder, sondern ihre eigenen Schriftsteller von den in erstaunenswürdigster Weise umgewandelten, ja verklärten Zuständen berichten, worin sie nach kurzen Zwischenräumen dieses und jenes einst so tief versunkene Volk, die Bewohner der Küsten Afrika's, die Insulaner der Südsee u. s. w. angetroffen hatten. Dies Alles, auch in ihren Gesichtskreis drängt sich's ja eben sowohl gewaltsam hinein, wie in den unsrigen; nur daß während sie stutzig, beschämt und mit verhaltenem Ingrimm solchen Erscheinungen gegenüber stehen, wir denselben freudig entgegen jauchzen und frohlockend bezeugen: Das thut das Wort, das ewig bleibende, das lebendige! O, ihr fliegenden Blätter, aus den vier Winden zu uns herüber geweht, mit den neuen Botschaften von dem kommenden Reich, von dem aufgehenden Licht in der Nacht, von dem Rauschen der Füße des guten Hirten über den großen, weiten Todtenacker dieser Erde, wie reichlich lohnt schon ihr der süßen Mühe derer, die an das große Werk der Welterfüllung mit dem ewigen Wort mit Hand anlegen dürfen, und wie ermuthigt ihr sie, nicht laß zu werden in dem Werke, sondern es freudig fortzutreiben, "es sei zur rechten Zeit, oder zur Unzeit!"

III.

„Nun ja; aber —" Was habt ihr Freunde? — „Fortschritt heißt die Loosung unsrer Zeit!" — So, ihr Lieben heißt unsre Loosung gleichfalls. Auch wir sind dem Princip der Bewegung zugethan. Auch wir rufen „Vorwärts!" und wollen keinen Stillstand, viel weniger Rückschritt. Wir glauben aber, daß wir der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit zum Ziel ihrer eigentlichen und höchsten Bestimmung nicht förderlicher dienen können, als eben durch die dringendste Empfehlung und die thätigste Verbreitung des göttlichen Wortes. Denn zuvörderst nehmen wir wahr, das das Edelste und Schön-

ste, was die Erde aufzuweisen hat, aus dem im Glauben ergriffenen Wort erwachsen ist. Wenn das Wort verloren wäre, und wir könnten zu den herrlichsten Wohlthätigkeits-Anstalten auf Erden sprechen: „Decket auf, was euch in's Wesen rief"; und zu den edelsten Thaten der Geschichte: „Enthüllet die Wurzel, über welcher ihr gedeihet"; und zu den trefflichsten Staatseinrichtungen: „Gebet heraus, was außer der menschlichen Vernunft an eurer Erzeugung Antheil hatte"; und zu der herrschenden Sitte und Bildung: „Verrathet, wem ihr ursprünglich euer Dasein verdanket"; und zu den erhabensten, sinnvollsten und rührendsten Meisterwerken der Baukunst, der Musik und der Malerei: „Entschleiert die Keime, aus denen ihr erwuchset"; — wenn wir, sage ich, in solcher Weise aus den köstlichsten Schöpfungen in der Welt dasjenige reklamiren könnten, was denselben als erzeugendes und tragendes Element zum Grunde liegt, so würde alsbald, wenigstens einem großen Theile nach, das liebe Gotteswort wieder da sein und zu Tage treten.

Wir denken uns das göttliche Wort in's Leben der Menschheit eingedrungen, und in derselben zum einzig bewegenden Princip erhoben, ja, wenn ich so sagen mag, verkörpert und Fleisch geworden. O welch ein hehr und entzückend Bild tritt dann vor unser Blicke! Siehe die Herrschaft des Egoismus ist nun gestürzt, die Welt ein Tempel der reinen lautern Liebe. All' Fehd hat nun ein Ende; in Pflugschaaren verwandelten sich die Schwerter. Tausendfachen Nöthen ist gewehrt, denn die Gottlosigkeit, die Gebärerin des Elendes, hat den Plan geräumt, und die Güter der Erde verwaltet die aus Christo strömende unermüdlich hülfreiche Brüderliebe. Nun darf getrost in Verfassung und Presse die Fahne der unbeschränktesten Freiheit entfaltet werden: denn statt der Selbstsucht und der Lüge regieren jetzt die Wahrheit und der gute Wille. Die Trostlosigkeit hat die Welt verlassen. Das Bewußtsein der Gnade Gottes in Christo beseligt alle Herzen; die Hoffnung des ewigen Lebens nahm dem Tode seinen Graus; der Hinblick auf die himmlische Heimath versüßt den Pilgerweg; schlägt die Stunde des Scheidens und Auseinandergehens, so jubelt man: „Auf Wiedersehen!" Die Wissenschaften sind zu ihrer Vollendung gereift, indem sie wieder vom göttlichen Geiste durchdrungen sind. Die Künste entfalten ihre geheiligte Schöpferkraft in Bildungen, an deren geistvoller Tiefe und gedankenreicher Herrlichkeit auch die Engel Gottes sich weiden und erlaben. Die

Sitte hat aufgehört, leer und Lüge zu sein und ist nur der reine, zarte Wiederschein eines wahrhaft schönen, inneren Lebens. In der Menschheit brechen sich tausendfarbig die reinen Strahlen der Herrlichkeit dessen, der sich in ihr verklärte und jedes einzelne Individuum steht da als ein vollendetes harmonisches Kunstwerk des ewigen Geistes. — Was dünkt euch, Freunde, von diesem Bilde? Entdeckt ihr Züge darin, die eurem Ideal von der Bestimmung des Menschengeschlechts entsprechen? Nun so wisset, diese schöne Welt, die nichts Anderes ist, als das Königreich, bei welchem uns Paulus in unserem Texte beschwört, daß wir zu dessen Förderung, „es sei zur Zeit oder zur Unzeit", das Wort des Herrn verkünden sollen, diese friedensreiche Welt des Lichtes, der Freiheit, der Wahrheit und der Liebe, einzig und allein erwächst sie aus dem fruchtbaren Kerne dieses Wortes, von welchem ihr meinen konntet, es verschmäht doch nur den von Gott und seiner Offenbarung losgerissenen Hochmuth, wo es demselben in der Wissenschaft begegnet; dieses Wortes, von dem ihr wähntet, es belege die Kunst mit seinem Bann; und, wie schon erwähnt, die herrlichsten und sinnvollsten Kunstwerke, die wir schon jetzt in Malerei, Tonkunst und Architektur besitzen, erblühten über seinem Grunde; dieses Wortes, von dem ihr glaubet, es richtet eure „materiellen Interessen," und was es richtet, ist doch einzig nur euer Materialismus; dieses Wortes, das ihr wohl gar beschuldigen konntet, es mache engherzige Menschen und dämpfe die Liebe, und das herrlichste, was an Anstalten und Stiftungen der Humanität und Barmherzigkeit auf Erden zu finden ist, hat mit den edelsten Thaten, die je geschehen sind, jenes Wort zu seinem Urgrund, zu seiner Wurzel. —

Ueberzeugt euch denn, daß wir wahrhaft den allerhöchsten Interessen, und der allseitigst fortschreitenden Entwicklung der Menschheit dienen, indem wir die Bibelverbreitung zu unserm Geschäfte machen. Wir möchten gerne durch Gottes Gnade die Zukunft eben jenes schönen Reiches und zwar in seiner Vollendung beschleunigen helfen, da Christus zum zweiten Male, und zwar in der Menschheit, Gestalt und Leiblichkeit wird gewonnen haben. Und dieses Reich ist kein Hirngespinnst, keine Phantasie. Ein dämmerndes Vorbild desselben ward uns, und zwar in der Gemeine zu Jerusalem, schon einmal gezeigt, und schöne Elemente zu seinem Ausbau begegnen uns auch in unsern Tagen. Wir gewahren bereits liebliche und verheißungsreiche Anfänge einer göttlich geweihten Wissenschaft und Kunst, eines ge-

heiligten Schul- und Erziehungswesens und einer christlichen, im Namen Gottes und vor Gott geführten Staatsregierung.

Versteht aber wohl, wir wollen auch innerhalb des Reichs keine Stabilität, sondern Bewegung, nicht Stillstand, sondern Fortschritt, wie in den weltlichen Thätigkeiten so in den geistlichen. Wir fordern immerdar „den Schriftgelehrten, der aus seinem Schatze Altes und Neues bietet", und begehren in Schriftforschung, in Entfaltung und Ausbildung der Lehrbegriffe, in Gedankenerzeugung, so wie auf dem Gebiete der Sprache und Ausdrucksformen ein nimmer versiegendes Leben, ein stets frisches, fröhliches und frühlingsmäßig sprießendes Gedeihen; nur daß über Alles der schöpferische Odem des Geistes aus der Höhe walte und Alles den unvergänglichen Glanz einer himmlischen Verklärung an der Stirne trage.

Seht, solch unvergleichlich Idealreich erzielt das Wort. Sobald unser Wort zum Leben der Menschheit ward, ist dieses Reich vorhanden. Und es wird erscheinen! Dem Fürsten dieses Reichs ward es verbürgt, und er verbürgt es uns, und der Apostel beschwört uns „bei dem Herrn Jesu Christo, der da zukünftig sei zu richten die Lebendigen und die Todten", und „bei seiner Erscheinung zur Vollendung seines Reichs", daß wir sollen predigen das Wort und anhalten, „es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit". Selig denn, die er, wenn er in großer Herrlichkeit offenbar werden wird, wachend und unter seinen Fahnen finden wird und nicht bei den Unglückseligen, die gewaltsam zum Schemel seiner Füße hingestreckt, mit der Stimme der Verzweiflung auch werden bekennen müssen, daß er der Herr sei! O, kommet ihr Alle, und schließt euch unsern Reihen an als Freunde des großen Königs, als Mithelfer an seines Tempels Bau; und ruft mit uns seufzend, sehnend: „Komm bald, ja komm Herr Jesu"; auf daß ihr einst auch jauchzend und frohlockend mit uns rufen könnet: „Nun sind die Reiche dieser Welt unseres Gottes und seines Christus worden!" Amen.

XXXIV.

Die Erfüllung des Gesetzes im Evangelio.

Predigt

über Matthäi 5, v. 17—20.

von

Dr. F. F. Gräber.

Prediger in Gemarke, im Wupperthal.

1835.

Text: — Matthäi 5, 17 — 20. „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nur Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

In einer Zeit, wo über Gesetz und Gesetzwerk so mancherlei unter uns geredet, und wo die Erfüllung des Gesetzes im Leben der Menschen oft so leichtsinniger Weise vernachläßigt wird, finden wir uns dringend bewogen, dieses Zeugniß des Herrn Jesu in die ernsthafteste Erwägung zu nehmen. Wir handeln:

von der Erfüllung des Gesetzes im Evangelio und überdenken

I. die große Absicht des Herrn, das Gesetz zu erfüllen;

II. die bleibende Gültigkeit des Gesetzes;

III. die heilige Pflicht es zu lehren und zu verkündigen;

VI. die hohe Nothwendigkeit es zu halten.

Wir bitten Gott, daß er uns gnädig bewahre vor der Verirrung derer, die aus dem neuen Testament wieder in das alte zurücktreten, eine eigne Gerechtigkeit aufrichten und ihr Heil suchen wollen im Werkbunde. Wir bitten ihn nicht minder dringend und anhaltend, daß er uns behüte vor dem falschen Geiste derer, welche die Gesetzpredigt im Sinn des Herrn Jesu gering achten, und auf eine sorgfältige und treue Beobachtung der heiligen Gebote in der Nachfolge Jesu nicht das gehörige Gewicht legen wollen. Wir rufen ihn an, daß er uns seinen heiligen Geist verleihe zu lehren und zu halten, was sein Wort lehret und gebietet, damit wir uns nicht selbst betrügen, sondern des Glaubens Frucht in guten Werken darbringen. O Herr, heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit!

I.

Schon in dem Anfange der Bergpredigt, woraus unsre Texteworte entlehnt sind, hatte Jesus seine Jünger und alles um ihn her versammelte Volk darüber belehrt, was er von seinen Nachfolgern fordere, welche Eigenschaften die Bürger seines Reiches an sich haben, und wie sie vor Gott wandeln sollen. Aber er will uns nicht abschrecken und seine Meinung ist nicht, das Gesetz zu geben und darnach die Uebertreter zu verdammen. Nein, er ruft Sünder zur Buße und ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er wendet sich mit ihrer Seligpreisung an die geistlich Armen und Leidtragenden und an solche, die da hungern und dursten nach der Gerechtigkeit. Diese Alle sollen bei ihm Trost und Hülfe finden. Er redet dann weiter zu den Sanftmüthigen, zu den Barmherzigen, zu den Friedfertigen, zu denen, die reines Herzens sind und die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, und zum Zeugniß, daß solche Gesinnungen ihm wohlgefallen, so verheißt er ihnen das Himmelreich und die ewig dauernden Güter. Dann zeigte er weiter an, daß seine Jünger im Verhältniß zu den übrigen Menschen das sein sollen, was das Salz ist, wodurch das Verderben der ganzen Masse abgewendet wird; und was das Licht ist, wenn es auf einen hohen Leuchter gestellt wird und leuchtet alle denen, die im Hause sind. Also spricht er, lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen. Von ihren guten Werken hatte er geredet und gehet nun fort, im Blick auf das göttliche Gesetz als auf die untrügliche Regel und Richtschnur unsers ganzen Lebens, dasjenige näher zu beleuchten, was zur wahren Gottseligkeit ge-

hört und woran alle seine Jünger und Nachfolger es erkennen sollen, daß sie mit ihm Gemeinschaft haben.

„Ihr sollt nicht wähnen!“ spricht er, und zeiget damit an, daß die Leute in damaliger Zeit gerade so beschaffen waren, wie sie in Ansehung ihrer verderbten Natur noch immer beschaffen sind. Was wähnen denn die Leute? Sie wähnen, Christus werde in ihrem fleischlichen Sinn ihre Lasten wegnehmen und das Joch ihrer Knechtschaft zerbrechen. Sie wähnen, er werde ein Reich aufrichten, so recht wie es dem alten Menschen wohlgefällt nach sinnlichen Begriffen von Ehre und Glück, Genüßen und Annehmlichkeiten dieses Lebens. Sie wähnten, der Weg zum Himmel werde nun viel breiter sein, als er unter Moses war, und man werde leben können nach eignem Gefallen, ohne sich weiter um die Gebote zu bekümmern und darüber zu beunruhigen. Sie wähnten, bei der großen Veränderung und Umwälzung, die durch die Aufrichtung des Reichs Christi in der Welt vorgehen sollte, werde es etwa so gehen, wie in Zeiten der Revolution, wo eine bestehende Ordnung der Dinge umgekehrt wird, wo das alte Gesetz nichts mehr gilt, und von ganz andern Seiten her ein Neues im Lande geschaffen wird. Man weiß, was das für eine traurige Zeit ist, da das Bestehende als ein Veraltetes und Unwerthes verworfen, ein ruhiger Entwickelungsgang gestört und das Leben erstickt wird. Man weiß und beklagt in solchen Uebergängen die fleischliche Gesinnung derer, die Andere stürzen wollen, um sich selbst zu erheben, und die sich eine Freiheit träumen in Gesetzlosigkeit und eitelm Wesen einer im Argen liegenden Welt. Diesem tritt der Herr selbst entgegen und spricht mit großem Ernst: Ihr sollt nicht wähnen — Ach, es ist falscher Wahn und eine thörichte Einbildung der Menschen, wenn sie denken: dadurch, daß Christus das Gesetz erfüllet und uns erlöset habe von seinem Fluch, sei das Gesetz selbst aufgehoben und man könne ohne die geringste Gefahr für seine Seele und ewige Seligkeit den alten Menschen sein Wesen treiben und ihm die Zügel schließen lassen. Also geschieht es, daß man Gottes Gebot verachtet, die ernsten Vorschriften Jesu und die treuen Erinnerungen seiner Apostel, die allen Christen zur Beherzigung und Befolgung auf dem Wege der Gottseligkeit gegeben sind, mit großer Geringschätzung als eine gesetzliche Predigt an die Seite setzt, über ein frommes und ernstes Streben nach der Heiligung in der Furcht des Herrn als über eine pharisäische Gerechtigkeit wohl gar spottet, dem Stolze und den fleischlichen Lüsten

dienet und Christum selbst zum Sündendiener macht. Die aber solches thun, hängen dem Herrn Jesu und der theuren Gnadenlehre eine große Schmach an, und um ihretwillen geschieht es, daß sein heiliger Name unter den Menschen gelästert wird. Diesem Betrug des Satans, der dem alten Menschen eine angenehme Lockspeise ist, tritt unser Herr entgegen in der Kraft der ewigen Wahrheit, und spricht: ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Das Gesetz und die Propheten ist ein Ausdruck, der den ganzen Inhalt des göttlichen Wortes unter dem alten Testament in sich faßt. Unter dem Gesetz ist so sowohl das Sittengesetz als das Ceremonial-Gesetz, und unter den Propheten alles das zu verstehen, was diese heiligen Männer Gottes gelehrt, ermahnt und geweissaget haben durch den heiligen Geist. Der Gesammtinhalt des Gesetzes und der Propheten ist das Bestehende, das von Gott selbst Verordnete, das ewig Gültige, woran fest gehalten werden soll und darauf aller Glaube und alle Gottesfurcht, alle Wohlfahrt und Sicherheit, alle zeitliche und ewige Glückseligkeit als auf einem unerschüttlichen Grunde ruhet. Nun soll durch das Christenthum eine große Veränderung in der Welt eintreten und es fragt sich: wird das Alte, das Bestehende, als ein Unwerthes und Unbrauchbares aufgehoben werden und ein Ende haben? Oder wird es nicht vielmehr in seinem wahren Werth erkannt, in seinem göttlichen Ansehen gehandhabt, weiter entwickelt und vervollständiget werden? Jesus erklärte sich einverstanden mit seinem himmlischen Vater. Er will nicht umstürzen, zerreißen, abschaffen, auflösen, sondern erfüllen. Er will es beweisen, daß das alte und das neue Testament Ein Ganzes, und daß er selbst in beiden das A und das O ist, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Was diese Erfüllung in sich schließt, wollen wir näher erwägen.

Richten wir unsern Blick auf das Gesetz der heiligen zehn Gebote. Christus hat es erfüllet durch seine Lehre, da er den noch nicht genugsam erkannten vollen Sinn des Gesetzes, seinen tiefen geistlichen Inhalt, seine große Bedeutsamkeit und seinen hohen Werth recht offenbar gemacht, entwickelt und in Anwendung gebracht hat. Er hat es erfüllet in dem Gebote des Glaubens und hat dadurch zugleich die Kraft zur Erfüllung angewiesen und dargeboten. Denn ohne Glauben ist die Beobachtung der Gebote nur ein äußerliches Werk und ei-

leerer Schein, und was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Er hat es erfüllet durch ein heiliges Leben in der eignen Ausübung aller Pflichten der Liebe Gottes und des Nächsten. Er hätte nicht unser Erlöser sein können, wenn er nur irgend eine Geringschätzung gegen irgend ein Gebot Gottes an den Tag gelegt, und nicht in Lehre und Leben die Heiligkeit des Sittengesetzes in ihrem vollen Glanze anerkannt und geltend gemacht hätte.

Nicht anders verhält es sich mit der Erfüllung des Ceremonialgesetzes. Christus hat es selbst beobachtet und dann hat er es erfüllet dadurch, daß er that und vollbrachte, was nach dem Inhalt und der hohen Bedeutung des Ceremonial-Gesetzes von ihm als dem einigen wahren Erlöser gefordert wurde. In den Opfern des alten Bundes war es vorbildlich angedeutet, was zur Erfüllung des göttlichen Willens gehörte. Da sprach er: siehe, ich komme, zu thun, o Gott, deinen Willen; und der heilige Geist erklärte es, indem er Zeugniß giebt: in welchem Willen wir geheiliget werden, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Christi. Auf dieses eine Opfer weisen alle Opfer hin und in diesem einen sind sie erst erfüllet und vollendet. Offenbar haben nur diejenigen nach der Absicht Gottes das Ceremonial-Gesetz erfüllet, welche ihre Opfer im Glauben haben dargebracht, wie denn geschrieben steht: Herr deine Augen sehen nach dem Glauben. Also wird es auch bis auf den heutigen Tag durch den Glauben an Jesum erfüllet, und grade diejenigen erfüllen es, welche den hohen geistigen Sinn aller Opfer und Vorbilder fassen, welche nichts wissen wollen ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, welche in die Gemeinschaft des Todes Jesu getreten sind und mit ihm in einem neuen Leben wandeln. Ihr Gottesdienst ist ein Opferdienst im Geiste und in der Wahrheit, denn sie selbst stellen sich dar zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Nachdem Christus sich selbst durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, so wird dieses Opferwerk durch denselben heiligen Geist fortgesetzt und in der Gemeine der Gläubigen, welche mit den Opfern der Andacht, des Lobes und des Dankes das ganze Herz dem Herrn darbringen, noch immer erfüllet. Ihr sehet in diesem allen, daß es die Absicht unseres Heilandes keineswegs sein konnte, an den alten Fundamenten des Reiches Gottes, die im Gesetz und in den Propheten gelegt waren, zu rütteln und zu untergraben und hiermit das Bestehende und Ewigbleibende umzustürzen und aufzulösen: vielmehr war es sein ernster

Wille, alles, was Moses in dem Gesetz und was die Propheten im Namen Gottes gelehrt, geboten und geweissagt haben, in Lehre und Leben, in eigener Person und in der Gemeine der Gläubigen durch Kraft des heiligen Geistes zu erfüllen, auszuführen und zur Vollendung zu bringen bis an das Ende der Welt.

II.

Vernehmet nun, wie unser Herr und Meister diese seine große Absicht bestätiget, indem er zugleich von der ewigen Gültigkeit des Gesetzes ein feierliches und unwiderrufliches Zeugniß giebt. „Denn ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“ Hört! bis daß Himmel und Erde vergehen. So lange dauert die im Paradiese angebahnte, durch alle Zeiten fortgehende Entwicklung des Reiches Jesu fort; so lange bleibt das alte Testament in genauer Verbindung mit dem neuen die unerschütterliche Grundlage dieses Reiches; so lange ist alles, was Moses und die Propheten gelehrt haben, in Uebereinstimmung mit Dem, was in dem hellern Lichte des Evangeliums von Christo und den Aposteln verkündigen wird, die einzige Regel für den Glauben und die sichere Richtschnur für das Verhalten aller derer, die an dem Reiche Gottes Theil haben oder doch Theil zu haben begehren. Blicket hin in eine ferne noch dunkle Zukunft, in die Zeit der allgemeinen Verführung und des großen Abfalls, in die Zeit des tausendjährigen Reiches und darüber hinaus. — Schauet und sehet, wie alles dem Wechsel und der Vergänglichkeit unterworfen ist und erschrecket darüber, daß neben dem Schlechten und Verwerflichen auch so viel Herrliches und Ehrenwerthes mit dem Untergange bedroht wird; aber davon haltet euch versichert: Moses und die Propheten werden bleiben und es wird kein Strichlein von dem Gesetz umkommen, bis daß es alles geschehe. Die Heiligkeit Gottes, die sich in der Vollkommenheit des Gesetzes abspiegelt, wird nimmermehr verdunkelt werden; und was in der Lehre Christi, wie in seinem Leben, in seinem Wandel auf Erden wie in seinem Kreuzestode erfüllet ist, das hat noch Bestand in der Gemeine des Herrn, und wird durch den Geist, der Christum in seinen Gliedern verklärt, zur Vollendung gebracht werden, bis die Vollkommenheit des göttlichen Reiches hereintritt, da Gott wird alles in allem sein. Der Herr hat es mit einem W a h r l i c h betheuert — und das Wort seines Eides kann nicht gebrochen werden — daß kein Jota und kein

Punkt des Gesetzes Gottes untergehen soll. Wie es unter dem alten Testament gewesen ist, so muß es noch immer ein Zuchtmeister auf Christum bleiben, bis wir durch den Glauben mit ihm Gemeinschaft haben. Aber auch nachdem wir gläubig geworden sind und des Zuchtmeisters nicht mehr bedürfen, bleibt es unser beständiger Wegweiser auf dem Wege wahrer Gottseligkeit. Es kann nicht mehr tödten und verdammen, aber es dienet uns zum Zeugniß, daß wir auf dem rechten Wege sind und in der Dunkelheit ist es eine Leuchte für unsern Fuß und ein Licht auf unserm Wege. Zwar die Stellung des Menschen gegen das Gesetz ändert sich, wenn er von einem knechtischen Joch erlöset wird und zu der Freiheit der Kinder Gottes gelangen. Aber sobald das Gesetz aufgehöret hat, ein Gesetz der Sünde und des Todes zu sein und sich an dem harten Herzen des ohnmächtigen Sünders als ein starker Hammer und als ein scharfes Schwerdt zu beweisen, so wird es alsbald mit dem Griffel des Geistes Gottes in das zermalmte und dem Dienste Gottes ergebene Herz hineinschreiben, und nun erst beweiset es seine volle Kraft und seine ewige Gültigkeit. Es ist als ein Gesetz des Werkbundes in dem Opfertode Christi untergegangen, aber im Glauben an Christum wird es als ein Gesetz des Gnadenbundes wieder aufgerichtet; und wo dieser Bund besteht, da begehret man keine gesetzlose Freiheit, sondern läßt sich gern das Ohr durchbohren und spricht: ich habe meinen Herrn lieb, darum will ich bei ihm bleiben und ihm dienen alle Wege. (2. B. Mos. 21, 5. 6.) Will aber jemand leben ohne Gesetz in dieser argen Welt, und begehret er Freiheit zu sündigen, der soll wissen, daß er keine Ruhe haben wird Tag und Nacht und über seinem entblößten Haupte schwebet immerdar schreckend und drohend das Wort des Herrn als ein scharfes, blinkendes Schwerdt: Ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe oder ein Titelchen vom Gesetz, bis daß es alles geschehe!

III.

Diese Heiligkeit des Gesetzes und seine noch immerwährende Gültigkeit macht es allen Dienern des Evangeliums zur Pflicht, dasselbe durch Lehre und Beispiel unaufhörlich zu predigen und ihren Gemeinen ans Herz zu legen. Sie folgen darin dem Vorbilde des Herrn und seiner ausdrücklichen Verordnung, da er spricht: Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird

der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Manche unter euch hören nicht gern das Gesetz predigen, und meinen, es sei unnöthig, und es reime sich nicht recht zu der theuern Gnadenlehre. Aber diese bedenken nicht, daß sie damit dem Herrn Jesu und seinen Aposteln, der Lehre unsrer Kirche und ihrem eigenen Gewissen widersprechen, die halbe Bibel verwerfen, die Zucht des Geistes Gottes verachten und der Sünde Vorschub leisten. Daß dieses aus Absicht und muthwillig von ihnen geschehen sollte, wollen wir keineswegs annehmen, sondern nur glauben, daß sie in einem Irrthum befangen sind, und sie bitten, sich doch von dem Herrn Jesu selber belehren zu lassen und auch das in Demuth anzunehmen, was seine Diener in seinem Namen und nach seiner Vorschrift verkündigen. Wir haben nichts dagegen, sondern loben es vielmehr, wenn alle Christen sorgfältig auf ihrer Hut sind, daß, nachdem sie in den Gnadenbund aufgenommen sind, nicht abermal ein Werkbund unter ihnen aufgerichtet werde, um etwa noch ein Stück von eigener Gerechtigkeit aufweisen zu können. Das heißt: im Geiste angefangen haben und im Fleische vollenden wollen, und dagegen gilt das Wort des Apostels: die mit des Gesetzes Werken umgehen, um nämlich dadurch gerecht zu werden, die sind unter dem Fluch! Wir wollen keineswegs den großen Unterschied verkennen zwischen denen, die noch unter dem Gesetz stehen, und den freigewordenen Gnadenkindern. Der Berg Sinai, den man nicht anrühren durfte und der mit Feuer brannte, liegt in der Wüste, und wer glücklich daran vorbei und durch die enge Pforte zu Christo gekommen ist, soll nicht wieder dahin zurückgeführt werden. Wir stehen unter dem Kreuze auf Golgatha und triumphiren: wer will verdammen? Gott ist hier, der gerecht macht. Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubet, der ist gerecht An den Berg Sinai führen wir die Unbußfertigen, daß sie zur Erkenntniß der Sünde kommen mögen; die Bußfertigen aber, und die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, weisen wir hin auf das Kreuz, und auf das Lamm, das für uns geschlachtet ist, und auf das Opfer, womit in Ewigkeit vollendet sind alle, die geheiligt werden. Wir wissen daß diejenigen, die von ganzem Herzen an Jesum Christum glauben, hindurchgedrungen sind in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und also wird auch an ihnen erfüllet, was der Herr von dem neuen Bunde verheißen hat: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk

sein. Das ist gerade der Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Testamente. Dort heißt es: welchen Bund sie nicht gehalten haben; hier sind die Leute, welche Lust haben an dem Gesetz des Herrn und von denen der Prophet sagt: nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck. Weil aber der Herr uns kennt, daß wir ein verführbares, arglistiges und betrügerisches Herz haben, daß wir in mancherlei Gefahr sind abzuweichen von dem lebendigen Gott und der Erinnerungen und Zurechtweisungen noch immerdar bedürfen: so hat er in seinem heiligen Evangelio die Ermahnung mit den Verheißungen zusammen gefüget, und läßt uns nicht allein die Buße und den Glauben, sondern auch die Liebe Gottes und des Nächsten und was immerhin zu einem heiligen und gottseligen Wandel gehöret, durch alle seine treuen Diener predigen und bestätiget es durch seinen heiligen Geist an unsern Herzen. Durch solche Predigt werden die Leichtsinnigen gewarnet, daß sie kein falsches Vertrauen auf Christum setzen und das Wort von der freien Gnade nicht zur fleischlichen Sicherheit anwenden; diejenigen aber, die es aufrichtig meinen, aber über ihre Mängel und Gebrechen zu klagen noch große Ursache finden, werden heilsam zurechtgewiesen, auf ihre Trägheit und alle noch anklebende Sünde aufmerksam gemacht, und dahin geleitet, daß sie sich treulich vor Gott demüthigen, der Zucht des Geistes gehorchen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Hier darf auch nicht das kleinste Gebot zurückbleiben und auch nicht die geringste Uebertretung übersehen werden. Der Geist Gottes gehet in die Tiefen. Was unter dem alten Testament noch verborgen war, das wird durch das Evangelium in's helle Licht gestellt. Und je mehr Gnadenlicht Einer empfangen hat, desto mehr wird sein Wandel im Lichte offenbar werden, und desto größere Sorgfalt wird er beweisen, nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben.

Daß dieses nun die Lehre Jesu, unsers Herrn und Meisters sei, wer unter uns, geliebten Brüder, könnte das bezweifeln? Die ganze Bergpredigt ist davon ein unwiderlegliches Zeugniß. Die Apostel des Herrn haben gar keine andere Lehre geprediget. Höret Paulum: Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Der Herr kennet die Seinen; und wer den Namen Christi nennt, der trete ab von der Ungerechtigkeit. Höret Petrum: So wendet nun allen euern Fleiß daran und reichet dar in euerm Glauben Tugend, und

in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Wer aber solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden. Darum, liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln; und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Höret Johannem: Wer da sagt: ich kenne ihn und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchen ist keine Wahrheit. Höret Jakobum: Seid aber Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch nicht selbst betrüget.

Solcher Lehre und Ermahnung sind unsre gottseligen Vorfahren zur Zeit der Reformation treu geblieben. Davon geben uns die Bekenntnißschriften unsrer Kirche, woran wir durch Gottes Gnade fest halten wollen, die überzeugendsten Beweise. In unserm lieben Katechismus, den wir von Jugend auf gelernt haben, wird den heiligen zehn Geboten eine wichtige Stelle eingeräumt, und wir sind gehalten darüber zu predigen und sie euch zu erklären und einzuschärfen. Sollen wir euch noch an das Bekannteste erinnern, daß Christus, nachdem er uns mit seinem Blut erkauft hat, uns auch durch seinen heiligen Geist erneuert zu seinem Ebenbild, daß wir mit unserm ganzen Leben uns dankbar gegen Gott für seine Wohlthaten erzeigen und er durch uns gepriesen werde? Sollen wir noch darauf hinweisen, was die in Gott ruhenden Väter über den Zweck der unter den wahren Gläubigen noch fortdauernden Gesetzpredigt gelehrt haben: „erstlich, auf daß wir unser ganzes Lebenlang unsre sündliche Art je länger je mehr erkennen und soviel desto begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christo suchen; darnach, daß wir ohne Unterlaß uns befleißigen und Gott bitten um die Gnade des heiligen Geistes, daß wir je länger je mehr zu dem Ebenbild Gottes erneuert werden, bis wir das Ziel der Vollkommenheit nach diesem Leben erreichen?“ Leset das Formular zur heil. Taufe und achtet darauf, daß in diesem Bunde mit Gott auch wir verbunden sind, durch seine Gnade ihn allein für unsern einigen wahren und lebendigen Gott zu bekennen und anzurufen und als gehorsame Kinder zu leben. Leset die Form, wornach das heil. Abendmahl gehalten und worin

Jeder aufgefordert wird, sein Gewissen zu erforschen, ob er auch gesinnt sei, forthin mit seinem ganzen Leben Gott dem Herrn sich dankbar zu erzeigen, vor dem Angesichte Gottes aufrichtig zu wandeln und in Liebe und Einigkeit mit seinem Nächsten zu leben. Leset eure Erbauungsbücher aus alter guter Zeit; in allen werdet ihr finden, was da gehöret zu der Nachfolge Christi, zur wahren Gottseligkeit und zu einem heiligen Wandel vor Gott. Fasset das alles zusammen und betet mit David: Herr, du hast geboten, fleißig zu halten deine Befehle: „O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernste hielte! Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende! Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesetz und halte es von ganzem Herzen! Führe mich auf dem Steige deiner Gebote, denn ich habe Lust dazu." Noch einmal, Geliebte, halten wir uns vor das klare, das unzweideutige, das gewichtvolle Wort des Herrn: Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Das gilt soweit das Reich Gottes ausgebreitet ist; es gilt bis an's Ende der Tage. Das mögen Prediger und Zuhörer wohl zu Herzen fassen, und so viele nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes!

IV.

Bedarf es noch einer weitern Ermunterung, so höret noch einmal des Herrn Wort: "denn Ich sage euch: es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Welch ein nachdrückliches Zeugniß für die hohe Nothwendigkeit, die Gebote Gottes zu halten und in einem gottseligen Leben vor seinem Angesichte zu wandeln! Christus fordert von seinen Jüngern eine bessere Gerechtigkeit, als die Pharisäer aufzuweisen hatten. Diese stehen unter dem Gesetz und haben es nicht gehalten. Sie haben der Gerechtigkeit nachgestanden und haben sie nicht überkommen. Sie haben nicht im Glauben gelebt, sondern sind im Werkbunde stehen geblieben. Da bleibt auch bei dem größten Gesetzeseifer nichts übrig, als mit Jesaias auszurufen: Wir sind allesammt wie die Unreinen und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein besudeltes Kleid. Wir sind alle verwelket wie die Blätter, und unsre Sünden führen uns dahin wie ein Wind. Was die Schriftgelehrten und Pharisäer gethan haben, um damit als mit einem gethanen Werk vor Gott zu erscheinen, das ist in dem göttli-

chen Gerichte nichts als Stroh und Stoppeln, die der Wind verwehet und die das Feuer verzehret. Ihr Spinnengewebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke. Ihr Werk ist Mühe und in ihren Händen ist Frevel. Nein, solche Gerechtigkeit ist nicht genugsam, um in das Reich Gottes zu kommen. Wäre sie es, so wäre Christus vergeblich gestorben. Wir haben andere Kleider nöthig um vor Gott zu erscheinen, Kleider von unverbrennbaren Stoffen, die das Feuer des jüngsten Tages aushalten können und in den Flammen des Weltgerichtes nicht versehret werden. Diese bessere Gerechtigkeit ist in dem Evangelio geoffenbaret. Christus hat sie durch seinen vollkommnen Gehorsam gewirket. Den Gläubigen wird sie geschenket und zugeeignet. Und diese Gerechtigkeit haben, das heißt Christum selber haben, nicht allein seinen Gehorsam und sein Verdienst, sondern auch seinen Sinn und Geist. Mit der Glaubensgerechtigkeit ist die Lebensgerechtigkeit unzertrennlich verbunden. Die Lebensgerechtigkeit ist ja nichts anders als die wahre Gottseligkeit, das rechtschaffene Wesen in Christo Jesu, die Frucht des wahren Glaubens, die in der Gemeinschaft mit Christo dargebracht wird, die aus der neuen Lebenswurzel hervorgeht, die der heilige Geist wirket und wodurch Christus in uns verkläret wird. Ja diese Gerechtigkeit ist allerdings besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie wird nicht gefunden, wo man *ohne* Gesetz ist, auch da nicht, wo man mit den Juden noch *unter* dem Gesetz steht in alttestamentlicher Stellung; sie wird gefunden, wo man *nach* dem Gesetz lebt, im evangelischen Geiste, im Glauben an Christum und in seiner Kraft. Wo sie aber gefunden wird, da wird das Gesetz in der Wahrheit erfüllet, da ist das Wesen der neuen Creatur, da ist des Glaubens Frucht, da ist Liebe und Eifer, nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben. Diese bessere Gerechtigkeit lehret uns Jesus betrachten als ein nothwendiges Erforderniß zum Eingange in das Reich Gottes. Wer sie nicht hat, der ist kein Glied am Leibe Christi und hat seinen Geist nicht, und wer Christi Geist nicht hat, der ist noch nicht durch die enge Pforte zum neuen Leben eingegangen und befindet sich nicht auf dem schmalen Himmelswege. Wer sie nicht hat, dem fehlt noch das rechte Kennzeichen seines Gnadenstandes, dem fehlt noch das Siegel unter seinem Glaubensbekenntniß, dem fehlt noch das Pfand seines Erbes auf den Tag der Erlösung. Es bleibt dabei; die ewige Wahrheit hat es bezeuget: Ich sage euch: es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

So haltet euch denn dafür, geliebte Mitchristen, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn! Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lusten! Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern begebet euch selbst Gott, als die aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit! Dienet dem Herrn nicht im knechtischen Geiste, sondern seid gehorsame Kinder und stellet euch nicht dieser Welt gleich! Führet mitten unter den Weltkindern einen frommen und gottseligen Wandel, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen! Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder mitten unter einem verkehrten und unschlachtigen Geschlechte, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt! Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sei Ehre und Majestät, und Gewalt und Macht nun und in alle Ewigkeit! Amen.

Einer ist es, denn ich liebe,
Einem bleib' ich ewig treu;
Ob in seiner Nah' ich bleibe,
Ob's mich in die Ferne treibe,
Einem bleib' ich ewig treu.

Eine Sonne steht am Himmel,
Eine Liebe in der Brust.
Steigen Wolken im Getümmel,
Strahlt doch gleich dem lichten Himmel
Eine Liebe in der Brust.

Sollt' ich irgend von ihm gehen,
Lass' ich doch mein Herz zurück;
Magst die Sonne nicht mehr sehen,
Glüht's doch auf den Abendhöhen,
Lass' ich doch mein Herz zurück.

Kann mit ihm, mit ihm ich leben,
Um den Einen dreht sich's Herz.
Mag vor Lust, vor Leid ich beben,
Nach dem Einen werd' ich streben,
Um den Einen dreht sich's Herz.

Alles kann ich wohl vergeſſen,
Ihn allein vergeſſ' ich nicht.
Könnt' ich treulos und vermeſſen
All' die Meinen je vergeſſen,
Ihn allein vergeſſ' ich nicht.

Geht der Weg die Gruft vorüber,
Einen hab' ich nur im Sinn.
Mit ihm bet' ich mich hinüber,
Sterb' ich, deckt den Hügel drüber!
Einen hatt' ich nur im Sinn.

Soll ich ſeinen Namen nennen,
Kennt Ihr Euren Heiland nicht?
Laßt mich Jeſum Chriſtum nennen,
Von ihm ſoll mich nichts mehr trennen
Kennt Ihr auch den Heiland nicht.

Selbſt hat er ſein Bild geſchrieben
In die Seele hell und licht.
Mag ſich auch mein Auge trüben,
Seh' ichs Bild, das er geſchrieben
In die Seele hell und licht.

Und er bleibt es, den ich liebe,
Jeſu bleib' ich ewig treu.
Ob ich ohne Trübſal bliebe,
Ob der Leib in Staub zerſtiebe,
Jeſu bleib ich ewig treu.

Wie iſt mein Eifer ganz erſchlafft,
Wo jede Ader ſollte glühn!
Ach, Jeſu, wie gar mangelhaft
Bleibt Menſchenwerk bei allen Mühn!
Ich beſſre hier und beſſre dort
Und fehle doch an jedem Ort:
O Jeſu, hilf mir Schwachen!

O leg' dein Herz an meine Bruſt
Und deine Hand auf meine Hand,
Dann wird dein' Arbeit mir zur Luſt
Durch des Gelingens Unterpfand.
Was du gebieteſt, mußt du thun,
Ich muß in deinem Willen ruhen:
O Jeſu, hilf mir Schwachen!

XXXV.

Der Ruf zum Wasser des Lebens.

Predigt

über Offenb. Johannes 22. v. 17.

von

C. F. Rudolf,

Prediger in Radevormwald.

1835.

Der König David hatte viele Kriege zu führen. Seine Feinde beunruhigten ihn oft. So hörte er auch einst, als er auf seiner königlichen Burg zu Jerusalem war, daß der Philister Volk in's Land gefallen und schon bis Bethlehem vorgedrungen sei. Bei dieser Nachricht heißt es 2. Sam. 23, 15. von David: "Er war lüstern und sprach: Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Thor?" Diese Worte wurden verstanden als Aufforderung zu einem kühnen Wagestück. Drei seiner Helden hatten den Muth, in's Lager der Philister zu reissen und des verlangten Wassers zu schöpfen. Sie kamen wieder und brachten's David. Er aber wollte es nicht trinken sondern sprach: "Ist's nicht das Blut der Männer, die ihr Leben gewagt haben und dahin gegangen sind?" Er war schon zufrieden mit der verrichteten Heldenthat und fröhlich in der Hoffnung, der Herr werde die Feinde in seine Hand geben.

Wir wissen aus der Geschichte und den Psalmen Davids, daß er auch die geistliche Wasserquelle Bethlehems, den freien, offnen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit, Christum kannte. "Er war versichert von dem Messias." Auch kannte er einen geistlichen Durst, für welchen auf Erden als in einem trocknen und dürren Lande kein Wasser war. "Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so

schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott." Er hatte ein reges Verlangen nach der Erscheinung des verheißenen Erlösers. Die gegenwärtigen Umstände riefen ihn wieder zu der blutigen Kriegs-Arbeit, die er schon oft vornehmen mußte, die ihm gar nicht zusagte und deren Ende er erst durch den Friedensfürsten kommen sah. Was Wunder, wenn jetzt das Verlangen nach dem Verheißenen auf's neue erwacht, wenn er sich weigert, das dargereichte Wasser zu trinken, weil für seine Seele der Heilsbrunnen zu Bethlehem noch nicht eröffnet war und das einladende Wort noch nicht in sein Ohr fiel: "Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke."

Hast du auch, lieber Zuhörer, einen geistlichen Durst? Kann dich auch nicht mehr befriedigen, was die Erde bietet? Steht auch dein Verlangen nach Christo? Erwartest du auch allein von ihm das Ende alles Unfriedens und aller kriegerischen Unruhe in dir? Und macht das Drohen und Drängen der Feinde auch deine Sehnsucht nach ihm noch stärker und das Gebet noch brünstiger: "Ja, komm, Herr Jesu!" Dann sagen wir: Wohl dir! Sei nur getrost! Der Herr wird an dir nicht unter Bitten und Verstehen sondern über Bitten und Verstehen thun. An den Ausflüssen der lebendigen Quelle, welche zu Davids Zeit noch verschlossen war, nun aber schon seit 1800 Jahren zu Bethlehem eröffnet ist und bereits die ganze Erde mit Segen überströmt, wird auch deine Seele sich erquicken und stärken. Laß uns nur munter hinzueilen.

Ach, daß Niemand außen bliebe!
Hier, ja hier ist Seligkeit.

Text: — Offenb. Joh. 22, 17. — "Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst."

Der Herr Jesus auf dem Thron der Herrlichkeit redet diese Worte zu seinem Jünger Johannes. Sie sollen den Gemeinen verkündigt werden. Wie herrlich ist ihr Inhalt! Wie lockend und anziehend! Wie kräftig und trostvoll; wie gern sieht er unser Kommen! Er giebt Erlaubniß, macht Lust und Muth, ja nöthigt zum Kommen. Wer wollte wohl zurückbleiben! Wir hören hier den Ruf zum Wasser des Leben. Laßt uns folgen!

I. Komm! denn du wirst eingeladen.
II. Komm! denn dein Durst soll gestillt werden.
III. Komm! denn du sollst umsonst empfangen.

I.

"Der Geist und die Braut sprechen: Komm!" Also eine zwiefache Einladung durch die innere Ansprache des heiligen Geistes und durch die äußere Ansprache der Kirche.

Der heilige Geist hat nach der Himmelfahrt Jesu Christi das gnadenreiche Geschäft übernommen, für das auf Erden gegründete Reich Gottes die Menschheit zu Unterthanen zu werben. Er führt das Geschäft dieser geistlichen Werbung auf eine gnädige und heilige Weise. Unsere Ohren sind verwöhnt an die Stimme der Welt und Sünde, sie hören schwer die Stimme, die von Oben und nach Oben ruft. Er aber nähert sich zu uns und berührt unser Inneres mit seiner wunderbaren Kraft. Er klopfet an und wecket das Ohr, daß wir hören möchten wie ein Jünger. Er will das Herz aufthun, daß wir Acht hätten auf seine Rede. In kräftigen Ueberzeugungen und sanften Rührungen sucht er sich uns vernehmlich zu machen bald unter der Predigt des lautern Evangeliums bald unter dem Lesen des göttlichen Wortes oder anderer guten Bücher, bald im Umgang mit erfahrenen, frommen Gottes-Kindern, bald in stiller Einsamkeit, bald am Tage, bald in der Nacht, bald in frohen, bald in trüben Stunden, bald durch Freund, bald durch Feind. Seine Stimme spricht oft laut, oft leise, oft strafend, oft tröstend, oft warnend, oft ermunternd. Der Grundton und Hauptzweck all' seines Zuredens ist: Komm weg von der Sünde, komm hin zu Jesu! Weg von der Sünde: sie ist der Leute Verderben und auch dein Verderben! Weg von der Welt: sie vergeht mit ihrer Lust! Weg aus der Gesellschaft der Gottlosen: ihr breiter Weg führt zur Verdammniß! Weg von Stolz und Uebermuth, von Haß und Neid, von Zorn und Hader! Weg von Lüge und Heuchelei, von Falschheit und Verleumdung, von Leichtsinn und Eitelkeit! Weg von Geiz und Verschwendung, von Spiel und Müßiggang, von Trunkenheit und Unzucht! Weg von jeder Sünde, scheinbar klein oder groß! An diesen trüben Quellen deines Elends, deiner Unruhe, deiner Furcht, deines Mißmuths, deiner Unseligkeit ist nicht gut wohnen. Aber hin zu dem lautern, vollen Strom, zu dem Wasser für deine schmachtende Seele, zu Jesu hin! Da und da allein und da gewiß findest du wahres und ewiges Heil. So die Sprache des Geistes.

Eben so spricht Komm! auch die Gemeine der Gläubigen, welche Christus seine Braut nennt, um anzudeuten seine herzliche Liebe zu ihr, seine innige Verbindung mit ihr und die hohe Würde, zu welcher

er sie erhoben hat und noch erheben will. Was sie geglaubt und erkannt und erfahren hat, das verkündigt sie. Sie hat geschmeckt und gesehen, wie freundlich der Herr ist. Darum fühlt sie sich berufen, seine Tugenden zu verkündigen. Sie rühmt die Hoheit ihres himmlischen Bräutigams als eines Herrn aller Herren, als eines Königs aller Könige; rühmt seine Liebe, die für Sünder in den Tod ging, ja in den Tod am Kreuze; rühmt seine Macht, die erretten kann Alle, die zu ihm treten, aus der Gewalt des Satans, aus den Stricken der Sünde, aus Noth und Tod; rühmt seine Gnade, die Sünden vergiebt und alle Gebrechen heilt; rühmt seine Langmuth und Geduld die den Schwachen trägt und nicht mit uns handelt nach unserer Missethat; rühmt seine Treue, die da hält, was sie verspricht und zur rechten Stunde die nöthige Hülfe sendet; ruhmt seine friedensvolle Nähe bei der Angst in der Welt und die lebendige Hoffnung der ewigen Seligkeit, zu welcher er sie wiedergeboren hat. So rühmt sie ihren Herrn frei öffentlich vor den Menschen-Kindern. Und was anders liegt in diesem Rühmen als der Ruf: "Komm, ganze Welt, ach, komm herbei!?" Dieses Zeugniß ist kein Selbstruhm. Mit unserm Ruhm ist's aus. Wir sind arme, verlorne, strafwürdige Sünder, über welche eher der Reichthum des göttlichen Zorns als der göttlichen Gnade hätte ausgeschüttet werden sollen. Dem Erbarmer allein Ruhm und Ehre! Aber weil eine selige Erfahrung die Gläubigen gewiß gemacht hat, daß auch die Elendesten und Verworfensten von Jesu nicht abgewiesen, sondern angenommen, erquicket und aus tiefem Tode zum frohen Leben erweckt werden, so können sie es aus Gehorsam gegen ihren Berufer und aus Liebe zu ihren armen Brüdern, die noch fern von ihm sind, nicht lassen, seinen Ruhm zu erzählen, und zu rufen: Komm, komm auch zu Jesu und empfange Heil! Hat nicht eben um dieser Verkündigung willen der Herr Hirten und Lehrer aus seiner Gemeine berufen und das Predigt-Amt eingesetzt? Eine große Schaar von Zeugen stehet an heiliger Stätte, und das Siegel ihrer göttlichen Gesandschaft ist ihr Zeugen und Werben für das Reich Gottes und der treue Ruf an die Gemeine: Komm zu Jesu hin! Wir rufen und laden nicht zur Welt, auch nicht zu uns. Schüler und Jünger suchen wir nur Jesu zu gewinnen, Auge und Herz nur auf ihn zu heften, indem wir sprechen: "Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt?" So die Sprache der gläubigen Kirche Christi.

An diese Einladung will der Herr noch eine andere angeschlossen haben. "Und wer es höret, der spreche: Komm!" Nicht nur soll die Braut, mit welcher Christus sich schon verlobet hat in Ewigkeit und vertrauet hat in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, die erlöste Welt ihm zuführen, sondern Jedermann, der nur die Einladung hört und kennt, und wäre er auch selbst noch nicht zu Jesu gekommen, erst noch am suchen und nachfragen, doch soll er, so gut er kann, sprechen: Komm! das Echo dieser Einladung soll wiederhallen von Brust zu Brust, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von einem Ende der Erde bis zum andern. Der Ruf zu Jesu hin soll übertönen den Ruf der Sünde, auf daß bald alle Welt höre und erfahre, Gott ist die Liebe, er hat uns seinen lieben, eingebornen Sohn und mit ihm Alles geschenkt und ladet uns freundlich ein, aus der Fülle Jesu zu nehmen Gnade um Gnade.

So geht mit Macht das Wort der Einladung. Von allen Seiten her drängt es sich an unser Ohr. Nun ist kein Grund mehr zum Zweifeln und Bedenkentragen, ob wir auch kommen dürfen, nicht mehr zur Furcht und Blödigkeit, ob wir auch, so wie wir sind, elend und jämmerlich, arm blind und bloß kommen dürfen. Anders sollen wir nicht kommen.

Ei, so kommt und laßt uns laufen!
Stellt euch ein, Groß und Klein,
Eilt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe brennet!
Schaut den Stern, der euch gern
Licht und Labsal gönnet!

II.

Durch solche Einladung werden wir ermuntert, uns aufzumachen um zu Jesu zu gehen. Aber eben so sehr durch die auf uns liegende Noth und durch die gnädige Hülfe, welche wir allein bei ihm finden. Unsere geistliche Noth wird in unserm Texte unter dem Bilde des Wassers des Lebens vorgestellt. Wie aber der Durst nicht nur Beweis von fehlendem Wasser, sondern auch Beweis von starkem Verlangen nach demselben ist, so ist auch die unter diesem Bilde beschriebene Noth der Seele nicht bloß das allgemeine Sünden-Elend, welches auf allen Kindern Adams vor der Bekehrung lastet, sondern zugleich das sehnliche Verlangen nach der Erlösung von diesem Elend. Alle Menschen sind geistlich bedürftige, nicht aber alle geistlich dürftige Wesen. Es ist das Werk göttlicher Barmherzigkeit, wenn wir

aus der natürlichen Sicherheit und Gleichgültigkeit zu der angelegentlichen Sorge um das Seligwerden erwachen. "Selbst den Trieb hast du entzündet, daß mich Herr, verlanget nach dir." Aber der erste Schritt zum Heil ist die herzliche Heilsbegierde. Ja, "selig sind, die da hungern und dursten nach der Gerechtigkeit: denn sie sollen satt werden." So sehnlich die Erlösung begehrt wird, so willig und gewiß wird sie auch gegeben. So groß und mannigfaltig die Noth ist, so groß ist auch der Reichthum der göttlichen Hülfe. "Der Herr ist reich über Alle, die ihn anrufen." "Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Dem Durste soll das Lebens-Wasser nicht fehlen. Und ist die Sünde auch mächtiger geworden, die Gnade ist doch viel mächtiger. O starker Trost für betrübte Seelen! Heilender Balsam für gefährliche Wunden! Lieblicher Strahl in's Trauerdunkel, das arme Sünder umlagert hat! Erwecklicher Sporn, ungesäumt zu Jesu zu eilen! "Denn er macht sein Volk selig von ihren Sünden."

Was denn, lieber Zuhörer, drückt dich, wovon der Herr nicht befreien, und was fehlt dir, das er dir nicht geben könnte? Die Ursache unsers Elends ist die Sünde, und der Anfang unserer Hülfe und Seligkeit ist die Vergebung der Sünden und die Erlösung von ihrer Herrschaft. Ist's denn die Sünde, von welcher du möchtest los und frei sein? Hat denn Gottes Geist dich erleuchtet, dich zu erkennen in deiner schweren Schuld und großen Gefahr? Hat er Buße in dir gewirkt, daß du trauerst über deinen Leichtsinn und Unverstand, in welchem du deine Tage so übel zugebracht und dein Heil verscherzet hast? Hat er dein hartes Herz gebrochen, daß du dich vor Gott demüthigst und anklagst und deine Sünden bekennst und dich selbst richtest? Schaffest du selig zu werden mit Furcht und Zittern? Ist es dir ein rechter Ernst, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen? Und wenn der Herr mit seinem Troste verzieht: fährst du fort, zu suchen bis du findest die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, im Blute Christi? So wisse, der Herr wird deinen Durst stillen. Er wird die verdammende und herrschende Kraft der Sünde von dir nehmen. "Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei." Du wirst Ruhe finden für deine Seele. Und das Siegel der Erlösung wird deinem Herzen aufgedrückt werden in der Gabe des heiligen Geistes und eines tiefen Friedens. Zu der Stunde, die dem Herrn gefällt und die nicht ausbleibt, wirst du sagen: "Der Durst ist hin, wie bin ich so erquickt!"

Oder stehst du als schon begnadigter Christ doch wieder in neuer Noth und Gefahr? Wurdest du sicher? Vernachläßigtest du das Wort Gottes, das Gebet, die Wachsamkeit? Gingst du über von der Liebe zur Härte, von der Demuth zum Hochmuth und von der Uebung der Gottseligkeit zur Trägheit? Und nun siehst du deine Verirrung, bemerkst deine Entfernung von dem Herrn, fühlst deinen Schaden und trauerst über den geschwundenen Frieden, über deinen Unfrieden, deine Dürre, deine Kälte, deinen Tod? Und nun liegst du als ein Untreuer mit Thränen zu Jesu Füßen und flehest im Gefühl deiner Schuld um neue Gnade, neuen Frieden, neues Leben? O siehe, auch dich heißt er willkommen und spricht: "Wen dürstet, der komme!" Er hat Gaben empfangen auch für die Abtrünnigen. "Ich will das Verlorne wiedersuchen und das Verirrte wiederbringen." "Die Elenden und Armen suchen Wasser und ist nichts da; ihre Zunge verdorret vor Durst. Aber ich, der Herr, will sie erhören, ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen. Ich will die Wüste zu Wasserseen machen und das dürre Land zu Wasserquellen."

Oder du erfährest vielleicht, wie deine abgesagten, schon überwunden geglaubten Feinde, der Teufel, die Welt und dein eigenes Fleisch und Blut, sich mit verstärkter Macht zum neuen Kampfe wider dich rüsten, ja wie sie dir zusetzen und zu mächtig werden und Muth und Hoffnung zum Siege rauben. Du liegst im Staube, deine Kraft ist hin, du fürchtest die Beute deiner Feinde zu werden. Aber aus der Tiefe deines bedrängten Herzens rufst du hinauf zum Herrn um Hülfe. O, verzage nicht! Fasse frischen Muth! Sei nur getrost! Deinen Feinden wird's fehlen. Sprich mit Micha: "Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darnieder liege; ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht." Der Herr wird Sieg geben. Zwar die Knaben werden müde und die Jünglinge fallen in ihrem Vertrauen auf eigene Kraft. "Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt, daß sie wandern und nicht müde werden."

So schafft der Herr Rath für jede Noth, auch für deine besondere, ungekannte Noth, mit welcher du, lieber Zuhörer, bittend zu ihm kommst. So stillt er den Durst der Seele in seiner Gnadenfülle. O denn herzu zu Jesu mit jedem Kummer, jeder Sorge, jedem Wunsche und Bedürfniß! Er ist ein Nothhelfer. Sein ist beides, Rath

und That. So traurig es mit den Menschen aussieht, die ihn nicht suchen, nach ihm nicht fragen und verlangen, und so gewiß es ist, daß sie, fern vom Lebens-Wasser, ewig verschmachten werden: so gewiß dürfen die nach Jesu durstenden Seelen fröhlich sein in guter Hoffnung auf die verheißene Erquickung.

Die ihr schwebt in großen Leiden,
Sehet, hier ist die Thür
Zu den wahren Freuden.
Faßt ihn wohl, er wird euch führen
An den Ort, wo hinfort
Euch kein Kreuz wird rühren.

III.

Welch' ein Kleinod für unsere Seele ist diese Hülfe! Aber wessen ist dies theuere Gut? Es ist ein Eigenthum des allerhöchsten Weltregenten. Sein Werth muß in unsern Augen köstlicher sein als Gold und Silber und Edelsteine, höher als die reichste Krone weltlicher Fürsten, unvergleichlich mit aller Erden-Herrlichkeit. "Was hülf's dem Menschen, ob er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Aber wie sollen wir dann zum Besitze dieses uns doch unentbehrlichen Guts kommen? Der größte Reichthum könnte es nicht bezahlen. Aber wir sind arm und voller Schulden, wissen auch nicht das geringste Recht oder Verdienst zu demselben geltend zu machen. Nun so hört denn, verstehet und beherziget wohl das große Wort unsers Textes: "Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Wir dürfen nicht bloß hinzugehen, um zu sehen, zu betrachten und zu bewundern: wir dürfen auch nehmen und genießen nach Lust und Wunsch und Bedürfniß, und nicht nur dies, sondern nehmen und genießen sogar umsonst, ohne alle Würdigkeit, lediglich durch die außerordentliche Barmherzigkeit unsers Gottes und Heilandes. "Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes." Das ist königliche Gnade ohne alles Beispiel, über allen Begriff, zur Bewunderung der Engel und zum ewigen Hallelujah der so hoch geliebten Menschheit. "Was ist doch der Mensch, daß du seiner gedenkst, und das Menschen-Kind, daß du dich seiner so annimmst!"

Sprecht denn nicht mehr von Noth und Armuth der Seele: ist nicht für euch Christi unerschöpflicher Reichthum vorhanden?

Aermſte, wie habt ihr's bei Jeſu ſo gut! Sprecht nicht mehr vom Durſte: das Brünnlein Gottes hat ja Waſſers die Fülle. Stellt alles Klagen ein: denn, O ſiehe! das weite, unermeßliche Meer der Erbarmung Gottes in Chriſto thut ſich vor unſern Blicken auf und verſchlingt alle Noth. "Alle Ströme ſeiner Himmelsgaben ſind unſerm Durſt im Ueberfluß beſchert." Vielmehr kehre Freude in unſere Herzen ein und wohne das Lob Immanuels auf unſern Lippen. Eine kindliche Zuverſicht, ein feſtes Vertrauen durchdringe unſer ganzes Weſen: denn der Herr gedenket an uns und ſorget für uns und ſegnet uns. Wir werden umſonſt geliebt, aus lauter Güte.

Nur für das Eine laßt uns ſorgen, daß wir bei Jeſu erfunden werden und nicht ferne von ihm ſind, daß der Reichthum ſeiner Gnade uns zu ihm ziehe und bei ihm halte, daß wir, wie billig, um ſeinetwillen Alles verlaſſen und bei dem trüben Waſſer der Sünde nicht verweilen, daß wir lüſtern ſind nach dem geiſtlichen Waſſerbrunnen und unſer Durſt an ſeiner Fülle ſich lagere. So werden wir keinen Mangel haben an irgend einem Gut.

"Wohlan denn Alle, die ihr durſtig ſeid: Kommt her zum Waſſer; und die ihr nicht Geld habt: Kommt her, kaufet und eſſet; kommt her und kaufet umſonſt und ohne Geld beide, Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod iſt, und eure Arbeit, da ihr nicht ſatt von werden könnt? Höret mir doch zu und eſſet, ſo wird eure Seele in Wolluſt fett werden. Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir; höret, ſo wird eure Seele leben." Amen.

Die wahre Liebe.

Der wahren Liebe Glück will ich beſingen!
Komm Jüngling, Jungfrau, leihe mir dein Ohr!
Doch mußt du dich der Erdenlieb entringen,
Und wenn dein Herz das Lebensglück verlor,
So heb' zum Himmel deinen Blick empor,
Und laß den Geiſt ins Reich der Liebe dringen.
Nicht Erdenliebe feiert mein Geſang,
Mein Lied beſingt der höchſten Liebe Drang.

Der Heiland, Jeſus Chriſtus, kam auf Erden,
Nur Liebe trieb ihn in das Jammerthal,

Der Liebſte aller Liebenden zu werden,
Aus ſeinen Augen brach der Liebe Strahl;
Sein Mund ſprach Liebesworte tauſendmal;
Aus Liebe trug er menſchliche Beſchwerden,
Und was er that und was er ausgeübt,
Das that er jedem, der Ihn wieder liebt.

Kann Liebe je was höheres gewähren,
Als daß ſie ſelber ſich zum Opfer weiht?
Kann jemand größ're Treu im Herzen nähren,
Als wer aus Liebe ſelbſt den Tod nicht ſcheut?
Selbſt denen noch die Hand zur Rettung beut,
Die Sein im Sinnentaumel nicht begehren?
Und ſo hat Jeſus eine Welt geliebt
Die Ihn durch Sünde in den Tod betrübt!

O Seele, welche ſel'ge Himmelsfreuden
Erwarten dich in Jeſu Arm und Schooß!
Da biſt du ſicher vor der Trennung Leiden;
Sein Blick reißt ſich von deinem nimmer los,
Und wär der Erde Freude noch ſo groß,
Sie wird am Grabe treulos von Dir ſcheiden.
Nur was der Himmelsbräutigam verſpricht
Iſt ewig! Jeſu Liebe täuſchet nicht.

Sein Kuß iſt Friede, Segen ſein Umarmen,
Sein Wort iſt Leben, Himmelsſtrahl ſein Blick;
Sein Zürnen ſelber Heil und ewiges Erbarmen
Und Schmerzen ſtillen ſeiner Liebe Glück.
Wer zu ihm kommt, den ſtößt er nicht zurück,
Und läßt ihn an der treuen Bruſt erwarmen.
Nicht Gold noch Rang, kein Anſehn der Perſon,
Nur Glaub' und Liebe gilt vor ſeinem Thron.

O Seele! dieſen Jeſum willſt du meiden,
Noch länger ſeinem Liebesruf entfliehn?
Noch länger ſollen ird'ſcher Liebe Freuden
Zum Staub der Erde dich hinunter ziehn?
Bald muß der Erdenblume Reiz verblühn,
Und treulos hin des Lebens Wonne ſcheiden:
Drum heb' zu Ihm den Blick, dem treuſten Freund,
Der ewig liebt und ſehnend nach dir weint.

Wilh. Tappe.

XXXVI.

Der christliche Glaube ein köstliches Gut.

Predigt

über 1. Ep. Joh. 1, v. 1—7.

von

Dr. A. Tholuck.

Professor der Theologie und Universitätsprediger zu Halle.

1837.

Text: — 1. Joh. Kap. 1., 1—7. „Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben, und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens. (Und das Leben ist erschienen: und wir haben es gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das Ewig ist; welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen.) Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater, und mit seinem Sohne, Jesu Christo. Und solches schreiben wir euch, auf daß euer Freude völlig sei. Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehöret haben, und euch verkündigen: daß Gott ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandel, wie er im Lichte ist: so haben wir Gemeinschaft unter einander; und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde."

Es ist etwas Schönes, meine Geliebten, wenn der Geistliche vor der Gemeinde auftritt, der Jahre hindurch mit der Gemeinde gemeinsam sich erhoben, gemeinsam mit ihr gelitten und gestritten, gemeinsam mit ihr gebetet hat. Viele von euch werden es aus Erfahrung kennen, wie wohl es einem thut, den Mann Gottes gefunden zu haben, mit dem man alle geistliche Erfahrung theilen möchte, den man an jedem Sonntag wieder hören kann, ohne seiner müde zu werden. Und doch liegt auch darin etwas Erhebendes, an jedem Sonntage aus einem andern Mund dieselbe Wahrheit verkündigen zu hören, liegt et-

was Erhebendes darin, wenn ein Fremdling vor der Gemeinde auftritt und, wie sein Herz sich vor uns aufthut, dasselbe Heiligthum sich uns erschließt, was uns tausendfach aus anderem Munde und andern Herzen kund geworden ist. Und ihm selber, dem Fremdling, der da redet, welche Erhebung, wenn Berge und Städte vor seinem Auge vorüberziehen und er überall, wo sein Fuß haftet, eine Hütte Gottes findet, in der er seine geistige Heimath aufschlagen kann. Das war die Wonne eines Paulus als er an die Römer schreibt: „Denn mich verlanget euch zu sehen, auf daß ich euch mittheile etwas geistlicher Gabe euch zu stärken, das ist nämlich, daß ich sammt euch getröstet würde durch euern und meinen Glauben.

Auch mir wird heute in euerm Kreise, Geliebte, diese Freude zu Theil. Erbauen wir uns nun aber bei einer solchen Veranlassung, Geliebte, so liegt es in der Natur der Sache, daß der, welcher zu euch redet, auch nicht vor euch auftritt mit einer Rede, in welcher der Glanz und die Kraft der Beredsamkeit die schlummernden Saiten des Herzens zu wecken sucht; dann sind ja die Herzen schon wach, und nur einer einfachen Ansprache bedarf es, wie der Freund sie an Freund richtet, um zu erbauen. Und so lasset mich denn, Geliebte, an dem heutigen Tage auch nicht vor euch auftreten als euer Redner, auch nicht als euern Lehrer, nur als euern Freund laßt mich vor euch auftreten, der sich mit euch, ihr Freunde, des gemeinsamen Glückes freuen möchte, des einfachen und doch so großen Glückes, *ein Christ zu sein*. Nicht etwas Neues laßt mich euch predigen, sondern nur die alte Wahrheit, die euch und mich so oft erquickt hat, die Wahrheit, *daß der christliche Glaube ein überaus köstliches Gut des Menschen ist*, wer es gewinnen kann.

Ich sage, daß uns der Apostel die *Wahrheit* des christlichen Glaubens versiegelt. Er spricht nur von Einer Wahrheit, aber diese ist der Mittelpunkt aller christlichen Wahrheit, die Wahrheit, daß das Wort in der Fülle der Zeit Fleisch geworden ist in Christo Jesu. Es ist eine ungeheure Wahrheit: „Gott ist erschienen im Fleisch“ und menschlich seinen Menschen nahe geworden. Der Mensch kann sich nicht mit Ernst bedenken: er muß daran zum Zweifler werden, oder ins Knie sinken und anbeten. Und zwar ist der Zweifel daran auch nicht neu, er ist nicht, wie wohl dieser und jener meint, eine Frucht der letzten Jahrzehende; schon zu den Zeiten der Apostel selbst ist er erwacht. Ist es nicht überall so, daß wenn dem Menschen etwas Großes, Ungeheueres entgegentritt, zuerst das Staunen, ja der Zwei

fel erweckt wird? Und eben so geht es mit großen Offenbarungen der Gnade Gottes. Wem ist es nicht in seinem eigenen Leben also ergangen? Ist einmal Gottes Gnade in ihrer ganzen Macht und Herrlichkeit in unser armes Leben hereingetreten, steigt nicht der Zweifel daran im Herzen auf? Dünkt es uns nicht ganz unmöglich? Fragen wir nicht alle, wie Maria, als Gottes großer Gnadenerweis ihr verkündigt wurde: Wie mag solches zugehen? So war denn auch ein Staunen unter den Menschen und dann ein Zweifeln, als die größte aller Gnadenerweisungen Gottes wirklich geworden war, als der ewige Gott menschlich seinen Menschen nahe kam. Damals, wo der Eindruck noch überwältigend in den Gemüthern der Gemeinde lebte, von dem unendlich Großen, was an ihren Gemüthern vorübergegangen war, damals haben sie d a r a n nicht gezweifelt, daß in jenem Menschen ohne Gleichen die Fülle der Gottheit leibhaftig erschienen sei, nur die M e n s c h h e i t des Sohnes Gottes ist es gewesen, die sie nicht haben glauben können; nur d a s haben sie nicht glauben können, daß der, welcher dem Sturme gebot, der in die Gruft das Leben rief, und der in seinem eigenen Grabe des Todes Banden zerrissen hat, daß der Fleisch und Blut gehabt wie unser einer. Jetzt, nachdem achtzehn Jahrhunderte darüber hingegangen sind und die himmlischen Töne leiser klingen, wollen sie seine Menschheit festhalten, aber daß in dieser Menschheit die Fülle der Gottheit offenbar geworden, das bestreitet der Zweifel. Den Zweifeln seiner Zeit nun stellt sich hier der Jünger gegenüber, der an seiner Brust gelegen. Er war in der Blüthe seiner Jahre gewesen, als er zuerst in seines Heilandes Bekanntschaft kam; damals, als er diese Worte schrieb, mag er zwischen dem neunzigsten und hundertsten Jahre seines Lebens gewesen sein. Aber sehet, wie es noch so lebendig vor seinem Auge steht, was er bezeugt: „Was wir gehört haben, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschaut, was unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens." — Er kann es nicht stark genug ausdrücken, daß es eine Realität ist, was sie erlebt haben. Schon als er sein Evangelium schrieb, ergriff es mächtig sein Gemüth, daß er in die Worte ausbrechen mußte: „das Wort Gottes", derjenige, in welchem der unsichtbare Gott seine verborgene Gedanken kund gethan hat, gleichwie der Mensch sie kund thut in seinem Worte, „wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Ja, Jünger der Liebe, wir glauben dir, und dem, was du erfahren hast,

wir glauben dir, denn indem wir deine Worte lesen, erfahren wir's, daß das Leben, welches du in ihm angeschaut, welches du an seiner Brust getrunken hast, auf uns übergeht. Es ist ein Strom, der durch achtzehn Jahrhunderte hindurch sich ergießt, und wir Alle die wir daraus trinken, erfahren es, daß wir dadurch neue Menschen werden.

Wer nun an diese Wahrheit glaubt, wahrhaftig an sie glaubt, dem wird sie so groß und wichtig, daß er alle Welt einladen möchte, in die christliche Gemeinschaft zu treten. Wie denn auch Johannes sagt: „Das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet." Und in diese Gemeinschaft einzuladen, ist etwas Herrliches und Himmlisches, denn sie ist selber herrlich und himmlisch, es ist eine Gemeinschaft „mit dem Vater und mit dem Sohne." Herrlich ist diese Gemeinschaft, denn wo sie ist, da ist auch die Gemeinschaft mit Gott. Warum lieben Christen einander? Das einzige Band, das sie verbindet, ist dies, daß sie die Liebe zu Gott in denen sehen, die sie lieben. „Wer da liebet, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist," so sagt Johannes, und so gehen auch wirklich und nothwendig die Herzen derjenigen, die Gott lieben, in Liebe für einander auf. Weil sie den lieben, der sie selber neu geboren hat, so haben sie ein Auge bekommen für Alles, was aus Gott geboren ist, und lieben die Brüder wie sie sich selber lieben. So ist denn alle christliche Gemeinschaft verherrlicht durch die Gemeinschaft mit Gott; sie wird aber auch durch diese Gemeinschaft in sofern verherrlicht, als erst durch die Gemeinschaft mit Gott eine wahre Gemeinschaft unter den Menschen entsteht, eine solche Gemeinschaft, in welcher Allen Alles gemein ist durch die Liebe. Daß wir Menschen nicht die Gemeinschaft mit einander haben, die wir haben sollen, ist ja wohl offenbar. Von Einem Vater im Himmel sind wir ins Dasein gerufen, nach Einer Heimath geht unser Aller Wallfahrt, nur eine kurze Zeit wandeln wir neben einander, und dennoch bleiben wir in der kurzen Zeit so weit von einander getrennt, anstatt einander in die Arme zu sinken. O Brüder, wie bleibt außerhalb der christlichen Gemeinschaft, auch in innigen Freundschaften, auch in den nächsten Banden der Menschen noch immer etwas Fremdes, wie können die, die sich Freunde und Gatten heißen, ein Leben lang neben einander hingehen, ohne ihr Innerstes sich einander aufzudecken? Was die Bande der Menschen locket und trennt, es ist die Selbstsucht, und die Selbstsucht, sie wird nur überwunden durch die Liebe zu Gott. Soll die Selbstsucht über-

wunden werden, so muß der Mensch in seinen eigenen Augen klein werden; soll der Mensch in seinen eigenen Augen klein werden, so muß Gott groß vor ihm werden. So müssen wir denn Gott in seiner Herrlichkeit erkannt haben, um uns selbst in unserer Nichtigkeit zu erkennen, und so auch gegen einander demüthig zu werden. Darum entsteht nur bei der Gemeinschaft mit Gott eine wahre Gemeinschaft unter den Menschen, und daß eben diese Gemeinschaft so innig und ganz ist, wie keine sonst, das ist das Andere was christliche Gemeinschaft überhaupt so herrlich macht.

Sehet da die Herrlichkeit unseres Glaubens. Und die in einem solchen Glauben stehen, sollten nicht fröhlich sein? Christen, es mag euch manchmal der Christenweg als ein Weg der Trost- und Freudenlosigkeit dargestellt worden sein. Wohl manche giebt es, die da meinen, daß ein kopfhängerisches, trübes Wesen wesentlich mit dem verbunden sei, was man ernstes Christenthum nennt. Aber Brüder, wahrlich der Apostel, der, Hände und Füße mit Ketten gebunden, rufen konnte: „Ihr Christen, freuet euch und abermals sage ich, freuet euch im Herrn," der Apostel ist kein Kopfhänger gewesen. Nein, können auch die Thränen der Buße keinem erspart werden, daß dennoch der Kern des Christenglaubens die Freude sei, sehet wie das Johannes ausspricht, wenn er sagt, darum schreibe er ihnen, „damit ihre Freude völlig sey." Geliebte, alle menschliche Freude außer Christo ist noch nicht vollkommen, denn außer Christo hat jede Lust noch ihren Wurm und jede Freude ihren Schatten: das sieht auch Johannes, und er möchte gern den Menschen die volle Freude geben, darum predigt er ihnen. Und ist das nicht ein herrlicher und seliger Glaube, den man mit der Zuversicht den Menschen darbieten kann, daß alle ihre Freude dadurch erst vollkommen werde?

Ein Glaube aber, der so viel uns bietet, muß auch Forderungen an uns machen können — und er macht sie. Ihr habt die Wahrheit und die Herrlichkeit eures Glaubens vernommen, vernehmet auch seinen Ernst. Die Forderung des Evangeliums an uns, faßt der Apostel in ein einziges Wort zusammen: „Das ist die Verkündigung, sagt er, die wir von ihm gehört haben, und euch verkündigen, daß Gott Licht ist und ist keine Finsterniß in ihm," und wie er Licht ist, so sollen auch die, welche seine Kinder heißen, Licht sein. Welche Predigt liegt in diesem Einen Worte! Lauter und hell fließt das irdische Licht von jenen hehren Höhen hernieder, und seine Reinheit blendet un-

sere Augen, und dennoch hat auch dieses Licht seine Flecken, hat auch die es Licht seinen Wandel. Gott ist ein Licht, ein Licht ohne Flecken und Wandel. Sind wir, die wir seine Kinder heißen, Licht? Bin ich Licht? Ist mein Wandel, ist mein Wort, ist mein Herz von seinem Licht durchleuchtet? Und ist es nicht, was steht geschrieben? „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsterniß, so lügen wir! So wären denn wir alle, in denen das Licht noch mit der Finsterniß kämpft, Lügner? O Geliebte Gottes, wir lesen die Schrift nicht genug, nicht mit hinlänglichem Ernst, oder wir lesen sie gar nicht — wie könnten wir sonst an solchen Stellen vorübergehen, ohne im Innersten erschüttert und an uns selbst irre zu werden. Das ist der Ernst unseres Glaubens. Doch sehet, wie das Wort Gottes so reichlich ausgestattet ist, wie es daher kommt, in Einer Hand freilich das Schwert, aber in der andern den Balsam. Kaum hat der Evangelist diesen erschütternden Ausspruch gethan, so fährt er fort:

„So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht uns rein von allen Sünden." Wer ist es, von dem hier der Apostel sagt, daß das Blut Jesu Christi ihn rein von allen Sünden macht? Sind es nicht eben diejenigen, von denen er sagt, daß sie im Lichte wandeln? So kann er denn also unter dem Wandeln im Lichte, welches er von jedwedem Jünger Christi fordert und erwartet, auch nicht verstehen jenen vollendeten Lichtwandel, in dem gar keine Finsterniß mehr zurückbleibt; so ist das was er verlangt, nur das redliche Streben, das in der That und Wahrheit den Anfang damit macht, im Lichte zu wandeln. Dieses redliche Streben, es kommt aus dem Glauben an den, der das Licht der Welt ist, da reinigt uns auch das Blut Jesu Christi von der Sünde und Befleckung, die uns noch immerdar anhaftet. Wo solcher Glaube ist, da wird der Gläubige Eins mit seinem Herrn und ist ein Glied an seinem Leibe; in dieser gliedlichen Gemeinschaft hat er Alles mit seinem Herrn gemein. Wie er eingetreten ist in die Gemeinschaft seines Lebens, so tritt er auch ein in die Gemeinschaft seines Todes, und darf sagen: durch seine Wunden bin ich heil worden. Sehet da den Grund, warum Christen so fröhliche Menschen sind. Sie betrachten sich dem Lichte gegenüber, das ohne Flecken ist, und schlagen ihre Augen nieder in tiefer Beschämung; sie betrachten sich gegenüber dem Versöhner ihrer

Sünden, und heben fröhlich das Haupt auf. In ihrem Auge glänzt die Thräne der Buße, aber auf ihrer Stirn steht der Sieg des Ueberwinders. Und das ist der Trost unseres Glaubens.

Ihr Heiligen und Geliebten Gottes, da wir denn nun einen so köstlichen Glauben haben, o so lasset uns Fleiß thun in unserer Heiligung, damit wir durch denselben selig werden. Lasset uns wandeln im Lichte! Damit aber dieser Vorsatz auch wirklich eine Wahrheit werde in unserm Leben, so lasset uns das Mittel nicht vergessen, das uns zu diesem Wandel im Lichte führt. Es ist eine schlimme Sache, meine Geliebten, daß überhaupt wohl in unserer Zeit so mancher zu einem Interesse für das Christenthum erwacht ist, und davon spricht, daß er als Christ leben, daß er im Lichte wandeln will. Aber wir vernachlässigen die Mittel, die uns hiefür von der Kirche an die Hand gegeben werden, als da sind die Predigt des Wortes Gottes, die Betrachtung der heiligen Schrift, das Sakrament und das Gebet. So laßt uns denn nicht vergessen, daß, um im Lichte zu wandeln, vor allen Dingen nöthig ist, daß wir vom Lichte beschienen werden. Und wie sollen wir vom Lichte beschienen werden? O wandelte er jetzt noch unter uns, der von sich selbst sagen konnte: „ich bin das Licht der Welt," wir wüßten es wohl, was wir zu thun hätten, um vom Lichte beschienen zu werden. Hineilen würden wir zu seinen Füßen und das Licht seines Angesichtes und die Rede seines Mundes sollte unser Licht werden. Da er nun aber nicht mehr unter uns wandelt, wohin anders sollen wir uns wenden, als zu jenem Lichte, wie es uns in den evangelischen Geschichten leuchtet? Freunde, die alte gute Sitte, keinen Tag vorübergehen zu lassen ohne Gebet und Betrachtung der heiligen Schrift, sie muß sich wieder unter uns erneuen. Wohl ist dieses Lesen der heiligen Schrift oftmals nur als ein todter Lippendienst geübt worden, aber sollen wir es darum verschmähen? Sollen wir nicht vielmehr einen Dienst des Herzens daraus machen? Hat der Geist Gottes euch den Zuruf des Apostels tief ins Gemüth geführt: Wandelt im Lichte! wohlan, bewähret den Ernst eures Entschlusses; tretet hin in das Licht Jesu Christi, und lasset euch von demselben bescheinen, bis daß ihr ganz Licht geworden seid! — Amen.

Schlußwort nach dem Segen.

O wie viele Worte des Predigers verhallen, und wenn man nach

der Wirkung fragt, siehe so ist die Stätte leer. Und doch sollte jede Predigt wie ein Markstein im Leben dastehn, daß man sagen könnte: die Blume hat diese Predigt in mir hervorgerufen, jene Predigt hat jene Frucht zur Reife gebracht. O daß denn von dieser Predigt wenigstens diese Eine Frucht hervorgebracht würde und bliebe, daß von nun an ihr alle an jedem Tage hinzuträtet zu dem Lichte, daß im Evangelium leuchtet, um von demselben beschienen, um von demselben durchdrungen zu werden.

O möchtest du nicht bei uns wohnen,
Wie aus mir seufzet die Begier?
In meiner Seele sollst du thronen
Der armen Erde eine Zier.
Mir bleibe Ehr' und Würde fern,
Doch dich, mein Jesu, hätt' ich gern.

Mit neuer Gluth möcht' ich dich lieben,
Wie ich noch keinen hier geliebt;
Und sollt' ich einmal dich betrüben,
Wie schwer hätt' ich mich selbst betrübt!
Wer treibt sich aus dem Paradies,
Wenn deine Lieb' hinein ihn ließ?

Du solltest weihn, was ich begönne,
Was ich vollbracht, gehörte dir;
Was ich in meinem Lauf gewönne,
Dir selber weiht' ich's nach Gebühr.
Denn fingst du selbst das Werk nicht an,
Wie hätt' ich's ohne dich gethan?

Dein Segen wär' auf meinen Händen,
Dein heil'ger Will' in meiner Brust;
Und wenn ihr schönes Ziel sie fänden,
Mein Jesu, welche Seelenlust,
Wo ist die Erden-Herrlichkeit,
Die solch' Entzücken noch verleiht?

Mit dir könnt' ich dann schlafen, wachen,
Dein wär' der Tag und dein die Nacht;
Dein wär mein Leid, mein fröhlich Lachen,
Ich lebt' und webt' in deiner Macht.
Wo ich auch ginge aus und ein,
Du würdest treulich bei mir sein.

XXXVII.

Die erfreulichen Zeichen der Zeit.

Eine Rede*

an die theologischen Studenten und Candidaten des Predigtamtes im theol. Studienstifte in Straußburg, gehalten den 2ten Sept. 1837,

von

Dr. A. Tholuck,

Professor der Theologie, u. s. w. zu Halle.

Da mir die Veranlassung gegeben worden ist, meine Herren, an eine Anzahl von Ihnen mein Wort zu richten, so möchte ich diese Gelegenheit dazu benutzen, Ihnen ans Herz zu legen, was mir gerade auf dieser meiner Reise wieder besonders lebendig geworden ist, nämlich wie außerordentlich glücklich Sie und alle Theologie-Studirenden sind, deren Bildungszeit gerade in diese Periode der evangelischen Kirche gefallen ist, welche ernste Verantwortlichkeit aber auch eben deßhalb mit Ihrem theologischen Studium verknüpft sei. — Zu den erhebendsten Betrachtungen in der Kirchengeschichte gehört es, zu sehen, wie das Christenthum mehr als einmal gerade aus den Perioden, wo es am tiefsten erniedrigt, ja vernichtet schien, mit neuem Glanze wieder hervorgegangen ist. Eine solche Periode der tiefsten Erniederung war in Frankreich die erste Revolution. Bis zu einer öffentlichen Abrogation aller Erinnerungen an den Gekreuzigten, wie diese der Franzose in seinem flackernden Feuereifer verlangte, ist Deutschland niemals vorgeschritten; aber wie deutscher Ernst gründlicher glaubt, so zweifelt er auch gründlicher, und so hat Deutschland,

* Der Herausgeber dieser Predigtsammlung braucht wohl keine Entschuldigung, wegen der Erscheinung dieser Rede anstatt einer Predigt, zu machen; denn sie wird nicht nur angehenden Predigern und Studenten der Theologie, sondern auch manchen andern Lesern der "Deutschen Kanzel" willkommen sein.

als es einmal anfing, von den Grundwahrheiten des Evangeliums sich loszusagen, das Fundament des Unglaubens viel tiefer gelegt, und ihm daher auf eine noch gefährlichere Weise zur Herrschaft in den Gemüthern verholfen. Während in Frankreich ein fanatischer Volkshaufe, zum Theil aufgereizt durch eine Anzahl satyrischer Poeten und sogenannter Philosophen, dem Glauben an Offenbarung den Abschied gab, waren es in Deutschland gründliche Gelehrte und Diener der Kirche selbst, welche zu erweisen suchten, daß das Christenthum in keinem andern Sinne eine Wahrheit aus Gott sei, als jede andere der vielen Religionen der Erde, und daß Europa zu lange Glaubenssätzen gehuldigt, die dem Standpunkte der Kindheit des Menschengeschlechtes angehören. Es soll hiemit keineswegs gesagt sein, daß dieser Abfall in Deutschland ein bedachter Abfall gewesen, oder daß er bloß aus Haß gegen den Gekreuzigten entsprungen; es lagen die Elemente dazu in jener Zeit und ihren Verhältnissen, auch hat die Theologie, welche aus dieser Richtung hervorgegangen ist, für die tiefere Auffassung des Christenthums vieles beigetragen, aber immer können wir diesen Gewinn nur aus dem Gesichtspunkte ansehen, wie am Ende unter der Hand der die Weltgeschichte leitenden Regierung Gottes alles an sich Verwerfliche dennoch der göttlichen Weisheit dient. Wie der Einzelne gerade durch die Anfeindungen seines Glaubens sich desto deutlicher und richtiger des Inhaltes desselben bewußt wird, so ist dieses auch bei der Gesammtheit der Kirche der Fall. Jeder neue Kampf, durch den sie hindurchgegangen, hat nur dazu gedient, immer vollkommnere Gestaltungen der Glaubenslehre und des Lebens hervorzurufen.

Welches am Anfang dieses Jahrhunderts der Zustand der Theologie gewesen, wir lernen es am besten aus den damals erschienenen Litteraturzeitungen; hier nämlich tritt uns absolute Sattheit und Selbstbefriedigung entgegen, kein Mensch zweifelt mehr daran, daß der Rationalismus die einzige Religion der Gebildeten sei und sein könne; höchstens wird angegeben, daß hie oder da an den Ufern der Ostsee, in Pommern oder im fernen Preußen, noch irgend ein orthodoxer Pastor sitzen geblieben sei, der aber auch seinen übrigen orthodoxen Vorwandlern bald nachwandeln werde. Man bekämpft nicht einmal Gegner, denn die herrschende Zeit hatte deren kaum, wenigstens keine bedeutenden; was Jean Paul in einer um ein Weniges spätern Zeit sagt: "einst war im Kriege Religion, jetzt ist nicht einmal in der Religion Krieg," galt im Anfange dieses Jahrhunderts aufs Vollkommenste

auf dem Gebiete der Theologie. In einzelnen Erscheinungen hat sich damals selbst ein ähnlicher Uebermuth kund gethan, wiewohl in Frankreich. Am Anfange dieses Jahrhunderts ist es vorgekommen, daß an einer berühmten deutschen Universität die Theologie-Studirenden die Bibel in förmlicher Procession zu Grabe getragen und höhnend, indem sie dieselbe verscharrten, ihr eine Leichenrede gehalten haben.—Wer hätte damals ahnen mögen den Geisteskampf, den wir jetzt entfaltet sehen: fast keine größere Stadt, wo nicht der Kampf zwischen Bibelgläubigen und Rationalisten, fast keine größere Stadt, wo nicht wenigstens Spuren von Vereinen für Missionen, Bibel- und Erbauungsschriften; die Politik begierig nach der Religion als Stütze greifend; die Philosophie nach dem Losungsworte christlich oder nicht christlich beurtheilt. Und woher dieser Umschwung der Dinge? Nicht aus den Hörsälen der Professoren ist er hervorgegangen —nur zusehr findet namentlich bei den jüngern der Wissenschaft Beflissenen das Vorurtheil statt, als seien die Hörsäle der Professoren allein die Schlachtfelder, von denen aus die Schicksale des Reiches Gottes entschieden werden. Nein, lieben Freunde, "der Mensch lebt nicht allein vom Brode, das die Professoren einbrocken," und so soll auch der Theologe sein Auge nicht ausschließlich nach der Seite hinrichten. Ein höchst lehrreicher Beweis dafür, daß Gott aus Steinen Brod erwecken kann, daß er den Glauben aus Regionen her erwecken kann, wo es Keiner ahnen sollte, ist die Geschichte der Neubelebung des Christenthums am Anfange dieses Jahrhunderts. Die erste Seite, von welcher aus wieder ein höherer Sinn für Religion erwachte, und zugleich auch eine Polemik gegen den Deismus der Zeit begann, war die Poesie der romantischen Schule. Sie haben keine Vorstellung davon, wie scharf und treffend schon damals Männer wie Tiek den flachen Rationalismus züchtigten. Eine Andeutung davon habe ich gleich auf den ersten Blättern meines Werkes wider Strauß gegeben. Wollen Sie den religiösen Geist kennen lernen, welcher sich in dieser Schule entwickelte, so verweise ich Sie unter andern auf die von Tiek herausgegebenen Phantasien eines kunstliebenden Klosterbruders, oder auf die unübertroffenen Lieder von Novalis, oder auf die innig-frommen Gedichte eines Max von Schenkendorf. Gleichzeitig begann sich die Naturphilosophie zu regen, welche in der Religion das Bewußtsein und die Einheit des Endlichen und Ewigen anerkannte, der Phantasie und dem Ge-

fühl ihr Recht widerfahren ließ, die Dogmen symbolisch behandelte, und sie so wenigstens als Hüllen großer Ideen erkennen lehrte, und solche Männer zuerst religiös angeregt hat, welche wir später als Vertheidiger des Christenthums auftreten sehen, Eschenmeyer, Schwarz, Daub, Schubert, Steffens. Beiläufig zu bemerken, wie zeigt uns dieser Umstand—daß, von diesen anderen Disciplinen aus, der christliche Geist wiederum angeregt worden — auch dieß so deutlich, daß zwischen dem richtig verstandenen Christenthum und den übrigen Gebieten des menschlichen Lebens und der Wissenschaft kein nothwendiger Widerspruch statt findet, so daß man, wenn man das Eine was noth thut ergreift, alles andere aufgeben müßte. Nein, vielmehr soll das Eine, was noth thut, die Sonne werden, und alle Disciplinen der Wissenschaft, und alle Gebiete des Lebens die Trabanten, die sich darum bewegen.

Es steht jedoch wohl zu bezweifeln, daß die wissentschaftlichen Regungen an und für sich die Kraft gehabt haben würden, zunächst in der Wissenschaft, und dann in der Kirche ein neues Leben zu entfalten, wäre nicht auf praktischem Boden eine mächtige Weckstimme an die Menschen ergangen, ich meine die blutigen Kämpfe der Freiheitskriege Deutschlands. Was der Kaiser Alexander von sich ausgesprochen hat: "Der Brand von Moskau hatte die Flamme der Religion in meinem Herzen angezündet," das haben Viele in gewissem Grade ihm nachsprechen können. Zwar befand ich mich damals, als Deutschland zum Freiheitskampfe aufgerufen wurde, noch in den ersten Jahren des Jünglingsaltars; aber wohl erinnere ich mich, wie selbst in den Umgebungen, in denen ich mich damals befand—wo die religiöse Wärme sehr gering war—jener Aufruf allgemein auch in solchen Herzen religöse Bedürfnisse rege machte, die bis dahin denselben fremd gewesen sein möchten. Es war der Gedanke, daß wenn von oben her die Hülfe nicht käme, keine Hülfe mehr sei; es war der Gedanke, daß jetzt der Punkt gekommen sei, wo die Gerechtigkeit sich offenbaren müsse, welche die Welt regiert—dieser Gedanke war es, der so mächtig die Herzen ergriff. Es ist anerkannt, daß an dem lebendigeren religiösen Interesse unserer Zeit der preußische Staat einen wesentlichen Antheil hat; das Herz aber unsers königlichen Herrschers, es hat namentlich von dieser Zeit an sich der Sache der Religion mit Wärme zugewandt. Damals begann Deutschland und namentlich Preußen zu fühlen,

daß es in so schweren und ernsten Zeiten der Frömmigkeit der Väter nicht entbehren könnte: auf ihr Verbild blickte man zurück, aber ihre Frömmigkeit konnte nur wieder kommen mit ihrem Glauben. Und so erwachte eine neue Begeisterung für das Zeitalter der Anfänge unserer evangelischen Kirche. Selten war in den vorhergehenden Decennien der Blick angehender Theologen auf jene glaubensstarke Zeit hingerichtet worden; als untergegangen für immer hatte man jene Periode betrachtet. Zwei namhafte Theologen haben mir gesagt, wie sie sich aus ihrer Studienzeit in Halle und Wittenberg auch kaum ein einziges mal erinnerten irgend eine Berufung, ein Citat aus den Schriften der Reformatoren vernommen zu haben. Welche Veränderung in dieser Beziehung! Die Schriften von Luther, Calvin, Melanchthon, Zwingli sind ganz und in Auszügen wieder ans Licht getreten; Laien und Gottesgelehrte streben wieder darnach, sich in geistiger Einheit mit jener Zeit zu wissen; sind doch leider hie und da selbst die Gebrechen jener Zeit, ängstlicher Buchstabenglaube und zelotische Lieblosigkeit, wieder unter uns zum Vorschein gekommen. Es war das Reformationsfest 1817, an welchem die erneute dankbare Hinrichtung des 19ten Jahrhunderts zu den Begründern unserer Kirche sich zuerst öffentlich und allgemein aussprach. Und wie überall das öffentliche Aussprechen von Grundsätzen die Begeisterung für denselben steigert, so auch hier. Blicken wir nun wiederum auf die Gestaltung unserer Theologie und Kirche in den letzten zwanzig Jahren zurück, wie reichliche Früchte hat der sich immer weiter verbreitende evangelische Sinn getragen! Welches Gebiet der Theologie giebt es, das nicht im christlichen Geist verfaßte Werke aufzuweisen hätte? Wie zahlreich sind die Predigten und praktischen Schriften, in denen der christliche Geist waltet: sie haben die entgegengesetzten in manchen Gegenden fast verdrängt, im Norden und Süden Deutschlands giebt es Buchhandlungen, deren Pressen sich fast allein auf Werke beschränken, in denen der christliche Geist athmet. Wie viele Vereine aller Art, theils zu religiösen Zwecken, theils auch zu philanthropischen auf der Basis christlicher Liebe gegründet, ich meine die Gesellschaften zur Besserung der Gefangenen, für verwahrloste Kinder, die Kinderbewahranstalten, die Sonntagsschulen! Gehen Sie durch ganz Deutschland, und forschen Sie nach, aus welchem Quell der Gedanke an solche Anstalten entsprungen ist, und Sie werden fast überall finden, es ist das neuerwachte christliche

Interesse. Noch hat freilich die alte rationalistische Schule einige litterarische Repräsentanten, aber wie schwach ist verhältnißmäßig ihre litterarische Bedeutsamkeit; noch giebt es namentlich zwei Zeitschriften jener Farbe, die es gänzlich ignoriren wollen, daß jener ganzen Richtung bereits die letzte Stunde geschlagen hat. Die Ohnmacht dieser Organe mögen Sie daraus erkennen, wie dieselben, in Ermangelung kräftigerer Mittel, zu elenden Persönlichkeiten, Klätschereien und Schimpfreden die Zuflucht ergreifen. Diejenigen von Ihnen, welche noch nicht im Stande gewesen sind von der Grundlosigkeit jenes Rationalismus, und von der Schlechtigkeit der Art, wie er vertheidigt wird, zu überzeugen, möchte ich auf die theologischen Streitschriften von H a s e aufmerksam machen, ein trefflich geschriebenes Buch, welches wohl nicht verfehlen wird, Ihnen jene Ueberzeugung mitzutheilen. Fragen Sie sich auf der andern Seite, in welchen unserer theologischen Zeitschriften Sie den gediegendsten Aufsätzen und wissentschaftlichen Kritiken begegnen, so werden es solche sein, in denen zugleich der christliche Glaube vertheidigt wird.

Ich habe hier nur von Deutschland gesprochen, nur von Deutschland habe ich sagen wollen, daß ein Blick auf die jetzige Gestaltung seiner Theologie und seines kirchlichen Lebens uns überzeugen muß, daß eine neue Periode im Reiche Gottes angebrochen ist; um wie viel mehr wächst aber diese Ueberzeugung, wenn wir nun auch noch auf die übrigen Länder hinsehen. So weit die evangelische Kirche reicht, kein einziges Land, in welchem sich nicht ein ernster religiöser Kampf entwickelt und eine begeisterungsvolle Anhänglichkeit an den Glauben der Väter kund gethan hätte! Freilich nicht überall auf eine von Einseitigkeit freie Weise. So stehen sich jetzt in Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, in den deutschen Provinzen Rußlands, Schottland, Nord-Amerika zwei Partheien kämpfend gegenüber, und das einzige theilweise-evangelische Land, das bis jetzt an dieser allgemeinen Bewegung nicht Theil genommen hat, dürfte Hungarn sein. Und wäre es wirklich nur Zufall, daß wir auf diese Weise von Petersburg und Drontheim in Norwegen, bis hinab zu den Alpen, von den deutschen Gemeinden Grusiniens bis nach Paris und weiter bis über den Ocean hin in die Gefilde des Mississippi eine neue Begeisterung für den Glauben der Väter unserer Kirche erblicken? Nein, mit fröhlicher Gewißheit sind wir überzeugt — wird auch vielleicht das neuerwachte Christenthum noch durch manche Bluttaufe

hindurchgehen, noch von manchen Schlacken durch das Feuer der Trübsal gereinigt werden müssen—dennoch sind wir überzeugt, eine schöne Gestaltung der evangelischen Kirche wird von ihrem Herrn vorbereitet, eine Periode derselben, in welcher lauter Erkenntniß mit lauterem Leben sich vereinigen wird.

In eine solche Zeit nun hineingestellt, wertheste Freunde, haben Sie einen großen Beruf! Gott hat es Ihnen leicht gemacht, Anregungen des Glaubens zu empfangen, er hat es Ihnen nahe gelegt, zu forschen in der heiligen Angelegenheit unsers Glaubens und sich darin zu begründen; er hat Ihnen Gelegenheit gegeben, auch auf dem Wege der Wissenschaft fest zu werden in dem, was zur Seligkeit dient. Lassen Sie die großen Anforderungen dieser Zeit nicht ungehört an sich vorübergehen und gestatten Sie mir, in dieser Hinsicht noch einige besondere Winke hinzuzufügen.

1.) Scheuen sie nicht den Ernst der Wissenschaft, studiren Sie gründlich! Wohl werden Ihre hochverehrlichen Lehrer es nicht daran haben fehlen lassen, diese Mahnung Ihnen zu ertheilen: durch fremden Mund wiederholt, wird sie ja wohl desto eher eine gute Statt finden. Die Mittel, auf wissenschaftlichem Wege seinen Glauben zu begründen, sind gegenwärtig den Studirenden so reichlich dargeboten, suchen Sie dieselben auf und lassen Sie sich keine Mühe gereuen. Vergessen Sie das Wort Tertullians nicht, daß die Wahrheit niemals auf der Oberfläche liegt. Wie abschreckend und wunderlich Ihnen so Manches in der heiligen Schrift vorkommen mag, hegen Sie das Vertrauen zu ihrer Wahrheit, daß sich dieselbe auch vor der Vernunft rechtfertigen werde. Unser Herr ist der persönlich in der Menschheit erschienene Logos, wie sollte nicht Alles, was von ihm ausgegangen ist, an der Vernunft Antheil haben? Nehmen Sie das erste, beste Buch eines tiefen Denkers zur Hand, und Sie werden so Manches darin finden, was Ihnen auf den ersten Anblick thöricht dünken mag! gesetzt aber, daß ein ganzes Jahrhundert ihm das Zeugniß der Geistesgröße gäbe, gesetzt, daß dieser und jener Ihrer Freunde versicherte, auch er habe nur nach ernstem Anhalten den Schlüssel gefunden: werden Sie nicht eher in die Tiefe und Schärfe Ihres eigenen Geistes, als in die des Autors, ein Mißtrauen setzen? Dieß, meine Herren, ist das Verhältniß der heiligen Schrift. Seit beinahe zwei Jahrtausenden geben die größten Gei-

ster ihr das Zeugniß, in ihren Tiefen lauteres Gold zu finden, auch in Ihrer Nähe wird dieser und jener Freund Ihnen das Zeugniß ablegen: ich fand Thorheit in ihr, so lange ich meine eigene Thorheit noch nicht erkannte, sie schien mir blind, so lange ich mich selbst für sehend hielt — jetzt ist sie das Licht auf meinen Wegen. Wie sollte nicht auch Ihnen dieß eine Ermahnung sein, anzuhalten im Forschen! — Aber freilich, studiren allein thut es nicht. Die Schrift ist nicht so dunkel, aber die dunkeln Stellen unseres Herzens machen, daß wir dunkle Bibelstellen sehen. Wie schon der große Leibnitz gesagt hat: es ist eine und dieselbe Sonne, welche entweder Kopf und Herz zugleich hell macht, oder keines von beiden. Wir müssen sterben, neue Menschen zu werden! Wie das Licht von sich selber zeugt, so zeugt auch die christliche Wahrheit von sich selber, wenn sie in den Willen des Menschen aufgenommen worden ist und seinem ganzen Wesen Ruhe und Harmonie mittheilt. Das ist auch der unaussprechliche Segen einer frommen Erziehung. Da geht die Wahrheit in das Herz über zu einer Zeit, wo der Verstand noch nicht den Damm der Zweifel entgegensetzt, und hat sie einmal in unmittelbarer Lebensgewißheit sich uns offenbart, dann weist dieses Leben selbst dem Verstande den Weg zu ihrer Rechtfertigung. Lassen sie mich hier an einen Theologen erinnern, dessen Namen Ihnen geläufig sein wird, und zu dessen Scharfsinn Deutschland nur mit Erstaunen aufblickt, ich meine Schleiermacher. Wie er in die Ewigkeit hinüber gegangen ist, werden viele von Ihnen wissen, mit dem Ausdrucke des klaren und fröhlichen Glaubens an den, welcher die Sünde der Welt getragen hat, und nachdem er als der Priester der Seinigen sich und den Seinigen das Mahl der Liebe gereicht. Seine Glaubenslehre war keineswegs der reine Ausdruck der Schriftwahrheit; auf und nieder haben die Zweifelswogen der Zeit auch ihn geworfen, mächtig haben so große geistige Magnete wie Spinoza und Fichte ihn angezogen, aber durch alle Zweifel hindurch hat er den Glauben an den Sohn Gottes sich auf eigenthümliche Weise gerettet, und die treibende Gewalt, die ihn dazu hindrängte? — es war der unauslöschliche Eindruck jener geistlichen Erfahrung von Sünde und Gnade, den er in seinem Kindesalter empfangen hatte, in dem Schooße einer gläubigen Gemeinde — er war nämlich in der Brüdergemeinde aufgewachsen. Wie mächtig auch die Systeme, die er hernach kennen lernte, Anspruch darauf machten, Wahrheit zu sein, auch

jene christliche Wahrheit, welche die Kindesjahre so tief in seine Seele gegraben, war Wahrheit, unverleugbare Wahrheit, die er hindurch zu retten wußte durch alle brandenden Wogen.

2.) Was ich zweitens an Ihr Herz zu legen wünschte, das ist jene Unbefangenheit des Geistes, welche die Schrift mit dem schönen Namen der christlichen Nüchternheit bezeichnet. In Zeiten, wo etwas Neues sich gestaltet, gähren die Elemente und nehmen die verschiedenartigste Gestaltung an. So stehen auch wir in einer Zeit voll gährender Elemente, und neben der ächten Wahrheit finden sich mancherlei Afterbilder derselben. Bewahren Sie sich die Nüchternheit! Die Schwärmerei erkläre ich am liebsten als diejenige Geistesrichtung, bei welcher das Auge nur auf einen einzigen Punkt gerichtet ist und für alle andern blind wird. Nun ist aber jede lebendige Erscheinung eine Mannichfaltigkeit, und wir müssen nothwendig falsch sehen, sobald wir einseitig sehen. Wahren sie sich die Nüchternheit. Seien Sie nicht schnell damit, Menschen und Bücher in zwei Classen zu werfen. Rechnen sie darauf, daß neben den Irrthümern sich immer auch Funken der Wahrheit und neben der Wahrheit, wie sie unter uns Menschen erscheint, sich auch Schatten des Irrthums finden werden. Jeder Mensch und die meisten Bücher und Systeme sind Corinthisches Erz, in dem sich verschiedene Elemente zusammengeschmolzen finden. Diese Nüchternheit wird Sie auch liebevoll machen, denn es wird Sie dieselbe vor Ungerechtigkeit und schnellem Absprechen bewahren. Ihre Norm sei in allen Stücken das göttliche Wort.

3.) Ich mache Sie endlich darauf aufmerksam, wie tröstlich uns eben die Geschichte des Reiches Gottes der neuern Zeit die Wahrheit ans Herz legt, daß wir an dem Heil unserer Kirchengemeinschaft nicht verzagen dürfen, selbst wenn an einzelnen Orten dieselbe durch Unglauben und Lauigkeit in tiefen Verfall gerathen wäre. Wir brauchen nicht an eine Trennung von der Kirche zu denken; der Gott, der in dem großen Ganzen der evangelischen Kirche der neuern Zeit einen neuen Geist zu entzünden gewußt hat, wird dieses auch an allen den einzelnen Orten vermögen, wo er uns unsern Wirkungskreis angewiesen hat. Lassen Sie uns nur das unsrige thun.

Seien Sie ein Salz für die kirchlichen Gemeinschaften, dahin Gott Sie gestellt hat. Es mag Ihnen manchmal die Aufgabe als zu groß erscheinen, wenn Sie Unglauben und Kaltsinn weithin um sich

her herrschen sehen. Aber was mögen die Gefühle der armen, unwissenden Zwölfe gewesen sein, damals als sie um den Herrn herstanden, da er die Bergpredigt an sie hielt und er zu ihnen sagte: "Ihr seid das für die Welt was das Salz für einen verwesenden Körper ist; ihr seid das für den ganzen Erdkreis in geistigem Sinne, was die irdische Sonne für die sichtbare Welt ist." Wie mögen sie auch gezagt und gebangt haben, und doch ist der treu gewesen, der sie berufen hatte, und sie sind das Salz und die Sonne für die geistige Welt geworden bis herab auf diese Tage. Darum rufe auch Ihnen ich des Herrn Wort getrost zu: "Bittet, so wird euch gegeben werden."

Fordre, mein Jesus, was soll ich dir geben,
Daß du mir schenkest das ewige Leben!
Sieh, ich will treten in Bethlehems Thür:
Stelle, mein Heiland, die Forderung mir!

Nacht war's auf Erden, da wardst du geboren;
Stets hat die Sonne die Nacht sich erkoren,
Daß man recht klärlich gewahren es mag,
Ihr Licht verschaff' uns allein nur den Tag.

In mir ist's Nacht, daß die Finsterniß dränget,
Daß auch kein Strahl durch die Spalte sich zwänget:
Laß es so dunkel und kalt nicht mehr sein,
Jesu, tritt leuchtend und wärmend herein!

Du wardst geboren, gar ärmlich umgeben;
Nur in der Höh' sah die Engel man schweben.
Jedermann fühlet nur dann sich recht reich,
Quälte der Mangel an Hülf' ihn zugleich.

Weil du so liebst die wahrhaftigen Armen,
Wolle doch Jesu, dich meiner erbarmen!
Stehe mit Gnaden, mein Heiland, mir bei,
Daß ich ein geistlicher Armer auch sei!

Arme begehrst du zu rufen, zu retten,
Ob sie dich laut auch gebeten nicht hätten.
Weil bei den Armen du kehrest gern ein,
Sollst auch bei mir in der Heimath du sein.

XXXVIII.

Die Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

Predigt

über Luk. 6, v. 36 — 42.

von

Heinrich Schubert.
vormals Prediger in Potsdam.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Diese Worte des Herrn Jesu, der barmherzig und ein Erbarmer ist, so wir lesen Matth. 5, 17. mögen uns lehren, wie die aus dem Glauben Barmherzigen in seinen Augen so gar lieb und werth sind. Denn Er preiset sie selig, und verheisset ihnen, daß sie Barmherzigkeit erlangen sollen. Weil aber die Barmherzigkeit nicht bei allen, die den Schein derselben haben, Wahrheit oder eine Frucht des Geistes aus dem Gluben ist; so haben wir aus dem Worte des Herrn zu lernen, wie wir, in der Wahrheit barmherzig, dem Vater aller Barmherzigkeit ähnlich werden, und vor Ihm Barmherzigkeit erlangen können. Lasset uns den barmherzigen Gott in dem Namen seines Sohnes bitten, daß er seine Gnade und Geist zu seinem Worte gebe.

Text: — Luk. 8, 36 — 42. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrücket, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schoes geben: Denn eben mit dem Maaß, da ihr messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht beiden in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister: wenn der Jünger ist über seinen Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder, wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge. Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Wir betrachten aus dem verlesenen Evangelio. Die Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

I. Von wem wir sie lernen, und
II. Wie wir sie üben sollen.

I.

Zu unserm barmherzigen Vater im Himmel weiset uns unser Heiland hin, dessen barmherziges Herz müssen wir im wahren Glauben erkennen, und eben dadurch barmherzig werden, wie Er barmherzig ist. Darum, spricht Er, seid, oder werdet barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Die wahre Barmherzigkeit ist eine solche Gemüthsbeschaffenheit gläubiger Kinder Gottes, da sie, durch die Noth ihres Nächsten, sich in ihrem Herzen zum Mitleiden gerühret, auch willig befinden, ihn, so viel sie vermögen, von solcher Noth zu befreien, oder doch dieselbe ihm zu lindern. Diese Barmherzigkeit ist nicht eine natürliche Weichmüthigkeit; sondern eine Frucht des Geistes, die sich allein bei wahren Kindern Gottes findet. Denn wenn ein Mensch, in der wahren Buße, die Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo gläubig erkennet, und die Vergebung aller seiner Sünden, um Christi willen, aus lauterer Gnade und Barmherzigkeit, erlanget; so wird ihm sein Herz, durch den Glauben an die Barmherzigkeiten Gottes, also geändert, daß er mitleidig gegen seinen Nächsten wird. Da übet sich der Glaube gegen den Nächsten in Liebe; und gegen den nothleidenden Nächsten in erbarmender Liebe. Diese erbarmende Liebe ruhet im Herzen, wie uns auch selbst das Wort Barmherzigkeit auf das Herz weiset. Das Herz wird erwärmet, und die Eingeweide werden gleichsam vor Jammer beweget. Ist das Herz mit solcher herzlichen Barmherzigkeit von Gott gesalbet; so äußert sie sich in Geberden, Worten und Werken. Kann man seinem Nächsten helfen, so thut man es willig und brünstig; wo nicht, so bittet man Gott, daß Er ihm in seiner Noth beistehen und helfen wolle. Diese Barmherzigkeit gehet zwar über alle Nothleidende, über Freunde und Feinde, die unserer Hülfe bedürfen; sie breitet sich aber doch über den einen näher und mehr aus, als über den andern. Nothleidende Glaubensgenossen gehen andern billig vor, Gal. 5, 10. Gläubige und nothleidende Anverwandte haben vor allen andern an unsere Liebe und Barmherzigkeit einen billigen und rechtmäßigen Anspruch.

Diese Barmherzigkeit, wenn sie rechter Art sein soll, haben wir von dem himmlischen Vater zu lernen. Auf den weiset uns Jesus,

und spricht: Seid, oder werdet barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Er will also, daß wir von innen heraus, recht gründlich barmherzig werden sollen, nach dem Sinne und Herzen des Vaters aller Barmherzigkeiten. Dieser himmlische Vater, wie Er die Liebe wesentlich ist; so ist Er auch ein Erbarmer, Jac. 5, 11. Seine Barmherzigkeit ist so groß, als Er selber ist. Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt, Sir. 2, 23. Das hat Er göttlich bezeuget gegen uns arme Sünder, indem Er sich unserer von Ewigkeit her erbarmet, seinen Sohn, und zwar den Eingebornen, in der Fülle der Zeit, uns zum Heilande gesandt, und uns durch seinen Tod am Stamme des Kreuzes mit ihm selber versöhnet hat. Er beweiset sich noch, als einen erbarmenden Gott, indem Er den Sündern, seinen Feinden, alles Gute leiblich erweiset, ihnen sein Wort verkündigen, Jesum vorhalten, sie zu Jesu hinrufen lässet, sie mit großer Geduld träget; die in wahrer Buße zu Ihm Kommenden liebreich aufnimmt, alle Sünden ihnen vergiebet, alle wohlverdiente Strafe erlässet, sie zu seinen Kindern in Jesu neugebiehret, und ihnen sich selbst zu ihrem Gott und mit ihm alle Seligkeit schenket. O wie ist die Barmherzigkeit des großen Gottes so groß gegen uns, seine Feinde!

In dies schöne Bild des barmherzigen Gottes mußt du nun auch, o Mensch, verbildet werden, wenn das Wort Jesu: Selig sind die Barmherzigen! auch vor dir gelten soll. Erkenne demnach 1) daß du dieses Bildes Gottes gänzlich ermangelst, mit dem Gegentheil aber, dem Bilde des Satans, völlig, durch und durch vergiftet seist. Das bezeuget dir Jesus, wenn Er zu dir und uns allen spricht: Werdet barmherzig! Und Paulus beschreibet dir das Bild Gottes, dessen du ermangelst, und das Bild des Satans, das du an dir trägest, nachdrücklich, Röm. 3, 9 ꝛc. Dies Wort ist Gottes Wort, der dich durch und durch kennet. Gieb darum 2) demselben Recht, erwäge es, halte dein Herz dagegen; und 3) bitte Gott demüthig, daß Er dir selber deine Gestalt recht aufdecke. Wirst du dich also erleuchten lassen, dich selbst zu erkennen, und unter Gottes Wort dich zu beugen; so wird 4) der heilige Geist, durch den Glauben, den Er durch das Evangelium in dir anzünden wird, Jesum in deinem Herzen verklären. Da wirst du das barmherzige Herz deines himmlischen Vaters, der dir seinen Sohn zum Heilande gegeben; der dich, in deinem rohen Zustande, mit so

großer Geduld getragen; dich mit so vielen Wohlthaten überschüttet; dir nun alle deine Sünden vergeben, mit dem heiligen Geiste dich gesalbet und zu seinem Kinde angenommen hat, nicht genug anbeten, loben und preisen können.

Diese Barmherzigkeit Gottes wird dein Herz, in wahrer Gegenliebe gegen ihn entzünden; auch gegen deinen Nächsten mitleidig, barmherzig und liebreich gesinnet machen. Dich wird seiner Noth jammern, und du wirst dich von Herzen freuen, wenn du Gelegenheit hast, ihm zu helfen und Liebe zu beweisen. Da bist du denn barmherzig geworden, nach dem barmherzigen Sinne deines Vaters, und wirst, je mehr dir Gottes Barmherzigkeit aufgeschlossen wird, desto barmherziger gegen deinen Nächsten werden. Das ist der Weg, den ihr eintreten müsset, wenn ihr barmherzige und selige Kinder Gottes werden wollet.

Merket aber auch, ihr Gläubigen, dies Wort Jesu: Werdet barmherzig! Das ist, bleibet an den Barmherzigkeiten Gottes durch den Glauben, und merket darauf, wie erbarmend, mitleidig und geduldig Er mit euch umgehet; so werdet ihr gegen euren Nächsten immer barmherziger, sanfter und geduldiger werden.

III.

Worin und wie wird denn die Barmherzigkeit gegen den Nächsten bewiesen: Antwort: 1) die wahre Barmherzigkeit meidet, was derselben entgegen stehet. Es ist aber derselben entgegen 2) das lieblose Richten. Richtet nicht, spricht Jesus, so werdet ihr auch nicht gerichtet, v. 37, Richten heisset, seines Nächsten Betragen beurtheilen. Dies geschiehet Gott wohlgefällig, wenn gottselige Obrigkeiten, Lehrer, Eltern und Herrschaften, in Liebe und Gerechtigkeit, was sie an ihren Unterthanen, Zuhörern, Kindern und Gesinde, Böses finden, für böse erklären, und dasjenige thun, was ihre Pflicht vor Gott erfordert; wenn auch andere wahre Christen über ihren Nächsten aus Liebe, nach dem Worte Gottes, und zu seinem Besten, ein gegründetes Urtheil fällen, und ihn damit zu bessern suchen. Dies Richten, ob es wohl der Welt nicht gefallen will, soll und muß dennoch bleiben und geübet werden. Wollen die Menschen das an ihnen nicht Frucht schaffen lassen; so wird sie Gott dereinst ohne Gnade und mit Gerechtigkeit richten.

Das Lieblose und Gott mißfällige Richten geschiehet, wenn man

des Nächsten Verhalten, nicht aus Liebe noch nach der Wahrheit sondern nur nach dem äussern Ansehen und nicht zu seiner Besserung beurtheilet. Dies geschiehet nun theils im Herzen allein, wenn man von seinem Nächsten, ohne genugsamen Grund, Arges gedenket; theils bricht es auch aus in Worte, womit man sich dann gar schwer versündiget. Denn Gott hat es verboten. Man greifet dem Herrn Jesu in sein Richteramt, das ihm allein vom Vater übergeben ist. Daher spricht Paulus: Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden. — — Darum lasset uns nicht mehr einer den andern richten, Röm. 14, 10 — 12. Man handelt stolz gegen den Nächsten, indem man sich sündlicher und unbefugter Weise über ihn hinüber setzet. Man handelt unverständig gegen den Nächsten. Denn ein einiger Umstand, den man nicht weiß noch wissen kann, mag das Verhalten des Nächsten, das uns unrecht scheinet, vor Gott rechtfertigen. Verständige Menschen halten mit ihrem Urtheil an sich, bis sie den Grund einsehen können, aus welchem ihr Nächster dies und jenes gethan hat. Unverständige aber richten wohl hundertmal dreiste zu, und treffen es wohl kaum einmal. Und wenn sie es auch treffen; so ist ihr liebloses Richten dennoch schwere Sünde vor Gott. Gesetzt auch, der Nächste habe gefehlet; bist du denn ohne Fehler? Oder kann der Nächste seinen Fehler nicht bereits dem großen Gott demüthig abgebeten, und Vergebung gelanget haben: Und du, du Sünder, willst ihn doch richten

Solche lieblose Richter richten auch vielen Schaden an. Denn 1) sie tödten den, von dem sie lieblos reden, in dem Herzen dessen, der es höret. 2) Die es hören, schwätzen es wohl nach gegen andere, und diese wiederum gegen andere; wodurch sich denn die Sünde so vervielfältiget, daß wohl Dorf, Stadt und Land damit erfüllet wird. Wird Jesus, der gerechte Richter, das ungestraft lassen? Nein, denn er spricht: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Hieraus folget, daß die lieblosen Richter von Gott mit Gerechtigkeit gerichtet werden sollen. O erschreckliches Gericht Gottes!

Merket dies, die ihr, wenn ihr einander besuchet, über euren Nächsten her seid, und ihn zur Bank hauet. Gott, Gott will euch richten. Erschrecket doch davor, und bittet Gott um wahre Buße. Ihr Gläubigen, hütet euch vor solchen Leuten, die von ihrem Nächsten übel reden; redet ihnen drein, und bezeuget ihnen, daß ihr Verhalten schwere Sünde vor Gott sei. Glaubet nicht alles, was von eurem Nächsten Böses geredet wird. Sehet ihr selber an ihm was Böses, klaget es

Gott, und bittet ihn um Besserung dessen, der sich versündiget hat. Schweiget davon gegen andere, redet aber mit ihm selber, und suchet ihm in Liebe aufzuhelfen: So wird der Herr euch wieder aufhelfen, und in euren Fehlern Barmherzigkeit für Recht über euch ergehen lassen. Der Barmherzigkeit gegen den Nächsten stehet entgegen.

b) das Verdammen. Verdammet nicht, spricht Jesus, so werdet ihr auch nicht verdammet. Verdammen heisset, wenn man im Herzen oder auch mit dem Munde seinen Nächsten, über die Fehler, welche man an ihm zu finden meinet, dieser oder jener Strafe würdig erkennet. Solches Verdammen gefället Gott wohl, wenn eine gottselige Obrigkeit einen Beschuldigten und Ueberführten zur wohlverdienten Strafe verurtheilt; wenn gottselige Lehrer ihre in muthwilligem Unglauben dahin lebenden Zuhörer, nach Gottes Wort, aus Liebe und zu ihrer Besserung, für verdammliche Sünder erklären, und ihnen mit der ewigen Verdammniß drohen; wenn gottselige Eltern solches an ihren bösen Kindern, gottselige Herrschaften und Nachbarn an ihrem bösen Gesinde und Nachbarn thun. Dies Verdammen, ob es wohl die Bösen nicht leiden können, soll dennoch geübet werden. Wer nicht hören will, den wird Gott ewig, ewig verdammen.

Auf eine Gott mißfällige Weise geschiehet das Verdammen, wenn man seinen Nächsten, ohne gründliche Untersuchung, für schuldig erkläret; oder ihn nach offenbar gewordener Bosheit, ohne Liebe, und mit rachgierigem Vergnügen verurtheilt und verdammet. Obrigkeiten haben dies wohl zu merken. Zufahren, schnell verurtheilen die zuerkannte Strafe aus Rachgier schärfen, ist ein unbarmherziges Verdammen. Gott wird solche Obrigkeiten wieder verdammen. Lehrer, Eltern, Herrschaften und Nachbarn haben dies, ein jeder in seinem Theile, auch zu Herzen zu nehmen, wo sie von Gott nicht wieder verdammet werden wollen.

Ihr Unterthanen, ihr Zuhörer, ihr Herrschaften und Nachbarn, wie verdammet ihr nicht so oft gottloser Weise eure Obrigkeiten, eure Lehrer, euer Gesinde und Nachbarn, sonderlich wenn sie Gott fürchten, eurer Seelen Bestes suchen, und euch in euren Bosheiten nicht zu Willen sein wollen! Gott wird euch alle, die ihr das thut, wieder verdammen, wo ihr nicht umkehret, und in Jesu mit wahrer Buße Gnade suchet und erlanget. Die wahre Barmherzigkeit übet mit Lust, was ihrem nothleidenden Nächsten aufhelfen kann.

1) Sie vergiebet dem gerne der ihr zu nahe getreten ist. Vergebet, spricht Jesus. Menschen können an Menschen leicht anstoßen. Da soll dann bei dem, der beleidiget worden ist, die Barmherzigkeit gegen den Beleidiger obwalten. Wir sollen vergeben; ein jeder soll vergeben; Einem jeden Beleidiger soll man vergeben. Wollen wir nicht vergeben, sondern Zorn halten und uns rächen; wie will uns denn der allerhöchste Gott, den wir so unzählige mal beleidigen, vergeben: Vergeben sollen wir im Herzen, und uns sodann in Geberden, Worten und Werken, gegen unsern Nächsten liebreich bezeigen. Ach wie siehet es mit dem Vergeben unter den so genannten Christen so gar schlecht aus! Wie viele Widrigkeit, Feindschaft und Unversöhnlichkeit finden sich nicht unter ihnen! Wohlan, wer vergiebet, dem wird vergeben; wer nicht vergiebet, dem behält Gott seine Sünden auch. Er wird sie überantworten den Peinigern, bis das sie bezahlen alles, was sie ihm schuldig sind. Das können sie aber in Ewigkeit nicht bezahlen. O arme Seelen!

Sehet die Barmherzigkeit Gottes an, ihr Gläubigen! Wie viel, ach wie viel hat Er euch vergeben, und vergiebet euch noch! Dies ermuntere euch zur Barmherzigkeit gegen euren armen Nächsten, in beständigem und willigem Vergeben! Euer Vater wird euch auch vergeben. Leset doch, was Paulus schreibet Ephes. 5, 17. ꝛc. Die Barmherzigkeit

2) giebet gerne ihrem armen nothleidenden Nächsten, nach Vermögen. Gebet, spricht Jesus, so wird euch gegeben. Ihr Kinder Gottes, gebet den Nothleidenden gerne und mit fröhlichem Herzen! Gebet euren armen Mitbrüdern in Christo; gebet auch euren Feinden! Gebet nach eurem Vermögen! Gott wird euch wieder geben, allerlei Gutes im Leiblichen, Geistlichen und Ewigen. Er wird euch ein voll, gedrückt, und überflüssiges Maaß in euren Schoos geben. Leset nur Sprichw. 19, 17. Jes. 25, 31 — 41. Ueber die aber, die Unbarmherzigkeit üben, es sei worin es wolle, wird Er, in vollem und überflüssigem Maaße, ein unbarmherziges Gericht ergehen lassen.

In den Folgenden ermahnet uns unser Heiland, daß wir, ehe wir unsern Nächsten bessern wollen, uns zwar selber ansehen und bessern sollen, damit wir nicht in Heuchelei fallen. O Mensch, du hast mit dir selber so viel zu thun, daß du damit nimmer fertig werden wirst. Richte dich selber mit einem strengen Gerichte; an deinem Nächsten

aber bessere mit einem mütterlichen erbarmenden und liebreichen Herzen; so, so wirst du dem Herrn wohlgefallen, und in deiner Barmherzigkeit, durch den Glauben, selig sein.

Zum Beschluß will ich folgende Erinnerungen hinzu thun. 1) Wenn gesunde und frische Menschen, die noch arbeiten können, betteln gehen, die versündigen sich schwer. Du sollst arbeiten, und dein eigen Brod essen. Das ist Gottes Wille an dich.

2) Verschwendet jemand das Seine mit einem liederlichen Leben, der versündiget sich schwer an Gott. Gott wird dich zur Rechenschaft fordern, über einen jeden Groschen, den du verschwendest. Und vielleicht mußt du noch in dieser Zeit darben. Kehre um, o Sünder!

3) Wer gerne borget, ans Bezahlen aber nimmer gedenket, versündiget sich schwer. Der Gottlose borget, und bezahlet nicht! Solche Menschen sind Diebe vor Gott und können das Reich Gottes nicht ererben.

4) Eltern, die ihren Kindern helfen können, und thuns doch nicht, sondern lassen sie lieber zu Grunde gehen, versündigen sich schwer. Wo bleibt euer väterliches und mütterliches Herz, ihr liebloſen Eltern.

5) Kinder, die ihre arme Eltern Noth leiden lassen, da sie ihnen doch helfen können, versündigen sich schwer. Ihr seid ärger, denn die Heiden, und habt den Glauben verläugnet. Leſet nur eure Lection bei dem Sirach, Cap. 3, 1 — 18.

6) Reiche, die den armen Bittenden verfluchen, mit Schlägen drohen, und sie betrübet von sich lassen, versündigen sich schwer. Gott wird euch Unbarmherzigen eben so thun.

7) Wer den Arbeitern ihren Lohn vorenthält, oder doch abkürzet, ist ein Bluthund. Gott wird solche Menschen richten, wo sie nicht durch wahre Buße Vergebung erlangen.

8) Wer von Hülfsbedürftigen mehr, als Landübliches Interesse nimmt, ist ein unbarmherziger und gottloser Mensch. Was wird dirs helfen, du armer Wurm, wenn du alles verlassen, und vor Gottes Gericht treten mußt.

Ihr Gläubigen, werdet aus den Barmherzigkeiten Gottes, in welchen ihr lebet und webet, immer erbarmender gegen euren Nächsten. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Amen.

XXXIX.

Das Missionswerk, ein Werk des Herrn und kein vergebliches Werk.

Predigt

über 1 Corinther 15, v. 58.

von

A. F. Souchon.

Prediger an der französischen Luisenstadtkirche zu Berlin.

1843.

Text: — 1 Cor. 15, v. 58. — "Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Der Apostel hat in dem Kapitel, dessen Schluß unser Text bildet, geredet von der Gewißheit und Beschaffenheit der Auferstehung der Todten, wie eine Zeit kommen werde, wo das Verwesliche anziehen wird das Unverwesliche, und das Sterbliche die Unsterblichkeit, und auch der Tod verschlungen sein wird in den Sieg. An diese Auseinandersetzung knüpft er die Ermahnung: "Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. — Das Werk des Herrn, von dem der Apostel hier redet, ist die Ausbreitung des Reiches Gottes nach innen und außen, in den Gläubigen und durch sie unter den Ungläubigen. — Wenn wir nun diesen Text zur heutigen Festfeier benutzen wollen, so muß derselbe einerseits beschränkt werden, indem der heutige Tag uns besonders veranlaßt, von dem Werke zu reden, welches der Herr unter den Heiden betrieben wissen will, — oder vielmehr dieses Werk des Herrn muß nur in den Vordergrund gestellt werden; denn außer

Acht lassen dürfen wir dabei auch das Werk nicht, welches der Herr in uns selbst betrieben wissen will; ja, wir können von der Bekehrung der Heiden gar nicht reden, ohne von unserer eigenen Bekehrung und Heiligung zu reden, da jene diese voraussetzt. — Andererseits aber veranlaßt uns das heute Fest, den Text zu erweitern; — es wäre freilich besser, wenn es nicht nöthig wäre, aber es ist nun einmal nicht anders; Viele sind, und gewiß auch hier gegenwärtig, die wir nicht mit dem Apostel ermahnen können, fest und unbeweglich zu sein und immer zuzunehmen in dem Werke des Herrn, sondern die wir erst ermahnen müssen, nicht mehr so fest und unbeweglich zu sein und einmal anzufangen, das Werk des Herrn zu betreiben.—Diesen wollen wir zeigen, daß das Missionswerk ein Werk des Herrn ist, damit sie bewogen würden, zu arbeiten in diesem Werke mit Ausdauer und immer wachsendem Eifer. — Somit hätten wir Gegenstand und Absicht unserer Festbetrachtung bestimmt; nun zur Sache.—Du aber, O Herr, wirke in mir, daß ich dein Wort recht rede, und wirke in denen, die es hören, daß sie es recht hören und bewahren. Amen.

I.

Ich sagte, ich müßte das Wort auch an solche richten, die der Apostel nicht im Sinne hatte. Da muß ich nun zuerst sagen, welche auch ich wiederum nicht meine. Ich meine nicht die ruchlosen Spötter,— es giebt deren freilich in der gegenwärtigen Zeit, wie zu allen Zeiten; aber doch ist der Spott über das Missionswerk nicht mehr an der Tagesordnung, und wenn solche Spötter etwa hier wären, so würde ich ihnen sagen: ihr gehört einer längst verschwollenen Zeit an, ihr wandelt als Gespenster unter uns umher und findet eure Zuflucht nur noch in den Höhlen, wo die Menschen sich abarbeiten, nicht nur Christum, sondern sich selbst mit Füßen zu treten.—Aber wenn auch das Missionswerk im Allgemeinen zu Ehren gekommen ist, so ist es doch noch lange nicht, wie es sein sollte, Gegenstand allgemeiner Theilnahme; die Kirche hat ihren Beruf, die Welt zu erobern, noch nicht erkannt; Prediger, Kirchenvorsteher, Gemeinden haben noch nicht eng sich verbunden, um das Missionswerk als Sache der Kirche zu betreiben; Wenige nur denken an die vielen Millionen Menschen, die noch auf Erden leben, ohne von ihrem Erlöser etwas zu wissen; Wenige nur brennen von Eifer, ihnen den Schatz des Evangeliums mitzutheilen; die Meisten verhalten sich gleichgültig und kalt gegen

diese heilige Sache, und an diese möchte ich nun zuerst meine Ermahnung richten.—Ihr gehört freilich nicht zu denen, welche der Apostel seine lieben Brüder nannte, aber nichts destoweniger nenne ich auch euch meine lieben Brüder, denn es ist die Liebe, die mich dringt, zu euch zu reden; wenn ihr noch nicht darnach trachtet, Andere selig zu machen, so müßt ihr selbst noch so erschrecklich unselig sein, und das liegt mir so schwer auf der Seele, und wahrhaftig, weniger um unsertwillen, als um eurer selbst willen möchte ich heute zu unsern Mitarbeitern euch machen im Werke der Mission.—Ihr habt bisher noch nichts gethan für die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden; O, seid nicht mehr so fest und unbeweglich in eurem Nichtsthun und macht einmal einen Anfang mit diesem Werke; warum? weil das Missionswerk ein Werk des Herrn ist, 1) ein Werk, daß der Herr befiehlt, 2) ein Werk, das der Herr selbst betreibt.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Sind nun etwa die Heiden nicht Menschen?—Das ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Ich bin gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen. Nun, sind die Heiden nicht Sünder, nicht verloren, nicht arm, zerstoßen, gefangen, blind, zerschlagen? — Ihr sprecht: ja, das mag sein, aber der Herr wird schon Mittel und Wege zu finden wissen, sein Reich auszubreiten. O, redet nicht so unverantwortlich leichtsinnig! Betrügt euch nicht selbst. Seht, die Werkzeuge, durch welche der Herr die Heiden suchen und selig machen will, daß sind die Christen, das seid ihr! Zu wem spricht er denn: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, wenn nicht zu euch? Geht es nicht euch an, wenn er spricht: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch? Seid ihr nicht gemeint, wenn der Apostel ruft: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollet die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte? — Was wollet ihr nun sagen? Ihr erkennet

doch Christum als euren Herrn; ihr wißt doch, daß er dazu gestorben und auferstanden ist, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist; ihr wisset doch, daß ihr seine Leibeigene seid, weil er euch erkauft hat mit seinem Blut. Und ihr weigert euch nun, seine Befehle zu vollstrecken? Das macht, ihr seid nur Christen mit dem Verstande und nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth; ihr denkt nur an den Herrn, wenn ihr ihn braucht — da seid ihr gleich mit dem Angstruf: Herr Jesus! bei der Hand; aber wenn er euch brauchen will, da versteckt ihr euch. Das macht, ihr habt so viele andere Herren, deren Dienst eure ganze Zeit, alle eure Kräfte in Anspruch nimmt; ihr habt so viele andere Götter neben Gott, den Bauch, das Geld, das Vergnügen, Putz, Tand, Gesellschaft, Ruhm: da ist es denn natürlich, daß ihr eurem rechtmäßigen Herrn nicht dienet; vor lauter Weltdienst könnet ihr zum Gottesdienst nicht kommen.—Aber was soll denn das werden? Meint ihr denn, wenn ihr aufhört, Christi Diener zu sein, er werde aufhören, euer Herr zu sein? Er ist und bleibt euer Herr, ihr könnt es nicht hindern; ihr könnt es nicht aus der Geschichte vertilgen, daß er gekommen ist, daß er gelebt, gelitten hat, gestorben ist; ihr könnt ihn, der da sitzet zur rechten Hand Gottes, nicht herabstürzen von seinem Throne; ihr könnt ihn nicht tödten, der da ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit; er ist und bleibt euer Herr, aber nicht zu eurer Beseligung, sondern zu eurem Verderben; er kommt, zu richten den Weltkreis, und der Knecht, der sich nicht bereitet hat, seines Herrn Willen zu thun, wird viel Streiche leiden müssen; er wird die Widerwärtigen vernichten. Der Apostel nennt die Arbeit der Gläubigen eine nicht vergebliche; aber auch eure Arbeit, ihr Ungläubigen, ihr Halbgläubigen, eure Arbeit in der Welt ist keine vergebliche; auch sie schafft euch einen Lohn, einen Sold: der Tod ist der Sünde Sold; sintemal ihr denn wißt, daß eure Arbeit, die ihr jetzt betreibt, nicht vergeblich ist, Fluch und Verderben euch bringt— wollt ihr denn immer noch so fest und unbeweglich sein in diesem weltlichen Treiben und nicht endlich Hand anlegen an das Werk des Herrn und thun, was er euch heißt? —

Doch freilich, damit richte ich nichts aus, daß ich so die Theilnahme am Missionswerke von außen her als ein Gesetz euch auferlegen und mit Schrecken und Drohungen euch dazu treiben will; gegen das

Sollen sträubt sich das trotzige Herz, und Furcht vor der Strafe hat noch Niemand zum Guten gebracht. Ja, selbst wenn ihr, um das Gesetz des Herrn zu erfüllen, jetzt euch vornähmet, von nun an etwas zu thun für die Mission, und Geldbeiträge unterzeichnetet, so würdet ihr damit doch nicht arbeiten im Werke des Herrn; denn das Geld thut's ja nicht, sondern der Geist, in dem das Geld gegeben wird, und monatlich oder vierteljährlich oder jährlich einen Thaler geben für die Mission, das heißt ja noch nicht arbeiten im Werke des Herrn, sondern—Alles, was ihr thut im alltäglichen Leben mit Worten oder mit Werken, eure Handthierung, euer Geschäft, Studium, thun im Hinblick auf ihn, zu seiner Ehre, und es dienen lassen zur Förderung seines Reiches, und Alles, was ihr erwerbet, als ein Darlehn betrachten, mit welchem ihr wuchern sollt im Reiche des Geistes, und eure Kasse nur ansehen als die Kasse des Herrn, in welche er hineingreifen kann nach Belieben, und vor allen Dingen beten, beten und ohne Unterlaß beten, das heißt arbeiten im Werke des Herrn. Aber das könnt ihr nicht, das trauet ihr euch nicht zu, ja, davor bebt ihr zurück; denn den Herrn immer vor Augen zu haben, in Arbeit und Erholung, bei Tag und bei Nacht, immer an ihn zu denken, vor ihm zu wandeln, zu ihm zu beten, niemals sich gehen zu lassen in Lust und Behagen der Welt, das ist sehr beschwerlich und dem Fleische sehr unangenehm, und das Gesetz vermag es allerdings nicht, euch dahin zu bringen. Aber der Herr steht auch nicht gebietend, fordernd, drohend, als ein Gesetzgeber vor euch da; vielmehr, was er fordert, das giebt er; indem er spricht: thut mein Werk, thut er selbst es in und durch euch. *Das Missionswerk, ein Werk des Herrn, weil er selbst es verrichtet.*

Wie verrichtet er es? Beispiele machen Alles klar; so will ich denn euch sagen, wie wir selbst dazu gelangt sind, wie der Herr uns dahin gebracht hat, sein Werk unter den Heiden zu treiben.—Sehet, auch wir waren einst, wir ihr jetzt noch seid, todt in Uebertretungen und Sünden; da ging's uns, wie es euch jetzt noch geht: wir hatten keine Ruhe und keinen Frieden; wir thaten, was ihr jetzt noch thut: wir suchten uns zu zerstreuen in Geschäften und Vergnügungen,—alles das half nichts! riesengroß wuchs die Sünde und riesengroß das Elend; wie ein Gespenst verfolgte uns die Sünde auf allen unsern Schritten; sie ging mit uns zu Bette, sie stand mit uns auf, sie folgte uns auf die Werkstatt, auf die Studierstube, auf das

Feld, in die Gesellschaft; wir machten die Augen zu, da war sie in uns; wir öffneten die Augen, da stand sie vor uns; wir suchten zu vergessen, es ging nicht; wir suchten uns zu bessern, es ging nicht; wir zerarbeiteten uns, um die Sünde los zu werden, aber die Sünde trieb ihren Stachel nur tiefer in unser Fleisch; Hülfe, Rettung nirgends, weder in uns selbst, noch in der Welt; wir stürzten hinaus, es war Nacht um uns her; schon betraten wir den Weg des Judas; schon triumphirten die höllischen Geister, schon schickten sie sich an, als ihre Beute uns mit sich hinabzuziehen in den Abgrund. Ein Augenblick, und es war um uns geschehen. Doch seht, eben in diesem einen Augenblicke, da war es mit uns geschehen, geschehen, was der Herr mit uns vor hatte.—Nicht die Hölle öffnete sich zu unsern Füßen, sondern der Himmel öffnete sich über unserm Haupte; wir sahen des Menschen Sohn, den Sohn des Allerhöchsten und doch unsern Bruder, unsern Heiland und Mittler zur Rechten Gottes stehen, die Schlüssel des Abgrundes doch in seiner Hand. Was zaget ihr? so sprach er; ihr fürchtet die Strafe der Sünde, sie ist längst getilgt; ihr zittert vor dem Tode, er ist längst getödtet; ihr erschreckt vor dem Fluche des Gesetzes, er ist längst aufgehoben; euch bangt vor dem Zorne Gottes, er ist längst besänftigt; ihr keucht unter der Last der Sünde, aber es ist nur ein Schatten, der auf euch liegt; ihr beugt euren Nacken unter der Herrschaft der Sünde, das ist nur ein Spiel eurer Einbildung, die Macht der Sünde ist längst gebrochen; ihr müht euch ab, als vollkommene Gerechte vor Gott euch darzustellen und so sein Wohlgefallen zu verdienen: unnütze Mühe! ihr seid schon längst gerecht gemacht, und Gottes Wohlgefallen ist euch erworben; als ich da hing am Kreuze, als ich, der Sohn Gottes, der ich euer Fleisch und Blut angenommen und in eurer Natur alle Gerechtigkeit erfüllt habe, den Tod erlitt, da ist durch mein Leiden und meinen Tod der Gerechtigkeit Gottes Genüge geschehen, alle Schuld ist getilgt, und Gott fordert nun nicht mehr, daß ihr, um selig zu werden, seine Gebote erfüllt, sondern nur, daß ihr mein Verdienst ergreift, so sollt ihr Theil haben an dem Lohne dieses Verdienstes.—Wir hörten es; da dachten und sprachen wir: Das ist eine harte Rede, wer kann es glauben? Aber er trat ganz nahe zu uns heran, er blickte in unser Auge, er ergriff unsere Hand; er sprach: Traut ihr mir denn nur solch eine Liebe zu, wie allenfalls die Menschen sie haben? Bin ich nicht Gott? ist meine Liebe daher nicht göttlich? meine Barmherzigkeit nicht unendlich? kann irgend in der Welt etwas größer sein, als

ich? kann eure Sünde daher größer sein, als mein Erbarmen, als mein Verdienst? O ihr Ungläubigen! — So er; und wir? O, wir lagen in seinen Armen, wir weinten an seiner Brust, wir sprachen: ich bin ein armer Sünder, aber du bist mein Ein und mein Alles, mein Herr und mein Gott. Und wie wir so lagen an seiner Brust, da ward es warm in unsern Herzen, da ergoß sich ein Feuer durch unsere Adern, da wich die Erstarrung aus unsern Gliedern, da sprangen wir auf, da hoben wir unsere Rechte auf gen Himmel, da sprachen wir: Diese meine Rechte müsse verdorren, wenn ich je dein vergesse! Dein im Leben, dein im Tode, dein in Zeit und Ewigkeit! — So war der Bund geschlossen; er unser, wir sein; — und als wir nun wieder, ja mehr als früher, weil unsere Augen heller geworden, die Sünde in uns gewahrten, da erbebten wir nicht mehr in Furcht — wir jauchzten: Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind! aber in heiligem Zorn ergrimmten wir, daß dies Ungeheuer noch wohnen sollte in einem Hause, das der Herr zu seiner Wohnung gemacht, und in der Macht seiner Stärke erhoben wir uns; hinaus aus Kreuz mit dir! wie du meinen Herrn gelästert hast, so sollst du jetzt sterben! — und als wir nach außen hin blickten, als wir sahen, daß so Viele, die auf Christum getauft sind, ihn nicht kennen, ihm nicht die Ehre geben, und wie ihr unverständiges Herz verfinstert ist, da entbrannten wir im Eifer um das Haus des Herrn und konnten nicht mehr Alles gehen lassen, wie es geht; — und als wir nun hörten, daß über die Hälfte des Erdbodens noch von Menschen bewohnt ist, die an den stummen Götzen hangen und in Blindheit dem Teufel dienen und von Gott nichts wissen, da wallte uns das Herz, da stiegen uns Thränen in die Augen, da wünschten wir, eine Stimme zu haben, die durch alle Welttheile erschallte und Alles erfüllte mit der seligmachenden Erkenntniß von Christo dem Gekreuzigten, da traten wir zusammen und sprachen: Wir können nicht hin, aber das können wir thun: Boten können wir ausrüsten und senden zu den Heiden, die ihnen Gutes predigen, Heil verkündigen; wir können nicht hin, aber das können wir thun: schreien können wir zu dem allmächtigen Gott, daß er treue, eifrige Lehrer erwecken wolle, die Armuth, Schmach und Tod nicht achten, und daß er seinen Geist und seine Kraft zum Worte geben wolle; unser fürbittendes Herz kann der Kanal sein, durch welchen die Gnade des Allerbarmers in Strömen zu den Heiden sich ergießen mag; und so thaten

wir, und so thun wir noch.—Seht, so hat der Herr uns zur Erkenntniß unseres Verderbens und unserer Ohnmacht geführt; so hat er durch seinen heiligen Geist den Glauben, die Zuversicht, daß er unser Heiland ist, daß wir an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, in uns gewirkt; so hat er, als wir im Glauben ihn ergriffen, sich mit uns vermählt, ist ganz eins mit uns geworden; sein Eifer, die heftige Begierde, Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit zu befördern, die ihn herabgetrieben hat in unser Fleisch und Blut, ist nun die unsrige geworden, und so hat er in und durch uns gewirkt und wirkt noch täglich in und durch uns das Werk, das er gethan wissen will auf Erden.

Nun wohl, das mag sein, sprecht ihr, daß der Herr selbst das Werk, das er uns gebietet zu thun, in uns wirkt; aber kann das ein Antrieb für uns sein, das Werk zu beginnen? folgt daraus nicht vielmehr, daß wir warten müssen, bis es dem Herrn gefällt, auch in uns so den Glauben und im Glauben den Eifer und die Kraft zu wirken? Irret euch nicht! Was hat der Herr nicht auch schon an euch gethan, um euch zu sich zu ziehen, zu seinen Werkzeugen, zu seinen Streitern euch zu machen? Hat er euch nicht taufen lassen? hat er nicht sein Wort euch verkündigen lassen? hat er nicht von eurer Taufe an und durch sein Wort immerfort mit seinem heiligen Geiste in euch gewirkt? hat er irgend etwas unversucht gelassen? ist er nicht zu euch gekommen mit Lieben und mit Leiden? ist er nicht euch nachgegangen und hat um euch geworben? Und ihr meint immer noch warten zu können? und ihr meint euch noch entschuldigen zu können, daß es euch an Kraft gebricht? und ihr seht nicht die Gefahr, in der ihr schwebt? ihr ahnet nicht die furchtbaren Strafgerichte, die über eurem Haupte sich sammeln, nicht darum, weil ihr nicht wirket unter den Heiden, sondern darum, weil ihr den Sohn Gottes verachtet, den der Vater aus den Tiefen seines Herzens für euch dahingegeben hat, weil ihr die Liebe eures Heilandes verschmähet, weil ihr ihn hindert, euch selig zu machen? und ihr gewahrt nicht, wie, wenn ihr fortfahrt, dem heiligen Geist zu widerstreben, und durch euren Stolz, dem es zuwider ist, Gerechtigkeit und Heil außer euch zu suchen, und durch eure Sündenliebe eure eigene Erlösung zu hindern, die Gefahr von Tag zu Tage, von Stunde zu Stunde wächst, und die Zeit vielleicht schon nicht fern ist, wo der Herr euch dahingiebt in eurem verstockten Sinn? Seht, ihr geht jetzt sicher und selbstvermessen ein-

her; aber wißt—und ihr werdet einst denken daran, daß ich es euch gesagt habe — wißt, es kommt eine Zeit, wo euer trotziges Herz verzagt werden wird: die Zeit furchtbarer Leiden, die Stunde des Todes, der Tag des Gerichts; dann wird das Wort der Gnade vielleicht noch euch gepredigt werden, aber es wird nicht mehr fangen, ihr habt euch unfähig gemacht, zu glauben; dann werdet ihr euch vernichten wollen und es nicht können; das Grausen der Verzweiflung packt euch, und das ist die Hölle. — O, ich bitte euch an Christ Statt: Laß euch versöhnen mit Gott! Trachtet nach dem Reiche Gottes! Eben weil Gott es ist, der in euch wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen, schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! Wahrlich, ich sage euch, ich verheiße es euch im Namen Gottes: es soll nicht einen Tag dauern, so stimmt ihr mit ein in den Jubelgesang der Auserwählten: Nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ; es soll nicht einen Tag dauern, so tretet auch ihr eifrig, kühn hervor und sprechet wie der Apostel: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. — O wahrlich, die Kirche würde aufstehen wie Ein Mann, keine Gemeinde würde mehr zu finden sein, die nicht wenigstens Einen aus ihrer Mitte sendete, den Befehl des Herrn auszurichten in ihrem Namen, wenn, wie jetzt die Minderzahl, so die Mehrzahl von der Gnade des Herrn sich erfüllen ließe! Darum bitten wir denn vor allen Dingen: Zu uns komme dein Reich! dann wird es durch uns auch zu den Heiden kommen.

III.

Wie ich nun die, welche noch nicht arbeiten im Werke des Herrn, ermahnt habe, durch den Herrn sich frei machen zu lassen von der Gewalt der Obrigkeit der Finsterniß, damit er dann durch sie auch Heiden befreien könne, so muß ich nun noch euch, l i e b e n B r ü d e r die ihr die Zeit, Fähigkeit, Kraft, die der Herr euch geschenkt hat, dem Missionswerke weihet, zurufen: Laßt euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen! Satan, Welt und euer eigenes Fleisch sind immer geschäftig, euch wankend und träge zu machen. Aber seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Die Leute dieser Welt bauen und schaffen, jagen und treiben, wollen sich Geld, Genüsse, Stellen, Titel, Orden, gemächliches Le-

ben, Ehre bei der Mitwelt, Ruhm bei der Nachwelt verschaffen; das Alles ist eitel; und wenn Einer besäet ist mit Orden, und wenn Einer Titel hat, so lang, daß sie kaum auszusprechen sind, und wenn Einer Millionen besitzt, und wenn Einer alle Tage herrlich lebt und in Freuden — der Tod ruft doch ihn ab, und dann ist das Alles vorbei; und wenn Einer durch die ganze Weltgeschichte hindurch gepriesen ist als der Große und Einzige: am Tage des Gerichts ragt er nicht um einen Zoll vor allen Anderen hervor; die Welt vergehet mit ihrer Lust.—Noch mehr: nicht blos die sündlichen Bestrebungen der Menschen sind eitel; auch Alles, was Gewerbfleiß, Kunst, Wissenschaft für dieses irdische Leben nur schaffen, alles das ist auch eitel, denn die Welt vergehet nicht bloß mit ihrer Lust, sondern auch mit ihren Werken; es kommt des Herrn Tag, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.—Wir aber, die wir treiben das Werk des Herrn, die wir thun, wie der Herr geheißen: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist; wir wissen es, zweifellos, in dem Herrn ist sie nicht vergeblich. — Im Rathe des dreieinigen Gottes ist es beschlossen, daß Jesus, Gottes und Maria's Sohn, König sein soll auf Erden, und daß aller Welt Enden ihm gehören sollen, und daß sein Königreich währen soll von Ewigkeit zu Ewigkeit; und was im Rathe Gottes beschlossen ist, das wird auch kommen zu seinem Zweck und Ziel; laß Himmel und Erde vergehen, sein Reich vergehet nicht; ja, gerade wenn die Erde vergeht, wie sie jetzt ist, dann gerade wird Christus, unser Leben, sich offenbaren, und auch wir werden mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit, und die Stimme ertönt: Nun sind alle Reiche der Welt unsers Gottes und seines Christus worden!—Mag es nun langsam vorwärts gehen mit eurer Wirksamkeit unter den Heiden, mögen nun Berge von Schwierigkeiten und Hindernissen vor euch sich thürmen, mag auch dem Anschein nach Alles zurückgehen und keine Hoffnung mehr da sein, ja, laßt selbst einen Augenblick kommen, wo Satan und seine Rotten triumphiren: kann euch das irren? kann das den Muth euch rauben? O, vergesset nie: Satan und die Welt, so ungeberdig sie auch sich stellen, sind doch dem Untergange geweiht, ja, eben deßhalb stellen sie sich so ungeberdig, weil sie dem Untergange geweiht sind. Im Unter-

liegen selbst rufet noch freudig und getrost aus voller Brust: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Wisset: den Verzagten ist mit allen Abgöttischen ihr Theil gegeben in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.— Seid fest, unbeweglich — und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Wie? wo ein Werk, dem so herrliche Verheißungen gegeben sind, euch anbefohlen ist, da wolltet ihr träge und saumselig sein? da könnet ihr noch der Ruhe pflegen? da könnet ihr noch darnach trachten, gute Tage zu haben und euer Leben zu genießen? da wolltet ihr nicht jeden Augenblick für verloren achten, den ihr noch zum Hegen und Pflegen eures Fleisches verwendet? da wolltet ihr nicht wegwerfen alle Bürde, die euch träge macht, und laufen, laufen so lange und so weit die Füße euch tragen? Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut!—

Aber noch in einem anderen Sinne rufe ich euch zu: Seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; nämlich nicht blos in dem Werke des Herrn unter den Heiden, sondern auch in dem Werke des Herrn in euch, weil jenes nicht gedeiht ohne dieses. — Ihr wisset, spricht der Apostel, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn; das heißt nicht blos: weil ihr in dem Herrn wirkt, sondern das heißt auch: wenn, nur dann, wenn ihr in dem Herrn wirkt, wenn eure Arbeit nichts Anderes ist, als das Werk des Herrn in und durch euch; in dem Herrn nur ist eure Arbeit nicht vergeblich! — Das ist im Allgemeinen der faule Fleck in der Kirche unserer Tage, daß man wohl arbeitet für das Reich Gottes, aber auf fleischliche Weise. Wie die Leute der Welt ihre Sachen betreiben, so betreibt man auch die geistlichen Dinge; wie die Kinder der Welt Geld brauchen zu ihren Unternehmungen, so schreit man auch in der Kirche immer: Geld, Geld, sonst geht es nicht! Wie die Kinder der Welt hohe Gönner suchen, so sieht man auch in der Kirche nur immer nach den Thronen und Herrschaften und meint, wenn von daher nicht Hülfe kommt, so ist nichts zu machen; wie in den Dingen dieser Welt, so bringt man auch in der Kirche allerhand selbsterfonnene Pläne und Rathschläge auf, die jedesmal die unfehlbaren sein sollen, heute diesen, morgen jenen; mit einem Worte: man baut nicht mehr auf den Herrn, sondern auf Kreaturen, und fällt auf eigenes Wirken. — Und wie die Kinder dieser Welt gerühmt und gepriesen werden wollen um ihrer Thaten willen, so sucht man auch in der Kirche, indem man

vorgeblich zu Gottes Ehre wirkt, nur seine eigene Ehre, entweder vor Gott, um sich bei ihm ein Verdienst zu erwerben und von ihm Vergebung der Sünde zu erwirken, oder vor den Menschen, um angestaunt und bewundert zu werden. Daher die Ungeduld, mit der man Alles betreibt; es soll Alles schnell fertig sein, damit man noch, ehe man stirbt, die Ehre und den Vortheil davon habe. Daher auch besonders, daß man nicht am ersten trachtet nach Belebung des Geistes, sondern nach Herstellung äußerer Formen, weil dies schneller gethan. — Wollt ihr nun auch so schreien nach Geld, die Leute brandschatzen, gleichviel, weß Geistes Kinder sie sind, uneingedenk, daß das Scherflein eines Gläubigen mehr wirken kann, als die Hunderttausende eines Ungläubigen? wollt ihr auch so betteln um die Gunst und den Schutz der Mächtigen dieser Erde? wollt ihr wohl gar in diesem oder jenem Artikel der Lehre etwas nachgeben, Glaubensmengerei betreiben, um nur recht viel menschliche Kräfte um euch zu sammeln? Oder wollt ihr euer Werk betreiben in der Absicht, um dadurch bei Gott euch angenehm, vor den Menschen euch groß zu machen? — Wisset, wolltet ihr so thun, im Fleische endigen, nachdem ihr im Geiste angefangen — nun, das Werk des Herrn überhaupt kann zwar nicht vergeblich sein; euch braucht er ja nicht, er wird es durchführen, wenn auch nicht durch euch und in der jetzigen Zeit — aber eure Arbeit würde vergeblich sein; der Herr kann seinen Segen nicht geben, wo man nicht in seiner Kraft und zu seiner Ehre allein wirkt; verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm, und Ich will meine Ehre keinem Andern geben; selbst im Tode, würdet ihr auch unter den Heiden kein Leben erwecken; selbst nicht vom heiligen Geiste getrieben, würde auch von euch nicht der heilige Geist zu den Heiden hinüberwehen.

Nun denn, weil eure Arbeit unter den Heiden nur dann nicht vergeblich ist, wenn sie in dem Herrn geschieht, so seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke, das der Herr in euch betreibt. — Bleibet im Glauben; laßt nie wieder vom Satan auf Eigengerechtigkeit euch hinführen; meint nie in Stolz und Vermessenheit selbst etwas thun zu können, oder in Verzagtheit selbst etwas thun zu müssen; hütet euch, dem Königsmantel Christi, in den ihr gehüllt seid, noch eure Bettlerlumpen anzuflicken; durchdrungen von eurer eigenen Armuth und Erbärmlichkeit, aber auch von dem unermeßlichen Reichthum und der ungusdenkbaren Herrlichkeit Christi, ruhet allezeit in rechter Demuth,

aber auch mit wahrer Zuversicht in Christo, als dem Fels eures Heils. — Seid fest, unbeweglich — und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; laßt die Kraft des Herrn, mit der ihr im Glauben erfüllt seid, immer mehr in euch wirken, daß Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen immer mehr in euch abgethan werde, daß der alte Mensch in euch immer mehr sterbe mit allen Sünden und bösen Lüsten, und Christus in euch immer mehr eine Gestalt gewinne. — Je mehr ihr euer Haupt, das so voll böser Gedanken ist, zerreißen lasset von der Dornenkrone Christi, je mehr ihr eure Hände und Füße, die so schnell zum Bösen greifen und eilen, mit den Nägeln, die Christi Hände und Füße durchstachen, durchbohren lasset, je mehr ihr euer sündliches Fleisch zerschlagen lasset von Geißelhieben, die Christum strafen, je gelassener ihr euren ganzen alten Menschen an das Kreuz schlagen lasset, das euren Erlöser trug: desto sicherer werdet ihr die Welt um euch her aufs Haupt schlagen und in den Tod versenken; je mehr Christus in euch eine Gestalt gewinnt, desto mehr auch durch euch um euch her; — und wenn, wie Christus verheißen hat, das Ende kommen soll, sobald das Evangelium vom Reich wird gepredigt sein auf der ganzen Erde zu einem Zeugniß über alle Völker: nun, so thut ihr das Eurige, um den Tag herbeizuführen, wo es endlich aus sein wird mit diesem elenden Zeitlaufe, wo des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, und wo es endlich erscheinen wird, was wir sein werden — Der Herr wolle euch vollbereiten, kräftigen, stärken! — Komm, Herr Jesu, ja, komm bald! Amen.

Missions-Lied.

Von Grönlands Eisgestaden,
Von Indiens Perlenstrand,
Von Peru's geld'nen Pfaden,
Im heißen Mittagsland;
Von weit entleg'nen Strömen,
Und palmbezweigter Flur,
Ertönt der Ruf: „Ach kämen
„Die Boten Jesu nur.“

Mag schon mit sanften Winden
Das Thal gesegnet sein;
So lang im Schlamm der Sünden
Der arme Mensch muß sein;

Umsonst sind Gottes Gaben
Mit milder Hand gestreut!
Die Heiden sind begraben
In Nacht und Dunkelheit,

Gesegnet wir mit Hirten.
Und Gottes Unterricht;
Wir sollten den Verirrten
Versagen Gottes Licht?
Erlösung, O Erlösung!
Den süßen Schall macht kund,
Bis gnädige Genesung
Erfüll' der Erde Rund!

Weht, weht ihr Winde! Eilet!
Ihr Meereswogen rollt!
Bis Jesu Wort ertheilet
Ist jedem Heidenvolk,
Und der Messias werde
Erkannt das Heil der Welt —
Als Hirte seiner Heerde,
Die er sich auserwählt.

[Reform. Gesangb. No. 466.]

Zu dem Vater fleht das Kind,
Eine Gunst ihm zu gewähren,
Doch wie heiß sein Kind er liebe,
Kann sein Flehn er nicht erhören.

Nur die Arme streckt er aus,
Um das Kind hineinzuschließen,
Daß, vergessend jeglich Flehn
Es sich doch geliebt soll wissen.

Tret' ich betend hin vor Gott
Und er kann mich nicht erhören,
Will er mir Erquickung, Trost
Mitzunehmen nicht verwehren.

Kann er auf dem Wege nicht,
Den ich wünschte, mich beglücken:
Will er im Gebet zum Trost
Liebend doch ans Herz mich drücken.

XII.

Abraham in der Glaubensprobe.

Predigt

über 1 Mos. 22, v. 1 — 13.

von

G. Müller.

Prediger zu Frankenförde bei Lüdenwalde.

1841.

Text: — 1 Mose, Cap. 22, v. 1 — 13. Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und geh' hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham des Morgens früh auf, und satelte seinen Esel, und nahm mit sich zween Knaben, und seinen Sohn Isaak; und spaltete Holz zum Brandopfer, und machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne; Und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel, ich und der Knabe wollen dorthein gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak: er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die beide mit einander. Da sprach Isaak zu seinem Vater: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach; Siehe, hier ist Feuer und Holz: wo ist aber das Schaaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaaf zum Brandopfer. Und gingen die beide mit einander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz. Und reckte seine Hand aus, und faßte das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel, und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet um meinet willen. Da hob Abraham seine Augen auf, und sah einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen; und ging hin, und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

Kaum kann man diese Geschichte anders als mit tiefster Bewegung des Herzens hören. Man bebt, bewundert, schaudert, schämt sich, fängt an zu beten: Herr, stärke uns im Glauben, stärke mir den Glauben. Wer sich in diese Geschichte recht hinein versetzt, wird es begreifen, daß Abrahams Glaube im alten und im neuen Bunde so hoch gerühmt wird. Abraham glaubte Gott, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit, so steht's mit aufgezeichnender Schrift.*) Die Juden rühmten sich ihrer Abstammung von ihm: Wir haben Abraham zum Vater. Der Erlöser nannte den Zachäus, der ihn mit Freuden aufnahm, obwohl er seiner Geburt nach ein Heide war, um seines Glaubens willen einen Sohn Abrahams. Paulus verherrlichte ihn vielfach in seinen Briefen als einen Vater der Gläubigen. Der Verfasser des Hebräerbriefes stellt an die Spitze des 11. Capitels den Satz: Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, und führt dann eine leuchtende Schaar von solchen vor, welche das mit Glaubensthaten, Glaubensgeduld und Glaubenszuversicht bewiesen haben. An diesem Sternenhimmel ist Abraham ein Stern erster Größe, in diesem Heldenbuche ein Held ersten Ranges. Jakobus, der strenge Bekämpfer des todten und faulen Glaubens, stellt allen bloßen Kopf- und Maulchristen den Abraham eben wegen dieser Darbringung des Isaaks als ein Muster des lebendigen Glaubens gegenüber.

Was aber in diesem Lebensbuche geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben; auch diese Geschichte ist uns, dir, mir zur Lehre geschrieben. Wir sollen daraus fester in's Herz fassen, was Gott von solchen will fordern können, die von Jugend auf gelernt, am Tage ihrer Einsegnung öffentlich erklärt haben und wieder mit der bekennenden Gemeinde bekennen: Ich glaube. Das Liebste, das Theuerste was man auf Erden hat, will er verlangen können, fordert auch wirklich, bald von dem und bald von jenem, und erwartet, daß man es ihm wiedergebe, nicht nur, weil man muß, sondern auch, weil man will. Wir sollen aber auch aus dieser Geschichte lernen dessen gewiß werden, daß er keinen versucht werden läßet über Vermögen, sondern läßet alle Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir es können ertragen. Und nun segne er uns diese Stunde, das einzusehen, beruhigt, ermuthigt, getröstet zu werden. Der Gegenstand unserer Betrachtung soll sein:

*) 1. Mose 15, 6.

Abraham in der Glaubensprüfung.

I. Auf welche Weise er gestellt ward;
II. wie er sie bestand;
III. wie er Gott das Herz brach.

I.

Gott versuchte Abraham. Bei diesen Worten nehmen wohl einer etliche einen Anstoß. Jakobus sagt *): Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht Niemand. Wie steht denn nun hier, daß er den Abraham versucht habe? Allein, Zuhörer, die Schwierigkeit liegt nur im Worte. Wenn von Gott gesagt wird, daß er versuche, so heißt das so viel als auf die Probe stellen. Das thut Gott bei verschiedenen Gelegenheiten und auf mancherlei Weise mit uns allen. Weshalb thut er das? Nicht um uns zum Falle zu bringen, wie das die Absicht der Schlange war, die ihr auch gelang, als sie die Eva versuchte, sondern zunächst, daß wir sollen durch den Kampf, mit welchem seine Prüfungen verbunden sind, geläutert und gekräftigt werden; denn die Tugend wird durchs Kreuz geübt; sodann, daß wir sollen den Glauben, der in uns ist, mit der That beweisen. Worin schon dies liegt, daß Gott nicht seinetwegen uns Menschenkinder auf die Probe stellt, daß er dadurch nicht erst erfahren will, wie es mit meiner Frömmigkeit und Standhaftigkeit steht, denn seine Augen sehen mich und auch was in mir ist, und was ich morgen, und was ich bis an's Ende meines Lebens hin in jedem Augenblick denken und thun werde, da ich noch unbereitet war, da ich gebildet ward unten in der Erde. Sondern er stellt auf die Probe theils zu unserer heilsamen Zucht und Uebung, theils zur Förderung seines Reiches. Die Leute sollen solche Glaubenswerke sehen und den Vater im Himmel darüber preisen, der aus schwachen und armen Sündern durch seinen Geist neue Kreaturen voll Kraft und Zuversicht, voll Heldenmuth und Kindeshoffnung schafft. In dieser Absicht versuchte er auch den Abraham, uns zum Vorbilde.

Er sprach zu ihm: Abraham! Er gab ihm durch einen Traum oder durch eine innere Stimme eine untrügliche Gewißheit, daß er etwas ganz Besonderes mit ihm vorhabe oder von ihm verlange. Abraham antwortete: Hier bin ich. Er mach-

*) Jakobus 1, 13.

te es nicht, wie Adam und Eva, als sie Gottes Gebot übertreten hatten. Die versteckten sich unter die Bäume, als sie die Stimme des Herrn im Garten hörten. Er machte es nicht, wie der Pharao, als ihm Gott durch Mose und Aaron befahl, er solle Israel ziehen lassen. Der verstockte sich gegen Gottes Befehl, ja gegen seine Zeichen und Schläge. Er macht es nicht, wie der Statthalter Felix, an den der Gott, der nicht Gefallen hat am Tode des Sünders, durch seinen Apostel den Lebensruf ergehen ließ. Als aber Paulus predigte von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, erschrack Felix und hieß den Apostel hinweggehen und hörte ihn nicht wieder. So machte es Abraham nicht. Er hatte ein Ohr für Gottes Rufen; er antwortete: Hier bin ich; rede, Herr, dein Knecht höret.

Zuhörer! wie machst du's, wenn Gott dich ruft? Zwar uns ruft er nicht mehr auf dieselbige Art, wie jenen. Damals wandte er sich an einzelne Auserwählte. Er rief den Erzvätern und den Propheten und redete durch sie zu den Uebrigen. Darnach redete er zum letzten durch seinen Sohn. Der stand und zeugete *): Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Der stand und rief **): Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Der sandte seine Boten aus ***: Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur. Seitdem schallet's vom Aufgang zum Niedergang, von Ohr zu Ohr, in die Königspaläste und in die Bettlerhütten hinein. Das rufen Gottes ist in der Christenheit an alle und durch Alles. Er ruft aber theils durch gewisse Zeichen, theils im Gotteshause, theils durch tausendfache alltägliche Ereignisse in der Natur und im Menschenleben. Wenn Sonntags die Glockenklänge in die Straßen herabtönen, wenn in den Häusern die Stunde des Gottesdienstes anläutet und die Leute mit ihren Gesangbüchern vorübergehen, Zuhörer! das ist ein Ruf Gottes an dich: Ich habe dir etwas zu sagen, ich will dir etwas verkündigen lassen: Die lebendigen Herzenschristen haben nach Möglichkeit ihr Arbeiten, ihr Hauswesen darauf eingerichtet. Ihr Herz antwortet bei dem Ruf: Hier bin ich, bin bereit, hinzugehen mit dem Haufen derer, die da feiern; denn, Herr, ich habe lieb

*) Joh. 3, 10.
**) Matth. 11, 28.
***) Marc. 16, 15.

die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Ist's ihnen durchaus nicht möglich, sind sie durch Körperleiden gehindert oder an einzelnen Sonntagen durch unabweisliche Verhältnisse gebunden, so thuts ihnen wehe und sie vermissen das Sonntägliche des Sonntags. Ist man aber im Gotteshause, so ruft Gott daselbst auf mancherlei Weise. Siehe, es wird gepredigt das Wort Gottes als ein Feuer, als ein Hammer, als ein zweischneidig Schwerdt, als ein Geruch des Todes zum Tode. Es steht da wie ein Richter mit Flammenaugen und beleuchtet und bestrafet die unreinen Triebe, die habsüchtigen Pläne, die hochmüthigen Gedanken, die liebloſen Gesinnungen. Zuhörer! ruft's da in deinem Gewissen: Hier bin ich, mir gilt's, mich geht das an; o heiliger Gott, ich beuge mich, ich schäme mich, ich habe die Strafe deines Wortes nur zu sehr verdient? Siehe, es wird gepredigt das Wort Gottes als ein Wegweiser und als ein Lebensbrot, es wird gezeigt, daß man in keinem Stücke, in keinem Streben, in keiner Tugend hinnieden schon sagen kann: hiermit bin ich fertig, sondern stets erhaben ist der Christen Leben, es ist kein fertiges Sein, sondern ein stetes Werden. Zuhörer! antwortest du da: Hier bin ich! ich hab's noch nicht ergriffen? ich muß noch viel frömmer, besser, fleißiger, treuer, demüthiger, geduldiger, nachsichtiger, freigebiger, theilnehmender werden? Siehe, es wird gepredigt das Wort Gottes als ein Balsam und als ein Honig, als eine Stärkung der Schwachen und als ein Trost der Betrübten. Zuhörer! da sollst du den Blick aufheben und sprechen: Hier bin ich; ja du gnadenreicher Gott, ich soll meine Sorgen auf dich werfen und meine Kümmernisse dir befehlen und nicht trauern, wie die, so keine Hoffnung haben. Sehet, das ist sein Rufen im Gotteshause. Und nun achtet auf Alles, was euch umgiebt. Die öden Felder, die fallenden Blätter, die kürzeren Tage, die rauheren Lüfte, sie zeugen mit lautloser gewaltiger Rede von der Unbeständigkeit und Wandelbarkeit alles Irdischen, vom Fleisch Geborenen, erinnern dich an die Unsicherheit deines eigenen Lebens, Befindens und Glückes. Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Du triffst auf Leute mit reichen Kleidern und armer Gesinnung, mit vollen Kisten und leeren Herzen, mit ruhigen, bequemen Verhältnissen und verdrießlichen und unruhigen Gesichtern. Das ist ein Ruf an dich: Eins ist noth. Du siehst die Reichen, Klugen, Gefeierten zusammenbrechen, du siehst Jugend und Schönheit im Sarge. Das ist ein Ruf an dich: Suche Jesum und sein Licht, al-

les Andere hilft dir nicht. Du sollst mit Ernst, mit heiligen Entschlüssen antworten: Hier bin ich.

Dem Abraham that Gott einen besonderen Willen kund: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

Theuere Zuhörer! besonders ihr Väter und Mütter, sowohl ihr, die ihr eure Kinder noch habt, als die ihr sie nicht mehr habt, wie mag dem Abraham bei diesem Worte zu Muthe geworden sein: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast. Wohl hatte er den Isaak lieb. Hundert Jahre war Abraham alt geworden und hatte keinen Sohn von seinem Weibe Sarah, da ward ihm durch besondere Gnadenfügung des Gottes, vor dem er wandelte, der heiße Wunsch seiner Seele erfüllt. O welche Wonne ist in einem Vaterherzen, wenn es auf ein Kindlein blickt, das Gott ihm schenkte; wie mag sie nach so langem Warten in dem Abrahamsherzen gewesen sein. Nun hab' ich einen Trost in meinem Alter, einen Erben meiner Güter. Dazu kam, daß auf diesem Sohne die größesten Verheißungen ruhten. Gott hatte zu Abraham gesagt: Ich will dich zum großen Volk machen, alle Völker sollen in dir gesegnet werden. Das konnte geschehen durch Isaak, nur durch Isaak. Und diesen Sohn soll er nehmen, aus dem Hause führen und auf einem Berge zum Brandopfer schlachten, mit eigener Hand sein eigen, sein einzig Kind tödten. Väter, Mütter, das Herz kehrt sich einem in der Brust um, wenn man's recht denkt! Väter, Mütter, wenn an uns so ein Befehl erginge: Nimm eins deiner Kinder, das du lieb hast, und erwürge es mit deinen Händen, was würden wir sagen? Und wenn du ihrer noch so viele hättest, und wenn dir's blutsauer würde, sie zu ernähren, was würdest du sagen?

Wohl denn, so lasset uns an diese furchtbare Prüfung gedenken, auf welche Abrahams Glaube gestellt ward, wenn auch unser Glaube mancherlei Feuerproben bestehen hat. Gedenket daran, ihr, die ihr euch's redlich sauer werden lasset, aber wenn ihr denkt, nun soll's vorwärts gehen, so kommt unvorgesehen so ein Schlag, der euch auf lange Zeit wieder zurückbringt. Gedenket daran, ihr, die ihr allerlei Kreuz, Mühe, Unruhen habt, und wenn ihr meinet, hab' ich nur das erst überstanden, so wird's wieder leicht und ruhig werden, siehe, da kommt andere, neue, größere Sorge und Unruhe. Gedenket da-

ran, die ihr Menschen um euch habt, die euch theuer sind, wie euer Leben, aber alle Zeichen sagen euch, daß ihr sie nicht lange mehr die Eurigen nennen werdet. Das Alles ist schwer, beugend, herzzerschneidend, aber so schwer doch nicht, als Abrahams Prüfung: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn zum Brandopfer.

II.

Abraham gehorchte und schöpfte die Kraft dazu aus dem Glauben. Das wird in jenem 11. Cap. des Hebräerbriefes ausdrücklich hervorgehoben (v. 17 — 19): Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Verheißung empfangen hatte, von welchem gesagt war: In Isaak wird dir dein Saame geheißen werden; und dachte: Gott kann ihn auch wohl von den Todten erwecken. Fasset den Gedankengang des Mannes: Gott befiehlt ihm, er soll den Isaak opfern. Da blutet sein Herz und der natürliche Verstand fragt: Was wird nun aus seinen Verheißungen? Der Glaube, der gläubige Abraham antwortet sich: Er wird halten, was er mir zugesagt hat; er wird eher meinen Sohn, den ich jetzt tödten soll, von den Todten erwecken, als von seinen Verheißungen ein Haarbreit weichen. O wie beschämt dieser unerschütterliche, gewaltige Abrahamsglaube viele, viele, die Christen heißen!

Und nun lasset uns sehen, wie er gehorcht. Es heißt im Texte: er stand frühe auf. Also er hat wahrscheinlich den göttlichen Befehl in einem nächtlichen Gesicht empfangen. Denkt ihn auch auf seinem Lager. Er ist ein Mann des Glaubens, aber das Vaterherz hat auch bei ihm seine Rechte und Ansprüche. Das weiß ich gewiß, in der Nacht hat Abraham nicht mehr geschlafen. Er hat auf seinem Bette gesessen und sein graues Haupt in die Hände gepreßt; mit den bittersten Thränen hat er sein Lager genetzt. Da scheint das Morgenlicht in sein Gemach. Sonst, wenn man sich, von Fieberhitze verzehrt oder von Sorgen bestürmt, ruhelos von einer Seite auf die andere gewendet, wird man ruhiger, wenn der Tag anbricht; es ist, als verscheuche das Morgenlicht die nächtlichen Schatten aus der Seele. Wie furchtbar muß ihm das Licht jenes Tages erschienen sein. Er rafft sich mit Gewalt auf von seinem Lager und spaltet Holz, nicht sich eine Morgenspeise zu kochen, sondern seinen Sohn darauf zu opfern. Ach, gewiß, bei jedem Schlage, den er mit der Art gethan, ist nicht nur das Holz, sondern auch sein Herz gespalten. Und

er gürtet seinen Esel, nahm mit sich zween Knaben und seinen Sohn Isaak, und trat die Reise an. Zwei Tage reisen sie so. Was für Reisetage! Da sitzt der alte Mann auf seinem Thiere, ein ungeheurer Schmerz wühlt in seiner Brust, sein Mund darf nichts davon sagen. Mit jedem Schritt kommt er dem furchtbaren Reiseziele näher; seine Augen dürfen nicht übergehen. Der Knabe freut sich, daß er eine Reise macht, betrachtet mit Entzücken die neuen Gegenden und Gegenstände, hat tausend harmlose Fragen und kindliche Einfälle, und der Vater muß ihm darauf antworten, muß sich wohl ein Lächeln abzwingen. So kommt der dritte Tag heran. Da hob Abraham seine Augen auf und sahe die Stätte von ferne. Was bei dem Anblick in ihm vorgegangen, das läßt sich nicht beschreiben, da muß man sich hineinfühlen. Du verwittweter Mann, du einsames Weib, du Sohn, du Tochter, noch jung und schon verwaiset in dieser großen Stadt, auf dieser weiten Erde, du Vater, du Mutter, mit der Thränensaat auf dem Gottesacker, als du drei Tage, nachdem sie gestorben waren, deine Augen aufhobst und sie da lagen im Sarge so unbeweglich; die so liebevoll geschäftig gewesen, so eiskalt; die so warm gefühlt, so theilnamlos; die so treu Freud' und Leid getheilt, so taub bei deinem lauten Jammer um sie, die sonst jeden leisen Wunsch gehöret; Männer, Weiber, Eltern, Kinder, wie wurde euch da? Man trug sie aus dem Hause, in das sie nie wieder zurückkehren, man führte sie aus dem Lande der Lebendigen. Wir hoben abermals unsere Augen auf und sahen hinein in das Grab, das ihre Gestalten für dies ganze Erdenleben unserm Umgange, unserer Liebe entziehet. Wie wurde uns da? O die ausbrechenden Thränen reden lauter, als die schmerzlichsten Worten es können. Es war uns als schwinde der Boden unter unsern Füßen, als würde ein Stück unsers Herzens vor uns in die Erde gegraben, als müßten wir an dieser Wunde verbluten. Und doch waren's Todte, die wir nicht länger behalten konnten. Nun denket euch den Abraham. Ahnungslos schreitet der lebensfrische und lebensfrohe Knabe neben ihm her, pflückt sich eine Blume, singt sich einen Morgenpsalm und da ist der Berg, da soll er dies blühende Leben, diesen Trost seiner alten Tage, diesen Träger seiner größesten Hoffnungen schlachten und verbrennen, in einer Stunde schlachten und verbrennen. Großer Gott, da mußt du den Mann mit Wunderkräften ausgerüstet haben, daß er bei dem Anblick nicht zusammengesunken ist. Und auch da darf er dem fürchterlich ringenden Herzen noch

nicht Luft machen ; er muß etwas ganz Anderes sagen. Er sprach zu den Knaben: Bleibet ihr hier. Ich und der Knabe wollen dort hingehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Ach, er hätte lieber gesagt, wir werden beide nicht wieder kommen. Ich werde mein Kind tödten, denn Gott will es haben und mir wird dann der Schmerz das Herz brechen. Denn das wolle Gott nicht, daß ich allein ohne den Knaben wieder zu euch komme. Das wolle Gott nicht, daß ich ohne den Knaben nach Hause zurückkehre und Sarah, die Mutter, mich mit Mutterangst frage: Abraham, du kommst allein! Abraham, wo hast du unser einzig Kind gelassen?

Und er legte das Holz auf seinen Sohn Isaak. Er konnte es nicht tragen ; er hatte genug zu tragen an seinem Schmerze, an seinen mehr als hundert Jahren, und das Feuer und das Messer brannte ihm in der Hand. Und gingen die beiden mit einander. Da fängt Isaak an: Mein Vater. Wie süß klingt der Vatername, denkt Abraham ; bald wird man mich nicht mehr Vater nennen. Und er sprach: Hier bin ich, mein Sohn. Mein Sohn, mein Fleisch und Blut, was hast du mir noch zu sagen! Isaak sprach: Hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaaf zum Brandopfer? Die Frage muß dem Abraham das Herz zerschnitten haben. Er antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaaf zum Brandopfer. Er kann es nicht aussprechen: Du Isaak, du, mein Einziger, du bist das Opfer, das ich bejammernswertheſter der Väter, mit diesen meinen Händen opfern soll.

Und nun sind sie zur Stelle gekommen. Ich weiß nicht, wie er es zu Stande gebracht, die Steine zu dem Altar zusammenzutragen und den Altar zu bauen. Ich weiß nicht, wie er den Knaben dabei angesehen hat und wieder und wieder angesehen, und mit sich gekämpft, die Hand ausgestreckt und wieder zurückgezogen. Und nun ergreift er ihn und bindet und legt ihn auf das Holz und heißt alle Gefühle der Liebe, des Schmerzes und des Entsetzens in seiner Brust schweigen, und faßt das Messer, daß er seinen Sohn schlachte. Man möchte in die Arme springen, man möchte ihn auf den Knieen fragen: Mann, was willst du thun?

Doch nein, lasset uns anders fragen. Denn mich dünkt, Abraham würde uns etwas Aehnliches zurufen, wie der Erlöser dem Pe-

trus, als er bei der Verkündigung seiner bevorstehenden Leiden zu ihm sprach: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. Da wandte sich Jesus um und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Aehnlich würde Abraham uns abweisen. Darum lasset uns vielmehr fragen: Was verlieh jenem Manne eine solche Riesenstärke? was müssen wir in uns pflanzen und pflegen, um in den weit geringeren Prüfungen unseres Lebens Alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten? Wir antworten: Abraham hatte ein unbedingtes Vertrauen zu Gottes Liebe, Wahrhaftigkeit und Allmacht; daher sein unbedingter Gehorsam, daher seine völlige Ergebung.

Dies feste Vertrauen ist also auch für uns das Erste, Nothwendigste. Wir können es haben; denn wir wissen es, wissen es durch das Zeugniß des eingebornen Sohnes, der in des Vaters Schooß ist: Gott ist die Liebe, Liebe sein Wollen und Wirken, Liebe sein Führen und Regieren, Liebe seine Schläge und Züchtigungen. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. Das ist er auch gegen dich, er will auch dein Heil, er hat auch mit dir Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Er ist die wahrhaftige Liebe. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollt' er etwas reden und nicht thun? sollt' er etwas sagen und nicht halten? Er hilft freilich nicht, wenn und wie du es wünschest.

Aber er ist die allmächtige Liebe. Sollte Gott etwas unmöglich sein? So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so stehts da. Was du willst, das thust du, auf Erden, im Meer und in Allen Tiefen. Nun denn, Zuhörer! so gehorche, so ergieb dich dieser allmächtigen und wahrhaftigen Liebe. Je gewissenhafter du überhaupt in Gottes Wegen und Geboten wandelst, desto leichter wird dir der Gehorsam bei besonders schweren Prüfungen werden; je kindlicher du dich ihm alle Tage ergiebst, desto besser wirst du dich in seine dunklen Wege finden.

III.

Wir kehren noch einmal zu Abraham zurück. Er war im Begriff, den tödtlichen Stoß auf seines Kindes Herz zu führen. Da rief der Engel des Herrn vom Himmel: Abraham, Abraham. Er antwortete: Hier bin ich. Auch wenn du noch etwas Schwereres im Sinne hättest, ich will Alles thun, Alles

tragen. Doch dem Herrn ist das Herz gebrochen. Der Engel sprach zu ihm: Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts, denn nun sehe ich, daß du Gott fürchtest, weil du auch deines eigenen Sohnes nicht verschonet hast um meinetwillen. Und er wiederholt ihm die früheren Verheißungen: dein Saame soll sein wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meers. Und nun nahm Abraham seinen Sohn und zog von dem Schreckensort. O mit welcher Inbrunst mag er den neu Geschenkten an das siegreiche Vaterherz gedrückt, mit wie wonnigen Gefühlen den Rückweg vollendet haben!

Wer ausharret der wird gekrönet. Es sind wohl manche hier, die sitzen so manche Stunde in ihrem Gemache, und suchen sich einsame Wege und vergraben sich in traurige Gedanken. Sie sprechen bei sich selbst: Wie viel Trauriges hab' ich schon erlebt, Unglück auf Unglück, Kreuz auf Kreuz ist gekommen, und wenn ich so in die Zukunft hinein zu sehen versuche, da wird mir's schwarz vor den Augen. Andere sitzen hier; die seufzen: Ich habe in meinen frühern Jahren treulich das Joch getragen und viel Schweiß vergossen. Da hab' ich mich immer getröstet: Nun, ich werde es dafür am Abend meines Lebens desto ruhiger haben, und ach! jetzt ist's erst recht böse. Auch jüngere Männer und Frauen sitzen hier mit allerlei Sorgen und Kummer und wissen sich oft keinen Rath. Aber ihr alten, habt ihr euch nicht bisher durchgeglaubt und durchgebetet? hat euch nicht der Liebe Gott bisher gehalten und getragen? Nun, so macht euch nicht in euren letzten Jahren und Tagen noch Schande, glaubet und betet fort bis zum Augenblick des Sieges, wo ihr denen, die weinend um euer Lager stehen, zurufet: Ich sehe den Himmel offen, wo die Seele den Leibeskerker zerbricht: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Macht eurem Gott keine Schande; er hat's nicht um euch verdienet. Er wird auch ferner sein Herz nicht ändern und sein allmächtiger Arm wird auch in Zukunft nicht zu kurz werden. Und wir Jüngeren wollen in diesen Jahren glauben und beten, und es insonderheit auch in den guten Tagen nicht versäumen, damit wir's können, wenn wir alt werden.

Theure Zuhörer! auch gegen uns ist ja dem Herrn schon sein Herz gebrochen. Siehe, deine Sünden fielen dir schwer auf die Seele. Das Bild des Gekreuzigten tritt vor deine Seele mit der Frage: Das that ich für dich, was thust du für mich? Eine tiefe

Schaam ergriff dich, du klagtest wohl mit David: Meine Sünden sind zu schwer, sie gehen über mein Haupt. Da nahmst du das Wort Gottes und lasest etwa *): Die Geschichte vom verlornen Sohn, oder **): von der Sünderin zu Jesu Füßen. Du eignetest dir das Wort an: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben und du wurdest getrost. Siehe, du saßest von zeitlicher Noth, von Krankheit und Elend gedrückt, in deinem Kämmerlein. Es war dir, als müßte dir die Brust zerspringen, der Kummer lag wie ein Stein auf deinem Herzen.

Siehe, dir erkrankte ein theurer Mensch, die Krankheit wuchs von Stunde zu Stunde oder schleppte sich Wochen, Monate hin und da meintest, an Genesung sei nicht zu denken. Aber Gott hat ihn dir wiedergeschenkt.

Da ist mir's, als hört' ich von da her und dort her weinende Stimmen sich erheben: Nein, mir hat er sie nicht wiedergegeben. Als ich das Entsetzliche kommen sah, da habe ich mir meine Hände wund gerungen und meinen Hals heisch geschrieen: er hat sie mir nicht wiedergegeben. Ich bin auf meine Kniee gefallen, ich habe ihn gefragt: Großer Gott, was soll ich denn anfangen mit meinen Kindern, wenn diese Hände nicht mehr sorgen. Ich habe flehentlich gebeten, mir mein Kind, meine süße Freude zu lassen; er hat sie mir nicht wieder gegeben. Zuhörer! einigen unter euch muß ich anworten: Du hast sie nicht genug geliebt, nicht zu schätzen gewußt, was du an ihnen hattest; darum hat sie dir der Herr genommen, damit du es erkennst und für das, was er dir gelassen, desto dankbarer seiest, die Uebriggebliebenen um so mehr liebest. Andern muß ich antworten: Du hast sie vergöttert, hast dich zu sehr auf sie verlassen; darum mußte sie der Herr dir nehmen, damit du ihn suchest und deine Lust an ihm habest. Noch andere endlich darf ich nur erinnern an des Herrn Jesu Wort: Vater, ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. Wir werden durch dies Wort erhalten in der Sehnsucht nach der Heimath. So sehen wir also überall Heilswege und gehen hinweg aus dem Gotteshause in unserer Häuser, und in die künftige Woche mit ihren Sorgen, Mühen, Freuden und Leiden, und werfen uns in die weisen und starken Vaterarme, sprechend: Dein Wille geschehe an uns. Amen.

*) Luk. 15.
**) Luk. 7.

XLI.

Wie die Religion im täglichen Leben zu üben sei.

Predigt

über Joh. 2. v. 1—11.

von

Ludwig Hofacker,

vormals Prediger im Würtembergischen.

[Gestorben 1828, alt 30 Jahre.]

Text:— Evang. Johannes 2, v. 1 — 11. — "Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten,) rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn."

Wir treffen in unserer Textgeschichte den Heiland auf einer Hochzeit an. Es giebt Leute, welche sich fast daran ärgen, und denken, was thut doch der Heiland auf einer Hochzeit? schickt sich doch das auch für Ihn? Es giebt auch wieder Andere die sich darüber freuen und sprechen: da sieht man deutlich, daß die finstern Köpfe Unrecht haben, die sich ein Gewissen daraus machen, an allerhand Lustbarkeiten Theil zu nehmen: ein heiteres Christenthum, sagen sie, ein

heiteres Christenthum, das ist dem Heiland angenehm, keine Kopfhängerei. Antwort: wenn der Heiland auf die Hochzeit in Cana gegangen wäre, um sich dort zu belustigen, so hätten diejenigen Recht, die sich an Ihm ärgern; und die leichtsinnigen Weltlinge, die sich heitere Christen nennen, hätten auch Recht, wenn sie sich auf Ihn berufen. Aber hatte der Heiland diese Absicht? Unser Evangelium belehrt uns eines ganz Andern. Hier offenbarte Er das erste Mal Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Dieß war Seine Hauptabsicht.

Es giebt Leute, welche meinen, auf eine Hochzeit tauge das Christenthum nicht, wenn man sich auch allenthalben als Christ, als Nachfolger Jesu beweise, so sei es doch billig, bei einer Hochzeit oder einer andern dergleichen Gelegenheit eine Ausnahme zu machen. Wenn sie deshalb etwas Unanständiges, Unchristliches, Sündliches an sich und Andern bei solchen Gelegenheiten bemerken, so sind sie viel nachsichtiger in ihrem Urtheile als sonst. Da heißt es, man muß dieß zur Hochzeit rechnen, es ist Carneval, es ist Sylvester, es ist Torkelzeit u. s. w. Sie meinen, es gebe Zeiten und Umstände, wo es eher erlaubt sei, ein Heide zu sein, als zu andern Zeiten. Manche ziehen das Christenthum noch enger zusammen, und verlegen es blos in die Kirche, oder in eine andere christliche Versammlung; im Hause, beim Handwerke, hinter dem Pfluge, da brauche man das Christenthum nicht, da sei man ein Hausvater oder eine Hausmutter, ein Handwerksmann, ein Bauer u. s. w., aber kein Christ. Wer aber kein Christ ist hinter dem Pfluge, der ist auch keiner in der Kirche, denn das Christenthum ist nicht ein Rock, den man nach Belieben aus- und anziehen kann.

Aber wie muß man es denn machen, um in seinem täglichen Leben und äußern Beruf, der ja meistens gar keinen Bezug aufs Himmlische hat, ein Christ zu sein? Antwort: Man muß seinen äußeren Beruf und die Geschäfte des täglichen Lebens zu einem Gottesdienste machen. Dieß will ich weiter ausführen, indem ich zeige, "wie unser tägliches Leben und äußerer Beruf ein Gottesdienst werden müsse." Ich will reden:

I. Davon, was es heiße: sein tägliches Leben und seinen äußern Beruf zu einem Gottesdienst machen; und

II. Was es für ein Segen sei, wenn man dieß thue.

I.

Wenn man an Christus Statt an die Menschenkinder die Bitte richtet, daß sie doch ihrer Seelen Heil bedenken, und zur Hochzeit des Lammes kommen möchten, so hat man häufig Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, daß sie sich entweder laut mit Worten, oder nur in ihrem Inwendigen vor ihrem eigenen Gewissen mit ihrer äußern Lage entschuldigen. Ich kann mich, heißt es dann, mit dieser Sache nicht einlassen, ich habe einen Acker gekauft, ich muß hinausgehen und ihn besehen; oder: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich muß hingehen, sie zu besehen; oder: ich habe ein Weib genommen (Luc. 14, 18—20); oder: ich habe ein großes Gut und Vermögen, ich muß meine Gedanken hierauf richten; oder: ich bin ein armer Mann, ein armes Weib, ich habe genug zu thun, um nur für das tägliche Brod zu sorgen; oder: ich bin ein Dienstbote, ich habe einen unruhigen Dienst, ich kann keine Zeit für das Geistliche erübrigen; oder: mein Ehegatte, mein Nachbar wird von einem feindseligen Geiste gegen mich umgetrieben, wie könnte da ein Segen vom Worte Gottes aufkommen in meinem Herzen? Kurz, meine Verhältnisse machen es mir unmöglich, mich zu bekehren. Ein Geistlicher, meint mancher, hat in dieser Hinsicht eine günstige Lage, denn sein Beruf bringt es schon mit sich, daß er mit Gottes Wort sich beschäftige, für seine und seiner Gemeindsglieder Seligkeit sorge, aber ich—wo sollte ich Zeit hernehmen zu diesem Geschäfte? Diese und dergleichen Vorwände und Entschuldigungen sind unter den Menschen sehr gewöhnlich, und wenn sie einen solchen Grund ihrem eigenen Gewissen entgegengehalten haben, oder den Ruf zur Bekehrung, der von außen her an sie ergieng, auf diese Art abgewiesen haben, so pflegen sie im Wahne zu stehen, sie hätten eine äußerst triftige Entschuldigung vorgebracht, gegen welche jeder billige Mensch nichts mehr einwenden könne.

Aber, lieber Mensch, wenn du deine äußere Lage zum Vorwande deiner Unbußfertigkeit machst, so fällt die Schuld der letztern auf Gott zurück. Denn wer hat dich in deinen Beruf und in deine Lage hineingesetzt? Wer hat das Gebot gegeben: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen? Wer hat dich arm oder reich gemacht? Ist's nicht Gott? Siehe, auf Gott wirfst du die Schuld deiner Unbußfertigkeit, wenn du sie auf deine äußere Lage legst. Und der Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, der eben,

um ihnen zu helfen, Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns dahingegeben in Noth und Tod—dieser Gott soll schuldig daran sein, daß du dich nicht bekehrest, und also verloren gehst? Das sei ferne! Nein, du selber bist der Mann des Todes! Du bist in irdischen Sinn versunken, deine Neigung, deine Liebe geht auf die Welt, und was in der Welt ist, und willst dir nicht einmal aus diesem Elende helfen lassen. Wenn das Wort Gottes Wurzel fassen will in dir, so kommen die Dornen des vergänglichen Mammons und die Sorgen und Wollüste des Lebens und das Geschwätz um das Weltleben, und diese Dinge ersticken den guten Samen in dir, und du lässest ihn ersticken. Hierin liegt die Schuld deiner Unbußfertigkeit, nicht aber in deiner äußeren Lage.

Daß aber die Menschen ihre Gottlosigkeit gerade mit ihrer äußern Lage entschuldigen mögen, kommt daher, weil sie ganz falsche Vorstellungen vom Leben in Gott und vom äußern Leben haben, und es als etwas Bekanntes voraussetzen, daß gottselig leben in dieser Welt, und seinem irdischen Berufe obliegen, zwei ganz verschiedene Dinge seien, daß ein Mensch sein und ein Christ sein, das Leben in dieser Welt und das Leben für die Ewigkeit, etwas Verschiedenes, ja Unvereinbares sei. Dieser Wahn ist ziemlich allgemein unter den Menschen. Was denken sich die Meisten unter wahrer Frömmigkeit? Verstehen sie nicht eine Gemüthslage darunter, wo man gar nichts mehr denke, als an himmlische Dinge, wo man sich um nichts mehr bekümmere, also fast untüchtig werde zu jeder Besorgung eines andern als eines geistlichen Geschäfts? Zwar haben die lauen und weltlich gesinnten Christen, und die neuern aufgeklärten Lehrer eines heitern Christenthums, von welchem ich oben im Eingange geredet habe, dieser Vorstellung ziemlich Abbruch gethan, und viele Menschen durch ihren Wandel und durch ihre Worte auf das Gegentheil, nämlich auf die Ansicht gebracht, daß die Liebe zur Welt und zu dem, was dem Fleische gefällt, sich wohl mit dem wahren Christenthum reimen lasse, ja nach dem Willen Gottes dazu gehöre. Aber doch steckt jenes Vorurtheil, daß der irdische und himmlische Beruf eines Menschen sich nicht mit einander vereinigen lassen, noch in Vielen, und muß entstehen bei allen denjenigen, welche zwar den rechten Begriff von der Größe des himmlischen Berufs haben, aber dabei die irdischen Verhältnisse nicht auf Gott zurückführen, sondern sie nur als etwas Zufälliges, als einen Tummelplatz unserer Leidenschaften und unseres Eigenwillens betrachten.

Von diesem Vorurtheil ist es hergekommen, daß bald einige Jahrhunderte nach Christi Geburt in der Kirche die Meinung herrschend wurde: wer wahrhaft gottselig leben wolle, der könne sich unmöglich mehr mit irdischen Geschäften einlassen, er müsse sich aus dem Geräusch der Welt entfernen, und in die Einsamkeit gehen, um dort seine ganze Zeit auf Gebet, Betrachtung der heiligen Schrift und andere Andachtsübungen zu verwenden. So ist es zuweilen gekommen, daß Ehegatten, die durch den heiligen Geist zum Trachten nach dem Reiche Gottes erweckt worden waren, aus einander gegangen sind, der Mann rechts in die Wüste, die Frau links in die Wüste, haben sich von erbärmlicher Kost genährt, und ihre ganze Zeit im Gebetsumgang mit Gott zugebracht, auch wohl einander die Tage ihres Lebens nicht mehr gesehen. Das hieß man ausgehen aus der Welt. Allein das rechte Ausgehen aus der Welt besteht nicht darin, daß man sich selber auch mit hinaus nimmt, sondern darin, daß man seinem Pharisäer und Sadducäer, und seinem falschen Propheten, und seinem Antichrist, und seinem Weltling, den man im eigenen Herzen herumträgt, täglich abstirbt, welches mitten im Geräusche und Sturme des Lebens geschehen mag, und nicht durch Rennen und Laufen, sondern durch Gottes Gnade und Erbarmung vollbracht wird.

Glaubet aber nicht, liebe Zuhörer, daß es jetzt keine Leute mehr gebe, die ihr Christenthum in der Wüste führen möchten, wie in den ersten Jahrhunderten. Wie mancher Anfänger im Christenthum seufzt noch jetzt in seinem Inwendigen: "Ach wenn ich nur ein eigenes Häuschen hätte, ein eigenes Stübchen, wo ich einsam und allein sein könnte! da wollte ich mich hineinsetzen und Welt Welt sein lassen, da wollte ich mich einzig mit dem Herrn beschäftigen, wie fromm wollte ich werden! Aber durch meinen äußeren Beruf werde ich immer gestört, ich werde durch allerhand vorkommende Umständen aus der Andacht des Herzens herausgerissen, ich werde zu viel herumgestoßen in dieser Welt, und kann nicht so fromm sein, als ich wünschte. O! lieber Mensch, du solltest Gott danken, daß du nicht so fromm sein kannst, als du wünschtest; das ist dir gerade gesund, wenn du ordentlich herumgestoßen wirst, so offenbart sich, was in deinem Herzen steckt, so wirst du vielleicht noch tüchtig zum seligmachenden Glauben, zum Glauben an Den, der die Gottlosen gerecht macht. Siehe, wenn du das falsche Bild von Frömmigkeit, das du in dir hast, könntest wahr machen an dir selbst: wer könnte dann

noch bleiben vor deiner großen Gerechtigkeit? Was muß man zuweilen für Bemerkungen an Krankenbetten machen! Wenn ein Vater, eine Mutter, ein Sohn oder Tochter, oder sonst ein Anverwandter krank oder todtkrank ist, was thun die Gesunden, wenn es anders ehrsame Leute sind? Antwort: sie entfernen vom Kranken Alles, was ihn an seinen irdischen Beruf und Sorgen erinnern könnte. Nun, das ist recht gut, so bekommt der Geist Gottes eher Raum, die Seele des Kranken auf ihren eigenen Zustand und auf ihr Verhältniß zu Gott aufmerksam zu machen. Aber wenn dann der Kranke, der vielleicht seinem äußern Berufe in der Furcht Gottes obgelegen, der vielleicht über seine äußeren Angelegenheiten fleißig mit dem Herrn geredet, und den Willen Gottes auch in seinen häuslichen und andern Geschäften zu treffen gesucht hatte; ich sage: wenn ein solcher Kranker auf seinem Todtenbette noch nach der oder jener irdischen Angelegenheit fragen will; was wird ihm entgegnet? Da kommt die Antwort: Laß das fahren, du sollst an nichts Irdisches mehr denken, du hast nun nichts zu thun, als für deine Seele zu sorgen; gerade wie wenn das Sorgen für die Seligkeit ein Geschäft wäre, das man besorgen kann, wie ein Tagelöhner seine Arbeit besorgt. O liebe Zuhörer! die Gottseligkeit ist kein Gewerbe, auch liegt es nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern einzig und allein an Gottes Erbarmen.

Von diesem Vorurtheil, daß man den himmlischen und irdischen Berufe einander als verschieden entgegensetzt, kommt es her, daß viele Menschen sich selber für wahre Christen halten, die es doch nicht sind, und bei welchen der Lebenswandel vom Gegentheile Zeugniß giebt. Weil sie nämlich wohl einsehen, daß das was sie sich unter Frömmigkeit denken, nämlich ein Herzenszustand, wo man im Blicke auf das Unsichtbare alle irdischen Verhältnisse vergißt und geringschätzt, in dieser armen Welt nicht ausführbar ist, indem die Nothdurft unseres gebrechlichen Leibes und oft heilige Pflichten für den Nebenmenschen unsern Blick immerdar wieder von der Höhe auf den Boden herabziehen, so haben sie einen andern Ausweg gefunden. Sie bilden sich nämlich ein, Gott, der ja unser irdisches Elend, unsere Nothdurft und Gebrechlichkeit wohl kenne, treibe es mit Seinen Forderungen auch nicht auf das Höchste, sondern Er sei zufrieden, wenn man gewisse Zeiten zum Dienst Gottes und die übrige Zeit zum Dienst des Eiteln anwende. Die erste und Haupt-Zeit, die zum Gottesdienst nach der

Meinung dieser Menschen bestimmt ist, ist der Sonntag. Des Sonntags gehen sie also zur Kirche, etwa in eine christliche Versammlung, erbauen sich wohl noch aus einem geistlichen Buche; in den übrigen Tagen bekommt der Herr etwa noch eine Viertelstunde des Morgens und eine Viertelstunde des Abends, wenn anders die Geschäfte nicht zu dringend sind, und vor und nach dem Essen noch ein paar Augenblicke. Das ist der Gottesdienst dieser Leute. Glaubet nicht, liebe Zuhörer, daß ich diese Uebungen tadeln wollte; sie sind sehr gut und heilsam, wollte Gott, die Christen möchten sich sämmtlich zu diesen Uebungen bequemen! Es würde mehr Gottesfurcht in der Welt sein, als gegenwärtig vorhanden ist. Das ist also nicht fehlerhaft, daß man dem Andenken an den Herrn, dem Gebet, der Betrachtung des Wortes besondere Zeiten widmet, aber das ist fehlerhaft, wenn man meint, dadurch sei Gott abgefertigt, die übrige Zeit gehöre dem Dienst der Welt und der Eitelkeit. Und das meinen Viele. Mit Macht stürzen sie sich, wenn sie ihrer Schuldigkeit gegen ihren Schöpfer Genüge gethan zu haben glauben, in das irdische Leben hinein, denken nun hinfort an nichts mehr, als an's Irdische, bis wieder die Zeit zum sogenannten Gottesdienste kommt; ja sie erlauben sich Ausbrüche der Sünde und geben sich ganz den finstern Bewegungen ihres Herzens, den Einflüßen der Geister der Bosheit Preis, ohne Wachsamkeit, ohne Anhangen an Gott und ohne Aufmerksamkeit auf die Stimme des Geistes der Wahrheit. Kaum hat ein solcher Mensch den Heiland zu Gast gebeten und gesprochen:

"Komm, Herr Jesu! sei unser Gast,
Segne was Du beschweret hast,"

So setzt er sich zu Tische und fängt etwa Zank über dem Essen an, oder er erlaubt sich Unmäßigkeit im Essen und Trinken, was die Bibel Fressen und Saufen heißt. Eben hat er gebetet: "Vergieb mir meine Schulden, wie ich vergebe meinen Schuldnern," so fängt er an über seinen Nächsten zu schmähen, oder über ihn zu afterreden, oder seinen Grimm an ihm auszulassen, und meint doch, er sei ein rechter Christ. Das giebt sonderbare Christen. Da kann man Christen sehen, die armen Erdwürmern oder grimmigen Löwen, oder wüthenden Hunden gleich sind, welche jeden Vorübergehenden beißen, oder unersättliche Geizhälse, oder Fresser und Säufer oder Betrüger u. s. w. und meinen doch, sie seien Christen. Warum? Sie geben in ihrer Blindheit Gott, was Gottes ist, und so gebühret nun nach ihrem Wahn auch dem Fleische, was des Fleisches ist. O mein lieber

Zuhörer! meine nicht, als ob du über diesen Irrthum so weit erhaben seiest. Er steckt viel tiefer, als sich viele Menschen einbilden. Was für ganz andere Leute sind wir oft in der Kirche als außer der Kirche, in einer christlichen Versammlung oder Gemeinschaft als in unserm Hauswesen, zwei Tage vor dem Genuß des heiligen Abendmahls, als in der übrigen Zeit!

Ich hoffe, liebe Zuhörer, ihr sehet ein, daß das wahre Christenthum nicht darin stehet, daß man sich aus der Welt entferne, aber auch nicht darin, daß man sechs Tage lang ein Heide sei und am siebenten ein Christ sein wolle. Nein! das Christenthum und der äußere Beruf gehören zusammen, beide müssen so mit einander verwoben werden, daß du am Werktage so gut ein Christ bist als am Sonntage, und hinter dem Pfluge so gut als wenn du auf den Knieen liegst und betest. Wie mag solches zugehen? Der Heiland sagt: "Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen." Der himmlische Beruf ist also der vorzüglichere, der irdische aber der geringere. Damit nun der irdische nicht den himmlischen verdränge, denn solches kann er leicht thun in uns, die wir Fleisch sind, von Fleisch geboren: so muß der irdische in die Natur des himmlischen verwandelt, oder wie ich oben schon gesagt habe, unser tägliches Leben und äußerer Beruf muß ein Gottesdienst werden. Dieß wird aber geschehen, wenn wir das Wort des Apostels in Ausübung bringen lernen: "Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn."

Sehet, liebe Zuhörer, Gott hat ein Jedes unter uns in die äußere Lage, in die Verhältnisse, in den Wirkungskreis gesetzt, wo wir uns eben jetzt befinden. Manchmal setzt sich auch ein Mensch durch seinen eigenen Willen in eine Lage und Beruf hinein, ohne Gottes Führung, aber Gott läßt es ihm zu, und macht ihm gerade die Lage, in die er sich durch seinen Eigenwillen selbst hineingeführt hat, zu einer Erziehungsanstalt für die Ewigkeit. Anders verhält es sich freilich da, wo ein äußeres Verhältniß an sich schon sündig ist; hier hat der Mensch sobald als möglich auszutreten, und seine Seele zu erretten, denn Gott ist nicht mit ihm. Aber wo dieß nicht der Fall ist, da sollen ihn eben sein tägliches Leben und die darin sich ereignenden Umstände zu Gott führen und im Anhangen an Gott befestigen. So ist es der Wille Gottes. Gott hat in die Vorkommenheiten des tägli-

chen Lebens so viele Beziehungen auf ihn verflochten, daß ein aufmerksames Herz dadurch unaufhörlich auf den Herrn zurückgewiesen wird. Wie viel Gelegenheit, an Gott zu denken, findet nur z. B. ein Landmann in seinem irdischen Berufe, in den Dingen, die ihn umgeben! Wer läßt die Pflanzen aus der Erde wachsen? Wer giebt Regen und Sonnenschein? Wer giebt das Gedeihen zum Vieh? Wer giebt Kräfte zur Arbeit? Wer beschert das tägliche Brod? Ist nicht jeder Grashalm, der aus dem Boden wächst ein Fingerzeig, der zu Gott hinauf weiset? So ist es aber in jedem ehrlichen Stande. Wer schickt dem Kaufmann die Käufer zu? Wer giebt dem Handwerksmann Arbeit und somit sein tägliches Brod? Wer schickt dieses oder jenes Leiden? Ist's nicht Gott? Und was will Er damit? Das sind lauter Fäden, die Er an unser irdisches Leben knüpft, um uns dadurch nach Oben zu ziehen. Ein solcher Faden war die Anwesenheit des Heilandes auf der Hochzeit in Cana; ein neuer Faden war die Noth, die bei den Brautleuten entstand; und ein dritter Faden war die herrliche Hülfe durch den Sohn Gottes. O! wer hierauf genugsam merkte! Wie würde ihm Gott allenthalben begegnen, der Gott, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt!

Aber nicht nur Er begegnet uns in unserem täglichen Leben; wir sollen auch Ihm begegnen darin, und das giebt erst die rechte Haltung in unser irdisches Leben. Ein Jeder soll in seiner Art, in seinem Wirkungskreise, in seinen Umständen, in seinen Widerwärtigkeiten Treue und Geduld beweisen in der Kraft, im Namen Jesu; um Jesu willen soll er sich darin vor Sünden und Versäumnissen hüten, und sich dazu Weisheit und Kraft von Oben erbitten, damit er, wenn der Heiland kommt, als treuer Haushalter erfunden werde, und Er ihm sagen könne: "Ei du frommer und getreuer Knecht, im Wenigen, im Irdischen, im täglichen Leben, in geringen Umständen (die der hoffärtige Weltgeist weit übersieht) bist du getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude." So wird das Leben wahrhaft christlich.

Wenn also eine Magd die Stube auskehrt, so kann sie solches thun in Unmuth, in Murren, im Knechtgeiste um des Lohnes willen, aus Gewohnheit, und in diesem Falle wird sie durch ihr Geschäft von Gott abgeführt, wenigstens nicht zu Ihm hingezogen, sie kann es aber thun um des Herrn willen, sie kann es aus Liebe und Gehorsam gegen den Heiland thun, der sie in solchen Beruf gesetzt hat, sie kann

dabei um des Herrn willen Fleiß und Treue und Genauigkeit beweisen, und so nicht nur ihr Auskehren und Reinigen, sondern alle ihre übrigen Geschäfte dem Heiland heiligen. Ist sie auf diesem Punkte bei ihren Geschäften, so wird ihr ihr ganzer Beruf zur wahren Förderung ihres innern Wachsthums, und sie ist, wenn sie das niedrigste Geschäft in diesem Sinne vollbringt, dem Herrn angenehmer, als wenn sie zur Zeit, wo sie solches Geschäft hätte thun sollen, auf ihren Knieen gelegen und gebetet hätte. Und wenn eine Hausfrau Kinder hat, und muß diese Kinder waschen, und ihre Kleider flecken, und ihren Unarten wehren, und muß nebenbei noch kochen, und ihrer schweren Haushaltung vorstehen, wo zuweilen Eins und das Andere daherstürmt, so hat sie allerdings in ihrem täglichen Leben viel Reizung zur Ungeduld und zu allerhand Ausbrüchen übler Laune. Aber so wie sie sich besinnt, und den festen Entschluß in sich faßt und spricht zu ihrem Herzen; Du hast mir diesen Stand angewiesen, lieber Heiland, und weil diese Sachen von Dir kommen, so will ich es nun versuchen um Deinetwillen, ob ich nicht Treue und Fassung und Geduld darunter beweisen und behaupten kann; gieb mir nur Weisheit dazu und Kraft aus deinem Heiligthum in dieses mühselige Leben und Treiben herein!" und sie geht hin und greift in Jesu Namen das Werk, wozu sie Gott bestimmt hat, wieder frisch an; siehe, so thut sie einen Gottesdienst und ist so fromm, wie wenn sie in der Kirche wäre und hätte die schönsten Rührungen in ihrem Herzen. Und wenn ein Weber hinter seinem Webstuhle sitzt und wirft sein Webschifflein hin und wieder und denkt bei sich selber in seinem Herzen: "Es ist zwar eine etwas langweilige und ungesunde Arbeit um das Weben, auch ist der Verdienst nicht eben so groß, aber wenn ich Dir nun in meinem geringen Theile durch mein Weben Ehre machen könnte, großer Heiland, so würde ich mich überglücklich schätzen. Ach! gieb mir doch die gehörige Weisheit und Treue, daß ich dem, der sein Tuch bei mir weben läßt, mein Geschäft so gut und genau als möglich besorge! auch bewahre mich davor, daß ich ihm durch Unachtsamkeit oder durch Eigennutz nichts veruntreue,—ich sage, wenn ein Weber so denkt, und wendet also um Jesu willen den größtmöglichsten Fleiß auf seine Arbeit, so macht er aus seinem äußeren Berufe einen wahren Gottesdienst und aus seiner Weberstube eine Kirche und ein Heiligthum Gottes. Und wenn ein Bauer seine Stiere zu Markt treibt und er befiehlt vorher die Sache dem Heiland, und es

ist ihm um des Heilandes willen darum zu thun, daß er doch beim Verkaufen ja nicht lügen nicht übermäßig loben, keine unnütze Worte machen, sondern seine Rede möchte ja, ja! nein, nein! sein lassen, und möchte lieber selber Schaden leiden, als seinem Nächsten Schaden zufügen, — Alles aus Gehorsam und aus Liebe zum Heiland, — so hat er aus seinem Handel einen Gottesdienst gemacht. Braucht's noch mehr Beispiele? Ich hoffe, ihr verstehet jetzt wohl, was ich meine. Alle Arbeit, bei einem jeden Beruf, er mag Namen haben, wie er wolle, muß vor dem Herrn geschehen, denn nicht das, was man thut, giebt allein vor Ihm den Ausschlag. Sehet, so kann man aus Allem einen Gottesdienst machen, aus Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Reden und Schweigen, Laufen und Sitzen, Arbeiten und Ruhen, ja, was sage ich: so müssen denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und weder Teufel noch Welt kann das hindern. Und wenn wir auch tausend Fehler in diesen Uebungen machen, was nicht anders sein kann, denn unsere besten Werke sind nicht vollkommen gut, sondern sämmtlich mit Beweisen unseres Falles und unseres Elendes durchwirkt, so treiben ja die Fehler und sündlichen Schwachheiten, die ein Christ an sich bemerkt, ihn wieder zu Gott, so daß er Tag und Nacht nicht aus der Schule kommt. Ein solches Leben heißt man ein christliches.

II.

Nun lasset uns sehen, was es für ein Segen sei, wenn es so bei uns werde.

Wenn Jemand seinen äußeren Beruf und irdische Verhältnisse aus diesem Gesichtspunkte ansehen und in eine solche geistliche Uebung einführen lernt, so hat er einen gesegneten, seligen Stand. Zwar, das darf man nicht verhehlen, auch ein Christ hat bei dem Allem ein mühevolles Pilgerleben und manche bittere Erfahrung darin. Die Himmlischen nennen dieses Leben die große Trübsal (Offenb. 7, 14.) und dies ist es auch. Je mehr ein Mensch mit seinem Sinne von der Welt geschieden wird, desto mehr fühlt er hienieden den Druck der Fremdlingschaft. Aber dessen ungeachtet hat ein Christ viel Trost in aller Müh und Arbeit. Wenn man seinen Lauf mit dem Heiland und zur Ehre des Heilandes vollenden möchte, so spricht der Geist der Wahrheit dem Herzen manch süßes Trostwort zu. Da öffnen sich Wasserquellen in der Wüste, und das Brod vom Himmel stärkt die ermatteten Kräfte bis zur Heimath hin, denn der Herr läßt

es den Seinigen nicht an dem fehlen, das sie bedürfen (Psalm 23). Der Gang eines Christen ist bei aller Mühe ein gesegneter Gang.

So sind die Gottlosen nicht. Sie fühlen die Plage dieses Lebens zehnfach, "sie haben viele Plage" spricht der Herr. Wenn ein Mensch sein irdisches Leben und seinen äußern Beruf ohne Gott führt, so ist eitel Unsegen in seinen Wegen. Welch ein stumpfes, kaltes, langweiliges, todtes Gewohnheitsleben führen die meisten Menschen! Es ist kein Licht und keine Kraft weder in ihrem Aufstehen noch in ihrem zu Bette Gehen, weder in ihrem Arbeiten noch in ihrem Ausruhen, sie wissen nicht, wozu sie in der Welt sind, außer etwa zu Quälen oder Sorgen, und ihr Brod zu erwerben und ihre übrigen thierischen Bedürfnisse befriedigen zu können. Dazu kommen viele Plagen. Der Eine ist arm, wie viel Noth hat er dadurch! Ein Anderer ist reich, wie viel macht ihm das Sorgen! Der Eine will erwerben und gewinnen, aber heute entschlüpft ihm dieser Vortheil, morgen ein anderer, heute heckt er einen klugen Plan aus, morgen wird ihm seine Rechnung durchstrichen. Und wenn ihm auch Manches gelingt, so bleibt doch die Begierde seines Herzens ungestillt, weil der Geiz unersättlich ist. O! da ist eitel Herzleid! Ein Anderer trägt es in seinem Leben hauptsächlich auf Gemächlichkeit, Bequemlichkeit, auf sogenannten Lebensgenuß an. Aber, O besondere Einrichtung Gottes! der Weg zu diesem Ziele führt die meisten Menschen durch lauter Ungemächlichkeit, Unbequemlichkeit, Anstrengung. Und wie viele Dinge sind, die hindernd und hemmend im Wege stehen! Ein Anderer wird wieder von einer andern Hauptbegierde umgetrieben, aber er trifft lauter Hindernisse und Anstöße. So wird man mürrisch, verdrossen, neidisch, streitsüchtig, sucht die Schuld da und dort, verachtet, haßt seinen Nächsten, betrachtet ihn als bloßes Mittel, um seine Zwecke durch ihn zu erreichen, tritt ihm feindselig entgegen; wenn solches nicht gelingt, tröstet man sich zuletzt mit seinem Verstande, mit seiner Gerechtigkeit, mit seiner Rechtschaffenheit, macht aber eben, nachdem man sich so getröstet hat, einen Mißgriff, ärgert sich darüber, stürzt sich wieder mit neuer Wuth in seine Geschäfte; kurz—der Gottlosen Weg ist lauter Unsegen, Unfrieden von innen und außen, eitel Unfall und Herzleid. Es ist ein Jammerleben, wenn man o h n e Christus lebt.

Doch die Menschen haben Auswege erfunden. Weil nämlich dem Fleische, das im täglichen Leben seine Nahrung sucht, ebendarin fast beständig etwas zuwiderlaufen und wehe thun muß, so suchen sie sich

auf andere Weise schadlos zu halten. Es giebt allerhand solche Auskunfts- und Erholungsmittel. Diejenigen, welche Geld haben, suchen ihre Entschädigung für die Plage des Lebens im Essen und Trinken, oder besser: im Fressen und Saufen. Andere wollen sich mit allerhand Liebhabereien des Lebens Bitterkeit versüßen.

Aber was sind es für Entschädigungen? Wenn die Brautleute in Cana keine Freunde des Herrn Jesu gewesen wären, und also den Heiland nicht zu ihrer Hochzeit eingeladen hätten: wie wäre es dabei zugegangen? Man hätte sich niedergesetzt, man hätte gegessen, getrunken, gescherzt, gelacht, sündliche und faule Geschwätze geführt (denn bei solchen Gelegenheiten halten sich auch sonst ernsthafte Leute auffallendere Ausbrüche ihrer Thorheit zu gut), aber auf einmal wäre der Wein ausgegangen. Welch' ärgerliche Unterbrechung! Gesetzt aber, der Wein wäre auch nicht auf die Neige gegangen, welch' ein Ende hätte es genommen? Der Speisemeister sagt es selber: man hätte sich endlich betrunken; da wäre dann die natürliche Wildheit, Rohheit und Gemeinheit der Natur herausgebrochen. Aber wenn auch dieses nicht geschehen wäre, was hätte man endlich vom ganzen Handel gehabt? Wäre etwas gewonnen gewesen für die Ewigkeit, oder auch nur für das Leben in dieser Zeit? Hätte nachher der arme Hausvater seine Lebenslast leichter getragen? Hätte nachher der Mensch, der in einer unfriedlichen Ehe lebt, sein Kreuz lieber auf den Rücken genommen? Nein, die ganze Ausbeute wäre darin bestanden, daß man nachher hätte sagen können: "Es ging recht vergnügt zu, wir haben viel gelacht und allerhand Possen getrieben, auch recht gut gegessen und getrunken;" daß man also nachher wieder etwas mehr Stoff zur Unterhaltung und zum faulen Geschwätz gehabt, und noch überdieß eine Saat weiter ausgestreut hätte auf die künftige Ernte des Verderbens (Gal. 6.) Sehet, das sind die besten Sachen, die die Welt hat.

Hingegen wenn man in *Christo* lebt, und *mit Ihm* und *für Ihn* arbeitet und sich erholt, so wird Alles ganz anders. Das Schwere wird erträglich, das Bittere genießbar, und das Süße noch süßer. Wie wahrhaft freudenreich mag es auf dieser Hochzeit in Cana zugegangen sein! Die Gegenwart Jesu verscheuchte wohl alles Unanständige, Gezwungene und Gezierte; wie wird alles vom Geiste einer anständigen Heiterkeit durchdrungen gewesen sein! Können wir es uns anders denken? Und als sich Noth bei den Hochzeitleuten einstellte, weil es anfing an Wein zu gebrechen, als sie in eine

Ehrenverlegenheit kamen um ihrer Armuth willen: mit welcher Zuversicht konnte sich Maria an ihren Sohn wenden, und wie herrlich half Er! Sehet das heißt gelebt!

Würden wir aus den täglichen Vorkommenheiten unseres Lebens und Berufs einen Gottesdienst machen, das heißt: würde das unsere erste Sorge sein, daß wir den Heiland bei uns hätten, und würden wir sodann um des Heilandes willen Treue beweisen in unsern geringen Sachen: wie gesegnet würde unser Gang durch dieses arme Leben werden! Wie würden wir in friedsamer Stille das Unsrige schaffen, und das Uebrige getrost Gott anheimstellen! Wie würde uns Gott in unserm täglichen Leben begegnen! Da fänden wir täglich Gelegenheit genug zum Danken, zum Lob der Güte Gottes, zum Bitten und Flehen, und diese Gelegenheit dürften wir nicht erst aus der Kirche holen; sondern dein Säen, dein Ernten, dein Dreschen, dein Vieh, dein Weben, deine Kinder, dein Kochen, dein Waschen, dein Wasserholen, dein Dienen und dein Befehlen, dein Sonntag und Werktag, dein Tag und deine Nacht, dein Sommer und Winter, dein Arbeiten und die Erholungen, die dir Gott gönnt und beschert, Alles würde dich zu Gott führen! Da könnten wir auch unser Herz kennen lernen, da hätten wir täglich viel Anlaß zur Buße und zur Bitte um Vergebung der Sünden. Sehet, das hieße christlich leben.

So lange man freilich durch wahre Buße und Bekehrung keine wahre Herzensfreude an Jesu erlangt hat, ist es unmöglich, in solchen seligen Christenstand zu kommen. Denn wie kann man dem Heiland etwas zu Gefallen thun, wenn man Ihn nicht kennt oder nicht liebt! Aber fange nur einmal Jemand mit den geringen Uebungen des täglichen Lebens an, und suche, wo nicht aus Liebe zum Heiland, doch aus Gehorsam gegen Ihn, in diesem oder jenem Stück, wo er Sünde bei sich merkt, dieselbige zu meiden, und hingegen Treue im Kleinen zu beweisen, so wird er an der Hand des treuen Gottes weiter geleitet werden, Gott wird ihm unter solchen Uebungen Erkenntniß seines Herzens und Buße schenken, und nachher den Reichthum der Erbarmungen Jesu eröffnen. Wer aber das nicht will, der muß bleiben ein herumgeworfenes, herumgestoßenes, herumgetriebenes, herumgescheuchtes, armes Geschöpf, welches Essen und Trinken und sonstige sinnliche Genüsse als sein elendes Theil dahinnimmt, und in der Ewigkeit nichts hat. Amen.

XLII.

Unter welchen Bedingungen allein das Wort Gottes Segen bringen könne.

Predigt

über Luk. 5, v. 1 — 11.

von

Chr. F. W. Franke.
Prediger zu Alt-Rüdnitz

Text: — Evangel. Luk., Cap. 5. v. 1 — 11. Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und Er stand am See Genezareth. Und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze, tratt er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet euer Netz aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und füllten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihne ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; Desselbigen gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simons Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten ihm nach.

Ehe die im Texte erwähnte Begebenheit sich ereignete, war im Leben Christi schon viel Wichtiges vorgekommen, wovon die heilige Schrift uns Kunde giebt. Er war von Johannes im Jordan getauft, vom Teufel in der Wüste versucht worden. Er hatte den Andreas, Philippus und Nathanael zu Jüngern berufen, auf der Hochzeit zu Jerusalem die Vorhöfe des Tempels von Käufern und Verkäufern

gereinigt und mit Nicodemus das Gespräch gehalten. Gehalten hatte Er am Jacobsbrunnen das Gespräch mit der Samariterinn und geheilt den Sohn des Königischen zu Capernaum. Verworfen war Er von seinen Landsleuten zu Nazareth und in Folge dessen hatte Er Capernaum zu seinem Wohnsitze gewählt. Diesen Ort hatte Er, obwohl die Einwohner ihn zum Bleiben genöthigt, mit der Versicherung verlassen: „Ich muß auch andern Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes; denn dazu bin ich gesandt." (Lucä 4, 43.) Nach diesen Begebenheiten finden wir Ihn im Texte am See Genezareth; wir finden Ihn aber nicht allein in der Einsamkeit, das Volk drang zu ihm zu hören das Wort Gottes. Des Volkes Sehnen ward gestillt; denn Er lehrete aus dem Schiff. Er redet mit Simon, der seinem Worte glaubet, ihm Gehorsam leistet und so reich gesegnet wird. Wir haben also bei dem Texte nicht sowohl auf den See, auf die zwei Schiffe, auf die Fische und die Netze; sondern auf das Wort Christi und dessen Segen zu sehen. Wer hörte aber nicht Klagen aus alter und in neuer Zeit über die geringe Wirksamkeit dieses Wortes, über den traurigen Zustand der heiligen christlichen Kirche, die da gleich sei einer entehrten Braut, gleich einem verdorreten Baume ohne grünes Laub, ohne saftige und erquickliche Früchte, gleich einer versiegten Quelle. Trägt Gott die Schuld, der Heilige, der Allmächtige? Trägt sie Christus, das Ebenbild seines Wesens, der fromme und getreue Hirte? Tragen sie die Einrichtungen der heiligen christlichen Kirche? Mit Grund müssen wir das bezweifeln im Hinblicke auf die Stimmen der Erfahrung, im Hinblicke auf die im Texte ausgesprochenen wesentlichen Gedanken und berichteten Thatsachen; denn diese, wie jene zeigen uns, unter welchen Bedingungen allein das Wort Christi uns Segen bringen könne. Diesen wichtigen Gegenstand — der wichtigsten einen, die wir behandeln können — lasset uns betrachten in der Beantwortung der Frage:

Wenn nur wird das Wort Christi uns Segen bringen?

Wenn wir rechten Hunger und Durst nach diesem Worte haben — ihm von Herzen Glauben und — im Glauben ihm Gehorsam leisten.

I.

Das Wort Christi kann dann nur uns Segen

bringen, wenn wir rechten Hunger und Durst nach ihm haben.

Auf diese Wahrheit führt uns der Text. Im Geiste versetzt er uns an den See Genezareth. (Luk. 5, 1—2.) Zwei Schiffe stehen am See; die Fischer sind ausgetreten und waschen ihre Netze; Christus selbst steht am See; da drang sich das Volk zu ihm, zu hören das Wort Gottes. Wer sich nach Etwas dränget, dem ist es damit ein wahrer Ernst, der hat darnach ein sehnsüchtiges Verlangen. Jenes Volk drang zu Jesu, nicht um vom Silber und Gold, Purpur und Geschmeide zu empfangen; sondern, um von Ihm das Wort Gottes zu hören. Nach dem Worte Gottes also hatte es rechten Hunger und Durst. Von diesem Hunger und Durst getrieben, hatte es die Mühe nicht gescheut, die Heimath zu verlassen und Jesu nachzufolgen in die entlegene Gegend am See Genezareth. Kann dir in deiner Krankheit wohlthuender Balsam helfen, wenn du ihn nicht suchst? Kann dir Freundesrath nützen in der Noth, wenn du ihn nicht erbittest? Kannst du gerettet werden aus den Wasserfluthen, wenn du die Hand, die sich dir darbietet, nicht eiligst ergreifen willst? „Selig sind — spricht der Herr — die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ (Matth. 5, 6.) Der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit ist auch ein Hunger und Durst nach dem Worte Gottes, welches Christi Wort ist; denn in diesem Worte wird die Gerechtigkeit offenbart, die da kommt aus dem Glauben im Glauben, nicht aus den schwachen sündigen Menschenwerken. Wie groß aber ist die Unwissenheit vieler Christen im Worte des Lebens durch ihre eigene Schuld, weil sie keinen rechten Hunger und Durst nach diesem Lebensbrode, nach diesem lebendigen Wasserquell haben. Kennen sie es nicht in seiner ganzen Tiefe und Herrlichkeit und suchen nicht, darinnen zu wachsen; wie kann es ihnen Segen bringen, wie kann es sie beseligen? Der Hunger und Durst nach diesem Worte fehlt ihnen aber, weil sie ihm keinen Werth beilegen. „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“, Matth. 6, 21. spricht der Herr. Ihren Schatz suchen die Weltkinder, die Kinder der Finsterniß in der Befriedigung ihrer fleischlichen Lüste und Begierden. Daher die Geizigen und Habsüchtigen, welche des Geldes und Gutes nie satt werden. Daher die Fresser und Säufer, welchen der Bauch ihr Gott ist. Daher die Hurer und Ehebrecher, welche ihre Glieder zu Werkzeugen des Satans machen. Daher die Hochmüthigen und Hoffärtigen, welche Alle neben sich verachten. Daher die Ehrgeizi-

gen, welche nur den Schein der Ehre, aber nicht ihr Wesen erstreben. Daher die Sabbathschänder, welche wähnen, in den sechs Werkeltagen nicht genug irdischen Gutes zusammen zu bringen. Daher in manchen Orten die leeren Gotteshäuser; daher die vielen Wohnungen, in welchen kein Morgen- und Abendsegen, kein Gebet vor und nach dem Genusse Gottes, keine häusliche Andacht an Sonn- und Festtagen die Gemüther heiliget und von dem Vergänglichen zum Unvergänglichen erhebt, zu den goldenen Thoren des himmlischen Jerusalem. Kannst du dich demnach wundern, wenn das Wort Jesu Christi bei Vielen keinen Segen bringt? Sie verachten das Wort als ein werthloses, weil sie es nicht kennen. Sie kennen es nicht, weil nur Augenlust, Fleischeslust und vergängliches Wesen ihr ganzes Herz gefangen hält. Daher kein Hunger und Durst nach dem Worte Jesu Christi. Nur, wenn Er da ist, kann dir geholfen werden. Aber — sprichst du vielleicht — ich habe diesen Hunger und Durst, wo kann ich ihn befriedigen? Da, Freund, wo ihn jenes Volk befriedigte. Denn, da es zu Jesu drang, zu hören das Wort Gottes, trat Er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß man es ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiffe. (Luk. 5, 3.) Lehret uns Jesus Christus auch nicht mehr in leiblicher Gegenwart, wie damals aus jenem Schiffe; Er lehrete immer noch in seiner heiligen christlichen Kirche, als ihr Haupt und Schirmherr. Da wird sein Wort verkündiget in christlichen Schulen und Kirchen; seine Gnade wird gepriesen in der heiligen Taufe und in dem heiligen Abendmahle. Er tritt zu dir mit seinem Lebensbalsam mit seinem Lebensbrodte in schönen geistlichen, lieblichen Liedern, in kernigen Erbauungsbüchern, die der heilige Geist aus gläubigen Herzen gesungen und hervorgerufen hat. Hast du nur Hunger und Durst nach dem Worte Christi, du kannst ihn auch befriedigen in der heiligen christlichen Kirche. „Aber der Prediger gefällt mir nicht, der mir das Wort auslegt.“ Kann Er dir etwas anders auslegen, als das Wort Christi? Ist er nicht auch nur ein Diener des Wortes, ein schwacher sündiger Erdenmensch? Sind nicht mancherlei Gaben, und sollst du nicht zufrieden sein mit der Gabe, die Gott ihm gerade verliehen hat, wenn er dieselbe mit Ernst auszubilden und anzuwenden beflissen ist? Hunger und Durst nach dem Worte Christi ist also zuerst erforderlich, wenn es dir Segen bringen soll. —

Reicht aber dieser Hunger und Durst hin, dir vollen Segen zu spen-

den? Denke an viele klare und bestimmte Aussprüche des Evangelii; was verlangen sie nächst diesem Hunger und Durst? Sie fordern unbedingten Glauben an das Wort Christi. Er selbst spricht, der Herr, ehe Er aufgenommen wurde gen Himmel, zu seinen Jüngern: „Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." (Marc, 16, 16.) Daher nennt Paulus das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, (Röm. 1. 16.) und zum Kerkermeister in Philippi spricht er: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Apostelge. 16, 31.) Also

III.

Das Wort Christi kann nur dann uns Segen bringen, wenn zum Hunger und Durst nach ihm sich auch der Glaube geselle t.

Auch diese Wahrheit ergiebt sich aus dem Texte. Christus hatte zu reden aufgehört, da sprach er zu Simon: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut." (Luk. 5, 4.) Auf solche Aufforderung Christi hätte Simon sprechen können: Meister, wie mag ich auf die Höhe des See's fahren, da ist es ja am tiefsten und kein für den Fischfang geeigneter Ort, indem die Fische allzuleicht unter dem Netze fortgehen? Wie mag ich jetzt am hellen Tage mit einiger Hoffnung auf Erfolg fischen, da ja nur die Stille der Nacht die rechte Zeit für den Fischfang ist? Von solchen Bedenklichkeiten und Zweifeln ist das Herz des Petrus frei. Er zögert nicht, auf Christo Gebot zu antworten: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." (Luk. 5, 5.) So unpassend also auch scheinbar der Ort, wo, und die Zeit, in welcher Simon fischen sollte, waren; so sehr die ganz vergeblich unternommene Arbeit einer Nacht ihn davon abhalten konnte, dem Worte Christi zu trauen: dennoch trauet Er diesem Worte und spricht: „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." So haben wir denn im Verhalten des Petrus ein Exempel des Glaubens und der Glaubensnothwendigkeit; denn „der Glaube ist — spricht Paulus zu den Hebräern — die gewisse Zuversicht deß, daß man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet." (Hebr. 11, 1.) So hattet auch Petrus die gewisse Zuversicht der Hoffnung: werfe ich auf Christi Wort das Netz aus, meine Arbeit wird nicht vergeblich sein, obwohl er den Erfolg mit leiblichen Augen noch nicht sah, obwohl dieser Erfolg selbst sogar nach menschli-

cher Berechnung sehr zweifelhaft war. Der Hunger und Durst nach dem Worte Jesu Christi thut es also nicht allein, der Glaube an dies Wort muß hinzukommen, soll es dir Segen bringen. Erwäge das noch an andern Exempeln. — Christus verheißt uns ein ewiges und seliges Leben: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe," (Joh. 11, 25.), und Paulus spricht: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden." (Röm. 8, 18.) Wirst du aber in deinen Leiden Trost und Beruhigung finden durch solche Verheißung, wenn du ungläubig ihre Erfüllung bezweifelst und mit Jenen voll Leichtsinn sprichst: Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen?" (Jes. 22, 13.) Das Wort Gottes verheißt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, (Röm. 8, 28.), und giebt uns diese Verheißung zum Trost bei Leiden und Schmerzen, bei empfindlichen Verlusten. Wirst du aber diesen Trost empfinden, wenn du es bezweifelst, daß Gott dein Schicksal regiere, und daß Er auch deine Haare auf dem Haupte alle gezählet habe? Wirst du ohne solchen Glauben bei ähnlichen Verlusten mit Hiob dich trösten können: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobet?" (Hiob 1, 21.) Zum Hunger und Durst nach dem Worte Christi muß also der Glaube kommen, soll es dir Segen bringen. Nach solchem Glauben forsche und ringe; bete um ihn zu Gott, so wird er dir gegeben werden. „Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn — straft Christus die ungläubigen Jünger — so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein." (Matth. 17, 20.) Der rechte Glaube an das Wort Christi ist aber kein todtes, eitles, thörichtes Ding im Herzen. Er ist ein Feuer, das dich erwärmet; er ist ein Licht, das dich erleuchtet; er ist eine Kraft, die dich hebet und treibet zum Gehorsam gegen das Wort. Ist dieser Gehorsam noch nicht in irgend welchem Maaße bei dir vorhanden; so ist auch dein Glaube nur ein Wahn, ein eitler Traum, ein todter Baum ohne Frucht, der gefährlichste Selbstbetrug. Soll also das Wort Christi seinen vollen Segen über dich ausgießen; so muß mit dem Hunger und Durst nach demselben, mit dem Glauben an das Wort, auch der Gehorsam gegen dasselbe stets sich vereinen.

III.

Der gehorsam gegen das Wort Christi muß mit

dem Hunger und Durst nach ihm und mit dem Glauben an dasselbe sich verbinden, soll es uns vollen Segen bringen.

Dieser Gehorsam fand sich auch bei Petro, nicht der Glaube allein. (Luk. 5, 6—7.) Er traucte nicht nur dem Worte Christi: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut;" er leistet ihm auch Gehorsam. Mit seinen Gesellen, Jacobus und Johannes, fährt er auf die Höhe und wirft das Netz aus, und siehe, sie beschlossen eine große Menge Fische und ihr Netz zerriß. Sie winkten ihren Gesellen, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken. So hatte Gott ihren Glauben an das Wort Christi und ihren Gehorsam gegen das Wort reichlich schon im Irdischen gesegnet. Sie empfingen beide Schiffe voll Fische, und es wurde hier erfüllet das Wort Christi: „Trachtet nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen;" (Matt. 6, 33.) denn dem Worte Christi glauben und im Glauben gehorsam sein, das heißt recht nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Wieviel Mangel und Elend, wieviel Schreien nach Brod, Kleid und Nahrung würde demnach auch zu unserer Zeit nicht vorkommen und gehöret werden, wenn mit dem Hunger und Durst nach dem Worte Christi stets auch Glauben und Gehorsam in Absicht auf dies Wort sich vereinten? Wie würden unsere Wiesen, Felder und Fluren von Regen triefen, wenn uns nicht dieser Hunger und Durst und mit ihm Glaube und Gehorsam fehlten? Mit dem irdischen Segen kam als eine Wirkung des Glaubens und Gehorsams auch der himmlische Segen des Wortes Christi über Petrum. (Luc. 5, 8—10.) Denn, als Er sahe beide Schiffe gefüllet mit Fischen, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten. Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Gab es auch einen schönern Segen des Glaubens und Gehorsams für Petrum, als das Gefühl seiner Niedrigkeit gegen Jesu Hoheit, seiner Schwachheit gegen Jesu allmächtige Kraft, seiner Sündhaftigkeit gegen Jesu Heiligkeit? Glaubest du an den Herrn von Herzen, so sprichst auch du: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch;" denn der rechte Glaube läßt dich auf die Strenge des Gesetzes achten, und die Stren-

ge des Gesetzes und das Ringen und Jagen, ihm nachzufolgen, überzeugt dich täglich, daß du viel sündigest und oft sprechen mußt: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ (Röm. 7, 18 u. 19) Wie aber Gott den Hoffärtigen widersteht und den Demüthigen Gnade giebt, wie Er erhöhet, die sich selbst erniedrigen, das wurde auch an Petro offenbar; denn, nachdem Er sich im Glauben und Gehorsam gegen das Wort Christi als einen sündigen Menschen in Demuth erkannt, geht Jesus nicht vor ihm hinaus, sondern zieht ihn vielmehr innigst an sich mit den Worten: „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen (Luk. 6, 10.) Aus seinem armseligen, niedrigen Berufe eines Fischers ruft ihn Jesus, den Demüthigen, im Glauben und Gehorsam Bewährten, zu dem herrlichen Amte eines Jüngers und Apostels des Evangelii. Diesen Ruf nehmen mit ihm zugleich Johannes und Jacobus an. „Sie führeten die Schiffe zu Lande, verließen Alles und folgten ihm nach.“ (Luk. 5, 11.) Der Glaube an das Wort Christi und der erfahrene Segen dieses Glaubens gab dem Petrus, Jacobus und Johannes Muth und Kraft, Alles zu verlassen und Jesu nachzufolgen. Ist Glaube und Gehorsam dein Theil, dann wirst auch du nach und nach lernen, Alles zu verlassen und Jesu nachzufolgen. Du wirst dein Herz nicht ferner an Haus und Hof, nicht an Acker und Vieh, nicht an Weib und Kind binden. Du wirst besitzen, als besäßest du nicht; du wirst dich freuen, als freutest du dich nicht; du wirst einen Sieg nach dem andern gewinnen über Fleischeslust, Weltlust und Versuchungen des Teufels, so daß du mit Paulo in Wahrheit sprechen lernst: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christum (Philipp. 4, 13.) Und wenn dann dein letztes Stündlein schlägt, so ist dein Schirm und Schutz gegen des Todes Schrecken und Stachel: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. (Philipp. 1, 21.) Amen

XLIII.

Jesus das verborgene Manna.

Abendmahlspredigt

über Offenb. Joh. 2. v. 17.

von

Carl August Wortmann,

Evangel. Prediger zu Ruhrort.

1842.

Text: — Offenb. Johannis 2. v. 17.—Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna.

Wenige, aber gehaltvolle, inhaltschwere Worte! Aus der himmlischen Welt tönen sie in unsere Ohren und bringen uns, wenn wir dieselben durch das Hephata von Oben recht geöffnet nicht vergebens hören, zum heiligen Staunen und Anbeten. Aus dem Munde und Herzen dessen stammen sie, der sein gewaltiges: "Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige! daherruft und durch seinen Geist jenen sieben Gemeinden Kleinasiens, wie uns allen, gar gewichtige Dinge verkündigt. Als einen Gastgeber stellt Er sich hier dar, bietet den Ueberwindern das verborgene Manna zur Speise an. Und was wäre das für ein Manna? Nichts Geringeres, als — Er selber, der Hirte der Schafe und Thüre zum Schafstalle, Führer und lebendiger Weg, Hoherpriester, Opfer, Gnadenstuhl, ja Alles in Allem ist und den Seinigen immer mehr werden will. Nun Er ist das verborgene Manna, welches wir jederzeit und auch heute an seiner Gnaden- und Bundes-Tafel genießen sollen. Er sei denn m[illegible]einem Geiste und Segen unter uns, wenn wir jetzt

I. Von der Beschaffenheit dieses Mannas und

II Von dem Genießen desselben

noch näher handeln.

I.

Reden wir zuerst von der Beschaffenheit dieses Mannas, so müssen wir in jene Zeit der vierzig Jahre zurückkehren, in welcher das alte Israel durch die Wüste in das irdische Canaan einzog. Damals speiste der Gott, der seinem Elias die Raben zu Speisemeistern bestellen und einer Wittwe zu Sarepta das Oel im Kruge und das Mehl im Kad wunderbar mehren konnte, sein auserwähltes Bundesvolk mit diesem Manna, weil Er dasselbe unter den Völkern nun einmal zu einem Denkmale freier Gnade und Erbarmung setzen und zurichten wollte, daß es Seinen Ruhm erzählen könne. Auf diese Speisung legten denn auch die Nachkommen, als sie in dem von Gott den Vätern geschworenen Lande wohnten und unter ihrem Weinstock und Feigenbaum ruhten, großes Gewicht. Der alten Zeit und der vorigen Jahre gedenkend greift z. B. Psalm 78. der fromme Asaph in die Saiten seiner gottgeweihten Harfe und entlockt ihr den Ton: "Und er gebot den Wolken droben und that auf die Thür des Himmels und ließ das Manna auf sie regnen und gab ihnen Himmelbrod; sie aßen Engelbrod, er sandte ihnen Speise die Fülle." Die Zeitgenossen des Heilandes erwarteten wohl von ihrem verheißenen Messias dieselben Wunder, die schon der alte Heerführer Moses verrichtete, in noch mehr herrlicher und erhabener Art, schlugen nach der von Jesu errichteten Wunderspeisung das ehedem durch Mosen ihren Vorfahren gegebene Manna noch höher an und wollten nun in ihrer fleischlichen Wundersucht auch solch ein Himmelbrod als Zeichen durch Jesum erhalten. Der Apostel Paulus behauptet 1. Cor. 10. von den Israeliten, sie seien Alle unter Mose mit der Wolke und dem Meer getauft worden und hätten alle einerlei geistliche Speise genossen, faßt also wohl jenes Manna als ein Vorbild auf Christum auf, und wenn Er sich nun selbst im Texte ein verborgenes Manna nennt, so verfährt auch Er wohl in ähnlicher Weise. Springen uns doch auch bei einer Vergleichung zwischen jenem Manna und unserm Herrn Jesu sehr sprechende, auffallende Aehnlichkeiten sogleich in die Augen! Sehet jenes Manna an! Es war nicht jenes gemeine Manna, welches im Morgenlande zur Nachtzeit als ein Harz auf den Blättern der Bäume schwitzet und als ein Arzneimittel bekannt ist. Haben es auch manche wunderscheue Verstandes-Menschen, die ihren Fuß auf dem heiligen Boden biblischer Wundergeschichten nicht halten können, mit diesem verwechselt und so das Wunder für sich und ihre Geistesverwandten hinwegraisonnirt;

so haben sie doch ganz unbeachtet gelassen, daß dieses gewöhnliche Manna nur in sehr geringen Quantitäten sich findet, also unmöglich eine so große Menschenmasse der Israeliten ernähren konnte. Ein wahres Wunderbrod vielmehr war dieses Manna, fiel des Nachts vom Himmel herab, lag unter dem Reife und ward, wenn dieser durch die Wärme der aufgehenden Sonne geschmolzen, sichtbar. Daher fragten denn auch die Israeliten, da sie es zuerst erblickten: Man? d. h. was ist das? denn sie wußten nicht, was es war. Und ist nicht unser Herr Jesus auch ein ähnliches Wunderbrod? Ist's nicht ein Wunder aller Wunder, daß in diesem Jesu von Nazareth der ewige Sohn Gottes Fleisch ward, seine Zeit unter uns für drei und dreißig Jahre aufschlug und unsere menschliche Natur an sich nahm? –daß sich hier das ewige Wort, durch welches Alles geschaffen, erhalten und getragen worden, der Abglanz der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes und das Ebenbild seines Wesens, in unser armes Fleisch und Blut verkleidete, sich in unser Elend, unsern Jammer steckte, in der größten Armuth und Niedrigkeit einherging und, der wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete und der Schande nicht achtete? Trägt Er nicht den Namen "Wunderbar" mit allem Rechte, der Mann, der den Himmel zerrissen und das Thränenthal dieser sündenvollen Erde besucht hat, um auf ihr seine dornenvolle, mit lauter Kreuzen besetzte Schmerzensbahn zum Vater zu ziehen, sich die Stufen der tiefsten, schmachvollsten Erniedrigung hinunterzuringen, um sich zu den ewigen Höhen glorreichster Verherrlichung auf den Thron der Majestät emporzuschwingen und als das Haupt die Glieder eines verlornen Geschlechtes als Seine Glieder auch mit nach Oben zu nehmen? Ist Er nicht ein Wunder in seiner ganzen Erscheinung, also, daß bald alle der holdseligen Worte, die seinem Munde entströmen, sich wundern; bald auf seinen bloßen Ruf: "Folget mir nach!" Fischer ihre Netze und Schiffe verlassen, Zöllner ihre einträglichen Geschäfte drangeben und, wie von geheimen Anziehungskräften gezogen, in ununterbrochenem Verkehr mit Ihm leben müssen; bald eine Frau, die ihn eben reden hört, in die Worte des Staunens: "Selig der Leib, der dich getragen und die Brüste, die dich gesäuget!" ausbricht, bald selbst rohe, für höhere Eindrücke sehr abgestumpfte Waffenknechte bethenern, es habe nie ein Mensch also geredet, wie dieser? Ja, erscheint Er uns nicht als ein Wunder, wenn Er nach menschlicher Art im Schifflein schläft und durch den Nothschrei der Jünger sich wecken

läßt, dann aber plötzlich durch ein Machtwort den Sturm bedräuet und Ruhe und Stille herbeiführt? — wenn Er voll liebender Theilnahme am Grabe Lazari, seines Freundes, Thränen des Schmerzens weint, dann aber wie mit dem Rufe der letzten Posaune den Todten aus seinem Grabe ins Land der Lebendigen zurückholt? — wenn Er selbst am Schand- und Fluchholze dem Tode eines schändlichen Verbrechers sich opfert, aber in seinen letzten Worten leuchtende Blitze der inwohnenden Glorie durch das ihn umhüllende äußere Dunkel schießen läßt und am Ostermorgen seine Siegespaniere auf das leere Grab pflanzt, und ruft: "Ich lebe und Ihr sollt auch leben?" Wahrlich ein wahres Wunderbrod ist unser Jesus. — Jenes alte Manna war von kleiner, unansehnlicher Gestalt, sah wie Koriandersamen aus, hatte aber eine schöne, weiße Farbe und einen süßen, lieblichen Geschmack wie Semmel mit Honig. Und gilt nicht auch von unserm Heiland ein Gleiches? Ist's nicht ein durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigtes Wort, was jener Evangelist des alten Bundes, Jesaias, sagt: "Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte; Er war der Allerverachteste und Unwehrteste, voll Schmerzen und Krankheit, ja so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg." Erscheint Er nicht der irdisch gesinnten, stolzen, selbstgerechten Menge noch stets in dieser unansehnlichen, ja ärgerlichen Gestalt? Was weiß sie denn, einem Pilato ähnlich, mit einem Jesu zu machen, dessen Leben in der Krippe eines Stalles seinen Anfang nahm, auf der Schädelstätte, dem allgemeinen Gerichtsplatze grober Missethäter sein Ende erreichte und während der ganzen Zwischenzeit mit so namenloser Schande, Schmach und Verachtung beladen ward? Was kann sie anfangen mit einem Mann, dessen Haupt vom Dornenkranze verwundet, dessen Angesicht durch wilde Faustschläge geschminkt und dessen Rücken durch schreckliche Geißelhiebe zerschlagen ward und schon den König verrieth, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, der seinen treuen Unterthanen nicht Reichthümer, Würden, Ehrenstellen, sondern das Gegentheil verheißt und sie zu Kreuzsoldaten macht, die sich selbst verläugnen, ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen sollen? Ueberall hier Steine des Anstoßes, Felsen der Aergerniß für die weltliche, fleischliche Gesinnung; überall hier harte, unverdauliche Speisen für die stolze Vernunft und höchst ärgerliche, empörende Lehren für den Pharisäer im natürlichen Herzen? Aber ist's doch nicht auch wahr, daß Andere, wenn sie sich auch in der großen Menschenmasse wie Tropfen im Eimer verlieren: wie Tauben in den Felslöchern und Steinritzen stecken mögen, den in der

Welt verachteten Zimmermannssohn ganz anders ansehen? Jauchzt ihm nicht doch ein kleines Häuflein aufrichtiger Verehrer sein: "Hosianna dem Sohne Davids, Hosianna in der Höhe!" aus tiefstem Grunde entgegen? Erscheint Er nicht dieser Schaar seiner Jünger als der Schönste unter den Menschenkindern, als der treue Freund, weiß, weil Er nie eine Sünde gethan noch gehabt, roth, weil Er als das Gotteslamm der Welt Sünden auf sich genommen und unter vielen Tausenden auserkohren? Zieht Er dich nicht gerade in der Martergestalt als der Schmerzensmann am gewaltigsten an, ist Er diesen nicht vom süßesten, lieblichsten Geschmack, also daß sie gegen Ihn alle Genüsse weltlicher Freuden als elende Träberspeisen verschmähen, von Ihm nur hören und reden, mit Ihm nur umgehen und sich beschäftigen, in seiner Gemeinschaft Freude und Seligkeit nur fühlen mögen? Wohl, was die Einen schroff abstößt, zieht die Andern am stärksten an; der Stein, den jene verworfen, wird diesen zum Eckstein, auf den sie das Haus ihres Glaubens für die Ewigkeit gründen; die Botschaft, die jenen ein Geruch des Todes zum Tode wird, wird diesen ein Geruch des Lebens zum Leben und entfaltet ihre neuschaffende, umbildende Gotteskraft in ihren Herzen. Jenes alttestamentliche Manna fiel in reicher Fülle des Nachts vom Himmel. Ein jeglicher sammle, das hatte der Herr geboten, so viel er für sich essen mag und nehme ein Gomor auf jegliches Haupt, nach der Zahl der Seelen in seiner Hütte. So sammelte denn der Eine viel, der Andre wenig; aber da man's mit dem Gomor maß, fand der nicht darüber, der viel gesammelt hatte und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte, sondern ein jeglicher hatte gesammelt, soviel er für sich essen mochte. Auch mit unserm Herrn Jesu verhält sich's also. Des Vaters barmherzige Liebe hat ihn für alle Sünder in die Welt gesandt und allen Kindern des Todes, die von dem Giftbaume gegessen, im Tode des Eingebornen den Quell des unvergänglichen, seligen Lebens eröffnet; der große Mittler zwischen Gott und den Menschen ist nicht allein für unsere, sondern auch der ganzen Welt Sünde Versöhnung geworden; das Gotteslamm hat sein kostbares Blut für alle vergossen und sich für Alle zur Erlösung dahingegeben, weil sie seiner Alle ohne Ausnahme in gleichem Maaße bedürfen, wenn sie nicht ewig verloren gehen sollen. Seine Liebe hat eine solche Breite, einen solchen Umfang, daß sie sich über alle gleich verdammnißwürdige Adamskinder erstrecket und das große Wort: "Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende!"

innen kräftig zuruft ;—daß sie eine Ehebrecherin und eine Sünderin, einen Schächer, einen Mörder und einen von Wuth gegen Jesum und seine Jünger schnaubenden Saulus nicht weniger unter ihre weiten Flügel sammeln kann, wie einen Nikodemus und Nathanael und alle solche, welche nach dem Urtheile der Welt herrlich und untadelich schon dastehen und wohl mit dem reichen Jünglinge ein : "Was fehlt mir denn noch ?" fragen dürfen. Die Ihn nun annehmen und genießen, sie erlangen den ganzen Jesum, den uns der Vater zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, zum ganz vollkommenen Seligmacher gemacht hat ; wer aber gar viel von Ihm nöthig hat, empfängt auch mehr von Ihm, als der, welcher ein geringeres Bedürfniß nach Ihm und seinen Gnadengaben im Herzen trägt. Jeder bekommt von Ihm grade so viel, als er eben gebraucht ; dem Kinde im Glaubensleben genügt Er in seiner Einfalt und Unverständigkeit nicht weniger, wie dem einsichtsvolleren Jünglinge und dem bedachtsamen Manne, die schon mehr in ihm gewurzelt und gegründet wurden. Er wird Allen Alles in freundlich herablassender Liebe und so kann kein Genosse seines neutestamentlichen Bundesvolkes vor dem andern eigentlicher Vorzüge sich rühmen, weil Keiner etwas hat, was er von Ihm nicht empfangen und zu Seines Namens Verherrlichung wie zum Heile der Brüder anzuwenden hätte. Bedarfst du daher eines Bürgen, der deinen großen Schuldbrief übernehmen und dir vom Könige des Himmels die Quittung, daß deine Schuld von zehntausend Pfunden bis auf den letzten Scherfen bezahlt worden, auswirken soll und streckst nun ringende Hände zu Ihm empor ; siehe ! Er wird sich gerne für dich verbürgen, dir die große, mit Einem Strich durchstrichene Rechnung zeigen und dir zurufen : "Ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolke und deine Sünde, wie den Nebel," also daß du nun in einem Meere von Freude und Seligkeit schwimmen und nur von dem Sündentilger und Schuldversöhner jubeln kannst. Blickst du dich aber, wie eine Hagar am Wasserbrunnen in der Wüste, nach Ihm um, weil du, vom rechten Wege abgeirrt, rathlos umhergehst, fühlst du im Bewußtsein neuer Versündigungen durch Undank, Lauheit, Erkalten der Liebe und des Gebetseifers die Nothwendigkeit, in Ihm das rechte Wasser der Reinigung zu finden : O ! Er wird sich dir zeigen als der freie offene Born wider alle Sünde und Unreinigkeit, als die krystallhelle Heilungsquelle, also daß du mit allem Schmutze und Unflathe in dieselbe dich stürzen und neu abgewaschen und geheiligt hervortauchen kannst. Fehlt dir im heißen Kam-

pfe mit dem eigenen Fleisch und Blute, mit Welt und Teufel, der Mann, der auch die gewaltigsten, grimmigsten Feinde unter die Füße treten und das Feld behalten muß, fehlt dir der Advokat bei dem Vater, der deine Sache fortwährend führet und dich in kräftiger Weise dadurch vertritt, daß Er die Kraft seiner Erlösung für dich geltend macht; Er wird dir als der Held aus dem Stamme Juda, unter dessen blutfarbenen Panieren du den glorreichsten Sieg errungest, erscheinen und dir das Wort versiegeln: "Und ob Jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist." Und bedarfst du des Grundes, in den du den Anker deiner Hoffnung für die Ewigkeit hinabwerfen und getroste Blicke in das Inwendige des Vorhangs werfen möchtest; O! Er wird sich dir als die Hoffnung deiner zukünftigen Herrlichkeit so recht enthüllen und dir zeigen, wie fest dein Gebäude auf dem Felsengrunde Seiner ewigen Erbarmung gegründet ist. Auf jedem Standpunkte im Gnadenleben haben wir an Ihm den, dessen wir bedürfen; aber, in seiner Gnade und Erkenntniß in rechter Weise wachsend, fühlen wir Ihn bald in diesem, bald in jenem Stücke nöthig, bis wir des Paulus Wort: "Alles und in Allem Christus" aus eigner Erfahrung immer besser verstehen lernen.—Jenes alte Manna ward im Heiligthum aufbewahrt. Auf bestimmten Befehl Gottes gab Moses seinem Volke die Weisung: "Füllet ein Gomor davon, zu behalten auf eure Nachkommen, auf daß man sehe das Brod, damit ich euch gespeiset habe in der Wüste, da ich euch aus Egyptenland führte." Hierauf ward es von Aaron in ein Krüglein gethan und in der Bundeslade, die im Allerheiligsten der Stiftshütte und später des Tempels sich befand, aufbewahrt; also so recht ein verborgenes Manna, weil es an einem Orte war, wohin allein der Hohepriester alljährlich Einmal am großen Versöhnungstage seinen Fuß setzen durfte. Auch von unserm Heilande müssen wir Gleiches sagen. Ist Er auch Einmal in armseliger Knechtsgestalt auf Erden erschienen, um sich selbst ohne allen Wandel durch den ewigen Geist Gott zum großen Versöhnopfer darzubringen und durch dasselbe Vieler Sünden wegzunehmen, so hat Er sich doch nach Vollendung seines großen Werkes in das nicht mit Händen gemachte Allerheiligste des Himmels aufgeschwungen und thront nun zur Rechten der Majestät in der Höhe, strahlend in der Klarheit, die Er beim Vater hatte, bevor die Welt noch gegründet war. Aber in dieser königlichen Glorie ist Er doch stets noch verborgen allen den Ungläubigen, die von Ihm als

einem verstorbenen Jesu nur reden, in dem elenden Wahne, ihre eigene Heilande zu werden, ihm die blitzende Mittlerkrone vom Haupte reißen, das Blut seines Testaments für unrein achten und seinen Geist der Gnade schmähen. Verborgen ist Er ihnen, weil Er sie noch mit dem sanften Scepter großer Geduld und Langmuth weidet, seine Widersacher nicht, wie Er wohl könnte, gleich wie den Gassenkoth zertritt und wie Töpfe zerschmeißet, und also selbst seine Herrlichkeit noch verhüllt und mitten unter seinen Feinden herrschet. Verborgen ist Er aber auch, freilich in einem ganz andern Sinne, noch seinen Gläubigen, in deren blöde Augen jetzt nur einzelne Strahlen von dem Lichtgefunkel seiner Majestät fallen, die Ihn hienieden nicht sehen und doch lieb haben und mit sehnsuchtsvoller Erwartung dem großen Tage entgegenharren, an dem sich ihnen Christus, ihr Leben, offenbaret, also, daß sie Ihn, wie Er ist, von Angesicht zu Angesicht sehen und völlig satt werden, nachdem sie erwacht sind nach Seinem Bilde. — Sehet denn alle, meine Brüder, in unserm Jesu das wahrhaftige, verborgene Manna in seiner eigentlichen Beschaffenheit!

II.

Reden wir nun aber auch noch zweitens von dem Genießen dieses Mannas, so müssen wir wieder in die Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes einen flüchtigen Blick zum Verständniß der Sache werfen. Israel befand sich, als es das wunderbare Himmelbrod empfing, eben an keinem angenehmen Orte, sondern sogar in einer ganz verzweifelten Lage. Es hatte nun vorher seinen Lagerplatz in Elim gehabt, sich hier an den zwölf Wasserbrunnen erquickt und unter dem anmuthigen Schatten und lieblichen Gesäusel der siebenzig Palmbäume wohl und behaglich gefühlt. Doch hier war des Bleibens nicht, es wurde zum Abmarsche commandirt und nun gings denn in die zwischen Elim und dem Berge Sinai liegende Wüste Sin hinein. Und welche Klagelieder werden hier angestimmt! Die ganze Gemeine fängt an wider Mosen und Aaron schrecklich zu murren: "Wollte Gott, wir wären in Egypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und Brods die Fülle zu essen hatten! denn ihr habt uns darum ausgeführt in die Wüste, daß ihr diese ganze Gemeine Hungers sterben lasset." Alle Lebensmittel sind verzehrt; es ist hier nichts zu beißen und zu brechen; auch nichts durch Arbeiten, selbst durch saure Tagelöhnersdienste im Schweiße des Angesichts zu verdienen; auch nichts von Menschen,

deren sich hier keine aufhalten, zu erlangen und die Frage: "woher nehmen wir Brod in der Wüste?" die da bald laut wird, hat hier noch mehr Gewicht, wie Jahrhunderte später in dem Munde eines Jüngers Jesu, der bei dem Anblick der lange hungernden Menschenmenge, die von Jesu das Wort des Lebens gehöret, von herzlichem Mitleid ergriffen ward. Doch das Sprichwort: Je größer die Noth, je näher Gott, fand damals schon seine Wahrheit. Verhüllt in eine Wolke, wie es sich für die Zeit der vorbereitenden alttestamentlichen Haushaltung ziemte, erschien dem Heerführer Moses die Herrlichkeit des Herrn, welcher dem Volke das Wunderbrod des Mannas zu geben verhieß und sein Wort auch sogleich erfüllte. Wie aber die Israeliten gewiß ohne dasselbe eine Beute des schrecklichsten Hungerstodes geworden wären: so hätte auch uns der Schreckenskönig, das dreiköpfige Ungeheuer des geistlichen, leiblichen und ewigen Todes zum Raube erhascht, wenn uns nicht der Gott aller Gnade in dieser Wüste des Erdenlebens das verborgene Seelenmanna in seinem Sohne gegeben. Und wie die schreiendste Noth also die Offenbarung der herrlichsten Durchhülfe Gottes, der überall tausend Mittel und Wege in Händen hat und nach seinem allweisen Rathe Alles so gerne wunderbarlich und herrlich hinausführt, veranlaßte; so müssen's auch wir erst recht einsehen, daß auf diesem Disteln- und Dornenfelde — wie viel paradiesisches Grün schöner Hoffnungen auch auf ihm noch um des alle Dinge tragenden Sohnes willen hervorsprieße — keine Lebensbäume wachsen, von denen wir Früchte zur Stillung des Hungers der Seele pflücken könnten; es erst klar erkennen, daß wir vor Gott, dem Herzenskündiger, gar keine probehaltige, auf der Wagschale seines Heiligthums vollwichtige Werke und Tugenden darzubringen vermögen, daß wir auch bei unsern Mitpilgern auf dem Wege zur Ewigkeit vergebens Hülfe suchen, weil diese entweder auch selbst in der Gefahr Hungers zu sterben schweben, oder, durch eine Hand aus den Wolken errettet, uns nicht erretten, sondern nur auf den rechten Heiland uns hinweisen können. Groß muß die Noth, das Elend erst bei uns werden, in fürchterlichem Gedränge müssen wir uns erst sehen, ehe wir zum Suchen und Genießen des verborgenen Mannas uns bewegen lassen. Erst, nachdem die kranke Frau im Evangelio ihr Heil bei den Aerzten vergebens gesucht, ihr Vermögen aufgeopfert und alle ärztliche Kunst erschöpft gesehen, kam sie zu Jesu, dem Meister im Helfen; erst nachdem der verlorne Sohn so tief gesunken war, daß er auch nicht einmal mit den Säuen, welche er hüten muß-

te, sich recht sättigen könnte, erwachte in ihm der Entschluß: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen! Ist unsre verderbte Natur doch nun einmal so geartet, daß sie erst jedes andere Mittel, des Herzens verborgene Sehnsucht zu stillen, versucht, ehe sie zu dem Manne, der vom Kreuze herab seine königlichen Rechte auf uns geltend macht, ihre Zuflucht nimmt; erst allerlei Kost, wie ungesund und unverdaulich sie auch sein möge, sich selbst bereitet, ehe sie den aufsucht, der so holdselig und freundlich ruft: "Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und nur Arbeit, da ihr nicht satt davon werden könnet; höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden." Erst, wenn wir schreckliche Finsternisse der Trost- und Hoffnungslosigkeit sich vor unsern Blicken ausbreiten und den elenden Hungertod schon seine Zähne nach uns wezzen sehen, achten wir auf Jesum, das verborgene Manna, daß uns doch in seinem Worte wird dargeboten.—Die Israeliten mußten früh Morgens, nachdem die aufgegangene Sonne das nächtliche Dunkel verscheucht hatte, aus dem Lager gehen und das Manna sammeln; sie mußten das täglich thun und nichts für den morgenden Tag übrig halten, denn in diesem Falle erhielt es Würmer und einen schlechten, stinkenden Geruch. Auch wir müssen uns geistlicher Weise aus unsern Lagerplätzen aufmachen. Und wo lagern wir denn von Natur? Ach! in den Zelten einer fleischlichen Ruhe und Sicherheit, die da ein gar leichtsinniges Spiel mit uns treibt und ein: "Friede! Friede! es hat keine Gefahr," daherruft, während doch die Gefahr, die uns drohet, nicht größer sein kann; — in den Lagern eines pharisäischen Hochmuths und Dünkels, der uns viel Gutes und Vortreffliches an uns entdecken und zusammenraffen lehrt, damit wir demselben vor dem Vater des Lichtes mit blitzenden Flammenaugen bestehen zu können wähnen sollten;—in den Ruheplätzen der verruchten Lauheit für göttliche Dinge, der beklagenswerthen Blindheit für die Herrlichkeit des Evangeliums, des weltlichen, genußsüchtigen Wesens, das hienieden sich paradiesische Lustgärten anlegt, Hütten und Paläste erbauet und zu seiner Seele so gerne spricht: "Iß und trink, liebe Seele, denn du hast einen Vorrath auf viele Jahre!" Aus solchen gefahrvollen Lagern sollen wir herauseilen auf den weiten Raum, wo sich des Himmelspforten über uns aufthun und die Wolken wahre, geistliche Segnungen in himmlischen Gütern auf uns herabströmen wollen. Am Morgen unsrer Lebenszeit, in der Jugend, wenn das

Herz noch nicht so ganz von den Banden der Sünde bestrickt, in den Dienst der Eitelkeit verflochten, und in das weltliche Treiben eingetaucht ist, gilt das besonders; am Morgen überhaupt, wenn die Gnadensonne uns aufgehet, das Heute Gottes für uns eintritt, also daß wir uns von einer Kraft aus der Höhe angefaßt, von den Zügen des Vaters zum Sohne gezogen fühlen und das Arbeiten des strafenden, lehrenden Geistes an unsern Herzen verspüren. Da heißt's denn solch ein Heut recht beachten, das verborgene Manna sammeln und genießen. Wie wir aber Jesum essen können, nun das werdet ihr doch Alle wohl wissen; nicht leiblicher sondern geistlicher Weise; wie Er ja auch nicht das Brot des Leibes heißt, obschon wir auch solches allein seinem Verdienste zu verdanken haben, sondern der Seele. Auch die Seele hat einen Mund. Es ist der Glaube; mit ihm nimmt sie Jesum verlangend und sehnend hin, vereinigt sich mit Ihm in geheimnißvollster Art, wird Seines Geistes und Lebens theilhaftig, Ihm wesentlich eingepflanzt und eingeleibt, also daß die Losung wird: „das Alte ist vergangen und Alles neu geworden." Durch ihn, diesen Glauben, der ein Wunderwerk der Gnade ist und in ein Wunderland führet, also daß er nur von den Gläubigen verstanden wird, verbindet sich die Seele dergestalt mit Christo, daß, wie das liebliche Brod in unser Wesen selbst übergeht, umgekehrt wir in Ihm eingehen, in Ihm uns erfinden lassen, um vor Gott zu bestehen, wodurch Er denn auch seine göttlichen Lebenskräfte in uns entfaltet, daß es bei uns heißen muß: „Wir leben nun nicht mehr selbst, sondern Christus lebet in uns; denn was wir noch leben im Fleische, das leben wir im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet, und sich selbst für uns hingegeben," und unser Mund voll Jauchzens und Rühmens bekennen darf: „Nun aber spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht; und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist." Wir essen Jesum in dieser durch den Glauben zwischen Ihm und uns gestifteten Gemeinschaft, sei es nun, daß wir im stillen Kämmerlein mit Ihm betend und dankend umgehen, oder an seinem Worte uns erquicken, daß uns ja auch immer mehr eine währende, stärkende Kost, süßer denn Honig und Honigseim wird, weil wir in ihm den Saum seines Gewandes anrühren und sein von Huld und Freundlichkeit leuchtendes Antlitz sehen, oder daß wir bei seinem heil. Abendmahle die Pfänder und Zeichen seiner gekreuzigten Sünderliebe hinnehmen und unter dem Schatten seines Kreuzesholzes, wo wir sanf-

te Ruh und süßen Frieden des Herzens fühlen, uns lagern. Aber da müssen wir denn dieses verborgene Manna auch täglich sammeln und es zu unsrer nothwendigen Seelenspeise machen; nicht etwa von einmal gemachten Gnaden-Erfahrungen zehren, in der Kraft empfangener Geistesgaben weiter gehen und für uns selbst etwas ausrichten wollen; sondern immer mehr in ein Verhältniß gänzlicher Hülfsbedürftigkeit und Abhängigkeit von Jesu treten, der zuletzt für Alles Ehre und Ruhm erlangen will. Wie aber endlich die Israeliten während ihres langen Zuges durch die Wüste nach Kanaan durch den Genuß ihres Mannas beim leiblichen Leben erhalten, genährt und gestärkt wurden: so haben wir bei unserm Jesu noch weit Herrlicheres zu rühmen. Empfangen wir doch durch Ihn erst ein neues, ewiges Leben in Gottes Augen, werden erst durch ihn aus den Banden des geistlichen Todes in Uebertrettung und Sünde herausgerissen, zu der Würde der seligsten Gotteskindschaft und fest verbürgten Hoffnung auf die große Erbschaft der Freuden des Himmels erhoben, ja, erlangen durch Ihn eine Seligkeit, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und die in keines Menschen Herz je gekommen ist, also daß wir auf den Stab fröhlichen Muthes und getroster Hoffnung gestützt, unsern Weg vollenden, bis wir endlich zu Gott in Zion kommen und unsern Heiland ganz genießen in ungetrübter, ewiger Seligkeit. Und so sehet ihr denn auch, was es heißt: das verborgene Manna, Jesum Christum, genießen.

Doch nun zum Schluße, gel. Brd. Wir haben Alle an unserm Jesu solch ein verborgenes Manna, aber Wenige nur sammeln und essen dasselbe. Gar Viele bleiben fröhlich und wohlgemuth in ihren gefahrvollen Lagerplätzen liegen und sterben vielleicht eher von Hunger, als daß sie nach dem alleinigen Retter sich sollten umsehen. Vielen ergehts vielleicht aber auch wohl, wie den Israeliten, denen das Manna anfangs wohl schmeckte, zuletzt jedoch als eine lose Speise vorkam. Sie haben von des Heilandes Huld und Freundlichkeit etwas gekostet, sich von Ihm, dem himmlischen Liebesmagnete angezogen gefühlt und es eine Zeitlang mit ihm gehalten; aber später, als sie von dem heiligen Ernst seiner Nachfolge, der nothwendigen Selbstverleugnung und Weltverschmähung, der täglichen Kreuzigung des Fleisches sammt seinen Lüsten und Begierden vernahmen, sind sie wieder hinter sich gegangen und vielleicht in großer Gefahr, sich zu denen zu gesellen, welchen es besser wäre, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten. O daß denn Keiner unter uns zu de-

nen gehören möchte, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen, die da glauben und die Seele erretten! Haben wir im Leiblichen oft Hunger ohne Speise — wie solches manche Arme aus eigner Erfahrung wissen — so verhält sichs hier im Geistlichen anders. Hier ist Lebensbrod, verborgenes Seelenmanna; aber hätten wir nur Alle den rechten Hunger! Der Herr erfülle denn an uns sein großes Verheißungswort, gebe solchen Hunger uns Allen, besonders den Tischgenossen und Gästen an seiner Gnadentafel, stille und befriedige denselben aufs Beste und gebe, daß wir Alle frohlockend und preisend nach dem Genusse seines Brotes und Weines ausrufen mögen mit dem frommen Sänger: „Ich habe nun vom Himmelsmanna gegessen, bin an des gutes Hirten Tische gesessen; der alte Feind zu meinen Füßen liegt.“ Amen.

Frage an den Herrn,

von einem früh verstorbenen Prediger, der durch Kränklichkeit seinem Amte bald entzogen wurde.

„Du sollst,“ so sprach der Herr, „du sollst ermatten!“
Und siehe, meine Kraft verging wie Schaum;
Es bleibt von mir ein marklos luft'ger Schatten,
Nur locker haftend an der Erde Saum.
Des Lebens Mai mit seinen heitern Spielen,
Des Lebens Lust mit ihren schönen Müh'n,
Des Lebens Höh', mit ihrem edlen Zielen —
Das alles sah ich welken und verblühn.
Da ward's wie Wehmuth in der Seele laut,
Doch eine Wärme anderswo entglommen,
Hat meines Auges Thräne weggenommen. —
Er weint nicht mehr o lieber Herr, dein Knecht!
Ist dies nicht recht? —

„Du sollst mir diese Heerde nicht mehr führen!“
So sprach der Herr, der mir sie übergab.
Auch will sich's mir zu fragen nicht gebühren:
Warum entzog Er mir den Hirtenstab?
Wohl hatt' ich sonst so fröhlich ihn geschwungen,
Und mancher Schritt hinan war uns gelungen,
Doch fiel der Hirtenstab mir aus der Hand;
Da ward's wie Wehmuth in der Seelen laut!
Da hat's in meinen Augen w a r m gethaut!
Doch seh' ich J h n, J h n selbst auf Dornenwegen

Den Hirtenſtab am Kreuze niederlegen. —
Er weint nicht mehr, o lieber Herr, dein Knecht!
Iſt's Dir ſo recht?

„Du ſollſt mir keine Heerde weiter weiden!"
So ſprach der Herr mit ſtrengem Angeſicht.
Des Hirtenſchmucks mich völlig zu entkleiden,
Das forderte Sein beugendes Gericht.
Ich band ihn los, den reinen Prieſterkragen,
Ich zog ihn aus, den ehrenden Talar.
Und wer ihn hängen ſah, dem konnt ich ſagen,
Daß ich einmal ein Hirt des Herren war.
Da ward's wie Wehmuth in der Seele laut,
Da hats in meinem Auge heiß gethaut! —
Doch fiel auch Sein Gewand als gute Beute
Ihm von der Schulter und an Kriegesleute! —
Er weint nicht mehr, o lieber Herr, dein Knecht!
Iſt Dir's ſo recht?

„Du ſollſt vom ſichern Hafen fortgeriſſen
Auf offner See, im morſchen Boote ſtehn,
Und ſelbſt im Kampf mit Sturm und Finſterniſſen
Nur Waſſer um Dich her und Himmel ſehn!"
So ſprach der Herr, und aufempörten Wogen
Riß mich die Fluth ins weite Meer hinaus;
Ach, manche Taube iſt der Hand entflogen,
Mir brachten ſie kein Oelblatt mit nach Haus.
Da ward's wie Wehmuth in der Seele laut
Da hats in meinem Auge ſtill gethaut! —
Doch wie Er mir geſagt, ſo iſts geſchehn,
Ich konnte auf dem Meer den Himmel ſehn. —
Er weint nicht mehr, o lieber Herr, dein Knecht!
Iſts Dir ſo recht?

„Dein Herz ſoll mir verbundne Seelen finden,
Und dran erwarmen in der öden Welt;
Doch ſei bereit, auch da dich los zu winden,
Und ſie zu laſſen, wenn es mir gefällt!"
So ſprach der Herr, — Er gab, was er verheißen,
Wie manches Herz hat mir ſich aufgethan!
Und immer — mußt' ich wieder los mich reißen,
Und auseinander rückte Bahn und Bahn!
Da ward's wie Wehmuth in der Seele laut,
Da hats in meinem Auge reich gethaut! —
Doch ging auch Er durch bittre Scheideſtunden
Und hat ſich von Johannes losgewunden. —
Er weint nicht mehr, o lieber Herr, dein Knecht!
Iſts Dir ſo recht? —

XLIV.

Simon Johanna hast du mich lieb.

Predigt

über Ev. Joh. 21, 15 — 19.

von

F. Sander,

Lutherischer Prediger in Elberfeld.

1835.

Text: — Evan. Joh. 21, 15—19. „Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Male zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja Herr, Du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach."

Die Geschichte, aus dem unsre Textesworte genommen sind, versetzt uns an das Gestade des Sees Tiberias. Es ist derselbe See, der sonst der See Genezareth heißt. An demselben hatte der Herr manchmal, von großen Volkshaufen umringt, früher gestanden und das Wort verkündigt. In diesem See hatte Petrus den wunderbaren Fischzug gethan, der in die Größe und Heiligkeit des Herrn ihm auf einmal einen solchen Blick gewährte, daß er zitternd zu seinen Knieen niederfiel, und rief: Gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Auf diesem galiläischen Meere hatten die Jünger den

Herrn in der Herrlichkeit gesehen, die dem Wind und den Wellen Stille gebot. Auf den Wogen dieses Meeres hatten sie einst den Herrn wandeln sehen, und Petrus hatte in der Kraft des Herrn auch mit auf den Wogen einhergehen können. Hier wurden die Jünger also auf vielfache Weise an die Macht, an die Gnade und Treue ihres Herrn erinnert. Es mochte den Sieben, von denen Johannes in unserm Capitel redet, recht traulich und heimathlich an diesem Meeresgestade werden, und jetzt noch lieblicher und traulicher als da der Herr bei ihnen war, und mit ihnen über das Meer fuhr, oder vor ihnen auf dem Meere wandelte. Jetzt war Er noch durch ein anderes Meer gegangen, durch das Meer der Angst, und hatte seine Wellen geschlagen. Damals stürmte es noch um ihn, und neben ihm thaten sich für einen Petrus und die Andern Abgründe des Verderbens auf. Da hieß es noch: Hilf, Herr, wir verderben. Jetzt ist es anders. Kein Sturm mehr, kein Angstgeschrei, auch keinen Ruf, wie jener: Gehe von mir hinaus. Alles still und lieblich nun: der Charfreitag lag nicht mehr vor, sondern hinter den Jüngern. Und wenn auch in dem einen und andern Herzen, wie namentlich in dem des Petrus, diese und jene Besorgniß noch nicht ganz verschwunden war: dahin kam es doch nicht mehr, daß er wieder rief: Herr, gehe von mir hinaus. Nein, vielmehr eilte er, da er von Johannes hörte, der, auf dessen Geheiß sie jetzt den wunderbaren Fischfang gethan, sei der Herr, — durch die Wogen hindurch und schwamm zu Jesu hin; das Schiff ging zu ihm zu langsam. Daß seine Liebe nicht beschämt wurde, die ihn so zum Herrn trieb und eine besondere Offenbarung der Liebe des Herrn erwartete, das zeige uns das Folgende.

Wir erwägen in dieser Unterredung mit Petrus am See Tiberias

I. die Frage des Herrn an Petrus: Hast du mich lieb
II. Die Antwort Petri: Herr, du weißt es.
III. Das Ja und Amen des Herrn zu dieser Antwort.

I.

Hast du mich lieb, fragte der Herr dreimal den Petrus, der ihn dreimal verläugnet hatte. Er erinnert ihn damit an die dreimalige Verläugnung. Es wird uns dies um so gewisser, wenn wir beachten daß der Herr zum erstenmal nicht blos sagte, hast du mich lieb,

sondern hast du mich lieber, denn diese? Dieß findet nur seine Erklärung, wenn wir's auf jenes Wort Petri beziehen: Wenn sie sich alle ärgerten, ich nicht. Ferner sehen wir diese Beziehung auf den schweren Sündenfall Petri in dem dreimaligen: Weide meine Schafe. Das war ja eine dreimalige Bestätigung und Versiegelung, daß er wieder in sein Amt solle eingesetzt werden, weist also auf etwas hin, wodurch dies Amt verscherzt war. Daß Petrus die Frage als eine Erinnerung an seinen Fall angesehen, beweiset seine Traurigkeit; und ausdrücklich weiset der Herr darauf hin in den Worten des siebenzehnten Verses: Da du jünger wareſt, gürteteſt du dich selbst und wandelteſt, wo du hin wollteſt. — Wohl hatte Petrus über seine Sünde geweint und auf alle Weise Gnade gesucht. Der Herr hatte ihm unzweideutige Zeugnisse von seiner Liebe gegeben: aber dennoch war eine Erinnerung an den schweren Fall heilsam und nöthig. Die Sache mußte besprochen werden um Petri selbst willen: er hätte sonst Unruhe, Zweifel, Besorgnisse in seinem Herzen behalten. Auch um der Jünger willen, die sich sonst hätten ärgern und stoßen können, war es gut, daß Petrus an seine Sünde erinnert wurde. Aber auf eine Weise thut es der Herr, die von seiner Liebe zeugt, und zugleich Trost der Gnade mitbringt, ja Ströme der Gnade ausgießt. — Seine Huld und Freundlichkeit siehe zunächst darin, daß er jetzt erst an die Schuld erinnert, da Petrus schon so viele Proben erhalten hatte, daß der Herr ihn mit Liebe umfasse; zu einer Zeit also, wo er schon reichlich getröstet war. Im Auftrage des Herrn rufen die Engel den Weibern am Grabe zu, sie sollen es Petro sagen, er sei auferstanden: das war doch ein tröstlicher Liebesgruß. Dann erschien der Herr dem Petrus noch besonders; darauf, als er zuerst unter seine Jünger trat, begrüßte er, wie Alle, auch Petrum mit dem Gruß des Friedens, zeugte auch ihm wie den Andern seine Wunden, bließ auch ihn mit dem heiligen Geiste an, und schloß auch ihn mit ein unter die, denen der heilige Geist, und die Macht gegeben wurde, Sünden zu behalten und zu vergeben. Nicht mit Einem Worte ward Petrus jetzt an seine Sünde erinnert. Das wäre auch ganz zermalmend für ihn gewesen, wenn der Herr gleich am ersten Osterabend sein Examen mit ihm angestellt hätte. Wo wäre da der arme Petrus mit seiner Angst hingerathen! Wer da weiß, was es heißt, über seine Sünde erschrocken sein, der wird auch die große Freundlichkeit des Herrn darin erkennen, daß er jetzt erst zu Petro mit der Frage hintrat, nach-

dem er mehrmal den Jüngern erschienen war, und Petrum mit dem Trost der Auferstehung schon reichlich getröstet hatte.

Dazu sehen wir in der Geschichte, die sich hier am See Tiberias zutrug, besondere Veranstaltungen der Liebe des Herrn, die dem Petrus das Herz recht getrost und freudig machen konnten. Alle Umstände des Fischzuges, den sie jetzt thaten, erinnerten an jenen, wo Petrus die Verheißung empfangen hatte: Ich will dich zum Menschenfischer machen. Erinnerte aber der Herr an dieses Wort der Verheißung, so wollte er auch damit dem Petrus sagen, daß solche für ihn noch feststehe, und daß der Trost, der ihn damals aufrichtete, da er rief: Gehe von mir hinaus, auch jetzt für ihn bereit sei. — Ehe der Herr den Petrus nach seiner Liebe fragte, hatte er ihm schon zugerufen: Ich habe dich lieb. Die theilnehmende Frage: Kindlein, habt ihr etwas zu essen? das Verheißungswort, zur Rechten des Schiffes das Netz auszuwerfen, der wunderbare Fischzug, die Kohlen am Ufer mit den Fischen darauf und dem Brode daneben, die Herablassung des Herrn, der mit den Jüngern das Mahl hielt, das alles zeugte von seiner Liebe, wie zu den andern Jüngern, so besonders auch zu Petro. —Mit einer solchen Einleitung war es um so weniger möglich, die Liebe des Herrn in seiner Frage: hast du mich lieb? zu erkennen. Spricht sich doch ohnehin schon in solcher Frage Liebe aus, die Freundlichkeit des Gnädigen und Barmherzigen, der uns zuerst geliebt hat; die Liebe dessen, dem an unserer Liebe etwas gelegen ist. Der Wahrhaftige kann zu Niemand mit der Frage hintreten: hast du mich lieb? ohne damit zugleich seines Herzens Verlangen auszusprechen, daß man ihn lieben, ihm sein Herz geben möchte; durch die Frage blickt die Verheißung seiner Liebe und seine Bereitwilligkeit hindurch, in Liebe uns aufzunehmen. — Und hierin siehe nun die Größe seiner Liebe, das Wunder seiner Herablassung. Er, der Auferstandene, der Hohe und Erhabene, der zur Magdalena sagt: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott, der seinen Jüngern den heil. Geist giebt, zu dem Thomas sagt: Mein Herr und mein Gott, — Er fraget nach unserer Liebe, bittet um dieselbe. Er, der reiche Herr, dem alle Himmel gehören, bittet die arme, die sündige Creatur um ihre Liebe, um ihre Freundschaft! — Was ist das? Das ist eben Gnade, das ist Barmherzigkeit; und das Zeugniß von solcher Liebe ist Evangelium, die frohe Bothschaft. Wenn wir weiter nichts wüßten von Jesu als diese Geschichte, wie

Er, einem Jünger so nachgehet, der ihn dreimal verläugnet hatte, so hätten wir genug, um unsern Herrn und Gott von dem Gott zu unterscheiden, den sich die menschliche Vernunft gemacht. — Der wohnet nur oben im Himmel über den Sternen, oder vielmehr nirgends. Der siehet kaum herab auf uns; zwischen ihm und den Menschen ist eine Kluft, die das Geschöpf von seinem Schöpfer so gut wie ganz scheidet. Es ist mit Einem Worte dieser Gott ein todter Gott, d. h. ein Götze. Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht, und ist ohne Gott. Aber unser Gott, auf den wir hoffen, den wir kennen, der hat sich je und je den Menschen offenbaret. Der kam zu Abraham und besuchte ihn im Hain Mamre, der rang mit Jacob, der sprach mit Moses von Angesicht zu Angesicht, der that sich den Propheten kund, und der hat endlich in der Fülle der Zeit den Himmel zerrissen, ist herabgekommen, Mensch worden, hat unsere Schmerzen auf sich geladen, unsere Krankheit getragen, hat mit uns und für uns und über uns geweint und für uns geblutet. Er, deß Name ist Immanuel, Gott mit uns, Gott offenbaret im Fleische, hat sich für uns kreuzigen, tödten lassen; und der ist wieder auferstanden, der lebet und liebet, der bittet und ermahnt uns, daß wir uns mit Gott versöhnen lassen, dem wallet sein Herz über von herzlichem Erbarmen, dem brausen seine Eingeweide über dem Anblick unsers Elends, der sucht seinen Ruhm darin, daß wir ihn kennen, seine Freude darin, daß wir ihn lieben; der fragt nach unsrer Liebe, und bittet darum, der stehet hier vor Petrus mit der Frage: hast du mich lieb, und der stehet auch vor der Thür unserer Herzen mit gleicher Frage, oder doch solchen, die derselben Bahn machen, und das Herz zubereiten sollen, dieselbe zu verstehen. Alle andere Fragen, Predigten, Ermahnungen sollen nur der e i n e n Frage Bahn machen. Die Frage: Israel, warum willst du sterben? — sie soll der Frage: hast du mich lieb, — den Weg bereiten, daß der Herr, er mit dieser Frage sich vor das Herz stellt, verstanden werde. Viele freilich verstehen diese Frage nicht, sie dünkt ihnen fremd und seltsam. Sie kennen weder den, der so fragt, noch wissen sie etwas von der heiligen, reinen Liebe, nach der hier gefragt wird, noch wissen sie von dem Recht des Herrn, nach ihrer Liebe zu fragen. Solches Recht hat er in den Augen der Welt nicht; wenn in seinem Namen seine Boten mit der Bitte ihr entgegengetreten: Lasset Euch versöhnen mit Gott, gebet ihm das Herz, — dem am Kreuze gehört es, — so ist ihr dieß eine fremde Lehre; und wenn sie dieser Bitte die Frage hinzufügen: Warum habt ihr

den am Kreuz nicht lieb, was hat er euch gethan, warum habt ihr die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und hoffärtiges Wesen lieber als ihn, euren Herrn und Heiland? so ist dies Vielen eine harte, beleidigende Rede. — Wohl dir daher, wenn die Frage: hast du mich lieb? dir nicht mehr eine unverständliche, eine fremdklingende ist, sondern wenn sie schon in dein Herz gedrungen, wenn der Mann der Schmerzen mit derselben vor deine Seele getreten ist; wenn du sein Recht, nach deiner Liebe zu fragen, ihm nicht mehr bestreitest, und wenn du die Pflicht, ihm auf diese Frage ein Ja zuzurufen, erkannt hast. Denn das liegt am Tage, wenn der Herr ein Recht hat, nach unsrer Liebe zu fragen, so ist es auch unsre Pflicht, dieselbe ihm darzulegen. — Diese Frage des Herrn ist daher zugleich ein Zeugniß, das Eins vor Allem Noth ist, — Ihn lieben. Ist das die Frage aller Fragen: hast du mich lieb? so ist es auch das Gebot aller Gebote, den Herrn zu lieben, und zwar den Herrn, der hier vor Petrus stehet, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Alles andre kann uns nichts helfen, wenn uns diese Liebe zu ihm mangelt. Wenn wir mit Menschen- und Engelzungen reden, und haben diese Liebe nicht, so sind wir ein tönendes Erz und klingende Schelle; und wenn wir weissagen können, wissen alle Geheimnisse und haben alle Erkenntniß und allen Glauben, so daß wir Berge versetzen, und haben diese Liebe nicht, so sind wir nichts. — Daß dem so sei, wir also ohne die Liebe zum Herrn nichts sind, wird um so einleuchtender, wenn wir bedenken, diese persönliche Verbindung, diese Liebesgemeinschaft mit dem Herrn ist nichts anders, als der Glaube an seine Person. Aber damit wir recht deutlich sehen, nur der Glaube sei gemeint, der seinem innersten Wesen nach vertrauungsvolle Liebe zum Herrn ist, heißt es hier: hast du mich lieb — Alles kommt also darauf an, daß wir diese Frage beantworten können; was dazu gehört, wollen wir aus der weitern Betrachtung unsrer Geschichte vernehmen.

II.

Ja, Herr du weißt es, — du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe! — das ist Petri Antwort. Er ist seiner Sache so gewiß, daß er auf die Allwissenheit des Herrn sich beruft, also schwöret. — Es möchte aber vielleicht Jemand einwenden, diese Versicherung Petri habe nicht so viel zu bedeuten; er sei damals, in jener Nacht, seiner Sache auch so gewiß gewesen, und haben doch den Herrn dreimal verleugnet. Einem Solchen sagen wir, das damals und jetzt sei

ein ganz andres. Damals, da er so zuversichtlich sprach: wenn sie Alle dich verleugnen, ich nicht, — trauete er auf sich selbst, gürtete sich selbst, wandelte wo er hin wollte, also im Eigenwillen: jetzt ist er gedemüthigt, setzt sein Vertrauen lediglich auf die Gnade, ist klein in seinen Augen, wird traurig, da der Heer zum drittenmal fragt; er fürchtet sich nun vor seinem eigenen Geiste. Sein Wort: Herr, das weißt du, du weißt alle Dinge, ist zugleich eine heimliche Bitte: Erforsche mich, und solltest du noch eine Tücke in mir sehen, etwas, was mich zum Falle bringen könnte, so zeige es mir an. Damals sah Petrus stolz auf die Brüder herab; wenn sie Alle — ich nicht, so hieß es da. Jetzt mißt er sich nicht mehr mit ihnen; er erhebt sich selbst nicht und läßt in seiner Antwort die Beziehung auf die Brüder ganz weg. Damals verstand Petrus das Wort vom Kreuz noch nicht; er wollte nichts davon wissen, daß Christus leiden und sterben müsse: jetzt spricht er sein Ja mit einem Herzen aus, welches das Geheimniß der Erlösung, durch den Tod Christi geschehen, erkannt, die Kraft seiner Auferstehung erfahren hat, und das nicht mehr den Blick des verhöhnten und verspeieten Hohenpriesters vergessen kann, der sich nach dem Jünger umsah, welcher ihn verleugnete. — Die Worte des Herrn: weide meine Schafe, — es wird dich ein Andrer gürten und führen, da du nicht hin willst, zeigen es ja auch klärlich an, daß Petri Ja, hier am See Tiberias ausgesprochen, ein ganz andres sei als jenes im Pallast des Hohenpriesters.

Wir sehen, es ist auf die Frage des Herrn eine bestimmte und feste Antwort möglich, weil wir einen lebendigen Gott haben, der mit uns reden will, sich offenbaren kann, der uns fragt, unsre Fragen beantwortet und unsre Antworten berichtigt, bekräftigt oder verwirft. — Es ist möglich, weil wir bei einer aufrichtigen Prüfung unsres Herzens vor seinem Angesichte wohl erfahren können, wie wir es meinen; und weil wir auch sonst aus der ganzen Art und Weise, wie der Herr zu uns tritt, wohl abnehmen können, wie es um uns stehet. Laßt uns dies an Petro sehen. Was gab ihm Recht und Macht, so mit Zuversicht Ja zu sagen? — Schon seine Erfahrungen in jener Nacht, da er hinausging und bitterlich über seinen Fall weinte, der heilige Buß- und Liebesschmerz, mit dem er den Herrn aufsuchte, von jenem Ostermorgen an, da er zum Grabe eilte, bis auf diesen Morgen am See Tiberias, wo er durch die Meeresfluthen zu Jesu eilte. Er hatte nun das Kreuz Christi, die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung und darin die Herrlichkeit der Liebe erkennen lernen, die für

uns in's Grab, ja in der Höllen Abgrund sich versenkt hatte, damit wir mit ewiger Herrlichkeit vor dem Throne Gottes prangen könnten. Diese Liebe hatte Petrum schon am Ostermorgen grüßen lassen; sie rief ihm am Ostermorgen zu, wie den Andern: Friede sei mit dir. Im Blick auf diesen Gekreuzigten und Auferstandenen, mit solchen Erfahrungen von einer Liebe, die ihn so gesucht und gefunden, und jetzt von neuem so freundlich an jene erste Zeit erinnert hatte, wo er vor dem Herrn lag, und mit solchen Erfahrungen, die er jetzt an sich selbst gemacht, konnte und durfte er wohl feierlich und zuversichtlich sagen: Ja, Herr, ich habe dich lieb. — Hiermit ist beantwortet, was dazu gehöre, damit auch wir solche Antwort geben können. Wann können wir die Frage des Herrn bejahen? — Wenn wir auch wie Petrus über unsre Sünden geweint haben, aus der Welt hinausgegangen sind, und keines andern Trostes begehrten als Christum; — wenn auch uns der Auferstandene als der allmächtige Sieger über Sünde, Hölle und Tod sich offenbaret hat, auch uns zugerufen: Friede sei mit euch, — nehmet hin den heiligen Geist; — wenn wir nun nichts wissen wollen als Christum den Gekreuzigten, unsre Hoffnung ganz auf die Gnade setzen; wenn es ferne von uns ist, daß wir uns von etwas anderm rühmen, denn vom Kreuze Christi, und wenn durch dasselbe uns die Welt gekreuzigt ist, und wir ihr. Hast du nichts, das dir Christi Gnade ersetzen kann, ist er dir unentbehrlich, wie hier dem Petrus; heißt es in deinem Herzen: Ich muß Ihn haben, ich achte alles für Auskehricht, daß ich nur Ihn gewinne, und in Ihm erfunden werde; kannst du der ganzen Welt den Rücken kehren, um ihn zu haben; ist sein Wort dir köstlicher wie alles Geld der Welt, seine Freundschaft das seligste Gut, seine Gnade der höchste Schatz, der Umgang mit ihm die süßeste Lust; ist kein Bann in deinem Herzen, ist es deinem Herzen Ernst, den schmalen Weg mit ihm zu wandeln, dich zu verläugnen, das Kreuz ihm nachzutragen, und seine Gebote zu halten, so kannst du getrost sagen: Ja, Herr, ich habe dich lieb: und dann wird der Herr auch ein solches Ja und Amen aussprechen, wie Petrus hier vernahm.

III.

Das Ja und Amen des Herrn, auf das wir schon oben hindeuteten, finden wir zunächst in dem dreimaligen Zuruf: Weide meine Schafe. Hiemit wird Petrus wieder feierlich in sein Apostelamt eingesetzt, dessen er sich durch die dreimalige Verleugnung unwürdig gemacht hatte. Der Herr erklärt durch diese Wiedereinsetzung, daß sein Auge, wel-

ches alles durchschauet, in Petri Herzen diese Liebe finde, die allein es vermag die Lämmer und die Schafe Christi zu weiden. Der Herr giebt hier dem Petrus das Zeugniß, daß er von nun an nicht mehr sich selbst gürten, d. h. seiner eigenen Kraft vertrauen, im eigenen Willen einhergehen werde, sondern vom Herrn sich werde gürten und führen lassen und sein Vertrauen ganz auf die Gnade setzen. Der Herr spricht in dem Worte: „Weide meine Schafe" — das Urtheil aus, daß Petrus nun gründlich bekehrt und tüchtig sei, die Brüder zu stärken. Aber nicht allein das: Er giebt ihm auch die Versicherung, daß er in der Gnade bleiben, bis an's Ende ausharren und noch mit dem Märtyrtode Gott verherrlichen werde. Das war etwas Großes und Köstliches; das lautete anders, wie jenes Wort; diesmal kannst du mir nicht folgen. — Nun hatte Petrus eine gewisse Aussicht in eine selige Ewigkeit; er konnte nun überall, in allen Kämpfen und Trübsalen, auf ein herrliches Ziel hinaussehen. — Mocht es auch noch so wunderlich gehen, durch tiefe Meere der Angst, durch dichtgedrängte Schaaren der Feinde: die Verheißung war ihm gegeben, daß sein letztes Wort hier auf Erden sein würde: ich habe meinen Lauf vollendet. — Darum sehen wir ihn von nun an so getrost und freudig in jedem Kampf. Als einen, der Welt, Hölle und Tod unter seinem Fuße hat, sehen wir ihn an jenem Pfingsttag, wo der Geist ausgegossen wurde; dann vor dem hohen Rath und später im Gefängniß, wa er so ruhig schlief, obwohl er am folgenden Tage sollte hingerichtet werden. Diese himmlische Ruhe, diese Freudigkeit, die ihres Erbes dort oben gewiß ist, spricht sich, wie sonst in seinen Reden, noch besonders in seinem zweiten Briefe aus, den er kurz vor seinem Märtyrtode schrieb. Er redet von demselben, als einer, der schon überwunden hat; er spricht vom Ablegen seiner Hütte, wie ein Kind, das sich am Christabend fröhlich von seiner Mutter auskleiden läßt, und kaum den herrlichen Bescherungsmorgen erwarten kann.— Daß die gewisse Aussicht auf einen siegreichen Ausgang aus dieser Welt für Petrus nicht eine Versuchung zum Stolz oder zur Trägheit werden konnte, dafür war auf zweifache Weise gesorgt, einmal dadurch, daß ihm erst zu der Zeit diese Verheißung gegeben wurde, da er gründlich gedemüthigt und ganz zermalmt war; und dann stand ja neben dem Siegeswagen, der hinauf führen sollte, das Kreuz, an das er vorher mußte angenagelt werden.

Kann man auch jetzt noch solches Ja und Amen aus dem Munde

esHe rrn vernehmen? — Allerdings; wir haben ja gehört, daß wir einen lebendigen Gott haben, der sich offenbaren kann. Können wir in Wahrheit, wie Petrus, sagen: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe, — so wird auch sein Ja nicht fehlen. Zuvörderst giebt uns dann der Herr das Zeugniß, daß wir in der rechten Gnade stehen, versichert uns unsers Antheils an den Schätzen seines Heils, und läßt uns schmecken die Süßigkeit seiner Liebe. Sein Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind; wir bekommen Macht, das Heil uns zuzueignen und das Wort auf uns anzuwenden: da wir nun gerecht worden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott; so ist nun nichts Verdammliches an uns, die wir in Christo Jesu sind.

Aber auch dies noch will uns der Herr versiegeln, daß wir bei Ihm bleiben werden, und uns nichts von der Liebe Gottes scheiden wird; wie dem Petrus damals, will der Herr auch jetzt jedem Gläubigen die tröstliche Gewißheit geben, daß er auch in seinem Tode Gott preisen und als seliger Ueberwinder von hinnen gehen werde. — Solch eine Gewißheit haben, das ist allerdings ein köstlich Ding. Das muß ja Muth machen in jedem Kampfe, wenn man weiß, der endliche Ausgang aller Kämpfe hienieden ist Sieg. — Was ist es, das in Stunden der Anfechtung unsern Kampf uns so schwer macht, wenn Welt und Hölle daherstürmen, wenn Sünde und Gesetz uns verklagen, der Tod uns verschlingen will, als eben die Besorgniß, man werde zuletzt doch noch unterliegen? — Nimm dagegen dem angefochtenen Herzen diese Sorge, und gieb ihm dafür die gewisse Hoffnung eines endlichen Sieges, — und alle Muthlosigkeit und Verdrossenheit im Kampf muß der Freudigkeit weichen. — Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. In dem Maaße als das Gesetz noch seine verdammende Macht üben und mich erschrecken kann, — in dem Maaße fühle ich auch noch die Macht der Sünde; Furcht bindet mich da noch, und vom knechtischen Geist bin ich dann noch gefesselt. Aber wo ich vom Herrn selbst das Zeugniß empfangen habe, daß ich einst in ewiger Freude bei Ihm sein werde, da ist die Kraft des Gesetzes gebrochen. Auch liegt es am Tage, daß der Himmel unserm Herzen viel näher gebracht wird, wenn er unser gewisses Erbe ist; ich werde viel eifriger sein, mir dort Schätze zu sammeln, wenn ich weiß, daß ich sie dort finden werde. — Und, was besonders noch hervorzuheben ist, die Liebe zu dem Herrn muß

ja eben dadurch noch viel mächtiger werden, daß er nicht allein für heute sein Heil uns zeigt, seinen Trost uns schenkt, sondern auch noch für ferne, künftige Zeiten, ja für alle Ewigkeit uns diesen Trost zusichert und versiegelt. Wenn das Wort des Herrn: dir sind deine Sünden vergeben, unsre Liebe in uns mächtig erregt, so muß dieselbe durch seine Verheißung noch brünstiger werden, daß wir bleiben sollen in seinem Hause immerdar.

Aber kann diese Lehre nicht mißbraucht werden? — Werden sich diesen Trost nicht fälschlich auch solche aneignen, denen er gar nicht gehört? — Werden nicht Fleischlichgesinnte, die vom ernsten Kampf mit Welt, Fleisch und Sünde nicht viel wissen wollen, und die, statt dem Gesetz wirklich abgestorben zu sein, ihm nur einige Zeit entlaufen sind, — werden die nicht auf eine solche fleischliche Weise, zu ihrem eignen Verderben und den Schwachen zum Aergerniß, der Lehre von der Gnadenversieglung sich rühmen? — Allerdings ist das oft geschehen, und geschiehet fortwährend; das Fleisch ist listig und verstehet sich auch gerne dazu, mit dem Schein des Evangeliums sich zu schmücken, um desto ungestörter dem Eigenwillen und der Weltliebe zu dienen: Satan kann sich auch in einen Engel des Lichts verstellen, und seine Diener, die Brandmal im Gewissen haben, also das verdammende Urtheil des Gesetzes oft schwer genug fühlen, können sich wohl zu Predigern der Gerechtigkeit verstellen, und von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes viel Geschrei erheben. — Das ist wahr und wollen's gar nicht bestreiten: aber hebt denn der Mißbrauch den Gebrauch auf? — Wissen wir denn sonst nicht, daß gerade die herrlichsten und tröstlichsten Wahrheiten am schrecklichsten mißbraucht werden? Aus der Verdrehung und Verzerrung derselben entstehen eben kräftige Irrthümer, aber was kann die Lehre von Versieglung der Gläubigen dafür, wenn sie mißbraucht wird! — Siehe hier in unsrer Geschichte, wie der Herr das Kleinod nur denen übergiebt, die es würdigen können. Er giebt erst dann dem Petrus den überschwänglichen Trost, als derselbe recht gedemüthigt ist, und als er auf die Frage: hast du mich lieb, ein solches kräftiges Ja sagen kann, wie wir's vorher gehört haben. Und nur Solchen, die wahrhaft gedemüthigt sind, die sich ganz und völlig dem Herrn übergeben, ja sich mit ihm verlobt haben, ruft der Herr auch jetzt solches Trostwort zu; also nur Solchen, bei denen Hochmuth, Trägheit, Weltliebe, welche die Lehre mißbrauchen könnten, gerichtet und an's Kreuz geschlagen sind. — Damit aber die Zuversicht, die über alle

Feinde und Kämpfe schon hinweg zu dem ewigen Siegesfest da oben hinüberblickt, doch ja nicht eine fleischliche Sicherheit und Trägheit werden könne, so stellt der Herr, wie dort, wo er dem Petrus die große Verheißung gab, auch überall, wo er dieselbe wiederholt, das Kreuz vor uns hin. Man muß sich von der Gnadenversieglung nicht grobe Vorstellungen machen, als sei mit derselben alles so abgeschlossen, daß man nun für immer fertig sei, und im Grunde ein Kämpfen und Ringen nicht mehr Statt finde. Auch hier, wie überall, hat der Glaube sich als ein mächtig, geschäftig, gewaltig Ding zu erweisen, der immer von neuem, in frischer That des Herrn Verheißungen ergreift und sich zu eigen macht. Es gehet uns hierin wie einem Wanderer, der zu einem hohen Berge emporklimmt, welcher über die Gipfel der Berge emporragt: immer von neuem verliert er die hohe Bergspitze aus dem Auge, indem er über die niedrigern Bergreihen und durch die dazwischen liegenden Thäler schreitet: aber er verliert darum nicht das Ziel, und nahet demselben mit jedem Schritte. —

Nun wohlan denn, hin zum herrlichen Ziel, wo man seines Berufs's und seiner Erwählung gewiß ist! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest wird; es ist ein unaussprechlich herrlicher Standpunkt, der da oben auf dem Fels des Heils, welcher höher ist als alle unsere Feinde. — Den Weg dahin wissen wir. Er heißt: Reichet dar in eurem Glauben Tugend, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe. Er heißt: Es sei ferne von mir, mich etwas zu rühmen als des Kreuzes Christi, wodurch mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Er heißt: Ich achte alles für Unrath, damit ich nur Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, und nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die dem Glauben zugerechnet wird, oder, daß wir's Alles in Ein Wort zusammenfassen: Ja, Herr, du weißt's, daß ich dich lieb habe, und wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und nach Erde. Amen.

XLV.

Pauli Entzückung in den dritten Himmel.

Predigt

über 2 Corinther 12, v. 1—5.

von

Dr. F. W. Krummacher.

Prediger in Elberfeld.

1843.

"Seid ihr nun mit Christo auferstanden," so rufe ich euch mit den apostolischen Worten zu Anfang des dritten Capitels im Colosserbriefe zu, "so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes! Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist."—Ja, zu solchem Trachten, meine Brüder, mögen wir uns wohl einander ermuntern. In wenigen Herzen lebt es, und in noch wenigern ist es so frisch, so lebendig, so durchgreifend und entschieden, als der hohe Gegenstand es verdient, auf den es gerichtet ist. Wie kommt das? — Wissen wir vielleicht zu wenig von den herrlichen Dingen droben, um sie recht herzhaft lieben, um mit rechter Wärme und Begeisterung sie umfassen zu können?—Nun, ich meine, der in des Vaters Schooße war, habe uns genug davon geoffenbart, und die Pforten des Paradieses wohl so weit vor unsern Glaubensaugen aufgethan, daß eine heiße glühende Begierde nach jenem schönen Lande in unsern Herzen sich entzünden könnte.–Aber es ist wahr, nicht leicht zu unterdrücken ist in unsern Seelen nur noch der Wunsch, es möge einmal ein Sterblicher, ein Mensch, ein Bruder auf unserm Lebenswege uns begegnen, der wirklich in der andern Welt gewesen, und nun herabgekommen wäre, um als Augenzeuge uns zu beschreiben, wie es da aussehe, und aus eigener Erfahrung von den Schönheiten und Seligkeiten des Himmels uns ein getreues und anschauliches Bild zu geben.—Nun, auch solche Zeugen haben wirklich schon die Erde betre-

ten.—Moses und Elias z. E. kehrten in der That einmal auf einige Augenblicke wenigstens aus dem Paradiese in das Thal unserer Pilgerschaft wieder zurück; aber sie erzählten leider nichts, und auch Lazarus und der Jüngling von Nain haben davon geschwiegen, wo ihre Seelen gewesen, während ihr Leib im Sarge ruhte.—Durch diese ist also unser Wünschen nicht erfüllt. — Aber ich kenne Einen, der hat wirklich seinen Mund über die jenseitigen Dinge zu uns aufgethan, und zwar auch als Augenzeuge, und aus eigener Erfahrung. Nicht Christus ist es; nein, ein Mensch wie wir, unsrer Brüder Einer. Er war im Himmel und erzählt uns auch von seinem Dortsein, und wenn irgend etwas im Stande möchte sein, unser Trachten nach dem, das droben ist, zu beleben, so ist es dieses Mannes Zeugniß.— Wohlan, um diesen Herold aus dem gelobten Lande wollen wir uns in dieser Stunde sammeln.

Text:— 2 Cor. 12, v. 1—5. Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es;) derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es.) Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit.

In der That, eine äußerst werkwürdige Sache, die uns der große Apostel hier berichtet. Wer hätte nicht Lust, dabei einige Augenblicke betrachtend zu verweilen. Mit welchem Interesse würden wir uns nicht schon um einen Mann versammeln, der viele Länder und Gegenden der Erde sah und nun als Augenzeuge die Bilder einer fremden Natur uns vorführte, und die Gestalt, das Leben und die Sitten entfernter Völkerschaften schilderte. Aber hier ist mehr, als ein solcher Wandrer durch die beschränkten Räume unsres Planeten; mehr hier, als ein Weltumsegler, der an beiden Polen der Erde zu Hause ist.—Hier thut Einer seinen Mund zu uns auf, der noch von etwas Anderm uns zu erzählen hat, als von Asiens Rosengärten oder den Wildnissen Afrikas. Dieser Mann bringt uns Kunde aus den Gränzen, wohin keine Rosse traben, keine Schiffe steuern. — Von jener Welt will er uns erzählen, die jenseits der Wolken liegt, und zu der die Straße durch die Sterne sich hinzieht. — Und was er davon erzählen will, nicht von Hörensagen hat er's.—Er spricht als Augen-

zeuge. Er war in dem Lande jenseits. — Nun sagt mir doch, ob es für uns Pilger in diesem Nebelthale etwas Interessanteres geben könne, als die Begegnung eines solchen Mannes. — Wohlan: wir betrachten die Entzückung Pauli in den dritten Himmel.

I. Zuerst die Entzückung selbst.

II. Und zum Andern: Was er im Himmel wahrgenommen.

I.

Wer ist der Mann, der in unserm Texte zu uns redet? Mit dieser Frage beginnen wir unsere Betrachtung, und das billig. Je merkwürdiger die Dinge sind, die Einer erzählt, desto mehr kommt darauf an, wer sie uns erzählt, ob er Glauben verdient, der Berichterstatter, und auf seine Worte Verlaß sei.—Nun, ihr wißt, es ist kein Phantast, der hier spricht, kein Schwärmer, kein ästhetischer Gefühlsmensch.— Ein Mann ist es, der sonst auf Gefühle und Erscheinungen wenig giebt, der sogar an vielen Orten in seinen Briefen gegen religiöse Phantastereien und eine falsche Geistlichkeit auf das stärkste eifert, und der nur darauf aus ist, sich und die Gemeine zu gründen auf das geschriebene, feste, prophetische Wort, und nicht auf Entzückungen, nicht auf Visionen, und nicht auf Gefühle.—Ja man könnte sogar von diesem Manne sagen, es habe mehr als in einem andern der Apostel der ruhige reflectirende Verstand in ihm vorgeherrscht. — Nüchtern, klaren Auges und allezeit mit dem geschriebenen Worte über seinen Empfindungen stehend, zog er so recht in festem, männlichem Gange seine apostolische Bahn. Er war auch ein gelehrter Mann, wenn ihr darauf einen besondern Werth legen wollt, ein Mann von hoher, seltener Bildung, und eine geistliche Erleuchtung war ihm zu Theil geworden von göttlichen Ein- und Ansichten, deren Klarheit und Tiefe in Allem, was er uns hinterlassen hat, uns die größte Bewunderung abnöthigt. — Diesen Mann hatte überdieß die große Gnade, die ihm widerfahren war, dergestalt zu Boden geschlagen und vernichtet, daß er geglaubt haben würde, eine Hölle entzünde sich in seinem Herzen, wenn auch nur die entfernteste Spur eines Eigenruhms, die leisesten Gelüste, aus sich selbst etwas machen zu wollen, sich in ihm geregt hätten.—Also, daß etwa Ruhmrednerei und Selbsterhebung an dem Berichte in unserm Texte einigen Antheil haben sollte, daran ist vollends nicht zu denken. Ja, dagegen spricht auch schon der merkwürdige und gewiß erstaunenswürdige Umstand, daß er die wunderbaren

Thatsachen, die er nun erzählt, vierzehn Jahre hindurch als ein siebenfach versiegeltes, nur ihm und Gott bekanntes Geheimniß, im verschwiegenen Busen mit sich herumtrug, und durch nichts und niemand sich bewegen ließ, die Siegel davon zu lösen. — Ei, wer unter uns hätte das fertig gebracht? — Wir verkümmerten Christen, in welchem Lichte erscheinen wir diesem großen Apostel gegenüber! Wir, die wir nur einmal ein Bischen von Gebetserhörungen, von geistlichen Entzückungen zu erfahren brauchen, und nicht eilends genug wissen wir unsere oft noch obendrein so zweideutigen Sächelchen auf den großen Markt zu tragen und an den Mann zu bringen. — O wie fremd war unserm Paulus dieses kindisch eitle Wesen, diese eitle Selbstgefälligkeit unter des Maske der Demuth und der Einfalt! — Denkt euch: vierzehn Jahre behielt er die Sache für sich! — Wie drückt ihr auch das den Stempel der Wahrheit auf! wie gewinnt sie auch dadurch an Glaubwürdigkeit und an Interesse!—Doch, was ich bisher von unserm Berichterstatter sagte, ich sagte es nur um derentwillen unter euch, die Paulus nur nach dem Fleisch kennen wollen. Ihr andern bedurft für die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen keine Beweise weiter. Ihr wißt, in welchem Maaße dieser Mann mit dem heiligen Geiste gesalbt war, und bauet mit Recht auf seine Worte, als wären es Worte des Herrn selber.

Vernehmen wir nun, was der Apostel berichtet. — Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze! so beginnt er.—Denkt nur nicht, will er sagen, als wollte ich eben dies mir zur Ehre sagen. Mein Ruhm ist der, daß ich in Christo gerecht und vollendet bin, und jede Bespiegelung in etwas Eigenem, ich hasse, ich verabscheue, ich fliehe sie wie die Sünde, weil sie den beseligenden Blicken auf die Herrlichkeit jenseits, die ich außer mir besitze, nur Abbruch und Schaden thun könnte, statt mir zu nützen. Nach diesen Eingangsworten kündet nun der Apostel sein Vorhaben an, den Brüdern endlich das große Geheimniß seines Herzens zu enthüllen. Er sagt, auf die Gesichte und Offenbarungen wolle er kommen, deren ihn der Herr gewürdigt habe. — Bemerkt euch diese beiden Ausdrücke. Gesichte sind für's Auge, Offenbarungen für's Ohr. — Der Apostel hat also bei seiner Entrückung nicht bloß gehört, auch gesehen hat er Bilder, Erscheinungen, Gestalten.

"Ich kenne einen Menschen in Christo," so hebt nun die eigentliche Erzählung an. Paulus redet von sich, als von einer drit-

ten Person. — Beim Rückblick in länger vergangene Lebensperioden kann es einem wohl so sein, als erblicke man sich da wie einen Andern. Man beurtheilt sich aus solcher Ferne freier und darum auch richtiger und wahrer. Einen Menschen in Christo nennt sich Paulus. Nach dem Fleische, wie ihr wißt, kennt er sich nicht mehr. — Er hat das große Privilegium, das Bild seiner eigenen Persönlichkeit außer Augen zu lassen, und nur in dem Schmucke seines Bürgen sich anzuschauen.— Da ist er denn nun auch kein Thor, wie wir, sondern macht von diesem evangelischen Vorrecht auch Gebrauch. — Er hüllt sich in die Verdienste seines Mittlers ein — und nun kannte er wohl Paulum noch, aber einen Paulum, der kein Sünder mehr ist vor Gott, sondern ein Wohlgefälliger und Gerechter. — Daß er sich nun hier ausdrücklich einen Menschen in Christo nennt, geschieht mit besonderer Absicht. Er will damit der Frage begegnen, wie er doch habe gewürdigt werden können, bis in den dritten Himmel erhöhet zu werden. — Das sei geschehen, will er sagen, eben, weil er ein Mensch in Christo sei, und Christi Gerechtigkeit ihn schmücke ; und vor der müßten die Paradiesespforten aufspringen ! —

"Ich kenne einen Menschen in Christo, der, so fährt er nun fort— vor vierzehn Jahren (ist er im Leibe gewesen, so weiß ich's nicht, oder ist er außer dem Leibe gewesen so weiß ich es auch nicht ; Gott weiß es ; derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel ; und ich kenne denselbigen Menschen (ob er im Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht, Gott weiß es.) — Er ward entzückt bis in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen darf. Von solchem will ich mich rühmen, von mir selber aber will ich mich nicht rühmen, ohne meiner Schwachheit ! So Paulus. Ihr hört es schon seinen seltsam gebrochenen und stammelnden Worten an, in welche Bewegung bei dieser Rückerinnerung sein Herz geräth. Ihr merkt es, daß er hier etwas auszusprechen ringt, was er zu dem Heiligsten und Höchsten rechnet, das ihm in seinem Leben widerfahren ist.—Das Meer seines Innern geht mit hohen Wogen, und es wird ihm schwer, es kostet ihm Arbeit, mit seiner Erzählung durch die brandenden Fluthen der Empfindungen, die ihn übermannen, sich hindurch zu schlagen.—Treten wir denn nun der Sache selbst, die er uns eröffnet, etwas näher. Die Zeit, von der er redet, wenn er sagt—vor vierzehn Jahren — ist mit Sicherheit nicht auszumitteln. In der Apostelgeschichte Cap. 22, 17 spricht er selbst von einer Entzückung, deren er bald nach seiner Bekehrung zu Jerusalem im Tem-

bei sei gewürdigt worden. Es geschah, erzählte er dort, da ich wieder gen Jerusalem kam und betete im Tempel, daß ich entzücket ward und sah Ihn; und Er sprach zu mir: Eile, und gehe behende von Jerusalem hinaus; denn sie werden nicht aufnehmen dein Zeugniß von mir. Gehe hin, ich will dich ferne unter die Heiden senden. — Ob diese Begebenheit mit derjenigen ein und dieselbe sei, deren er zum ersten Mal in unserm Texte Erwähnung thut, ist mit Bestimmtheit, wie gesagt, nicht auszumachen. — Aber mir ist es mehr, als wahrscheinlich, und ich trage kein Bedenken, es anzunehmen.—

Also im Tempel, d. h., in einer stillen, einsamen Halle desselben, wohin es sich zum Gebete zurückgezogen, erblickt er dann diese merkwürdige Sache.—Was war es nun aber eigentlich, das er da erblickte. — Er sagt: "ich ward entzückt!" — Nach dem Buchstaben des Grundtextes: Ich ward hingerissen, fortgerafft, hinweggeschwungen oder entrückt, wie wir zu sagen pflegen. Solche göttliche Entrückungen waren nun unter den Heiligen Israels nicht gerade etwas Unerhörtes. Sie geschahen manchmal im Leibe. So wurde Philippus, nachdem er den Kämmerer aus dem Mohrenlande getauft hatte, alsbald vom Geiste hinweggerücket, daß ihn der Kämmerer nicht mehr sahe. — Sie geschahen nur im Geiste, also daß nur der Geist an einen andern Ort versetzt wurde, während der Leib, bis der Geist zu ihm widerkehrte, zurückblieb. — So erfuhr es Ezechiel und Andere. Von welcher Art nun die Entrückung unsers Apostels war, darüber vermag er selbst keine Rechenschaft zu geben. — Ob er im Leibe gewesen, spricht er, oder ob er außer dem Leibe gewesen,; ich weiß es nicht, Gott weiß es. — Aber soviel ist dem Apostel klar und entschieden, kein Traum war es, kein Bild der Phantasie, sondern eine wirkliche Entrückung. Er war fort; er war im buchstäblichen Sinne versetzt, er war auf eine übernatürliche Weise auf- und emporgenommen, und zwar in eine Gegend, wo kein Philippus, kein Ezechiel gewesen war.

Wo war er denn, der selige Apostel? Nun, ihr habt es aus seinem Munde gehört.—Er war von der Erde weg.—Aber wo doch?—Auf einem seligen Stern etwa nur, von wo man, wie Moses vom Berge Nebo das gelobte Land, so das Land der Herrlichkeit in weiter Ferne konnte schimmern sehen?— O nicht doch, sein Flug ging weiter. — Er war mitten im Herzen dieses Landes; er war im dritten Himmel, oder—was einerlei ist, im Paradiese. — Also an dem Orte, wo

die Seligen, die vollendeten Gerechten wohnen. — In den wundervollen Räumen, wo der Thron des dreimal Heiligen sich erhebt, wo der Ewige die herrlichsten und glänzendsten Zeichen seiner Gegenwart giebt, und wo Christus, der Erhöhte, von Angesicht zu Angesicht gesehen wird, wie eines Menschensohn. — Ach, wie oft hatte er in den Nächten des Lebens sehnend zu diesen entlegenen Regionen aufgeschaut? — wie oft wohl heimlich bei sich gedacht, was er wohl Alles darum geben möchte, daß nur ein flüchtiger Blick ihm vergönnt würde hinter die undurchdringlichen Schleier, die jenes Land unsterblicher Schönheit ihm verhüllten. Wie oft wohl in der Stille darüber nachgesonnen, wie es an jenen fernen Küsten wohl aussehen möge! — Und siehe, nun sahe er sich mit einem Male mitten in jenes Land hineingeflügelt, der selige Schauer. Da stand er. Das Getümmel der Welt war um ihn her verstummt. Die Erde mit ihren Mühen und Thränen, in unermeßner Tiefe lag sie unter seinen Füßen, und selbst das Firmament mit seinen Sonnen, unter ihm lag es, wie in einen tiefen blauen See versunken, da säuselte die Sabbathruhe der ihn Ewigkeit an;—es umleuchtete ihn das Licht jenes Morgens, auf den kein Abend mehr folgt, und jene lachenden, immer grünen Auen lagen vor ihm ausgebreitet, über deren Blumenbeeten kein Frost und keine Hitze mehr die Todessense schwinget. Und ach! welch ein Leben in diesen heitern Gefilden des Lichts und der Liebe! In diesen Palmenhainen des ewigen Friedens, welche Gestalten, welche Erscheinungen, welch Lobgetöne! — Ja, von solchem, ruft der Apostel mit bewegter Seele aus, wie er an diesem großen Moment zurückgedenket; von solchem will ich mich rühmen; von mir selbst will ich mich nicht rühmen, ohne meiner Schwachheit. Doch, so ich mich rühmen wollte, wäre ich darum nicht thöricht, denn ich würde die Wahrheit sagen.

II.

Die Wahrheit? höre ich nachdrücklich fragen.—Also Paulus war wirklich im buchstäblichen Sinne im Himmel? — Ei, meine Lieben, wie könnt ihr doch so hintennach noch fragen. — Also, es giebt in der That eine Welt der Seligkeit und der Seligen hinter den Wolken? — Ei, ich meine, das brauchte uns Paulus nicht erst zu sagen. Darüber hat uns ein Anderer, ein Größerer, denn er,—die letzten Zweifel weggeräumt.—Aber es ist wahr, jeder neue Zeuge, der aus eigener Anschauung von jenem fernen Lande uns etwas zu sagen weiß, kann uns nicht anders als höchst willkommen sein. — Und so heißen

wir denn auch Paulum mit seiner Kunde von Herzen willkommen, und hangen mit großem freudigen Interesse an seinem erzählenden Munde!—Aber siehe da, was ereignet sich? In dem Momente, da wir mit brennender Begierde erwarten, jetzt werde er uns eine ganz ausführliche Schilderung geben von dem herrlichen Lande, da er gewesen; in dem Augenblick, da wir mit stürmischer Frage: Nun sage an, was saheſt, was hörteſt du, so recht gespannt uns um ihn niederlassen,—ja, da vernehmen wir, statt der gehofften Beschreibung nur die Versicherung aus seinem Munde, er befinde sich außer Stande, was er gehört und gesehen, uns zu beschreiben, und so sehen wir uns in unserer süßen Hoffnung betrogen!—Betrogen? Nein, das sei ferne. Gerade in diesem Bekenntniß seines Unvermögens sagt er uns von der Beschaffenheit des dritten Himmels mehr, als er uns in den feurigsten und beredtesten Worten davon hätte sagen können. Ja, wenn irgend etwas im Stande ist, uns hohe Begriffe davon einzuflösen, so ist es dieses Schweigen.

Er spricht: "Ich ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen darf."—Unaussprechliches, will er sagen, trat mir entgegen. — Das, was er hörte, und was er schaute, Beides hat er hier im Sinn.—Aber weder das Eine, noch das Andere, sagt er, sei im Worte zu fassen. — Aber warum denn nicht? war es ihm denn verboten, von dem, was er da droben erlebt, zu reden? — Man sollte es fast denken, wenn man ihn sagen hört: er dürfe es nicht sagen.—Aber das Wort im Grundtext heißt auch so viel, als — er vermöge es nicht, er sehe sich dazu nicht im Stande.—Und so ist seine Meinung keine andere als: was er bei jener Entrückung damals vernommen und gesehen, das sei von solcher Art und Beschaffenheit gewesen, daß es schlechterdings unmöglich sei, es in menschlicher Rede, und mit sterblicher Zunge auszusprechen, und daß jeder Versuch, es Andern klar zu machen, vergeblich sein und scheitern würde. — Und woran denn scheitern? — Scheitern an der Armuth der Erdensprache, scheitern an der Schwachheit der menschlichen Fassungskraft, scheitern an den engbegrenzten Begriffen der Sterblichen, kurz scheitern an ihrem ganzen zeitlichen und diesseitigen Zustande, in welchem sie noch des vernehmenden und auffassenden Organs für die himmlischen Dinge ermangeln. — O ja, der Apostel möchte uns herzlich gerne ein Bild von der seligen Welt vor Augen mahlen, n der er war.—Aber woher nun die Farben nehmen zu dem

Bilde ?—Etwa vom Lichte der Sonne, von den blühenden Auen unsrer Erdenlenze, von unsern Frühlingshainen, von der feierlichen Stille unsrer Sommermorgen ?—Ach, in arme, dunkle Schatten nur würde er dann seinen Pinsel tauchen, und sein Abbild würde sich zum Orginal und Urbilde etwa verhalten, wie die Nacht zum hellen, heitern Tage, das fühlte er, der Apostel, und darum schweigt er lieber. — Gerne möchte er es uns schildern, wie die Seligen wohl ausgesehen, in welchen Gestalten sie ihm begegnet wären, was für eine Wonne und Liebe aus ihren Mienen geleuchtet, und welche Worte von ihren geweihten Lippen ihn angeklungen hätten.—Aber wie soll er es doch fertig bringen. —Wenn er auch mit der beredtesten Zunge die schönsten, die lieblichsten Bilder uns entwürfe, wir würden uns doch immer nur eine menschliche Vorstellung von jenen Vollendeten machen. — Aber hier ist was Uebermenschliches, hier ist etwas, das auf Erden auch nicht von Ferne seines Gleichen findet. — Paulus sieht aber, es sei dieser Glanz, diese Herrlichkeit, diese Verklärung keinem Sterblichen deutlich zu machen ; — und darum giebt er sich auch nicht einmal die eitle Mühe, es zu versuchen ! O ja, gerne, gerne möchte er es uns sagen, in welcher Glorie sein Herr und Heiland ihm da droben erschienen sei. Ach, er möchte noch vor Seligkeit zerschmelzen, wenn er an diese Gestalt zurückgedenkt.–Aber was soll er sagen ?–Etwa, es sei ein Glanz von ihm ausgegangen, wie der Glanz der Morgenröthe, und das Gefunkel der Gestirne?–Eine Hoheit habe in seiner Erscheinung gelegen, die alle Knie in den Staub herabgezwungen, und zugleich eine Holdseligkeit und Liebe, die ein Himmel voll Entzücken um sich her verbreitet habe.—Ach, wenn er auch noch fortführe, so zu reden, und immer kühner würde in seiner Schilderung, immer feuriger, immer erhabener, es bliebe doch nur eine dürftige, ja eine vielfach getrübte, und entstellte Copie des Christus, den er gesehen. Schweigt er darum nicht besser ?–Gern ließ er einen leisen Nachhall der Harmonieen und Lobgesänge durch unsere Seele tönen, von denen er sich droben umrauscht und umklungen hörte.—Aber wie er auch mit Worten ränge, er würde doch nur jenes himmlische Getön mit irgend einer süßen Musik der Erde vergleichen können ; denn eine andere kennen wir nicht. — Aber dieser Vergleich wäre unpassend : — denn was er da droben hörte, O das war ganz etwas Anders, als das süßeste, was unter dem Himmel erklingen kann.—Und so würde es auch eine rein verlorne Mühe sein, wenn er uns Kindern des Staubes die Empfindungen verdeutlichen wollte, die sein Herz

durchwogten, als er da droben das Angesicht des Lammes sah, als es mit den verklärten Schaaren zu dessen Füßen niedersank, als er das Heilig! Heilig! erklingen hörte, und selber wagte, seine Stimme in die großen Hallelujahs mit drein zu mischen. — Er fühlt's: "wenn ich euch das, was ich da gesehen, sollte begreiflich machen können, so mußte ich im Stande sein, euch in dieselbe Entzückung zu versetzen, die ich erlebte, und dieselben Empfindungen euch schmecken zu lassen. Aber weil ihr von diesen inneren Wonnen auch in euern seligsten Stunden noch nicht einmal einen fernen Vorschmack genossen habt, so bin ich eben so wenig fähig, euch davon eine Vorstellung zu geben, als ich vermag, einem Taubgebornen zu sagen, was ein Ton sei, einem Blinden von Kindheit auf, was die Farben." — So denkt der Apostel, und darum schweigt er. — Und eben darum, weil er aus solchen Ursachen von den himmlischen Dingen schweigt, so giebt uns sein Schweigen höhere Begriffe von denselben, als es die feurigste Beschreibung zu thun vermöchte.—O mein Herr, was muß das herrlich und selig gewesen sein, was Paulus da droben gesehen;—daß er von vorne herein so ganz daran verzagt, auch nicht einmal in den kühnsten und feurigsten Worten und in den schönsten Bildern der Welt ein schwaches Abbild davon uns vor Augen malen zu können.

Doch was uns fast noch eine größere Idee giebt von der Herrlichkeit dessen, was Paulus im dritten Himmel gehört, gesehen und empfunden, als dies sein Schweigen—das ist noch ein andrer Umstand, das ist das glühende Verlangen des Apostels, das ist seine unnennbare Sehnsucht, bald in diese einmal geschaute und genossene Glückseligkeit wieder zurückzukehren.—Ach, daß er wieder hinunter mußte in das Thal des Dunkels und der Thränen, der die Herrlichkeit sah, gegen welche das Herrlichste auf Erden ein dunkler Schatten ist, er, der die Heiligen-Wohnungen durchwanderte, die in des Vaters Hause sind; er der sich schon in die Schaaren jener Vollendeten hineingestellt erblickte, die mit Palmzweigen in den Händen ewige Siegeslieder singen, und schon aus den ewigen Freudenquellen schöpfte, welche die Gassen des himmlischen Jerusalems durchrauschen. Ach, wenn schon Petrus auf jenem Berge begeistert rief: "Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!" wie vielmehr hatte unser Apostel Ursach zu dem Wunsche, da droben die Stätte, die auch ihm bereitet war, für immer einnehmen zu können. — Aber sein Wünschen kam hier nicht in Betrachtung. Er mußte wieder auf die nächtliche Erde

zurück, wieder zurück auf den stäubenden Kampfplatz, und in die mühevolle Bahn seines Apostelberufes.—Doch, wie er nun wider zurückkam, — da war denn nun auch vollends der Abschluß mit dieser Welt und ihrem Wesen gemacht. — Ueberall erkennen wir nun in ihm einen Mann, — der einmal seinen König sah in seiner Schöne, der einmal im Meer der Wonne geschwommen, das vom Stuhl des Lammes ausgeht, der die Hallelujahs der Himmlischen einmal gehört, und die Balsamdüfte Edens eingeathmet. — Nein, nein, hienieden ist er nun nicht mehr zu Hause. — Sein Wandel ist hinfort im Himmel. Jenseits der Wolken wohnen seine Gedanken, seine Hoffnungen, seine Begierden: "und ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein!" heißt nun das ewige Lied, die bleibende Losung seines Herzens. O wie will er so gern Alles, Alles tragen und auf sich nehmen, was Gott gefällt,—wenn einst dort—dort nur seine Laufbahn endet, wo er den König sah in seiner Schöne. — Dort, — dorthin ist Alles nun gerichtet, was in ihm ist. — Von nichts mag er nun lieber mehr reden und hören, als vom Sterben, vom Ablegen seines Leibes, vom Vollenden seines Laufes, vom Aufgelöstwerden und vom Daheimsein bei dem Herrn allezeit, welches ihm auch besser wäre: Nein, nein, ruft er aus, ich halte mein Leben nicht für theuer, damit ich mit Freuden meinen Lauf vollende. Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. — Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.

Meine Brüder, was der Apostel sahe in seiner Entzückung, in derselben Weise zwar sahen wir es nicht; aber wir schauen es doch in dem Spiegel eines untrüglichen Wortes. Meine Brüder in dem Herrn, in denselben seligen Räumen, nach denen Paulus schmachtete endet einst auch unsere Laufbahn. Es wartet unsrer dasselbe Kleinod himmlischer Berufung. O so sei denn Pauli Sinn auch der unsre, so sei auch unser Wandel hinfort im Himmel wie der seine. Grade aus, den Blick gerichtet dem ewigen Morgen zu! Das Kinderspiel am Wege nicht geachtet! Wir ziehen nach Salem: getrost, getrost, das Ungemach der Reise währt nicht ewig. Laßt es noch eine Weile um uns dunkeln oder stürmen, wir ziehen heitern Blickes vorwärts, den alten süßen Spruch im Herzen tragend: "Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen. Dann kommen sie mit Freuden und bringen ihre Garben." Amen.

Es iſt vollbracht!

Erde, vernimm's! und ihr himmliſchen Fernen,
Tönt es fort zu den äußerſten Sternen,
Was mein König auf Golgatha rief!
Mein Gott, ruft Er im letzten Erblaſſen,
Mein Gott! bin ich von Dir verlaſſen?
Jammert die Seele, die ſcheidende, tief.

Und des Gerichts unendliche Laſten
Liegen wie Felſen auf Ihm, dem Erblaßten,
Neigen Sein Haupt in die Schauer der Nacht.
Sieheſt Du, Vater, den Heil'gen verſchmachtet?
Siehſt Du dies Lamm? ſie haben's geſchlachtet!
Aber Er rufet: es iſt vollbracht!—

Steiget hinab und verkündet's den Todten!
Gebet Poſaunen den himmliſchen Boten:
Jeſus am Kreuze hat Friede gemacht!—
Erde, Dir klang's von den Lippen des Sohnes!
Rühme Dich hoch vor den Engeln des Thrones!
Jauchze zum Himmel: es iſt vollbracht!

Felſen erzittern, die Grüfte zerfahren,
Und der Entſchlummerten heilige Schaaren
Heben die Häupter: es iſt vollbracht!
Und der zerriſſene Vorhang enthüllet
Ewige Gnaden; das Recht iſt erfüllet!
Kommet zum Vater!—es iſt vollbracht!

Sorgt nicht, den Leib in die Myrrhen zu legen;
Fragt nicht, wer wird uns den Felſen bewegen?—
Morgen!—und hin iſt die Klage der Nacht!
Kann die Verweſung der Heilige ſchauen?—
Nur dem Lebendigen will ich vertrauen!
Er iſt das Leben!—es iſt vollbracht!

Laß mich Dein Kreuz auf ewig umfangen,
Laß mich, O Jeſus, im letzten Erbangen
Tröſten; Du habeſt für mich vollbracht;
Und wann ich ſtumm vor dem Richter verzage,
Lege Dein Wort in die göttliche Wage:
Es iſt vollbracht!—

XLVI.

Der Meister ist da!

Christtagspredigt.

über Johannis 11, 27 — 29.

von

Ch. Barthelemy.

1842.

Text: — Evangl. Johannis, Cap. 11, 27 — 29. „Sie spricht zu ihm: „Herr, ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Un da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich, und sprach: Der Meister ist da, und ruft dich. Dieselbige, als sie das hörte, stand sie eilend auf, und kam zu ihm."

Gesegnetes Bethanien! Gesegnetes Haus des Lazarus und seiner Schwestern! Von ihnen auch gilt das Wort des Herrn: wahrlich! wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch reden von ihrem Gedächtniß. Hier kehrte Jesus ein, wenn er den Frieden suchte, den er in der Welt nicht fand. Hier kehrte er in trauten Gesprächen von dem Reiche Gottes und von den Segnungen der Erlösung. Hier that er sein ganzes Herz auf voll unendlicher Liebe. Hier vollbrachte er das größeste seiner Wunder, die Auferweckung seines Freundes, der schon vier Tage im Grabe gelegen. Aber wie wurde er auch empfangen! Wie sorgte, wenn er erschien, die geschäftige Martha für seine leibliche Erquickung! Maria hing an seinem Munde und vergaß Alles über seine holdselige Rede. Martha eilt ihm entgegen bei dem Besuch, wovon unser Text berichtet, aber alsbald kehrt sie um und meldet seine Ankunft ihrer Schwester mit den Worten: der Meister ist da und ruft Dich. Und Maria, als sie das hörete, stand sie eilend auf, und kam zu ihm.

Der Meister ist da! der Meister ist da! So rufe ich im Namen

Gottes auch Euch zu, m. Gel. Wir feiern Weihnachten. Es ist wiederum erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen in Christo, seinem Eingebornen. Der Heiland der Welt will von Neuem zu uns kommen mit aller Liebe, mit reicheren Segnungen noch, denn die er damals jenen frommen Geschwistern erwies. Ueberall ist Bethanien! der Herr steht vor jedem Hause heut, klopft an jede Thür, in jedem Herzen das sich ihm aufschließt, will er Wohnung machen. Der Meister ist da! Werdet Ihr diese Botschaft voll Gnade umsonst empfangen? Ihn aufnehmen ist die Fülle der Freude, ist ein Himmelreich; Ihn besitzen ist die größeste Habe, ein Geschenk über alle Geschenke. Kommt denn eilend ihm entgegen! öffnet Ihm! Wie öffnen wir ihm aber? Die Antwort liegt in unserm Texte; der Geist Gottes schreibe sie in unser Herz:

I. wenn wir an ihn glauben wie Martha;
II. wenn wir ihn lieben wie Maria.

Glauben und Lieben ist ein Werk Deiner Allmacht und Erbarmung, heiliger Vater, heilige Du uns denn dazu in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Der Heiland war, nach der Erzählung unsers Textes, zu den beiden Schwestern gekommen ihren Bruder Lazarus vom Tode zu erwecken. Martha empfing ihn mit der Klage: Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Da spricht Jesus zu ihr: ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst Du das? — So ist der Meister an diesem Weihnachtsfeste auch wieder hier unter uns mit der seligen Verkündigung: ich bin gekommen, daß ihr das Leben und volle Genüge haben möget! und mit der entscheidenden Frage: glaubt ihr das Erwiederte doch nun ein Jeglicher, aus vollem Herzen, freudig und zuversichtlich mit Martha: Herr, ja ich glaube, daß Du bist Christus, Gottes Sohn. Soll unser Glaube geringer erfunden werden als der der Martha? Ich will zuvörderst beweisen, daß man ihn von uns stärker, unerschütterlicher fordern darf als von ihr.

Die Ueberzeugung des frommen Weibes von Christi Herrlichkeit ging aus von ihrer Kenntniß der heiligen Schriften; von ihrer Zuversicht zu den Verheißungen eines Messias, die Gott gegeben hatte

im Gesetz des alten Bundes, und durch die ganze Reihe der Propheten. Sie gehörte zu jenen frommen Juden, die, wie Moses, David, Jesaia, des Heilandes warteten, und ihn im Glauben schaueten, noch ehe er erschien. Nun sahe sie Christum im Fleisch, und fand an ihm erfüllt Alles, was der Gott ihrer Väter in seinem Worte zugesagt, Alles, was sie von ihm gehofft hatten. — Haben wir nicht dieselben Zeugnisse noch, an denen Martha den Sohn Gottes erkannte, m. Br.? Habet Ihr nicht des sterbenden Jakob's Segen über seinen Sohn Juda; „es soll das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen; und des Propheten Micha Vorherbezeichnung seines Geburtsortes: Bethlehem Ephrata, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist; und Sacharja's Botschaft des Heils: Freue dich, du Tochter Zion, du Tochter Jerusalem jauchze! Siehe, Dein König kommt zu Dir ein Gerechter und ein Helfer. Lesen wir nicht im Jesaia bereits das Evangelium: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Wollen wir nichts geben auf David's Verklärung Christi, die Christus doch ausdrücklich auf sich selbst bezieht: der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege alle Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße. — Ja! wir haben noch mehr als Martha; wir haben die Zeugnisse des neuen Bundes, sämmtlicher Apostel von der himmlischen Abkunft und Würde Jesu. Im Anfang war das Wort, lehrt Johannes, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort war Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Christus, so predigt der heilige Paulus, ist Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit; in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Die Epistel an die Hebräer beginnt mit der Verkündigung: Gott hat in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der

Rechten der Majestät in der Höhe. Kann endlich ein Zweifel bleiben bei Christi eigenen Aussagen über seine göttliche Hoheit? „Ich und der Vater sind Eins, wer mich siehet, der siehet den Vater. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm Alles in seine Hände gegeben. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das ewige Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm." Ist hiernach noch eine andere Wahl als zwischen diesen beiden Dingen? entweder wir nehmen Christi, aller Propheten, aller Apostel, aller Gläubigen übereinstimmenden Ausspruch an, oder in Christo selber, in allen Heiligen Gottes ist eitel Trug, Falschheit und Täuscherei. O Herr, verzeihe mir das schreckliche Wort! Nein, m. Gel., lasset uns die Knie beugen, und mit Martha anbetend einstimmen: Herr, ja ich glaube, daß Du bist Christus, Gottes Sohn! Wollt Ihr? Dann erwiedere ich darauf: Der Meister ist da! der Meister ist wieder dar! in all' der, im Worte Gottes von ihm geschilderten Herrlichkeit, und all' diese Herrlichkeit ist für uns.

Das Bild des Messias, welches Martha aus den heiligen Schriften entnommen, sie fand es verwirklicht in Jesu. Seine himmlische Lehre zuvörderst nährte ihren Glauben, daß sie an ihm habe Christum, den Sohn Gottes. Welch' ein Licht, das ihr durch seine mächtigen Worte aufging! Wie tief ließ er sie schauen in Gottes Vaterherz voll Liebe und Erbarmen, und in ihr eigenes Herz voll Trotz, Schwachheit und Verderbniß! Wie heilig, wie gerecht erschienen ihr Gottes Gebote; wie arm, gering und unrein ihr eigenes Leben. Da lernte sie erst recht das Bedürfniß nach Erlösung kennen, und den Erlöser umfassen, der es stillen kann; da ward sie denn aber auch umleuchtet von der seligen Klarheit die Christus ausgießt über die Erde und über den Himmel. Diese Lehre, m. Br., wir haben sie auch. Wer nur die Kenntniß derselben nicht als eine Nebensache, sondern als die Hauptaufgabe seines Lebens betrachtet, und ihrer Entwickelung durch die Apostel, die Werkzeuge des heiligen Geistes, nachgeht, der wird schon inne werden, daß hier nicht menschliche, sondern göttliche Weisheit spricht. Ja! Christus allein kann uns Gottes Wesen und seine Majestät offenbaren, Christus allein deckt die geheimen Falten unserer Seele auf. Wer Christum nicht kennt, kennt Gott nicht, sich selber nicht, seinen Frieden nicht; wer Christum nicht kennt, bleibt in Finsterniß und Schatten des Todes. Forschen wir nur im Worte

Gottes unter Gebet mit heiligem Ernst, wenden wir nur die Forderungen, die es stellt, auf uns an, da müssen wir bekennen: Herr! Du bedarfst nicht, daß Dir jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, denn Du weißest, was im Menschen ist; wohin sollen wir gehen, wenn nicht zu Dir; Du allein hast Worte des ewigen Lebens. Wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Bekennt ihr also, m. Brüder? Nun! der Meister ist wieder da, Euch immer weiter in alle Wahrheit zu leiten, ja, bis in die Tiefen der Gottheit. Wahrlich! Christi Lehre ist von Gott und Christus ist Gottes Sohn, denn er allein hat sie gehalten, er allein blieb heilig und gut. Martha glaubte an ihn, denn sie sah seinen unsträflichen Wandel. Kein falsches Wort ging über seine Lippen, kein Betrug ward in seinem Mund erfunden; nie ließ er sich das kleinste Unrecht zu Schulden kommen; nie überwand ihn die Versuchung; er hat alle Gerechtigkeit erfüllt! Dies unschuldige Leben Christi nun, es liegt auch uns vor Augen; wir können es noch weiter verfolgen als Martha zu der Zeit; wir finden ihn gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Wer will Christum einer Sünde zeihen? Wird Gott, der unbestechliche Richter, der Herzen und Nieren prüft, dessen Augen zu rein sind das Böse zu schauen, auch an uns keine Sünde finden? An Christo hatte er Wohlgefallen, das ist sein lieber Sohn, denn er ist heilig geblieben an Leib, Seele und Geist. Kann Gott an uns Wohlgefallen haben? Ist nicht zwischen uns und Christo hier eine Kluft wie zwischen Himmel und Erde? Wir arme, beladene, ohnmächtige Sünder! Verblenden wir uns nicht selbst, so ermessen wir an unserer Uebertretungen Menge und an Christi fleckenloser Lauterkeit am sichersten, daß dieser ist Gottes Sohn. Schlaget Ihr auch, m. Br., in Schmerz und Buße die Augen vor dem Heiligen nieder? nun, dann schauet immer auf heute, schauet auf! Der Meister ist wieder da, und will uns mit seiner Gerechtigkeit überkleiden; er bringt neue Versöhnung, Gnade, und Frieden. Wer an Christum glaubt, den Sohn Gottes, an dem ist nichts Verdammliches mehr. — Und überdies besiegelte Christus seine Einheit mit Gott vor den Augen der Martha alle Tage durch seine Wunder. Sie war Zeuge, wie auf sein Geheiß die Blinden sahen, die Aussätzigen rein wurden, die für unheilbar Gehaltenen genasen; sie stand bei dem Grabe, aus welchem der Herr ihren Bruder hervorrief, an dem man schon Spuren der Verwesung bemerkte.

Wie viel freudiger wird sie nach dieser allmächtigen That bekannt haben: ja, ich glaube, daß Du bist Christus, Gottes Sohn! — Hat denn nicht Christus nach dieser Erweckung des Lazarus noch viel andre Wunder gethan? sind nicht noch viel größere Wunder an ihm vollbracht worden? ist die Ausbreitung seiner Kirche nicht ein fortlaufendes, immer wachsendes Wunder? Sollten wir nicht inniger glauben als Martha, m. Gel.? Aber die Ungläubigen wollen sehen mit ihren eigenen Augen. Hätten sie nur die rechten Augen, sie würden auch alle Tage noch Wunder erblicken — Jede Bekehrung eines Menschen zu Gott ist ja ein Werk der Allmacht und der Gnade. Wir, die wir glauben, müssen wir nicht gestehen, es ward wie durch ein Wunder in uns gewirkt? und seitdem wir glauben, hat Gott nicht für uns Wunder an Liebe, an Schutz, an Kraft, an Trost verrichtet? O, daß die Zweifler heut auf die Bothschaft des Friedens hörten: Der Meister ist wieder da! Der große Wunderheld, nähmen sie sein Heil an, kann und wird sie so plötzlich neu gebären, so schnell und reich erfüllen mit Licht, Freiheit, Freude und Leben, daß sie niederfallen müßten und rufen: das hat der Herr gethan! ja, ja, ich sehe nicht, aber ich glaube doch, er ist Christus, Gottes Sohn.—In einem Stücke noch, m. Gel., diene uns Martha zum Vorbild. Sie glaubte an Jesum, auch da er sie strafte. Erinnert Euch, wie sie bei einem seiner Besuche in Bethanien sich viel zu schaffen machte ihm zu dienen. Maria aber setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte seine Rede an. Da trat Martha hinzu und sprach: Herr, fragst Du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete, Martha, Du hast viele Sorge und Mühe. Eins ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden. Hat keiner unter uns sich von dem Herrn also strafen lassen? Viele meinen Gott genugsam zu dienen mit ihrer treuen irdischen Arbeit, mit ihrer rechtschaffenen Thätigkeit zum zeitlichen Wohl der Ihrigen und der Brüder. Das ist ihre Religion. Christum und sein Wort vernachlässigen sie. Hörten sie es doch in dieser Weihnachtszeit! das ist eben das Eine, vor allen andern Dingen, Nöthige. Alles Andre wird von uns genommen werden; dies Eine nur, wo es sich findet, bleibt in Ewigkeit unser Besitz, unser Ruhm. Der Meister ist wieder da, Gel. Nehmet ihn auf als den Sohn Gottes. Er ist der Anfang und das Ende. Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde.

Den Glauben der Martha wecke das heilige Fest in unsern Seelen, ohne denselben hat es keinerlei Bedeutung; den Glauben, das Kind, dessen Geburt wir heute feiern, sei Christus, Gottes Sohn, der in die Welt gekommen ist. Der Sohn Gottes in der Welt? Der König des Himmels auf der armen Erde? Der Herr der Herrlichkeit in Knechtsgestalt? In der That, er wechselte mit uns wunderlich! Martha aber stieß sich nicht an seiner äußern Erscheinung, nicht an Stall und Krippe, nicht an seiner Niedrigkeit. Sie wußte, vor Gott gilt nicht Reichthum, Stand, Würde. Die reichen läßt er leer, die Hungrigen füllet er mit Gütern. Lasset denn auch Ihr m. Br. die, denen Gottes Gnadenwort von der Erlösung zu gering däucht, zu einfach, zu nichtig. In Ihrem hohen Geist verachten sie es, und halten sich weit darüber erhaben. Es ist eine Zeit des Andringens wider die heilige Wahrheit, ja, des Wüthen's gegen den Gesalbten Gottes. Man ergrimmt, daß ihm noch so Viele anhangen, man will ihn herunterreißen von dem Thron, den er noch in den meisten Herzen einnimmt; man gedenkt uns klärlich zu beweisen, daß es mit Christus aus ist. Beweisen? uns? daß es mit Christo aus ist. Uns? die wir in Christo leben, in denen Christus lebt? Wir haben einen Gegenbeweis; das ist der Weihnacht's-Lobgesang: der Meister ist da! der Meister ist wieder da! Gewiß! der Sohn Gottes kommt von Neuem in die Welt heute, aber noch heute gilt von ihm das Wort der Schrift: die Welt kennet ihn nicht. Die Seinen nehmen ihn auf. Und warum? weil er nicht mitbringt äußere Güter, weltliche Ehre, zeitliche Lust. Sie verstehen's nicht, daß er gekommen, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen, und sein Leben zu geben zu einem Lösegeld für Viele. Seine Erlösten auch sollen hier dienen, nicht herrschen. Dienen lasset uns, m. Br. im Glauben, so ist der Meister für uns wieder da, und theilt uns Schätze mit, die ewig dauern. Dienen lasset uns im Glauben, das schafft uns Ruhm, welcher gilt vor Gottes Thron, wenn alle Hoheit von der Erde in nichts verschwindet. Dienen lasset uns im Glauben dem Herrn und unsern Brüdern; das gebieret Heil und Wonne, wenn alle eitle Lust dieser Zeit sich schon in ewigen Jammer verkehret hat. Die Welt, die Christum nicht hat, geht doch verloren. Für seine Gläubigen verwandelt Christus die Welt in eine Vorhalle des Himmels. Dazu ist der Meister heut wieder da. Der Meister ist da! Glaubet Ihr mit Martha, daß er ist Christus, Gottes Sohn? O glaubet mit Benedei'n. Der Glaube hält ewiglich.

II.

Aus dem Glauben allein kommt die Liebe, die rechte Liebe zu den Menschen, die rechte Liebe zu Gott. Martha, nachdem sie den Herrn begrüßt, kehrt alsbald um, und meldet seine Ankunft ihrer Schwester Maria; die soll ihre Freude theilen. Wahrlich, Maria glaubte auch an den Christ, den Sohn Gottes, und wie liebte sie ihn! Als sie hörte, der Meister sei da, stand sie eilend auf, und kam zu ihm, und da sie ihn sah, fiel sie zu seinen Füßen. Sie verläßt Alles, sie vergißt Alles, sie hofft noch Alles. Das ist die rechte Liebe. Die besteht nicht in Worten, sondern in der That, nicht in einzelnen Erweisungen der Freundlichkeit, sondern in gänzlicher Hingabe an den Andern. Recht lieben heißt, sich selbst gänzlich aus den Augen lassen, und für die geliebte Person leben, in ihr weben und sein. Mit solcher Liebe umfaßte Maria den Herrn. Solch eine Liebe verlangt Christus von uns, m. Br. Und hat er nicht ein Recht dazu? Die Liebe kleidet sich in tausend Gestalten, und in jeder Gestalt ist sie dem Herrn gefällig. Aber thatet Ihr es in dem Bewußtsein daß die irdischen Gaben nur eine Hinweisung sein sollen auf die Himmelsgabe, die uns der Vater der Liebe in einer Zeit wie die jetzige, herabgesandt? Ueberreichtet Ihr Eure Geschenke aus Liebe zu dem Heiland mit den Segensworten: der Meister ist wieder da, neue Liebe zu ihm erweckend? Dann erst, dann allein haben sie bleibenden Werth; ohne dies möchten sie mehr Schaden bringen denn Gewinn. — Ihr beschenkten, Ihr Hocherfreuten, wisset Ihr, daß all' das empfangene Gut Euch nicht hülfe, wenn Ihr Christum, den Sohn Gottes nicht abermal empfinget? Achtet Ihr alles für Spreu gegen seine überschwengliche Erkenntniß? Seid Ihr bereit Alles hinzugeben, wenn Ihr ihn darüber verlieren solltet, wenn er es zu seinem Dienst verlangte? Doch er verlangt solche Opfer nicht. Behaltet was Euch beschcert ward. Behaltet aber vielmehr im Gedächtniß und im Herzen Jesum Christ, so ist der Meister für Euch wieder da, mit noch mehr himmlischen Geschenken als vorher, daran Ihr Freude haben möget hier und dort. Kehret Ihr mit dieser erneueten Liebe aus dem Gotteshause zu Euren Geschenken zurück, da werden sie in hellerem Glanze noch strahlen, da werdet Ihr noch inniger danken denen, die Euch so beglückt?

Maria aber saß nicht im Glücke, sondern im tiefsten Leid. Sie beweinte ihren Bruder. Ihre Liebe zu dem Herrn bewährte sich in der

Trübsal, und das, m. Br., ist die echte Probe derselben. Die Weihnachtspredigt wendet sich darum vielmehr an die Betrübten als an die Fröhlichen. Ihr Armen, Ihr liebt die Eurigen auch, hattet aber nichts ihnen zu reichen und das Herz that Euch wehe in dieser Zeit der Freude. Ihr hattet nichts? Saget Ihr ihnen denn nicht, der Meister ist da, der Meister ist da! Vergaßet Ihr's, so holet es heut nach; Liebe zu dem Christ in unsrer Lieben Seelen pflanzen, damit geben wir ihnen mehr als alles Silber und Gold der Erde. Ihr Bedrängten, hört Ihr's denn nicht? Der Meister ist da! lasset bei Seite die weltliche Sorge, stillet Euren Kummer. Stehet eilend auf, umfasset seine Knie wie Maria. Meinet Ihr, er werde euch in zeitlicher Noth umkommen lassen, da er sein Leben gegeben, unsre Seele zu retten? Sollte uns der getreue Gott, der nicht lügt, mit ihm nicht Alles wieder schenken, wie geschrieben steht? Habt Ihr vielleicht in Euren Häusern solche zurückgelassen, die in ihren körperlichen Leiden des Heiligthum des Herrn nicht besuchen konnten, die tröstet, wenn Ihr heimkehrt, und saget ihnen: der Meister war wieder da mit der köstlichen Verheißung, er werde uns nicht prüfen über Vermögen, wenn wir glauben, lieben, hoffen, sondern allezeit machen, daß die Prüfung solch' ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen.

Zeitlicher Kummer drückt schwer; noch schwerer Kummer an der Seele. Wäre vielleicht einer unter Euch, meine Geliebten der erweckt durch das heutige Wort Gottes, mit Schmerzen sich gesteht, ach! so fest wie Martha hast Du noch nicht geglaubt, so innig wie Maria noch nicht geliebt: Nun, dazu ist der Meister eben wieder da, daß er uns Frist gebe einzubringen, was wir bisher versäumten. So lange es Weihnacht, so lange es heute heißt, ist die angenehme Zeit des Heils. Nun aber stehet eilend auf, kommt zu ihm, und betet an. Seufzt ein Anderer, ja, ich kenne ihn schon, ich habe oft im Geist seine Herrlichkeit geschaut, viel Gnade ward mir schon erwiesen. Meine Last ist, daß ich's ihm so übel lohnte, daß ich in meiner Schwachheit ihm nimmermehr und mir genug kann thun. Ich falle noch so oft aus seiner heiligenden Gemeinschaft, ich werde noch so oft überwältigt von meinen alten Fehlern, ich bin noch so fern von seinem erhabenen Vorbild. Das sind die edelsten Seelen. Diese Sprache ist schon Liebe. Nicht wahr, Ihr geistlich Armen, Euch könnte man alle Geschenke der Welt bieten, Eure Seele würde davon nicht froh. Aber getrost! der Meister ist da! Lasset was dahinten ist. Strecket Euch nach dem was vorne ist. Ihr werdet auf Eure demüthige Bitte

frische Kraft erhalten zu streiten und zu siegen. Der Herr zerbricht nicht das zerstoßene Rohr, ein volles Maaß seines Geistes wird er über die Bedürftigen ausschütten. Ihr sollt durch seine Hülfe immer mehr Menschen Gottes werden, zu allem guten Werk geschickt. Zweifelt nicht, freut Euch der Hoffnung. An des Herrn Macht und Gnade zweifeln, wäre auch ein Mangel an Liebe. Endlich muß ich noch, als Verkündiger der Friedens- und Freudenbothschaft die aufrichten, denen sich etwa durch Gottes Schickung das Weihnachtsfest in ein Todtenfest verkehret hätte. Fände Jemand unter uns der heutige Jubeltag, wie die Maria bei der Bahre eines seiner Geliebten, der lasse den Todten, und komme zu Christo, dem Sohn Gottes, dem Herrn des Lebens eilend. Lieben wir ihn, so finden wir in ihm unsere Verstorbenen wieder. Sein Wort an die trauernden Schwestern bleibt fest: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Der Meister ist da in seine heilige Hut wieder zu nehmen die in Ihm starben bis auf den großen Tag der Auferstehung, uns selber in seine heilige Hut zu nehmen, wenn wir keine Weihnacht mehr feiern sollten, wo wir nur im Glauben und in der Liebe zu ihm dahinfahren.

Gesegnetes Bethanien! Gesegnetes Haus des Lazarus und seiner Schwestern, wo der Herr so gerne einkehrte mit seiner Liebe, seinem Frieden, seiner Wundermacht. Gesegneter noch unsre Herzen, gesegneter noch unsere Häuser! Der Meister kommt heute zu Allen, die da glauben und lieben bis an die Grenzen der Welt, mit den Segnungen seiner Geburt, seines Sterbens, seiner Auferstehung; er kommt vom Throne Gottes hernieder in seiner vollendeten Herrlichkeit, mit allem Reichthum des Himmels, den er sich und uns erworben. — Wie, wenn die Frommen nun werden zu ihm einst kommen! wenn seine Stimme wird in der letzten großen Weihnacht durch die Gräber gehen, und die auferstehenden Erlösten einander mit himmlischem Lobgesang zurufen; der Meister ist da! der Meister ist da!

O Herr, hilf uns, daß Du dann auch für uns da seist mit ewiger Erlösung, für uns Alle! Amen.

XLVII.

Das Gebet im Namen Jesu.

Predigt

über Johannis 16. v. 23.

von

Dr. Philip Schaf,

Professor im Theologischen Seminar der deutsch-reformirten Kirche, so wie auch im Marschall Collegium zu Mercersburg, Pennsylvanien.

1844.

Text: —Ev. Joh. 16. v. 23. "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben."

Das Gebet wurzelt wie die Religion selbst, in den tiefsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens. Daher finden wir es nicht nur bei Türken und Juden, sondern selbst die versunkendsten Heiden alter und neuer Zeit haben in dunklerer oder klarerer Sehnsucht das höchste Wesen um Hülfe gefleht, mochten sie sich nun dasselbe als Feuer, oder als Sonne, oder als eine Vielheit von geistigen Kräften oder Personen vorstellen. Zwar giebt es nicht selten sogenannte Christen, die das Gebet für etwas veraltetes ansehen, das höchstens der niedern Volksklasse und den schwachen Gemüthern gezieme. Der aufgeklärte starke Geist dagegen, der männliche Charakter — so fabeln sie — zeige sich vielmehr gerade darin, daß er vor keiner Schwierigkeit zurückschrecke und sich überall selbst zu helfen wisse.

Allein gerade die größten und mächtigsten Geister sind zugleich die eifrigsten Beter gewesen. Ein Paulus räth seinen Lesern zu beten ohne Unterlaß, und versichert von sich selbst im Eingange fast jedes Briefes, daß er beständig dem Herrn danke und ihn anflehe für das weitere Gedeihen seiner Gemeinden. Ein Luther hat die drei besten Stunden jedes Tages dem Gebete gewidmet. Ein August

Hermann Franke verdankte das wunderbare Gelingen seiner noch vorhandenen großartigen Stiftungen hauptsächlich seinem vertrauensvollen Gebet. Die wahre Seelengröße und Charakterstärke ist dem Gebete so wenig entgegengesetzt, daß sie vielmehr ohne dasselbe nicht denkbar ist. Was gab den Märtyrern Muth und Freudigkeit, die furchtbarsten Qualen zu erdulden? Was erhebt uns noch jetzt über alle Verluste und Trübsale des Lebens? Das Gebet, das Sprechen mit Gott dem Vater alles Trostes und Friedens.

Laßt einmal jene stolzen und übermüthigen Menschen, die wie ein Meerfels dazustehen meinen, von den Rosenauen des Glücks und der Behaglichkeit auf Dornenpfade und an Abgründe geführt werden, O wie klein und zaghaft gebährden sie sich da. Noth lehrt beten, sagt das bekannte, tausendfach bewährte Sprichwort. Wie manchen hat nicht schon das Meer beten gelehrt. Wenn der Sturm die Wogen alpenhoch aufthürmt, wenn über dem Schiffe die schwarze Schwefelwolke unter Donnergebrüll zusammenbricht, unter ihm der bodenlose Abgrund klafft, auf der Seite ein Felsenriff das wehrlose Fahrzeug in tausend Stücke zu zerschmettern droht: da ist schon mancher ergraute Spötter und selbstgerechte Tugendheld auf einmal ein hülfsbedürftiges Kind geworden und hat auf zitternden Knieen Den um Hülfe angerufen, den er noch eine Stunde vorher vornehm ignorirte, oder gar lästerte. So muß selbst der Feind wider seinen Willen in den ernstesten Augenblicken seines Lebens einen Beweis ablegen von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Gebetes, von seinem Zusammenhang mit dem innersten Wesen unserer hülfsbedürftigen Natur.

Aber freilich das Gebet als solches, gleichviel wie es beschaffen sei, kann uns noch nicht helfen. Der Jude, der Muhamedaner und der Heide beten auch, ohne darum in dem rechten Verhältnisse zu Gott zu stehen und ihre Wünsche zu erlangen. Der Herr hat die Verheißung der Erhörung nur an ein bestimmtes Gebet,—das Gebet in seinem Namen geknüpft. Es kommt also alles auf die nähere Beschaffenheit des Gebetes an, und diese werden wir dann am besten erfahren, wenn wir uns deutlich machen, was es denn heiße:

"Im Namen Jesu beten."

Wenn wir sagen: es spricht, oder handelt einer im Namen eines andern, so verbinden wir damit den Sinn, daß er an dessen Stelle stehe und alles was er redet und thut, so angesehen werde als wäre

es vom andern selbst ausgegangen. So vertritt ein Gesandter seinen König an einem fremden Hofe und in solcher Stellung genießt er dieselbe Unverletzlichkeit wie der Monarch, alle seine Befehle, die er Kraft seines Amtes ausgehen läßt, haben königliches Ansehen. In ähnlicher Weise steht der ordentlich berufene Diener des Evangeliums im Namen Jesu da, d. h. alle seine Ermahnungen zur Buße und Bekehrung, alle seine Tröstungen und Verheißungen sind anzusehen, als ob der Herr selbst sie der Gemeinde vorhielte. Darum sagt er auch zu seinen Jüngern: "Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat." (Matth. 10, 40. vergl. Joh. 13, 20.) Demgemäß heißt im Namen Jesu beten so viel, als im Sinne und Geiste Jesu, in inniger Lebensgemeinschaft mit ihm, ja an seiner Statt beten. Denn Gott siehet uns aus Gnaden in Christo, seinem Eingebornen an. Auf ihn hat er unsere Sünden, auf uns dagegen seine Gerechtigkeit geworfen. Wenn er uns liebt, so liebt er Jesum, und wenn er Jesum liebt, so liebt er uns um Jesu willen. Wenn er uns erhört, so erhört er Jesum, und wenn er diesen erhört, so erhört er auch alle diejenigen, welche in seinem Namen zu ihm treten. Kurz was Christi ist, das ist unser, die wir an ihn glauben und durch den Glauben mit ihm eins geworden sind.

Darum haben wir nun einen Maaßstab zur Beurtheilung eines gottwohlgefälligen und erhörlichen Gebetes, und wir dürfen nur diese allgemeine Auslegung des Gebetes im Namen Jesu weiter entwickeln, um zu erfahren, wie dessen Inhalt und Form beschaffen sein müsse.

Der Inhalt dieses Gebetes kann und darf kein anderer sein, als ein dem Willen Jesu Christi und damit des himmlischen Vaters selbst durchaus angemessener. Ein Gesandter würde sogleich aufhören im Namen des Königs dazustehen, wenn er dem Willen dieses Königs entgegenhandelte. Dasselbe gilt von einem Geistlichen, der gegen das Wort Gottes lehrt und seine Zuhörer statt auf dem schmalen Pfad auf den breiten Weg des Verderbens leitet.

Nun ist aber der Wille Gottes über dich kein anderer, als daß du der Sünde und dem Teufel absagest, dich durch Christi Blut reinigen lassest von aller Schuld und Strafe, seinen Geist aufnehmest in dein Herz, seiner Leitung folgest, wie ein Schaaf seinem Hirten und so mit jedem Tage heiliger und seliger werdest bis die Stunde kommt, wo

er dich für immer einführen kann in die Wohnungen des Friedens. Siehe dann hast du einen reichlichen Stoff zum Gebete bis zum letzten Augenblick deines Lebens. Denn so lange du athmest klebt dir noch die Sünde an und jeden Tag hast du tausend Ursache, den Herrn um Vergebung zu bitten und um seinen guten Geist, daß er dich reinige und läutere. Prüfe dich, ob dir wirklich dein Seelenheil so am Herzen liegt, daß du das Gebet dafür keinen Tag versäumst. Es ist nicht genug, daß du im Allgemeinen zu Gott flehest, er möge dich umwandeln und heiligen. Du mußt auf alle die einzelnen Bedürfnisse deines Herzens eingehen, darfst keinen Flecken übersehen, sollst dein Augenmerk auch ganz besonders auf deine Lieblingssünden richten. Klage diese dem Herrn immer und immer wieder und bitte ihn flehentlich, daß er dich aus ihren Netzen befreien möge. Wenn du das nicht thust, so wachsen sie dir unter der Hand heran und werden zuletzt so stark und mächtig, daß sie dich als ihren Sklaven mit eisernen Ketten gefesselt halten und nicht wieder los lassen. Vor dem Gebet aber haben die Sünden, der Geiz, die sinnliche Lust, der Neid, der Haß, der Hochmuth und wie sie alle heißen mögen, eine natürliche Furcht, und sie fliehen in ihre unterirdischen Schlupfwinkel, sobald das Herz sich aufthut, um einen Seufzer, einen Hülferuf, ein brünstiges Flehen zu dem Throne Gottes hinaufzusenden.

Aber darf ich denn nicht auch neben diesen geistlichen Gaben um leibliche Güter bitten? Allerdings das ist auch der Wille Gottes, wenn du diese leiblichen Güter als Mittel und Werkzeuge betrachtest, um deine Heiligkeit und Seligkeit zu schaffen und den Herrn zu preisen auch an deinem Leibe. Im Gebete des Herrn, welches das Vorbild, das höchste Muster aller unserer Gebete sein soll, steht ja auch die Bitte um das tägliche Brod, welches alles in sich schließt, was zu unserer leiblichen Nothdurft und Wohlfahrt gehört. Der Christ soll zu seinem Gott in demselben Verhältnisse stehen, wie ein gutes Kind zu seinem irdischen Vater. Das Kind hat keinen eigenen Besitz, es empfängt alles, was es hat, aus der Hand der Eltern und bittet sie bescheiden um alles, was es nur irgend bedarf. So hat auch der Mensch gegenüber von Gott nichts Eigenes, keinen Besitz. Gott hat ja alles geschaffen, er erhält alles, er läßt regnen und die Sonne scheinen, gibt Wachsthum den Feldern, Kräfte den Menschen, die Früchte einzusammeln. Alles was der Mensch ist und hat, Leben und Gesundheit, Haus und Hof, Weib und Kind, Nahrung und Klei-

dung, Speise und Trank, kurz alle gute und vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, der es auch jeden Augenblick wieder nehmen kann. Darin zeigt sich gerade Gott so groß, daß ihm nichts zu klein ist, während er die Sonne in ihrer Pracht alle Morgen am Horizonte heraufführt, doch auch nicht die Lilie auf dem Felde zu kleiden vergißt, daß er den Sperling auf dem Dache ernährt so gut als seine Menschenkinder.

Darum können wir ohne alle Umstände alle auch die kleinsten Bedürfnisse unseres Herzens ihm vortragen und dürfen dabei überzeugt sein, bei ihm ein aufmerksames Ohr zu finden, wenn es nur geschieht im Namen Jesu. Gerade darin zeigt sich der lebendige Glaube, die feurige Liebe, das feste Vertrauen und jener Kindessinn, ohne welche wir nicht ins Himmelreich eingehen können, daß wir nichts anfangen nichts fortführen nichts vollenden ohne betenden Aufblick zum Herrn, daß wir nicht einmal einen Bissen zu uns nehmen, ohne eingedenk zu sein des freundlichen Gebers, der die Vögel unter dem Himmel, die Thiere auf dem Feld, vor allem aber seine Lieblingsgeschöpfe mit den mannigfaltigsten Gaben seines unerschöpflichen Reichthums erquicket. Wir leben noch viel zu wenig in solch kindlichem Umgange mit Gott. Wie mancher Schmerz und Kummer würde sonst ausbleiben, wie mancher Streit und Zank mit andern gar nicht aufkeimen, wie manches unsanfte Wort nicht gehört werden, wie manche unreine Lust schon im Keime ersticken! Denn das Gebet verbreitet über das ganze innere und äußere Leben eine heilige Weihe, gießt über dasselbe jene Ruhe, jenen Frieden, jene Ergebung, jenen überirdischen Glanz, den wir an ausgezeichneten Knechten und Mägden Gottes bewundern müssen.

Doch der Inhalt deines Gebetes darf nicht blos dein eigenes inneres und äußeres Heil sein, sondern muß sich ausdehnen auf deinen Nächsten. Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Du bist nur ein einzelnes Glied an dem großen Körper der christlichen Kirche und du kannst allein nicht zur Vollendung kommen ohne dieses Ganze. In demselben Grade also, in welchem du für dein eigenes Seelenheil besorgt bist, soll sich dein Interesse an der Rettung deiner Mitmenschen vermehren. Willst du ein rechter Beter im Namen Jesu sein, so muß dein Gebet zugleich zur Fürbitte für deine Familie, Verwandten, Freunde, Vaterland, die Christenheit, für die ganze Menschheit wer-

den, welche zu erlösen der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist. Darum beginnt das Gebet des Herrn gleich mit der Anrede: Unser Vater, und nicht bloß: Mein Vater. Das Abschiedsgebet, das sogenannte hohepriesterliche Gebet dehnt seine Kreise immer weiter und weiter über den Betenden und die Jünger hinaus bis es zuletzt die Gesammtheit der gläubigen Menschheit umfaßt und sie als eine vollkommene Einheit schaut, gleich wie er, der Betende, eins ist mit seinem himmlischen Vater.

Wer immer nur für sich betet, der ist ein Egeist, der hat keine Menschenliebe, kein Mitgefühl in seinem Herzen, der hat noch gar keine Ahnung von der Natur der Kirche Christi, der betet eben darum noch nicht im Namen Jesu. Es ist eine gar häufige Erscheinung, daß man über andere Menschen, oder über ganze Staaten und Kirchen mit der größten Bitterkeit aburtheilt. Solche möchte ich fragen, habt ihr auch je schon daran gedacht, statt dessen einmal für sie zu beten! Wo nicht, so habt ihr gar kein Recht, zum Tadeln und Richten, und Gott wird euch dereinst mit demselben Maaße messen, mit welchem ihr gemessen habt. O wie ungleich mehr würde z. B. unsere Polemik gegen die römische Kirche wirken, wenn sie von einer recht lebendigen Theilnahme für ihr äußeres und inneres Wohl, von unablässigem Gebete für ihre Neubelebung getragen wäre, statt so hart, blind und lieblos zuzufahren, wodurch die Entfremdung nur noch viel größer wird. Ach ein Herz, ein betendes Herz für die ganze Christenheit und selbst für die Juden und Heidenwelt zu haben, täglich im vollen Sinne des Wortes zu flehen: Dein Reich komme und die ganze Erde werde voll deiner Herrlichkeit! das ist eine große, eine heilige Sache, das kann heute noch Wunder thun, welche die Welt in Staunen setzen. Hätten wir doch Hunderte, Tausende, Millionen, die keine schwerere Sorge auf dem Herzen trügen, kein höheres Privilegium kennten, als täglich für das äußere und innere Gedeihen aller sittlichen Verhältnisse, aller von Gott geschlossenen Ordnungen, insbesondere aber der christlichen Kirche zu beten! Dann würde ein neuer Frühlingshauch durch die Todtengebeine der Menschheit wehen und der heilige Geist in Strömen auf sie herniederregnen.

Das ist also der Gegenstand des Gebetes im Namen Jesu, das Kommen des Reiches Gottes in dir und außer dir im umfassendsten Sinne des Wortes. Dieser goldene Inhalt muß aber auch in eine silberne Schaale gelegt werden. Die ganze Art und Weise, mit der du betest, muß ebenso dem Sinn und Geiste Jesu angemessen sein, wie

der Inhalt selbst. Darum bete denn einmal mit Andacht. Alle weltlichen Gedanken und Gefühle seien ferne von dir in dieser heiligen Handlung. Kein Mißton unterbreche die Harmonien deiner Seele. Alles, was in dir denkt und fühlt und will und strebt sei auf Gott hingerichtet, ganz in den aufgelöst, vor dessen heiligen Thron du trittst und schüttle den Staub der Erde von deinen Füßen, denn hier ist heiliges Land. Bete mit Ergebung in Gottes Willen. Es könnte sich ja wider dein Wissen etwas einschleichen in deine Bitte, was dem Geber nicht wohlgefällt. Dein kurzsichtiger Verstand kann sich leicht vergreifen. Er der Allwissende weiß am besten, was dir wahrhaft frommt, und Er der Allliebende möchte dir nichts geben, was dem Heile deiner Seele hinderlich ist. Darum sei der Grundton deiner Gebete immer das Wort des Erlösers: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. — Bete ferner mit Demuth, welche die Grundlage aller christlichen Tugenden ist. Es durchdringe dich das volle und klare Bewußtsein, daß du nichts verdient hast vor Gott, der Wollen und Vollbringen des Guten in uns schafft, daß also alles, was er dir gewährt, ein freies und unverdientes Gnadengeschenk ist. Aber mit dieser Demuth und Beugung verbinde sich endlich das Vertrauen auf Gottes Gnade, die dir in Jesu Christo geöffnet ist. Du hast zwar durch deine Sünden Tod und Verderben verdient; aber Jesus Christus ist in's Mittel getreten und hat dir statt dessen durch sein versöhnendes Leiden und Sterben Leben und Seligkeit erworben. Darum kannst du, sobald du von dir wegsiehst und auf den Bürgen dich stützest, mit kühnem Vertrauen vor Gott treten. In Jesu Namen beten, heißt ja, wie wir gesehen haben, aus Christi Stellung heraus und an seiner Statt beten. Wirf das zerlumpte Gewand deiner sogenannten Tugenden und Vorzüge weg und hülle dich in den Mantel der Glaubensgerechtigkeit welchen dir Christus am Kreuze gewoben, leere dein Herz von allen eigenen Ansprüchen, von Selbstgerechtigkeit und geistlichem Stolze und fülle es dagegen mit den Verheißungen deines Versöhners. In solchem hochzeitlichen Schmucke tritt vor Gott und sprich: Siehe himmlischer Vater da bin ich nicht auf Fleisch gestützt, aber stehend auf dem Felsengrunde der Gnade, welche du mir und allen Menschen in deinem Eingebornen erwiesen hast. Wie solltest du uns mit ihm nicht alles schenken? Bin ich arm, so ist er reich, bin ich klein, so ist er groß, bin ich krank, so ist er der Arzt der Seelen, bin ich todt in Sünden, er kann die Todten auferwecken und ihnen ein unvergängliches Leben einhauchen.

Drum halte ich das Schild seiner Heiligkeit, seiner Gerechtigkeit, seiner Liebe dir vor. Darein können die Blitze des Sinai nicht einschlagen. Er ist ja der Geliebte deines Herzens, du hast ihn ja selber zu uns gesandt, du hast sein Opfer angenommen, du hast durch seinen Mund selbst uns die trostreichsten Verheißungen gegeben, was er geredet, das ist lauter untrügliche Wahrheit, versiegelt mit deiner eigenen Unterschrift. Darum so wirst, so mußt du denn mich auch um seinetwillen, um deiner eigenen Wahrhaftigkeit willen erhören. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Ich lasse dich nicht, wenn die eigenen Sünden sich bergehoch vor mir aufthürmen, denn Christi Verdienst übersteigt sie so weit der Himmel ist über der Erde. Ich lasse dich nicht, wenn die Donner deines Gesetzes noch so erschütternd um meine Ohren rollen. Denn laut wird er übertönt durch den neutestamentlichen Jubelruf der himmlischen Heerschaaren: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Ich lasse dich nicht, selbst in dem letzten Augenblicke, wenn mir das Auge bricht, und der Teufel nochmals wie ein brüllender Löwe mich umkreist, auf daß er mich verschlinge. Denn deines Sohnes Tod hat unser Todtenbette in die Geburtsstätte des ewigen seligen Lebens umgewandelt, und keck ruf ich mit deinem Apostel aus: Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Nein ich lasse dich nicht, du Vater der Barmherzigkeit, du segnest mich denn. Ja du willst, du mußt mich segnen um deines Sohnes, um deiner Verheißungen willen, die selbst dann noch unerschütterlich feststehen, wenn Sonne und Mond nicht mehr scheinen und diese Erde vermodert ist.

Es scheint nun, meine Lieben, nichts einfacher und klarer zu sein, als daß ein solches Gebet im Namen Jesu erhört werden müsse. Denn sonst könnte ja Gott nicht der Treue und Wahrhaftige sein, und wenn das nicht, so müßten wir an aller Wahrheit und Treue in der Welt gänzlich verzweifeln. Doch lasset uns noch bei den letzten Worten unseres Textes, so wird er's euch geben, ein Paar Augenblicke verweilen.

Daß das Gebet eine wohlthätige Wirkung auf den Beter insofern habe, als es zur Förderung seines eigenen inneren Lebens beitrage, ihn mit ernsten Gedanken erfülle, Ruhe und Freudigkeit über ihn verbreite, ihn erhebe selbst über die schwersten Trübsale: das kann kein vernünftiger Mensch leugnen und wenn, so würde ihn die tägliche Erfahrung widerlegen. Schon diese Wirkung des Gebetes allein wäre hin-

reichend, es einem jeden auf's dringendste zu empfehlen. Allein der Herr schreibt in unserem Texte und an vielen andern Stellen dem Gebete zugleich eine objective, äußere Wirkung zu, wodurch dem Beter wirklich das zu Theil wird, warum er Gott im Namen Jesu angerufen hat. Dies findet nun beim natürlichen Verstande, welcher nichts vernimmt vom Geist Gottes einen harten Widerspruch. Wie, so wendet er zweifelnd ein, sollte Gott um der Bitte eines einzelnen Menschen willen den Weltlauf ändern und etwas herbeiführen, was sonst nicht eingetreten wäre? Das ist ganz unmöglich. Vielmehr hat Gott selbst die Welt, Natur und Geschichte von Ewigkeit her nach unabänderlichen Gesetzen geordnet und er würde sich selbst widersprechen, wenn er diese Gesetze aufheben wollte. Wir könnten diesem Zweifler, auf seinen Standpunkt des natürlichen Raisonnements eingehend, zuerst erwiedern, daß er eine ganze unwürdige Vorstellung von der Welt habe, als ob sie eine geistlose Maschine wäre ohne eine darin waltende Vernunft und Freiheit, ein bloßes Uhrwerk, das nun einmal so abläuft, wie es aufgezogen wurde. Ebenso könnten wir ihm weiter zu bedenken geben, daß seine Vorstellung von Gott um nichts besser sei, indem er ihn vorher, d. h. vor der Schöpfung alles angeordnet und bestimmt haben läßt, so daß er jetzt gegenüber der Welt sich eigentlich als ein müßiger Zuschauer verhält. Dies ist aber eine ganz falsche und im höchsten Grade unwürdige Meinung. Denn bei Gott kann weder von einem vor, noch nach, noch von irgend einer Zeit die Rede sein. Vor ihm als dem schlechthin Ewigen fallen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Eins zusammen. Weiter ist Gott zu betrachten als das allwirksame Leben der Natur und der Menschenwelt, ohne dessen erhaltende Allgegenwart die ganze Schöpfung in Nichts versinken würde. Die Naturgesetze sind nur der Ausdruck seines Willens, die Weltgeschichte nur eine von ihm selbst geleitete Entfaltung seiner Gedanken. Gott ist also der unumschränkte Herr, der mit seiner Schöpfung schalten und walten kann, wie es ihm beliebt, durch kein Gesetz gebunden, als durch sein eigenes Wesen. Vermag ja schon der Mensch durch Vernunft und Freiheit den Lauf der Natur bis auf einen gewissen Grad zu hemmen, die Wuth des Wassers und des Feuers zu dämpfen, ja sogar der Zeit und dem Raume zu spotten. Wie viel mehr müssen die Natur und das Menschengeschick Gott, ihrem allmächtigen Schöpfer unterthan sein. So weit aber die Lehre von einer Vorherbestimmung aller Geschicke biblisch ist, so weit kann sie mit der Lehre von der Gebetserhörung auch gar

nicht im Widerspruch stehen. Denn warum sollte denn Gott nicht auch ebensogut die Gebetserhörungen vorherbestimmt haben? Ja alle Gebete der Gläubigen sind in jenem ewigen Rathschluß Gottes vorherbedacht und in den ganzen Weltplan mit eingeschlossen. Allein wir haben gar nicht nöthig, so weit zurückzugehen. Man braucht sich bloß über die Natur des Gebetes zu verständigen um die Erhörung durchaus vernünftig und Gott angemessen zu finden. Gott wohlgefällig und erhörlich ist nur das Gebet im Namen Jesu und dieses hat, wie wir gesehen haben, einen göttlichen Inhalt und eine göttliche Form, ist nicht denkbar ohne innigste Gemeinschaft mit dem Willen Christi und mit dem Willen Gottes. Was ist nun aber natürlicher, als daß Gott seinen Willen, die Menschen aus dem Verderben zu erlösen, wirklich erfülle, sobald der Mensch mit seinem Gebete diesem Willen entgegegen kommt und Ja und Amen dazu sagt? Es müßte ja Gott mit seinem Erlösungsrathschluß gar nicht Ernst gewesen sein, wenn er ihn nachher an denen gar nicht ausführen wollte, die nichts sehnlicher begehren, nichts brünstiger erflehen als dessen Erfüllung.

Wenn nun dessen ungeachtet so viele Gebete unerhört bleiben, so liegt die Schuld nicht an Gott, sondern an der schlechten Beschaffenheit der Gebete. Nur ein unvernünftiger Vater würde die Bitte seines Kindes um einen Dolch, oder um eine giftige Schlange erfüllen. Prüfe dich also genau, bevor du gegen Gott murrest, ob du wirklich um etwas gebeten habest, was deinem eigenen Seelenheile förderlich ist, und ob du darum gebeten habest, mit gehöriger Andacht, Demuth und Vertrauen. Denn auf die Art und Weise des Gebetes kommt es an, wie wir gesehen haben. Ein Vater wird den Willen seines Kindes nicht erfüllen, wenn es denselben unbescheiden, trotzig und auf seine natürlichen Ansprüche und Tugenden pochend durchsetzen will, sondern er wartet, bis es dieses unartige Benehmen bereut und sich mit der gehörigen Demuth und mit Vertrauen auf die unverdiente Vaterliebe zu ihm wendet.

Es kommt aber auch oft der Fall vor, daß eine Seele wirklich in der erforderlichen Weise um etwas fleht, was an und für sich gut ist, wenigstens von ihr so angesehen wird, ohne daß jedoch der Herr die Bitte erhört, oder wenigstens sogleich erhört. Es bittet z. B. eine Mutter für die Wiedergenesung ihres kranken Kindes, ein Gatte für die Erhaltung seiner Gattin, und dennoch reißt Gott scheinbar unbarmherzig den geliebten Gegenstand von dieser Erde weg. Aber

glaube darum nicht, daß dein Gebet gar nicht erhört worden sei. Gott versagt seinen Kindern oft nur darum eine Bitte, um sie in einer andern und bessern Weise als ihr kurzsichtiger Verstand es gewünscht hat, zu seiner Zeit desto reicher zu erfüllen. Was wollte eigentlich die Mutter, der Gatte, der Freund mit seiner Bitte, wenn sie eine Bitte im Namen Jesu war? Doch wohl nichts anders, was der Christ, was die wahre Liebe immer wollen muß und allein wollen kann, nämlich das ewige Wohl der eigenen und der fremden Seele, für welche sie beten. Sollte nun dieses im vorliegenden Falle nicht auch dadurch verwirklicht werden, daß Gott das geliebte Wesen, wenn auch noch in seiner zartesten Jugend zu sich nimmt in seinen Vaterschooß, wo keine Versuchung zum Bösen es mehr berührt, kein Schmerz mehr niederbeugt, und daß der zurückgebliebene Beter selbst durch den zeitlichen Schmerz des Verlustes von den vielen Banden, die ihn noch an diese Welt ketteten, losgerissen und statt dessen durch ein unauflösliches Band der Sehnsucht und der Liebe an das himmlische Vaterland gekettet wird, wohin ihm ein so theueres Kleinod vorangegangen ist? Gott sieht immer auf den tiefsten Grund des betenden Herzens, auf dessen innerstes Bedürfniß, auf den eigentlichen Kern der Bitte, den wir öfter selbst gar nicht gewahr werden. So bringt er diesen Kern zur Entfaltung während er die unangemessene Schaale zerbricht. Er erfüllt unser geheimstes Sehnen, während er untergeordnete Wünsche, welche demselben hinderlich im Wege stehen, uns versagt.

Wenn endlich deine Bitte nicht so schnell erfüllt wird, als du es wünschest, so darfst du auch darum nicht murren und verzagen. Denn Gott weiß auch allein den rechten Zeitpunkt, in welchem die Erhörung Dir und den Deinigen zuträglich ist. Die fromme Monika mußte dreißig Jahre für die Bekehrung ihres großen Sohnes Augustin beten und ihn so, wie sich dieser ausdrückt, mit viel mehr Schmerzen geistlich gebähren, als sie ihn leiblich geboren hatte. Aber um so viel größer und reiner war auch die Freude, als die Bitte endlich auf eine so herrliche Weise erhört wurde. Gott will uns kleinmüthige und verzagte Geschöpfe auch in der Geduld und Ergebung, im willenlosen Warten und Harren üben, wodurch erst dem Glauben des Christen die Krone aufgesetzt wird. Ohne solche Geduldsprobe ist nun einmal die innere Läuterung des Menschen nicht möglich.

So lasset denn euch durch nichts abhalten, rechte Beter im Namen

Jesu zu sein. Betet recht oft, früh und spät, bei und nach der Arbeit. Betet mit Inbrunst, mit Ergebung, mit Ausdauer, mit Vertrauen auf Christi Verdienst und Verheißungen. Betet für eure Bekehrung und Heiligung, für das Wohl der Eurigen, des Vaterlandes, der christlichen Kirche, der ganzen Menschheit. Es ist wahrlich keine verlorene, sondern gewonnene Zeit, indem das Gebet erst der Arbeit rechte Würze nnd Weihe gibt und über unser ganzes Leben einen unverwüstlichen Segen ausbreitet. Es ist der beste Damm gegen die unzähligen Versuchungen des eigenen Herzens, der Welt und des Satans, denen wir in diesem Leben ausgesetzt sind. Es bereitet uns die schönsten und heiligsten Stunden. Welch eine Freude ist es schon für einen Bettler, mit einem herablassenden gnadenreichen Könige ganz vertraulich reden zu dürfen. Wie viel größer aber muß die Freude sein, wenn ein Wurm im Staube, ein Sohn des Verderbens zu dem Throne des allmächtigen Schöpfers des ganzen Weltalls treten und um Jesu Christi willen mit ihm sich unterhalten darf wie ein Kind mit seinem Vater in der gewissen Hoffnung, daß ihm alle seine tiefsten Wünschen und Bitten gewährt werden! Ja nicht nur eine Pflicht soll uns das Beten sein sondern zugleich die größte Freude und Ehre. So betrachten es die vollendeten Gerechten, sammt Engeln und Erzengeln selbst im Reiche der Herrlichkeit. Zwar ein Bittgebet ist dort nicht mehr nöthig, weil ja alles, was sie wünschen können, ihnen über Bitten und Verstehen gewährt ist. Aber es hat sich in ein Dankgebet in das ewige Halleluja aufgelöst, das der Seligen süßeste Wonne und höchster Ruhm ist, das wie ein wohlriechender Weihrauchduft ununterbrochen von dem Altar der neuen verklärten Erde zu Gott aufsteigen wird. O lasset uns hier recht bitten, daß wir einst in diesen heiligen Chor eintreten und mit ihm dem Herrn das neue Danklied singen können, für seine unermeßliche Gnade in Jesu Christo! Dazu verhelfe uns er selbst, der Wollen und Vollbringen des Guten in uns schafft! Amen.

XLVIII.

Die Liebe Christi dringet uns also.

Predigt*

über 2 Corinther 5. 14.

von

Dr. Joh. Geo. Schmucker,

früher Lutherischer Prediger zu York, Pennsylvanien.

1844.

Die jetzige Kirche Jesu Christi auf Erden ist noch lange nicht was sie einst werden wird, und lange nicht mehr was sie zu den Zeiten der Apostel war. Ich bin zwar keiner von denen, die da glauben, daß die Gemeinde Christi im Anfang ohne Flecken gewesen sei. Die Schriften der Apostel und Apostolischen Väter lehren das Gegentheil. Aber läugnen können wir doch auch nicht, daß die Kirche, nachdem sie die erste Liebe verlassen hatte, nie wieder zu dem Geiste und Glanz emporgestiegen ist, der sie im Anfang in den Augen des Himmels so herrlich krönete. Es gab wohl öfters große und weitumfassende Erweckungen, wo der Wind des Geistes ein gewaltiges Brausen unter den Todtengebeinen auf dem Kirchenacker hervor brachte ;—es entstand sogar die herrliche Reformation vor 300 Jahren, welche so gesegnete Folgen hatte ; — aber die Kirche im Ganzen erholte sich nie wieder allgemein. Der Predigt-Stand ist zwar gelehrter — die Kirche hat mehr geläuterte Erkenntniß ; aber in der thätigen Gottseligkeit ist sie noch weit zurück. Dies zeigt sich in folgenden Punkten.

1.) Wie ausgezeichnet war der Ernst und Eifer der ersten Christen in allen Uebungen der Gottseligkeit ! Wie eilten sie in ihre gottesdienstliche Versammlungen, gleich Schaafen nach grünen Auen,

* Bei Eröffnung der Synode gehalten.

und Durstige zu frischen Wasserquellen. Mit welcher Ergebung des Herzens stimmten sie alle in die Lobgesänge des Sohnes Gottes ein! Mit welcher Inbrunst des Herzens, mit welcher erhabenen Andacht unterstützten sie ihre Lehrer im Gebet! Mit welchem Seelengenuß hörten sie die Worte des ewigen Lebens aussprechen! Mit welcher Bruderliebe verließen sie einander mit dem heiligen Kuß! Mit welchen frommen Entschlüssen naheten sie sich ihren Wohnungen; wo sie auch ihre Häuser zu Bethäusern machten, ihr Gesinde in der Gottesfurcht, ihre Kinder in der Liebe zu Jesu unterwiesen.

2.) Wie bewunderungswürdig war ihre Geduld im Leiden! Das Bekenntniß der ersten Christen war den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Bei den Ersten waren sie gehaßt und verfolgt, bei den Andern verlacht und verspottet. Die Grossen der Welt behandelten sie theils mit Verachtung, theils mit wüthender Grausamkeit. Sogar ihre Anverwandte und Hausgenossen verursachten ihnen öfters unsägliche Noth. In allen diesen Leiden blieben sie ihrem Heilande getreu, ergaben sich mit Gelassenheit in den Willen Gottes, erduldeten den Raub ihrer Güter mit Freuden und versiegelten ihr Bekenntniß mit ihrem Tode.

3.) Wie ausgezeichnet war ihr heiliges Leben, welches sie unter steter Selbst- und Weltverläugnung in der Nachfolge Jesu zubrachten! Dies war besonders der Fall bei Lehrern die sich als Lichter der Welt, und als Repräsentanten Jesu Christi ansahen, welche die Welt erleuchten, und seinem Bilde ähnlich werden müßten.

Wenn wir nun fragen meine lieben Zuhörer: Wie konnten die Leute doch thun, was sie gethan haben? Wie konnten sie leiden, was sie gelitten haben?—leben, wie sie gelebt haben? so antwortet uns Paulus in ihrer aller Namen in unserm

Text: — 2 Cor. 5, 14.—"Die Liebe Christi dringet uns also.

Nach Anleitung dieser schönen Worte wollen wir miteinander betrachten: Den seligen Drang der Liebe Christi.

I. Die Liebe Christi.

II. Ihren seligen Drang bei Christen und Lehrern des Evangeliums.

Ich will mich jetzt nicht aufhalten Gel. Zuh. euch den Zusammenhang zu erklären, wie der heilige Apostel zu diesem schönen Bekennt-

nisse gekommen ist. Er erzählt der Gemeinde zu Corinth die Beweggründe, die Ihn und die übrigen Lehrer ermunterten, ihr Amt mit so unermüdetem Fleiß, Eifer und unverbrüchlicher Treue zu verwalten. Diese Gründe, sagt er, seien: ihre Hoffnung der Herrlichkeit — der grosse Tag des letzten Weltgerichts — ihr Verlangen Seelen zu retten vor dem zukünftigen Zorn — und dann in unserm Text der selige Drang der Liebe Christi, die wir jetzt näher betrachten wollen.

I.

In Gott sind alle seine Eigenschaften eins, und ihr Inbegriff macht sein Wesen aus. Wir aber stellen sie uns als verschieden vor, weil wir alles in Raum und Zeit denken, und in einer Gedankenreihe vorstellen müssen. So wie nun die Himmelskörper einander an Klarheit übertreffen, so erscheinen uns die Eigenschaften Gottes von verschiedener Herrlichkeit, je nachdem sie mehr oder weniger Einfluß auf unsere Glückseligkeit haben. Unter allen erscheint uns die Liebe Gottes wie die Sonne am Himmel. Gott ist die Liebe. 1 Joh. 4, 16. Es ist merkwürdig, Johannes sagt nicht: Gott hat Liebe, sondern Er ist sie selbst, seinem Wesen nach, durch und durch. Bei Engeln und Menschen ist die Liebe nur eine zufällige Eigenschaft, in Gott aber eine wesentliche Vollkommenheit. Diese Liebe hat sich vorzüglich in der Person, dem Leben, Leiden und Sterben des Herrn Jesu offenbaret, und heißt deswegen in unserm Texte auch die Liebe Christi. Der heilige Geist sagt es aber nicht deutlich, von welcher Liebe hier die Rede sei: ob von der Liebe Christi zu uns, oder von unserer Liebe zu Ihm; — ohne Zweifel damit wir beides darunter verstehen sollten. Denn hier ist offenbar die Rede, nicht nur von der Liebe Christi, sondern auch von ihren seligen Wirkungen in den Herzen evangelischer Lehrer. Sie gehören auch beide zusammen. Seine Liebe ist die Quelle und Ursach unserer Liebe, und soll hier zuerst betrachtet werden.

1.) Die Liebe Christi ist eine allgemeine Liebe. Sie umfaßt Himmel und Erde. Er liebt alle seine Geschöpfe, und erbarmt sich aller seiner Werke, die Er gemacht hat. Ps. 145, 9. Dies predigt uns die ganze Schöpfung sowohl als die Bibel. In der ganzen leblosen Natur hat Gott für das Glück und die Freude aller seine Geschöpfe gesorgt, ohne eines zu vergessen; und alle lebende Kreaturen sind so gebildet, daß jedes sein Maaß, Glück und Freude dauerhaft genießen kann, so lange es die Ordnung Gottes nicht störet. Wie

deutlich sehen wir das an dem Menschen, dem Haupt der sichtbaren Kreaturen. Alles lebt und webt, alles grünet und blühet zur Lust und Freude eines Jeden. Hat nicht jeder die wundervolle Einrichtung seines Leibes, die nemliche erhabene Beschaffenheit der Seelenkräften, die uns laut sagt, daß er die Freude der ganzen Erde, und das Glück des Himmels genießen soll? Diese allgemeine Liebe Gottes predigen uns auch die ewigen Rathschlüsse, die in den Wegen der Vorsehung, und vorzüglich in dem Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi ausgeführt worden sind, zur Rettung und Seligmachung der ganzen Sündenwelt. Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber. (2 Cor. 5, 19.) Christus starb für der ganzen Welt Sünde. (1 Joh. 2.) Er will nicht daß jemand verloren werde. (1 Tim. 2, 4.) Gott kann sein Werk nicht hassen, ohne Ursache, er haßt nur unsere Sünden. Paulus sagt uns, (2 Pet. 2.) das Blut Jesu Christi sei auch für die geflossen, die ihn verläugnen und die verdammt werden. Gott bietet jedem die Mittel an, welche ihn bekehren können, der heilige Geist läßt sich an keinem unbezeugt.

2.) Diese Liebe Christi ist die innigste und zärtlichste Freundschafts-Liebe, die im Himmel und auf Erden gefunden wird, und wird daher in der heiligen Schrift unter mancherlei Bildern vorgestellt, um unsere Gegenliebe zu erwecken. Bald unter dem Bild eines treuen und sorgfältigen Hirten, der seine Heerde weidet, die Lämmer in seine Arme sammelt, und die Schaafmütter führet. (Jes. 40. 11.) Bald unter der Neigung einer Henne zu ihren Küchlein (Math. 23. 37.) Bald wird sie mit der Liebe eines Vaters verglichen, der sich über seine Kinder erbarmt. (Ps. 103. 13.) Bald mit der zärtlichen Liebe eines Bräutigams zu seiner Braut—und bald mit der herzlichen Zärtlichkeit einer Mutter zu ihrem Säugling, den sie nie vergessen kann. (Jes. 49. 16.) Bald mit dem Bild des treuesten Freundes, der sein Leben für seinen Freund lässet; aber Er ließ es für seine Feinde—für eine Welt voll Rebellen, für todeswürdige Sünder. O was ist aller Menschen und Engel liebe gegen der überschwenglichen Liebe Christi; sie ist wie ein Tropfen gegen das Meer, wie ein Tag zur Ewigkeit, an Zärtlichkeit wie an Grösse!

3.) Endlich ist die Liebe Christi auch eine ewige Liebe. Er hat uns von Ewigkeit geliebet, da er sich seinem himmlischen Vater als unsern Bürger, Heiland und Seligmacher dargestellt, und die

große Versöhnung für die ganze Sündenwelt übernahm. Seine Liebe bewog Ihn, daß Er das arme gefallene Menschengeschlecht nicht trost- und hoffnungslos ließ, sondern ihnen durch alle Jahrhunderte, seine Liebe immer deutlicher bekannt machte; theils durch Weissagungen, und theils durch Vorbilder und die häufigen Opfer, welche seinen Versöhnungstod vorstellen. Und seit seinem Tode ist die Ausbreitung und Fortdauer seiner Kirche und die Gnadenwirkungen seines Geistes, ein immerwährendes Denkmal seiner Liebe in allen Jahrhunderten gewesen, bis auf diesen Tag. Seine Jünger können sich getrost darauf verlassen, wie Er sie bisher geliebt, so wird er sie lieben bis ans Ende der Welt, und bis in Ewigkeit.

II.

Dieser Liebe Christi nun, geliebte Zuhörer, schreibt der Apostel eine groß e Kraft zu in unserem Text, wenn sie von einer Seele lebendig erkannt, und im Herzen genossen und empfunden wird, so daß wahre Gegenliebe und Dankbarkeit bei uns entstehet. Aber leider! muß man auch hier sagen: das ist nicht jedermans Ding! Wir sind zwar alle erschaffen, erlöset und berufen Christum zu lieben, und, in seiner Liebe selig zu sein; aber die Wenigsten haben diese unaussprechliche Liebes-Neigung des Sohnes Gottes je empfunden — die meisten wissen dieses große Geheimniß der Gottseligkeit gar nicht zu schätzen. Denn wenn diese Liebe bloß mit der Vernunft erkannt wird, so kann wohl eine natürliche Gegenliebe bei uns entstehen, die aber wenig fruchtet. Ja, Menschen von zärtlichem Gefühl können über der Betrachtung des Leidens Christi wohl bis zu Thränen gerührt; und Menschen von sehr lebhafter Einbildungskraft, können bis zur Schwärmerei in ihren Gefühlen erhöhet werden; aber um die Kraft der Liebe Christi zu erfahren, muß der Verstand von oben erleuchtet, das Gemüth von Gott erweckt sein. Diesen seligen Gemüthszustand trift man aber nicht bei Unglaubigen und Lasterhaften, nicht bei bloß Weltehrbaren oder Heuchlern, und überhaupt bei keinen unbekehrten Menschen an. Nur wahre Gläubige, wie die Apostel und ersten Lehrer der Kirche gewesen, die sich ihrem Heiland mit Leib und Seele ergeben haben, und in der Gemeinschaft seines Geistes, seiner Lehre, seiner Absichten und seines Leidens stehen — nur solche kennen, und erfahren den D r a n g der Liebe Christi.

Das griechische Wort sunekei, welches Luther hier d r i n g e t übersetzt, hat eine gar wichtige und vielumfassende Bedeutung, die erst

durch die wirkliche Erfahrung recht verstanden wird. Es bedeutet einen gefangen nehmen und zu ganz andern Absichten antreiben, als er aus sich selbst gewählt haben würde. Paulus will sagen: die Liebe Christi nimmt uns gefangen, durch die große, himmlische und wichtige Gegenstände, welche sie unserm Verstand zur Betrachtung vorstellt, daß uns alles Irdische dagegen als klein und unbedeutend vorkommt;—In unserm Willen, indem er durch das Schöne, Herrliche und Göttliche ihrer moralischen Beschaffenheit eingenommen und gleichsam zu ihr hingezogen wird; — unser Gewissen, indem es uns die schwärzeste Undankbarkeit vorrückt wenn wir eine solche Liebe nicht achten, oder beleidigen wollten; — unser Gemüth, daß wir gerne unter Selbst- und Weltverläugnung ihr alle unsere Neigungen zum Opfer darbringen. Und indem uns die Liebe Christi also gefangen nimmt, treibt sie uns auf die nemliche Weise, alles zu fliehen in unsern Gedanken, Geberden, Worten und Werken, wodurch wir ihren Genuß verlieren könnten, und alles zu unternehmen was ihren Zweck und ihre Absichten befördern kann. So dringt sie jeden wahren Christen in allen seinen verschiedenen Verhältnissen—so dringt sie auch Lehrer des Evangeliums.

1.) In diesem himmlischen Lustspiel der Liebe zwischen Christo und den Gläubigen, macht Christus allerdings den Anfang. Wir lieben Ihn, weil er uns zuerst geliebet und sich selbst für uns gegeben hat. Aus dieser Erkenntniß nun entstehet die Liebe der Gläubigen, die in ihnen der Mittelpunkt und die Quelle aller ihrer geheiligten Affecten, Wünschen und Absichten ihres Lebens und Webens ist. Sie dringet uns die schon erlangte Gnade zu schätzen, und zu bewahren. Stehen wir einmal im treuen und gewissenhaften Gebrauch der Gnadenmittel—sind wir durch eine wahre Bekehrung aus dem Stande der Sünde und der Verdammniß in den Stand der Gnade und des Lebens versetzt — ist unser Herz und Gemüth zum Ebenbild Gottes erneuert,—haben wir Christum angezogen und sind seines Sinnes, seines Geistes und seiner Gnade theilhaftig — genießen wir seine Heilsschätze, erfreuen wir uns, mit allen die Jesum lieben, seiner Gnadengüter;—so treibt uns die Liebe seine Gnade theuer zu achten, und mit Gewissenhaftigkeit durch Wachen und Beten das himmlische Kleinod zu bewahren, welches uns anvertraut ist. Aber sie treibt uns auch in der Erkenntniß und Gnade Jesu Christi zu wachsen und in dem angefangenen Werk unserer Seelenrettung nicht stille zu stehen. Daß unser Verstand

zunehme in der Erkenntniß Christi, unserer selbst und des Weges zur Seligkeit—daß unser Wille zunehme an Kraft über die Sünde und Welt zu herrschen, und an Lust, Liebe und Entschlossenheit zu allem Guten—daß unser Gewissen immer zärter werde gegen alle, auch die geheimsten Busensünden, und uns immermehr antreibe zur Selbst- und Weltverläugnung, zur Heiligung unseres Herzens und Lebens, und zur genauen Uebung aller unserer Pflichten—daß unser Gemüth immermehr lauter und allein auf Gott in Christo gerichtet werde, und unsere Neigungen und Begierden sich nach seiner seligen Vereinigung sehnen. So dringt uns die Liebe Christi endlich auch zur gewissenhaften Ausübung aller unserer Pflichten gegen Gott und den Nächsten. Wer diesen Drang fühlet, sei er Lehrer oder Zuhörer, Obrigkeit oder Unterthan, Vater, Mutter oder Kind, Nachbar oder Freund, dem wird die Liebe seine Pflicht theuer und wichtig machen, ihn zur rechten Zeit daran erinnern, und mit Lust und Willigkeit dazu geschickt machen, wenn ihre Ausübung auch mit großer Verläugnung und vielen Hindernissen verbunden sein sollte.

2.) So dringt Glaubige die Liebe Christi. Wir wollen aber diese Worte nun auch mit Hinsicht auf ächte evangelische Lehrer betrachten. Denn Paulus redet darin besonders von sich selbst, den übrigen Aposteln, und andern christlichen Lehrern seiner Zeit, die im Drang dieser Liebe gearbeitet haben.

Und dieses, meine th. Brüder, ist mir ein besonders wichtiges Unternehmen in ihrer ehrwürdigen Versammlung. Aber groß und feierlich ist auch die Gelegenheit, bei welcher wir hier zusammen gekommen sind. Welch ein froher Anblick, so viele Lehrer des Evangeliums hier beisammen zu sehen, die sich alle miteinander verbunden haben, die Sache Jesu mit Treue und Ernst zu treiben! Ja, der große Erzhirte, dem wir dienen, ist gewiß nach seiner Verheißung in unserer Mitte, und breitet seine Segenshände über unsere Versammlung aus; Engel Gottes schweben um uns, und hoffen das Wohl der Kirche durch unsere Berathschlagungen befördert zu sehen. Aber unsere jährliche Zusammenkunft gewährt auch uns wahre Freude und Ermunterung. Wir freuen uns einander wieder diesseit des Grabes gesund anzutreffen — die Mühe und Arbeit eines ganzen Jahres ist wieder vollendet — manche schwere Leiden überstanden — manche Versuchungen ausgehalten—mancher Widerspruch der Welt mit Nutzen erduldet—und aller unserer Schwachheit ohnerachtet, doch

gewiß auch manches Gute für die Ewigkeit gestiftet. Wir fühlen auch billig allemal neue Ermunterung. Denn wir sind durch dieses zurückgelegte Jahr, der großen Ewigkeit und dem Tag der Rechenschaft näher gekommen, und wissen nicht wie bald sich unsere Laufbahn vollends enden wird. Zwei unserer geliebten Brüder, die, Heute ein Jahr, noch unsere Mitarbeiter in dem Weinberg des Herrn waren, sind jetzt eingegangen zu ihres Herrn Freude und ruhen in Jesu Armen von ihrer Arbeit aus. Es ist also billig daß wir uns auch diesesmal untereinander ermuntern, durch Reizung zur Liebe, zur Treue und zum Fleiß in unserm Amt, da uns vergonnet ist noch hier zu wallen. Und dazu bietet uns Paulus in unserm Text eine schöne Gelegenheit dar, wenn wir in Hinsicht auf die evangelische Amtsführung betrachten: wozu die Liebe Christi die Apostoln und ersten christlichen Lehrer gedrungen hat, und auch uns dringen wird, wenn wir sie im Herzen tragen.

1.) Die Liebe Christi dringet uns *ins Predigtamt*. Aus diesem Beweggrund folgten die Apostel dem Herrn nach, genossen seinen Vorbereitungsunterricht, und übernahmen das Amt. Und war das nicht auch unser Beweggrund, meine Brüder? *Manche* von uns hatten von Jugend auf eine Neigung zu diesem köstlichen Amt; Familienumstände aber machten, daß wir zu etwas ganz anders erzogen wurden. Wir waren auf dem rechten Weg zu Reichthum, Ehre und Glückseligkeit empor zu steigen. Da gefiel es Gott, uns den verlornen Zustand unserer Seele zu zeigen, und den geringen Werth und die Ungewißheit aller irdischen Besitzungen. Wir suchten und fanden Barmherzigkeit in den Armen Jesu. Liebe und Dankbarkeit für die empfangene Gnade trieb uns nun an, auch etwas für unsern Herrn zu thun. Wir sahen das große Verderben der Welt und der Kirche, und die Liebe zu unserm Herrn und zu den unsterblichen Seelen unserer Brüder bewog uns, als Lehrer für Gott und seine Kirche zu wirken.

2.) Die Liebe Christi dringet uns auch *das Amt zu führen*. Kaum hatten wir das Amt angetreten, um unsere Liebe zu Jesu, unsern Fleiß für das Wohl der menschlichen Gesellschaft, und unsern Eifer, Seelen zu retten, in Ausübung zu bringen; so fühlten wir ein Gewicht von Verantwortlichkeit, Hindernissen und Schwierigkeiten, das hinlänglich wäre die Schultern eines Engels zu beugen. Wir fanden Gottliebende Seelen in unsern Gemeinden, die willig waren

den Weg zum Himmel mit uns zu gehen; aber der grosse Haufe liebte die Finsterniß mehr als das Licht, und war entschlossen seinen Lüsten zu dienen. Wir sahen die Wichtigkeit unseres Amtes. Aber wir mußten es bald erfahren, daß man bei treuer Amtsführung den Widerspruch der blinden Welt, und die Anfälle der Höllenpforten wider sich hat. (Epheſ. 6. 12.) Wir fielen in Zweifel wegen unseren Gaben und Geschicklichkeiten zu dem Amt, wenn wir sahen daß wir so wenig ausrichteten; zweifelten wohl gar an der Göttlichkeit unseres Berufs, besonders in Zeiten der Dunkelheit und Anfechtung, wo wir die Gnadennähe unsers Herrn nicht so deutlich in unserm Herzen verspürten. Ach! dann geriethen wir wohl gar in Gedanken unser Amt niederzulegen, und unser Gewissen rief: nein!—Wir entschlossen uns aufs neue fortzufahren, und verloren bald wieder allen Muth, daß wir etwas für den Herrn und seine Kirche würden thun können; bis uns die süße Liebe Christi aufs neue drang alles für Den zu wagen, zu thun und zu leiden, der Blut und Leben für uns dahin gab, und uns glücklich zu schätzen, daß er uns dazu berufen hat.

3.) Die Liebe Christi dringet uns zu unsern öffentlichen Amtsverrichtungen. Wenn wir in unsere Studirstube gehen, um uns vorzubereiten, wie wichtig ist da die Wahl der Materie, die der Gegenstand der Erbauung, für so viele unsterbliche Seelen auf eine ganze Woche sein soll. Jesus steht neben uns und fordert, daß wir unsere Ehre und uns selbst vergessen; daß wir sein Recht an die Seelen unserer Zuhörer im Auge haben; — Engel schweben um uns und wünschen, daß unsere Wahl recht nach dem Bedürfniß unserer Gemeinden ausfallen möge—unser Ordinationseid liegt auf unserm Gewissen—unsere Gemeinden überlassen uns die Wahl, zum Besten ihrer Seelen zu wählen. Zittern müßte uns überfallen bei so wichtigem Vornehmen, voll Schrecken würden wir entfliehen aus dem Ort, wenn uns beim Gefühl unseres Unvermögens die Liebe zu Christo und zu seiner Kirche nicht unterstützte.

Wir treten auf die Kanzel. An dieser heiligen Stätte ist Christus selbst — da sind die heiligen Engel unsere Zuhörer! Wir haben da Seelen vor uns, die Gott zum Haupt der ganzen Schöpfung geschaffen hat—die sein Ebenbild verloren haben—die der Sohn Gottes mit Blut und Leben erkauft hat,—welche die Anlage haben, unter unserer Anführung, Engel im Himmel, und bei unserer oder ihrer eigenen

Vernachlässigung, verworfene Geister in der Hölle zu werden. Es sind unsterbliche Seelen, die die Verwesung ihrer Leiber im Grabe—die den letzten Ruin der Welt überleben werden—die noch leben werden wenn die Sonne nicht mehr scheint, wenn der Mond seinen Glanz verloren hat, wenn die Sterne nicht mehr sind, und der alles entscheidende Tag des Weltgerichts Millionen Jahren zurück gelegt ist, und eine neue Wohnung der Seligen den Raum dieser Welt einnimmt. O Gott! wie wichtig ist der Verlust einer solchen Seele—eines unsterblichen Geistes! Eine einzige Seele ist mehr werth als die ganze körperliche Schöpfung mit allen ihren Schätzen und Schönheiten. Wenn auch die Donner Gottes eine ganze Welt zerschmetterten, und ein Sonnensystem nach dem andern sänke in sein Nichts zurück, bis von diesem Weltall auch kein Stäublein übrig bliebe, so wäre der Verlust freilich groß; aber dem Unglück kann er nicht gleich kommen, wenn eine Seele verloren geht, wenn es auch der nichtswürdigste aller Menschenkinder sein sollte! Wie wichtig wird uns da die Predigt, der Unterricht der Jugend, und jede Verrichtung!

Da dringt uns die Liebe Christi, in solchen Seelen seinen Schmerzenslohn zu suchen, auf seine Weide und in seine Arme zu sammlen—die Taufe, welche Er befohlen, mit Andacht und im Glauben zu verrichten—das Abendmahl mit heißer, feuriger Liebe auszutheilen, weil Er uns da so nahe ist, und sich mit unsern Seelen verbindet. Kurz, da vergessen wir blose Gelehrsamkeit und Rednerkunst, und predigen mit Paulo den gekreuzigten Christum.

4.) Die Liebe Christi dringet uns zur besondern Seelenpflege. Wir predigen sein Evangelium nicht nur auf der Kanzel, wir eilen auch in die Familien unserer Zuhörer, zu sehen ob Jesus da wohnt, und durch Hausgottesdienst von den Einwohnern gesucht und geliebt wird. Wir wollten gerne mit dem Seelenzustand eines jeden besonders bekannt sein, damit wir das Verlorne wieder suchen, das Verirrte wiederbringen, das Verwundete verbinden, des Schwachen warten, was fett und stark ist behüten, und alle pflegen könnten wie es recht ist. (Ez. 34. 16.) O wie fühlen wir uns gedrungen demüthige und zerschlagene Herzen, die nach Gnade dürsten, zu trösten—kleine Betgesellschaften zu unterstützen, wo sich zwei oder drei besonders zu Jesu nahen — Sonntagsschulen die Hand zu bieten, wo die kleinen Lämmer von ihrem Heiland lesen und hören—Bibelgesellschaften zu befördern, die das Wort und die Erkenntniß Jesu Christi unter uns, in allen Ländern und Spra-

chen unter den Menschen ausbreiten. Aber nichts ist einem treuen Prediger wichtiger, als das Krankenbette seiner Kirchkinder. Da ist es wo er dringend, freundlich und herzlich redet, um die ewige Seele für seinen Heiland zu gewinnen, ehe sie in die kalten Arme des Todes sinkt; oder wenn sie ihren Heiland bereits kennt, sie mit dem Tode ihres Erlösers zu trösten.

In dieser Gesinnung meine Brüder! kommen wir jährlich auf unserer Synode zusammen; — nach dieser Gesinnung fragen wir bei solchen, die das Predigtamt suchen, und um Aufnahme bitten — aus Liebe zu Christo, wollten wir gerne alle unsere Geschäfte verrichten. In dieser Gesinnung wollten wir gerne einst vor dem Throne Gottes erfunden werden.

Was kann nöthiger und nützlicher sein, gel. Zuhörer, als das wir uns Alle beim Schluß dieser Rede, vor dem Angesicht des Allwissenden fragen: Haben wir diese Liebe Christi zu uns auch jemals lebendig erkannt, und ihre selige Wirkungen an unsern Herzen erfahren? Ich zweifle nicht, wir haben alle eine historische Erkenntniß von der Liebe Christi—ihre Betrachtung hat auch wohl zu Zeiten wehmüthige, süsse und angenehme Empfindungen bei uns erweckt — aber hat sie auch wahre Gegenliebe in unsern Seelen angezündet? Wenn das wirklich der Fall ist, so wissen wir, daß wir unsere fleischliche Gesinntheit, die Feindschaft wider Gott ist, abgelegt, und uns haben versöhnen lassen mit Gott, (Röm. 8, 7. 8.) so daß wir nicht mehr Fremde und Feinde Christi sind, durch die Vernunft in bösen Werken (Col. 1. 21.) sondern erkennen die Größe und Vortrefflichkeit seiner Liebe, und wie sehr wir zur Dankbarkeit und Gegenliebe verbunden sind. So wissen wir, daß wir Ihn wirklich lieben, und mit unseren Liebesneigungen an Ihm hangen — mit Lust und Freude an Ihn gedenken, und uns an Ihm vergnügen. So wissen wir daß wir Ihn über alles lieben, was uns lieb und theuer auf Erden ist—alles gerne verläugnen, unsere Ehre und Interessen gerne Aufopfern, wenn es Ihm und seiner Sache zuwider ist. So wissen wir, daß wir uns aufrichtig bestreben Ihm ähnlich zu werden, seinen Sinn und Geist zu besitzen, und seinen Tugenden nachzuahmen. So wissen wir, daß wir uns mit Ernst und Andacht, Lust und Vergnügen zu Ihm nahen im Gebet, gerne sein Lob besingen mit den Seinigen auf Erden — zu Ihm nahen in seinem Wort und Gottesdienst, durch Erinnerung unseres Taufbundes, und Genuß des heiligen Abendmahls. Dann suchen wir seinen Umgang um immer

bekannter mit Ihm zu werden—dann lieben wir seine Lehrer, seine Freunde, und seine Kirche. So wissen wir, daß wir Ihm zu gefallen suchen — ihm zur Freude zu leben wünschen, indem wir uns bestreben seinen Willen zu thun.

Wissen wir aber nun das nicht von uns—hat die Liebe Christi diese Gegenliebe nie in unsern Herzen angezündet—nie diese Wirkungen in unsern Herzen hervorgebracht ; so sind wir noch Unglaubige, und also verlorne Menschen. Paulus sagt : Wer Jesum Christum nicht lieb hat, der sei verflucht. Dieser Ausspruch ist schrecklich, aber das Urtheil ist gerecht. Betrachte nur die abscheuliche Beschaffenheit deines Herzens, und deines Betragens. Du kannst die Güter dieser Welt lieben ; du kannst Vater, Mutter, Kinder und Geschwister lieben ; du kannst Freunde und Nachbarn lieben—du kannst sogar unvernünftige Kreaturen lieben ; aber Jesum Christum, deinen größten Freund und höchsten Wohlthäter, kannst du nicht lieben ? O wie irdisch, wie todt und erstorben zu allen edlen, geistlichen Empfindungen, muß dein Herz sein.

O liebloser Sünder ! falle Gott zu Fuß, erkenne, bereue deinen Zustand, deine große Sündenschuld — suche doch Gnade und Vergebung bald, ehe dich der Tod in Abgrund tritt. Jetzt wird dir die Liebe Christi nach angeboten, die dein kaltes Herz erwecken und zum Leben erwärmen kann. Jesus ruft und lockt dich durch Lehrer und Prediger, durch sein Wort und Geist, aber wer weiß wie lange ? Du hast schon viel versäumt, warte nicht länger — du möchtest sonst in das Gericht der Verblendung und der Verstockung gerathen. Jetzt kann dir noch geholfen werden.

Ihr liebenden Seelen aber, die ihr mit mir etwas von dieser Liebe Christi in euren Herzen geschmeckt und erfahren habt : wie froh, wie vergnügt waret ihr damals—wie war euch in seinen Armen sowohl ! Ihr habt ein grosses Kleinod, eine edle Perle gefunden. Aber noch grössere Freude, noch innigere Vergnügungen warten eurer noch in diesem Leben an der Brust Jesu, die auch der Aermste, der Gebrechlichste unter euch noch erfahren kann, wenn ihr dem Drang der Liebe Christi treulich folgt. Ach, niemand kann es glauben, wie herzlich, zärtlich und innig Jesus liebt, der seine Liebe nie erfahren hat. Und was wirds einmal in jenem Leben sein, wo nichts seine Liebe mehr stören, nichts die Strömen seiner Liebe mehr aufhalten kann, sich der Seele ganz und völlig mitzutheilen—wo er die Seinigen mit himmlischer Wollust tränkt, als wie mit einem Strom. Amen.

XLIX.

Lehrer sind Gottes Mitarbeiter.

Predigt

über 1 Corinther 3, 9 — 15.

Von einem Ungenannten.

1844.

Text: — 1 Cor. 3, 9 — 15. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk, und Gottes Gebäude. Ich von Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt, als ein weiser Baumeister; ein anderer bauet darauf. Ein Jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln: So wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat; so wird er Lohn empfangen, Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden: Er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer.

Paulus spricht in dieser Stelle von Lehrern des Evangeliums, und insonderheit von denen die ihr Amt verrichteten in den Gemeinden welche er selbst gesammelt und dem Glauben an Jesum zugeführet hatte. Die Veranlassung dazu nahm er aus einem Zank, der unter gewissen Partheien in der Gemeinde zu Corintho über verschiedene Lehrer und Ansichten des Christenthums entstanden war, da einer sagte, Ich bin Paulisch; ein anderer, Ich bin Apollisch; ein anderer, Ich bin Kephisch; ein anderer, Ich bin Christisch.

Paulus hatte hier den Grund zum Christenthum gelegt, und dabei gelehret, daß Christen in Christo vollkommen wären, und neben ihm nichts anderes bedurften um vor Gott gerecht zu sein und das ewige Leben zu erlangen: folglich wären sie durch Christum von dem Gesetze Mosis frei und ledig worden. Apollos der ihm nachfolgete und auf seinen Grund bauete, führete seine Lehre weiter aus, und pries sie in schöner Sprache dem Herzen an. Nun aber kamen aus Judäa Jüdischgesinnte Lehrer, die auf die Haltung des Gesetzes drangen, die Lehre des Paulus über diesen Punkt bekämpften und ihm sogar

das apostolische Ansehen absprachen. Diese konnten sagen, daß die Apostel im Jüdischen Lande, insonderheit Kephas oder Petrus, der mit Nachdruck ein Apostel der Beschneidung hieß, das Gesetz in seinem Ansehen ungekränket ließen, obwohl sie es den bekehrten Heiden, außerhalb des heiligen Landes, nicht aufbürden wollten. Apo. Gesch. 15, 1 — 31. Sie konnten auch darthun, daß Jesus gelehret habe, er sei nicht kommen das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wer nun eines von den geringsten Geboten desselben auflösen und die Leute also lehren würde, der sollte der Geringste im Himmelreich sein; wer es aber unverbrüchlich lehren und thun würde, der sollte groß sein im Himmelreich. Matth. 5, 17 — 19. Und endlich konnten sie zeigen, daß Jesus seinen Jüngern befohlen habe, alles zu halten und zu thun was ihnen die Schriftgelehrten und Pharisäer befehlen würden, weil dieselben auf Mosis Stuhl säßen. Matth. 23, 2. 3.

Wenn man die Sache nur obenhin ansah, konnte man aus diesem den Schluß ziehen, daß Jesus das Gesetz auf alle Christen ewig verbindlich gemacht habe; Petrus aber, und seine Mitbrüder im Amte, aus gewissen Gründen, die bekehrten Heiden damit verschonen wollten.

Durch solche Vorstellungen ward die Gemeinde verwirret und in Partheien zerrissen. Einige hielten fest an der einfachen Lehre des Paulus, weil er seine göttliche Sendung mit vielen Wundern bewährete. Andere zogen den Apollos vor, weil er das Christenthum weiter entwickelte, und mit gefälliger Wohlredenheit vortrug. Andern gefiel die Meinung, das Gesetz sei auf alle Juden-Christen verbindlich, weil nach ihrer Einsicht, dieselbe von Petro, dem vornehmsten Apostel, herrührte. Andere, endlich, wollten die Haltung des Gesetzes allen Christen zur Pflicht machen, weil sie glaubten daß man Jesus so verstehen müsse.

Paulus tadelte diesen unanständigen Streit, und sah ihn an als einen Beweis, daß die Corinther noch immer fleischlich und nicht geistlich wären, und im Unterricht behandelt werden müßten wie Kinder, denen man nur Milch und nicht starke Speise geben dürfe. Er kommt dann auf sich und Apollos, und erinnert, daß weder der Eine noch der Andere an ihm selber Etwas sei, und Gott allein die Ehre gebühre, wenn ihr Vortrag des Christenthums irgendwo Gedeihen finde; und insofern sie selber in Betrachtung kämen, sei der Unterschied zwischen ihnen, was die Haupsache angieng, nur dieser, daß der Eine gepflan-

zet und der Andere begossen, der eine den Grund gelegt und der Andere darauf gebauet habe. Hiervon gehet er nun auf die christlichen Lehrer im Ganzen über, wecket ihre Aufmerksamkeit auf die Prüfung welche ihnen allen bevorstehet, und warnet sie vor solchen Irrungen in der Auffassung und dem Vortrag des Christenthums, die ihnen die höchste Noth und den traurigsten Verlust verursachen müßten: „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk, und Gottes Gebäude. Ich von Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt, als ein weiser Baumeister; ein anderer bauet darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen andern Grund kann zwar niemand legen außer dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus; so aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln: So wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat; so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden: Er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer."

Christen sind Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude. Sie sind ein Ackerwerk welches Gott selbst bearbeitet, und ein Gebäude welches er selbst aufführet. In diesem Geschäfte sind Lehrer des Christenthums Mitarbeiter Gottes. Ihr Amt ist deshalben ein höchst würdiges und heiliges Amt — ein Amt in welchem sie stets mit Gott in Berührung kommen, und auf allen Seiten, bei jeder Wendung ihm unter die Augen treten. Hier ist alles heilig und hehr, und die tiefste Ehrfurcht sollte jeden Arbeiter durchdringen. Wie unanständig ist aber der Leichtsinn, die Ueppigkeit, die Trägheit, der Stolz und alles ungöttliche Wesen! Wie ungeziemend ist der leidenschaftliche Streit über Religions-Meinungen, der Sectenhaß, das Schmähen über einander, die gegenseitige Verfolgung! Solches können Menschen thun die doch alle in ihrem Amte gemeinschaftlich mit Gott wirken wollen! Gott aber hat in solchem Wirken keine Gemeinschaft mit ihnen, und sie auch nicht mit ihm: sie sind darinnen aus ihrem heiligen Beruf hinaus getreten, und haben Gott und ihr Amt verlassen; und kein Wunder daß sie ohne Segen wirken.

Das erste Bild vom Ackerwerk läßt der Apostel sogleich wieder fallen; das zweite aber vom Gebäude führet er nun weiter aus, um darunter den Schaden vorzustellen welchen sich Lehrer des Evangeliums durch falsche Ansichten vom Christenthum zuziehen.

Das Gebäude wovon hier die Rede ist, ist ein geistlicher Tempel, eine Christengemeinde, die zur Verehrung Gottes gesammelt, erbauet und zubereitet werden soll: „Wisset ihr nicht," heißt es vers 16, „daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet."

Alle Arbeiter wollen einen Tempel, worinnen Gott verehret werden soll, erbauen. Alle haben also die Ehre Gottes zum Augenmerk. Sie sind daher keine gleichgültige Menschen oder Heuchler, sondern solche denen es wirklich ein Ernst ist, daß Gott gefürchtet und verehret werde. Dieses waren zwar nicht alle die das christliche Lehramt führeten, und dem Apostel in seinen unlängst gesammelten Gemeinden Mühe und Verdruß machten, wie er selbst an andern Orten zu erkennen giebt. Gal. 1, 7 — 9. 4, 16. Philip. 1, 16. Er beurtheilet sie aber hier nach der Liebe; er leget ihnen hier keine böse oder unedle Absichten bei; er läßt ihren vorgeblichen Zweck gelten, daß sie nemlich uneigennützig die Ehre Gottes befördern wollen; und er will dann zeigen, wie sie bei der besten Gesinnung Gefahr laufen, durch falsche Vorstellungen vom Christenthum, nicht allein ihren Zweck zu vereiteln, und alle Mühe vergeblich anzuwenden, sondern auch ihre eigene Seelen der höchsten Noth auszusetzen.

Diese Bauleute streiten nicht über das Fundament worauf gebauet werden soll. Hier sind alle eines Sinnes; können auch nur einen Sinn haben: denn, wie der Apostel sagt, „einen andern Grund kann niemand legen, außer dem der schon gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Im Griechischen Texte heißet es, nach der gemeinen Ausgabe '*Os esti Iesous o Christos*,' Welcher ist, Jesus der Christus; oder, Welcher ist, Jesus der Messias: das ist, Welcher Grund ist dieses, Jesus ist der Christus; oder, Jesus ist der Messias. Der Grund welcher schon gelegt war, als das Fundament des Christenthums, und jeder Christengemeinde, war eben dieser Lehrsatz, Jesus von Nazareth ist der Christus, der Messias, der Gesalbte, von welchem Moses und die Propheten geweissaget haben, der das Reich Gottes auf Erden errichten, über sein Volk herrschen, und dasselbe ewig beglücken soll. Dieser Grundsatz war der Scheidepunkt zwischen Christen und Juden, zwischen Glaubigen und Unglaubigen: wer ihn annahm und bekannte, ward für einen Christen gehalten; wer ihn verwarf, war ein Unglaubiger und Widerchrist. Für eine Christengemeinde konnte kein anderer Grund geleget werden. Wer einen andern legen wollte,

wollte das ganze Christenthum nicht, sondern sonst Etwas; ein Judenthum — ein Heidenthum—einen philosophischen Deismus—oder was es immer sein könne: und insofern eine Christengemeinde, wie die Apostoln sie baueten in Betrachtung kam, wollte er nicht bauen sondern zerstören.

Diesen Grund hatte Paulus selbst in Corintho, und an vielen andern Orten geleget, indem er verkündigte, und aus der Heiligen Schrift bewies, daß Jesus der Messias oder Christus sei. Von diesem Grundsatz ging er dann aus, und erklärte den Kreuzestod die Auferstehung am dritten Tag, die Himmelfahrt, die Lehre vom Reiche Gottes, von der Herrschaft Jesu, von dem Gerichte, und von der Art und Weise wie wir durch ihn selig werden sollen.

Solches that Paulus als ein weiser Baumeister, nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, wie die Redner und Philosophen der Griechen zu thun pflegten, sondern „in der Beweisung des Geistes und der Kraft." (2 Cor. 2. 1 — 4.) Indem er die Lehre von Christo vortrug, suchte er dieselbe nicht mit schön gezierter Sprache anzupreisen, und mit tiefsinnigem Räsonniren zu begründen; weil er wohl wußte, daß andere nach ihm, mit eben solchen Worten und solchem Räsonniren, die Gemüther wiederum verwirren konnten. Er trug daher seine Lehre in aller Einfachheit vor, und ließ ihre Wahrheit neben der Heiligen Schrift auf den Wundern, die er im Namen Jesu that, beruhen: so wie Jesus selbst gethan hatte, machte er die Kranken gesund; so wie Jesus weckte er die Todten auf; und daran ließ er Jederman sehen, daß seine Lehre von Gott sein müsse, indem jedes wahrheitsuchende Gemüthe fühlen mußte, daß er von Gott gesandt sei, weil niemand die Thaten thun konnte die er that, es sei denn Gott mit ihm. (Joh. 3. 2.)

Auf diesen Grund nun wollen alle Bauleute ihren Tempel stellen. Jeder gehet davon aus, daß Jesus der Messias sei, und erwartet nur in ihm die Erfüllung von allem was die Heiligen Schriften vom Messias gesagt haben. Sie trennen sich aber über die Frage, Was will Christus von uns?—Was für einen Tempel sollen wir bauen? Jeder hat hier seine eigene Meinung; jeder will seiner Meinung gewiß sein, und waget darauf alles was ihm heilig und werth ist. Einer wählet sich zu seinem Bau Gold, Silber und Edelsteine: *lithous timious*, köstliche, kostbare, werthe Steine, die dem Gold und Silber nicht nachstehen, und womit das neue Jerusalem erbauet wird. (Offenbarung 21, 18 — 21.) Ein anderer nimmt an dessen

Statt Holz, Heu und Stoppeln, und meinet damit dem Herrn am besten zu gefallen.

Ist der Tempel eine Christengemeinde, so sind die Materialien woraus er bestehet einzelne Christen. (1. Pet. 2, 5.) Paulus hat aber hier zunächst im Sinn die Lehre welche Christen annehmen und glauben, und durch deren Annehmung sie zu Christen werden. Denn was diese Arbeiter ausrichten, das wirken sie mittelbar durch die Lehre welche sie vortragen und einschärfen. So heißet es im Gleichniß, (Matth. 13, 38. 39.) „Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit: der Feind der sie säet ist der Teufel." Der Teufel aber säet nicht die Kinder der Bosheit selbst, sondern den Irrthum durch welchen sie zu Kinder der Bosheit werden: nicht das Unkraut, sondern den Saamen woraus er wächst.

Unter Gold, Silber und Edelsteinen denket sich also der Apostel christliche Religions-Wahrheit. Diese besitzet im höchsten Grade Schönheit und Werth, und bildet die Menschen, welche sie von Herzen annehmen, zu einer Christengemeinde die ihres Namens würdig ist, und einem dauerhaften und prachtvollen Gebäude wie der Tempel zu Jerusalem gleich kommet. Irrthum, hingegen, ist ihm Holz, Heu und Stoppeln, woraus nichts dauerhaftes, schönes und herrliches zu machen ist. Eine elende Hütte kann man von Holz aufrichten und mit Heu und Stoppeln decken: wer aber mit solchen Materialien einen Tempel bauen will, der denket von einem Tempel niedrig und thöricht. Ebenso denket der Lehrer thöricht und schlecht, der Irrthum für Wahrheit nimmt, ein unlauteres und falsches Christenthum erdichtet, und nach demselben seine Christengemeinde modelt. In seinem Eifer will er Gott besser als andere dienen, und stellet ihm zu einem Tempel eine armselige Hütte von Holz, Heu und Stoppeln hin! Der Lehrer, der sich dünken läßt, daß Gott sich an solchem Dienst vergnüge, muß in Unwissenheit tief versunken, oder durch fanatischen Geist seiner Sinne beraubt sein. Uns doch ist es eine nicht ungewöhnliche Erfahrung, daß Menschen, die es gut meinen, ein Christenthum aufstellen, und eine Christengemeinde bilden, die nicht besser beschaffen sind, und derer sich alle gesunde Vernunft schämen muß. Solches wollte der Apostel nicht: und wie Gott es ansiehet, werden wir in der Folge sehen.

„Eines jeglichen Werk," sagt Paulus, „wird offenbar werden; der Tag wirds klar machen: denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren."

Auf das Gebäude wartet eine scharfe Prüfung. Die Regel nach welcher Gott alles prüfen wird, ist das in der Heiligen Schrift geoffenbarte Wort. Nach dieser Regel stehen oder fallen so wohl die Meinungen als die Werke der Menschen.

Die Zeit der Prüfung ist der Tag an welchem Gott den Erdkreis richten wird. An jenem Tag müssen wir alle erscheinen vor dem Richterstuhl Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfahe wie er gehan-

delt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder bös. (2 Cor. 5, 10.) Jener Tag nahm seinen Anfang als Jesus sich zur Rechten des Vaters saß und sein Reich einnahm. Von der Zeit an ist der Richterstuhl da, und der Richter sitzet darauf. Von der Zeit an erscheinen Seelen vor demselben ihr Urtheil zu hören, und gehen ein zu ihres Herrn Freude, oder sinken hinab als Verlorne in den zweiten Tod. Wie aber der natürliche Tag sich nach und nach über den Erdkreis ziehet, und jeden Augenblick Menschen im Anbruch ist; so ziehet sich dieser Tag über die Menschheit hin, von einem Geschlecht zum andern, und von einem Menschen zum andern. Er bricht jedem in der Todesstunde an: jedem Menschen ist der Todes-Tag der Tag des Gerichts und der Welt Ende: Himmel und Erde vergehen ihm, und das Gericht ist da, wenn ihm die Augen im Todesschlummer brechen. Alsdann erscheinet auch der Lehrer des Evangeliums vor Gott, um Rechenschaft von seiner Amtsführung, sowohl als von allen Werken seines irdischen Daseins abzulegen. Nach dem anvertrauten Talent wird von ihm gefordert werden. Nichts wird hier übersehen: das Verborgene des Herzens wird an das Licht gestellt; und alles wird genau nach Gottes Wort geprüft. Hier wird mancher Mensch, und mancher Lehrer in der Christlichen Kirche, über sich selbst erschrecken, wenn ihm die Decke, die er getragen hat, abgezogen ist, und er sich in seiner Blöse im Licht der Wahrheit erblicket. Auch wird hier manches Heiligthum, welches man über Gold, Silber und Edelsteine geboben hat, sich als unwerthes Holz, Heu und Stoppeln offenbaren; und ein Tempel, womit man meinte Gott so wohl gedienet zu haben, zeiget sich nun als eine verächtliche Hütte, die kaum ein armer Mensch bewohnen möchte.

Diese Bauleute warten auf eine Belohnungfür ihre angewandte Mühe. Sie sind auch durch den Ausspruch Gottes zu dieser Hoffnung berechtiget: denn er hat verheißen einem jeden zu geben nach seinen Werken, und insonderheit gesagt, „Die Lehrer sollen leuchten wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit weisen wie die Sternen immer und ewiglich.“ (Daniel 12, 3.)

Was aber Gott nach seinem Wort belohnen soll, das muß sich auch nach seinem Wort in der Prüfung bewähren: „So aber jemand auf diesen Grund bauen wird, Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wird es klar machen: denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wird jemands Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfahen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden.“

In dieser Prüfung bestehet nur was Gold, Silber und Edelstein ist; was reine, göttliche Wahrheit ist, und sich gegen die Heilige Schrift verhält wie ein von Gold, Silber und Edelsteinen erbaueter Tempel gegen das Feuer. Bei einem solchen Gebäude kann die brennende Fackel wo man nur immer will, angebracht werden; es entzündet sich nicht; es bleibet in allen Theilen unversehret: und

das Feuer bewähret daß seine Schönheit und Pracht keine Täuschung ist ; nicht ein bloß äusserer Anstrich ; nicht vergoldet — versilbert — und gefärbtes Holz, Heu und Stoppeln, sondern wirklich Gold, Silber und Edelsteine.

Ein solches Gebäude ist würdig ein Tempel Gottes zu heißen. Ein solches Religions-System rechtfertiget sich vor der gesunden Vernunft sowohl als vor der Heiligen Schrift. Wo alles reine Wahrheit ist, und die schärfsten Proben aushält, da finden Spötter nichts worüber sie spotten können, es sei denn unter Gewissens-Schlägen die nur Wenigen erträglich sind ; und jedes offene Gemüth, dem die Wahrheit werth ist, beuget sich und ehret Gott. Wenn das Christenthum immer in dieser Gestalt erschiene, es würde schon längst der Spötter Mund gestopfet und mit seiner Kraft die Welt erfüllet haben. Seinen Schaden, den es immer leiden muß, hat es größtentheils der Verkehrtheit seiner Bekenner zu verdanken. Es wird betrübet im Hause seiner Freunde, die aus verkehrter Liebe ihm einen Anzug geben der es fremd und verächtlich machet ; die es so behandeln wie seine Feinde Jesum selbst behandelten, da sie ihn als einen Spott-König hinstelleten, und sein Richter bewogen wurde auszurufen, Sehet ! Welch ein Mensch ! So wie Jesus unter dieser Schmach kein Reich auf Erden hätte gründen können, und sogar seine Jünger an ihm irre wurden, so wird das Christenthum, wo es verunstaltet wird, und Verachtung wecken muß, wenig Ehre finden : aber die Verantwortung lieget auf denen die es so unwürdig vorstellen. Ein jeder, der auf Jesum bauen will, sehe daher zu was er bauet. Einen Tempel, und nicht eine schwache, verächtliche Hütte soll er aufführen ; mit Gottes reinem Wort, in seinem wahren Sinne genommen, und nicht mit Menschen-Lehre und eigenem Dünkel soll er umgehen : und dann erwarte er mit aller Zuversicht, eine Belohnung die seiner Arbeit angemessen und der Güte und Majestät Gottes würdig ist.

"Wird aber jemands Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden." Alles was in seinem Lehrgebäude, in seinem Gottesdienst, und in seiner ganzen religiösen Handlungsweise, und alles was in seinem Lebenswandel, sich nicht vollkommen mit Gottes Wort verträgt, das wird ihm in der Prüfung verbrannt werden : wo die Fackel angebracht wird, zündet sie Holz, Heu und Stoppeln an, und alles gehet in Brand auf. Er hat nun dafür keinen Lohn. Er mag viel gearbeitet und sich saure Mühe gemacht haben ; es mag auch alles in gutem Sinne geschehen sein ; er hat aber gethan was Gott ihn nicht geheißen hat : er hat Finsterniß für Licht und Licht für Finsterniß gesetzt : er hat Meinungen der Menschen und eigene Einfälle und Gefühle statt Gottes Wort zu seinem Leitfaden genommen : er hat das Wort gemißdeutet und übel verdrehet : er hat ein Religions-System gebildet wie Gott es nie gewollt hat, und für das edle, erhabene Christenthum, welches Jesus gelehret, und seine Apostel uns übergeben haben, ein Religionswesen aufgestellet, welches jedem denkenden Menschen verdächtig ist, oder, wie es leider ! oft geschiehet, verächtlich wird ; ein Christenthum welches aller Spötter Mund öf-

net und kühner machet, und dem Heiland von den Menschen Schmach für Ehre bringet.

Unter solche Irrende zählet man mit Recht diejenigen welche das Christenthum in eine Reihe von leeren, pompösen Mummereien umwandeln, und von Heiligung des Herzens und des Lebens nichts wissen. Unter solche Irrende zählet man auch mit Recht diejenigen Anbeter, welche die Gegenwart Gottes immer suchen im Sturmwind der die Felsen bricht, und im Feuer das den Wald verzehret, aber nie in einem stillen sanften Sausen vernehmen wollen; die im Beten schreien als ob Gott nicht hören könnte, und im Gottesdienst lärmen als ob sie ihn aufwecken müßten. Ein solches Wesen gehöret in Baals-Religion, aber nicht in das Christenthum: denn unser Vater im Himmel merket schon das verborgene Anliegen des sehnsuchtsvollen Herzens, und weiß was wir bedürfen ehe wir ihn bitten.

Daß solche Menschen es gut meinen können, lassen wir gerne gelten: daß aber ihre gute Meinung ihr Wirken dem Herrn angenehm mache, leugnet der Apostel hier. So meinet es auch die Hindostanische Wittwe gut, wenn sie sich lebendig mit dem Leichnahm ihres todten Mannes verbrennen läßt. So meinet es in jenem Volk die Mutter gut, wenn sie ihr zartes Kindlein, dem Ganges zu Ehren, in den Strom wirft, und thränenlos zusiehet wie es weinend hinab zum Tode sinket. So meinen es anderwärts die Heiden-Kinder gut, wenn sie ihre alte abgelebte Eltern schlachten, und mit Religions-Feierlichkeiten dem Herzen das so lang und warm für sie geschlagen hat, den Todesstoß versetzen. Der gute Sinn aber machet das schlimme Werk nicht gut. Der gute Sinn soll sich zuvor berichten lassen, wie er Gott verehren und sich vor dem Höchsten beugen soll: und wo er die Bibel hat, soll er sich durch Gottes Wort belehren lassen, was vor seinem Richterstuhl als gutes Werk bestehen kann.

Es scheint ganz leicht zu sein Gold, Silber und Edelstein von Holz, Heu und Stoppeln zu unterscheiden, und den Unwerth der Letztern als Materialien zu einem Tempelbau zu erkennen; und so ist es auch wo gesunde Sinnen und nöthiges Licht sind. Der Apostel giebt uns also hier einen Wink daß bei diesen Menschen gesunde Geistes-Sinnen und gehörige Kenntniß der Heiligen Schrift mangeln. Unwißenheit und Fleischlichkeit waren die Ursachen von den Verwirrungen unter den Corinthern, worüber Paulus klaget: und diese sind die gewohnte Quelle aus welcher alle Arten der Verworrenheit in der Religion unter wohlgesinnten Menschen so häufig fließen. Diese Quelle selbst aber wäre seltener vorhanden, wenn nicht geistlicher Stolz und Eigensinn im Grunde sie verursachten. Den Irrenden selber sind diese Grund-Ursachen gewöhnlich verborgen, andern aber, leider! sichtbar genug; und darinnen besonders sichtbar, daß solche Menschen sich immer am besten gefallen und andere verachten, und nie glauben wollen daß ihr Tempel untauglich und ihre Materialien Holz, Heu und Stoppeln sind; und daß sie nicht allein alle Zurechtweisung ablehnen, sondern alle Andersdenkenden dem Gerichte übergeben.

Für solche Menschen wußte der Apostel kein anderes Besserungsmittel, nachdem das Wort Gottes ihnen verkehret und verdunkelt worden war; denn auch auf ihn, Apostel wie er war, wollten sie nicht achten. Er mußte sie deshalb Gott überlassen: aber indem er sie überließ, gab er ihnen noch die treue Warnung, daß all ihr mühsames Wirken verloren sei, und selbst ihre Seligkeit in der höchsten Gefahr schwebe: "Wird aber jemands Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch als durchs Feuer." In der Meinung, daß diese Irrenden, bei allem Unfug den sie treiben, doch auf Jesum Christum, daß sie alle Hoffnung auf ihn allein gründen, und alles von der freien Gnade Gottes, bloß um seinetwillen erwarten; urtheilet er, daß sie doch endlich selig werden.

"Er selbst aber wird selig werden:" *Sothesetas*, wird gerettet werden; "so doch als durchs Feuer." Er wird hier gedacht als in seinem Tempel anbetend, indem die brennde Fackel angebracht wird. Auf einmal gehet das Gebäude in Brand auf: plötzlich von den Flammen umgeben, und von allen Seiten mehr und mehr eingeenget, bleibet dem gedrängten Menschen kein anderer Rettungsweg übrig, als daß er sich desperat durch das Feuer hinaus stürzet. Er rettet noch sein Leben; aber mit genauer Noth: alle seine Arbeit ist verloren; und sogar an seinem Leibe kommt er nicht ohne Schaden davon. Gewiß kein erfreuliches Bild von dem Ende eines Lehrers in der Kirche Gottes der sich mit Irrthümern, die das Christenthum herabwürdigen verwickelt hat. Sein Bauen auf Jesum und sein guter Sinn retten noch seine Seele vom Verderben; aber mit solcher Noth, daß er bloß gerettet wird, und neben seinem Leben nichts behält. Hat aber jemand nicht auf Jesum gebauet, so gehet er mit seiner Arbeit in ewiges Verderben.

Diese ganze Stelle läßt sich eben sowohl auf alle Bekenner des Christenthums anwenden; und sie giebt jedem eine ernstliche Warnung gegen alle Verirrung im Christenthum auf seiner Hut zu stehen, und sich weder durch seine eigene Vorstellungen und Gefühle, noch durch die Meinungen anderer Menschen, noch auch durch das Bekenntniß seiner Kirche, welches bloß eine menschliche Auslegung der Heiligen Schrift ist, fesseln zu lassen. Jeder muß für sich selbst prüfen, und genau, offenherzig und treulich prüfen, so wie jeder für sich selbst vor Gott muß Rechenschaft geben. Er halte sich genau an das geschriebene Gotteswort, mache sich mit dem rechten Sinn desselben bekannt, wende zu seiner Aufhellung alle gehörigen Mittel an, und suche insbesondere die allesvermögende Hülfe von Oben, die Mitwirkung und den Segen Gottes. Amen.

L.

Der Widerstand gegen die Religion Jesu.

Predigt

über Offenb. Joh. 12 v. 7 — 12.

von

Thomas H. Leinbach

Reform. Prediger zu Tulpehocken, in Pennsylvanien.

Text: — Offenb. Joh. 12. 7—12.— Und es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritte und seine Engel, und siegeten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange die da heißet der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet; und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahingeworfen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich und die Macht unsers Gottes seines Christus geworden; weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses; und haben ihr Leben nicht geliebet, bis an den Tod. Darum freuet euch ihr Himmel, [und die darinnen wohnen]. Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer; denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat.

Die Absicht dieses dichterischen, bilderreichen Buches ist keine andere, als den ewig denkwürdigen Sieg des Christenthums über das Juden- und Heidenthum unvergeßlich zu machen. Unsere Textesworte sagen es besonders sehr deutlich und kräftig. Das heilbringende, wichtige Reich der Wahrheit, das Christus stiftete, gewann in dem Streite der unvermeidlich zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Wahrheit und Aberglauben, zwischen Religion und Irrreligion begann, die Oberhand. Die, welche für das heilige, unsichtbare Reich durch Wort und That stritten, und bis aufs Blut dafür kämpften, haben ihm den Sieg errungen. Der Fürst der Finsterniß mit seinen Helfern mußte unterliegen. Streit blieb indeß immer, und an Widerstand fehlte es, selbst von jenem entscheidenden Siege an nie. Zwar war er damals natürlich am heftigsten, als das Christenthum erst ein-

geführt werden sollte, als es den Kampf gegen den Aberglauben des Judenthums und Heidenthums, gegen Priesterschaft und Menschensatzung und verjährte Vorurtheile erst begann, als es darauf abgesehen war alle Götzenaltäre, Ceremonien- u. Opferdienst zu stürzen, und nun Jesu Wort in Erfüllung ging: „Einer wird wider den andern sein, der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter.“ Indeß: Widerspruch und Widerstand findet die Religion zu allen Zeiten und an allen Orten.

I. Zuerst will ich diese Wahrheit suchen zu erläutern; und
II. Einige lehrreiche und trostvolle Erinnerungen daraus herleiten.

Ueberhaupt das Gute — die Wahrheit und Recht, Ordnung und Pflicht, Gutewollen und Gutesthun, Religion und Christenthum, findet unter den Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten Widerspruch und Feindschaft; und eben so auch der, oder diejenigen die das Gute thun, dafür sprechen, und in den Gang zu bringen suchen, ja sich für dasselbe aufopfern; und so auch diejenige Anstalt, die zu dem Endzweck da ist sich Eingang in der Welt, das ist, unter der Menschheit zu verschaffen, dieselbe dafür zu gewinnen, ihren Sinn zu ändern, ihr Herz zu bessern, und ihr Leben in rege Thätigkeit zu setzen.

Aber m. Gel. nennt mir eine Anstalt unter der Sonne, die ausdrücklicher dazu bestimmt, welche dazu geschickter wäre, dafür thätiger wirkte, als die Anstalt der Religion. Dieselbe ist ja zu dem heilsamen Endzweck da, die Erkenntniß der Wahrheit zu verbreiten, die Tugend zu empfehlen, Hoffnungen des Lebens zu erwecken, und durch Alles, was sie an äußern Gebräuchen und Einrichtungen hat, die Wahrheit ehrwürdig und unvergeßlich, diese Hoffnung fest und trostvoll zu machen; noch mehr, sie ist da, um durch das Bad der Wiedergeburt, den Menschen zu einer neuen Creatur in Christo, und ihn also wieder fähig und geschickt zu machen, Gott über Alles, und den Nächsten, als sich selbst zu lieben. Religion ist da, um auf dem ganzen Erdboden Licht, Wahrheit und Recht, Tugend, Pflicht, Seligkeit und Hoffnung zu verbreiten und zu erhalten.

Aber, eben darum ist nichts begreiflicher, ja natürlicher, als daß dieselbe, weil sie an so ernsthafte Wahrheiten erinnert, und heilige Pflichten gebietet, nicht Jedem willkommen sein werde, sondern daß viele, ja alle die dem Gott dieser Welt dienen, und deren Sinnen verblendet, den Belehrungen der Religion widerstreben, ihre Anträge von sich weisen, und als heimliche oder öffentliche Feinde und Widersacher gegen dieselbe auftretten werden, um sie nicht nur in ihrem Fortgange zu hemmen, sondern wenn es möglich wäre sie gänzlich auszurotten und zu verbannen. Der Apost. Paulus sagt daher auch: „Der Glaube, (die Religion) ist nicht jedermanns Ding.“ So fand also die Religion zu allen Zeiten, Widerspruch und Widerstand.

Dies lehrt uns nicht allein die Erfahrung, sondern auch die Natur der Sache selbst. Ja, der Grund des Widerspruchs den die heil. Religion allenthalben findet, liegt in der Sache selbst. Alles was sie lehret und fordert, und was sie äußerlich veranstaltet um ihren Lehren und Forderungen Eingang zu verschaffen, alles das muß Widerspruch finden. Denn die Religion Jesu lehrt Wahrheit; sie fordert Heiligkeit und trifft solche Anstalten, die beides in immer allgemeinern Umlauf bringen sollen. Nun aber verweilt vor allem mit mir bei den heiligen Wahrheiten welche das Evangelium des Gekreuzigten bekannt macht und verbreitet.

Mancher fragt vielleicht mit jenem Richter zu Jerusalem: „Was ist Wahrheit? „Aber das sind gewöhnlich solche, denen alles Andere, nur nicht das „Eine das noth ist" am Herzen liegt, und die die heilsame Lehre vom Kreuze Jesu nicht leiden können, und also die Wahrheiten die zum Seligwerden erforderlich sind, nicht wissen wollen. Giebt es nicht solche, die einen Zweifel in das Dasein Gottes setzen und sagen: Wer kann wissen ob ein Gott die Welt regiere, oder ob ein blindes Schicksal alles durcheinander wirft. Ob es im Tode mit uns aus ist, oder ob der Tod über die Schwelle des ersten Lebens in ein zweites hinüber führt? Wer kann wohl das mit Zuverlässigkeit wissen? Wer hat Gott je gesehen? Wer hat die Bücher der Weltregierung und Menschenerziehung aufgeschlagen? Wem ist ein Todter lebendig erschienen? Wer hat aus dem Leben der Unsterblichkeit jemals eine Botschaft erhalten?

Solche gefährliche Zweifelsucht, solcher schändliche Unglaube beseelt die Herzen derer, die nichts für wahr halten wollen, was sie nicht gesehen, was sie nicht mit Händen greifen und was nicht die äußeren Sinne berührt. Diese Zweifelsucht ist natürlich gegen eine jede Wahrheit der Religion verdächtig, die man nicht sehen, hören und fühlen kann.

Doch ist der Widerspruch noch heftiger bei denen, welchen die Erinnerung an Gott, an Ewigkeit und Vergeltung lästig und abgeschmackt ist. Von dem Allwissenden wollen sie nichts hören, weil es ihnen weit lieber ist, keinen Zeugen und Richter ihrer bösen Werken und Handlungen zu haben; denn ihre Unthaten und Vergehungen scheuen das Licht. An das künftige Leben der Vergeltung wollen sie nicht erinnert sein, weil sie dasselbe verwünschen möchten; denn ihr Gewissen kündigt es ihnen im Voraus an, daß ihr Zustand in der Ewigkeit elend und äußerst unglücklich sein wird. Sie wollen von der allein weisen und gütigen Vorsehung nichts wissen, weil es ihnen nicht nach ihrem Willen gegangen ist, von Gott nichts hören, weil das Gesetz: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig," ihren vereitelten, verwilderten und verstockten Herzen zuwider ist. Die Schrift sagt von solchen irdisch- und fleischlichgesinnten Menschen: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen des Geistes Gottes — es ist ihm eine Thorheit."

Ferner würden wir es bestätigt finden, daß die Religion eine große Anzahl von Widersachern weniger finden und vielen Menschen weniger Aergerniß sein würde, wenn sie nicht auf Heiligkeit und Tugend dränge. Aber gerade dieses fordert sie; spricht das Gewissen an, hält ihnen ihre Pflicht vor, und begehret, daß sie verläugnen sollen, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und mässig, gerecht und gottselig leben sollen. Und eben darum mag der Mensch ihren Ton, ihre Stimme nicht hören, sondern wählet lieber nach seiner eigenen Willkühr, als nach Gottes Willen zu leben, lieber seiner eignen Neigung und Leidenschaft, als dem Gewissen und der Pflicht zu folgen, lieber mit der Welt zu sündigen, als für den Himmel thätig zu sein, und sich im Lobe der Anbetung Gottes zu üben.

Die Heiligkeit welche die Religion Jesu fordert, ist den Kindern dieser Welt zu ernst, zu streng und zu gebietend. Sehr ungerne läßt ein solcher Mensch seinem eigenen Willen Gewalt anthun, und seiner Neigung Gesetze vorschreiben. Er weiß den Ausspruch der heil. Schrift: „Von den Zeiten Johannes, leidet das Himmelreich Gewalt, und die ihm Gewalt anthun reissen es an sich," eine Wendung zu geben, welche für seine Lebensweise passend ist. Denn leben nicht die Meisten dahin, wie es ihr sündliches Herz gelüstet, ihrem Auge gefällt, und denken vielleicht auch nicht einmal im Ernst, ob es auch recht sei?

Wie schwer fällt es da nicht, das Gewissen aus seinem tiefen Schlummer zu wecken, und solche Unsinnige zu überreden, der Stimme des Allmächtigen und Unsichtbaren Gehör zu geben! Und was geschiehet nun, wenn die heil. Religion gebietet und spricht: „Du sollst nicht fluchen und lästern, nicht falsch und meineidig sein; du sollst nicht stehlen und betrügen; du sollst nicht ehebrechen und tödten?" Was geschiehet, wenn Jesu Religion spricht: Sei mässig und nüchtern; wandle züchtig und keusch; entsage dem Geiz und Betrug; fürchte Gott, habe die Brüder lieb; ehre die Obrigkeit! Was geschiehet, wenn die heil. Christus Religion gebietet: Versöhne dich mit deinem Bruder; gieb wieder, was nicht dein ist; verläugne dich selbst; stelle dich dieser Welt nicht gleich; nimm das Kreuz willig auf, wenn es Gott auflegt und folge nach der Unschuld und Heiligkeit, der Gottergebenheit und Demuth, der Thätigkeit und Menschenfreundlichkeit Jesu unseres Herrn und Heilandes?

Und was glaubt ihr wohl, meine Zuhörer, daß solche Predigten für einen Eindruck auf diejenigen mache, die in ihren Lüsten dahin leben, die der Wahrheit nicht folgen, folgen aber der Ungerechtigkeit, welche in den Eitelkeiten, Lustbarkeiten, und Wollüsten des Lebens versunken sind? Es ist natürlich, daß der Geitzige nicht gerne an seinen Geitz denkt, daß das vereitelte Gemüth gerne ausweicht, wenn ihm der Ernst des Christenthums entgegentritt, das verwilderte Herz gern widerspricht, wenn ihm die Heiligkeit der Pflicht in das Gewissen gerufen wird. Ja, die Religion ist immer vielen eine Aergerniß und

Thorheit, oder doch eine unwillkommene, überlästige Gesellschafterin, eine Rathgeberin und Warnerin, die man lieber los ist, von deren Umgang und Gemeinschaft man sich lieber losreißt.

Und wie kann es wohl fehlen, daß Menschen welche ihre ernsten Belehrungen ungern hören, an ihre heiligen Gebote sich nicht gerne erinnern lassen, auch denen Einrichtungen abgeneigt sein würden, welche in der Kirche Jesu zur Ausbreitung der Wahrheit, zur Weckung und Bewahrung des Tugendsinnes getroffen sind? Ja, solche Menschen, die in ihrem Herzen abgesagte Feinde der Christus-Religion sind und ihrer Verbreitung über den Kreis des Erdbodens, haben noch nie im Ernst beten gelernt: „Zu uns komme dein Reich!" Und wozu sind unsere feierliche Versammlungen in den Häusern der Andacht, zur Anbetung des Ewigen, zur öffentlichen Belehrung über den Glauben des Christen und seine Pflicht! wozu unsere festliche Zusammenkünfte zur Feier wichtiger, denkwürdiger Tage, zur Feier der Erscheinung Jesu Christi im Fleisch, seines Todesleidens, seiner Auferstehung, seines letzten Abschiedes, zur Feier seines Gedächtnißmals und d. gl.? Ich frage noch einmal, was haben alle diese kirchlichen Anordnungen u. Feierlichkeiten für einen Zweck? Gewiß keinen andern, als unsern Glauben an Gott und seine Vorsehung, den Glauben an Jesum und seine Lehre, den Glauben an das Leben der Unvergänglichkeit und der Vergeltung deutlicher, fester und allgemeiner zu machen, um in nähere Gemeinschaft mit Jesu zu kommen, und den frommen Sinn zu wecken und zu stärken. Darum versammlen wir uns in dem Bethause, und am Altar des Alleinheiligen und Ewiggütigen.

Darum sollen wir an den Stifter unserer allerheiligsten Religion uns oft und dankbar erinnern, und unser Herz ihm zum Opfer und Geschenk darbringen. Ueberall sollen wir uns ernstlich befleißigen guten, edlen Saamen auszustreuen; jede Gelegenheit dazu benutzen, dazu der Herr uns dieselbe schenkt; wir sollen nach der Ermahnung des Apost. Paulus: „Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit sollen wir auch erndten, ohne aufhören."

Und eben darum, weil das der Inhalt der Religion ist, finden so Manche gar keinen Geschmack an derselben. Wer das Wort Gottes und das Evangelium des Gekreuzigten nicht schätzt, wer die Lehre der Religion, die Hoffnungen des Lebens, die Gesetze der Tugend nicht ehrt, wem sie nicht werth und theuer sind, nun der mag auch von diesen Anstalten nichts wissen, der nimmt auch an diesen Einrichtungen nicht gern und dankbar Theil, wodurch jenes Alles zu aller Erkenntniß und Wissen kommen, und Aller Herzen und Empfindungen nahe gebracht werden soll. So findet, so muß die Religion, ihrer Natur nach, zu allen Zeiten Widerspruch finden.

II.

Jedoch, laßt uns nun noch einige lehrreiche und trostvolle Erinnerungen aus dem Gesagten vernehmen.

Hat nun die heil. Religion überall und zu allen Zeiten Widerspruch gefunden, so dürfen wir uns nicht wundern, daß dieses auch jetzt unter uns so ist. Es gab immer solche Menschen, denen die Wahrheit gleichgültig und verächtlich, die ernsthafte Stimme des Evangeliums, unerträglich und widrig, und Religion und Christenthum, eine Aergerniß und Thorheit war. Immer war dieses mehr oder weniger der Fall. Sollte es wohl in unserer so bedenklichen Zeit anders sein? Nein, gewiß nicht. Die Menschen sind noch immer dieselben, und die Religion bleibet in ihren Grundwahrheiten ewig dieselbe. Was damals galt, gilt heute noch. Viele, ja die Mehrzahl, "lieben die Finsterniß mehr als das Licht," weil ihre Werke böse und ungerecht sind. Der Ausspruch Jesu ist auch heute noch geltend: "Wer Arges thut der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden." Lasset euch denn die Geringachtung, die Vernachlässigung, die Verspottung, die Lästerung nicht wundern, welche man sich noch jetzt gegen die heilige Sache erlaubt, von der wir reden. „Es muß ja Aergerniß kommen," sagte der Mund der Wahrheit zu seinen Jüngern. Man wird euch verfolgen und mißhandeln, ja, wer euch tödtet, wird meinen er thue Gott einen Dienst daran. Wahrheit ist dem, der sie nicht liebt, immer ein Dorn im Auge, ein Stachel im Gewissen, ein Schwerdt durchs Herz. So wird dann die Christus-Religion, immer ihre Widersacher, ihre Feinde und Verfolger finden, wie die Schrift selbst uns lehret: (1 Cor. 11. 19.) „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen unter euch sein, offenbar werden." Manches fragt vielleicht, ist es denn jetzt schlimmer, als es zur Zeit unserer Väter war? Wenn wir auf die Anzahl der Religionsspötter, die Ungläubigen und Verächter des Wortes Gottes achten, so finden wir, daß die Verdorbenheit u. der Unglaube der Menschen wenigstens sichtbarer geworden, als es zu der Väterzeit der Fall gewesen. Wenn auch gleich ihr Herz nicht fromm und rechtschaffen vor Gott war, so scheueten sie sich mehr, und verbargen ihre Abneigung, bald unter diesen, bald unter jenen Deckmantel. Aber wie dreist, frevelhaft, verwegen und schamlos ist man jetzt; was kann noch genannt werden, womit nicht manche ihr Gespött und Gelächter treiben. Nun hat der Geist, der alles, was heilig ist, antastet, alles was gültig ist umstößt, und anstatt langsam nachzulassen, zu ändern, zu läutern, lieber auf einmal umstürzt und niederreißt--dieser unselige Geist der Zeit hat sich jetzt auch in das Heiligste was die Menschheit hat gewagt.

In der That, wer zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahre zurücksieht, findet, daß der Leichtsinn, die Verwilderung der Gemüther, das Verleiten der Jünglinge und Jungfrauen, die Abneigung von Gottes Verehrung, und die so schändliche Entheiligung des Tages des Herrn, noch nicht in solchem Grad statt fand. O, welch ein elender Wechsel; welch ein niedergeschlagender Beweis, daß der Leichtsinn und die Gotesvergessenheit höher steigt, und daß die Höllen-Kinder sichtbarer daran arbeiten, ihr Reich zu erweitern, um das Reich Gottes zu verdrängen und gänzlich auszurotten.

Aber daran haben sie immer gearbeitet; Licht und Finsterniß waren nie Freunde, sondern immer im Streit; Tugend und Laster immer im Kampfe; Religion und Irrreligion haben noch nie Frieden gemacht, und so wird es auch bleiben, bis an das Ende der Tage. Lasset euch denn das nicht wundern; aber auch nicht verführen und hinreißen. Und es ist in der That gefährlich, durch diesen starken Strom fortgerissen zu werden. Nichts wandelt den Menschen lieber an, als das Gift des Leichtsinnes, des Unglaubens und der Irrreligiosität. Es scheint kein Leben so gemächlich und bequem zu sein, als das Leben ohne Gott und Gesetz, ohne Glauben und Religion. Darum bitte ich alle die welche das Gute noch lieben, Gottes Anbetung und das Andenken an den Heiligsten und seinen Sohn Jesum Christum noch theuer achten, O werdet um Gottes und eurer eigenen Seligkeit willen keine Verräther an den heiligen Wahrheiten Gottes! Entsaget nur nicht auch ihr, dem Bekenntniß, und verläugnet nicht die Ausübung eurer beseligendenden und trostvollen Religion

Bleibt der einmal erkannten, geglaubten und angenommenen Lehre Jesu Christi getreu! Wandelt auf dem Wege der Rechtschaffenheit und Gottseligkeit fort, und lasset es euch im Dienste des Herrn ein rechter Ernst sein. Seid weit davon entfernt, euch durch jeden Wind der Lehre, jedes Lästerwort der Spötter, und jeden Zweifel irre machen zu lassen.

Beherziget die Ermahnung Pauli: „Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde." Darum haltet fest am Glauben, an der Liebe und Hoffnung. Jene überwinden, wie unser Text sagt, durch des Lammes Blut, durch den Glauben an den, der sein Leben als Märtyrer der Wahrheit gelassen hatte und hielten treu, wie er, mit ihrem Blute die Wahrheit bis an das Ende. Ueberwindet daher jeden Reiz der Verführung, wie sie. Auch euch müsse, wie Paulum, die Liebe dessen dringen, der die Menschheit bis in den Tod geliebet, und sein Leben für sie gelassen hat. Euer Bekenntnißwort sei euch heilig, und euer Versprechen, fromm und heilig zu leben, theuer bis ihr den letzten Odem aushaucht. Ja, wollet ihr wahrhaftige Nachfolger Jesu sein und bleiben, so müsset ihr lieber Alles verläugnen und aufopfern, euern Glauben, euer gutes Gewissen, und eure Hoffnung einer seligen Ewigkeit.

Ist die Gestalt eures Herzens von der Art, und eure innere Beschaffenheit so edel und gut, so wird euch gewiß nie bange sein dürfen. Die Wahrheit kann nicht fallen, sie kann nicht untergehen. Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Wahrheit oder Worte, werden nicht vergehen." Das Licht welches einmal die Nacht des Aberglaubens durchbrach, kann nicht wieder von der Erde weggedrängt werden, und ständen auch tausend dagegen auf zur Rechten, und zehntausend zur Linken. Denn die Summe, die große Summe an Erkenntniß, Einsichten und Ueberzeugungen in den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes und Herzens, die einmal in den Gemüthern der Menschen vorhanden ist, läßt sich nicht ausrotten und vertilgen; und das heil. Gesetz Gottes—stets doch tief

in dem Innern des Menschen geschrieben, kündigt sich's doch an durch das Gewissen der Sterblichen. Wer vermag, wer ist im Stande es von der Erde zu verdrängen, wenn es allen tausendmal Tausenden, die darauf wohnen im Herzen geschrieben steht? Und verbrennte auch irgend ein böser Geist der Verfolgung alle Bibeln auf Erden, und schlösse der Unglaube und Aberglaube auch alle Bethäuser und Kirchen der Christen, und würden auch alle tüchtige und fromme Lehrer des Evangeliums ein Opfer in irgend einer allgemeinen Verwilderung der Welt; das Gesetz der Tugend kann nicht verbrennt, verschlossen, vernichtet werden. Es ist ewig wie Gott, und unzerstörbar wie Gott der es in das Herz des Menschen schrieb. Wenn alle höllischen Geister sich mit einander vereinigen und alle ihre Kräfte aufbieten das Reich Gottes von der Erde zu verdrängen, so wird durch dessen Widersacher dasselbe nur noch um so mehr gewinnen, und um so schnellere Fortschritte machen. Wie nachdrücklich versicherte Jesus seinem Jünger: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Darum ihr Freunde Gottes und der Wahrheit, laßt uns alle mit wahrem Ernst und unablässigem Eifer dahin streben, daß uns der Sinn, Geist und Muth Jesu recht beseelen möge. Er sahe seinen Tod voraus, bezeichnete sich alle Hindernisse, alle Verfolgungen der Seinigen, alle Martern, die man aufbieten würde, um sie und ihr Wort, seine Religion und seinen Namen von der Erde zu verbannen, und sagte dennoch: Mein Reich werden die Mächte der Unterwelt nicht überwältigen. Seine Vorhersagung hat auf das genaueste eingetroffen. Das Reich blieb Gottes und seines Christus. Und so wirds ewig sein. Die Letzten sowohl als die Ersten werden bekennen müssen: „Dein, o Gott, ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit." Wahre, ächte Religion wird nie von der Erde und aus den Herzen der Menschen verdrängt werden. Dies laßt uns alle lebendig glauben, und ruhig und getrost sein. Ja, sprechet alle getrost mit Gamaliel: „Ist der Rath oder das Werk von Menschen, so wird es untergehen, ist es aber aus Gott, so werdet ihr es nicht dämpfen."

Und, Gott sei Dank, dieses Werk ist ja von Gott. Der apostolische Trost müsse daher auch unsere Herzen erfüllen: „Uns ist wohl bange, aber wir verzagen nicht, wir werden verfolgt, aber wir werden nicht verlassen." Die Verheißung Jesu ist Ja und Amen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Amen.

Thut die Thore auf!

Einweihungs-Predigt,

über Jesaias 26, 2.,

gehalten

bei Eröffnung der

Deutsch Evangelischen Missions-Kirche

zu

New York, am 9ten November, 1841,

von

Johann Rudy,

Prediger der Gemeinde.

Chambersburg:
Druckerei der Reformirten Kirche.

1845.

LI.

Thut die Thore auf!

Einweihungs-Predigt,

über Jesaias 26, 2.

von

Johann Rudy,

Prediger der Missions-Kirche zu Neu-York,

am 9ten November, 1841.

[Gestorben den 8ten Februar, 1842.]

Text:—Jesaias 26, 2.—„Thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret."

Johannes sagt im 21sten Capitel im 2ten und 3ten Vers seiner Offenbarung: „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhle die sprach: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." Diese heilige Stadt, dieses neue Jerusalem ist die Kirche Gottes. Sie umfaßt den streitenden Theil derselben hier auf Erden und den triumphirenden droben im Himmel. Ein jeder wahre Christ, der durch den Geist Gottes wiedergeboren, und als Kind in die geistliche Familie angenommen wurde, ist ein Mitglied der Kirche des lebendigen Gottes.

Durch das große Erlösungswerk Christi wurde erst der Vorhang zu dieser heiligen Stadt Gottes hinweggezogen und ihre verborgene, einladende Schätze sind nun dem Blicke der Heilsbegierigen zugänglich. So verborgen früher der Weg zur Stadt Gottes war, von so wenigen er damals gefunden, so zugänglich und verhältnißmäßig leicht zu finden ist er für die, die ihre Angesichter schnurgrad nach Zion richten, und eine so große Menge von allen Nationen, Zungen und Sprachen erfreuen sich jetzt in derselben mit den reichen Gütern ih-

res Königs, der ihnen diese Stadt, die triumphirende Kirche bereitet.

Johannes sah aber auch eine Hütte Gottes unter den Menschen. Hierunter versteht er die gnädige Gegenwart Gottes in seiner streitenden Kirche hier auf Erden. O welch eine große Herablassung, daß der große und heilige Gott hier auf Erden, unter seinen sündigen Kindern wohnen sollte! Doch wir freuen uns der gewissen Wahrheit, daß der Herr durch sein Wort und seinem Geist bei und unter den Seinen wohnt. Nicht wahr, meine Freunde, dieses sind große und herrliche Vorrechte? Die Kinder Gottes sind gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engeln, und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten, und zu der Menge vieler tausend Engeln, und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn Abels. Hebr. 12, 22.

Vermöge der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, ist Himmel und Erde wieder versöhnt, und wahre Gläubige können nun leicht von dem irdischen ins himmlische Reich verpflanzt werden, „denn er hat uns gesegnet mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum." Die wahren Gläubigen auf Erden haben sowohl als ihre Vorgänger in der triumphirenden Kirche droben im Himmel Antheil an allen Gnadengütern, daher Johannes mit Recht die Kirche Gottes eine Stadt nennet, die von Gott aus dem Himmel herab kommt, als eine geschmückte Braut ihrem Manne.

Die streitende und triumphirende Kirche kann füglich einer Stadt verglichen werden, welche theils auf einem Berge, auf dessen höchster Spitze sich der Gerichtsort vorfindet, theils in einem Thale gelegen ist. Die Einwohner aber dieser Stadt gehören alle zu einer Gerichtsbarkeit und haben demnach einerlei Gesetze und Rechte. Obwohl eine örtliche Trennung der Einwohner statt findet, so erhalten sie doch untereinander gegenseitige Verbindung und nehmen herzlichen Antheil an einander. Die heiligen Engel steigen von Zeit zu Zeit von der triumphirenden Kirche zur streitenden hernieder, um die Neuigkeiten die sie hier wahrnehmen dort wieder zu verkünden, und um Freude in der Brust ihrer Mitseligen, bald über die Bekehrung eines Sünders, bald über den baldigen Heimgang eines geheiligten Kämpfers, und bald über die Errichtung eines neuen Gotteshauses, u. s. w., zu erwecken.

Gerechtigkeit, Friede und Tugend sind die Zierden der Stadt Gottes, der Kirche Christi. Diese Wahrheiten sind uns bei dieser feierlichen Gelegenheit durch unsere verlesenen Textesworte zu betrachten vorgestellt. Von der Kirche Gottes werden herrliche Dinge gesprochen, die uns hinlängliche Aufmunterung ertheilen. Wir lernen

Wo immer das Evangelium rein und lauter verkündigt, und Christus der Gekreuzigte als der alleinige Weg, die Wahrheit und das Leben vorgestellt wird, werden die Thore geöffnet. Zu der Verkündigung dieses Evangeliums und um das Kreutz von Christo zu erhöhen, eröffnen wir heute zum Erstenmale diesen Kirchenbau und genießen das Vorrecht und die Freude ihn zum Dienst des dreieinigen Gottes einzuweihen.

Diese Kirche, so wie überhaupt alle evangelische Kirchen sollen Thore zur Stadt Gottes sein, und daher so oft als möglich geöffnet werden. An jedem Sabbath, und so oft in Wochentagen als möglich, sollte in der Kirche das Lob Gottes und die Posaune des Evangeliums erschallen. Ferner sollte die Thure zur christlichen Kirche allen Gläubigen und ihren Kindern durch das Sakrament der heiligen Taufe aufgethan werden. Die Taufe ist ein heiliges und sichtbares Wahrzeichen und Siegel von unserer und unserer Kinder Einweihung in die Kirche Jesu Christi. Sie ist eine Gnadenthür durch welche der Herr bedingnißweise die Gnadengüter des neuen Bundes verheißen hat. „Euch und euren Kindern ist diese Verheißung und allen, die ferne sind, welche Gott unser Herr herbeirufen wird. „Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugethan bei drei tausend Seelen."

Solchen, welche man zum Gnadentisch des Herrn zuläßt, nämlich zum heiligen Abendmahl, wird gleichsam die Thüre zum Allerheiligsten aufgethan. Durch den Genuß des heiligen Abendmahles tritt der Gläubige, und nur der Gläubige allein, mit dem dreieinigen Gott in die allergenaueste Verbindung, die er diesseits des Grabes und der Ewigkeit erreichen kann. Im Hinzunahen zum Tische des Herrn geben wir Menschen und Engeln zu erkennen, daß wir treue Unterthanen und Bürger in der Stadt Gottes sind, daß wir unsere Seligkeit allein von der Gnade Gottes annehmen, daß wir keinen andern Grund unserer Seligkeit anerkennen als den versöhnenden Tod unseres Erlösers, und daß wir glauben, daß Jesus Christus wirklich gegenwärtig ist, um unsere hungrigen und durstigen Seelen mit seinem gekreuzigten Leibe zu speisen und mit seinem Blute zu tränken. Da das Abendmahl so wichtig ist, daher ist auch in unserer Kirche die christliche Bußzucht damit vereinigt, welche gleichsam einen Zaun um den Abendmahlstisch bildet, wodurch alle Unwürdige als da sind: Ungläubige, Unkeusche, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Geitzige, Trunkenbolde, Verläumder u. s. w. vom Tische des Herrn abgehalten werden sollen. Wo in einer Kirche dieser Zaun niedergebrochen ist, da kann es nicht fehlen, daß Schweine und andere unreine Thiere einbrechen und den Garten Gottes verwüsten.

Durch solche Thore sind dann die Erlösten des Herrn in den Stand gesetzt, nach Zion zu kommen mit Lob und Freudengesängen auf ihren Häuptern. Durch solche Gnadenordnungen thun sie die Thore auf, und werden ihnen dieselben aufgethan, damit das gerechte Volk,

das den Glauben bewahrt hat eingehen kann. Nun liegt uns ob noch etwas über dieses gerechte Volk zu reden. Dieses führt uns zum andern Theil unserer Predigt.

II.

Unter dem gerechten Volke haben wir alle wahrhaft Bekehrten sowohl aus den Juden als aus den Heiden zu verstehen. Von Natur und vor der Bekehrung ist Niemand gerecht, und daher sind nur diejenigen zu dem gerechten Volke zu zählen, welche durch Buße und Glauben Antheil an Christum erlangt, und dann auf die vom Geiste vorgeschriebene Weise in seinen Schaafstall eingegangen sind. Nur allein wahre Gläubige haben ein Recht sich dem gerechten Volke anzuschließen, denn der Prophet Jesaias (Cap. 21, 22.) sagt: „Und dein Volk sollen eitel Gerechte sein, und werden das Erdreich ewiglich besitzen, als die der Zweig meiner Pflanzung, und ein Werk meiner Hände sind, zum Preise. Aus dem Kleinsten sollen Tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich der Herr will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten."

Wir behaupten dadurch nicht, daß alle in der Kirche auch wirklich Gerechte sind. Unter dem Waizen befindet sich Spreu, unter den Schafen Böcke, und unter den klugen Jungfrauen, thörigte. Im evangelischen Netze werden Gute und Böse gefangen, aber obwohl Gute und Böse in der sichtbaren Kirche angetroffen werden, so gehören doch Letztere von Rechtswegen nicht dahin, und erschweren sich dadurch ihre Verdammniß. Solche die aber kraft ihrer Vereinigung mit Christo zu den Gerechten gehören, sind aber noch nicht vollkommen rein und heilig, denn solche werden nicht unter den Sterblichen gefunden. Alle mangeln noch in sich des Ruhms den sie vor Gott haben sollen. Die Gerechtigkeit Jesu Christi, ihnen angeeignet durch den Glauben, ist ihre Gerechtigkeit. Damit bekleidet werden sie von Gott in Christo als ohne Sünden angesehen und es ist nun da sie in Christo sind, nichts Verdammliches mehr an ihnen. Obwohl sie nicht vollkommen sind, so streben sie dennoch darnach, hassen den befleckten Rock des Fleisches, und da sie durch den Geist Gottes getrieben werden, suchen sie das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden zu tödten. Solche haben aber auch das Zeugniß ihrer Kindschaft bei sich, obwohl dieses Zeugniß bei Manchen heller, bei Manchen dunkler ist. „Der Geist Gottes gibt Zeugniß unserem Geiste o b wir Kinder Gottes sind." Solche Gerechte werden aber nicht allein um der rechtfertigenden Gnade, die ihnen zu Theil wurde, Gerechte genannt, sondern auch öfters um ihres frommen Lebens halber. Die inwohnende Gnade Gottes züchtigt sie zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Demzufolge suchen sie auch ihr Leben nach der goldenen Regel einzurichten: Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen selbst.—Der Geist Christi, der als ein Geist des Glaubens in ihnen ist, leitet sie an solche Werke

aus dem prophetischen Worte, daß die Kirche gegen die Anschläge ihrer Widersacher geschützt ist. „Wir haben eine feste Stadt." Die Kirche ist in dem ewigwährenden Gnadenbund incorporirt, und ihr Freibrief ist so ausgefertigt, daß alle Gläubige ihre Zustimmung dazu geben, und in dieser ihrer Zustimmung ewiges Glück und ewigen Frieden finden. Wir haben eine feste Stadt, gegen die Feinde gesichert, da ihre Thore und Mauern Heil sind, von Gott selbst zubereitet, woran alle Mauerbrecher der Feinde zu Schanden werden. Jedes einzelne Glied, das diese Stadt bewohnt ist beschützt, und hat die Verheißung, daß es soll selig werden. Gott selbst hat es wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi zu einer lebendigen Hoffnung. Ihr Erbtheil ist ein unvergänglich und unverwelkliches Erbtheil, das droben ist im Himmel, und so bald sie ihr irdisches Haus dieser Hütte niederlegen, wird der Befehl ertheilt: „Thut die Thore auf, daß herein gehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret."

Wir betrachten

I. Den Befehl die Thore aufzuthun, und dann

II. Warum dieses geschehen soll.

I.

„Thut die Thore auf," so lautet der Befehl, Die Kirche Gottes, wird mit einer Stadt die Mauern und Thore hat, wodurch man hineingehen kann, verglichen. Christus selbst ist die Hauptthür zu seinem geistlichen Tempel, der Kirche Gottes. Durch ihn kann der bußfertige Sünder mit Gott versöhnt werden. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Er sagt selbst: ich bin die Thür, so Jemand durch mich eingehet, der soll selig werden.

Doch neben dieser Hauptthüre, durch welche man in die Kirche, die Stadt Gottes gelangt, können wir auch noch andere Thüren anführen, welche freilich mehr als Wegweiser, welche Unterricht und Richtung in Betreff der Stadt Gottes und über Christum als der Hauptthür ertheilen. Alle diese Nebenthüren führen eigentlich erst zu Christum, durch den allein der Zugang zu den Gnadengütern und der Kirche möglich ist. Diese geringere Thüren sind: die Predigt des Evangeliums, die heilige Taufe, das heilige Abendmahl und die christliche Bußzucht. Durch die Predigt und die christliche Bußzucht wird das Himmelreich, die Kirche, oder die heilige Stadt allen wahren Bußfertigen und Gläubigen aufgethan, und gegen die Unbußfertigen zugeschlossen. Wahrscheinlich hatte der Prophet diese göttliche Verordnungen im Auge, da er in der Mehrzahl ausruft: Thut die Thore auf; sonst würde er verschiedene Wege und Thore zum ewigen Leben in der Kirche anzeigen, welches andern Theilen des Wortes Gottes widerspräche.

Die Thore einer Stadt werden zu gewissen Zeiten geschlossen, um die Einwohner derselben zu sichern und zu beschützen; zu andern Zei-

ten aber werden sie weit aufgethan, um allen zur Verrichtung ihrer Geschäfte freien Ein- und Ausgang zu verschaffen. Dieses Geschäft ist gewissen dazu verordneten Männern anvertraut. So hat es ebenfalls in der heiligen Stadt, der christlichen Kirche, Thüren und dazu bestimmte Wächter, denen dieses Amt von dem Herrn der Kirche anvertraut ist. Diese Männer sind alle von Gott zu der Gemeinde berufene Prediger, welchen in der Schrift verschiedene Namen beigelegt werden.

Diesen Männern sind nach den Worten Christi selbst, des Himmelreichs Schlüssel anvertraut. Kraft dieses Amtes ist es ihre Pflicht allen solchen, welche durch ihr Leben und ihren Wandel sich als Gottlose und Ungläubige erweisen, den Genuß des heiligen Abendmahls zu versagen, und ihnen anzukündigen, daß sie, so lange sie sich nicht bekehren, keinen Antheil an Christo haben. Ja, es ist ihre Pflicht, wenn nach öfterer Ermahnung keine Besserung und Buße erfolgt, solche mit Zuziehung des Kirchenraths von den Gemeinden gewissermaßen zu entfernen. Diese Pflicht, obwohl unangenehm, ist dennoch zum Wohl des Ganzen erforderlich und nothwendig. Wiederum sind sie aufgefordert die Thüren aufzuschließen, so oft sich Sünder bekehren und an Jesum Christum gläubig werden, und durch ihr Leben und Wandel beweisen, daß ihre Buße rechter Art ist. Solche haben dann ein Recht durch die geöffneten Thore einzugehen in das Gnadenreich, um Theil zu nehmen an dem, was Gott für sie bereitet hat.

Auch möchte die Ermahnung „Thut die Thore auf" sich auf alle Gläubigen erstrecken. Solche sollen durch ihr heiliges Leben und frommes Beispiel alle Anstöße, Vorurtheile und Hindernisse aus dem Wege zu räumen suchen, damit solche, welche mit Vorurtheil gegen das Wort Gottes eingenommen sind, ohne das Wort durch ihr frommes Leben gewonnen, und auf diese Weise Glieder der heiligen Stadt, der christlichen Kirche werden möchten. Mit besonderem Gewichte ruht aber auch diese Pflicht auf den Predigern des Evangeliums, welche lebendige Briefe der Wahrheit, die in Christo ist, sein sollten.

„Thut die Thore auf." Die Thore durch welche man in die heilige Stadt, die christliche Kirche eingeht, werden durch Wort und Sakrament allen aufgethan, welche ein herzliches Verlangen haben, Antheil an dem verdienstvollen Leiden Jesu Christi zu haben, und nach seiner rechtfertigenden und seligmachenden Gnade sich sehnen, indem wir allen solchen die Versicherung geben, daß sie selig werden sollen. Unter dem alten Bunde waren die Juden allein das auserwählte Volk. Zwischen ihnen und den Heiden befand sich eine große Scheidewand. Gelobet sei Gott, der durch die Offenbarung seines Sohnes im Fleische diese Scheidewand hinwegthat, so daß nun weder Jude noch Grieche irgend einen Vorzug hinsichtlich seiner persönlichen Würdigkeit zum Eingehen durch diese Thüre hat. Jesus sagt: Gehet in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie in dem Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

zu thun, die Christus selbst gethan hat, und je mehr der Christ sich stirbt und Christo lebt, desto mehr wird er die Tugenden dessen verkündigen, der ihn berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Gerechtigkeit des Wandels ist nur bei solchen möglich, bei denen die Gerechtigkeit des Glaubens voranging. Solche Menschen wachsen durch den Gebrauch der Gnadenmittel in der Gnade und der Erkenntniß Gottes. Sie leben in der Welt, aber nicht mit derselben. Ihre Heimath ist nicht hier, sondern droben, und dorthin sehnen sie sich auch, und wenn dann bei solchen die Sterbensstunde kommt, können sie mit getroster Hoffnung zu ihrem Erlöser emporblicken, mit der frohen Zuversicht, daß auch in Betreff ihrer der Befehl ertheilt wird: „Thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret."

Bewundert mit mir die Güte Gottes gegen arme Sünder, und besonders gegen uns in diesem Lande der Freiheit, wo heute die Thüre für uns, im Eröffnen dieses neuen prächtigen Gotteshauses, aufgethan wurde. Dieses Haus wird gewiß durch die Gnade Gottes eine Thür zum ewigen Leben werden. Es soll von heute an dem dreieinigen Gott geweiht werden. Zu seiner Ehre und zu seinem Dienste soll es gewidmet sein. Der Befehl unseres großen Bischofs erging an uns, seine Heerde: thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk das den Glauben bewahret. Welch ein großes Vorrecht haben wir vor den ersten Christen, welche die edelsten der Menschen waren, die sich um der Verfolgung halber Nachts und oft in Höhlen, Wäldern, Kellern u. s. w. versammeln mußten, um Gott anzubeten.

Lasset darum für diese und andere Vorzüge, Gefühle der Dankbarkeit heute an diesem Tage unserer Brust entsteigen, und uns mit Freuden erinnern, daß Gott der Herr uns verheißen hat: „Daß an dem Ort, wo seines Namens Gedächtniß gestiftet ist, er da will in die Mitte kommen, um zu segnen." „Bessert euer Leben und Wesen," spricht der Herr Zebaoth an einem andern Ort, „so will ich bei euch wohnen." Ist der Herr nach seiner Verheißung in unserer Mitte, so können wir jetzt und zu allen Zeiten mit David rühmen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Selah."

Damit wir aber auf eine Gott wohlgefällige Art und Weise in diese Kirche kommen, so laßt uns nicht nur diese Kirche, sondern auch vorzüglich unsere Herzen dem dreieinigen Gotte weihen, und dieses thut, meine Freunde, durch wahre Buße und lebendigen Glauben an Jesum Christum. Lasset euch heute durch die Sonnenstrahlen der Liebe, die uns heute anleuchten zur Buße locken. Es ist nicht genug zu sagen: Hier ist des Herrn Haus, sondern wir müssen auch unser Leben und Wesen bessern, sagt der Prophet, und Salomon sagt: Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst und

komme, daß du höreſt. Werden wir unſere Herzen, ſowohl als dieſen Kirchenbau dem dreieinigen Gott einweihen, ſo werden wir aus eigener Schuld keine Gelegenheit verſäumen dieſe Kirche zu beſuchen, um den Gnadenruf des Evangeliums zu hören, wenn von dieſer Stelle aus die Thüre des Gnadenreichs geöffnet wird. Wir werden ſo oft wir uns hier aufrichtiger Weiſe verſammeln uns des Segens Gottes erfreuen, und wenn wir endlich die ſtreitende Kirche hier verlaſſen und durch das finſtere Thal des Todes gehen, ſo wird den heiligen Engeln der Befehl gegeben: Thut die Thore auf, daß ein Glied des gerechten Volkes, welches den Glauben bewahrte, eingehe in die heilige Stadt, in die triumphirende Kirche, die droben iſt im Himmel.

Lieben Zuhörer! In dieſer heute dem Herrn geweihten Kirche ſoll die reine Lehre des Evangeliums verkündigt, und die Jugend nicht nur im Worte Gottes, ſondern auch in den herrlichen aus dem Worte Gottes geſchöpften Lehren, wie ſie in unſerem Heidelberger Catechismus niedergelegt ſind, unterrichtet werden. Dieſe Lehre iſt vermögend euch alle weiſe zu machen zum ewigen Leben durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. Kein Lehrer oder Prediger ſoll Erlaubniß haben in dieſer Kirche zu predigen, der nicht hinlängliche Zeugniſſe geben kann, daß er die Wahrheit, wie ſie in Chriſto Jeſu iſt erkannt hat und verkündigt. Um dieſe Lehre zu erhalten und alle Diebe und Seelenmörder aus dieſem dem Herrn geweihten Tempel entfernt zu halten, iſt der Gemeinde Pflicht, ſolche Aelteſten und Vorſteher zu erwählen, welche Acht haben können und ſollen auf den Wandel und die Lehre des Lehrers, und, falls ſie Urſache zu Beſchwerden finden, dieſelben dann vor die Claſſis und Synode zu legen. Die Gemeinde ſollte ſtets zu Gott um den guten und heiligen Geiſt zur Begleitung des gepredigten Wortes bitten, damit an dieſer Stätte durch das Wort viele Seelen zur evangeliſchen Thüre in die Stadt Gottes hineingeführt werden möchten. Hier in dieſer Kirche ſollen die Kinder gläubiger Eltern durch die heilige Taufe dem dreieinigen Gott gewidmet, und zugleich durch dieſes Sakrament als Glieder der Kirche aufgenommen werden. In dieſer Kirche ſoll die Jugend, nachdem ſie unterrichtet, und Kennzeichen ihres Glaubens an Chriſtum von ſich gibt zur Erneuerung ihres Taufbundes zugelaſſen werden, und nachdem ſie ein öffentliches Bekenntniß ihres Glaubens abgelegt, durch die Confirmation als Communikanten der Gemeinde völlig einverleibt werden. Hier in dieſem Tempel ſoll das gerechte Volk das Abendmahl genießen, durch deſſen Genuß ſie des Herrn Tod verkündigen ſollen bis er wieder kommt, und durch den Genuß des geſegneten Brodes und des geſegneten Kelches ſollen ſie die Früchte des gekreuzigten Leibes und des vergoſſenen Blutes Jeſu Chriſti genießen und theilhaltig werden. Hier ſoll dann endlich den unbekehrten Sündern deutlich verkündigt werden: Der Gottloſe laſſe ſeine Wege, und der Uebelthäter ſeine Gedanken und bekehre ſich zum Herrn, denn bei ihm iſt viel Gnade, und zu unſerem Gott, denn bei ihm iſt viel Erbarmung. So ſollen auch dahier Kinder Gottes in ihrem Glauben geſtärkt, und in der Hoffnung

gegründet werden. Niedergeschlagene sollen hier aufgerichtet, Trostlose getröstet und für alle Klassen von Menschen gläubige Gebete empor zu dem Gnadenstuhle Gottes gesendet werden.

Für diese und alle andere heilige Zwecke soll nun diese neue deutsch evangelische Missions-Kirche eingeweihet werden. Zu diesem heiligen Gebrauch weihen wir nun dieses Gotteshaus für unsere Gemeinde und für alle unsere Landsleute im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ein. Amen.

Kircheinweihung.

Thut mir auf die schöne Pforte,
Führet mich in Zion ein,
Ach! wie wird an diesem Orte
Meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht,
Hier ist lauter Trost und Licht.

Ich bin, Herr, zu Dir gekommen,
Komme Du nun auch zu mir.
Wo Du Wohnung hast genommen,
Da ist lauter Himmel hier.
Zieh doch in mein Herz hinein,
Laß es Deinen Tempel sein.

Laß in Furcht mich vor Dich treten,
Heil'ge Du Leib, Seel und Geist,
Daß mein Singen und mein Beten
Ein gefällig Opfer heißt.
Heil'ge Du, Herr! Mund und Ohr,
Zieh das Herze ganz empor!

Mache mich zum guten Lande,
Wenn Dein Saamkorn auf mich fällt,
Gib mir Licht in den Verstande;
Und was mir wird vorgestellt,
Präge meinem Herzen ein,
Laß es mir zur Frucht gedeihn.

Stärk in mir den schwachen Glauben,
Laß Dein theures Kleinod mir
Nimmer aus dem Herzen rauben,
Halte stets Dein Wort mir für,
Daß es mir zum Leitstern dient
Und zum Trost im Herzen grünt.

Rede, Herr, so will ich hören
Und Dein Wille werd erfüllt.
Nichts laß meine Andacht stören,
Wenn der Brunn des Lebens quillt;
Speise mich mit Himmels Brod,
Tröste mich in aller Noth.

Bei dem Tode eines treuen Seelsorgers.

Ach, so bist auch du von uns geschieden,
Abgerufen zu des Heilands Frieden,
Unermüdlich treuer Seelenhirt!
Du auch schläfst, befreit von jedem Kummer,
Nun den ernsten feierlichen Schlummer,
Welcher jedes Aug' auf Erden schließen wird.

Erd' und Himmel wird in Staub zerfallen,
Trümmer sind einst unsre Tempelhallen,
Doch unwandelbar steht Christi Wort.
Darum Heil dir — du wirst ewig leben,
Nimmer wirst du vorm Gerichte beben,
Denn der Heiland war dein Fels und Hort.

Schlummre sanft! In deines Herren Namen
Hast du ausgestreut des Glaubens Saamen,
Und gepfleget treulich deine Saat;
Nie bekümmert ängstlich um das Deine,
Zielte nur zum Segen der Gemeinde
Dein Bemüh'n und deines Lebens That.

Wo gebeugt von dieses Lebens Jammer
Kranke seufzten in der stillen Kammer,
Warst du ihnen tröstend nah';
Warst ein Vater vieler, vieler Armen,
Immer sanft und immer voll Erbarmen,
Wo dein Auge Thränen fließen sah.

Nun, geschmückt mit weißem Feierkleide,
Gehst du ein zur ew'gen Erntefreude,
Droben an des Lammes Strahlenthron;
Freudig hast den neuen Tempel du betreten,
Wo in aller Klarheit wir den Sohn anbeten,
Und empfangen unsers Glaubens Lohn.

Herr, Du siehst wie unsre Thränen fließen,
Wolltest Trost in unsre Herzen gießen,
Vater, Du, der alle Wunden heilt!
In dem dunklen, thränenreichen Thale
Leucht um uns mit Deinem Gnadenstrahle
Du, der liebend bei den Seinen weilt!

Unerforschlich ist dein heilger Wille
Unerschöpflich deiner Gnade Fülle,
Welch' uns Christ errungen, unser Held,
In des Todes Sturm soll wurzeln unser Glaube;
Friede wohnt nicht hier am Erdenstaube,
Friede wohnt nur in der bessern Welt!

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Oct. 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION

111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 017 041 859 1